

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

LENIN

WERKE

27

HERAUSGEGEBEN AUF BESCHLUSS
DES IX. PARTEITAGES DER KPR(B) UND DES
II. SOWJETKONGRESSES DER UdSSR

DIE DEUTSCHE AUSGABE ERSCHEINT
AUF BESCHLUSS DES ZENTRALKOMITEES
DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI
DEUTSCHLANDS

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER KPdSU

W.I. LENIN

WERKE

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN
NACH DER VIERTEN RUSSISCHEN AUSGABE

DIE DEUTSCHE AUSGABE
WIRD VOM INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS
BEIM ZENTRALKOMITEE DER SED BESORGT



DIETZ VERLAG BERLIN

1960

W.I. LENIN

BAND 27

FEBRUAR – JULI 1918



DIETZ VERLAG BERLIN

1960

Russischer Originaltitel:

В.И.ЛЕНИН · СОЧИНЕНИЯ

Dietz Verlag GmbH, Berlin · 1. Auflage 1960 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten · Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf
Verlagsbogen: 35,1 · Druckbogen: 40,25 · Lizenznummer 1
Satz: VEB Offizin Andersen Nexö in Leipzig III/18/38
Druck: Leipziger Volkszeitung III/18/138
ES 1 C

VORWORT

Die in Band 27 enthaltenen Arbeiten schrieb W. I. Lenin vom 21. Februar bis 27. Juli 1918.

Die hier vereinigten Referate, Reden und Artikel widerspiegeln Lenins Bemühen um die Leitung der Partei und des Sowjetstaates in der Periode des Kampfes für den Frieden, für das revolutionäre Ausscheiden Sowjetrußlands aus dem imperialistischen Krieg, für die Stärkung der Sowjetmacht und die Entfaltung des sozialistischen Aufbaus während der Atempause, unmittelbar nach Abschluß des Brester Friedens.

Breiten Raum in diesem Band nehmen die Dokumente ein, die sich gegen die provokatorische Politik Troztkis und der „linken Kommunisten“ richten, gegen eine Politik, die darauf abzielte, der jungen, noch keine Armee besitzenden Sowjetrepublik einen Krieg aufzuzwingen. Hierher gehören die Artikel „Über die revolutionäre Phrase“, „Frieden oder Krieg?“, „Eine harte, aber notwendige Lehre“, „Seltsames und Ungeheuerliches“, „Auf sachlicher Basis“, „Eine ernste Lehre und eine ernste Verantwortung“, ferner die Referate und Schlußworte zur Friedensfrage auf dem VII. Parteitag und auf dem Außerordentlichen IV. Sowjetkongreß.

Die Abhandlung „Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit“ faßt die Ergebnisse des Kampfes gegen die „linken Kommunisten“ in den Fragen des Brester Friedens und der Innenpolitik zusammen und charakterisiert die „linken Kommunisten“ als Interessenvertreter des „wildgewordenen Kleinbürgers“, als „ein Werkzeug der imperialistischen Provokation“.

Einen wesentlichen Raum nehmen die Arbeiten ein, die dem sozialistischen Aufbau, der Organisation einer vom ganzen Volk ausgeübten

Rechnungsführung und Kontrolle, der Erhöhung der Arbeitsproduktivität, der Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs, der Erziehung zu einer neuen, proletarischen Disziplin gewidmet sind. Zu diesen Arbeiten gehört Lenins berühmte Schrift „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, in der Lenin das Programm des sozialistischen Aufbaus entwirft und die Schaffung neuer, sozialistischer Produktionsverhältnisse zeigt.

Eine Anzahl hier wiedergegebener Dokumente — „Über die Hungersnot (Brief an die Petrograder Arbeiter)“, „Referat über den Kampf gegen die Hungersnot“ in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, des Moskauer Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten und der Gewerkschaften vom 4. Juni und andere Arbeiten — widerspiegeln die Entfaltung der sozialistischen Revolution im Dorfe, den Kampf gegen das Kulakentum, die Organisation von Hilfsmaßnahmen für die Dorfarmut, die Einführung der Ernährungsdictatur.

Eine Reihe von Reden und Ansprachen Lenins ist dem Kampf gegen die innere und äußere Konterrevolution und der Organisation der Verteidigung der Sowjetrepublik gewidmet, so die „Rede auf einer Kundgebung im Sokolniki-Klub“ vom 21. Juni, die „Rede auf einer Kundgebung im Simonow-Unterbezirk“ vom 28. Juni, die „Unterredung mit einem Mitarbeiter der ‚Iswestija WZIK‘ anlässlich des Aufstands der ‚linken‘ Sozialrevolutionäre“, das „Referat auf der Moskauer Gouvernementskonferenz der Betriebskomitees“ vom 23. Juli und andere.

Band 27 enthält 17 neue Dokumente, die zum erstenmal in den Werken W. I. Lenins veröffentlicht werden. Die meisten dieser Dokumente charakterisieren Lenins Bemühungen um die Organisation der Verteidigung der Republik während der Offensive der deutschen Imperialisten, zu Beginn der ausländischen militärischen Intervention und des Bürgerkriegs. Von dieser Art sind das Dekret „Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“, „Entwurf eines Befehls an alle Deputiertensowjets“ über die Notwendigkeit der Verteidigung im Zusammenhang mit einem möglichen Abbruch der Friedensverhandlungen mit den Deutschen und die „Direktiven an den Wladiwostoker Sowjet“ anlässlich der japanischen Truppenlandung in Wladiwostok.

Zu den neuen Dokumenten gehören ferner der „Telegrammwechsel mit J. W. Stalin“ über die Ermordung des deutschen Botschafters Mirbach und den Aufruhr der „linken“ Sozialrevolutionäre, das „Gespräch mit

J. W. Stalin über direkte Leitung" wegen der schwierigen Ernährungslage in Petrograd und Moskau, die „Ernennung J. W. Stalins zum Leiter des Ernährungswesens im Süden Rußlands" und das „Telegramm an J. W. Stalin".

In dem Brief an Sinowjew, Laschewitsch und Stassowa sowie in der Anweisung „Über direkte Leitung. Petrograd, Smolny, an Sinowjew", die zum erstenmal in den Werken erscheinen, entlarvt Lenin die desorganisatorische, staatsfeindliche Haltung Sinowjews, der die Entsendung Petrograder Arbeiter an die Front aufhielt und damit die Organisierung der Landesverteidigung hintertrieb.

Erstmalig in W. I. Lenins Werken enthalten sind ferner zwei Dokumente über die Gründung der Sozialistischen Akademie, zwei Dokumente über die Revolutionstribunale — „An die Kollegiumsmitglieder des Kommissariats für Justiz" und „Entwurf eines Beschlusses des Rats der Volkskommissare" —, der Brief „An das ZK der Kommunistischen Partei Rußlands" mit einem Protest gegen ein mildes Urteil wegen Bestechlichkeit, die „Grundlegenden Leitsätze zur Wirtschafts- und besonders zur Bankpolitik" sowie die Rede „Über die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung", gehalten in Moskauer Arbeiterversammlungen am 20. Juni 1918.

Zu den neu aufgenommenen Dokumenten Lenins gehört auch der „Protest an die deutsche Regierung gegen die Okkupation der Krim", geschrieben am 11. Mai 1918, der zum erstenmal veröffentlicht wird.



W. I. LENIN

1918

ÜBER DIE REVOLUTIONÄRE PHRASE¹

Als ich in einer Parteiversammlung sagte, die revolutionäre Phrase vom revolutionären Krieg könne unsere Revolution zugrunde richten, machte man mir wegen der Schärfe meiner Polemik Vorwürfe. Aber es gibt Momente, die dazu verpflichten, eine Frage kurz und bündig zu stellen und die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, weil sonst die Gefahr besteht, daß sowohl der Partei als auch der Revolution ein nicht wiedergutzumachender Schaden zugefügt wird.

Die revolutionäre Phrase tritt als Krankheit revolutionärer Parteien am häufigsten dann auf, wenn diese Parteien direkt oder indirekt den Kontakt, die Vereinigung, Verknüpfung proletarischer und kleinbürgerlicher Elemente herstellen und wenn der Gang der revolutionären Ereignisse große und rasche Wendungen nimmt. Die revolutionäre Phrase besteht in der Wiederholung revolutionärer Losungen ohne Berücksichtigung der objektiven Umstände bei der jeweiligen Wende der Ereignisse und beim gegebenen Stand der Dinge, wie sie gerade zu verzeichnen sind. Wunderbare, hinreißende, berauschende Losungen, denen der reale Boden fehlt — das ist das Wesen der revolutionären Phrase.

Betrachten wir wenigstens die wichtigsten Gruppen von Argumenten für den revolutionären Krieg jetzt, im Januar-Februar 1918 in Rußland; stellt man dieser Losung die objektive Wirklichkeit gegenüber, so wird man Antwort erhalten auf die Frage, ob die von mir gegebene Charakteristik richtig ist.

Von der Notwendigkeit, einen revolutionären Krieg vorzubereiten, wenn der Sozialismus in einem Lande gesiegt hat und der Kapitalismus in den Nachbarländern bestehenbleibt, ist in unserer Presse schon immer die Rede gewesen. Das steht fest.

Fragt sich, wie ist diese Vorbereitung nach unserer Oktoberrevolution *praktisch* vor sich gegangen?

Diese Vorbereitung ging so vor sich, daß wir die Armee demobilisieren mußten. Wir waren gezwungen, das zu tun, durch so einleuchtende, gewichtige, unüberwindliche Umstände gezwungen, daß in der Partei nicht nur keine „Strömung“ oder Stimmung gegen die Demobilisierung entstand, sondern sich überhaupt keine einzige Stimme gegen die Demobilisierung erhob. Wer über die klassenmäßigen Ursachen einer so originellen Erscheinung *nachdenken* will, wie es die Demobilisierung der Armee durch die Sozialistische Sowjetrepublik ist, die den Krieg mit einem imperialistischen Nachbarstaat noch nicht beendet hat, der wird ohne besondere Mühe diese Ursachen in der sozialen Struktur des kleinbäuerlichen rückständigen Landes finden, das nach drei Jahren Krieg bis aufs äußerste zerrüttet ist. Die Demobilisierung des Millionenheeres und die ersten Schritte zur Schaffung einer auf *Freiwilligkeit* beruhenden Roten Armee² — das sind die Tatsachen.

Man stelle diesen Tatsachen die Worte vom revolutionären Krieg im Januar-Februar 1918 gegenüber, und das Wesen der revolutionären Phrase wird einem klarwerden.

Wenn das „Beharren“ auf einem revolutionären Krieg, sagen wir durch die Petrograder und die Moskauer Organisation, keine Phrase wäre, so hätten wir in der Zeit von Oktober bis Januar andere *Tatsachen* gesehen: wir hätten gesehen, wie sie einen entschiedenen Kampf gegen die Demobilisierung aufnehmen. Aber keine Spur von alledem.

Wir hätten gesehen, wie die Petrograder und die Moskauer *Zehntausende* Agitatoren und Soldaten an die Front schicken, und hätten jeden Tag von dort Nachrichten über ihren Kampf gegen die Demobilisierung, über die Erfolge dieses Kampfes, über die Einstellung der Demobilisierung erhalten.

Keine Spur davon.

Wir hätten Hunderte von Berichten erhalten über Regimenter, die sich zur Roten Armee formieren, gewaltsam die Demobilisierung verhindern, die Verteidigung wiederaufnehmen und ihre Stellungen gegen eine mögliche Offensive des deutschen Imperialismus befestigen.

Keine Spur davon. Die Demobilisierung ist in vollem Gange. Die alte Armee existiert nicht mehr. Die neue ist eben erst im Entstehen.

Wer sich nicht durch Worte, Deklamationen und pathetische Ausrufe einflößen will, muß erkennen, daß die „Losung“ des revolutionären Krieges im Februar 1918 eine leere Phrase ist, hinter der nichts Reales, Objektives steckt. Gefühle, Wünsche, Entrüstung, Empörung — das ist der einzige *Inhalt* dieser Losung im gegenwärtigen Zeitpunkt. Und eine Losung, die nur einen solchen Inhalt hat, ist eben eine revolutionäre Phrase.

Die Erfahrungen unserer eigenen Partei und der ganzen Sowjetmacht, die Erfahrungen der Petrograder und der Moskauer Bolschewiki haben gezeigt, daß es *zunächst* nicht gelungen ist, über die ersten Schritte zur Schaffung einer Roten Armee aus Freiwilligen hinauszukommen. Wenn man vor dieser unangenehmen Tatsache, die aber eine Tatsache bleibt, unter die Fittiche der Deklamation flüchtet und gleichzeitig die Demobilisierung nicht verhindert, ja *nicht* einmal gegen sie *protestiert*, so heißt das, sich am Klang von Worten berauschen.

Eine charakteristische Bestätigung des Gesagten ist die Tatsache, daß beispielsweise im ZK unserer Partei die *Mehrheit* der namhaftesten Gegner des Separatfriedens *gegen* den revolutionären Krieg stimmte, und das sowohl im Januar als auch im Februar.⁸ Was bedeutet diese Tatsache? Sie bedeutet, daß die Unmöglichkeit eines revolutionären Krieges von allen anerkannt wird, die keine Angst haben, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.

Man tut in solchen Fällen die Wahrheit mit irgendwelchen Worten ab oder versucht es wenigstens. Sehen wir uns diese Einwände an.

2

Der erste Einwand. Frankreich habe im Jahre 1792 an einer nicht geringeren Zerrüttung gelitten, aber der revolutionäre Krieg habe alles geheilt, alle begeistert, Enthusiasmus geweckt, alles besiegt. Nur wer nicht an die Revolution glaube, nur Opportunisten könnten sich angesichts

unserer tiefer greifenden Revolution gegen den revolutionären Krieg aussprechen.

Vergleichen wir nun diesen Einwand oder dies Argument mit den Tatsachen. Tatsache ist, daß in Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts *zunächst die ökonomische Basis* einer neuen, höheren Produktionsweise entstand und erst als Ergebnis, als Überbau eine mächtige revolutionäre Armee. Frankreich stürzte früher als andere Länder den Feudalismus, fegte ihn *nach mehreren Jahren* siegreicher Revolution hinweg und führte ein Volk, das nicht durch einen Krieg ermüdet war, das sich Freiheit und Boden erobert hatte, das durch die Beseitigung des Feudalismus erstarkt war, in den Krieg gegen eine Reihe ökonomisch und politisch rückständiger Völker.

Vergleichen wir damit das heutige Rußland. Eine unglaubliche Kriegsmüdigkeit. Eine neue Wirtschaftsordnung, die dem organisierten Staatskapitalismus des technisch vortrefflich ausgerüsteten Deutschlands überlegen wäre, ist *noch* nicht da. Sie wird erst geschaffen. Unser Bauer hat nur das Gesetz über die Sozialisierung des Bodens⁴, aber noch kein einziges Jahr freier (vom Gutsbesitzer und von Kriegsqualen freier) Arbeit hinter sich. Unser Arbeiter hat begonnen, den Kapitalisten abzuwerfen, ist aber noch nicht dazu gekommen, die Produktion zu organisieren, den Warenaustausch in Gang zu bringen, die Versorgung mit Getreide sicherzustellen und die Produktivität der Arbeit zu *steigern*.

Wir haben diese Richtung eingeschlagen, haben diesen Weg beschritten, aber es ist klar, daß eine neue, wirtschaftlich höhere Ordnung *noch nicht da* ist.

Besiegter Feudalismus, gefestigte bürgerliche Freiheit, ein satter Bauer gegen die Feudalstaaten — das war die ökonomische Basis der „Wunder“ von 1792/1793 auf militärischem Gebiet.

Ein kleinbäuerliches, hungriges und schwer vom Krieg geplagtes Land, das kaum erst angefangen hat, seine Wunden zu heilen, gegen eine technisch und organisatorisch höhere Arbeitsproduktivität — das ist die objektive Lage Anfang 1918.

Das ist der Grund, weshalb jederlei Erinnerungen an 1792 usw. eine einzige revolutionäre Phrase sind. Man wiederholt Losungen, Worte, Kampfparolen, fürchtet sich aber vor der Analyse der objektiven Wirklichkeit.

Der zweite Einwand. Deutschland „wird nicht angreifen können“, die heranreifende *eigene* Revolution wird es nicht erlauben.

Das Argument, die Deutschen „werden nicht angreifen können“, wurde im Januar und Anfang Februar 1918 von den Gegnern des Separatfriedens millionenmal wiederholt. Die Vorsichtigsten unter ihnen schätzten — natürlich annähernd — die Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen nicht werden angreifen können, auf 25–33 Prozent.

Die Tatsachen haben diese Berechnungen widerlegt. Die Gegner des Separatfriedens setzen sich auch hier sehr oft über die Tatsachen hinweg, da sie deren eiserne Logik fürchten.

Wo lag die Quelle des Fehlers, den wirkliche Revolutionäre (und nicht Gefühlsrevolutionäre) anzuerkennen und zu durchdenken imstande sein müssen?

Etwa darin, daß wir überhaupt *im Zusammenhang* mit den Friedensverhandlungen manövierten und agitierten? Nein. Nicht darin. Man mußte manövrieren und agitieren. Man mußte aber auch den „geeigneten Zeitpunkt“ bestimmen, sowohl für das Manövrieren und Agitieren — solange es möglich war, zu manövrieren und zu agitieren — als auch für die Einstellung aller Manöver in dem Moment, wo die Frage ihre größte Schärfe annahm.

Die Quelle des Fehlers lag darin, daß unser in revolutionärer Zusammenarbeit bestehendes Verhältnis zu den revolutionären deutschen Arbeitern in eine Phrase verwandelt wurde. Wir halfen den revolutionären deutschen Arbeitern und helfen ihnen auch weiter mit allem, womit wir helfen können — Verbrüderung, Agitation, Veröffentlichung der Geheimverträge usw. Das war eine Hilfe durch die Tat, eine wirkliche Hilfe.

Die Erklärung einiger unserer Genossen aber: „Die Deutschen werden nicht angreifen können“, war eine Phrase. Wir haben eben erst die Revolution bei uns erlebt. Wir alle wissen sehr gut, warum es in Rußland leichter war als in Europa, die Revolution zu *beginnen*. Wir haben gesehen, daß wir die Offensive des russischen Imperialismus im Juni 1917 nicht verhindern konnten, obwohl wir bereits eine Revolution hatten, die nicht nur begonnen hatte, nicht nur die Monarchie gestürzt, sondern auch überall Sowjets geschaffen hatte. Wir sahen, wir wußten, wir erklärten den Ar-

beitern: Kriege werden von den Regierungen geführt. Um den Krieg der Bourgeoisie zu beenden, muß man die Regierung der Bourgeoisie stürzen.

Die Erklärung: „Die Deutschen werden nicht angreifen können“, war daher gleichbedeutend mit der Erklärung: „Wir wissen, daß die deutsche Regierung *in den nächsten Wochen* gestürzt werden wird.“ In Wirklichkeit wußten wir das nicht und konnten es auch nicht wissen, und deshalb war die Erklärung eine Phrase.

Eine Sache ist es, vom Heranreifen der deutschen Revolution überzeugt zu sein und dieses Heranreifen ernstlich zu fördern, durch *Arbeit*, Agitation, Verbrüderung nach Kräften diesem Heranreifen zu dienen — mit allem, was ihr wollt, aber stets mit *Arbeit*, die dies Heranreifen beschleunigt. Darin besteht der revolutionäre proletarische Internationalismus.

Eine andere Sache ist es, direkt oder indirekt, offen oder versteckt zu erklären, die deutsche Revolution sei *bereits herangereift* (obwohl das offenkundig nicht der Fall ist), und seine Taktik darauf aufzubauen. Hier gibt es keine Spur von revolutionärem Geist, hier gibt es nur Phrasengeklingel.

Darin liegt die Quelle des Fehlers, der in der „stolzen, blendenden, effektvollen, tönenden“ Behauptung lag: „Die Deutschen werden nicht angreifen können.“

4

Nichts anderes als eine Variante desselben phrasenhaften Unsinns ist die Behauptung: „Wir helfen der deutschen Revolution, wenn wir dem deutschen Imperialismus Widerstand leisten, wir beschleunigen damit den Sieg Liebknechts über Wilhelm.“

Gewiß, ein Sieg Liebknechts, der möglich und unausbleiblich ist, sobald die deutsche Revolution heranreift und Gestalt annimmt, wird uns von allen internationalen Schwierigkeiten erlösen, er wird uns auch eines revolutionären Krieges entheben. Der Sieg Liebknechts wird uns von den Folgen jeder unserer Dummheiten befreien. Ist das aber eine Rechtfertigung der Dummheit?

Hilft jeder „Widerstand“ gegen den deutschen Imperialismus der deutschen Revolution? Wer Lust hat, ein wenig nachzudenken oder sich auch nur die Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland ins Gedächtnis zu rufen, wird leicht erkennen, daß nur ein *zweckmäßiger* Widerstand

gegen die Reaktion der Revolution dienlich ist. Wir kennen und sahen in einem halben Jahrhundert revolutionärer Bewegung in Rußland eine Menge Beispiele unzumutbaren Widerstands gegen die Reaktion. Wir Marxisten waren immer stolz darauf, daß wir durch strenge Berücksichtigung der Massenkräfte und der Wechselbeziehungen der Klassen die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Kampfform bestimmten. Wir sagten: Nicht immer ist ein Aufstand zweckmäßig, ohne gewisse Voraussetzungen in den Massen ist er ein Abenteuer; sehr oft verurteilten wir, als unzumutbar und schädlich vom Standpunkt der Revolution, die heroischsten Formen des individuellen Widerstands. Im Jahre 1907 haben wir auf Grund bitterer Erfahrungen den Widerstand gegen die Beteiligung an der III. Duma als unzumutbar abgelehnt usw. usw.

Um der deutschen Revolution zu helfen, muß man sich entweder auf Propaganda, Agitation, Verbrüderung beschränken, solange man keine Kräfte hat für einen starken, ernsten, entschlossenen geführten Schlag in einem offenen militärischen oder insurrektionellen Zusammenstoß, oder man muß sich auf einen solchen Zusammenstoß einlassen, *wenn man weiß*, daß man damit nicht dem Feinde helfen wird.

Allen (mit Ausnahme derjenigen, die ganz von Phrasen berauscht sind) ist klar, daß die Herbeiführung eines ernsten insurrektionellen oder militärischen Zusammenstoßes, *wenn man weiß*, daß man keine Kräfte hat, *wenn man weiß*, daß einem die Armee fehlt, ein Abenteuer ist, das den deutschen Arbeitern nicht hilft, sondern ihren Kampf erschwert und ihrem Feind und unserem Feind das Werk erleichtert.

5

Dazu kommt noch ein Einwand, der so kindisch lächerlich ist, daß ich niemals an die Möglichkeit eines solchen Arguments glauben würde, wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte.

„Auch im Oktober haben uns ja die Opportunisten gesagt, daß wir keine Kräfte, kein Heer, keine Maschinengewehre, keine technischen Mittel haben; aber alles das haben wir im Kampfe bekommen, als der Kampf Klasse gegen Klasse begann. Das alles werden wir auch im Kampfe des russischen Proletariats gegen die Kapitalistenklasse Deutschlands bekommen, und das deutsche Proletariat wird uns zu Hilfe eilen.“

Im Oktober war die Sache so, daß wir gerade die *Massenkräfte* genau berücksichtigten. Wir vermuteten nicht nur, sondern *wußten* bestimmt, auf Grund der Erfahrungen bei den *Massenwahlen* zu den Sowjets, daß die Arbeiter und Soldaten im September und Anfang Oktober in ihrer gewaltigen Mehrheit *bereits* auf unsere Seite übergegangen waren. Wir wußten allein schon auf Grund der Abstimmungen auf der Demokratischen Beratung⁵, daß die Koalition auch bei der Bauernschaft ausgespielt hatte — also hatten wir *bereits* gewonnenes Spiel.

Die *objektiven* Voraussetzungen des Oktoberaufstands waren:

1. den Soldaten drohte nicht mehr der Stock: der Februar 1917 hatte ihn beseitigt (Deutschland ist für „seinen“ Februar noch nicht reif);
2. die Soldaten hatten bereits ebenso wie die Arbeiter ihre bewußte, durchdachte, tiefempfundene *Abkehr* von der Koalition durchgemacht und abgeschlossen.

Daraus, nur daraus ergab sich die *Richtigkeit der Losung* „Für den Aufstand“ *im Oktober* (diese Losung wäre im Juli falsch gewesen, und wir haben sie damals auch *nicht* aufgestellt).

Nicht darin bestand der Fehler der Opportunisten vom Oktober⁶, daß sie um die objektiven Voraussetzungen „besorgt“ waren (nur Kinder können so denken), sondern darin, daß sie die *Tatsachen falsch* einschätzten und Kleinigkeiten hervorzozen, ohne die *Hauptsache* zu sehen: die Schwenkung der Sowjets von der Paktierpolitik zu uns.

Den militärischen Zusammenstoß mit Deutschland (das weder „seinen“ Februar noch seinen „Juli“ erlebt hat, vom Oktober ganz zu schweigen), dem Deutschland der *monarchistischen* bürgerlich-imperialistischen Regierung, zu vergleichen mit dem Oktoberaufstand gegen die Feinde der Sowjets — der Sowjets, die sich seit Februar 1917 entwickelt und ihre volle Reife im September und Oktober erlangt hatten — ist eine solche Kindei, daß man nur mit Fingern darauf zeigen kann. Zu solchen Albernheiten versteigen sich die Menschen unter dem Einfluß der Phrase.

6

Ein Einwand anderer Art: „Aber Deutschland wird uns durch einen separaten Friedensvertrag wirtschaftlich erdröseln, wird uns die Kohle, das Getreide nehmen und uns versklaven.“

Ein neunmalkluges Argument: man soll *ohne Armee* eine militärische Auseinandersetzung führen, obwohl diese Auseinandersetzung uns nicht nur ganz bestimmt die Knechtschaft, sondern auch die Erdrosselung, die Wegnahme des Getreides ohne jedes Äquivalent bringen wird, uns in die Lage Serbiens und Belgiens versetzen wird — darauf soll man sich einlassen, da wir *sonst* einen ungünstigen Vertrag werden schließen müssen, Deutschland wird von uns einen Tribut von 6 oder 12 Milliarden in Raten nehmen, Getreide für Maschinen verlangen usw.

Oh, diese Helden der revolutionären Phrase! Sie lehnen die „Versklavung“ durch den Imperialismus ab und verschweigen *bescheiden*, daß man den Imperialismus *stürzen* muß, um sich von der Versklavung ganz zu befreien.

Wir nehmen einen ungünstigen Vertrag und einen Separatfrieden auf uns, weil wir wissen, daß wir *jetzt* noch nicht auf einen revolutionären Krieg vorbereitet sind, daß man verstehen muß abzuwarten (wie wir von Juli bis Oktober abwarteten, als wir das Joch Kerenskis, das Joch unserer Bourgeoisie ertrugen), abzuwarten, bis wir stärker geworden sind. Daher muß man, *wenn* man einen äußerst ungünstigen Separatfrieden bekommen *kann*, ihn *unbedingt annehmen* im Interesse der sozialistischen Revolution, die *noch* schwach ist (denn die in Deutschland heranreifende Revolution ist uns Russen *noch* nicht zu Hilfe gekommen). Nur angesichts der *völligen* Unmöglichkeit eines Separatfriedens wird man sofort kämpfen müssen — *nicht weil das taktisch richtig ist, sondern weil es keine Wahl geben wird*. Angesichts einer solchen Unmöglichkeit wird auch kein Streit über diese oder jene Taktik möglich sein. Dann wird der erbitterteste Widerstand unvermeidlich. Aber solange man die Wahl hat, muß man sich für den Separatfrieden und den äußerst ungünstigen Friedensvertrag entscheiden, denn das ist immer noch hundertmal besser als die Lage Belgiens.

Wir erstarken mit jedem Monat, wenn wir auch jetzt noch schwach sind. Die internationale sozialistische Revolution in Europa reift mit jedem Monat mehr heran, wenn sie auch jetzt noch nicht herangereift ist. Deshalb ... deshalb, argumentieren die (Gott behüte!) „Revolutionäre“, müsse man den Kampf dann annehmen, wenn der deutsche Imperialismus *offenkundig* stärker ist als wir, obgleich er (infolge des langsamen, aber unauf-

hörlichen Heranreifens der Revolution in Deutschland) mit jedem Monat *schwächer* wird.

Großartig argumentieren doch diese Gefühls„revolutionäre“, vortrefflich argumentieren sie!

7

Der letzte und „forscheste“, landläufigste Einwand lautet: „Ein Schmachfrieden ist eine Schande, ein Verrat an Lettland, Polen, Kurland und Litauen.“

Braucht man sich da zu wundern, daß gerade die russischen *Bourgeois* (und ihr Troß — die Leute von „Nowy Lutsch“⁷, „Delo Naroda“⁸, „Nowaja Shisn“⁹) dieses angeblich internationalistische Argument am eifrigsten ausschachten?

Nein, zu wundern braucht man sich nicht, denn dieses Argument ist eine Falle, in die die Bourgeoisie die russischen Bolschewiki ganz bewußt hineinmanövrieren will und in die ein Teil der Bolschewiki unbewußt, aus Liebe zur Phrase, gerät.

Prüfen wir dies Argument vom theoretischen Standpunkt aus: was steht höher, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen oder der Sozialismus?

Der Sozialismus steht höher.

Ist es erlaubt, wegen der Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen die Sozialistische Sowjetrepublik preiszugeben, sie den Schlägen des Imperialismus in einem Moment auszusetzen, wo der Imperialismus offenkundig stärker, die Sowjetrepublik offenkundig schwächer ist?

Nein. Das ist nicht erlaubt. Das ist keine sozialistische, das ist eine *bürgerliche* Politik.

Weiter. Wäre ein Frieden unter der Bedingung der Rückgabe Polens, Litauens, Kurlands an „uns“ ein *weniger* schändlicher, weniger annexionistischer Frieden?

Vom Standpunkt des russischen *Bourgeois* — ja.

Vom Standpunkt des sozialistischen Internationalisten — *nein*.

Denn der deutsche Imperialismus würde nach der Befreiung Polens (die einige *Bourgeois* in Deutschland eine Zeitlang wünschten) Serbien, Belgien usw. *noch stärker* würgen.

Daß die russische Bourgeoisie gegen den „schmachvollen“ Frieden zetert — das ist der richtige Ausdruck ihres Klasseninteresses.

Wenn aber einige (an der Eiterbeule der Phrase leidende) Bolschewiki dies Argument wiederholen, so ist das ein Jammer.

Man sehe sich die *Tatsachen* an, die von der Haltung der englischen und französischen Bourgeoisie sprechen. Sie will uns jetzt mit allen Mitteln in einen Krieg gegen Deutschland hineintreiben, verspricht uns das Blaue vom Himmel herunter, Stiefel, Kartoffeln, Munition, Lokomotiven (auf Kredit... beileibe keine „Versklavung“, man fürchte nichts! es ist „nur“ Kredit!). Sie will, daß wir *jetzt* gegen Deutschland Krieg führen.

Es ist verständlich, warum sie das wollen muß: erstens weil wir einen Teil der deutschen Kräfte ablenken würden, zweitens weil die Sowjetmacht durch eine verfrühte militärische Auseinandersetzung mit dem deutschen Imperialismus am ehesten zusammenbrechen könnte.

Die englische und französische Bourgeoisie stellt uns eine Falle: geht mal *jetzt* Krieg führen, meine Lieben, wir werden dabei großartig profitieren. Die Deutschen werden euch ausrauben, werden im Osten „gut verdienen“, wohlfeiler im Westen Zugeständnisse machen, und nebenbei wird die Sowjetmacht purzeln... Führt Krieg, ihr lieben „alliierten“ Bolschewiki, wir werden euch helfen!

Und die (Gott behüte!) „linken“ Bolschewiki¹⁰ gehen in die Falle und deklamieren dabei die revolutionärsten Phrasen...

Ja, ja, Spuren der Kleinbürgerlichkeit äußern sich nicht selten in einer Anfälligkeit für die revolutionäre Phrase! Das ist eine alte Wahrheit, eine alte Geschichte, die allzuoft wieder neu wird...

8

Im Sommer 1907 machte unsere Partei ebenfalls eine in mehreren Beziehungen analoge Krankheit der revolutionären Phrase durch.

Petersburg und Moskau, fast alle Bolschewiki waren für den Boykott der III. Duma, ersetzten die objektive Analyse durch das „Gefühl“, gingen in die Falle.

Die Krankheit hat sich wiederholt.

Die Zeit ist schwerer. Die Frage ist tausendmal bedeutsamer. In einer solchen Zeit erkranken — heißt den Untergang der Revolution riskieren.

Es gilt, gegen die revolutionäre Phrase zu kämpfen, man muß sie bekämpfen, muß sie unbedingt bekämpfen, damit nicht einst von uns die bittere Wahrheit erzählt werde: „Die revolutionäre Phrase vom revolutionären Krieg hat die Revolution zugrunde gerichtet.“

„Prawda“ Nr. 31,

21. Februar 1918.

Unterschrift: Karpow.

„Iswestija WZJK“ (Nachrichten des
Gesamtrussischen ZEK) Nr. 43,

8. März 1918.

Nach dem Text der „Prawda“, ver-
glichen mit dem Text der „Iswestija
WZJK“.

СОЦИАЛИСТИЧЕСКОЕ ОТЕЧЕСТВО ВЪ ОПАСНОСТИ!

Чтобъ спасти изнуренную, истерзанную страну отъ новыхъ военныхъ испытаний, мы пошли на величайшую жертву и объявили нѣмцамъ о нашемъ согласіи подписать ихъ условия мира.

Наши парламентареры 20 (7) февраля, вечеромъ, выѣхали изъ Рѣвницы въ Двинскъ и до сихъ поръ нѣтъ отвѣта.

Нѣмецкое правительство очевидно, медлитъ отвѣтомъ. Оно явно и не хочетъ мира. Выполняя порученіе капиталистовъ всѣхъ странъ германскій милитаризмъ хочетъ задушить русскихъ и украинскихъ рабочихъ и крестьянъ, вернуть земли помещикамъ, фабрики и заводы — банкирамъ, власть монархіи.

Германскіе генералы хотятъ установить свой „порядокъ“ въ Петроградѣ и въ Киевѣ.

Соціалистическая Республика Советовъ находится въ величайшей опасности.

До того момента, какъ поднимется и побѣдитъ пролетаріатъ Германіи, священнымъ долгомъ рабочихъ и крестьянъ Россіи является безавѣтная защита Республики Советовъ, противъ полчищъ буржуазно-империалистической Германіи.

Советъ Народныхъ Комиссаровъ постановляетъ:

1) Всѣ силы и средства страны цѣликомъ предоставляются на дѣло революціонной обороны.

2) Всѣмъ Советамъ и Революционнымъ организациямъ вменяется въ обязанность защищать данную позицію до послѣдней капли крови.

3) Железнодорожныя организации и связанные съ ними Советы обязаны всѣми силами воспрепятствовать врагу воспользоваться аппаратомъ путейсообщенія; при отступленіи уничтожать пути, вырывать и сжигать железнодорожные здания; вести подвижной составъ — вагоны и паровозы, — немедленно направлять на востокъ въ глубь страны.

4) Всѣ хлѣбные, и вообще продовольственные запасы, а равно всякое цѣнное имущество, которымъ грозитъ опасность попасть въ руки врага, должны подвергаться безусловному уничтоженію; наблюдение за этимъ возлагается на мѣстные Советы подъ личной отвѣтственностью ихъ предсѣдателей.

5) Рабочіе и крестьяне Петрограда, Киева, всѣхъ городовъ, мѣстечекъ, селъ и деревень по линіи новаго фронта, должны мобилизовать батальоны для рывка окоповъ подъ руководствомъ военныхъ специалистовъ.

6) Въ эти батальоны должны быть включены всѣ работоспособные члены буржуазнаго класса мужчины и женщины подъ надзоромъ красогвардейцевъ, сопровождающихся разстрѣльщиками.

7) Всѣ задания, противобѣствующія хлѣбу революціонной обороны и становящіеся на сторону нѣмецкой буржуазіи, а также стремившіеся использовать нашествіе империалистическихъ полчищъ въ цѣль сверженія Советской власти, закрываются; работоспособные редакторы и сотрудники этихъ изданій мобилизуются для рывка окоповъ и другихъ оборонительныхъ работъ.

8) Неприятельскіе агенты, спекулянты, тролли, хулиганы, контр-революціонные агитаторы, германскіе шпионы разстрѣляются изъ мѣстныхъ орудій.

Соціалистическое отечество въ опасности. Да здравствуетъ соціалистическое отечество!
Да здравствуетъ Международная Соціалистическая революція!

Советъ Народныхъ Комиссаровъ.

21-го февраля, Петроградъ

Das Dekret „Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“
verfaßt von W. I. Lenin — 21. Februar 1918

Verkleinert

DAS SOZIALISTISCHE VATERLAND IN GEFAHR!¹¹

Um das erschöpfte, geplagte Land vor neuen Kriegsprüfungen zu retten, brachten wir ein gewaltiges Opfer und erklärten den Deutschen unsere Bereitschaft, ihre Friedensbedingungen zu unterzeichnen.¹² Unsere Parlamentäre sind am 20. (7.) Februar abends aus Reshiza nach Dwinsk abgefahren, *und bis jetzt ist keine Antwort da*. Die deutsche Regierung zögert augenscheinlich die Beantwortung hinaus. Sie will offenkundig keinen Frieden. In Durchführung des Auftrags der Kapitalisten aller Länder will der deutsche Militarismus die russischen und ukrainischen Arbeiter und Bauern erdrosseln, den Boden den Gutsbesitzern, die Fabriken und Werke den Bankiers und die Macht der Monarchie zurückgeben. Die deutschen Generale wollen ihre „Ordnung“ in Petrograd und Kiew einführen. Die Sozialistische Republik der Sowjets befindet sich in größter Gefahr. Bis zu dem Zeitpunkt, wo sich das Proletariat Deutschlands erhebt und siegt, ist die rückhaltlose Verteidigung der Republik der Sowjets gegen die Heerhaufen des bürgerlich-imperialistischen Deutschlands heilige Pflicht der Arbeiter und Bauern Rußlands. Der Rat der Volkskommissare ordnet an: 1. *Alle Kräfte und Mittel des Landes werden restlos in den Dienst der revolutionären Verteidigung gestellt.* 2. *Es wird allen Sowjets und revolutionären Organisationen zur Pflicht gemacht, jede Stellung bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.* 3. Die Organisationen der Eisenbahner und die mit ihnen verbundenen Sowjets sind verpflichtet, mit allen Kräften zu verhindern, daß der Feind sich des Apparats der Eisenbahnen bedient; bei einem Rückzug sind die Strecken zu zerstören, die Eisenbahnbauten zu sprengen und zu verbrennen; das gesamte rollende Material — Wagons und Lokomotiven — ist unverzüglich nach Osten, ins Innere des Lan-

des, zu leiten. 4. Alle Getreide- und überhaupt alle Lebensmittelvorräte sowie alle wertvollen Güter, die in die Hände des Feindes zu fallen drohen, müssen unbedingt vernichtet werden; die Aufsicht darüber wird den örtlichen Sowjets unter persönlicher Verantwortung ihrer Vorsitzenden übertragen. 5. Die Arbeiter und Bauern von Petrograd und Kiew sowie allen Städten, Gemeinden, Flecken und Dörfern im Bereich der neuen Front müssen Bataillone aufstellen, die unter Führung militärischer Fachleute Schützengräben ausheben. 6. *In diese Bataillone müssen alle arbeitsfähigen Angehörigen der bürgerlichen Klasse, Männer und Frauen, unter Aufsicht von Rotgardisten eingereiht werden, wer sich widersetzt, ist zu erschießen.* 7. Alle Druckschriften, die der Sache der revolutionären Verteidigung entgegenwirken und in denen für die deutsche Bourgeoisie Partei ergriffen wird, sowie diejenigen, in denen versucht wird, die Invasion der imperialistischen Heerhaufen zum Sturze der Sowjetmacht auszunutzen, werden verboten; die arbeitsfähigen Redakteure dieser Druckschriften und ihre Mitarbeiter werden zur Aushebung von Schützengräben und zu anderen Verteidigungsarbeiten mobilisiert. 8. *Feindliche Agenten, Spekulanten, Plünderer, Rowdys, konterrevolutionäre Agitatoren und deutsche Spione sind am Tatort zu erschießen.*

Das sozialistische Vaterland ist in Gefahr! Es lebe das sozialistische Vaterland! Es lebe die internationale sozialistische Revolution!

21. Februar 1918
Petrograd

Der Rat der Volkskommissare

„Prawda“ Nr. 32,
22. Februar 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

ERGÄNZUNG ZU DEM DEKRET
DES RATS DER VOLKSKOMMISSARE:
„DAS SOZIALISTISCHE VATERLAND IN GEFAHR!“

Zwecks richtiger und strikter Durchführung des vom Rat der Volkskommissare am 21. Februar erlassenen Dekrets wird angeordnet:

1. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, nach achtstündiger Arbeit drei Stunden täglich (oder $4\frac{1}{2}$ Stunden täglich, dann soll der dritte Tag der Erholung dienen) auf militärischem oder administrativem Gebiet zu arbeiten.

2. Jeder Angehörige der reichen Klasse oder der wohlhabenden Gruppen (Einkommen von nicht weniger als 500 Rubel monatlich oder Barvermögen von nicht weniger als 1500 Rubel) ist verpflichtet, sich sofort ein *Arbeitsbuch* zu beschaffen, in dem allwöchentlich vermerkt wird, ob er das entsprechende Quantum militärischer oder administrativer Arbeit geleistet hat. Die Eintragungen nimmt je nach der Zuständigkeit die Gewerkschaft der Arbeiter, der Sowjet der Arbeiterdeputierten oder der Stab der örtlichen Abteilung der Roten Garde vor.

Die Arbeitsbücher kosten für Wohlhabende 50 Rubel das Stück.

3. Wer kein Arbeiter ist, aber auch nicht zu den wohlhabenden Klassen gehört, ist ebenfalls verpflichtet, ein Arbeitsbuch zu haben, das er gegen Entrichtung von 5 Rubel (oder 1 Rubel, zum Selbstkostenpreis) erhält.

In den Arbeitsbüchern für Wohlhabende wird eine Rubrik zur allwöchentlichen Eintragung der Einnahmen und Ausgaben eingerichtet.

Wer kein Arbeitsbuch hat oder unrichtige (oder gar bewußt falsche) Eintragungen vornimmt, wird nach Kriegsrecht bestraft.

Alle, die Waffen besitzen, müssen eine neue Erlaubnis erhalten a) vom eigenen Hauskomitee, b) von den in § 2 erwähnten Körperschaften. Der Besitz von Waffen ohne zwei Erlaubnisscheine ist verboten; die Übertretung dieser Bestimmung wird mit Erschießen bestraft.

Die Hinterziehung von Lebensmittelvorräten wird mit derselben Strafe geahndet.

Zwecks richtiger Organisation des Ernährungswesens sind *alle* Bürger verpflichtet, sich zusammenzuschließen zu *Konsumgenossenschaften*, Haus...*

Geschrieben am 21. oder 22. Februar 1918.

*Zuerst veröffentlicht am 22. Dezember 1927
in der „Prawda“ Nr. 293.*

Nach dem Manuskript.

* Hier bricht das Manuskript ab. *Die Red.*

ÜBER DIE KRÄTZE

Eine qualvolle Krankheit — die Krätze. Wenn aber die Krätze der revolutionären Phrase die Menschen befällt, dann verursacht schon allein der Anblick dieser Krankheit unerträgliche Leiden.

Einfache, klare, verständliche, jedem Vertreter der werktätigen Massen einleuchtende, unbestreitbar erscheinende Wahrheiten werden von denen entstellt, die an dieser Abart der Krätze erkrankt sind. Nicht selten wird diese Entstellung aus den besten, edelsten, erhabensten Motiven vorgenommen, „einfach“, weil man bekannte theoretische Wahrheiten nicht verdaut hat oder in kindisch-täppischer, schülerhaft-sklavischer Weise diese Wahrheiten bei unpassenden Gelegenheiten wiederholt (die Leute verstehen nicht, wie man zu sagen pflegt, „was wohin gehört“), aber deswegen hört die Krätze nicht auf, eine abscheuliche Krätze zu sein.

Was kann beispielsweise unanfechtbarer und klarer sein als folgende Wahrheit: eine Regierung, die dem durch den dreijährigen räuberischen Krieg erschöpften Volk die Sowjetmacht, den Boden, die Arbeiterkontrolle und den *Frieden* gegeben hat, ist unbesiegbar? Der Frieden ist die Hauptsache. Wenn nach gewissenhaften Bemühungen, einen allgemeinen und gerechten Frieden zu erlangen, sich erwiesen hat, sich in der Praxis erwiesen hat, daß man ihn nicht *sofort* erlangen kann, so wird jeder Bauersmann verstehen, daß man statt eines allgemeinen einen separaten (besonderen) und ungerechten Frieden annehmen muß. Jeder Bauersmann, sogar der unaufgeklärteste und unwissendste, würde das begreifen und eine Regierung, die ihm auch nur einen solchen Frieden bringt, zu *schätzen* wissen.

Die Bolschewiki mußten an der abscheulichen Krätze der Phrase er-

krankt sein, um das zu vergessen und die ganz berechnete Unzufriedenheit der Bauern hervorzurufen, als diese Krätze zu einem neuen Krieg des räuberischen Deutschlands gegen das erschöpfte Rußland führte! Mit welchen lächerlichen und kläglichen „theoretischen“ Nichtigkeiten und Sophismen die Krätze verhüllt wurde, habe ich in dem Artikel „Über die revolutionäre Phrase“ („Prawda“ vom 21. [8.] Februar) gezeigt.* Ich würde nicht daran erinnern, wenn nicht die gleiche Krätze heute auf eine neue Stelle übergegriffen hätte (wie ansteckend diese Krankheit doch ist!).¹³

Um zu erklären, wie das passiert ist, will ich zunächst ein kleines Beispiel anführen, möglichst einfach, möglichst klar, ohne „Theorie“ — wenn die Krätze für eine „Theorie“ ausgegeben wird, so ist das unerträglich —, ohne ausgeklügelte Worte, ohne alles, was den Massen unverständlich ist.

Nehmen wir an, Kaljajew¹⁴ verschafft sich, um einen Tyrannen und Unmenschen zu töten, einen Revolver bei einem ausgesprochenen Schuft, Gauner, Räuber und verspricht ihm dafür Brot, Geld und Schnaps.

Kann man Kaljajew wegen des „Geschäfts mit dem Räuber“ zur Erlangung einer todbringenden Waffe verurteilen? Jeder gesunde Mensch wird sagen: Nein, das kann man nicht. Wenn Kaljajew sich sonst keinen Revolver beschaffen konnte und wenn die Sache Kaljajews wirklich eine rechtschaffene Sache ist (die Ermordung eines Tyrannen, nicht aber ein Raubmord), so muß man Kaljajew wegen des so beschafften Revolvers nicht tadeln, sondern loben.

Wenn aber ein Räuber, um einen Raubmord zu verüben, bei einem anderen Räuber für Geld, für Schnaps, für Brot einen Revolver erwirbt, kann man dann ein *solches* „Geschäft mit einem Räuber“ mit dem Kaljajewschen Geschäft vergleichen (geschweige denn identifizieren)?

Nein. Jeder, der nicht den Verstand verloren hat und nicht an Krätze erkrankt ist, wird zugeben, daß man das nicht kann. Jeder Bauersmann würde, wenn er einen „Intellektuellen“ sähe, der sich mit Phrasen um eine so augenscheinliche Wahrheit herumdrückt, sagen: Du, Herr, solltest keinen Staat verwalten, sondern unter die Wortakrobaten gehen oder einfach ein Schwitzbad nehmen, um die Krätze auszutreiben.

Wenn Kerenski, der Vertreter der herrschenden Klasse, der Bourgeoisie, d. h. der Ausbeuter, mit den englischen und französischen Ausbeutern ein Geschäft abschließt zur Erlangung von Waffen und Kartoffeln und gleich-

* Siehe den vorliegenden Band, S. 1—12. *Die Red.*

zeitig dem Volke die Verträge verheimlicht, die (im Falle eines Erfolges) dem einen Räuber Armenien, Galizien, Konstantinopel, dem anderen Bagdad, Syrien usw. versprechen, ist es da schwer zu begreifen, daß das ein räuberisches, gaunerisches, niederträchtiges Geschäft Kerenskis und seiner Freunde ist?

Nein. Das ist wirklich nicht schwer zu begreifen. Jeder Bauersmann wird das verstehen, sogar der rückständigste und unwissendste.

Wenn aber nun ein Vertreter der Klasse der Ausgebeuteten, der Unterdrückten, nachdem diese Klasse die Ausbeuter gestürzt, alle geheimen und räuberischen Verträge veröffentlicht und annulliert hat, von den Imperialisten Deutschlands räuberisch überfallen wird, kann man ihn dann wegen eines „Geschäfts mit den Räubern“, den Engländern und Franzosen, zwecks Erlangung von Waffen und Kartoffeln gegen Geld oder Holz usw. verurteilen? Kann man ein solches Geschäft für unehrenhaft, schändlich, unsauber halten?

Nein, das kann man nicht. Jeder gesunde Mensch wird das verstehen und diejenigen als Narren auslachen, die mit „Ansch-tand“ und gelehrter Miene beweisen wollen, daß der Unterschied zwischen dem Raubkrieg des Imperialisten Kerenski (und seinen unehrenhaften Abkommen mit den Räubern über die Teilung der zusammengeraubten gemeinsamen Beute) und dem *Kalajewschen* Abkommen der bolschewistischen Regierung mit den englischen und französischen Räubern über die Lieferung von Waffen und Kartoffeln zur Abwehr des deutschen Räubers „den Massen nicht verständlich sein wird“.

Jeder gesunde Mensch wird sagen: Waffen bei einem Räuber kaufen, um zu rauben, ist eine Niedertracht und Ruchlosigkeit, aber Waffen bei demselben Räuber kaufen, um einen gerechten Kampf gegen einen Gewalttäter zu führen, ist eine durchaus berechtigte Sache. In einer solchen Sache etwas „Unsauberes“ sehen können nur gezielte Jungfrauen und gespreizte Jünglinge, die „in Büchern gelesen“ und nur Gespreiztheiten herausgelesen haben. Außer diesen Kategorien von Menschen können nur noch Krätze Kranke in einen solchen „Fehler“ verfallen.

Und wird der deutsche Arbeiter den Unterschied begreifen zwischen dem Waffenkauf Kerenskis bei den englischen und französischen Räubern, damit den Türken Konstantinopel, damit Österreich Galizien, damit Deutschland Ostpreußen weggenommen werde..., und dem Waffenkauf

der Bolschewiki bei denselben Räubern, damit Wilhelm zurückgeschlagen wird, nachdem er Truppen in Marsch gesetzt hat gegen das sozialistische Rußland, das allen einen ehrenhaften und gerechten Frieden angeboten und den Krieg für beendet erklärt hat?

Man muß annehmen, daß der deutsche Arbeiter das „begreift“, erstens, weil er ein kluger und gebildeter Arbeiter ist, zweitens, weil er gewohnt ist, kultiviert und sauber zu leben, also weder an der russischen Krätze überhaupt noch an der Krätze der revolutionären Phrase im besonderen leidet.

Besteht ein Unterschied zwischen einem Raubmord und der Ermordung eines Gewalttäters?

Besteht ein Unterschied zwischen dem Krieg zweier Gruppen von Räubern um der Teilung der Beute willen und einem gerechten Krieg, durch den der Überfall eines Räubers auf ein Volk, das die Räuber gestürzt hat, abgewehrt wird?

Hängt die Entscheidung der Frage, ob ich gut oder schlecht handle, wenn ich Waffen bei einem Räuber erwerbe, nicht vom Zweck dieser Waffen ab, davon, wofür sie bestimmt sind? Von der Verwendung der Waffen in einem ehrlosen und gemeinen oder in einem gerechten und ehrlichen Krieg?

Uff! Die Krätze ist doch eine abscheuliche Krankheit. Und es ist kein leichtes Handwerk, Krätzekranke im Schwitzbad zu behandeln...

PS. Die Nordamerikaner haben in ihrem Befreiungskrieg Ende des 18. Jahrhunderts gegen England die Hilfe von Konkurrenten in Anspruch genommen, die genau solche Kolonialräuber waren wie England, die Hilfe des spanischen und des französischen Staates. Es sollen sich „linke Bolschewiki“ gefunden haben, die sich hingesetzt haben, um ein „gelehrtes Buch“ über das „unsaubere Geschäft“ dieser Amerikaner zu schreiben...

Geschrieben am 22. Februar 1918.

*Veröffentlicht am 22. Februar 1918
in der „Prawda“ Nr. 33 (Abendausgabe).*

Nach dem Text der „Prawda“.

Unterschrift: Karpow.

FRIEDEN ODER KRIEG?

Die Antwort der Deutschen stellt uns, wie die Leser sehen, noch schwerere Friedensbedingungen als in Brest-Litowsk.¹⁵ Und nichtsdestoweniger bin ich absolut überzeugt, daß nur völlige Berauschtigkeit durch revolutionäre Phrasen imstande ist, irgend jemand zur Ablehnung dieser Bedingungen zu treiben. Gerade deshalb habe ich in der „Prawda“ (unter dem Namen Karpow) mit den Artikeln „Über die revolutionäre Phrase“ und „Über die Krätze“* einen schonungslosen Kampf gegen die revolutionäre Phrase aufgenommen, weil ich in ihr jetzt die größte Gefahr sah und sehe für unsere Partei (also auch für die Revolution). Revolutionäre Parteien, die revolutionäre Losungen streng durchführen, sind in der Geschichte schon oft an der revolutionären Phrase erkrankt und daran zugrunde gegangen.

Bisher habe ich die Partei zu dem Entschluß zu veranlassen versucht, den Kampf gegen die revolutionäre Phrase aufzunehmen. Jetzt muß ich das öffentlich tun, denn leider haben sich meine schlimmsten Erwartungen bestätigt.

Am 8. Januar 1918 habe ich in einer Sitzung von etwa 60 der namhaftesten Parteiarbeiter Petrograds meine „Thesen über den sofortigen Abschluß eines annexionistischen Separatfriedens“ (17 Thesen, die morgen veröffentlicht werden)¹⁶ verlesen. In diesen Thesen (§ 13) habe ich der revolutionären Phrase bereits den Krieg erklärt, und zwar in einer sehr milden und kameradschaftlichen Form (ich verurteile jetzt aufs tiefste diese meine Milde). Ich sagte, daß die Politik der Ablehnung des angebotenen Friedens „vielleicht dem Drang eines Menschen nach dem Schönen, Effektivollen und Blendenden entspricht, aber absolut nicht das objektive Verhältnis der Klassenkräfte und der materiellen Faktoren zum gegenwärtigen Zeitpunkt der begonnenen sozialistischen Revolution berücksichtigt“.

In der These 17 schrieb ich, wenn wir es ablehnen, den angebotenen

* Siehe den vorliegenden Band, S. 1—12 und 19—22. *Die Red.*

Frieden zu unterzeichnen, so werden „schwerste Niederlagen Rußland zwingen, einen noch ungünstigeren Separatfrieden zu schließen“.

Es ist noch schlimmer gekommen, denn unsere Armee, die sich zurückzieht und demobilisiert, weigert sich überhaupt zu kämpfen.

Nur hemmungslose Phrasendrescherei kann Rußland unter solchen Verhältnissen zum gegenwärtigen Zeitpunkt zum Krieg treiben, und ich persönlich würde selbstverständlich keinen Augenblick weder in der Regierung noch im ZK unserer Partei bleiben, wenn die Politik der Phrase die Oberhand gewönne.

Jetzt hat sich die bittere Wahrheit so entsetzlich klar offenbart, daß es unmöglich ist, sie nicht zu sehen. Die gesamte Bourgeoisie in Rußland frohlockt und triumphiert über das Kommen der Deutschen. Nur Blinde oder von Phrasen Berauschte können die Augen davor verschließen, daß die Politik des revolutionären Krieges (*ohne Armee...*) Wasser auf die Mühle unserer Bourgeoisie ist. In Dwinsk laufen die russischen Offiziere bereits mit Schulterstücken herum.

In Reshiza hat die Bourgeoisie die Deutschen mit Begeisterung begrüßt. In Petrograd, auf dem Newski-Prospekt und in den bürgerlichen Zeitungen („Retsch“¹⁷, „Delo Naroda“, „Nowy Lutsch“ usw.), schwelgt man in Vorfreude über den bevorstehenden Sturz der Sowjetmacht durch die Deutschen.

Möge jeder wissen: Wer gegen einen sofortigen, wenn auch noch so schweren Frieden ist, richtet die Sowjetmacht zugrunde.

Wir sind gezwungen, diesen schweren Frieden durchzustehen. Er wird die Revolution in Deutschland, in Europa nicht aufhalten. Wir werden darangehen, eine revolutionäre Armee aufzubauen, nicht mit Phrasen und Deklamationen (wie diejenigen, die seit dem 7. Januar nichts getan haben, die noch nicht einmal den Versuch gemacht haben, wenigstens unsere fliehenden Truppen zum Stehen zu bringen), sondern durch *organisatorische Arbeit*, durch Taten, durch die Schaffung einer ernst zu nehmenden, vom ganzen Volk getragenen mächtigen Armee.

Geschrieben am Morgen des 23. Februar 1918.

*Veröffentlicht am 23. Februar 1918
in der „Prawda“ Nr. 34 (Abendausgabe).
Unterschrift: Lenin.*

Nach dem Text der „Prawda“.

REDE IN DER GEMEINSAMEN SITZUNG
DER FRAKTIONEN DER BOLSCHEWIKI
UND DER „LINKEN“ SOZIALREVOLUTIONÄRE IM
GESAMTRUSSISCHEN ZENTRALEXEKUTIVKOMITEE
23. FEBRUAR 1918¹⁸

Zeitungsbericht

Lenin tritt für die Unterzeichnung der deutschen Bedingungen ein. Er beginnt damit, daß die Sowjetmacht der Wahrheit ins Auge sehen muß, daß die Sowjetmacht die völlige Unmöglichkeit eines Widerstands gegen die Deutschen konstatieren muß. Er weist auf die Äußerung der vorhergehenden Redner hin, die eine Unterzeichnung des Vertrags ablehnen, doch sei die Annahme, wir könnten in der nächsten Zeit eine Armee organisieren, ganz unbegründet; die Armee wolle nicht kämpfen, und niemand könne sie dazu zwingen; wenn wir jedoch den Aufbau einer Armee in Angriff nehmen, wenn wir ein kleines Häuflein tapferer Kämpfer sammeln und sie dem Imperialismus in den Rachen werfen, so werden wir auf diese Weise energische und unserer Idee ergebene Kämpfer, die uns die Freiheit errungen haben, verlieren.

Lenin erklärt weiter, daß unser russisches Proletariat nicht die geringste Schuld treffe, wenn die deutsche Revolution sich verspätet habe. Sie wird kommen, aber sie ist noch nicht da, und der beste Ausweg für uns ist, Zeit zu gewinnen; wenn wir jetzt den Friedensvertrag unterzeichnen, so werden wir später durch energische organisierte Arbeit, durch Inangsetzung der Eisenbahnen, durch Regelung der Ernährungsfrage, eine starke und

festgefügte Armee zur Verteidigung unserer Revolution schaffen. Bis dahin aber werde bestimmt die sozialistische Revolution in Deutschland ausbrechen.

Veröffentlicht am 24. Februar 1918

Nach dem Text der Zeitung.

in der Zeitung „Iswestija Sowjetow Rabotschich,

Soldatskich i Krestjanskich Deputatow

gor. Moskwy i Moskowskoi oblasti“

(Nachrichten der Sowjets der Arbeiter-,

Soldaten- und Bauerndeputierten Moskaus

und des Moskauer Gebiets) Nr. 32.

REDE IN DER SITZUNG DES
GESAMTRUSSISCHEN ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES
23. FEBRUAR 1918¹⁹

Genossen, die Bedingungen, die uns die Vertreter des deutschen Imperialismus stellen, sind unerhört schwer, es sind unendlich drückende, räuberische Bedingungen. Die deutschen Imperialisten machen sich die Schwäche Rußlands zunutze, um uns das Messer an die Kehle zu setzen. Und in dieser Lage muß ich, um Ihnen nicht die bittere Wahrheit vorzuenthalten, von der ich tief überzeugt bin, Ihnen sagen, daß wir keinen anderen Ausweg haben, als diese Bedingungen zu unterzeichnen. Jeder andere Vorschlag ist eine gewollte oder ungewollte Heraufbeschwörung noch größerer Übel und einer immer vollständiger werdenden (wenn man hier überhaupt von Steigerungsstufen reden kann) Unterwerfung der Sowjetrepublik, ihrer Versklavung durch den deutschen Imperialismus, oder aber ein trauriger Versuch, sich mit Worten über die gefährliche, ungeheuer schwere, aber unbezweifelbare Wirklichkeit hinwegzutäuschen. Genossen, Sie wissen alle sehr gut, und viele von Ihnen auf Grund eigener Erfahrung, daß auf Rußland aus Gründen, die allen begreiflich, die unbestreitbar sind, die Bürde des imperialistischen Krieges drückender, schwerer als auf anderen Ländern lastete; deshalb wissen Sie auch, daß unsere Armee durch den Krieg so aufgerieben, so zermartert ist wie keine andere; daß alle Verleumdungen, mit denen die bürgerliche Presse und die sie unterstützenden oder der Sowjetmacht feindlich gesinnten Parteien uns überschütteten, wonach die Bolschewiki die Armee zersetzt hätten, Unsinn sind. Ich erinnere Sie nochmals an den Aufruf, den Krylenko, als er noch unter Kerenski Fähnrich war, bei seiner Abreise nach Petrograd an die Truppen verschickte, der in der „Prawda“ veröffentlicht wurde und worin er folgendes erklärte: keine Revolten, dazu fordern wir euch nicht auf, wir

fordern euch zu organisierten politischen Aktionen auf, strebt danach, so organisiert wie möglich zu handeln. Das war die Propaganda eines der temperamentvollsten und mit der Armee engstens verbundenen Vertreter der Bolschewiki. Alles, was man tun konnte, um diese unglaublich, unermesslich erschöpfte Armee zusammenzuhalten, alles, was nur möglich war, um sie zu stärken, ist getan worden. Und wenn wir jetzt sehen, obwohl ich zum Beispiel im Laufe des letzten Monats mich jeder Darlegung meiner Ansicht enthalten habe, die pessimistisch hätte scheinen können, wenn wir gesehen haben, daß wir in bezug auf die Armee im Laufe des letzten Monats alles gesagt haben, was man nur sagen konnte, und alles getan haben, was man nur tun konnte, um die Lage zu erleichtern, so hat uns die Wirklichkeit gezeigt, daß unsere Armee nach drei Jahren Krieg absolut nicht mehr kämpfen kann und nicht mehr kämpfen will. Das ist die Hauptursache, die einfache, offenkundige, im höchsten Grade bittere und schwere, aber ganz klare Ursache dafür, daß wir, die wir neben einem räuberischen Imperialisten leben, Friedensbedingungen unterschreiben müssen, während er uns das Messer an die Kehle setzt. Deshalb sage ich in dem vollen Bewußtsein, welche Verantwortung ich auf mich nehme, und wiederhole, daß kein einziger Vertreter der Sowjetmacht das Recht hat, sich vor dieser Verantwortung zu drücken. Gewiß, es ist angenehm und leicht, den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu sagen, es war angenehm und leicht, zu beobachten, wie die Revolution nach dem Oktoberumsturz vorwärtsging, aber wenn man die bittere, schwere, unzweifelhafte Wahrheit — die Unmöglichkeit eines revolutionären Kriegs — anerkennen muß, so ist es jetzt nicht erlaubt, sich dieser Verantwortung zu entziehen, man muß sie vielmehr ohne zu zögern auf sich nehmen. Ich fühle mich verpflichtet, halte es für notwendig, meine Pflicht zu erfüllen und ohne Umschweife zu sagen, was ist. Deshalb bin ich überzeugt, daß die werktätigen Klassen Rußlands, die wissen, was ein Krieg bedeutet, was er den Werktätigen gekostet hat, bis zu welchem Grade der Erschöpfung und Entkräftung er sie gebracht hat, gemeinsam mit uns — daran zweifle ich keinen Augenblick — die ganze unerhörte Schwere, Brutalität und Schändlichkeit dieser Friedensbedingungen verstehen und dennoch unsere Haltung billigen werden. Sie werden sagen: Ihr wart verpflichtet, Bedingungen für einen sofortigen und gerechten Frieden vorzuschlagen, und ihr habt es getan; ihr mußtet alles, was möglich war, ausnutzen, um den Frie-

densschluß hinauszuschieben, um zu sehen, ob sich nicht andere Länder anschließen, ob uns nicht das europäische Proletariat zu Hilfe kommt, ohne dessen Hilfe wir nicht imstande sind, einen dauerhaften sozialistischen Sieg zu erringen. Wir haben alles, was möglich war, getan, um die Verhandlungen hinzuziehen, wir haben sogar mehr getan, als möglich war; wir haben nach den Brester Verhandlungen den Kriegszustand für beendet erklärt, überzeugt, wie viele von uns überzeugt waren, daß Deutschland infolge seiner Lage nicht imstande sein werde, eine bestialische und verwüstende Offensive gegen Rußland zu eröffnen. Diesmal haben wir eine schwere Niederlage hinnehmen müssen, und man muß verstehen, einer Niederlage gerade ins Auge zu schauen. Jawohl, die Revolution hat sich bisher in aufsteigender Linie von Sieg zu Sieg entwickelt; jetzt aber hat sie eine schwere Niederlage erlitten. Die Bewegung der deutschen Arbeiter, die so rasch begonnen hatte, ist zeitweilig unterbrochen worden. Wir wissen, daß die Hauptursachen dieser Bewegung nicht beseitigt sind, daß sie verstärkt in Erscheinung treten und unweigerlich in die Breite wachsen werden, weil der qualvolle Krieg sich in die Länge zieht, weil sich die Bestialität des Imperialismus immer tiefer und schamloser enthüllt, so daß den der Politik scheinbar am fernsten stehenden oder doch die sozialistische Politik nicht verstehenden Massen die Augen aufgehen. Das ist der Grund dafür, daß eine so verzweifelte, tragische Situation entstanden ist, die uns jetzt zwingt, den Frieden anzunehmen, und die werktätigen Massen veranlassen wird zu sagen: Jawohl, sie haben richtig gehandelt, sie haben alles getan, was sie konnten, um einen gerechten Frieden anzubieten und den Friedensschluß hinauszuschieben, sie mußten sich dem drückendsten, unglücklichsten Frieden beugen, weil es keinen anderen Ausweg für das Land gibt. Die deutschen Imperialisten befinden sich in einer Lage, wo sie gezwungen sind, mit der Sowjetrepublik einen Kampf auf Leben und Tod zu führen; wenn sie jetzt den geplanten Vormarsch auf Petrograd und Moskau nicht ausführen, so nur deshalb, weil sie durch den blutigen und räuberischen Krieg gegen England gebunden sind, und außerdem, weil sie eine innere Krise durchmachen. Wenn man mich darauf hinweist, daß die deutschen Imperialisten morgen oder übermorgen noch schlechtere Bedingungen stellen können, so sage ich, daß man darauf gefaßt sein muß; mit einem brutalen Räuber als Nachbarn muß die Sowjetrepublik natürlich auf einen Überfall gefaßt sein. Wenn wir jetzt nicht

mit einem Krieg antworten können, so deshalb, weil wir keine Kräfte haben, weil sich ohne das Volk kein Krieg führen läßt. Wenn die Erfolge der Revolution viele Genossen veranlassen, etwas Gegenteiliges zu behaupten, so ist das keine Massenerscheinung, so ist das nicht der Ausdruck des Willens und der Meinung der wirklichen Massen; wenn Sie zu der wirklichen werktätigen Klasse gehen, zu den Arbeitern und Bauern, so werden Sie nur eins sehen, nur eine Antwort hören, daß wir auf keinen Fall Krieg führen können, daß keine physischen Kräfte vorhanden sind, daß wir bereits in Blut ersaufen, wie sich ein Soldat ausgedrückt hat. Diese Massen werden uns verstehen und rechtfertigen, wenn wir diesen erzwungenen und unerhört schweren Frieden unterzeichnen. Vielleicht wird die Ruhepause, bis die Massen wieder auf die Beine kommen, ziemlich lange dauern, aber diejenigen, die die langen Jahre revolutionärer Schlachten in der Epoche des Aufschwungs der Revolution und in der Epoche erlebt haben, wo die Revolution völlig abebbte, wo die revolutionären Aufrufe an die Massen bei ihnen keinen Widerhall fanden, wissen, daß die Revolution sich trotzdem immer von neuem erhoben hat; deshalb sagen wir: Jawohl, die Massen sind jetzt nicht imstande, Krieg zu führen, jetzt ist jeder Vertreter der Sowjetmacht verpflichtet, dem Volke die ganze bittere Wahrheit ins Gesicht zu sagen, die Zeit der unerhörten Not und des dreijährigen Krieges und der entsetzlichen Zerrüttung durch den Zarismus wird vorübergehen, und das Volk wird in sich die Kraft finden und die Möglichkeit, Widerstand zu leisten. Vor uns steht jetzt der Unterdrücker; die beste Antwort auf die Unterdrückung ist natürlich der revolutionäre Krieg, der Aufstand, aber leider hat die Geschichte gezeigt, daß man auf Unterdrückung nicht immer mit einem Aufstand antworten kann; der Verzicht auf den Aufstand bedeutet jedoch noch nicht Verzicht auf die Revolution; lassen Sie sich nicht provozieren durch die bürgerlichen Zeitungen, die Gegner der Sowjetmacht; jawohl, sie haben kein anderes Wort für diesen Frieden als „Schmachfrieden“ und ein Geschrei von „Schande!“; in Wirklichkeit aber begrüßen diese Bourgeois die deutschen Eroberer mit Begeisterung. Sie sagen: „Endlich kommen die Deutschen und bringen uns Ordnung“, das ist es, was sie wollen, und deswegen treiben sie Hetze mit ihrem Geschrei von „Schmachfrieden und Schandfrieden“. Sie wollen, daß die Sowjetmacht einen Kampf, einen unerhörten Kampf liefere, weil sie wissen, daß wir keine Kräfte haben, sie treiben uns zur völligen Ver-

sklavung an die deutschen Imperialisten, um dann mit den deutschen Polizeiherrn ihr Geschäft zu machen, aber sie handeln damit nur nach ihren Klasseninteressen, denn sie wissen, daß die Sowjetmacht erstarkt. Diese Stimmen und dies Geschrei gegen den Frieden sind für mich der beste Beweis dafür, daß diejenigen, die diesen Frieden ablehnen, nicht nur unverbesserliche Illusionen hegten, sondern auf eine Provokation hereingefallen sind. Nein, man muß der grausamen Wahrheit gerade ins Gesicht schauen: wir haben vor uns einen Unterdrücker, der uns das Messer an die Kehle gesetzt hat, und wir werden kämpfen mit allen Mitteln des revolutionären Kampfes. Jetzt aber befinden wir uns in einer verzweifelt schwierigen Lage, unser Bundesgenosse kann uns nicht zu Hilfe eilen, das internationale Proletariat kann uns jetzt nicht helfen, es wird jedoch auf den Plan treten. Diese revolutionäre Bewegung, die jetzt nicht die Möglichkeit hat, dem Feind militärischen Widerstand zu leisten, ist im Steigen begriffen und wird diesen Widerstand später leisten, aber leisten wird sie ihn. (Beifall.)

Ein kurzer Bericht wurde am
26. Februar 1918 in der
„Prawda“ Nr. 35 veröffentlicht.

Zuerst vollständig veröffentlicht 1926 in:
N. Lenin (W. Uljanow), *Gesammelte Werke*,
Band XX, 2. Halbband.

Nach dem Stenogramm.

WO STECKT DER FEHLER?²⁰

Die namhaftesten und maßgebendsten Gegner des Abschlusses eines separaten Friedens zu den Brester Bedingungen haben das Wesen ihrer Beweisgründe wie folgt dargelegt:

||| " _____

 _____ "

Hier sind die konzentriertesten, wichtigsten Argumente herausgestellt, fast in Form einer Resolution dargelegt. Um die Analyse der Beweisgründe zu erleichtern, haben wir jeden einzelnen Satz numeriert.

Bei Betrachtung dieser Argumente springt einem sofort der Hauptfehler der Autoren ins Auge. Sie sagen keinen Ton über die konkreten Bedingungen des revolutionären Krieges zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Das, was für die Anhänger des Friedens die hauptsächliche und grundlegende Erwägung bildet, nämlich, daß wir unmöglich *jetzt* Krieg führen können, gerade das wird umgangen. Als Erwiderung — als Erwiderung z. B. auf meine Thesen*, die den Autoren seit dem 8. Januar gut bekannt sind — führt man ausnahmslos *allgemeine* Erwägungen, Abstraktionen an, die unvermeidlich zur Phrase werden. Denn jede allgemeine historische Erwägung, die auf einen Einzelfall ohne besondere Analyse der Bedin-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 401—408, russ. *Die Red.*

gungen gerade des gegebenen Falls angewandt wird, verwandelt sich in eine Phrase.

Nehmen wir den ersten Beweisgrund. Sein ganzes „Salz“ ist Vorwurf, Geschrei, Deklamation, das Bestreben, den Gegner zu „blamieren“, Appell an das Gefühl. Was seid ihr doch dumm: die Imperialisten greifen euch an, als ihr Ziel die Unterdrückung der proletarischen Revolution „verkündend“, ihr aber antwortet mit dem Einverständnis, Frieden zu schließen! Aber unser Argument, wie den Autoren bekannt ist, besteht doch darin, daß wir mit einer Ablehnung des schweren Friedens dem Feind die Unterdrückung der proletarischen Revolution *gerade erleichtern*. Und dieses unser Argument ist untermauert (zum Beispiel in meinen Thesen) mit einer Reihe konkretester Hinweise auf den Zustand der Armee, ihre Klassenzusammensetzung usw. Alles Konkrete haben die Autoren umgangen, und herausgekommen sind leere Phrasen. Denn wenn der Feind als sein Ziel die Unterdrückung der Revolution „verkündet“, dann ist der ein schlechter Revolutionär, der durch die Wahl einer offenkundig unmöglichen Widerstandsform gerade den Übergang von der „Verkündung“ zur *Verwirklichung* der feindlichen Ziele erreicht.

Das zweite Argument: die „Vorwürfe“ werden heftiger. Ihr gebt euer Einverständnis zum Frieden gleich beim ersten Ansturm des Feindes... Nehmen denn die Autoren ernsthaft an, das könnte überzeugend sein für die, die seit Januar, lange Zeit vor dem „Ansturm“, das Kräfteverhältnis und die konkreten Bedingungen eines Krieges zum gegenwärtigen Zeitpunkt analysiert haben? Ist es etwa keine Phrase, wenn man einen „Vorwurf“ für einen Einwand gegen die Analyse hält??

Man sagt uns, die Bereitschaft zum Frieden unter den gegebenen Bedingungen sei „eine Kapitulation des Vortrupps des internationalen Proletariats vor der internationalen Bourgeoisie“.

Wieder eine Phrase. Allgemeine Wahrheiten werden derart aufgebläht, daß sie unwahr werden und sich in Deklamationen verwandeln. Die deutsche Bourgeoisie ist nicht die „internationale“, denn die englischen und französischen Kapitalisten *begrüßen* unsere Weigerung, den Frieden zu unterzeichnen. „Kapitulation“ ist, allgemein gesprochen, eine üble Sache, aber diese ehrenwerte Wahrheit bietet keine Lösung in jeder besonderen Lage, denn Kapitulation kann man auch die Ablehnung des Kampfes unter offensichtlich ungünstigen Bedingungen nennen, und eine

solche Kapitulation ist Pflicht eines ernstesten Revolutionärs. Kapitulation, allgemein gesprochen, war auch das Einverständnis, in die III. Duma zu gehen, die Unterzeichnung des Friedens mit Stolypin, wie sich unsere „linken“ Deklamatoren damals ausdrückten.

Vortrupp sind wir im Sinne der revolutionären Initiative, das ist unbestreitbar, daß wir aber Vortrupp wären im Sinne einer kriegerischen Auseinandersetzung mit den Kräften des fortgeschrittenen Imperialismus, das...*

Geschrieben am 23. oder 24. Februar 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

* Hier bricht das Manuskript ab. Die Red.

EIN UNGLÜCKSELIGER FRIEDEN

Trotzki hatte recht, als er sagte: Der Frieden kann ein dreimal unglückseliger Frieden sein, aber ein Frieden, der diesen hundertfach schmachvollen Krieg beendet, kann kein schmachvoller, schimpflicher, unsauberer Frieden sein.

Es ist unglaublich, unerhört schwer, einen unglückseligen, maßlos schweren, unendlich erniedrigenden Frieden zu unterzeichnen, wenn der Starke dem Schwachen das Messer an die Kehle setzt. Aber es ist nicht erlaubt, in Verzweiflung zu geraten, es ist unzulässig, zu vergessen, daß die Geschichte Beispiele noch größerer Demütigungen, noch unglückseligerer, schwererer Friedensbedingungen kennt. Und trotzdem haben es die von brutal-grausamen Siegern zu Boden gedrückten Völker verstanden, wieder zu sich zu kommen und Kraft zu gewinnen.

Napoleon I. zertrat und erniedrigte Preußen unvergleichlich stärker als Wilhelm jetzt Rußland. Napoleon I. war während einer Reihe von Jahren völliger Sieger auf dem Kontinent, sein Sieg über Preußen war viel größer als der Sieg Wilhelms über Rußland. Wenige Jahre später aber erholte sich Preußen und warf in einem Befreiungskrieg das Joch Napoleons ab, nicht ohne Unterstützung räuberischer Staaten, die keineswegs einen Befreiungskrieg, sondern einen imperialistischen Krieg gegen Napoleon führten.

Die imperialistischen Kriege Napoleons dauerten viele Jahre, sie umfaßten eine ganze Epoche, sie zeigten das ungewöhnlich komplizierte Netz der sich mit nationalen Befreiungsbewegungen verflechtenden imperialistischen* Beziehungen. Und das Ergebnis war, daß die Geschichte sich

* Als Imperialismus bezeichne ich hier den Raub fremder Länder überhaupt, als imperialistischen Krieg einen Krieg von Räubern um die Aufteilung einer solchen Beute.

über diese, an Kriegen und Tragödien (Tragödien ganzer Völker) ungewöhnlich reiche Epoche hinweg vom Feudalismus zum „freien“ Kapitalismus entwickelte.

Heute schreitet die Geschichte noch rascher voran, die Tragödien ganzer Völker, die durch den imperialistischen Krieg zertreten werden und zertreten worden sind, sind viel, viel entsetzlicher. Eine Verflechtung imperialistischer und die nationale Freiheit anstrebender Strömungen, Bewegungen und Bestrebungen haben wir heute ebenfalls, nur mit dem gewaltigen Unterschied, daß die nationalen Befreiungsbewegungen unvergleichlich schwächer, die imperialistischen Tendenzen unvergleichlich stärker sind. Aber die Geschichte schreitet unaufhaltsam vorwärts, und im Schoße aller fortgeschrittenen Länder reift — reift trotz alledem — die sozialistische Revolution heran, eine unendlich tiefere, volksverbundenere, mächtigere Revolution als die frühere bürgerliche Revolution.

Deshalb sagen wir aber und abermals: Am allerwenigsten ist Verzweiflung zulässig. Die Friedensbedingungen sind unerträglich schwer. Und dennoch wird die Geschichte zu ihrem Recht kommen, uns wird die unaufhaltsam heranreifende sozialistische Revolution in den anderen Ländern zu Hilfe kommen, wenn auch vielleicht nicht so schnell, wie wir alle es wünschen.

Ein Räuber belagert uns, drückt uns nieder und erniedrigt uns — wir werden imstande sein, alle diese Bürden zu ertragen. Wir stehen nicht allein da in der Welt. Wir haben Freunde, Anhänger, treueste Helfer. Sie haben sich verspätet — infolge einer Reihe von Umständen, die nicht von ihrem Willen abhängen —, aber sie werden kommen.

Heran an die Arbeit der Organisation, der Organisation und abermals der Organisation! Die Zukunft wird allen Prüfungen zum Trotz unser sein.

„Prawda“ Nr. 34,
24. Februar 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

ÄUSSERUNGEN LENINS
IN DER SITZUNG DES ZK DER SDAPR(B)
24. FEBRUAR 1918

Protokollarische Niederschrift

1

Behandelt wird die Frage der Entsendung einer Delegation nach Brest zur Unterzeichnung des Friedensvertrags.

Lenin ist der Auffassung, daß man die Kontinuität mit der früheren Delegation wahren muß, und da Gen. Karachan allein nicht genügt, so wäre es sehr erwünscht, daß die Genossen Joffe und Sinowjew mitfahren.

2

A. A. Joffe lehnt es kategorisch ab zu fahren und erklärt, daß „die Unterzeichnung des Friedens der Tod der gesamten Politik von Brest“ sei.

Lenin sagt, daß er nicht auf der Reise Joffes als Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des Vertrags bestehe, daß er aber die Reise des Gen. Joffe als eines Konsulenten für notwendig halte. Die Deutschen haben zweifelsohne ihrer Antwort eine ultimative Form gegeben, weil sie Opposition von unserer Seite fürchten. Wenn sie aber sehen, daß wir einverstanden sind, den Frieden zu unterzeichnen, so könnten sie sich auch zu Verhandlungen bereit erklären. Gerade deswegen ist ein Konsulent notwendig, der die ganze Sache kennt. Wenn sich herausstellen sollte, daß nur unterzeichnet zu werden braucht, dann ist natürlich jede Unterredung überflüssig, und der Konsulent braucht nicht einmal in einer Sitzung zu erscheinen.

3

Lenin teilt mit, daß Radek, obwohl er Gegner des Friedensschlusses sei, sich doch bereit erklärt habe zu fahren, daß aber die Polen ihm verboten hätten zu fahren.

4

In der weiteren Diskussion erklärt L. D. Trotzki, daß man in Brest nur den Frieden zu unterzeichnen haben werde, daß A. A. Joffe dort nicht gebraucht werde, da in der Antwort der Deutschen bereits die wichtigsten Fragen formuliert seien.

Lenin ist der Auffassung, daß er nicht recht hat, da zweifelsohne bei Unterzeichnung des Vertrags Fachleute gebraucht werden, wir aber keine hätten, z. B. für den Handelsvertrag. Krassin hätte fahren können, aber er ist für einige Zeit nach Stockholm gefahren. Wir unterzeichnen den Vertrag mit knirschenden Zähnen, was die Delegation erklären wird, aber wir kennen die Situation nicht, wir wissen nicht, was bis zum Eintreffen der Delegation in Brest passieren kann, und deshalb ist Joffe als Konsulent notwendig. Überhaupt muß man berücksichtigen, daß wir die Delegation beauftragen, Verhandlungen zu führen, wenn nur irgend die Möglichkeit dazu besteht.

5

In der weiteren Diskussion werden die Kandidaturen G. J. Sinowjews und G. J. Sokolnikows nominiert. Sokolnikow schlägt Sinowjew vor, Sinowjew — Sokolnikow.

Lenin ist der Auffassung, daß man beide schicken muß und daß sie beide, wenn es sich nur darum handelt, den Frieden zu unterzeichnen, nach Vereinbarung der weiteren Schritte mit Tschitscherin sofort abreisen können.

6

G. J. Sokolnikow erklärt, daß er nicht nach Brest fahren und, falls es beschlossen werden sollte, aus dem ZK austreten werde.

Lenin bittet die Genossen, nicht nervös zu werden, und weist darauf hin, daß Gen. Petrowski als Volkskommissar mit der Delegation fahren kann.

7

Das ZK behandelt weiterhin die Erklärung Trotzki über seinen Rücktritt vom Posten des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten.

Lenin weist darauf hin, daß das unannehmbar sei, daß eine Änderung der Politik zu einer Krise führen werde, daß eine Umfrage über die Politik in die Provinz²¹ gesandt worden sei und daß es durchaus nicht schädlich sei, ein wenig zu polemisieren.

Er macht einen praktischen Vorschlag: das ZK ersucht den Gen. Trotzki, seine Erklärung bis zur nächsten Sitzung des ZK, bis Dienstag, aufzuschieben. (Abänderungsantrag — bis zur Rückkehr der Delegation aus Brest.)

8

Lenin beantragt, über folgende Erklärung abzustimmen: Das ZK hält es im gegenwärtigen Augenblick nicht für möglich, die Demission des Gen. Trotzki anzunehmen, und ersucht ihn, diesen seinen Entschluß bis zur Rückkehr der Delegation aus Brest bzw. bis zur Änderung der faktischen Lage der Dinge aufzuschieben.

Der Antrag wird bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

9

Nach Annahme dieses Antrags erklärt L. D. Trotzki, „daß er seine Erklärung eingereicht habe, daß sie nicht angenommen worden sei und daß er deshalb gezwungen sei, davon abzusehen, in offiziellen Gremien zu erscheinen“.

Lenin schlägt vor, über folgendes abzustimmen: Das ZK findet sich nach Entgegennahme der Erklärung des Gen. Trotzki vollständig damit ab, daß er bei Beschlußfassungen des Rats der Volkskommissare über auswärtige Angelegenheiten abwesend sein werde, ersucht aber den Gen. Trotzki, sich anderen Beschlußfassungen nicht zu entziehen.

Angenommen.

10

Weiter behandelt das ZK die Erklärung G. I. Lomows, M. S. Urizkis, W. M. Smirnows, G. Pjatakows und anderer über ihren Rücktritt von verantwortlichen Posten in der Partei und in sowjetischen Institutionen.

4 Lenin, Werke, Bd. 27

Lenin stellt folgenden Antrag: Das ZK ersucht die Genossen, die eine Erklärung abgegeben haben, ihre Entscheidung bis zur Rückkehr der Delegation aus Brest aufzuschieben und diesen Beschluß des ZK in der Gruppe zu beraten.

11

Lenin bringt zwei Anträge ein:

1. Das ZK erkennt die Forderung der Vierergruppe als berechtigt an, ersucht sie aber, den Vorschlag des ZK zu beraten und ihre Erklärung aufzuschieben, einerseits weil der Parteitag nahe bevorsteht und andererseits weil die politische Situation kompliziert ist.

2. Das ZK garantiert den Genossen, daß ihre Erklärungen in der „Prawda“ veröffentlicht werden, und bittet sie, ihren Entschluß noch einmal zu überprüfen und zu beraten, ob sie nicht eine Möglichkeit finden, sowohl auf den verantwortlichen Posten als auch im ZK zu bleiben.

Die Anträge Lenins werden angenommen.

*Zuerst vollständig veröffentlicht 1928
in der Zeitschrift „Proletarskaja
Rewoluzija“ (Die proletarische
Revolution) Nr. 2 (73).*

*Nach dem Text des Buches
„Protokolle des ZK der
SDAPR. August 1917 bis
Februar 1918“, 1929.*

NOTIZ
ÜBER DIE NOTWENDIGKEIT,
DEN FRIEDEN ZU UNTERZEICHNEN

Den Frieden zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu unterzeichnen heißt dem deutschen Imperialismus den bewaffneten Aufstand oder den revolutionären Krieg erklären. Das ist entweder eine Phrase oder eine Provokation der russischen Bourgeoisie, die begierig den Einmarsch der Deutschen erwartet. Wir können praktisch im Augenblick nicht kämpfen, denn die Armee ist gegen den Krieg, die Armee kann nicht kämpfen. Eine Woche Krieg mit den Deutschen, vor denen unsere Truppen einfach geflohen sind, vom 18. bis 24. Februar 1918, hat das vollauf bewiesen. Wir sind Gefangene des deutschen Imperialismus. Keine Phrasen über einen sofortigen bewaffneten Aufstand gegen die Deutschen, sondern systematische, ernste, unentwegte Arbeit zwecks Vorbereitung eines revolutionären Krieges, Schaffung von Disziplin, einer Armee, ordnungsgemäße Ingangsetzung des Eisenbahnverkehrs und der Lebensmittelversorgung. Das ist der Standpunkt der Mehrheit des Zentralexekutivkomitees, unter anderem auch Lenins (und der Mehrheit des ZK der Bolschewiki) sowie Spiridonowas und Malkins (Minderheit des ZK der linken Sozialrevolutionäre).

Geschrieben am 24. Februar 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

STELLUNGNAHME DES ZK DER SDAPR (BOLSCHEWIKI)
ZUR FRAGE DES ANNEXIONISTISCHEN
SEPARATFRIEDENS²²

Werte Genossen!

Das Organisationsbüro des ZK hält es für notwendig, euch die Motive auseinanderzusetzen, die das ZK bewogen haben, sich mit den Friedensbedingungen der deutschen Regierung einverstanden zu erklären. Das Organisationsbüro wendet sich mit dieser Erläuterung an euch, Genossen, um alle Mitglieder der Partei ausführlich zu unterrichten über den Standpunkt des ZK, das in der Zeit zwischen den Parteitag die gesamte Partei repräsentiert. Das Organisationsbüro hält es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß in der Frage der Unterzeichnung der Friedensbedingungen keine Einmütigkeit im ZK bestand. Aber ein einmal gefaßter Beschluß muß von der ganzen Partei unterstützt werden. In den nächsten Tagen wird der Parteitag zusammentreten, und erst dort wird es möglich sein, über die Frage zu entscheiden, inwieweit das ZK den wirklichen Standpunkt der ganzen Partei richtig vertreten hat. Bis zum Parteitag führen alle Parteimitglieder im Namen der Parteipflicht, im Namen der Erhaltung der Einheit in unseren eigenen Reihen, die Beschlüsse ihrer führenden zentralen Körperschaft, des ZK der Partei, durch.

Die Unterzeichnung des annexionistischen, unglaublich schweren Friedens mit Deutschland zum gegenwärtigen Zeitpunkt (24. Februar 1918) wird vor allen Dingen dadurch unbedingt notwendig, daß wir keine Armee haben, daß wir uns nicht verteidigen können.

Alle wissen, warum wir nach dem 25. Oktober 1917, nach dem Sieg der Diktatur des Proletariats und der armen Bauernschaft, alle Vaterlandsverteidiger geworden sind, warum wir für die Verteidigung des Vaterlands sind.

Vom Standpunkt der Verteidigung des Vaterlands ist es unzulässig, sich auf ein militärisches Ringen einzulassen, wenn man keine Armee hat und wenn der Feind bis an die Zähne bewaffnet und ausgezeichnet vorbereitet ist.

Die Sozialistische Sowjetrepublik kann keinen Krieg führen, wenn die offenkundig gewaltige Mehrheit der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenmassen, die die Sowjets wählen, gegen den Krieg ist. Das wäre ein Abenteuer. Etwas anderes ist es, wenn dieser Krieg durch einen wenn auch noch so schweren Frieden beendet wird und der deutsche Imperialismus dann abermals einen Angriffskrieg gegen Rußland führen will. Dann wird die Mehrheit der Sowjets sicherlich für einen Krieg sein.

Jetzt einen Krieg führen heißt objektiv, auf die Provokation der russischen Bourgeoisie hereinfallen. Sie weiß sehr gut, daß Rußland jetzt wehrlos ist und sogar durch geringfügige Kräfte der Deutschen niedergeworfen werden kann, die nur die wichtigsten Eisenbahnlinien abzuschneiden brauchen, um durch Aushungerung Petrograd und Moskau in ihre Gewalt zu bekommen. Die Bourgeoisie will den Krieg, denn sie will den Sturz der Sowjetmacht und eine Verständigung mit der deutschen Bourgeoisie. Der Jubel der Bourgeois in Dwinsk und Reshiza, in Wenden und in Hapsal, in Minsk und in Drissa beim Einmarsch der Deutschen ist die allerklarste Bestätigung dafür.

Die Verfechtung des revolutionären Krieges zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird unweigerlich zur revolutionären Phrase. Denn ohne Armee, ohne ernste wirtschaftliche Vorbereitung ist es für ein ruiniertes bäuerliches Land ein Ding der Unmöglichkeit, einen modernen Krieg gegen den fortgeschrittenen Imperialismus zu führen. Widerstand gegen den deutschen Imperialismus, der uns zertreten wird, wenn er unser habhaft wird, ist unbedingt notwendig. Aber eine leere Phrase wäre die Forderung: Widerstand leisten gerade durch einen bewaffneten Aufstand und gerade im jetzigen Augenblick, wo ein solcher Widerstand für uns offenkundig hoffnungslos, für die deutsche und die russische Bourgeoisie aber offenkundig vorteilhaft ist.

Eine genau solche Phrase ist die Verfechtung eines sofortigen revolutionären Krieges mit den Argumenten von der Unterstützung der internationalen sozialistischen Bewegung. Wenn wir dem deutschen Imperialismus dadurch, daß wir den Kampf gegen ihn zu einem ungeeigneten Zeitpunkt

aufnehmen, die Zerschlagung der Sowjetrepublik erleichtern, so werden wir der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung und der Sache des Sozialismus schaden und nicht helfen. Notwendig ist nur, durch allseitige, hartnäckige, systematische Arbeit den revolutionären Internationalisten in allen Ländern zu helfen, sich aber auf das Abenteuer eines bewaffneten Aufstands einzulassen, wenn er offenkundig ein Abenteuer ist, das ist eines Marxisten unwürdig.

Wenn Liebknecht in zwei bis drei Wochen siegt (das ist möglich), so wird er uns natürlich aus allen Schwierigkeiten heraushelfen. Es wäre jedoch einfach eine Dummheit und eine Verhöhnung der großen Losung von der Solidarität der Werktätigen aller Länder, wenn es uns in den Kopf käme, vor dem Volke die Bürgschaft zu übernehmen, daß Liebknecht bestimmt und unbedingt in den nächsten Wochen siegen werde. Gerade wenn man so denkt, verwandelt man die große Losung „Wir haben auf die Weltrevolution gesetzt“ in eine leere Phrase.

Die Sachlage ist objektiv der vom Sommer 1907 ähnlich. Damals hatte der russische Monarchist Stolypin uns an die Wand gedrückt und gefangen, jetzt der deutsche Imperialist. Damals erwies sich die Losung des sofortigen Aufstands als eine leere Phrase, die leider die ganze Partei der Sozialrevolutionäre ergriffen hatte. Jetzt, im gegenwärtigen Augenblick, ist die Losung des revolutionären Krieges offensichtlich eine Phrase, von der sich die linken Sozialrevolutionäre hinreißen ließen, die die Argumente der rechten Sozialrevolutionäre wiederholen. Wir sind Gefangene des deutschen Imperialismus, uns steht ein schwerer und langwieriger Kampf um den Sturz dieses Schrittmachers des Weltimperialismus bevor; dieser Kampf ist unbedingt das letzte und entscheidende Gefecht für den Sozialismus, aber diesen Kampf im gegenwärtigen Augenblick mit dem bewaffneten Aufstand gegen den Schrittmacher des Imperialismus zu beginnen wäre ein Abenteuer, auf das sich Marxisten niemals einlassen werden.

Systematische, unentwegte, allseitige Vorbereitung der Wehrkraft des Landes, der Selbstdisziplin allüberall, Ausnutzung der schweren Niederlage zur Hebung der Disziplin auf allen Lebensgebieten, damit der wirtschaftliche Aufschwung des Landes ermöglicht und die Sowjetmacht gestärkt wird — das ist die Aufgabe des Tages, das ist die Vorbereitung des revolutionären Krieges durch die Tat und nicht mit Worten.

Zum Schluß hält das Organisationsbüro es für notwendig, darauf hin-

zuweisen, daß alle Parteimitglieder, da der Vormarsch des deutschen Imperialismus bisher nicht gestoppt ist, eine einmütige Abwehr organisieren müssen. Wenn wir nicht durch Unterzeichnung eines wenn auch äußerst drückenden Friedens Zeit gewinnen, um uns auf neue Kämpfe vorbereiten zu können, so muß unsere Partei auf die Notwendigkeit hinweisen, alle Kräfte für den offenen Widerstand anzustrengen.

Wenn man Zeit gewinnen, wenn man wenigstens eine kurze Atempause für die organisatorische Arbeit bekommen kann, so sind wir verpflichtet, das zu erreichen. Wird uns kein Aufschub gewährt, so muß unsere Partei die Massen zum Kampf, zur energischsten Selbstverteidigung aufrufen. Wir sind überzeugt, daß alle Parteimitglieder ihre Pflicht gegenüber der Partei, gegenüber der Arbeiterklasse ihres Landes, gegenüber dem Volk und dem Proletariat erfüllen werden. Indem wir die Sowjetmacht wahren, erweisen wir dem Proletariat aller Länder in seinem unglaublich schwierigen, schweren Kampf gegen seine Bourgeoisie die beste, die stärkste Unterstützung. Einen größeren Schlag für die Sache des Sozialismus heutzutage als den Zusammenbruch der Sowjetmacht in Rußland gibt es nicht und kann es nicht geben.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Das Organisationsbüro des ZK der SDAPR (Bolschewiki)

Geschrieben am 24. Februar 1918.

*Veröffentlicht am 26. Februar 1918
in der „Prawda“ Nr. 35.*

Nach dem Text der „Prawda“.

EINE HARTE, ABER NOTWENDIGE LEHRE

Die Woche vom 18. bis zum 24. (11.) Februar 1918 wird als einer der größten historischen Wendepunkte in die Geschichte der russischen — und der internationalen — Revolution eingehen.

Am 27. Februar 1917 stürzte das russische Proletariat zusammen mit dem durch den Gang der Kriegseignisse aufgerüttelten Teil der Bauernschaft und zusammen mit der Bourgeoisie die Monarchie. Am 21. April 1917 stürzte es die Alleinherrschaft der imperialistischen Bourgeoisie und brachte kleinbürgerliche Politiker an die Macht, die mit der Bourgeoisie paktierten. Am 3. Juli erhob sich das städtische Proletariat spontan zu einer Demonstration und erschütterte die Regierung der Paktierer. Am 25. Oktober stürzte es diese Regierung und errichtete die Diktatur der Arbeiterklasse und der armen Bauernschaft.

Dieser Sieg mußte in einem Bürgerkrieg behauptet werden. Dieser erforderte ungefähr drei Monate, von dem Sieg über Kerenski bei Gatschina, den Siegen über die Bourgeoisie, die Offiziersschüler, einen Teil der konterrevolutionären Kosakensschaft in Moskau, Irkutsk, Orenburg, Kiew, bis zum Sieg über Kaledin, Kornilow und Alexejew in Rostow am Don.

Die Feuersbrunst des proletarischen Aufstands flammte in Finnland auf. Der Brand griff auf Rumänien über.

Die Siege an der inneren Front waren verhältnismäßig leicht, denn der Feind besaß weder ein technisches noch ein organisatorisches Übergewicht und hatte außerdem keine ökonomische Basis unter den Füßen, keine Stütze in den Massen der Bevölkerung. Die Leichtigkeit der Siege mußte zwangsläufig vielen Führern zu Kopf steigen. Es verbreitete sich die Stimmung: „Uns kann keiner.“

Man übersah geflissentlich die ungeheure Zersetzung der sich rasch demobilisierenden Armee, die die Front verließ. Man berauschte sich an der revolutionären Phrase. Man übertrug diese Phrase auf den Kampf gegen den Weltimperialismus. Man nahm das zeitweilige „Freisein“ Rußlands vom Ansturm des Imperialismus für etwas Normales, während in Wirklichkeit diese „Freiheit“ nur durch eine Pause im Kriege des deutschen Räubers mit dem englisch-französischen Räuber zu erklären war. Man nahm den Beginn von Massenstreiks in Österreich und Deutschland für eine Revolution, die uns angeblich bereits von der ersten Gefahr befreit hätte, die uns vom deutschen Imperialismus drohte. Anstatt sich ernstlich, sachlich, konsequent um Unterstützung der deutschen Revolution, die auf einem besonders schweren und mühsamen Weg ins Leben tritt, zu bemühen, winkte man geringschätzig ab: „Was können uns die deutschen Imperialisten schon anhaben, zusammen mit Liebknecht werden wir sie sofort beiseite fegen!“

Die Woche vom 18. bis 24. Februar 1918, von der Einnahme Dwinsk bis zur Einnahme Pskows (das später wieder zurückerobert wurde), die Woche der militärischen Offensive des imperialistischen Deutschlands gegen die Sozialistische Sowjetrepublik, war eine bittere, kränkende, harte, aber notwendige, nützliche, wohlthätige Lehre. Wie unendlich lehrreich war der Vergleich der beiden Gruppen von Telegrammen und telefonischen Meldungen, die in dieser Woche im Regierungszentrum einliefen! Einerseits eine hemmungslose Orgie der „resolutiven“ revolutionären Phrase, Steinberg'scher Phrase, könnte man sagen, wenn man sich des Glanzstücks in diesem Stil, der Rede des „linken“ (hm... hm...) Sozialrevolutionärs Steinberg in der Sonabend-sitzung des Zentralexekutivkomitees²⁸ erinnert. Andererseits die quälend schmachvollen Meldungen von der Weigerung der Regimenter, die Stellungen zu halten, von der Weigerung, wenigstens die Narwalinie zu halten, von der Nichtbefolgung des Befehls, beim Rückzug alles und jedes zu vernichten; gar nicht zu reden von der Desertion, dem Chaos, der Kopflosigkeit, Unbeholfenheit, Schlampererei.

Eine bittere, kränkende, harte — eine notwendige, nützliche, wohlthätige Lehre!

Aus dieser historischen Lehre wird der klassenbewußte, denkende Arbeiter drei Schlußfolgerungen ziehen: bezüglich unserer Stellung zur

Vaterlandsverteidigung, zur Wehrkraft des Landes, zum revolutionären, sozialistischen Krieg; bezüglich der Bedingungen unseres Zusammenstoßes mit dem Weltimperialismus; bezüglich der richtigen Stellung der Frage unserer Beziehungen zur internationalen sozialistischen Bewegung.

Wir sind jetzt, seit dem 25. Oktober 1917, Vaterlandsverteidiger, wir sind seit diesem Tage für die Verteidigung des Vaterlands. Denn wir haben *durch die Tat* bewiesen, daß wir mit dem Imperialismus gebrochen haben. Wir haben die schmutzigen und blutigen imperialistischen Verschwörerverträge annulliert und veröffentlicht. Wir haben unsere Bourgeoisie gestürzt. Wir haben den von uns unterdrückten Völkern die Freiheit gegeben. Wir haben dem Volke den Boden und die Arbeiterkontrolle gegeben. Wir sind für die Verteidigung der Sozialistischen Sowjetrepublik Rußland.

Aber gerade weil wir für die Verteidigung des Vaterlands sind, fordern wir eine *ernste* Einstellung zur Frage der Wehrkraft und der militärischen Vorbereitung des Landes. Wir erklären der revolutionären Phrase vom revolutionären Krieg schonungslos den Krieg. Der revolutionäre Krieg erfordert eine langwierige, ernste Vorbereitung, angefangen von der wirtschaftlichen Hebung des Landes, dem Ingangsetzen der Eisenbahnen (denn ohne diese ist ein moderner Krieg eine leere Phrase), der Wiederherstellung strengster revolutionärer Disziplin und Selbstdisziplin allüberall.

Vom Standpunkt der Verteidigung des Vaterlands ist es ein Verbrechen, sich auf ein militärisches Ringen mit einem unendlich viel stärkeren und besser gerüsteten Gegner einzulassen, wenn man offenkundig ohne Armee dasteht. Vom Standpunkt der Verteidigung des Vaterlands sind wir verpflichtet, den schwersten, knechtendsten, brutalsten, schändlichsten Frieden zu unterzeichnen — nicht um vor dem Imperialismus zu „kapitulieren“, sondern um zu lernen und zu rüsten für eine ernste und sachliche Kriegführung gegen ihn.

Die verflossene Woche hat die russische Revolution auf eine unermeßlich höhere Stufe der welthistorischen Entwicklung gehoben. Die Geschichte ist in diesen Tagen vorwärtsgeschritten, sie ist mehrere Stufen auf einmal emporgestiegen.

Bisher standen vor uns elende, verachtenswert jämmerliche (vom Standpunkt des Weltimperialismus) Feinde, ein idiotischer Romanow, der Prahlhans Kerenski, Banden von Offiziersschülern und Bourgeoisöhnchen.

Jetzt hat sich gegen uns ein Riese des kultivierten, technisch erstklassig ausgerüsteten, organisatorisch großartig eingespielten Weltimperialismus erhoben. Mit ihm *muß* man kämpfen. Mit ihm *muß* man zu kämpfen *verstehen*. Das durch den dreijährigen Krieg unerhört zerrüttete Bauernland, das die sozialistische Revolution begonnen hat, *muß* einem militärischen Ringen aus dem Wege gehen — solange man ihm, selbst um den Preis schwerster Opfer, aus dem Wege gehen kann —, gerade um die Möglichkeit zu bekommen, etwas Ernstes zu tun, sobald das „letzte entscheidende Gefecht“ entbrennen wird.

Dieses Gefecht wird erst dann entbrennen, wenn die sozialistische Revolution in den vorgeschrittenen imperialistischen Ländern ausbricht. Eine solche Revolution reift und erstarkt zweifelsohne mit jedem Monat, mit jeder Woche. Dieser heranreifenden Kraft *muß* man helfen. Man *muß verstehen*, ihr zu helfen. Man hilft nicht, sondern schadet ihr, wenn man die benachbarte Sozialistische Sowjetrepublik zu einem Zeitpunkt, wo sie offenkundig ohne Armee dasteht, der Vernichtung ausliefert.

Man darf die große Losung „Wir setzen auf den Sieg des Sozialismus in Europa“ nicht zu einer Phrase machen. Das ist eine Wahrheit, wenn man den langen und schwierigen Weg bis zum vollständigen Sieg des Sozialismus im Auge hat. Es ist eine unbestreitbare philosophisch-historische Wahrheit, wenn man die ganze „Ära der sozialistischen Revolution“ in ihrer Gesamtheit nimmt. Aber jede abstrakte Wahrheit wird zur Phrase, wenn man sie auf *jede beliebige* konkrete Situation anwendet. Unstreitig „lauert in jedem Streik die Hydra der sozialen Revolution“. Es ist unsinnig zu behaupten, man könne von jedem Streik sofort zur Revolution übergehen. Wenn wir „auf den Sieg des Sozialismus in Europa setzen“ in dem Sinne, vor dem Volke die Bürgschaft zu übernehmen, daß die europäische Revolution unbedingt in den nächsten paar Wochen ausbrechen und siegen werde, unbedingt, bevor die Deutschen imstande sind, Petrograd, Moskau, Kiew zu erreichen und unser Eisenbahnwesen „zu zerschlagen“, so handeln wir nicht wie ernste Revolutionäre und Internationalisten, sondern wie Abenteuerer.

Wenn Liebknecht die Bourgeoisie in zwei bis drei Wochen besiegt (das ist nicht ausgeschlossen), so wird er uns aus allen Schwierigkeiten heraus helfen. Das ist unbestreitbar. Aber wenn wir unsere jetzige Taktik im Kampf gegen den jetzigen Imperialismus auf die Hoffnung gründeten, daß

Liebknecht ganz bestimmt gerade in den nächsten Wochen siegen muß, dann verdienten wir nur Spott. Wir würden die größten revolutionären Losungen der Gegenwart zu einer revolutionären Phrase machen.

Genossen Arbeiter! Lernt aus den harten, aber nützlichen Lehren der Revolution! Bereitet euch ernstlich, angestrengt, unablässig vor auf die Verteidigung des Vaterlands, auf die Verteidigung der Sozialistischen Sowjetrepublik!

„Prawda“ Nr. 35 (Abendausgabe),
25. Februar 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

Unterschrift: Lenin.

ENTWURF EINES BESCHLUSSES
DES RATS DER VOLKSKOMMISSARE
ÜBER DIE EVAKUIERUNG DER REGIERUNG²⁴

1. Als Regierungssitz ist Moskau zu wählen.
2. Jede Behörde soll nur die Mindestzahl von leitenden Mitarbeitern des zentralen Verwaltungsapparats, nicht mehr als 20—30 Personen (plus Familie), evakuieren.
3. Unter allen Umständen und sofort sind die Staatsbank, das Gold und die Staatspapierdruckerei zu evakuieren.
4. Es ist mit dem Abtransport der Moskauer Werte zu beginnen.

Geschrieben am 26. Februar 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

SELTSAVES UND UNGEHEUERLICHES

In einer am 24. Februar 1918 angenommenen Resolution sprach das Moskauer Gebietsbüro²⁵ unserer Partei dem Zentralkomitee sein Mißtrauen aus, lehnte es ab, sich denjenigen vom ZK gefaßten Beschlüssen zu fügen, „die sich aus der Durchführung der Bedingungen des Friedensvertrages mit Österreich und Deutschland ergeben werden“, und erklärte in einem „erläuternden Text“ zu der Resolution, daß es „die Spaltung der Partei in der nächsten Zeit für kaum abwendbar“ halte.*

In alledem ist nicht nur nichts Ungeheuerliches, sondern auch nichts Seltsames enthalten. Es ist ganz natürlich, daß Genossen, die in der Frage des Separatfriedens in scharfem Gegensatz zum ZK stehen, das ZK scharf verurteilen und erklären, von der Unvermeidlichkeit der Spaltung überzeugt zu sein. Das alles ist ein legitimes Recht der Parteimitglieder, das ist durchaus begreiflich.

Seltsam und ungeheuerlich aber ist folgendes. Der Resolution ist ein „erläuternder Text“ beigelegt worden. Hier sein vollständiger Wortlaut:

„Das Moskauer Gebietsbüro hält die Spaltung der Partei in der nächsten Zeit für kaum abwendbar und macht es sich zur Aufgabe, alle kon-

* Hier der vollständige Text der Resolution: „Nach Erörterung der Tätigkeit des ZK drückt das Moskauer Gebietsbüro der SDAPR dem ZK wegen seiner politischen Linie und seiner Zusammensetzung sein Mißtrauen aus und wird sich bei der ersten Gelegenheit für dessen Neuwahl einsetzen. Außerdem betrachtet das Moskauer Gebietsbüro es nicht als seine Pflicht, sich um jeden Preis denjenigen Beschlüssen des ZK zu fügen, die sich aus der Durchführung der Bedingungen des Friedensvertrages mit Österreich und Deutschland ergeben werden.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

sequenten revolutionär-kommunistischen Elemente zusammenzufassen, die in gleicher Weise sowohl gegen die Anhänger des Abschlusses eines Separatfriedens als auch gegen alle gemäßigten opportunistischen Elemente der Partei kämpfen. *Im Interesse der internationalen Revolution halten wir es für zweckmäßig, es auf die Möglichkeit ankommen zu lassen, der Sowjetmacht, die jetzt rein formal wird, verlustig zu gehen.* Wir sehen nach wie vor unsere Hauptaufgabe in der Ausbreitung der Ideen der sozialistischen Revolution auf alle übrigen Länder und in der entschiedenen Durchführung der Arbeiterdiktatur, in der schonungslosen Unterdrückung der bürgerlichen Konterrevolution in Rußland."

Wir haben hier die Worte hervorgehoben, die... seltsam und ungeheuerlich sind.

In diesen Worten liegt der Angelpunkt.

Diese Worte führen die ganze Linie der Resolutionsverfasser ad absurdum. Diese Worte enthüllen mit ungewöhnlicher Klarheit die Wurzel ihres Fehlers.

„Im Interesse der internationalen Revolution ist es zweckmäßig, es auf die Möglichkeit ankommen zu lassen, der Sowjetmacht verlustig zu gehen..." Das ist seltsam, denn hier besteht nicht einmal ein Zusammenhang zwischen den Prämissen und der Schlußfolgerung. „Im Interesse der internationalen Revolution ist es zweckmäßig, es auf eine *militärische Niederlage* der Sowjetmacht ankommen zu lassen" — eine solche These könnte richtig oder falsch sein, aber man könnte sie nicht als seltsam bezeichnen. Das zum ersten.

Zweitens: Die Sowjetmacht „wird jetzt rein formal". Das ist schon nicht mehr nur seltsam, sondern geradezu ungeheuerlich. Es ist klar, daß die Verfasser hier in das Gestrüpp schlimmster Verworrenheit geraten sind. Wir müssen die Sache entwirren.

In der ersten Frage besteht der Gedanke der Verfasser offenbar darin, es sei im Interesse der internationalen Revolution zweckmäßig, es auf die Möglichkeit einer Niederlage im Kriege ankommen zu lassen, die zum Verlust der Sowjetmacht führt, d. h. zum Sieg der Bourgeoisie in Rußland. Mit diesem Gedanken geben die Verfasser indirekt zu, daß es richtig war, was ich in den Thesen (vom 8. Januar 1918, veröffentlicht in der „Prawda" vom 24. Februar 1918*) ausgesprochen habe, nämlich daß die Ablehnung

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 401—408, russ. *Die Red.*

der uns von Deutschland vorgelegten Friedensbedingungen Rußland zur Niederlage und zum Sturz der Sowjetmacht führen werde.

Also, la raison finit toujours par avoir raison — die Wahrheit setzt sich immer durch! Meine „extremen“ Gegner, die Moskauer, die mit der Spaltung drohen, mußten — gerade weil sie so weit gingen, offen von Spaltung zu sprechen — auch ihre *konkreten* Erwägungen bis zu Ende aussprechen, Erwägungen, wie sie von Leuten, die sich mit allgemeinen Phrasen vom revolutionären Krieg herausreden, am liebsten umgangen werden. Der ganze Wesenskern meiner Thesen und meiner Argumente (wie jeder sehen wird, der gewillt ist, meine Thesen vom 7. Januar 1918 aufmerksam durchzulesen) besteht in dem Hinweis darauf, daß es notwendig ist, den ungeheuer schweren Frieden *jetzt*, im gegebenen Augenblick, anzunehmen, gleichzeitig aber uns ernstlich auf einen revolutionären Krieg *vorzubereiten* (und zwar ebenfalls gerade *im Interesse* einer solchen ernstlichen Vorbereitung). Den ganzen Wesenskern meiner Argumente haben diejenigen umgangen oder nicht bemerkt, nicht bemerken wollen, die sich auf allgemeine Phrasen vom revolutionären Krieg beschränkten. Und jetzt muß ich gerade meinen „extremen“ Gegnern, den Moskauern, aus tiefstem Herzen dafür danken, daß sie mit der „Verschwörung des Schweigens“ über das *Wesen* meiner Argumente Schluß gemacht haben. Die Moskauer haben *als erste* auf sie geantwortet.

Und wie sah nun ihre Antwort aus?

Die Antwort bestand in der *Anerkennung der Richtigkeit* meines *konkreten* Arguments: jawohl, gaben die Moskauer zu, uns steht wirklich eine Niederlage bevor, wenn wir jetzt den Kampf gegen die Deutschen aufnehmen*. Jawohl, diese Niederlage wird wirklich zum Sturz der Sowjetmacht führen.

Noch und noch einmal: Ich bin meinen „extremen“ Gegnern, den Moskauern, von ganzem Herzen dankbar dafür, daß sie mit der „Verschwö-

* Auf den Gegeneinwand, daß man sowieso einen Kampf nicht umgehen konnte, ist die Antwort durch die Tatsachen erteilt worden: am 8. Januar wurden meine Thesen verlesen; am 15. Januar *konnten* wir Frieden haben. Eine Atempause wäre ganz sicher gewesen (und für uns hatte auch die kürzeste Atempause gigantische Bedeutung, eine sowohl materielle als auch moralische Bedeutung, denn die *Deutschen* hätten ja einen *neuen* Krieg erklären müssen), wenn... wenn nicht die revolutionäre Phrase gewesen wäre.

rung des Schweigens“ gegen das Wesen meiner Argumente, d. h. gegen meinen *konkreten* Hinweis auf die Bedingungen des Krieges, für den Fall, daß wir ihn sofort aufnehmen, Schluß gemacht haben, und ebenso dafür, daß sie die Richtigkeit meines konkreten Hinweises furchtlos anerkannt haben.

Weiter. Worin besteht denn nun die Widerlegung meiner Argumente, die die Moskauer der Sache nach als richtig anzuerkennen gezwungen waren?

In der Erklärung, man *müsse* es im Interesse der internationalen Revolution auf die Preisgabe der Sowjetmacht ankommen lassen.

Warum machen die Interessen der internationalen Revolution das erforderlich? Hier ist der Angelpunkt, hier ist das eigentliche Wesen der Argumentation für diejenigen, die meine Argumente widerlegen möchten. Und gerade über diesen, den wichtigsten, den grundlegenden, den fundamentalen Punkt ist weder in der Resolution noch in dem erläuternden Text auch nur ein einziges Wörtchen gesagt worden. Die Verfasser der Resolution haben Zeit und Platz gefunden, um über allgemein Bekanntes und Unstrittiges zu sprechen — sowohl über die „schonungslose Unterdrückung der bürgerlichen Konterrevolution in Rußland“ (etwa mit den Mitteln und Methoden einer Politik, die zum Verlust der Sowjetmacht führt?) als auch über den Kampf gegen alle gemäßigten opportunistischen Elemente in der Partei, gerade darüber aber, was strittig ist, was den Kern der Auffassung der Friedensgegner betrifft — keine Silbe!

Seltsam. Außerordentlich seltsam. Haben die Verfasser der Resolution nicht vielleicht deswegen Schweigen darüber bewahrt, weil sie sich in diesem Punkt besonders schwach fühlten? Klar aussprechen *warum* (die Interessen der internationalen Revolution erfordern das), würde wohl bedeuten, sich selbst zu entlarven...

Wie dem auch sein mag, wir müssen die Argumente *suchen*, von denen sich die Verfasser der Resolution haben leiten lassen *können*.

Vielleicht sind die Verfasser der Meinung, daß die Interessen der internationalen Revolution jeden wie immer gearteten Frieden mit Imperialisten verbieten? Eine solche Auffassung ist von einigen Gegnern des Friedens in einer Petrograder Beratung vertreten worden, wurde aber nur von einer verschwindenden Minderheit derjenigen unterstützt, die sich gegen den Separatfrieden wandten.²⁸ Es ist klar, daß diese Auffassung dazu

führt, die Zweckmäßigkeit der Brester Verhandlungen zu leugnen und den Frieden abzulehnen, „selbst“ wenn Polen, Lettland und Kurland zurückgegeben werden. Die Unrichtigkeit derartiger Ansichten (die beispielsweise von der Mehrheit der Petrograder Friedensgegner abgelehnt werden) springt ins Auge. Nach diesen Auffassungen könnte eine sozialistische Republik, die von imperialistischen Mächten umgeben ist, überhaupt keine Wirtschaftsverträge schließen, sie könnte nicht existieren, es sei denn auf dem Mond.

Vielleicht sind die Verfasser der Meinung, die Interessen der internationalen Revolution erforderten es, daß man sie *anpeitscht*, und daß nur der Krieg ein solches Anpeitschen sein kann, auf keinen Fall der Frieden, der imstande wäre, bei den Massen den Eindruck zu erwecken, als ob der Imperialismus „legitimiert“ werden solle? Eine solche „Theorie“ wäre ein völliger Bruch mit dem Marxismus, denn dieser hat stets das „Anpeitschen“ von Revolutionen abgelehnt, die sich in dem Maße entwickeln, wie die Klassengegensätze, die Revolutionen hervorrufen, immer größere Schärfe gewinnen. Eine solche Theorie wäre gleichbedeutend mit der Auffassung, der bewaffnete Aufstand sei eine Kampfform, die stets und unter allen Umständen obligatorisch wäre. Tatsächlich erfordern die Interessen der internationalen Revolution, daß die Sowjetmacht, die die Bourgeoisie ihres Landes gestürzt hat, dieser Revolution *helfe*, daß sie aber die *Form* ihrer Hilfe entsprechend ihren Kräften wähle. Daß man der sozialistischen Revolution im internationalen Maßstab hilft, wenn man es auf die Möglichkeit einer Niederlage dieser Revolution in dem *betreffenden* Lande ankommen läßt — eine solche Auffassung ergibt sich nicht einmal aus der Theorie des Anpeitschens.

Vielleicht sind die Verfasser der Resolution der Meinung, daß die Revolution in Deutschland bereits begonnen habe, daß sie dort bereits in einen offenen, die ganze Nation erfassenden Bürgerkrieg übergegangen sei, daß wir deshalb unsere Kräfte für die Unterstützung der deutschen Arbeiter einsetzen müßten, daß wir selber untergehen müßten („Verlust der Sowjetmacht“), um die deutsche Revolution zu *retten*, die bereits ihren entscheidenden Kampf begonnen habe und schweren Schlägen ausgesetzt sei? Von diesem Standpunkt aus würden wir mit unserem Untergang einen Teil der Kräfte der deutschen Konterrevolution ablenken und damit die deutsche Revolution retten.

Durchaus denkbar wäre, daß es unter solchen Voraussetzungen nicht nur „zweckmäßig“ (wie sich die Verfasser der Resolution ausdrückten), sondern geradezu *unerläßlich* ist, es auf die Möglichkeit einer Niederlage und auf die Möglichkeit des Verlustes der Sowjetmacht ankommen zu lassen. Es ist jedoch klar, daß diese Voraussetzungen nicht gegeben sind. Die deutsche Revolution reift heran, aber es ist in Deutschland offenkundig noch nicht bis zum Ausbruch der Revolution, bis zum Bürgerkrieg gekommen. Wenn wir „es auf die Möglichkeit, der Sowjetmacht verlustig zu gehen, ankommen ließen“, so würden wir das Ausreifen der deutschen Revolution keineswegs fördern, sondern *hindern*. Wir würden damit der deutschen Reaktion helfen, würden ihr in die Hände arbeiten, würden die sozialistische Bewegung in Deutschland erschweren, würden breite Massen der Proletarier und Halbproletarier Deutschlands, die noch nicht zum Sozialismus übergegangen sind, vom Sozialismus abstoßen, denn sie würden durch die Niederschlagung Sowjetrußlands ebenso eingeschüchtert werden, wie die englischen Arbeiter eingeschüchtert wurden durch die Niederschlagung der Kommune im Jahre 1871.

Wie man es auch drehen und wenden mag, Logik ist in den Betrachtungen des Verfassers nicht zu finden. Vernünftige Argumente dafür, daß es „im Interesse der internationalen Revolution zweckmäßig ist, es auf die Möglichkeit ankommen zu lassen, der Sowjetmacht verlustig zu gehen“, gibt es nicht.

„Die Sowjetmacht wird jetzt rein formal“ — das ist die ungeheuerliche Behauptung, zu der sich, wie wir gesehen haben, die Verfasser der Moskauer Resolution verstiegen haben.

Erlegen uns die deutschen Imperialisten einen Tribut auf, verbieten sie uns die Propaganda und Agitation gegen Deutschland, so verliere auch die Sowjetmacht ihre Bedeutung, so „wird sie rein formal“ — das ist wahrscheinlich der „Gedanken“gang der Verfasser der Resolution. Wir sagen „wahrscheinlich“, denn die Verfasser haben nichts Klares und Genaues vorgebracht, was die fragliche These stützen könnte.

Eine Stimmung tiefsten, ausweglosen Pessimismus, ein Gefühl völliger Verzweiflung — das bildet den Inhalt der „Theorie“ von der angeblich formalen Bedeutung der Sowjetmacht und der Zulässigkeit einer Taktik, die es auf die Möglichkeit ankommen läßt, der Sowjetmacht verlustig zu gehen. Es gibt sowieso keine Rettung, also möge sogar auch die Sowjet-

macht untergehen — dieses Gefühl hat die ungeheuerliche Resolution diktiert. Die angeblich „ökonomischen“ Argumente, in die man solche Gedanken mitunter kleidet, laufen auf denselben ausweglosen Pessimismus hinaus: was wäre denn das für eine Sowjetrepublik, wenn man ihr so einen Tribut, und so einen zweiten, und dann noch so einen auferlegen kann!

Nichts als Verzweiflung: untergehen werden wir so oder so!

Das ist ein Gefühl, das in der ungeheuer schweren Lage, in der sich Rußland befindet, begreiflich ist. „Begreiflich“ jedoch nicht bei bewußten Revolutionären. Charakteristisch ist es gerade, weil es die Auffassungen der Moskauer ad absurdum führt. Die Franzosen von 1793 würden niemals gesagt haben, daß ihre Errungenschaften, die Republik und der Demokratismus, rein formal werden, daß man es auf die Möglichkeit ankommen lassen müsse, der Republik verlustig zu gehen. Sie waren nicht von Verzweiflung, sondern von Glauben an den Sieg erfüllt. Jedoch zum revolutionären Krieg auffordern und gleichzeitig in einer offiziellen Resolution davon sprechen, man wolle es „auf die Möglichkeit, der Sowjetmacht verlustig zu gehen, ankommen lassen“, heißt sich restlos entlarven.

Preußen und eine Reihe anderer Länder hatten zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der Napoleonischen Kriege, unvergleichlich, unermeslich größere Bürden und Lasten der Niederlage, der Eroberung, der Erniedrigung, der Unterdrückung durch den Eroberer zu erdulden als Rußland 1918. Und dennoch sind die besten Männer Preußens, als sie von Napoleon hundertmal stärker unter den Militärstiefel getreten wurden, als man uns jetzt treten konnte, nicht verzweifelt und haben nicht von „rein formaler“ Bedeutung ihrer nationalen politischen Einrichtungen gesprochen. Sie zuckten nicht mit den Achseln, überließen sich nicht dem Gefühl, „so wieso unterzugehen“. Sie unterzeichneten unermeslich viel schwerere, bestialischere, schändlichere, drückendere Friedensverträge, als es der Brester ist, sie verstanden dann abzuwarten, ertrugen standhaft das Joch des Eroberers, führten abermals Krieg, gerieten abermals unter das Joch des Eroberers, unterzeichneten abermals schmachvolle und immer schmachvollere Friedensverträge, erhoben sich wieder und *befreiten sich zu guter Letzt* (nicht ohne die Zwistigkeiten zwischen den stärkeren Eroberern, die miteinander konkurrierten, ausgenutzt zu haben).

Warum könnte sich etwas Ähnliches nicht in unserer Geschichte wiederholen?

Warum müssen wir in Verzweiflung geraten und Resolutionen schreiben — Resolutionen, die weiß Gott schändlicher sind als der schändlichste Frieden —, Resolutionen, die besagen, daß „die Sowjetmacht rein formal wird“?

Warum sollen die überaus schweren militärischen Niederlagen im Kampfe gegen die Kolosse des modernen Imperialismus nicht auch in Rußland imstande sein, den Volkscharakter zu stählen, die Selbstdisziplin zu straffen, Prahlerei und Phrasendrescherei auszuräuchern, Ausdauer zu lehren, die Massen zu der richtigen Taktik der Preußen, die von Napoleon erdrückt wurden, zu bringen: unterzeichne die schändlichsten Friedensverträge, wenn du keine Armee hast, sammle deine Kräfte und erhebe dich dann wieder und immer wieder?

Warum müssen wir gleich bei dem ersten unerhört schweren Friedensvertrag in Verzweiflung geraten, wenn andere Völker es verstanden haben, auch schlimmere Heimsuchungen standhaft zu ertragen?

Ist es die Standhaftigkeit des Proletariers, der weiß, daß man sich fügen muß, wenn man keine Kräfte hat, und es dann nichtsdestoweniger, trotz alledem, versteht, sich immer wieder zu erheben, unter *allen* Umständen Kräfte zu sammeln — ist es die Standhaftigkeit des Proletariers, die dieser Verzweiflungstaktik entspricht, oder die Charakterlosigkeit des Kleinbürgers, der bei uns in Gestalt der Partei der linken Sozialrevolutionäre den Rekord in Phrasen vom revolutionären Krieg geschlagen hat?

Nein, meine werten „extremen“ Moskauer Genossen! Jeder Tag der Prüfungen wird gerade die klassenbewußtesten und standhaftesten Arbeiter von euch abstoßen. Sie werden sagen, daß die Sowjetmacht nicht rein formal *ist* noch *werden wird*, weder dann, wenn der Eroberer in Pskow steht und uns einen Zehnmilliardentribut in Getreide, Erz und Geld auferlegt, noch dann, wenn der Feind in Nishni-Nowgorod und in Rostow am Don stehen und uns einen Zwanzigmilliardentribut auferlegen wird.

Niemals wird irgendeine ausländische Eroberung eine vom Volke getragene politische Einrichtung (die Sowjetmacht aber ist *nicht* nur eine politische Einrichtung, die viel, viel höher steht als alles, was die Geschichte jemals gekannt hat) „rein formal“ machen. Im Gegenteil, eine ausländische Eroberung wird die Sympathien des Volkes für die Sowjetmacht nur stärken, wenn sie... wenn sie sich nicht auf Abenteuer einläßt.

Wenn man keine Armee hat, so ist die Weigerung, einen schmachvollen

Frieden zu unterzeichnen, ein Abenteuer, und das Volk ist berechtigt, eine Regierung, die das verweigert hat, anzuklagen.

Es ist in der Geschichte vorgekommen, daß ein unermeßlich schwererer und schändlicherer Frieden, als es der Brester ist, unterzeichnet wurde (Beispiele siehe oben), und das hat nicht dazu geführt, daß die Staatsmacht ihr Prestige einbüßte, hat sie nicht formal gemacht, hat weder die Staatsmacht noch das Volk zugrunde gerichtet, hat vielmehr das Volk gestählt, das Volk in der schweren und komplizierten Wissenschaft *unterwiesen*, eine ernst zu nehmende Armee selbst in einer verzweifelt schwierigen Lage unter dem Militärstiefel eines Eroberers zu schaffen.

Rußland geht einem neuen Krieg, einem wirklich vaterländischen Krieg entgegen, einem Krieg für die Erhaltung und Festigung der Sowjetmacht. Es ist möglich, daß eine andere Epoche — wie es die Epoche der Napoleonischen Kriege war — eine Epoche der Befreiungskriege (der Kriege, und nicht nur eines Krieges) sein wird, die Sowjetrußland von den Eroberern aufgezwungen werden. Das ist möglich.

Schändlicher daher als irgendein schwerer, entsetzlich schwerer Frieden, den man uns vorschreiben kann, weil wir keine Armee haben, schändlicher als jeder beliebige Schandfrieden — ist schändliche Verzweiflung. Selbst infolge eines Dutzends überaus schwerer Friedensverträge werden wir nicht untergehen, wenn wir den Aufstand und den Krieg *ernst* nehmen. Wir werden nicht von der Hand der Eroberer untergehen, wenn wir uns nicht von Verzweiflung und Phrasen zugrunde richten lassen.

„Prawda“ Nr. 37 und 38,
28. Februar und 1. März 1918.
Unterschrift: N. Lenin.

Nach dem Text der „Prawda“.

AUF SACHLICHER BASIS

Der revolutionäre Aufschwung, hervorgerufen durch den verräterischen Vormarsch der deutschen Weißgardisten gegen die russische Revolution, ist eine Tatsache. Von überallher wird telegraphiert, daß man bereit ist, sich zur Verteidigung der Sowjetmacht zu erheben und bis zum letzten Mann zu kämpfen. Eine andere Haltung zur eigenen Arbeiter- und Bauernmacht war auch nicht zu erwarten.

Aber Enthusiasmus allein genügt nicht, um einen Krieg gegen einen Gegner wie den deutschen Imperialismus zu führen. Größte Naivität, ja sogar ein Verbrechen wäre eine leichtfertige Einstellung zum gegenwärtigen, *ernsten, hartnäckigen, blutigen* Krieg.

Einen Krieg muß man richtig führen oder überhaupt nicht. Einen Mittelweg kann es hier nicht geben. Da die deutschen Imperialisten uns den Krieg aufzwingen, ist es unsere heilige Pflicht, unsere Lage nüchtern einzuschätzen, die Kräfte festzustellen und den Wirtschaftsmechanismus zu prüfen. Alles das muß mit der in Kriegszeiten notwendigen Schnelligkeit getan werden, denn in unserer jetzigen Lage kommt jede Verzögerung wahrhaftig „dem Tod gleich“. Hannibal vor den Toren! — das dürfen wir keinen einzigen Augenblick vergessen.

Um den Krieg *richtig* zu führen, braucht man ein festes, organisiertes Hinterland. Die beste Armee, die der Sache der Revolution ergebensten Menschen werden vom Gegner sofort vernichtet werden, wenn sie nicht genügend bewaffnet, gepflegt und ausgebildet sind. Das ist so klar, daß es keiner Erläuterung bedarf.

In welchem Zustand befindet sich das Hinterland unserer revolutionären Armee? In dem traurigsten — um nicht mehr zu sagen. Durch den

vorangegangenen Krieg ist unser Verkehrswesen vollends lahmgelegt, der Warenaustausch zwischen Stadt und Land zerrüttet worden, was direkt und unmittelbar Hungersnot in den großen Städten zur Folge hat.

Unter den Schlägen des Feindes nimmt unsere Armee eine völlig durchgreifende Umstellung vor. Die alte Armee, die die Bedingungen der Kriegführung unter modernen Verhältnissen kannte, besteht nicht mehr. Durch den vorangegangenen Krieg völlig erschöpft, von den dreieinhalb Jahren im Schützengraben tödlich ermattet, ist sie in militärischer Hinsicht gleich Null. Die Rote Armee hat bestimmt ein prächtiges Kampfmateriel, aber ein rohes, unbearbeitetes Materiel. Damit sie nicht zum Kanonenfutter für die deutschen Geschütze werde, muß man sie ausbilden und disziplinieren.

Wir stehen vor kolossalen Schwierigkeiten. Alle örtlichen Sowjets müssen sofort, gleich nach Absendung des Telegramms über die Bereitschaft, gegen den äußeren Feind zu kämpfen, mitteilen, wieviel Waggons Getreide nach Petrograd abgesandt worden sind, wieviel Truppen sie sofort an die Front schicken können, wieviel Rotarmisten militärisch ausgebildet werden. Sämtliche Waffen und Munitionsvorräte müssen registriert und erfaßt werden. Die Herstellung neuer Waffen und Geschosse ist sofort wiederaufzunehmen. Die Eisenbahnen sind von Hamstern und Rowdys zu säubern. Überall muß die strengste revolutionäre Disziplin hergestellt werden. Nur wenn man *alle* diese Bedingungen einhält, kann man *ernstlich* von Krieg reden. Sonst wird alles Gerede vom „revolutionärsten Krieg“ zur *Phrase*. Und Phrasen sind immer schädlich, ja im gegenwärtigen kritischen Augenblick können sie eine verhängnisvolle Rolle spielen.

Ich bin tief überzeugt, daß unsere Revolution mit den kolossalen augenblicklichen Schwierigkeiten fertig werden wird. Sie hat bereits eine grandiose Arbeit vollbracht, um aber unser Werk erfolgreich zu beendigen, müssen wir unsere Energie ver Hundertfachen.

Nur dann werden wir siegen.

„Prawda“ Nr. 38,
1. März 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

ENTWURF
EINES BEFEHLS AN ALLE DEPUTIERTENSOWJETS²⁷

Wir nehmen an, daß morgen, den 3. III., der Frieden unterzeichnet wird, doch geben uns Meldungen unserer Vertreter im Zusammenhang mit den gesamten Umständen Veranlassung zu der Befürchtung, daß bei den Deutschen in den nächsten Tagen die Befürworter des Krieges gegen Rußland die Oberhand gewinnen werden. Deshalb der unbedingte Befehl: die Demobilisierung der Rotarmisten hinziehen; die Sprengung der Eisenbahnstrecken, Brücken und Chausseen stärker vorbereiten; die Abteilungen sammeln und bewaffnen; die Evakuierung beschleunigt fortsetzen; die Waffen ins Innere des Landes abtransportieren.

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare
W. Uljanow (Lenin)

Geschrieben am 2. März 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

EINE ERNSTE LEHRE UND EINE ERNSTE VERANTWORTUNG

Unsere jammervollen „Linken“, die gestern mit einer eigenen Zeitung „Kommunist“²⁸ (man sollte hinzufügen: Kommunist der vormarxschen Epoche) hervorgetreten sind, wollen sich der Lehre und den Lehren der Geschichte entziehen, drücken sich vor der Verantwortung.

Vergebliche Fisimatenten! Es wird ihnen nicht gelingen, sich zu drücken.

Die Leute überschlagen sich schier, füllen die Zeitungsspalten mit zahllosen Artikeln und mühen sich im Schweiß ihres Angesichts ab; sie sparen „nicht einmal“ mit Druckerschwärze, um die „Theorie“ von der „Atempause“ als eine unhaltbare und schlechte „Theorie“ hinzustellen.

Aber ach! Ihre Bemühungen sind nicht imstande, Tatsachen umzustossen. Tatsachen sind ein hartnäckig Ding, wie es mit Recht in einem englischen Sprichwort heißt. Tatsache ist, daß wir seit dem 3. März, wo die Deutschen um 1 Uhr mittags die militärischen Operationen einstellten, und bis zum 5. März, 7 Uhr abends, wo ich diese Zeilen schreibe, eine Atempause haben und uns diese zwei Tage *bereits* zunutze gemacht haben für eine *tatkräftige* (nicht in Phrasen, sondern in Taten sich äußernde) Verteidigung des sozialistischen Vaterlands. Das ist eine Tatsache, die mit jedem Tag für die Massen immer offenkundiger werden wird. Es ist eine Tatsache, daß in dem Augenblick, wo die zur Kriegführung unfähige Feldarmee panisch flieht, Geschütze im Stiche läßt und nicht einmal Zeit findet, um die Brücken zu sprengen, die Verteidigung des Vaterlands und die *Hebung* seiner Wehrkraft nicht in Geschwätz vom revolutionären Krieg besteht (einem Geschwätz, das angesichts der panischen Flucht der Armee, von der die Anhänger des revolutionären Kriegs *keine einzige* Abteilung *zurückgehalten haben*, einfach eine Schande ist), sondern in geordnetem

Rückzug zwecks Rettung der Überreste der Armee, in der Ausnutzung eines jeden Tages der Atempause für diesen Zweck.

Tatsachen sind ein hartnäckig Ding.

Unsere jammervollen „Linken“, die sich vor den Tatsachen, vor den Lehren der Tatsachen, vor der Verantwortung drücken, suchen dem Leser die jüngste, ganz frische, historisch bedeutsame Vergangenheit zu *verheimlichen* und sie mit Berufung auf längst Vergangenes und Unwesentliches zu *vertuschen*. Ein Beispiel: K. Radek erinnert in seinem Artikel daran, daß er im Dezember (im Dezember!) geschrieben habe, man müsse der Armee helfen, sich zu halten, daß er darüber „in einem Memorandum an den Rat der Volkskommissare“ geschrieben habe. Ich hatte nicht die Möglichkeit, dies Schriftstück zu lesen, und ich frage mich: Weshalb veröffentlicht Karl Radek es nicht *vollständig*? Weshalb erklärt er nicht klipp und klar, was er denn damals unter einem „Kompromißfrieden“ verstanden hat? Weshalb erinnerte er sich nicht der näheren Vergangenheit, als er in der „Prawda“ von seiner Illusion (der allerschlimmsten) sprach, es werde möglich sein, einen Frieden mit den deutschen Imperialisten unter der Bedingung der Rückgabe Polens abzuschließen?

Weshalb?

Deshalb, weil die jammervollen „Linken“ gezwungen sind, die Tatsachen zu vertuschen, die *ihre*, der „Linken“, Verantwortung für die Verbreitung von Illusionen enthüllen, die praktisch den deutschen Imperialisten *geholfen* und das Heranwachsen und die Entwicklung der Revolution in Deutschland *behindert* haben.

N. Bucharin sucht jetzt sogar die Tatsache zu bestreiten, daß er und seine Freunde behauptet haben, der Deutsche werde nicht angreifen können. Aber sehr, sehr viele wissen, daß dies eine Tatsache ist, daß Bucharin und seine Freunde das behauptet haben, daß sie durch die Verbreitung einer solchen Illusion dem deutschen Imperialismus *geholfen* und das Heranwachsen der deutschen Revolution *behindert* haben, die jetzt dadurch geschwächt worden ist, daß der großrussischen Sowjetrepublik bei der panischen Flucht der Bauernarmee Tausende und aber Tausende Geschütze, Reichtümer im Wert von Hunderten und aber Hunderten Millionen weggenommen worden sind. Ich hatte das in den Thesen vom 7. Januar klipp und klar vorausgesagt.* Wenn N. Bucharin jetzt zur „Ver-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 401–408; russ. *Die Red.*

leugnung“ gezwungen ist, um so schlimmer für ihn. Jeder, der sich der Worte Bucharins und seiner Freunde, den Deutschen sei eine Offensive unmöglich, erinnert, wird darüber die Achseln zucken, daß N. Bucharin seine eigenen Worte „verleugnen“ mußte.

Wer sich ihrer aber nicht erinnert, wer sie nicht gehört hat, den weisen wir auf ein Dokument, das *jetzt* ein klein wenig wertvoller, interessanter und lehrreicher ist als die Schreibereien K. Radeks vom Dezember. Dieses Dokument, das die „Linken“ leider ihren Lesern verheimlicht haben, das sind die Resultate (erstens) der Abstimmungen vom 21. Januar 1918 in der Beratung des ZK unserer Partei zusammen mit der jetzigen „linken“ Opposition und (zweitens) der Abstimmung des ZK vom 17. Februar 1918.

Als am 21. Januar 1918 die Frage behandelt wurde, ob man die Verhandlungen mit den Deutschen sofort abbrechen solle, da stimmte (von den Mitarbeitern des pseudolinken „Kommunist“) nur Stukow *dafür*. Alle übrigen waren *dagegen*.

Bei der Frage, ob die Unterzeichnung eines Annexionsfriedens *zulässig* sei, wenn die Deutschen die Verhandlungen abbrechen oder ein Ultimatum stellen, stimmten nur Obolenski (wann werden „seine“ Thesen veröffentlicht werden? weshalb schweigt der „Kommunist“ über sie?) und Stukow *dagegen*. Alle übrigen stimmten *dafür*.

Bei der Frage, ob man in einem solchen Fall den angebotenen Frieden unterzeichnen *müsse*, stimmten nur Obolenski und Stukow *dagegen*, die übrigen „Linken“ *enthielten sich der Stimme!!* Das ist eine Tatsache.

Als am 17. Februar 1918 die Frage behandelt wurde, wer für den revolutionären Krieg sei, lehnten Bucharin und Lomow es ab, „angesichts einer solchen Fragestellung an der Abstimmung teilzunehmen“. *Dafür* stimmte niemand. Das ist eine Tatsache!

Bei der Frage, ob man „mit der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen so lange warten solle, bis die deutsche Offensive in genügendem Maße (buchstäblich so!) in Erscheinung treten und ihr Einfluß auf die deutsche Arbeiterbewegung sich zeigen werde“, stimmten von den jetzigen Mitarbeitern der „linken“ Zeitung *dafür* Bucharin, Lomow und Urizki.

Bei der Frage, „ob wir Frieden schließen, wenn die deutsche Offensive zur Tatsache wird, der revolutionäre Aufschwung in Deutschland und

Osterreich aber nicht einsetzt", *enthielten sich* Lomow, Bucharin und Urizki *der Stimme*.

Tatsachen sind ein hartnäckig Ding. Die Tatsachen aber besagen, daß Bucharin eine deutsche Offensive für unmöglich gehalten, daß er Illusionen gesät hat, womit er *praktisch*, gegen seinen eigenen Wunsch, den deutschen Imperialisten *geholfen*, das Heranwachsen der deutschen Revolution *behindert hat*. Eben das ist das Wesen der revolutionären Phrase. Er wollte in ein Zimmer und geriet in ein anderes.

N. Bucharin wirft mir vor, daß ich die Bedingungen des jetzigen Friedens nicht konkret analysiere. Es ist aber nicht schwer zu verstehen, daß das für meine Argumentation und dem Wesen der Sache nach gar nicht notwendig war und nicht notwendig ist. Es genügte der Beweis, daß es für uns nur ein wirkliches, nicht zusammenphantasiertes Dilemma gibt: Entweder *solche* Bedingungen, die uns wenigstens auf einige Tage eine Atempause gewähren, oder die Lage Belgiens und Serbiens. Und das hat Bucharin nicht einmal für Petrograd widerlegt. Das hat sein Kollege M. N. Pokrowski zugegeben.

Daß aber die neuen Bedingungen schlimmer, schwerer, erniedrigender sind als die schlimmen, schweren und erniedrigenden Brester Bedingungen, *daran tragen die Schuld* gegenüber der großen Sowjetrepublik Rußland *unsere jammervollen „Linken“* Bucharin, Lomow, Urizki und Konsorten. Das ist eine geschichtliche Tatsache, die durch die obenerwähnten Abstimmungen bewiesen ist. Diese Tatsache läßt sich durch keinerlei Ausflüchte aus der Welt schaffen. *Man gab* Ihnen die Brester Bedingungen, Sie aber antworteten darauf mit Aufschneiderei und Schwadronage und *verschlechterten* die Bedingungen. Das ist eine Tatsache. Und die Verantwortung dafür werden Sie nicht von sich abwälzen können.

In meinen Thesen vom 7. Januar 1918 habe ich mit voller Klarheit vorausgesagt, daß infolge des Zustands unserer Armee (dem mit Phrasendrescherei „*gegen*“ die ermüdeten Bauernmassen nicht abgeholfen werden konnte) Rußland einen *schlechteren* Separatfrieden wird schließen *müssen*, wenn es den Brester Frieden nicht annimmt.

Die „Linken“ sind der russischen Bourgeoisie in die Falle gegangen, die es *nötig* hatte, uns in einen Krieg zu verwickeln, der für uns am *allerungünstigsten* ist.

Daß die „linken Sozialrevolutionäre“ dadurch, daß sie für einen

sofortigen Krieg eintreten, offenkundig in Gegensatz zur Bauernschaft geraten sind, ist eine Tatsache. Und diese Tatsache spricht dafür, daß die Politik der linken Sozialrevolutionäre *unernst* ist, ebenso wie die scheinbar „revolutionäre“ Politik aller Sozialrevolutionäre im Sommer 1917 *unernst* war.

Daß die klassenbewußtesten und fortgeschrittensten Arbeiter den Rausch der revolutionären Phrase rasch überwinden, zeigt das Beispiel Petrograds und Moskaus. In Petrograd sind die besten Arbeiterbezirke, der Wiborger und der Bezirk Wassiljewski-Ostrow, bereits zur Besinnung gekommen. Der Petrograder Sowjet der Arbeiterdeputierten ist nicht für einen *sofortigen* Krieg, er hat begriffen, daß man ihn *vorbereiten* muß, und bereitet ihn auch vor.²⁹ In Moskau haben in der Stadtkonferenz der Bolschewiki am 3. und 4. März 1918 bereits die Gegner der revolutionären Phrase *gesiegt*.³⁰

Bis zu welchen ungeheuerlichen Selbstverblendungen sich die „Linken“ verstiegen haben, ersieht man aus einem Satz in Pokrowskis Artikel, in dem es heißt: „Wenn man Krieg führen will, so muß man ihn *jetzt* führen“ (hervorgehoben von Pokrowski), „...wo“ — hört, hört! — „die russische Armee, einschließlich der neugebildeten Truppenteile, noch nicht demobilisiert ist.“

Wer über Tatsachen nicht einfach hinweggeht, der weiß, daß das größte *Hindernis* für einen Widerstand gegen die Deutschen sowohl in Großrußland als auch in der Ukraine und in Finnland im Februar 1918 *unsere nicht demobilisierte Armee* war. Das ist eine Tatsache. Denn sie konnte nicht anders als panikartig flüchten und riß dabei die Rotarmistenabteilungen mit sich.

Wer aus den Lehren der Geschichte lernen will, sich nicht vor der Verantwortung für diese Lehren drücken will, nicht über sie hinweggehen will, der wird sich, sagen wir, der Kriege Napoleons I. gegen Deutschland erinnern.

Preußen und Deutschland haben viele Male mit dem Eroberer *zehnfach* drückendere und erniedrigendere (als unsere) Friedensverträge abgeschlossen, mußten sogar eine fremdländische Polizei anerkennen, mußten sich sogar verpflichten, ihre Truppen zu stellen, damit diese die Eroberungsfeldzüge Napoleons I. unterstützten. In seinen Verträgen mit Preußen unterjochte und zerstückelte Napoleon I. Deutschland zehnmal so sehr, wie

Hindenburg und Wilhelm jetzt uns niedergedrückt haben. Und nichtsdestoweniger fanden sich in Preußen Männer, die nicht schwadronierten, sondern erz „schändliche“ Friedensverträge unterzeichneten, sie unterzeichneten, weil sie keine Armee hatten, zehnmal so drückende und erniedrigende Bedingungen unterzeichneten, sich dann aber *trotzdem* zum Aufstand und zum Krieg erhoben. So war es nicht einmal, sondern viele Male. Die Geschichte kennt mehrere solche Friedensverträge und mehrere solche Kriege. Mehrere Fälle von Atempause. Mehrere neue Kriegserklärungen des Eroberers. Mehrere Fälle des Bündnisses einer *unterdrückten* Nation mit einer Unterdrückernation, die der Konkurrent des Eroberers und eine ebensolche Eroberernation war (den Anhängern des „revolutionären Krieges“ ohne Annahme einer Unterstützung von den Imperialisten zur Kenntnis!).

So verlief die Geschichte.

So war es. So wird es sein. Wir sind in die Epoche einer *Reihe* von Kriegen eingetreten. Wir gehen einem neuen *vaterländischen* Krieg entgegen. Wir gehen ihm entgegen unter den Bedingungen einer heranreifenden sozialistischen Revolution. Und auf diesem schweren Wege werden das russische Proletariat und die russische Revolution sich vom Schwadronieren, von der revolutionären Phrase befreien, werden es verstehen, auch die allerdrückendsten Friedensverträge anzunehmen und sich von neuem zu erheben.

Wir haben einen *Tilsiter Frieden* geschlossen. Wir werden auch zu unserem Sieg gelangen, zu unserer Befreiung, ebenso wie die Deutschen nach dem Tilsiter Frieden von 1807 ihre Befreiung von Napoleon in den Jahren 1813 und 1814 erlangt haben. Der Zeitraum, der unseren Tilsiter Frieden von unserer Befreiung trennt, wird wahrscheinlich kürzer sein, denn die Geschichte schreitet schneller voran.

Nieder mit dem Schwadronieren! Für ernste Arbeit, Disziplin und Organisation!

Geschrieben am 5. März 1918.

*Veröffentlicht am 6. März 1918
in der „Prawda“ Nr. 42.*

Unterschrift: N. Lenin.

Nach dem Manuskript.

SIEBENTER PARTEITAG DER KPR(B)⁸¹

6.—8. März 1918

*Zuerst vollständig veröffentlicht 1923
in dem Buch „Siebenter Parteitag der
Kommunistischen Partei Rußlands.
Stenografischer Bericht. 6.—8. März 1918“.*

*Nach dem Text des Buches „Pro-
tokolle der Parteitage und Kon-
ferenzen der KPdSU(B) — Sie-
benter Parteitag. März 1918“,
1928, verglichen mit dem Steno-
gramm und dem Text der Aus-
gabe von 1923.*

1

REFERAT ÜBER KRIEG UND FRIEDEN
7. MÄRZ

Der politische Bericht könnte aus einer Aufzählung der Maßnahmen des ZK bestehen, aber zur Zeit ist nicht ein solcher Bericht notwendig, sondern ein Abriss unserer Revolution in ihrer Gesamtheit; nur ein solcher Überblick kann die einzige marxistische Begründung für alle unsere Beschlüsse liefern. Wir müssen den ganzen bisherigen Entwicklungsgang der Revolution untersuchen und klären, warum ihre weitere Entwicklung sich geändert hat. In unserer Revolution haben wir Wendepunkte, die für die internationale Revolution von gewaltiger Bedeutung sein werden — nämlich die Oktoberrevolution.

Die ersten Erfolge der Februarrevolution waren dadurch bedingt, daß dem Proletariat nicht nur die Bauernmasse, sondern auch die Bourgeoisie folgte. Daher die Leichtigkeit des Sieges über den Zarismus, den wir im Jahre 1905 nicht zu erringen vermochten. Die eigenmächtige, spontane Schaffung von Sowjets der Arbeiterdeputierten in der Februarrevolution wiederholte die Erfahrungen von 1905 — wir hatten die Aufgabe, das Prinzip der Sowjetmacht zu proklamieren. Die Massen lernten auf Grund ihrer eigenen Kampferfahrungen die Aufgaben der Revolution verstehen. Die Ereignisse vom 20. und 21. April waren eine eigenartige Kombination von Demonstration und einer Art bewaffneten Aufstands. Das genügte zum Sturz der bürgerlichen Regierung. Es beginnt eine langwierige Paktiererpolitik, die sich aus dem ganzen Wesen der an die Macht gelangten kleinbürgerlichen Regierung ergab. Die Juliereignisse waren noch nicht imstande, die Diktatur des Proletariats zu verwirklichen — die Massen waren noch nicht vorbereitet. Deshalb hatte auch keine einzige verantwortliche Organisation sie dazu aufgerufen. Aber im Sinne einer Erkun-

dung des feindlichen Lagers waren die Juliereignisse von gewaltiger Bedeutung. Der Kornilowputsch und die darauffolgenden Ereignisse erbrachten die praktischen Lehren, die den Oktobersieg möglich machten. Der Fehler derjenigen, die auch im Oktober die Macht teilen wollten³², bestand darin, daß sie den Oktobersieg nicht mit den Julitagen, der Offensive, der Kornilowiade usw. usf. in Verbindung brachten, was die Millionenmassen zu der Erkenntnis geführt hatte, daß die Sowjetmacht unvermeidlich geworden war. Dann folgte unser Triumphzug durch ganz Rußland, begleitet vom Streben aller nach Frieden. Wir wissen, daß wir durch einen einseitigen Verzicht auf den Krieg nicht den Frieden erlangen werden; darauf haben wir bereits auf der Aprilkonferenz* hingewiesen. Die Soldaten erkannten in der Zeit vom April bis zum Oktober ganz klar, daß die Paktierpolitik den Krieg immer mehr in die Länge zieht, zu tollen, sinnlosen Versuchen der Imperialisten führt, zur Offensive überzugehen, sich noch tiefer in den Krieg zu verstricken, der sich Jahre hinziehen wird. Eben aus diesen Gründen mußte man um jeden Preis möglichst schnell zu einer aktiven Friedenspolitik übergehen, mußte die Macht in die Hände der Sowjets gelegt und der gutsherrliche Grundbesitz restlos beseitigt werden. Und Sie wissen, daß nicht nur Kerenski, sondern auch Awksentjew den Großgrundbesitz unterstützte und daß sie dabei sogar so weit gingen, die Mitglieder der Bodenkomitees zu verhaften. Und diese Politik, diese Lösung „Die Macht den Sowjets“, die wir in das Bewußtsein der breitesten Volksmassen einpflanzten, gaben uns im Oktober die Möglichkeit, in Petersburg so leicht zu siegen, und verwandelten die letzten Monate der russischen Revolution in einen einzigen Triumphzug.

Der Bürgerkrieg ist zur Tatsache geworden. Was wir zu Beginn der Revolution und sogar zu Beginn des Krieges voraussagten, und was damals ein bedeutender Teil der sozialistischen Kreise mit Mißtrauen oder sogar mit Spott aufnahm, nämlich die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, ist am 25. Oktober 1917 für eines der größten und rückständigsten Länder, die am Kriege teilgenommen haben, zur Tatsache geworden. Es zeigte sich, daß die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung in diesem Bürgerkrieg auf unserer Seite stand, deshalb fiel uns der Sieg ungewöhnlich leicht.

Die von der Front zurückkehrenden Truppen brachten, wohin sie nur

* Siehe Werke, Bd. 24, S. 255/256. *Die Red.*

kamen, von dort die größte revolutionäre Entschlossenheit mit, der Paktierpolitik ein Ende zu bereiten, und die paktiererischen Elemente, die weiße Garde, die Gutsbesitzersöhnchen verloren jede Stütze in der Bevölkerung. Der Krieg gegen sie verwandelte sich allmählich, mit dem Übergang der breiten Massen und der gegen uns eingesetzten Truppenteile auf unsere Seite, in einen siegreichen Triumphzug der Revolution. Das sahen wir in Petrograd, an der Gatschinafront, wo die Kosaken, die Kerenski und Krasnow gegen die rote Hauptstadt zu führen versuchten, schwankend wurden, das sahen wir dann in Moskau, in Orenburg, in der Ukraine. Über ganz Rußland ergoß sich eine Welle des Bürgerkriegs, und überall siegten wir mit ungewöhnlicher Leichtigkeit; eben weil die Frucht reif war, weil die Massen bereits die ganzen Erfahrungen der Paktierpolitik mit der Bourgeoisie durchgemacht hatten. Unsere Losung „Alle Macht den Sowjets“ war von den Massen durch lange historische Erfahrungen praktisch erprobt worden, war ihnen in Fleisch und Blut übergegangen.

Das war der Grund, weshalb die ersten Monate der russischen Revolution nach dem 25. Oktober 1917 ein einziger Triumphzug waren. Angesichts dieses einzigartigen Triumphzugs wurden die Schwierigkeiten, auf die die sozialistische Revolution sofort stieß und unweigerlich stoßen mußte, vergessen und in den Hintergrund gedrängt. Einer der Hauptunterschiede zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Revolution besteht darin, daß für die bürgerliche Revolution, die aus dem Feudalismus hervorst wächst, im Schoße der alten Ordnung die neuen Wirtschaftsorganisationen allmählich entstehen, die nach und nach alle Seiten der feudalen Gesellschaft ändern. Die bürgerliche Revolution stand nur vor *einer* Aufgabe: alle Fesseln der früheren Gesellschaft hinwegzufegen, beiseite zu werfen, zu zerstören. Jede bürgerliche Revolution, die diese Aufgabe erfüllt, erfüllt alles, was von ihr verlangt wird: sie stärkt das Wachstum des Kapitalismus.

In einer ganz anderen Lage befindet sich die sozialistische Revolution. Je rückständiger das Land ist, das infolge der Zickzackwege der Geschichte die sozialistische Revolution beginnen mußte, desto schwieriger ist für dieses Land der Übergang von den alten, den kapitalistischen Verhältnissen zu sozialistischen. Hier kommen zu den Aufgaben der Zerstörung neue, unerhört schwierige Aufgaben hinzu, nämlich organisatorische. Wenn die in der russischen Revolution zutage getretene Schöpferkraft des

Volkes, das die großen Erfahrungen des Jahres 1905 durchgemacht hat, nicht schon im Februar 1917 die Sowjets geschaffen hätte, so wären diese auf keinen Fall imstande gewesen, im Oktober die Macht zu ergreifen, denn der Erfolg hing allein davon ab, ob bereits fertige Organisationsformen der Bewegung vorhanden waren, die Millionen umfaßte. Diese fertige Form waren die Sowjets, und deshalb erwarteten uns auf politischem Gebiet jene glänzenden Erfolge, jener ununterbrochene Triumphzug, den wir erlebten, denn die neue Form der politischen Macht war da, und wir brauchten nur mit einigen Dekreten die Sowjetmacht aus dem Embryonalzustand, in dem sie sich in den ersten Monaten der Revolution befand, zur gesetzlich anerkannten Form zu machen, die im Russischen Staat feste Form angenommen hat in Gestalt der Russischen Sowjetrepublik. Sie entstand mit einem Schlag, sie entstand so leicht, weil die Massen im Februar 1917 die Sowjets geschaffen hatten, sogar noch bevor irgendeine Partei diese Losung ausgegeben hatte. Die große Schöpferkraft des Volkes, das die bitteren Erfahrungen von 1905 durchgemacht hatte, durch sie gewitzigt war — das war es, was diese Form der proletarischen Staatsmacht schuf. Die Aufgabe, den inneren Feind zu besiegen, war eine sehr leichte Aufgabe. Die Aufgabe, eine politische Staatsmacht zu schaffen, war sehr leicht, denn die Massen gaben uns das Skelett, die Grundlage dieser Macht. Die Republik der Sowjets entstand mit einem Schlag. Es blieben aber noch zwei ungeheuer schwierige Aufgaben, deren Lösung auf keinen Fall in einem solchen Triumphzug erfolgen konnte, wie ihn unsere Revolution in den ersten Monaten erlebte — es gab keinen und konnte auch keinen Zweifel daran bei uns geben, daß die sozialistische Revolution in der Folgezeit vor Aufgaben von gigantischer Schwierigkeit gestellt werden würde.

Erstens waren das Aufgaben der inneren Organisation, vor denen jede sozialistische Revolution steht. Der Unterschied zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Revolution besteht gerade darin, daß die bürgerliche Revolution die fertigen Formen der kapitalistischen Verhältnisse vorfindet, während die Sowjetmacht, die proletarische Macht, diese fertigen Verhältnisse nicht vorfindet, abgesehen von den entwickeltsten Formen des Kapitalismus, die im Grunde genommen nur einige wenige Spitzen der Industrie erfaßt und die Landwirtschaft erst ganz wenig berührt haben. Die Organisierung der Rechnungsführung, die Kontrolle über die

Großbetriebe, die Umwandlung des ganzen staatlichen Wirtschaftsmechanismus in eine einzige große Maschine, in einen Wirtschaftsorganismus, der so arbeitet, daß sich Hunderte Millionen Menschen nach einem einzigen Plan richten — das ist die gigantische organisatorische Aufgabe, die uns zugefallen ist. Unter den jetzigen Arbeitsbedingungen war eine Bewältigung dieser Aufgabe im Sturm, in der Art, wie wir die Aufgaben des Bürgerkriegs zu lösen vermochten, in keiner Weise möglich. Das ganze Wesen der Sache machte eine solche Lösung unmöglich. Wenn wir unsere Kaledinbande so leicht besiegt und die Sowjetrepublik ohne nennenswerten Widerstand geschaffen haben, wenn dieser Gang der Ereignisse durch die ganze objektive vorangegangene Entwicklung vorherbestimmt war, so daß uns nichts zu tun blieb, als das letzte Wort zu sagen, das Aushängeschild zu ändern, die Inschrift: „Der Sowjet besteht als eine berufliche Organisation“ umzuändern in: „Der Sowjet ist die einzige Form der Staatsmacht“ — so verhielt es sich mit den organisatorischen Aufgaben ganz anders. Hier stießen wir auf gigantische Schwierigkeiten. Hier wurde jedem, der sich in die Aufgaben unserer Revolution hineinzudenken gewillt war, sofort klar, daß man nur auf dem schweren, langen Weg der Selbstdisziplin jener Zersetzung Herr werden kann, die der Krieg in die kapitalistische Gesellschaft hineingetragen hat, daß wir nur auf einem außerordentlich schweren, langen und beharrlich zu verfolgenden Weg diese Zersetzung überwinden und die sie verstärkenden Elemente besiegen können, die die Revolution als ein Mittel betrachten, die alten Fesseln loszuwerden und möglichst viel für sich herauszuschlagen. Das Auftauchen dieser Elemente in großer Zahl war in einem kleinbürgerlichen Lande in einer Zeit unglaublicher Zerrüttung unvermeidlich, und der Kampf gegen sie wird hundertmal schwerer sein, ohne irgendwelche effektvolle Position zu verheißten, ein Kampf, den wir eben erst begonnen haben. Wir befinden uns im ersten Stadium dieses Kampfes. Hier stehen uns schwere Prüfungen bevor. Hier können wir uns auf Grund der objektiven Sachlage auf keinen Fall auf einen Triumphzug mit flatternden Fahnen beschränken, wie wir ihn im Kampfe gegen die Kaledinbande gehalten haben. Jeder, der versuchen wollte, diese Kampfmethodik auf die organisatorischen Aufgaben zu übertragen, vor denen die Revolution steht, würde als Politiker, als Sozialist, als Führer der sozialistischen Revolution völligen Bankrott erleiden.

Das gleiche Schicksal erwartete einige unserer vom anfänglichen Triumphzug der Revolution hingerissenen jungen Genossen, als vor der Revolution konkret die zweite gigantische Schwierigkeit auftauchte, die sie zu bewältigen hatte — die internationale Frage. Wenn wir mit den Banden Kerenskis so leicht fertig geworden sind, wenn wir so leicht eine Staatsmacht bei uns geschaffen haben, wenn wir ohne die geringste Mühe das Dekret über die Sozialisierung des Bodens, über die Arbeiterkontrolle⁸³ bekamen, wenn wir das alles so leicht erreichten, so nur deshalb, weil die Umstände sich so glücklich gestalteten, daß sie uns für kurze Zeit vor dem internationalen Imperialismus schützten. Der internationale Imperialismus mit der ganzen Macht seines Kapitals, mit seiner hochorganisierten militärischen Technik, die eine wirkliche Macht, eine wirkliche Festung des internationalen Kapitals darstellt, konnte sich auf keinen Fall, unter keinen Umständen mit der Sowjetrepublik vertragen sowohl wegen seiner objektiven Lage als auch wegen der ökonomischen Interessen der Kapitalistenklasse, die in ihm verkörpert war — er konnte es nicht wegen der Handelsverbindungen, der internationalen Finanzbeziehungen. Hier ist ein Konflikt unvermeidlich. Hier haben wir die größte Schwierigkeit der russischen Revolution, ihr größtes historisches Problem: die Notwendigkeit, die internationalen Aufgaben zu lösen, die Notwendigkeit, die internationale Revolution auszulösen, den Übergang zu vollziehen von unserer Revolution als einer eng nationalen zur Weltrevolution. Diese Aufgabe erstand vor uns in ihrer ganzen unglaublichen Schwere. Ich wiederhole, daß sehr viele unserer jungen Freunde, die sich für Linke halten, das Wichtigste vergessen, nämlich: warum wir im Laufe der Wochen und Monate des größten Triumphes nach dem Oktober die Möglichkeit hatten, so leicht von einem Triumph zum andern zu eilen. Indessen war das nur möglich, weil eine besondere internationale Konstellation uns zeitweilig gegen den Imperialismus deckte. Er hatte andere Sorgen als uns. Uns wiederum schien es, daß auch wir andere Sorgen hatten als den Imperialismus. Den einzelnen Imperialisten aber war es nur deswegen nicht um uns zu tun, weil die ganze gewaltige soziale, politische und militärische Macht des modernen Weltimperialismus um diese Zeit durch den Krieg gegeneinander in zwei Gruppen gespalten war. Die imperialistischen Räuber, die sich in diesen Kampf verwickelt hatten, waren unglaublich weit gegangen, sie hielten einander mit tödlichen Griffen umklammert, es war so weit

gekommen, daß keine dieser Gruppen einigermaßen bedeutsame Kräfte gegen die russische Revolution zu konzentrieren vermochte. Ein solcher Augenblick bot sich uns gerade im Oktober: unsere Revolution erfolgte gerade — das klingt paradox, ist aber richtig — zu dem glücklichen Zeitpunkt, als unerhörte Leiden über die große Mehrzahl der imperialistischen Länder hereingebrochen waren in Gestalt der Vernichtung von Millionen Menschenleben, als der Krieg die Völker durch unerhörte Leiden erschöpft hatte, als im vierten Kriegsjahr die kriegführenden Länder in eine Sackgasse geraten, an einem Scheideweg angelangt waren, wo sich objektiv die Frage erhob: können die bis zu einem solchen Zustand gebrachten Völker weiter Krieg führen? Nur dank dem Umstand, daß unsere Revolution mit diesem glücklichen Augenblick zusammenfiel, wo keine der beiden gigantischen Räubergruppen imstande war, sich sofort auf die andere zu stürzen oder aber sich gegen uns zusammenzuschließen, nur diesen Zeitpunkt der internationalen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse konnte unsere Revolution sich zunutze machen und hat sie sich zunutze gemacht, um ihren glänzenden Triumphzug durch das Europäische Rußland anzutreten, nach Finnland überzugreifen, mit der Eroberung des Kaukasus und Rumäniens zu beginnen. Nur dadurch erklärt es sich, daß sich in den führenden Kreisen unserer Partei intellektuelle „Übermenschen“ unter den Parteifunktionären fanden, die sich durch diesen Triumphzug hinreißen ließen und erklärten: Mit dem internationalen Imperialismus werden wir schon fertig werden; auch dort werden wir einen Triumphzug erleben, eine wirkliche Schwierigkeit gibt es dort nicht. Das aber entspricht eben nicht der objektiven Lage der russischen Revolution, die sich nur die zeitweilige Gehemmtheit des internationalen Imperialismus zunutze machte, weil die Maschine zeitweilig zum Stoppen kam, die sich gegen uns in Bewegung setzen sollte, so wie ein Eisenbahnzug sich gegen eine Schubkarre in Bewegung setzt und sie zertrümmert — ins Stoppen kam aber die Maschine, weil zwei Gruppen von Räubern zusammengestoßen waren. Hier und dort ist die revolutionäre Bewegung gewachsen, aber in ausnahmslos allen imperialistischen Ländern befand sie sich meistens noch im Anfangsstadium. Ihr Entwicklungstempo war keineswegs das gleiche wie bei uns. Jedem, der sich in die ökonomischen Voraussetzungen der sozialistischen Revolution in Europa hineingedacht hat, mußte es klar sein, daß es in Europa unermesslich schwieriger ist, die Revolution anzufangen, daß

es bei uns unermeßlich leichter ist, anzufangen, aber schwieriger als dort sein wird, die Revolution fortzuführen. Diese objektive Lage führte dazu, daß wir eine ungewöhnlich schwierige, schroffe Wendung der Geschichte durchmachen mußten. Von dem einzigartigen Triumphzug im Oktober, November, Dezember an unserer inneren Front, gegen unsere Konterrevolution, gegen die Feinde der Sowjetmacht, mußten wir zum Kampf gegen den wirklichen internationalen Imperialismus in seiner wirklichen feindlichen Haltung gegen uns übergehen. Von der Periode des Triumphzugs mußten wir übergehen zur Periode einer ungewöhnlich schweren und komplizierten Situation, die man natürlich nicht mit Worten, mit glänzenden Losungen abtun kann — so angenehm das auch wäre —, denn wir hatten in unserem zerrütteten Land unglaublich erschöpfte Massen, in einem Zustand, der eine Fortsetzung des Krieges in keiner Weise möglich machte, die durch den qualvollen dreijährigen Krieg derart zermürbt waren, daß sie militärisch völlig untauglich wurden. Schon vor der Oktoberrevolution sahen wir Vertreter der Soldatenmassen, die nicht zur Partei der Bolschewiki gehörten, sich aber nicht scheuten, vor der gesamten Bourgeoisie die Wahrheit auszusprechen, die darin bestand, daß die russische Armee nicht mehr kämpfen werde. Dieser Zustand der Armee rief eine gigantische Krise hervor. Das seiner Zusammensetzung nach kleinbäuerliche Land, das durch den Krieg zerrüttet und in einen unerhörten Zustand gebracht worden ist, befindet sich in einer ungewöhnlich schweren Lage: wir haben keine Armee, müssen aber weiter neben einem bis an die Zähne bewaffneten Räuber leben, der vorläufig ein Räuber geblieben ist und ein Räuber bleibt und sich natürlich durch unsere Agitation für einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen nicht anfechten ließ. Ein friedliches Haustier lag neben einem Tiger und wollte ihn überzeugen, daß ein Frieden ohne Annexionen und Kontributionen geschlossen werden müsse, während man dies nur durch einen Angriff auf den Tiger erreichen konnte. Über diese Perspektive versuchten sich die Spitzen unserer Partei — Intellektuelle und ein Teil der Arbeiterorganisationen — hauptsächlich mit Phrasen, mit Ausflüchten hinwegzusetzen: so darf es nicht sein. Dieser Frieden war eine allzu unwahrscheinliche Perspektive: wie konnten wir, die wir bisher mit flatternden Fahnen in den offenen Kampf gezogen waren und alle Feinde mit Hurrageschrei überrannt hatten, zurückweichen und demütigende Bedingungen annehmen? Niemals. Wir sind viel zu

stolze Revolutionäre, wir erklären vor allem: „Der Deutsche wird nicht angreifen können!“

Das war die erste Ausrede, mit der sich diese Leute trösteten. Die Geschichte hat uns jetzt in eine außerordentlich schwierige Lage gebracht; wir müssen eine unerhört schwierige organisatorische Arbeit bewältigen, müssen über eine Reihe qualvoller Niederlagen hinwegkommen. Wenn man den welthistorischen Maßstab anlegt, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß der Endsieg unserer Revolution eine hoffnungslose Sache wäre, wenn sie allein bliebe, wenn es in den anderen Ländern keine revolutionäre Bewegung gäbe. Wenn wir, die bolschewistische Partei, das ganze Werk allein in unsere Hände genommen haben, so haben wir das in der Überzeugung getan, daß die Revolution in allen Ländern heranreift, daß die internationale sozialistische Revolution, welche Schwierigkeiten wir auch durchzumachen haben werden, welche Niederlagen uns auch beschieden sein werden, zu guter Letzt — und nicht beim ersten Anfang — kommen wird — denn sie ist unterwegs; daß sie reif werden wird — denn sie reift heran und wird völlig ausreifen. Unsere Rettung aus all diesen Schwierigkeiten ist, wie gesagt, die Revolution in ganz Europa. Ausgehend von dieser Wahrheit, von dieser ganz abstrakten Wahrheit und geleitet von ihr, müssen wir darüber wachen, daß sie nicht mit der Zeit zur Phrase werde, denn jede abstrakte Wahrheit wird zur Phrase, wenn man sie ohne jegliche Analyse anwendet. Wenn man sagt, daß in jedem Streik die Hydra der Revolution lauert, daß der kein Sozialist ist, der das nicht begreift, so ist das richtig. Jawohl, in jedem Streik lauert die sozialistische Revolution. Wenn man jedoch sagt, jeder gegebene Streik sei ein unmittelbarer Schritt zur sozialistischen Revolution, dann ist das eine völlig leere Phrase. Das haben wir „jeden Tag, den Gott gibt, an dieser selben Stelle“ gehört und uns so an den Hacken abgelaufen, daß die Arbeiter alle diese anarchistischen Phrasen in den Wind schlagen, denn ebenso wie es unzweifelhaft ist, daß in jedem Streik die Hydra der sozialistischen Revolution lauert, so klar ist es auch, daß die Behauptung, man könne von jedem Streik zur Revolution übergehen, eine Flause ist. Ebensowenig wie man irgendwie bestreiten kann, daß alle Schwierigkeiten unserer Revolution erst dann überwunden sein werden, wenn die sozialistische Weltrevolution, die jetzt überall heranreift, vollständig ausgereift sein wird, ebenso völlig absurd ist auch die Behauptung, daß wir jede gegebene konkrete momen-

tane Schwierigkeit unserer Revolution bemänteln müssen mit den Worten: „Ich setze auf die internationale sozialistische Bewegung, ich darf nach Herzenslust Dummheiten machen.“ „Liebknecht wird uns heraushelfen, weil er sowieso siegen wird.“ Er werde eine so großartige Organisation schaffen, werde alles im voraus so anordnen, daß wir nur die fertigen Formen zu übernehmen brauchen, so wie wir die fertige marxistische Lehre von Westeuropa übernommen haben — und deshalb vielleicht habe sie bei uns in wenigen Monaten gesiegt, während im Westen zu ihrem Sieg Jahrzehnte erforderlich waren. Also ein ganz sinnloses Abenteuer — Übertragung der alten Methode, eine Frage des Kampfes im Triumphzug zu lösen, auf die neue historische Periode, die angebrochen ist, die uns nicht Jammerlappen wie Kerenski und Kornilow entgegengestellt hat, sondern einen internationalen Räuber — den Imperialismus Deutschlands, wo die Revolution erst heranreift, aber offensichtlich noch nicht ausgereift ist. Ein solches Abenteuer war die Behauptung, daß der Feind sich nicht zur Offensive gegen die Revolution entschließen werde. Bei den Brester Verhandlungen war es noch nicht so, daß wir beliebige Friedensbedingungen hätten annehmen müssen. Das objektive Kräfteverhältnis war so, daß die Erlangung einer Atempause für uns zuwenig gewesen wäre. Die Brester Verhandlungen mußten zeigen, daß der Deutsche angreifen wird, daß die deutsche Gesellschaft noch nicht so mit der Revolution schwanger geht, daß sie sofort ausbrechen kann, und man sollte es den deutschen Imperialisten nicht als Schuld anrechnen, daß sie durch ihr Verhalten diesen Ausbruch noch nicht vorbereitet haben oder, wie sich unsere jungen Freunde, die sich für Linke halten, ausdrücken, noch keine Situation geschaffen haben, wo der Deutsche nicht angreifen kann. Wenn man ihnen sagt, daß wir keine Armee haben, daß wir gezwungen waren, zu demobilisieren — daß wir dazu gezwungen waren, obwohl wir keineswegs vergessen haben, daß neben unserem friedlichen Haustier ein Tiger liegt —, dann wollen sie nicht begreifen. Wenn wir gezwungen waren, die Armee zu demobilisieren, so haben wir doch keineswegs vergessen, daß man durch den einseitigen Befehl, das Bajonett in den Boden zu stoßen, dem Krieg kein Ende machen kann.

Wie kam es überhaupt, daß keine einzige Strömung, keine einzige Richtung, keine einzige Organisation unserer Partei gegen diese Demobilisierung war? Hatten wir etwa ganz den Verstand verloren? Keineswegs.

Offiziere, keine Bolschewiki, erklärten bereits vor dem Oktober, daß die Armee nicht mehr kämpfen könne, daß es unmöglich sei, sie auch nur einige Wochen an der Front zusammenzuhalten. Nach dem Oktober wurde das für jeden augenscheinlich, der die Tatsachen, die unerfreuliche, bittere Wirklichkeit sehen und sich nicht verstecken oder sich die Mütze über die Augen ziehen und sich mit stolzen Phrasen davonmachen wollte. Eine Armee gibt es nicht mehr, sie zusammenzuhalten ist unmöglich. Das Beste, was man tun konnte, war, sie möglichst rasch zu demobilisieren. Sie ist ein krankes Glied des Organismus, das unerhörte Leiden ertragen hat, durch die Entbehrungen des Krieges zermürbt ist, in den es technisch unvorbereitet hineingegangen und aus dem es in einem Zustand herausgekommen ist, daß jeder Angriff es in Panik versetzt. Die Schuld dafür darf man nicht den Menschen geben, die solche unerhörten Leiden ertragen haben. In Hunderten Resolutionen, in aller Offenheit, noch in der ersten Periode der russischen Revolution, haben die Soldaten erklärt: „Wir stehen bis zum Hals im Blut, wir können nicht mehr kämpfen.“ Man konnte die Beendigung des Krieges künstlich hinauszögern, man konnte Kerenskis Betrügereien praktizieren, man konnte das Ende um einige Wochen hinausschieben, aber die objektive Wirklichkeit brach sich Bahn. Die Armee ist ein krankes Glied des russischen Staatsorganismus, das die Bürden dieses Krieges nicht länger ertragen kann. Je schneller wir sie demobilisieren, je schneller sie in den weniger kranken Teilen des Organismus aufgeht, desto schneller wird unser Land imstande sein, neue schwere Prüfungen zu ertragen. Dies waren unsere Empfindungen, als wir einstimmig, ohne den geringsten Protest, den vom Standpunkt der äußeren Ereignisse unsinnigen Beschluß faßten, die Armee zu demobilisieren. Das war ein richtiger Schritt. Wir sagten, daß es eine leichtfertige Illusion ist, die Armee zusammenhalten zu wollen. Je schneller wir die Armee demobilisieren, desto schneller wird die Gesundung des ganzen gesellschaftlichen Organismus insgesamt beginnen. Deshalb war es ein so tiefgreifender Fehler, eine so bittere Überschätzung der Ereignisse, die revolutionäre Phrase zu prägen: „Der Deutsche kann nicht angreifen“, aus der sich die zweite Phrase ergab: „Wir können den Zustand des Krieges für beendet erklären. Weder Krieg noch Unterzeichnung des Friedens.“ Wenn aber der Deutsche doch angreifen wird? „Nein, der Deutsche wird nicht angreifen können.“ Und ihr habt das Recht, nicht das Schicksal der inter-

nationalen Revolution aufs Spiel zu setzen, sondern die konkrete Frage zu stellen, ob ihr nicht als Helfershelfer des deutschen Imperialismus dastehen werdet, wenn dieser Zeitpunkt eintritt. Wir aber, die wir alle seit dem Oktober 1917 Vaterlandsverteidiger geworden sind, die die Verteidigung des Vaterlands anerkennen, wir alle wissen, daß wir mit den Imperialisten nicht in Worten, sondern durch die Tat gebrochen haben: wir haben die Geheimverträge zerrissen, haben die Bourgeoisie bei uns besiegt und einen offenen ehrlichen Frieden vorgeschlagen, so daß alle Völker unsere Absichten praktisch sehen konnten. Wie konnten Männer, die ernstlich den Standpunkt der Verteidigung der Sowjetrepublik vertreten, sich auf dies Abenteuer einlassen, das seine Früchte gezeitigt hat? Das ist aber eine Tatsache, denn die schwere Krise, die unsere Partei durchmacht angesichts der Entstehung einer „linken“ Opposition innerhalb der Partei, ist eine der größten Krisen, die die russische Revolution durchzumachen hat.

Wir werden diese Krise überwinden. Auf keinen Fall wird sie unserer Partei oder unserer Revolution das Genick brechen, obwohl das im gegebenen Augenblick ganz nahe lag, durchaus möglich war. Eine Garantie dafür, daß wir uns an dieser Frage nicht das Genick brechen werden, bildet der Umstand, daß an Stelle der alten Methode, über fraktionelle Meinungsverschiedenheiten zu entscheiden, die in der Produktion einer ungewöhnlichen Menge Literatur, in unendlichen Diskussionen und in einer beträchtlichen Anzahl von Spaltungen bestand, daß die Ereignisse den Menschen an Stelle dieser alten Methode eine neue Methode des Lernens beigebracht haben. Diese Methode besteht darin, alles an Hand der Tatsachen, Ereignisse und Lehren der Weltgeschichte nachzuprüfen. Ihr sagt, der Deutsche könne nicht angreifen. Aus eurer Taktik folgte, daß man den Zustand des Krieges für beendet erklären konnte. Die Geschichte hat euch eines Besseren belehrt, sie hat diese Illusion zunichte gemacht. Jawohl, die deutsche Revolution wächst, aber nicht so, wie wir es haben möchten, nicht mit der Schnelligkeit, die den russischen Intellektuellen angenehm wäre, nicht in dem Tempo, das unsere Geschichte im Oktober anschlug, als wir in eine beliebige Stadt kamen, die Sowjetmacht proklamierten, und nach wenigen Tagen neun Zehntel der Arbeiter zu uns kamen. Die deutsche Revolution hat das Unglück, nicht so rasch voranzuschreiten. Aber wer muß nun mit wem rechnen: wir mit ihr oder sie mit uns? Ihr wünschtet, daß sie mit euch rechne, aber die Geschichte hat euch eines

Besseren belehrt. Das ist eine Lehre, denn es ist eine absolute Wahrheit, daß wir ohne die deutsche Revolution verloren sind — vielleicht nicht in Petrograd, nicht in Moskau, wohl aber in Wladiwostok oder in noch entfernteren Gegenden, wohin wir uns werden zurückziehen müssen und die wohl noch weiter entfernt liegen, als Petrograd von Moskau entfernt ist, aber wir werden in jedem Fall angesichts aller nur denkbaren Peripetien zugrunde gehen, wenn die deutsche Revolution nicht eintritt. Nichtsdestoweniger wird das nicht im geringsten unsere Gewißheit erschüttern, daß wir auch die schwierigste Lage ohne Schwadronieren zu ertragen wissen müssen.

Die Revolution kommt nicht so rasch, wie wir erwartet haben. Das hat die Geschichte bewiesen, das müssen wir als Tatsache hinnehmen; wir müssen damit rechnen, daß die sozialistische Weltrevolution in den fortgeschrittenen Ländern nicht so leicht beginnen kann, wie die Revolution in Rußland begonnen hat, dem Lande eines Nikolaus und Rasputin, wo es einem gewaltigen Teil der Bevölkerung absolut gleichgültig war, welche Völker da in den Randgebieten wohnten und was dort vor sich ging. In einem solchen Lande war der Beginn der Revolution leicht, er war wie ein Kinderspiel.

Ohne Vorbereitung aber die Revolution zu beginnen in einem Land, in dem der Kapitalismus hoch entwickelt ist und auch dem letzten Menschen demokratische Kultur und Organisiertheit beigebracht hat — wäre falsch, wäre Unsinn. Dort nähern wir uns erst der qualvollen Periode des Beginns der sozialistischen Revolutionen. Das ist eine Tatsache. Wir wissen es nicht, niemand weiß es, vielleicht — das ist durchaus möglich — wird sie in einigen Wochen oder sogar in einigen Tagen siegen, aber bauen darf man darauf nicht. Wir müssen gefaßt sein auf ungewöhnliche Schwierigkeiten, auf ungewöhnlich schwere Niederlagen, die unvermeidlich sind, weil die Revolution in Europa noch nicht begonnen hat, obwohl sie morgen beginnen kann; und wenn sie beginnt, dann werden uns natürlich unsere Zweifel nicht mehr plagen, dann wird es keine Fragen wegen des revolutionären Krieges mehr geben, sondern es wird einen einzigen Triumphzug geben. Das wird eintreten, wird unweigerlich eintreten, aber noch ist es nicht soweit. Das ist die einfache Tatsache, die uns die Geschichte gelehrt hat, mit der sie uns sehr schmerzhaft geprügelt hat — aber ein Geprügeltes ist das Doppelte wert. Deshalb bin ich der Auffassung, daß,

nachdem uns die Geschichte wegen unserer Hoffnung — daß der Deutsche nicht werde angreifen können und wir „mit Hurra“ loslegen können — sehr schmerzhaft geprügelt hat, diese Lektion dank unseren Sowjetorganisationen sehr rasch ins Bewußtsein der Massen ganz Sowjetrußlands eindringen wird. Sie sind in dauernder Bewegung, halten Versammlungen ab, bereiten sich zum Kongreß vor, nehmen Resolutionen an, denken über das nach, was geschehen ist. Bei uns werden nicht mehr die alten vorrevolutionären Streitigkeiten geführt, die im engen Parteikreis blieben, sondern alle Beschlüsse werden den Massen zur Erörterung unterbreitet, die fordern, daß man sie an Hand der Erfahrung, in der Praxis prüfe, die sich nie durch leichtfertige Reden hinreißen lassen, sich niemals von dem durch den objektiven Gang der Ereignisse vorgezeichneten Weg abbringen lassen. Natürlich kann man die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, mit Redensarten abtun, wenn man ein Intellektueller oder ein linker Bolschewik ist: er kann sich natürlich darüber hinwegsetzen, daß wir keine Armee haben, daß die Revolution in Deutschland noch nicht eintritt. Die Millionenmassen aber — und die Politik beginnt dort, wo man mit Millionen zu tun hat; nicht dort, wo man mit Tausenden, sondern dort, wo man mit Millionen zu tun hat, beginnt erst die ernste Politik —, die Millionen wissen, was eine Armee ist, sie haben die Soldaten gesehen, die von der Front zurückkehren. Sie wissen — wenn man nicht einzelne Personen, sondern die wirkliche Masse nimmt —, daß wir nicht Krieg führen können, daß jeder Mann an der Front alles ertragen hat, was nur denkbar war. Die Masse hat die Wahrheit begriffen, daß wir den schwersten, erniedrigendsten Friedensvertrag unterzeichnen müssen, weil wir keine Armee haben und neben uns ein Raubtier liegt. Das ist unvermeidlich, solange die Revolution nicht ausbricht, solange wir unsere Armee nicht gesund machen, solange wir sie nicht nach Hause gehen lassen. Bis dahin wird der Kranke nicht genesen. Den deutschen Räuber aber werden wir nicht „mit Hurra“ überwältigen, nicht so abschütteln, wie wir Kerenski und Kornilow abgeschüttelt haben. Das ist die Lehre, die die Massen gezogen haben, ohne die Vorbehalte, mit denen einige ihnen zu kommen suchten, die sich über die bittere Wirklichkeit hinwegsetzen möchten.

Zuerst der ununterbrochene Triumphzug im Oktober, November — dann plötzlich wird die russische Revolution in ein paar Wochen von dem deutschen Räuber geschlagen, und die russische Revolution ist bereit, die

Bedingungen des Raubvertrags anzunehmen. Jawohl, die Wendungen der Geschichte sind sehr schwer — bei uns sind alle solche Wendungen schwer. Als wir im Jahre 1907 den unerhört schändlichen inneren Vertrag mit Stolypin unterzeichneten, als wir gezwungen waren, durch den Stall der Stolypinschen Duma hindurchzugehen, durch Unterzeichnung monarchistischer Dokumente⁸⁴ Verpflichtungen übernahmen, da machten wir in kleinerem Maßstab — im Vergleich zu heute — dasselbe durch. Damals sagten Leute, die zum besten Vortrupp der Revolution gehörten (sie hegten ebenfalls nicht den Schatten eines Zweifels an der Richtigkeit ihrer Meinung): „Wir sind stolze Revolutionäre, wir glauben an die russische Revolution; wir werden niemals in die legalen Stolypinschen Institutionen hineingehen.“ Ihr geht dennoch. Das Leben der Massen, die Geschichte ist stärker als eure Versicherungen. Wenn ihr nicht hineingehen wollt, so wird euch die Geschichte dazu zwingen. Es waren sehr linke Leute, von deren Fraktion nach der ersten Wendung der Geschichte nichts als Rauch übrigblieb. Wenn wir es verstanden haben, Revolutionäre zu bleiben, unter qualvollen Bedingungen zu arbeiten und aus jener Situation wieder herauszukommen, so werden wir das auch jetzt verstehen, weil das keine Laune von uns, weil das eine objektive Notwendigkeit ist, die in dem aufs äußerste zerrütteten Lande dadurch entstand, daß sich die europäische Revolution entgegen unseren Wünschen erlaubt hat, sich zu verspäten, während der deutsche Imperialismus entgegen unseren Wünschen sich erlaubt hat, zur Offensive überzugehen.

Hier muß man verstehen, sich zurückzuziehen. Über die unglaublich bittere, traurige Wirklichkeit kann man sich nicht durch Phrasen hinwegtäuschen; wir müssen sagen: Hoffentlich können wir uns halbwegs geordnet zurückziehen. Uns geordnet zurückziehen können wir nicht, hoffentlich gelingt es uns halbwegs geordnet und mit einem wenn auch ganz geringfügigen Zeitgewinn, damit der kranke Teil unseres Organismus wenigstens einigermaßen aufgesogen werde. Der Organismus als Ganzes ist gesund: er wird die Krankheit überwinden. Aber man kann nicht verlangen, daß er sie mit einem Schlag, augenblicklich, überwinde, man kann die fliehende Armee nicht aufhalten. Als ich einem unserer jungen Freunde, der ein Linker sein wollte, sagte: „Genosse, gehen Sie an die Front und sehen Sie zu, was dort in der Armee vor sich geht“, wurde das als ein beleidigender Vorschlag aufgefaßt: „Man will uns in die Ver-

bannung schicken, damit wir hier nicht für die großen Prinzipien des revolutionären Krieges agitieren.“ Als ich das vorschlug, dachte ich wahrlich nicht an eine Verbannung der Fraktionsgegner: es war der Vorschlag, sich davon zu überzeugen, daß die Armee in unerhörter Weise auseinanderzulaufen begonnen hat. Wir wußten das auch früher schon und durften auch früher nicht die Augen davor verschließen, daß die Zersetzung dort zu unerhörten Dingen führte, zum Verkauf unserer Geschütze an die Deutschen für wenige Groschen. Wir wußten das ebenso, wie wir wissen, daß man die Armee nicht zu halten vermag, und die Ausflucht, daß der Deutsche nicht angreifen werde, war das schlimmste Abenteuer. Wenn sich die europäische Revolution verspätet, so stehen uns schwerste Niederlagen bevor, denn wir haben keine Armee, denn wir haben keine Organisation, denn wir können diese beiden Aufgaben nicht sofort lösen. Wenn man es nicht versteht, sich anzupassen, wenn man nicht gewillt ist, auf dem Bauch durch den Schmutz zu kriechen, dann ist man kein Revolutionär, sondern ein Schwätzer, denn so vorzugehen schlage ich nicht deswegen vor, weil mir das gefällt, sondern weil es keinen anderen Weg gibt, weil die Geschichte es nicht so angenehm gefügt hat, daß die Revolution überall zu gleicher Zeit ausreift.

Die Sache entwickelt sich so, daß der Bürgerkrieg als Versuch eines Zusammenstoßes mit dem Imperialismus begonnen hat, ein Versuch, der bewies, daß der Imperialismus durch und durch verfault ist und daß sich die proletarischen Elemente innerhalb einer jeden Armee erheben. Jawohl, wir werden die internationale Weltrevolution erleben, aber vorläufig ist sie ein sehr gutes, ein sehr schönes Märchen — ich verstehe durchaus, daß Kinder schöne Märchen lieben. Ich frage jedoch: Steht es einem ernststen Revolutionär an, an Märchen zu glauben? In jedem Märchen sind Elemente der Wirklichkeit enthalten: wollte man den Kindern ein Märchen erzählen, in dem Hahn und Katze sich nicht in menschlicher Sprache unterhalten, so würde es sie nicht interessieren. Genauso aber, wenn ihr dem Volke sagt, daß der Bürgerkrieg in Deutschland kommt, und gleichzeitig die Bürgerschaft dafür übernimmt, daß wir an Stelle des Zusammenstoßes mit dem Imperialismus eine auf dem Schlachtfeld ausgelöste Weltrevolution bekommen, wird das Volk sagen, daß ihr betrügt. Damit kommt ihr nur in eurer Vorstellung, in euren Wünschen über die Schwierigkeiten hinweg, die die Geschichte aufgetürmt hat. Gut, wenn das deutsche Prole-

tariat imstande sein wird, in Aktion zu treten. Habt ihr das aber ausgemessen, habt ihr ein Gerät gefunden, um zu bestimmen, daß die deutsche Revolution an dem und dem Tage ausbrechen wird? Nein, ihr wißt das nicht, und wir wissen es ebenfalls nicht. Ihr setzt alles aufs Spiel. Wenn die Revolution ausbricht, dann ist alles gerettet. Natürlich! Aber wenn sie nicht so kommt, wie wir es wünschen, wenn sie vielleicht nicht schon morgen siegt, was dann? Dann wird die Masse euch sagen: Ihr habt wie Abenteurer gehandelt, ihr habt auf diesen glücklichen Verlauf der Ereignisse gesetzt, der ausgeblieben ist, ihr habt versagt in der Situation, die an Stelle der internationalen Revolution eingetreten ist, die zwar unvermeidlich kommen wird, aber jetzt noch nicht ausgereift ist.

Eine Periode schwerster Niederlagen hat begonnen, der bis an die Zähne bewaffnete Imperialismus hat sie einem Lande beigebracht, das seine Armee demobilisierte, demobilisieren mußte. Was ich vorausgesagt habe, ist in vollem Umfang eingetroffen: an Stelle des Brester Friedens haben wir einen viel demütigenderen Frieden bekommen, durch Verschulden derjenigen, die den Brester Frieden nicht angenommen haben. Wir wußten, daß wir wegen des Zustands der Armee mit dem Imperialismus Frieden schließen. Wir saßen an einem Tisch mit Hoffmann⁸⁵, nicht mit Liebknecht — und damit haben wir der deutschen Revolution geholfen. Jetzt aber helft ihr dem deutschen Imperialismus, weil ihr ihm Millionenwerte ausgeliefert habt — Geschütze, Munition —, und das mußte jeder voraussagen, der den Zustand der Armee, diesen entsetzlichen Zustand, gesehen hat. Wir würden auch bei der geringsten Offensive der Deutschen unweigerlich und unvermeidlich zugrunde gehen — das sagte jeder wahrheitsliebende Mensch, der von der Front kam. Wir wären in wenigen Tagen eine Beute des Feindes geworden.

Nachdem wir diese Lektion eingesteckt haben, werden wir unsere Spaltung, unsere Krise überwinden, wie schwer auch diese Krankheit sein mag, denn uns wird ein viel verlässlicherer Verbündeter zu Hilfe kommen: die Weltrevolution. Wenn man uns nach der Ratifizierung dieses Tilsiter Friedens, dieses unerhörten Friedens fragt, der demütigender, räuberischer ist als der Brester, so antworte ich: unbedingt ja! Wir müssen es tun, weil wir die Dinge vom Gesichtspunkt der Massen betrachten. Der Versuch, die im Oktober–November, in dieser Periode des Triumphs der Revolution, in einem Lande angewandte Taktik mit Hilfe unserer Phantasie auf den

Gang der Ereignisse der Weltrevolution zu übertragen — dieser Versuch ist zum Scheitern verurteilt. Wenn man sagt, die Atempause sei eine Phantasie, wenn eine Zeitung, die sich „Kommunist“ nennt — offenbar nach der Kommune —, Spalte für Spalte vollschreibt und versucht, die Theorie der Atempause zu widerlegen, dann sage ich: ich habe viele fraktionelle Zusammenstöße und Spaltungen durchzumachen gehabt, so daß ich darin eine große praktische Erfahrung habe, aber ich muß sagen: ich sehe ganz klar, diese Krankheit wird nicht mit dem alten Mittel — mit fraktionellen Parteispaltungen — geheilt werden, weil das Leben sie früher kurieren wird. Das Leben schreitet sehr rasch voran. In dieser Beziehung arbeitet es großartig. Die Geschichte wird von ihrer Lokomotive so rasch vorwärts gejagt, daß die Mehrheit der Arbeiter in Petrograd — bevor noch die Redaktion des „Kommunist“ ihre nächste Nummer herausbringt — sich von den Ideen dieser Zeitschrift enttäuscht abwenden wird, weil das Leben zeigt, daß die Atempause eine Tatsache ist. Wir unterzeichnen jetzt den Frieden, wir haben eine Atempause, wir nutzen sie zur Verteidigung des Vaterlands besser aus — denn wenn wir Krieg führten, so hätten wir jene panisch davonlaufende Armee, die man aufhalten müßte und die unsere Genossen nicht aufhalten können und nicht aufhalten konnten, weil der Krieg stärker ist als Predigten, als zehntausend Rasonnements. Wenn sie die objektive Situation nicht begriffen haben, dann können sie die Armee nicht aufhalten, dann würden sie sie nicht aufhalten. Diese kranke Armee versuchte den ganzen Organismus, und wir mußten eine neue beispiellose Niederlage einstecken, einen neuen Schlag des deutschen Imperialismus gegen die Revolution — einen schweren Schlag, weil wir aus Leichtsinns uns ohne Maschinengewehre den Schlägen des Imperialismus ausgesetzt haben. Indessen werden wir diese Atempause benutzen, um das Volk zu überzeugen, daß es sich zusammenschließen und kämpfen muß, um den russischen Arbeitern und Bauern zu sagen: „Schafft eine Selbstdisziplin, eine strenge Disziplin, sonst werdet ihr auch weiter unter dem Militärstiefel der Deutschen liegen, wie das jetzt der Fall ist und unvermeidlich der Fall sein wird, bis das Volk es lernt, zu kämpfen, eine Armee zu schaffen, die nicht die Flucht ergreift, sondern imstande ist, unerhörte Leiden auf sich zu nehmen.“ Das ist unvermeidlich, weil die deutsche Revolution noch nicht da ist und man nicht dafür bürgen kann, daß sie morgen ausbricht.

Das ist der Grund dafür, daß die Theorie der Atempause, die in einer Unmenge von Artikeln im „Kommunist“ vollständig abgelehnt wird, vom Leben selbst aufgestellt wird. Jeder sieht, daß die Atempause eine Tatsache ist, daß jeder sie sich zunutze macht. Wir glaubten, daß wir Petrograd in wenigen Tagen verlieren würden, als die anmarschierenden deutschen Truppen nur wenige Tagemärsche von der Stadt entfernt waren und die besten Matrosen und Putilowarbeiter bei all ihrem großen Enthusiasmus allein dastanden, als ein unerhörtes Chaos, eine Panik entstand, die die Truppen veranlaßte, bis Gatschina zu fliehen, als wir erlebten, daß zurückgenommen wurde, was gar nicht aufgegeben worden war. Das ging so vor sich, daß ein Telegrafist zur Eisenbahnstation fuhr, sich an den Apparat setzte und telegraphierte: „Kein einziger Deutscher. Station von uns besetzt.“ Einige Stunden später teilte man mir telefonisch aus dem Volkskommissariat für Verkehrswesen mit: „Nächste Eisenbahnstation eingenommen, nähern uns Jamburg. Kein einziger Deutscher. Der Telegrafist nimmt seinen Posten ein.“ Solche Dinge haben wir erlebt. Das ist die reale Geschichte jenes elftägigen Krieges.³⁶ Geschildert haben sie uns die Matrosen und Putilowarbeiter, und diese müssen wir zum Sowjetkongreß einladen. Sollen sie dort die Wahrheit erzählen. Das ist eine furchtbar bittere, kränkende, peinigende, demütigende Wahrheit, aber sie ist hundertmal nützlicher, das russische Volk versteht sie.

Ich überlasse es euch, von einer auf dem Schlachtfeld ausgelösten Weltrevolution zu schwärmen, denn kommen wird sie. Alles wird zu seiner Zeit kommen, jetzt aber beginnt mit der Selbstdisziplin, ordnet euch um jeden Preis unter, damit wir eine musterhafte Ordnung bekommen, damit die Arbeiter wenigstens eine Stunde am Tage kämpfen lernen. Das ist etwas schwieriger, als sich ein schönes Märchen auszudenken. So ist die Lage heute, damit helft ihr der deutschen Revolution, der internationalen Revolution. Wie viele Tage unsere Atempause dauern wird, wissen wir nicht, aber wir haben sie. Wir müssen die Armee recht schnell demobilisieren, denn sie ist ein krankes Organ, vorläufig aber werden wir der finnländischen Revolution helfen.³⁷

Gewiß, wir verletzen den Vertrag, wir haben ihn bereits dreißig-, vierzigmal verletzt. Nur Kinder können nicht begreifen, daß in einer solchen Epoche, wo die qualvolle, langwierige Periode der Befreiung beginnt, die eben erst die Sowjetmacht geschaffen und sie um drei Stufen ihrer Ent-

wicklung emporgehoben hat — nur Kinder können nicht begreifen, daß hier ein langwieriger, umsichtiger Kampf geführt werden muß. Der schändliche Friedensvertrag fördert den Aufstand, aber wenn die Genossen vom „Kommunist“ über den Krieg urteilen, dann appellieren sie an das Gefühl und vergessen dabei, daß die Menschen die Hände zu Fäusten ballten und vor Wut die Zähne zusammenbissen. Was sagen sie? „Niemals wird ein bewußter Revolutionär so etwas überleben, niemals wird er sich auf eine solche Schmach einlassen.“ Ihre Zeitung trägt den Namen „Kommunist“, sollte aber „Schlachtschütz“ heißen, denn sie betrachtet die Dinge vom Standpunkt des Schlachtschützen, der mit dem Degen in der Hand, in schöner Pose sterbend, ausrief: „Der Frieden ist eine Schmach, der Krieg eine Ehre!“ Sie betrachten die Dinge vom Standpunkt des Schlachtschützen, ich aber vom Standpunkt des Bauern.

Wenn ich den Frieden zu einem Zeitpunkt annehme, wo die Armee flieht und fliehen muß, wenn sie nicht Tausende Menschen verlieren will, so tue ich das, um Schlimmeres zu verhüten. Ist etwa ein Vertrag eine Schande? Jeder ernste Bauer und Arbeiter wird mir recht geben, denn er versteht, daß der Frieden ein Mittel ist, Kräfte zu sammeln. Die Geschichte kennt — darauf habe ich mich bereits mehrmals berufen —, die Geschichte kennt die Befreiung der Deutschen von Napoleon nach dem Tilsiter Frieden; ich habe den Frieden absichtlich einen Tilsiter Frieden genannt, obwohl wir nicht das unterschrieben haben, was es dort gab: die Verpflichtung, dem Eroberer unsere Truppen zur Unterstützung bei seinen Eroberungszügen gegen andere Völker zur Verfügung zu stellen — soweit aber ist es in der Geschichte schon gekommen, und soweit wird es auch bei uns kommen, wenn wir uns nur auf eine auf dem Schlachtfeld ausgelöste Weltrevolution verlassen. Seht zu, daß die Geschichte euch nicht bis zu dieser Form der militärischen Sklaverei bringt. Und solange die sozialistische Revolution nicht in allen Ländern gesiegt hat, kann die Sowjetrepublik in die Sklaverei geraten. Napoleon zwang in Tilsit die Deutschen zu unerhört schmachvollen Friedensbedingungen. Dort entwickelten sich die Dinge so, daß mehrmals Frieden geschlossen wurde. Der damalige Hoffmann — Napoleon — ertappte die Deutschen bei der Verletzung des Friedens, und uns wird Hoffmann ebenfalls dabei ertappen. Nur werden wir uns bemühen, daß er uns nicht so bald ertappe.

Der letzte Krieg hat dem russischen Volk eine bittere, qualvolle, aber

bedeutsame Lehre erteilt — sich zu organisieren, zu disziplinieren, unterzuordnen und eine Disziplin zu schaffen, die musterhaft ist. Lernt vom Deutschen Disziplin, sonst sind wir ein verlorenes Volk und werden uns ewig in der Sklaverei befinden.

So und nur so ist die Geschichte verlaufen. Die Geschichte lehrt uns, daß der Frieden eine Atempause für den Krieg ist, der Krieg aber ein Mittel, einen halbwegs besseren oder schlechteren Frieden zu bekommen. In Brest war das Kräfteverhältnis derart, daß wir einen Frieden als Besiegte, aber keinen erniedrigenden Frieden erhalten hätten. Das Kräfteverhältnis in Pskow war derart, daß man uns einen schmähhichen, erniedrigenderen Frieden anbot, und in Petrograd und Moskau, in der folgenden Etappe, wird man uns einen noch viermal erniedrigenderen Frieden diktieren. Wir werden nicht, wie unsere jungen Moskauer Freunde⁸⁸, sagen, die Sowjetmacht sei nur eine Form, wir werden nicht sagen, daß man um dieser oder jener revolutionären Prinzipien willen den Inhalt opfern könne, sondern wir werden sagen: Möge das russische Volk verstehen, daß es sich disziplinieren, daß es sich organisieren muß, dann wird es imstande sein, jeden Tilsiter Frieden zu ertragen. Die ganze Geschichte der Befreiungskriege zeigt uns, daß die Befreiung jedesmal schnell eintrat, wenn diese Kriege die breiten Massen erfaßten. Wir sagen: Wenn die Geschichte sich so entwickelt, dann werden wir den Frieden beiseite schieben, zum Kriege zurückkehren müssen, und das vielleicht schon in den nächsten Tagen. Jeder muß bereit sein. Es gibt auch nicht den geringsten Zweifel für mich, daß die Deutschen sich jenseits Narwa vorbereiten, wenn es wahr ist, daß die Stadt nicht genommen worden ist, wie alle Zeitungen melden; wenn nicht in Narwa, dann im Raume von Narwa, wenn nicht in Pskow, dann im Raume von Pskow konzentrieren die Deutschen ihre reguläre Armee, bereiten ihre Eisenbahnen vor, um mit dem nächsten Sprung Petrograd einzunehmen. Dieses Raubtier springt gut. Das hat es bewiesen. Es wird nochmals einen Sprung tun. Daran besteht nicht der leiseste Zweifel. Deshalb muß man bereit sein, darf nicht schwadronieren, sondern muß sogar einen einzigen Tag Atempause annehmen, denn sogar einen einzigen Tag können wir für die Evakuierung Petrograds ausnützen, dessen Einnahme Hunderttausenden unserer Proletarier unerhörte Qualen bringen würde. Ich erkläre nochmals, daß ich bereit bin und es für meine Pflicht halten werde, einen zwanzigmal, einen hundertmal demütigenderen Friedens-

vertrag zu unterzeichnen, um wenigstens einige Tage Zeit für die Evakuierung Petrograds zu bekommen, denn dadurch erleichtere ich die Leiden der Arbeiter, die sonst unter das Joch der Deutschen geraten können; ich erleichtere dadurch den Abtransport von Materialien, Pulver usw. aus Petrograd, die wir brauchen, weil ich ein Vaterlandsverteidiger bin, weil ich für die Heranbildung einer Armee bin, sei es auch im fernsten Hinterland, wo augenblicklich die jetzige, demobilisierte, kranke Armee kuriert wird.

Wir wissen nicht, wie lange die Atempause dauern wird — wir werden versuchen, den Augenblick zu nutzen. Vielleicht wird die Atempause von längerer Dauer sein, vielleicht aber wird sie nur einige Tage dauern. Alles ist möglich, niemand weiß es, niemand kann es wissen, denn alle Großmächte sind gebunden und bedrängt, alle sind gezwungen, an mehreren Fronten zu kämpfen. Die Haltung Hoffmanns wird erstens dadurch bestimmt, daß er vor der Aufgabe steht, die Sowjetrepublik zu zerschlagen, zweitens dadurch, daß Deutschland an einer ganzen Anzahl von Fronten Krieg führen muß, und drittens dadurch, daß in Deutschland die Revolution heranreift, daß sie wächst, und Hoffmann weiß das, er kann nicht, wie behauptet wird, jetzt sofort Petrograd nehmen, Moskau nehmen. Aber er kann das morgen tun, das ist durchaus möglich. Ich wiederhole, in einem Augenblick, wo die Erkrankung der Armee eine Tatsache ist, wo wir jede Gelegenheit um jeden Preis ausnutzen, um auch nur einen Tag Atempause zu bekommen, sagen wir, daß jeder ernste Revolutionär, der mit den Massen verbunden ist, der weiß, was Krieg, was Masse heißt, diese Masse disziplinieren muß, sie heilen, sie für den neuen Krieg auf die Beine zu bringen versuchen muß — daß jeder derartige Revolutionär uns recht geben, den Abschluß eines jeden, auch des schändlichsten Vertrags als richtig anerkennen wird, denn dies liegt im Interesse der proletarischen Revolution und der Erneuerung Rußlands, seiner Befreiung von einem kranken Organ. Wenn wir diesen Frieden unterschreiben, so stellen wir, wie jeder vernünftig denkende Mensch versteht, unsere Arbeiterrevolution nicht ein; jeder versteht, daß wir, indem wir den Frieden mit den Deutschen unterzeichnen, unsere militärische Unterstützung nicht einstellen: wir schicken den Finnen Waffen, aber keine Truppen, die sich als untauglich erweisen.

Vielleicht werden wir den Krieg annehmen; möglicherweise werden wir

morgen auch Moskau aufgeben, aber dann werden wir zur Offensive übergehen: gegen die feindliche Armee unsere Armee vorschicken, wenn jener Umschwung in der Volksstimmung eintritt, der heranreift, der vielleicht viel Zeit braucht, aber er wird eintreten, wenn die breiten Massen etwas anderes sagen werden als jetzt. Ich bin gezwungen, auch den drückendsten Frieden anzunehmen, weil ich jetzt noch nicht sagen kann, daß diese Zeit gekommen ist. Wenn die Zeit der Erneuerung kommt, dann werden es alle fühlen, alle sehen, daß der russische Mensch kein Dummkopf ist; er sieht, er begreift, daß man sich zurückhalten, daß man diese Losung durchführen muß — darin besteht die Hauptaufgabe unseres Parteitags und des Sowjetkongresses.

Wir müssen es verstehen, auf dem neuen Weg zu arbeiten. Das ist unermesslich schwerer, aber es ist keineswegs hoffnungslos. Es wird die Sowjetmacht keineswegs zu Fall bringen, wenn wir sie nicht durch ein ganz dummes Abenteuer selbst zu Fall bringen. Die Zeit wird kommen, wo das Volk sagen wird: Ich lasse mich nicht länger quälen. Aber das kann nur eintreten, wenn wir uns nicht auf dies Abenteuer einlassen, sondern es verstehen, unter den schweren Bedingungen, angesichts des unglaublich erniedrigenden Vertrags zu arbeiten, den wir in diesen Tagen unterschrieben haben, denn durch einen Krieg, durch einen Friedensvertrag allein wird eine solche historische Krise nicht entschieden. Das deutsche Volk war im Jahre 1807 durch seine monarchistische Organisation gebunden, als es, nach mehreren demütigenden Friedensverträgen, die zu einer Atempause für eine neue Demütigung und eine neue Vertragsverletzung wurden, seinen Tilsiter Frieden unterschrieb. Die sowjetische Organisation der Massen wird unsere Aufgabe erleichtern.

Unsere Losung muß allein sein: das Kriegswesen wirksam erlernen, Ordnung auf den Eisenbahnen schaffen. Ohne Eisenbahnen ist ein sozialistischer revolutionärer Krieg schlimmster Verrat. Wir müssen Ordnung schaffen, müssen all jene Energie und Stärke aufbringen, die das Beste schaffen wird, was die Revolution bringen kann.

Nehmt die Atempause wahr, nachdem ihr sie bekommen habt, und sei es für eine Stunde, um Kontakt mit dem fernen Hinterland zu unterhalten, um dort neue Armeen aufzustellen. Fort mit den Illusionen, für die euch das Leben gestraft hat und noch mehr strafen wird. Vor uns zeichnet sich eine Epoche schwerster Niederlagen ab, sie ist da, wir müssen mit ihr

zu rechnen wissen, müssen bereit sein zu hartnäckiger Arbeit unter illegalen Bedingungen, unter Bedingungen völliger Versklavung durch die Deutschen: hier gibt es nichts zu beschönigen; das ist wirklich ein Tilsiter Frieden. Wenn wir so zu handeln verstehen, dann werden wir trotz der Niederlagen mit absoluter Gewißheit sagen können, daß der Sieg unser sein wird. (Beifall.)

2

SCHLUSSWORT
ZUM REFERAT ÜBER KRIEG UND FRIEDEN
8. MÄRZ

Genossen, gestatten Sie mir, mit einigen verhältnismäßig kleinen Bemerkungen vom Schluß anzufangen. Gen. Bucharin hat sich am Schluß seiner Rede so weit verstiegen, daß er uns mit Petljura verglich. Wenn er meint, daß dem so ist, wie kann er dann in einer Partei mit uns bleiben? Ist das nicht eine Phrase? Natürlich, wenn das wirklich der Fall wäre, so säßen wir nicht in ein und derselben Partei. Die Tatsache, daß wir zusammen sind, beweist, daß wir zu neun Zehnteln mit Bucharin übereinstimmen. Allerdings hat er einige revolutionäre Phrasen hinzugefügt, die besagen, wir wollten die Ukraine verraten. Ich bin überzeugt, daß es sich nicht lohnt, über solche offenkundigen Flausen zu reden. Ich komme auf den Genossen Rjasanow zurück, und hier möchte ich bemerken, daß ebenso, wie eine Ausnahme, die einmal in zehn Jahren passiert, nur die Regel bestätigt, es diesmal auch ihm passiert ist, unversehens einen ernsten Satz zu sagen. (Beifall.) Er sagte, Lenin gibt Raum auf, um Zeit zu gewinnen. Das ist eine fast philosophische Betrachtung. Diesmal hat es sich so gefügt, daß Gen. Rjasanow einen ganz ernsten Satz geprägt hat, worin das ganze Wesen steckt: ich will dem faktischen Sieger Raum abtreten, um Zeit zu gewinnen. Darin besteht das ganze Wesen der Sache, und nur darin. Alles übrige sind nur Redereien: die Notwendigkeit des revolutionären Krieges, die Erhebung der Bauernschaft usw. Wenn Gen. Bucharin die Sache so darstellt, als ob es über die Möglichkeit eines Krieges keine zwei verschiedenen Meinungen geben könne, und erklärt: „Fragt einen beliebigen Militär“ (ich habe mir seine Worte notiert), wenn er die Frage so stellt, daß er einen beliebigen Militär fragt, so antworte ich ihm: Ein solcher beliebiger Militär war ein französischer Offizier, mit dem ich eine Unter-

redung hatte. Dieser französische Offizier, der mich natürlich mit bösen Blicken musterte — ich habe doch Rußland an die Deutschen verkauft —, erklärte: „Ich bin Royalist, ich bin ein Anhänger der Monarchie auch in Frankreich, ein Anhänger der Niederlage Deutschlands, glauben Sie nicht, daß ich ein Anhänger der Sowjetmacht bin — wie könnte man das auch annehmen, wenn er Monarchist ist —, aber ich war dafür, daß Sie den Vertrag in Brest unterzeichnen, weil das notwendig ist.“³⁹ Da habt ihr euer „Fragt einen beliebigen Militär“. Jeder beliebige Militär müßte das sagen, was ich gesagt habe: man mußte den Frieden in Brest unterzeichnen. Wenn sich jetzt aus der Rede Bucharins ergibt, daß unsere Meinungsverschiedenheiten sich sehr verringert haben, so deshalb, weil seine Anhänger den Hauptpunkt der Meinungsverschiedenheiten unterschlagen haben.

Wenn jetzt Bucharin gegen uns wettet, wir hätten die Massen demoralisiert, so hat er absolut recht, nur wettet er gegen sich selbst, nicht gegen uns. Wer hat diesen Brei ins ZK gebracht? Sie, Gen. Bucharin! (Heiterkeit.) Wie sehr Sie auch „Nein“ schreien mögen, die Wahrheit wird sich durchsetzen: Wir sind unter uns als Genossen, wir sind auf unserem eigenen Parteitag, da gibt es nichts zu verheimlichen, und wir müssen die Wahrheit sagen. Die Wahrheit aber ist, daß es im ZK drei Richtungen gab. Am 17. Februar nahmen Lomow und Bucharin nicht an der Abstimmung teil. Ich bat, über die Abstimmung eine Aufstellung zu machen und diese Tabelle zu vervielfältigen, damit jedes Parteimitglied die Möglichkeit hat, sich im Sekretariat mit der Abstimmung bekannt zu machen, mit der historischen Abstimmung vom 21. Januar, die zeigt, daß sie es waren, die geschwankt haben, während wir nicht im geringsten schwankten, wir sagten: „Nehmen wir den Frieden in Brest an — einen bessern werden wir nicht bekommen —, um einen revolutionären Krieg vorzubereiten.“ Jetzt haben wir bereits fünf Tage gewonnen, um Petrograd zu evakuieren. Jetzt liegt ein Aufruf vor von Krylenko und Podwoiski⁴⁰, die nicht zu den Linken gehörten und die Bucharin sehr von oben herab behandelte, als er sagte, daß wir Krylenko „vorschieben“, als ob wir uns das ausgedacht hätten, was Krylenko berichtet hat. Wir sind damit absolut einverstanden, denn so liegt die Sache ja, die Militärs haben ja bewiesen, was ich gesagt habe, ihr aber redet euch damit heraus, daß der Deutsche nicht angreifen werde. Kann man etwa diese Situation mit der

im Oktober vergleichen, wo es nicht auf die Technik ankam? Nein, wenn ihr den Tatsachen Rechnung tragen wollt, so zieht in Betracht, daß die Meinungsverschiedenheiten sich darum drehen, daß man keinen Krieg beginnen darf, wenn er offenkundig unvorteilhaft ist. Als Gen. Bucharin sein Schlußwort mit der donnernden Frage begann: „Ist ein Krieg in nächster Zukunft möglich?“, da hat er mich sehr erstaunt. Ich antworte darauf, ohne zu schwanken: Er ist möglich, aber jetzt müssen wir den Frieden annehmen. Hierin liegt kein Widerspruch.

Nach diesen kurzen Bemerkungen komme ich zu den detaillierten Antworten an meine Vorredner. Bezüglich Radeks muß ich eine Ausnahme machen. Aber da war noch eine Rede: die des Gen. Urizki. Was war in dieser Rede außer Canossa, „Verrat“, „zurückgewichen“, „angepaßt“? Nun, was soll das? Stammt Ihre Kritik etwa nicht aus der Zeitung der linken Sozialrevolutionäre? Gen. Bubnow hat uns eine Erklärung verlesen, gerichtet ans ZK von ZK-Mitgliedern, die sich für sehr links halten und wirklich das Beispiel einer Demonstration vor aller Welt gegeben haben: „Die Haltung des ZK ist ein Schlag gegen das internationale Proletariat.“ Ist das etwa keine Phrase? „Vor aller Welt seine Ohnmacht demonstrieren!“ Womit demonstrieren wir? Damit, daß wir Frieden angeboten haben? Damit, daß die Armee davongelaufen ist? Haben wir denn nicht bewiesen, daß der Beginn eines Krieges mit Deutschland sofort, ohne den Brester Frieden angenommen zu haben, der Welt zeigen würde, daß unsere Armee krank ist, daß sie nicht kämpfen will? Ganz unsinnig ist es, wenn Bubnow behauptet, diese Schwankungen seien ausschließlich von uns hervorgerufen worden — das ist eingetreten, weil unsere Armee krank ist. Irgendeinmal mußten wir eine Atempause geben. Wenn ihr eine richtige Strategie befolgt hättet, dann hätten wir eine Atempause von einem Monat gehabt, da ihr aber eine falsche Strategie befolgt habt, so haben wir eine Atempause von nur fünf Tagen — und auch das ist gut. Die Kriegsgeschichte zeigt, daß, um eine panisch flüchtende Armee zurückzuhalten, mitunter sogar Tage genügen. Wer jetzt den teuflischen Frieden nicht annimmt, nicht unterzeichnet, ist ein Mann der Phrase und nicht der Strategie. Das ist das Schlimme. Wenn mir ZK-Mitglieder schreiben: „Demonstration der Ohnmacht“, „Verrat“, so ist das die schädlichste, hohlste kindische Phrase. Unsere Ohnmacht demonstriert haben wir dadurch, daß wir zu kämpfen versuchten, als man nicht demonstrieren durfte,

als die Offensive gegen uns unvermeidlich war. Was die Bauern von Pskow betrifft, so werden wir sie auf den Sowjetkongreß bringen, damit sie erzählen, wie die Deutschen sich benehmen, damit sie jene Stimmung schaffen, wo der von panischer Flucht befallene Soldat anfängt zu genesen und sagt: „Jawohl, jetzt habe ich begriffen, daß das nicht derselbe Krieg ist, den die Bolschewiki zu beenden versprochen — das ist ein neuer Krieg, den die Deutschen gegen die Sowjetmacht führen.“ Dann wird die Gesundung eintreten. Ihr aber stellt eine Frage, über die man nicht entscheiden kann. Niemand kennt die Dauer der Atempause.

Ferner muß ich auf den Standpunkt des Gen. Trotzki eingehen. In seiner Tätigkeit muß man zwei Seiten unterscheiden: als er die Verhandlungen in Brest aufnahm und sie ausgezeichnet zu Agitationszwecken ausnutzte, waren wir alle mit Gen. Trotzki einverstanden. Er hat einen Teil der Unterredung mit mir zitiert, aber ich füge hinzu, wir hatten ausgemacht, daß wir uns bis zum Ultimatum der Deutschen halten und nach dem Ultimatum kapitulieren. Der Deutsche hat uns übers Ohr gehauen: von den sieben Tagen hat er uns fünf gestohlen.⁴¹ Trotzki's Taktik war richtig, insofern sie darauf ausging, die Sache in die Länge zu ziehen: sie wurde unrichtig, als der Zustand des Krieges für beendet erklärt und der Frieden nicht unterzeichnet wurde. Ich schlug in der bestimmtesten Form vor, den Frieden zu unterzeichnen. Einen besseren Frieden als den Brester konnten wir nicht bekommen. Es ist allen klar, daß wir dann eine Atempause von einem Monat gehabt, daß wir nicht verspielt hätten. Da die Geschichte diese Möglichkeit zunichte gemacht hat, so lohnt es sich nicht, daran zu erinnern, aber es ist lächerlich, wenn Bucharin sagt: „Das Leben wird zeigen, daß wir recht hatten.“ Ich habe recht behalten, denn ich habe darüber bereits 1915 geschrieben: „Man muß sich darauf vorbereiten, einen Krieg zu führen, er ist unvermeidlich, er kommt, er wird kommen.“* Aber man mußte den Frieden annehmen und nicht unnütz bramarbasieren. Den Frieden mußte man um so mehr annehmen, als der Krieg kommt, jetzt aber erleichtern wir zum mindesten die Evakuierung Petrograds, wir haben sie bereits erleichtert. Das ist eine Tatsache. Wenn Gen. Trotzki die neue Forderung aufstellt: „Versprecht, daß ihr keinen Frieden mit Winnitschenko unterzeichnen werdet“, so sage ich, daß ich eine solche Verpflichtung auf keinen Fall übernehme.⁴² Wenn der Parteitag diese Ver-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 21, S. 368, russ. *Die Red.*

pflichtung einging, so würde weder ich noch irgendeiner meiner Gesinnungsgenossen die Verantwortung dafür übernehmen. Das würde bedeuten, daß wir, anstatt eine klare Linie des Manövrierens zu befolgen — uns zurückziehen, wenn es geht, zuweilen angreifen —, uns anstatt dessen abermals durch einen formalen Beschluß binden. Niemals darf man sich in einem Krieg durch formale Erwägungen binden. Es ist lächerlich, die Kriegsgeschichte nicht zu kennen, nicht zu wissen, daß ein Vertrag ein Mittel ist, um Kräfte zu sammeln: ich habe mich bereits auf die preußische Geschichte berufen. Einige urteilen entschieden wie die Kinder: Wir haben den Vertrag unterzeichnet, also haben wir uns dem Satan verkauft, sind in die Hölle geraten. Das ist einfach lächerlich, wo doch die Kriegsgeschichte ganz klar zeigt, daß die Unterzeichnung eines Vertrags angesichts einer Niederlage ein Mittel zum Sammeln der Kräfte ist. Es hat in der Geschichte Fälle gegeben, daß ein Krieg auf den anderen folgte, das haben wir alles vergessen, wir sehen, der alte Krieg verwandelt sich in...*. Wenn es euch beliebt, dann bindet euch für immer durch formale Erwägungen und gebt die verantwortlichen Posten den linken Sozialrevolutionären. Wir werden die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Das hat ganz und gar nichts mit dem Wunsch nach Spaltung zu tun. Ich bin überzeugt, daß das Leben euch belehren wird. Am 12. März — also in wenigen Tagen — werdet ihr umfangreiches Material erhalten.⁴⁸

Genosse Trotzki sagt, das wäre Verrat im vollen Sinne des Wortes. Ich behaupte, daß das ein ganz falscher Standpunkt ist. Um das konkret zu zeigen, will ich ein Beispiel anführen: zwei Menschen gehen ihres Weges, sie werden von zehn Mann überfallen, der eine kämpft, der andere flieht — das ist Verrat. Nehmen wir aber zwei Armeen zu je Hunderttausend an, und gegen sie stehen fünf Armeen; die eine Armee ist von zweihunderttausend Mann umzingelt worden, die andere soll ihr zu Hilfe eilen, weiß jedoch, daß dreihunderttausend Mann so aufgestellt sind, daß das einer Falle gleichkommt: kann man da zu Hilfe eilen? Nein, das kann man nicht. Das ist kein Verrat, keine Feigheit: einfache Vergrößerung der Zahl hat alle Begriffe verändert, jeder Militär weiß das, hier handelt es sich nicht um eine persönliche Auffassung: indem ich so handle, erhalte ich meine Armee, mag die andere gefangengenommen werden, ich werde meine erneuern, ich habe Verbündete, ich werde abwarten, die Verbün-

* Im Stenogramm sind einige Worte ausgelassen. *Die Red.*

deten werden kommen. Nur so darf man argumentieren; wenn aber in die militärischen Erwägungen andere hineingemenget werden, dann kommt dabei nichts als Phrasen heraus. So kann man keine Politik treiben.

Alles, was getan werden kann, haben wir getan. Durch Unterzeichnung des Vertrags haben wir Petrograd gerettet, wenigstens für einige Tage. (Die Sekretäre und Stenografen sollen sich nicht einfallen lassen, das aufzuschreiben.) Der Vertrag enthält die Bestimmung, daß unsere Truppen aus Finnland zurückgezogen werden, Truppen, die offenkundig unbrauchbar sind; es ist uns jedoch nicht verboten, Waffen nach Finnland einzuführen. Wenn Petrograd vor einigen Tagen gefallen wäre, so wäre es von einer Panik erfaßt worden, und wir hätten nichts herauschaffen können, in diesen fünf Tagen aber haben wir unseren finnischen Genossen geholfen — ich will hier nicht sagen, in welchem Umfang, das wissen sie selber.

Die Behauptung, daß wir Finnland verraten hätten, ist eine ganz kindische Phrase. Wir haben ihnen gerade dadurch geholfen, daß wir uns rechtzeitig vor den Deutschen zurückzogen. Rußland wird niemals untergehen, auch wenn Petrograd fällt, hier hat Gen. Bucharin tausendmal recht, aber wenn man so wie Bucharin manövriert, kann man eine gute Revolution zugrunde richten. (Heiterkeit.)

Wir haben weder Finnland noch die Ukraine verraten. Kein einziger klassenbewußter Arbeiter wird uns einen solchen Vorwurf machen. Wir helfen, womit wir können. Wir haben aus den Reihen unserer Truppen keine einzige gute Kraft abgezogen und werden das auch nicht tun. Wenn ihr sagt, daß Hoffmann uns ertappen und fangen wird — natürlich, das ist möglich, das bezweifle ich nicht, aber in wieviel Tagen er das tun wird — das weiß er nicht, und niemand weiß das. Außerdem sind eure Betrachtungen, daß er ertappt, daß er fängt, Betrachtungen über das politische Kräfteverhältnis, auf das ich noch zu sprechen komme.

Nachdem ich dargelegt habe, warum ich den Vorschlag Trotzki's absolut nicht akzeptieren kann — so kann man keine Politik treiben —, muß ich sagen, daß ein Beispiel dafür, wie sehr die Genossen auf unserem Parteitag der Phrase den Rücken gekehrt haben, an der Urizki faktisch festhält, Radek gegeben hat. Für diese Rede kann ich ihm auf keinen Fall den Vorwurf der Phrase machen. Er hat gesagt: „Keine Spur von Verrat, von Schmach, denn es ist klar, daß ihr vor einer erdrückenden militärischen

Übermacht zurückgewichen seid.“ Das ist eine Einschätzung, die die ganze Auffassung Trotzki's zerschlägt. Wenn Radek sagte: „Wir müssen die Zähne zusammenbeißen und unsere Kräfte vorbereiten“, so ist das richtig — das unterschreibe ich voll und ganz: nicht bramarbasieren, sondern die Zähne zusammenbeißen und sich vorbereiten.

Man beiße die Zähne zusammen, bramarbasiere nicht, sondern bereite die Kräfte vor. Der revolutionäre Krieg kommt, darüber gibt es bei uns keine Meinungsverschiedenheiten; Meinungsverschiedenheiten gibt es bezüglich des Tilsiter Friedens — soll man unterzeichnen? Das schlimmste ist die kranke Armee, jawohl, und deshalb muß das ZK eine feste Linie haben und nicht Meinungsverschiedenheiten oder eine mittlere Linie, die auch Gen. Bucharin unterstützt hat. Ich schildere die Atempause nicht in rosigen Farben; niemand weiß, wie lange die Atempause dauern wird, auch ich weiß es nicht. Lächerlich sind die Bemühungen, aus mir herauszuholen zu wollen, wie lange die Atempause dauern wird. Dank der Tatsache, daß wir die Haupteisenbahnlinsen behalten haben, helfen wir sowohl der Ukraine als auch Finnland. Wir nutzen die Atempause aus, indem wir manövrieren und zurückgehen.

Man kann dem deutschen Arbeiter nicht mehr erzählen, die Russen seien launenhaft, denn jetzt ist ja klar, daß der deutsche und der japanische Imperialismus marschieren, und das wird allen und jedem klarwerden; der Deutsche will nicht nur die Bolschewiki erdrosseln, er möchte auch im Westen unter seinen Feinden aufräumen, alles ist durcheinandergeraten, und in diesem neuen Krieg wird und muß man zu manövrieren verstehen.

Was die Rede des Gen. Bucharin betrifft, so muß ich feststellen: wenn es ihm an Argumenten fehlt, dann führt er etwas von Urizki ins Feld und erklärt: „Der Vertrag macht uns ehrlos.“ Hier bedarf es keiner Argumente: wenn wir ehrlos gemacht worden wären, dann hätten wir unsere Papiere nehmen und davonlaufen müssen, aber auch wenn man uns „ehrlos gemacht“ hat, glaube ich nicht, daß unsere Positionen erschüttert worden sind. Gen. Bucharin versuchte, die Klassengrundlage unserer Positionen zu analysieren, aber statt dessen hat er eine Anekdote von einem verstorbenen Moskauer Ökonomen erzählt. Als man in unserer Taktik einen Zusammenhang mit der Hamsterei entdecken wollte, da hat man — weiß Gott, es ist lächerlich — vergessen, daß die Haltung der Klasse in ihrer Gesamtheit — der Klasse, und nicht der Hamsterer — uns zeigt, daß

die russische Bourgeoisie und alle ihre Handlanger — die Leute vom „Delo Naroda“ und von der „Nowaja Shisn“ — mit allen Kräften versuchen, uns in diesen Krieg hineinzuhetzen. Diese klassenbedingte Tatsache unterstreicht ihr allerdings nicht. Jetzt Deutschland den Krieg erklären heißt auf die Provokation der russischen Bourgeoisie hereinfallen. Das ist nichts Neues, denn das ist der sicherste — ich will nicht sagen: der absolut sichere, denn es gibt nichts absolut Sicheres —, der sicherste Weg, uns sofort zu stürzen. Als Gen. Bucharin sagte, das Leben spreche für sie, alles werde damit enden, daß wir den revolutionären Krieg anerkennen — da feierte er einen leichten Sieg, denn die Unvermeidlichkeit des revolutionären Krieges haben wir bereits 1915 vorausgesagt. Verschiedener Meinung waren wir darüber, was der Deutsche tun werde: ob er angreifen wird oder nicht, ob wir den Zustand des Krieges für beendet erklären sollen, ob man im Interesse des revolutionären Krieges physisch den Rückzug antreten, Land aufgeben solle, um Zeit zu gewinnen. Strategie und Politik schreiben diesen allerschändlichsten Friedensvertrag vor. Unsere Meinungsverschiedenheiten werden alle verschwinden, wenn wir diese Taktik anerkennen.

3

RESOLUTION ÜBER KRIEG UND FRIEDEN⁴⁴

Der Parteitag erkennt es für notwendig, den von der Sowjetmacht unterzeichneten, überaus schweren, überaus erniedrigenden Friedensvertrag mit Deutschland zu bestätigen, weil wir keine Armee haben, weil die demoralisierten Fronttruppen sich in einem außerordentlich schlimmen Zustand befinden, weil es notwendig ist, sich jede, und sei es die geringste Möglichkeit einer Atempause zunutze zu machen, bevor der Imperialismus die Offensive gegen die Sozialistische Sowjetrepublik eröffnet.

Wiederholte militärische Angriffe der imperialistischen Staaten (sowohl vom Westen als auch vom Osten) gegen Sowjetrußland sind historisch unvermeidlich in der jetzigen Periode, mit der die Ära der sozialistischen Revolution begonnen hat. Die historische Unvermeidlichkeit solcher Angriffe kann, bei der jetzigen äußersten Verschärfung aller innerstaatlichen, klassenmäßigen und ebenso internationalen Beziehungen, jederzeit, auch im nächsten Augenblick, sogar in wenigen Tagen, zu neuen imperialistischen Angriffskriegen gegen die sozialistische Bewegung überhaupt, gegen die Russische Sozialistische Sowjetrepublik im besonderen führen.

Deshalb erklärt der Parteitag, daß die erste und grundlegende Aufgabe sowohl unserer Partei als auch der gesamten Vorhut des klassenbewußten Proletariats und ebenso der Sowjetmacht darin besteht, die energischsten Maßnahmen, schonungslos entschlossene und drakonische Maßnahmen zu ergreifen zwecks Hebung der Selbstdisziplin und der Disziplin der Arbeiter und Bauern Rußlands, zwecks Aufklärung über die Unvermeidlichkeit des historischen Heranrückens Rußlands an einen vaterländischen, sozialistischen Befreiungskrieg, zwecks Schaffung von Massenorganisationen an allen Ecken und Enden, von Massenorganisationen, die aufs strengste

untereinander verbunden sind und durch einen einheitlichen eisernen Willen zusammengehalten werden, von Organisationen, die zum geschlossenen und opfermütigen Handeln sowohl im Alltagsleben als auch und besonders in kritischen Augenblicken des Volkslebens fähig sind — und schließlich zwecks allseitiger, systematischer, allgemeiner Unterweisung der erwachsenen Bevölkerung, ohne Unterschied des Geschlechts, in militärischen Kenntnissen und militärischen Operationen.

Der Parteitag sieht die sicherste Garantie für die Festigung der sozialistischen Revolution, die in Rußland gesiegt hat, nur in ihrer Umwandlung in eine internationale Arbeiterrevolution.

Der Parteitag ist überzeugt, daß vom Standpunkt der Interessen der internationalen Revolution der von der Sowjetmacht unternommene Schritt bei dem gegebenen Kräfteverhältnis in der Weltarena unvermeidlich und notwendig war.

In der Überzeugung, daß die Arbeiterrevolution in allen kriegführenden Ländern unablässig heranreift und die unvermeidliche und völlige Niederlage des Imperialismus vorbereitet, erklärt der Parteitag, daß das sozialistische Proletariat Rußlands mit allen Kräften und allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die brüderliche revolutionäre Bewegung des Proletariats aller Länder unterstützen wird.

*Zuerst veröffentlicht am 1. Januar 1919
in der Zeitung „Kommunar“ Nr. 1.*

*Nach dem Text des „Kommunar“,
verglichen mit dem Manuskript.*

4

REDEN GEGEN DIE ABÄNDERUNGSANTRÄGE TROTZKIS
ZUR RESOLUTION ÜBER KRIEG UND FRIEDEN⁴⁵
8. MÄRZ (MORGENS)

I

Genossen, ich habe in meiner Rede bereits gesagt, daß weder ich noch meine Anhänger die Annahme dieses Abänderungsantrags für möglich halten. Wir dürfen uns auf keinen Fall, bei keinem einzigen strategischen Manöver die Hände binden. Alles hängt ab vom Kräfteverhältnis und vom Zeitpunkt des Angriffs dieser oder jener imperialistischen Staaten gegen uns, hängt davon ab, wann die Gesundung unserer Armee, die zweifelsohne einsetzt, so weit gediehen sein wird, daß wir imstande und verpflichtet sein werden, uns nicht nur von dem unterzeichneten Frieden loszusagen, sondern auch Krieg zu erklären. Ich wäre einverstanden, anstatt der Abänderungsanträge, die Gen. Trotzki eingebracht hat, folgende anzunehmen:

Erstens müssen wir sagen — und das werde ich unbedingt verfechten —, daß die vorliegende Resolution nicht in der Presse veröffentlicht, sondern nur eine Mitteilung über die Ratifizierung des Vertrags gebracht wird.

Zweitens, in bezug auf die Form der Publikation und den Inhalt wird im Zusammenhang mit einem möglichen Angriff der Japaner dem ZK das Recht erteilt, Änderungen vorzunehmen.

Drittens müssen wir sagen, daß der Parteitag dem ZK der Partei Vollmacht gibt, sowohl alle Friedensverträge zu zerreißen als auch jeder imperialistischen Macht und der ganzen Welt den Krieg zu erklären, sobald das ZK der Partei den Zeitpunkt für geeignet erachtet.

Diese Vollmacht zur Zerreißung der Verträge in jedem Augenblick müssen wir dem ZK erteilen, aber das bedeutet keineswegs, daß wir jetzt

gleich, in der Situation, die heute gegeben ist, die Verträge zerreißen. Jetzt dürfen wir uns durch nichts die Hände binden. Die Worte, deren Einfügung Gen. Trotzki beantragt, werden die Stimmen derjenigen auf sich vereinigen, die gegen die Ratifizierung überhaupt sind, die Stimmen für eine mittlere Linie, die wiederum eine Situation schafft, wo kein einziger Arbeiter, kein einziger Soldat etwas von unserer Resolution verstehen wird.

Wir werden jetzt beschließen, daß die Ratifizierung des Vertrags notwendig ist, und werden dem Zentralkomitee die Vollmacht erteilen, jederzeit den Krieg zu erklären, weil gegen uns eine Offensive vorbereitet wird, möglicherweise von drei Seiten; England oder Frankreich werden uns Archangelsk wegnehmen wollen — das ist durchaus möglich, aber auf keinen Fall dürfen wir weder in bezug auf die Zerreißung des Friedensvertrags noch in bezug auf die Erklärung eines Krieges unsere zentrale Parteikörperschaft beengen. Wir unterstützen die Ukrainer finanziell, wir helfen, womit wir nur können. Auf jeden Fall darf man sich nicht binden durch einen Beschluß, daß wir überhaupt keinen Friedensvertrag unterzeichnen werden. In einer Epoche sich ausbreitender Kriege, die einander ablösen, entstehen neue Kombinationen. Der Friedensvertrag ist ein einziges lebendiges Manövrieren — entweder stehen wir zu dieser Bedingung des Lavierens, oder wir binden uns formal von vornherein die Hände so, daß wir nicht imstande sein werden, uns zu bewegen: weder Frieden noch Krieg — das ist unmöglich.

II

Ich habe doch wohl gesagt: nein, das ist für mich nicht annehmbar. Dieser Abänderungsantrag enthält eine Andeutung, drückt das aus, was Gen. Trotzki sagen will. Andeutungen soll man nicht in eine Resolution hineinbringen.

Der erste Punkt spricht davon, daß wir die Ratifikation des Vertrags annehmen und es für notwendig halten, jede, und sei es auch die geringste Möglichkeit einer Atempause vor dem Beginn der Offensive des Imperialismus gegen die Sozialistische Sowjetrepublik auszunutzen. Wenn wir von der Atempause reden, so vergessen wir nicht, daß die Offensive gegen unsere Republik fort dauert. Das ist mein Gedanke, den ich in meinem Schlußwort unterstrichen habe.

5

REDE GEGEN DEN ABÄNDERUNGSANTRAG RADEKS
ZUR RESOLUTION ÜBER KRIEG UND FRIEDEN
8. MÄRZ (MORGENS)

Ich habe nicht die Möglichkeit, jetzt auf die Polemik des Gen. Radek zu antworten — da ich nicht mitstimme, so kann ich meine Abstimmung nicht begründen. Auf gewöhnlichem Wege kann ich nicht antworten, und ich will den Parteitag nicht mit der Bitte aufhalten, mir zur Beantwortung dieser Polemik das Wort zu erteilen. Ich erinnere deshalb nur an das, was ich im Schlußwort gesagt habe, und zweitens protestiere ich dagegen, daß die Ausführungen zur Begründung der Abstimmung in eine Polemik verwandelt werden, auf die zu antworten ich keine Möglichkeit habe.

6

ERGÄNZUNGSANTRAG
ZUR RESOLUTION ÜBER KRIEG UND FRIEDEN

Der Parteitag hält es für notwendig, die angenommene Resolution nicht zu veröffentlichen, und verpflichtet alle Parteimitglieder, diese Resolution geheimzuhalten. In der Presse wird lediglich — und zwar nicht heute, sondern nach Anweisung des ZK — mitgeteilt, daß der Parteitag für die Ratifizierung ist.

Außerdem hebt der Parteitag besonders hervor, daß das ZK bevollmächtigt wird, jederzeit alle Friedensverträge mit imperialistischen und bürgerlichen Staaten zu zerreißen und ebenso ihnen den Krieg zu erklären.

Nach dem Manuskript.

7

REDE GEGEN DEN ABÄNDERUNGSANTRAG
SINOWJEWS ZUR ERGÄNZUNG DER RESOLUTION
ÜBER KRIEG UND FRIEDEN
8. MÄRZ

Ich glaube, Genossen, dieser Abänderungsantrag, den Gen. Sinowjew einbringt, ist nicht notwendig.⁴⁶ Ich hoffe, daß im Saale nur Parteimitglieder anwesend sind, ich glaube, daß man wegen der Staatswichtigkeit der Frage beschließen kann, von jedem im Saal Anwesenden die persönliche Unterschrift zu verlangen.

Das ist keineswegs eine so überflüssige Maßnahme, wir befinden uns in einer Situation, wo militärische Geheimnisse für die Russische Republik zu sehr wichtigen, zu den wesentlichsten Fragen werden. Wenn wir in der Presse sagen, daß der Parteitag die Ratifikation anerkannt hat, dann werden keine Mißverständnisse möglich sein. Ich schlage nur vor, nicht gleich darüber abzustimmen, weil noch Änderungen eintreten können: heute noch müssen Nachrichten eintreffen, wir haben besondere Maßnahmen ergriffen, damit man uns aus dem Nordosten und Süden unterrichte — diese Nachrichten können einige Änderungen bringen. Wenn der Parteitag sich damit einverstanden erklärt, daß wir im Interesse des revolutionären Krieges manövrieren müssen, wenn er das ZK sogar bevollmächtigt, Krieg zu erklären, so ist es klar, daß beide Teile der Partei damit einverstanden sind, der Streit ging ja nur darum, ob man den Krieg ohne jede Atempause fortsetzen soll oder nicht. Ich bin der Auffassung, daß ich mit der Einbringung dieses Abänderungsantrags eine für die Mehrheit wie für die Opposition unstrittige Sache sage; ich glaube, daß es keine anderen Auslegungen geben kann. Ich halte es für praktischer, lediglich zu bestätigen, daß man diese Resolution geheimhalten muß. Außerdem müssen weitere Maßnahmen ergriffen und in dieser Hinsicht die persönliche Unterschrift von allen im Saale Anwesenden verlangt werden.

8

ANTRAG ZUR RESOLUTION ÜBER KRIEG UND FRIEDEN
8. MÄRZ

I

Könnte man nicht, da die Resolution verteilt worden ist, jetzt gleich beschließen, daß jeder, der die Resolution erhalten hat, sie sofort auf diesen Tisch zu legen hat? Das wäre eine Maßnahme zur Wahrung des militärischen Geheimnisses.

II

Ich bitte abzustimmen. Unsere zentralen Parteistellen bestehen aus erwachsenen Menschen, die verstehen werden, daß Mitteilungen, die ein militärisches Geheimnis enthalten, mündlich erfolgen. Ich bestehe deshalb unbedingt darauf, daß sofort alle Texte der Resolutionen, die sich in Händen der Delegierten befinden, hier auf diesen Tisch gelegt werden.

9

REFERAT

ÜBER DIE REVISION DES PARTEIPROGRAMMS⁴⁷
UND DIE ÄNDERUNG DES NAMENS DER PARTEI⁴⁸
8. MÄRZ (ABENDS)

Genossen, wegen der Frage der Änderung des Parteinamens hat sich, wie Sie wissen, seit April 1917 in der Partei eine ziemlich weitgehende Diskussion entwickelt, und deshalb ist es im Zentralkomitee sofort gelungen, einen Beschluß herbeizuführen, der wohl keine großen Streitigkeiten, ja vielleicht überhaupt keine, hervorruft: und zwar schlägt Ihnen das Zentralkomitee vor, den Namen unserer Partei abzuändern in Kommunistische Partei Rußlands, in Klammern — Bolschewiki. Diese Ergänzung halten wir alle für notwendig, weil das Wort „Bolschewik“ Bürgerrecht erworben hat nicht nur im politischen Leben Rußlands, sondern auch in der gesamten Auslandspresse, die die Entwicklung der Ereignisse in Rußland in den allgemeinen Zügen verfolgt. Daß die Bezeichnung „Sozialdemokratische Partei“ wissenschaftlich unrichtig ist, wurde ebenfalls in unserer Presse bereits klargelegt. Als die Arbeiter ihren eigenen Staat geschaffen hatten, kamen sie zu der Erkenntnis, daß der alte Begriff des Demokratismus — des bürgerlichen Demokratismus — im Prozeß der Entwicklung unserer Revolution überholt worden ist. Wir sind zu einem Typus der Demokratie gekommen, der in Westeuropa nirgendwo existiert hat. Er hatte seinen Prototyp lediglich in der Pariser Kommune. Von der Pariser Kommune aber hat Engels gesagt, daß sie kein Staat im eigentlichen Sinne des Wortes war.⁴⁹ Mit einem Wort, sofern die werktätigen Massen selbst die Sache der Staatsverwaltung und der Schaffung einer bewaffneten Macht, die die gegebene Staatsordnung stützt, in Angriff nehmen, insofern verschwindet der besondere Apparat für die Verwaltung, verschwindet der besondere Apparat für eine bestimmte staatliche Gewalt-

anwendung, und insofern können wir also auch nicht für die Demokratie in ihrer alten Form eintreten.

Andererseits müssen wir, indem wir mit den sozialistischen Umgestaltungen beginnen, uns ein klares Ziel stellen, auf das diese Umgestaltungen zu guter Letzt gerichtet sind, nämlich die Errichtung der kommunistischen Gesellschaft, die sich nicht nur auf die Expropriation der Fabriken, der Werke, des Bodens und der Produktionsmittel beschränkt, sich nicht nur auf die strenge Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und die Verteilung der Produkte beschränkt, sondern darüber hinausgeht zur Verwirklichung des Prinzips: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Deshalb ist der Name „Kommunistische Partei“ wissenschaftlich der einzig richtige. Der Einwand, das könne dazu führen, daß man uns mit den Anarchisten verwechselt, ist im Zentralkomitee sofort zurückgewiesen worden, weil die Anarchisten sich niemals einfach als Kommunisten bezeichnen, sondern mit gewissen Zusätzen. Was das betrifft, so gibt es alle möglichen Spielarten des Sozialismus, aber sie führen nicht zu einer Verwechslung der Sozialdemokraten mit den Sozialreformisten, mit den nationalen Sozialisten und ähnlichen Parteien.

Andererseits ist das wichtigste Argument für die Umbenennung der Partei die Tatsache, daß die alten, die offiziellen sozialistischen Parteien in allen fortgeschrittenen Ländern Europas sich bisher nicht von jenem Gift des Sozialchauvinismus und Sozialpatriotismus befreit haben, der zum völligen Zusammenbruch des europäischen offiziellen Sozialismus im jetzigen Kriege geführt hat, so daß bisher fast alle offiziellen sozialistischen Parteien ein richtiger Hemmschuh, ein richtiges Hindernis für die revolutionäre sozialistische Arbeiterbewegung waren. Und unsere Partei, die zweifelsohne in den Massen der Werktätigen aller Länder gegenwärtig außerordentlich große Sympathien genießt — unsere Partei ist verpflichtet, eine möglichst entschiedene, scharfe, klare, unzweideutige Erklärung abzugeben, daß sie die Verbindung mit diesem alten offiziellen Sozialismus zerreißt, und da wird die Änderung des Namens der Partei ein Mittel sein, das am besten geeignet ist, das Ziel zu erreichen.

Weiter, Genossen: viel schwieriger ist die Frage des theoretischen Teils des Programms sowie seines praktischen und politischen Teils. Was den theoretischen Teil des Programms betrifft, so haben wir einige Materialien, nämlich den Moskauer und den Petersburger Sammelband über die Revi-

sion des Parteiprogramms⁵⁰, die gedruckt vorliegen; in den beiden führenden theoretischen Organen unserer Partei: „*Prosweščtschenije*“⁵¹, das in Petersburg, und „*Spartak*“⁵², der in Moskau erschien, sind Artikel veröffentlicht worden, die diese oder jene Richtung für die Abänderungen am theoretischen Teil unseres Parteiprogramms zu begründen suchten. In dieser Hinsicht liegt ein gewisses Material vor. Es sind zwei Hauptauffassungen hervorgetreten, die einander meines Erachtens zum mindesten nicht wesentlich, nicht grundsätzlich widersprechen; die eine Auffassung, die ich vertrat, besteht darin, daß wir keine Veranlassung haben, den alten theoretischen Teil unseres Programms zu streichen, ja, das wäre sogar unrichtig. Wir müssen diesen Teil nur durch eine Charakteristik des Imperialismus als der höchsten Entwicklungsstufe des Kapitalismus ergänzen, ferner durch eine Charakteristik der Ära der sozialistischen Revolution, ausgehend davon, daß diese Ära der sozialistischen Revolution begonnen hat. Welches auch das Schicksal unserer Revolution, unseres Trupps der internationalen proletarischen Armee sein möge, welches auch die weiteren Peripetien der Revolution sein mögen, auf jeden Fall ist die objektive Lage der imperialistischen Länder, die sich in diesen Krieg verstrickt haben, der die fortgeschrittensten Länder bis zur Hungersnot, zum Ruin, zur Verwilderung gebracht hat — eine objektiv ausweglose Lage. Und hier muß man das sagen, was Friedrich Engels vor dreißig Jahren, 1887, sagte, als er über die wahrscheinliche Perspektive eines europäischen Krieges urteilte. Er sprach davon, daß die Kronen zu Dutzenden in Europa über das Pflaster rollen werden und niemand sich findet, der sie aufhebt, er sprach davon, welche unglaubliche Zerrüttung in den europäischen Ländern eintreten werde und daß das Endergebnis der Schrecken des europäischen Krieges nur eines sein könne — er drückte sich so aus, dann sei „der Sieg des Proletariats entweder schon errungen oder doch unvermeidlich“⁵³. In dieser Beziehung hat sich Engels außerordentlich exakt und vorsichtig ausgedrückt. Zum Unterschied von Leuten, die den Marxismus entstellen, die mit ihren verspäteten Pseudoklugheiten kommen, daß auf dem Boden der Zerrüttung der Sozialismus nicht möglich sei, verstand Engels ausgezeichnet, daß jeder Krieg, sogar in jeder fortgeschrittenen Gesellschaft, nicht nur Zerrüttung, Verwilderung, Qualen und Leiden für die Massen schafft, die bis an den Hals in Blut stehen werden, daß man nicht garantieren könne, daß das zum Sieg des Sozialismus führen werde; er

sagte: „Der Sieg des Proletariats ist entweder schon errungen oder doch unvermeidlich“, d. h. also, daß hier noch eine Reihe von schwierigen Übergangsstufen möglich ist angesichts der gewaltigen Zerstörung der Kultur und der Produktionsmittel, daß aber das Resultat nur sein kann: Aufschwung der Avantgarde der werktätigen Massen, der Arbeiterklasse, und Übergang dazu, daß sie die Macht in ihre Hände nimmt zur Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Denn wieviel Kulturwerte auch zerstört sein mögen — die Kultur aus dem geschichtlichen Leben zu streichen ist unmöglich, es wird schwer sein, sie wieder aufzubauen, aber niemals führt eine Zerstörung so weit, daß die Kultur völlig verschwindet. Dieser oder jener Teil, diese oder jene materiellen Überreste der Kultur sind nicht zu beseitigen, die Schwierigkeiten werden lediglich darin bestehen, sie zu erneuern. Das also ist die eine Auffassung: daß wir das alte Programm beibehalten und es durch eine Charakteristik des Imperialismus und des Beginns der sozialen Revolution ergänzen müssen.

Ich habe diesen Standpunkt in dem von mir veröffentlichten Programm-entwurf zum Ausdruck gebracht.* Einen anderen Entwurf hat Gen. Sokolnikow im Moskauer Sammelband veröffentlicht. Die andere Auffassung ist in unseren Besprechungen zum Ausdruck gebracht worden, besonders von Gen. Bucharin, und in der Presse von Gen. W. Smirnow im Moskauer Sammelband. Diese Auffassung bestand darin, man müsse den alten theoretischen Teil des Programms entweder ganz streichen oder doch fast beseitigen und ihn durch einen neuen ersetzen, der nicht die Entwicklungsgeschichte der Warenproduktion und des Kapitalismus charakterisiert, wie unser Programm das tat, sondern das jetzige höchste Entwicklungsstadium des Kapitalismus — den Imperialismus — und den unmittelbaren Übergang zur Ära der sozialen Revolution. Mir dünkt nicht, daß diese beiden Auffassungen radikal und prinzipiell auseinandergehen, ich werde jedoch meine Auffassung verfechten. Mir scheint, daß es theoretisch unrichtig wäre, das alte Programm zu streichen, das die Entwicklung von der Warenproduktion zum Kapitalismus charakterisiert. In ihm ist nichts Unrichtiges enthalten. So hat sich die Sache entwickelt, so entwickelt sie sich, denn die Warenproduktion hat den Kapitalismus geboren, dieser aber hat zum Imperialismus geführt. Das ist die allgemeine weltgeschichtliche Perspektive, und die Grundlagen des Sozialismus darf man nicht vergessen. Welches

* Siehe Werke, Bd. 24, S. 459—464. *Die Red.*

auch die weiteren Peripetien des Kampfes sein mögen, wie viele Zickzackwege wir auch im einzelnen zurückzulegen haben werden (und ihrer werden sehr viele sein; wir sehen an der Erfahrung, welche gigantischen Wendungen die Geschichte der Revolution vollzieht, und das zunächst nur bei uns; wieviel komplizierter und rascher wird sich die Sache entwickeln, wieviel toller wird das Entwicklungstempo werden und wieviel kompliziertere Schwenkungen werden kommen, wenn die Revolution zur europäischen Revolution wird) — um sich in diesem Zickzack, diesen schroffen Wendungen der Geschichte nicht zu verlieren und die allgemeine Perspektive zu behalten, um den roten Faden zu sehen, der die gesamte Entwicklung des Kapitalismus und den ganzen Weg zum Sozialismus verknüpft, den wir uns natürlich als einen geraden Weg vorstellen und vorstellen müssen, um den Anfang, die Fortsetzung und das Ende zu sehen — im Leben wird er niemals gerade sein, er wird außerordentlich kompliziert sein —, um sich in diesen Wendungen nicht zu verlieren, um in den Perioden des Zurückgehens, der Rückzüge, der zeitweiligen Niederlagen oder wenn uns die Geschichte oder der Feind zurückwirft, um sich hier nicht zu verlieren, wird es meines Erachtens wichtig und theoretisch das einzig Richtige sein, wenn wir unser altes, grundlegendes Programm nicht beiseite werfen. Denn wir befinden uns jetzt bei uns in Rußland erst auf der ersten Übergangsstufe vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Geschichte hat uns nicht jene friedliche Situation gegeben, an die wir theoretisch für eine gewisse Zeit dachten und die für uns wünschenswert wäre, die uns ermöglichen würde, diese Übergangsstufen rasch durchzumachen. Wir sehen auf einmal, wie viele Schwierigkeiten der Bürgerkrieg in Rußland geschaffen hat und wie dieser Bürgerkrieg sich mit einer ganzen Reihe von Kriegen verknüpft. Die Marxisten haben niemals vergessen, daß die Gewaltanwendung unvermeidlich eine Begleiterscheinung des Zusammenbruchs des Kapitalismus auf der ganzen Linie und des Entstehens der sozialistischen Gesellschaft sein wird. Und diese Gewaltanwendung wird eine weltgeschichtliche Periode umfassen, eine ganze Ära verschiedenartigster Kriege — imperialistischer Kriege, Bürgerkriege im Innern des Landes, Verflechtung beider, nationaler Kriege, Befreiungskriege von Nationalitäten, zertreten von den Imperialisten, Kriege von verschiedenen Kombinationen imperialistischer Staaten, die unvermeidlich in der Epoche der gewaltigen staatskapitalistischen und militärischen Trusts und Syndikate

diese oder jene Bündnisse eingehen. Diese Epoche ist eine Epoche gigantischer Zusammenbrüche, massenhafter militärischer gewaltsamer Entscheidungen und Krisen — sie hat begonnen, das sehen wir ganz deutlich —, es ist nur der Anfang. Deshalb haben wir keine Veranlassung, alles hinauszuerwerfen, was sich auf die Charakteristik der Warenproduktion überhaupt, des Kapitalismus überhaupt bezieht. Wir haben soeben die ersten Schritte getan, um den Kapitalismus völlig abzuschütteln und den Übergang zum Sozialismus zu beginnen. Wieviel Etappen des Übergangs zum Sozialismus noch vor uns liegen, wissen wir nicht und können wir nicht wissen. Das hängt davon ab, wann die europäische sozialistische Revolution im richtigen Maßstab anfangen wird, davon, wie leicht, rasch oder langsam sie mit ihren Feinden fertig werden und die freie Bahn der sozialistischen Entwicklung beschreiten wird. Das wissen wir nicht, das Programm einer marxistischen Partei aber muß von absolut genau festgestellten Tatsachen ausgehen. Nur darin besteht die Stärke unseres Programms, das sich in allen Wechselfällen der Revolution bewährt hat. Nur auf dieser Basis müssen Marxisten ihr Programm aufbauen. Wir müssen von den absolut genau festgestellten Tatsachen ausgehen, die darin bestehen, daß die Entwicklung des Austauschs und der Warenproduktion in der ganzen Welt zu der vorherrschenden geschichtlichen Erscheinung geworden ist und zum Kapitalismus geführt hat, der Kapitalismus aber sich zum Imperialismus entwickelt hat — das ist eine absolut unwiderlegliche Tatsache, das muß man vor allen Dingen im Programm feststellen. Daß dieser Imperialismus die Ära der sozialen Revolution eröffnet, ist ebenfalls eine Tatsache, die für uns augenscheinlich ist, über die wir uns klar äußern müssen. Wenn wir diese Tatsache in unserem Programm konstatieren, so erheben wir vor den Augen der ganzen Welt die Fackel der sozialen Revolution nicht nur im Sinne einer Agitationsrede — wir erheben sie als neues Programm, indem wir allen Völkern Westeuropas sagen: „Diese Schlussfolgerung hier haben wir mit euch zusammen aus den Erfahrungen der kapitalistischen Entwicklung gezogen. Das war der Kapitalismus, so hat er sich zum Imperialismus entwickelt, und das ist die Ära der sozialen Revolution, die beginnt und in der zeitlich die erste Rolle uns zugefallen ist.“ Wir werden vor allen zivilisierten Ländern mit diesem Manifest auftreten, das nicht bloß ein flammender Aufruf sein wird, das absolut genau begründet, aus Tatsachen hervorgehen wird, die alle sozialistischen Parteien an-

erkennen. Um so klarer wird der Widerspruch werden zwischen der Taktik dieser Parteien, die jetzt den Sozialismus verraten haben, und den theoretischen Voraussetzungen, die wir alle teilen, die jedem klassenbewußten Arbeiter in Fleisch und Blut übergegangen sind: die Entwicklung des Kapitalismus und sein Übergang in Imperialismus. Am Vorabend der imperialistischen Kriege gaben die Kongresse in Chemnitz und in Basel in Resolutionen eine Charakteristik des Imperialismus, die in schreiendem Widerspruch zu der jetzigen Taktik der Sozialverräter steht.⁵⁴ Deshalb müssen wir dieses Grundlegende wiederholen, um den werktätigen Massen Westeuropas um so klarer zu zeigen, wessen ihre Führer angeklagt werden.

Das ist der Hauptgrund, warum ich einen solchen Aufbau des Programms für den einzigen theoretisch richtigen halte. Die Charakteristik der Warenproduktion und des Kapitalismus wie alten Plunder hinauszurwerfen — das folgt nicht aus dem historischen Charakter dessen, was jetzt vor sich geht, denn wir sind über die ersten Stufen des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht hinausgegangen, und unser Übergang wird kompliziert durch die Besonderheiten Rußlands, die es in den meisten zivilisierten Ländern nicht gibt. Es ist also nicht nur möglich, sondern unvermeidlich, daß diese Übergangsstadien in Europa andere sein werden; und deshalb wäre es theoretisch falsch, alle Aufmerksamkeit auf diejenigen nationalen, spezifischen Übergangsstufen zu konzentrieren, die für uns notwendig sind, aber für Europa nicht notwendig zu sein brauchen. Wir müssen mit der allgemeinen Grundlage der Entwicklung der Warenproduktion, des Übergangs zum Kapitalismus und der Entartung des Kapitalismus zum Imperialismus anfangen. Damit nehmen wir theoretisch eine Stellung ein und stärken diese Stellung, die uns niemand, der nicht Verrat am Sozialismus begangen hat, streitig machen wird. Daraus ergibt sich ebenso unvermeidlich die Schlußfolgerung: Die Ära der sozialen Revolution beginnt.

Wir tun das und bleiben dabei auf dem Boden der unanfechtbar festgestellten Tatsachen.

Ferner müssen wir eine Charakteristik des sowjetischen Staatstypus geben. Ich habe mich bemüht, meine theoretischen Ansichten in dieser Frage in dem Buch „Staat und Revolution“* darzulegen. Mir scheint, daß

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 353—462, russ. *Die Red.*

die marxistische Auffassung vom Staat durch den herrschenden offiziellen Sozialismus Westeuropas in höchstem Grade verfälscht worden ist, was durch die Erfahrungen der sowjetischen Revolution und die Schaffung der Sowjets in Rußland wunderbar anschaulich bestätigt worden ist. In unseren Sowjets gibt es noch viel Rohes, Unvollendetes, das unterliegt keinem Zweifel, das ist jedem klar, der sich ihre Arbeit näher angesehen hat, aber was an ihnen wichtig, was historisch wertvoll ist, was einen Schritt vorwärts in der weltumspannenden Entwicklung des Sozialismus darstellt, ist dies, daß hier ein neuer Typus des Staates geschaffen worden ist. In der Pariser Kommune gab es das einige Wochen lang, in einer einzigen Stadt, ohne daß man sich bewußt war, was man tat. Die die Kommune schufen, verstanden sie nicht, sie schufen mit dem genialen Instinkt der erwachten Massen, und keine einzige Fraktion der französischen Sozialisten war sich bewußt, was sie tat. Wir befinden uns in einer Situation, wo wir dank der Tatsache, daß wir auf den Schultern der Pariser Kommune und der vieljährigen Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie stehen, klar sehen können, was wir tun, wenn wir die Sowjetmacht schaffen. Trotz aller Ungeschlachtheit und Undiszipliniertheit, die es in den Sowjets gibt und die ein Überbleibsel des kleinbürgerlichen Charakters unseres Landes sind — trotz alledem ist von den Volksmassen ein neuer Typus des Staates geschaffen worden. Er wird nicht seit einigen Wochen, sondern schon seit mehreren Monaten, nicht in einer einzigen Stadt, sondern in einem gewaltigen Lande und von mehreren Nationen angewandt. Dieser Typus der Sowjetmacht hat sich bewährt, wenn er auf ein in jeder Hinsicht so anders geartetes Land wie Finnland übergreifen hat, wo es keine Sowjets gibt, wohl aber einen wiederum neuen, einen proletarischen Typus der Staatsmacht. So beweist das, was theoretisch unbestritten ist, daß die Sowjetmacht ein neuer Typus des Staates ist, ohne Bürokratie, ohne Polizei, ohne stehendes Heer, mit Ersetzung des bürgerlichen Demokratismus durch eine neue Demokratie — eine Demokratie, die die Vorhut der werktätigen Massen in den Vordergrund rückt, sie sowohl zum Gesetzgeber als auch zum Vollstrecker der Gesetze sowie zur militärischen Schutzwache macht und einen Apparat schafft, der die Massen umerziehen kann.

In Rußland ist das eben erst begonnen und schlecht begonnen worden. Wenn wir uns bewußt sind, was schlecht an dem ist, was wir begonnen

haben, so werden wir es überwinden, falls die Geschichte uns die Möglichkeit gibt, an dieser Sowjetmacht eine halbwegs angemessene Zeit zu arbeiten. Mir scheint deshalb, daß die Charakteristik des neuen Staatstypus in unserem Programm einen hervorragenden Platz einnehmen muß. Leider mußten wir am Programm arbeiten zu einer Zeit, wo wir von Regierungsgeschäften in Anspruch genommen sind, in einer unglaublichen Hast, so daß wir nicht einmal imstande waren, unsere Kommission einzuberufen und einen offiziellen Programmentwurf auszuarbeiten. Was an die Genossen Delegierten verteilt worden ist, bezeichnen wir nur als erste Skizze*, und jeder wird das klar erkennen. In dieser Skizze wird der Frage der Sowjetmacht ein ziemlich großer Platz eingeräumt, und mir scheint, daß hier die internationale Bedeutung unseres Programms zum Ausdruck kommen muß. Es wäre, wie mir scheint, ganz falsch, wenn wir die internationale Bedeutung unserer Revolution auf Appelle, Losungen, Demonstrationen, Aufrufe usw. beschränken wollten. Das genügt nicht. Wir müssen den europäischen Arbeitern konkret zeigen, was wir in Angriff genommen haben, wie wir es in Angriff genommen haben und wie es aufzufassen ist; das wird sie konkret auf die Frage bringen, wie man zum Sozialismus gelangt. Hier sollen sie sich ansehen: Die Russen nehmen eine gute Sache in Angriff, und wenn sie es schlecht machen, so werden wir es besser machen. Deshalb müssen wir möglichst viel konkretes Material bringen und sagen, was wir Neues zu schaffen versucht haben. In der Sowjetmacht haben wir einen neuen Staatstypus; versuchen wir seine Aufgaben, seine Konstruktion zu schildern, versuchen wir zu erklären, was dieser neue Typus der Demokratie, in dem es so viel Chaotisches, Ungefügiges gibt, was sein lebendiger Odem ist — der Übergang der Macht an die Werktätigen, die Beseitigung der Ausbeutung, des Unterdrückungsapparats. Der Staat ist ein Apparat zur Unterdrückung. Man muß die Ausbeuter unterdrücken, aber man kann sie nicht mittels der Polizei unterdrücken, nur die Masse selbst kann das tun, der Apparat muß mit den Massen verbunden sein, muß in der Form der Sowjets die Massen repräsentieren. Die Sowjets stehen den Massen viel näher, sie geben die Möglichkeit, näher an sie heranzukommen, sie geben uns größere Möglichkeit, diese Masse zu erziehen. Wir wissen sehr gut, daß der russische Bauer danach strebt, lernen zu können, aber wir wollen, daß er nicht aus Büchern,

* Siehe den vorliegenden Band, S. 139—145. *Die Red.*

sondern aus den eigenen Erfahrungen lerne. Die Sowjetmacht ist ein Apparat, ein Apparat, dazu bestimmt, daß die Masse sofort anfangs, die Staatsverwaltung und die Organisation der Produktion im gesamtationalen Maßstab zu erlernen. Das ist eine gigantisch schwierige Aufgabe. Historisch wichtig aber ist es, daß wir die Lösung dieser Aufgabe in Angriff nehmen, und zwar nicht nur vom Standpunkt unseres Landes allein, sondern daß wir auch die europäischen Arbeiter zu Hilfe rufen. Wir müssen unser Programm gerade von diesem allgemeinen Standpunkt aus konkret erklären. Das ist der Grund, weshalb wir glauben, den Weg der Pariser Kommune fortzusetzen. Das ist der Grund, weshalb wir überzeugt sind, daß die europäischen Arbeiter, nachdem sie diesen Weg beschritten haben werden, uns werden helfen können. Sie werden das, was wir tun, besser machen, wobei sich der Schwerpunkt vom formalen Gesichtspunkt auf die konkreten Bedingungen verschiebt. Wenn einstmals eine Forderung wie die Garantierung des Versammlungsrechts besonders wichtig war, so besteht unsere Auffassung vom Versammlungsrecht darin, daß jetzt niemand Versammlungen verhindern kann und daß die Sowjetmacht nur den Saal für Versammlungen zur Verfügung stellen muß. Für die Bourgeoisie wichtig war die allgemeine Proklamierung großspuriger Grundsätze: „Alle Bürger haben das Recht, sich zu versammeln, aber nur unter freiem Himmel, denn Räumlichkeiten werden wir euch nicht geben.“ Wir dagegen sagen: „Weniger Phrasen und mehr Taten.“ Man muß die Paläste in Beschlag nehmen, und zwar nicht nur den Taurischen Palast, sondern auch viele andere — über das Versammlungsrecht aber bewahren wir Stillschweigen. Und das muß auch für alle übrigen Punkte des demokratischen Programms gelten. Wir müssen selbst Richter sein. Die Bürger müssen in ihrer Gesamtheit am Gerichtswesen und an der Verwaltung des Landes teilnehmen. Wichtig für uns ist die Heranziehung aller Werktätigen ohne Ausnahme zur Verwaltung des Staates. Das ist eine gigantisch schwierige Aufgabe. Den Sozialismus aber kann nicht eine Minderheit — die Partei — einführen. Einführen können ihn Dutzende von Millionen, wenn sie es lernen, das selbst zu tun. Wir sehen unser Verdienst darin, daß wir danach streben, der Masse zu helfen, das sofort selbst in Angriff zu nehmen, nicht aber es aus Büchern, aus Vorträgen zu lernen. Wenn wir diese unsere Aufgaben konkret und klar aussprechen, so werden wir alle europäischen Massen dazu bringen, diese Frage zu erörtern und sie praktisch zu stellen.

Vielleicht machen wir schlecht, was gemacht werden muß, aber wir führen die Massen an das heran, was sie machen müssen. Wenn das, was unsere Revolution macht, kein Zufall ist — und davon sind wir tief überzeugt —, wenn es nicht das Produkt eines Beschlusses unserer Partei ist, sondern das unvermeidliche Produkt einer jeden Revolution, die Marx als Volksrevolution bezeichnet hat, d. h. als eine Revolution, die von den Volksmassen selbst mit ihren eigenen Lösungen, ihren eigenen Bestrebungen durchgeführt wird, und nicht durch Wiederholung des Programms der alten bürgerlichen Republik — wenn wir die Frage so stellen, dann werden wir das Wesentlichste erreichen. Hier kommen wir zu der Frage, ob man die Unterscheidung zwischen dem Maximalprogramm und dem Minimalprogramm beseitigen soll. Ja und nein. Ich fürchte diese Beseitigung nicht, weil der Standpunkt, der noch im Sommer vertreten worden ist, jetzt nicht mehr eingenommen werden darf. Ich sagte „verfrüht“, als wir noch nicht die Macht ergriffen hatten, jetzt aber, wo wir diese Macht ergriffen und sie erprobt haben, ist das nicht mehr verfrüht.* Wir müssen jetzt an Stelle des alten Programms ein neues Programm der Sowjetmacht schreiben, dürfen uns aber keineswegs darauf festlegen, den bürgerlichen Parlamentarismus nicht ausnutzen zu wollen. Zu glauben, daß wir nicht mehr zurückgeworfen werden, wäre eine Utopie.

Es ist historisch nicht zu bestreiten, daß Rußland die Sowjetrepublik geschaffen hat. Wir sagen: bei jedem Rückschlag werden wir, ohne auf die Ausnutzung des bürgerlichen Parlamentarismus zu verzichten — wenn die feindlichen Klassenkräfte uns auf diese alte Position zurückwerfen sollten —, das erstreben, was durch die Erfahrung gewonnen worden ist — die Sowjetmacht, den sowjetischen Staatstypus, einen Staat vom Typus der Pariser Kommune. Das muß im Programm zum Ausdruck gebracht werden. An Stelle des Minimalprogramms nehmen wir das Programm der Sowjetmacht auf. Die Charakteristik des neuen Staatstypus muß einen bedeutenden Platz in unserem Programm einnehmen.

Es ist klar, daß wir jetzt kein Programm ausarbeiten können. Wir müssen seine grundlegenden Sätze ausarbeiten und sie einer Kommission oder dem Zentralkomitee zur Ausarbeitung der grundlegenden Thesen überweisen. Sogar noch einfacher: die Ausarbeitung ist möglich auf Grund der Resolution über die Brest-Litowsker Konferenz, die bereits Thesen ent-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 142—146, russ. *Die Red.*

hält.* Auf Grund der Erfahrungen der russischen Revolution muß eine solche Charakteristik der Sowjetmacht gegeben werden, und dann müssen die praktischen Umgestaltungen vorgeschlagen werden. Hier müssen wir, scheint mir, im historischen Teil feststellen, daß jetzt die Expropriation des Grund und Bodens und der Produktionsmittel begonnen hat. Wir stellen hier die konkrete Aufgabe, den Verbrauch zu organisieren, die Banken universal zu gestalten, sie in ein Netz von staatlichen Institutionen umzuwandeln, die das ganze Land erfassen und uns eine gesellschaftliche Buchführung, Abrechnung und Kontrolle schaffen, die von der Bevölkerung selbst durchgeführt wird und den weiteren Schritten des Sozialismus zugrunde liegt. Ich glaube, daß dieser Teil, der schwierigste Teil, formuliert werden muß in Form von konkreten Forderungen unserer Sowjetmacht — was wir jetzt sofort tun wollen, welche Reformen wir durchzuführen beabsichtigen auf dem Gebiet der Bankpolitik, der Organisation der Produktion, der Organisation des Austauschs, der Rechnungsführung und Kontrolle, der Einführung der Arbeitsdienstpflicht usw. Wenn es gelingt, werden wir hinzufügen, welche Schritte, Schrittden und halben Schrittden wir in dieser Hinsicht getan haben. Hier muß ganz klipp und klar festgestellt werden, was wir begonnen und was wir nicht zu Ende geführt haben. Wir alle wissen sehr gut, daß ein gewaltiger Teil dessen, was wir begonnen haben, noch nicht zu Ende geführt worden ist. Ohne auch nur im geringsten zu übertreiben, ganz objektiv, ohne den Boden der Tatsachen zu verlassen, müssen wir im Programm aussprechen, was ist und was wir zu tun beabsichtigen. Diese Wahrheit werden wir dem europäischen Proletariat zeigen und ihm sagen: dies muß getan werden — damit sie sagen: das und das machen die Russen schlecht, wir aber werden es besser machen. Und wenn dieser Drang die Massen ergreift, dann wird die sozialistische Revolution unbesiegbar sein. Vor aller Augen geht der imperialistische, dieser durch und durch räuberische Krieg vor sich. Das müssen wir entlarven, müssen den Krieg kennzeichnen als einen Zusammenschluß der Imperialisten gegen die sozialistische Bewegung. Das sind die allgemeinen Erwägungen, die ich Ihnen mitzuteilen für notwendig halte und auf Grund deren ich den praktischen Vorschlag mache, daß wir uns jetzt die hauptsächlichsten Ansichten in dieser Frage anhören, um dann vielleicht einige grundlegende Thesen gleich hier auszuarbeiten; wenn das

* Siehe den vorliegenden Band, S. 105/106. *Die Red.*

aber für schwierig gehalten werden sollte, darauf zu verzichten und die Programmfrage dem Zentralkomitee oder einer besonderen Kommission zu übergeben, die zu beauftragen wäre, auf Grund der vorhandenen Materialien und auf Grund der stenografischen Protokolle oder der ausführlichen Parteitagsberichte der Sekretäre ein Programm der Partei abzufassen, die jetzt gleich einen anderen Namen bekommen soll. Mir scheint, wir können das gegenwärtig durchführen, und ich glaube, alle werden sich damit einverstanden erklären, daß wir angesichts der mangelnden Vorbereitung unseres Programms in redaktioneller Hinsicht — die durch die Ereignisse zu erklären ist — jetzt nichts anderes tun können. Ich bin überzeugt, wir können das in einigen Wochen schaffen. Wir haben genügend theoretische Kräfte in allen Richtungen unserer Partei, um in einigen Wochen ein Programm zu erhalten. Es kann darin natürlich viel Fehlerhaftes unterlaufen, ganz zu schweigen von redaktionellen und stilistischen Ungenauigkeiten, denn wir haben nicht Monate zur Verfügung, um uns hinzusetzen und diese Arbeit mit der Ruhe auszuführen, die für eine redaktionelle Arbeit notwendig ist.

Alle diese Fehler werden wir im Prozeß unserer Arbeit korrigieren, in der vollen Gewißheit, daß wir der Sowjetmacht die Möglichkeit geben, dies Programm zu verwirklichen. Wenn wir, ohne von der Wirklichkeit abzugehen, zum mindesten genau formulieren, daß die Sowjetmacht ein neuer Staatstypus, eine Form der Diktatur des Proletariats ist, daß wir der Demokratie andere Aufgaben gestellt haben, daß wir die Aufgaben des Sozialismus aus der allgemeinen abstrakten Formel der „Expropriation der Expropriateure“ in solche konkreten Formeln umgesetzt haben, wie die Nationalisierung der Banken⁵⁵ und des Bodens, so wird das ein wesentlicher Teil des Programms sein.

Die Bodenfrage muß in dem Sinne umgeändert werden, daß wir hier an den ersten Schritten sehen, wie die Kleinbauernschaft, die sich auf die Seite des Proletariats stellen will, die ihm bei der sozialistischen Revolution helfen will, wie sie trotz all ihrer Vorurteile, trotz all ihrer alten Anschauungen sich die praktische Aufgabe des Übergangs zum Sozialismus gestellt hat. Wir zwingen diese Lösung den andern Ländern nicht auf, aber sie ist eine Tatsache. Die Bauernschaft hat nicht mit Worten, sondern mit Taten gezeigt, daß sie dem Proletariat, das die Macht erobert hat, helfen will und hilft, den Sozialismus zu verwirklichen. Man unterstellt

uns zu Unrecht, wir wollten den Sozialismus gewaltsam einführen. Wir werden den Boden gerecht verteilen, vorwiegend vom Standpunkt der Kleinwirtschaft aus. Dabei werden wir Kommunen und großen Arbeiterartels den Vorzug geben. Wir unterstützen die Monopolisierung des Getreidehandels. Wir unterstützen — so sprach die Bauernschaft — die Expropriation der Banken und Fabriken. Wir sind bereit, den Arbeitern bei der Verwirklichung des Sozialismus zu helfen. Ich glaube, man muß das Grundgesetz über die Sozialisierung des Bodens in allen Sprachen herausgeben. Diese Veröffentlichung wird erfolgen, wenn sie nicht schon erfolgt ist.⁵⁶ Diesen Gedanken werden wir konkret im Programm aussprechen — man muß ihn theoretisch formulieren, ohne einen Schritt von den konkret festgestellten Tatsachen abzugehen. Im Westen wird das anders gemacht werden. Wir machen vielleicht Fehler, aber wir hoffen, daß das Proletariat des Westens sie korrigieren wird. Und wir wenden uns an das europäische Proletariat mit der Bitte, uns bei unserer Arbeit zu helfen.

Unser Programm können wir also in einigen Wochen ausarbeiten, und die Fehler, die wir machen werden, wird das Leben, werden wir selbst korrigieren. Sie werden federleicht wiegen im Vergleich zu den positiven Resultaten, die man erreichen wird.

10

RESOLUTION ÜBER DIE ÄNDERUNG DES NAMENS
DER PARTEI UND DES PARTEIPROGRAMMS

Der Parteitag beschließt, unsere Partei (die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands, die der Bolschewiki) von nun an *Kommunistische Partei Rußlands* in Klammern „Bolschewiki“ zu nennen.

Der Parteitag beschließt, das Programm unserer Partei zu ändern durch Umarbeitung des theoretischen Teils oder durch Einfügung einer Charakteristik des Imperialismus und der begonnenen Ära der internationalen sozialistischen Revolution.

Ferner muß die Änderung des politischen Teils unseres Programms in einer möglichst genauen und ausführlichen Charakterisierung des neuen Staatstypus, der Sowjetrepublik, bestehen, als einer Form der Diktatur des Proletariats und als Fortsetzung jener Errungenschaften der internationalen Arbeiterrevolution, mit denen die Pariser Kommune begonnen hat. Das Programm muß darauf hinweisen, daß unsere Partei auf die Ausnutzung auch des bürgerlichen Parlamentarismus nicht verzichten wird, wenn der Verlauf des Kampfes uns für eine gewisse Zeit auf diese, von unserer Revolution jetzt überholte historische Stufe zurückwerfen sollte. Auf jeden Fall aber und unter allen Umständen wird die Partei für die Sowjetrepublik kämpfen, als den seinem Demokratismus nach höchsten Staatstypus und als Form der Diktatur des Proletariats, des Sturzes des Ausbeuterjochs und der Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter.

Eben in diesem Geiste und in dieser Richtung müssen das Wirtschaftsprogramm, darunter auch das Agrarprogramm, ferner der pädagogische Teil und die übrigen Teile unseres Programms umgearbeitet werden. Der Schwerpunkt muß in der genauen Charakterisierung der von unserer Sowjetmacht in Angriff genommenen ökonomischen und anderen Um-

gestaltungen sowie in der konkreten Darlegung der nächsten konkreten Aufgaben bestehen, die sich die Sowjetmacht gestellt hat und die sich aus den von uns bereits getanen praktischen Schritten der Expropriation der Expropriateure ergeben.

Der Parteitag beauftragt eine besondere Kommission, auf Grund der dargelegten Weisungen möglichst ohne Aufschub ein Programm unserer Partei auszuarbeiten und es als Programm unserer Partei zu bestätigen.

„Prawda“ Nr. 45,
9. März 1918.

Nach dem Manuskript.

ANTRAG ZUR FRAGE DER
REVISION DES PARTEIPROGRAMMS
8. MÄRZ (ABENDS)

Genossen, erlauben Sie mir, den Entwurf einer Resolution zu verlesen, die einen etwas anderen Antrag formuliert, der jedoch dem Wesen nach ein wenig dem ähnelt, was der vorhergehende Redner ausgeführt hat. Ich möchte der Aufmerksamkeit des Parteitags folgende Resolution empfehlen. (Liest.)*

Genossen, dieser Antrag hebt sich dadurch ab, daß ich zunächst meinen Gedanken verfechten möchte, die Herausgabe des Programms zu beschleunigen und direkt das ZK zu beauftragen, es herauszugeben oder seine Ausarbeitung einer besonderen Kommission zu übertragen.

Die Entwicklung hat ein so tolles Tempo, daß wir die Sache nicht aufschieben sollten. Angesichts der Schwierigkeiten der jetzigen Zeit werden wir ein Programm bekommen, das viele Fehler enthalten wird, aber das ist kein Unglück — der nächste Parteitag wird es korrigieren, obwohl das eine allzu rasche Korrektur des Programms sein wird, aber das Leben schreitet so rasch vorwärts, daß wir, wenn es notwendig sein sollte, eine Reihe von Korrekturen am Programm vornehmen werden. Jetzt wird sich unser Programm nicht so sehr auf Büchern als vielmehr auf der Praxis, auf den Erfahrungen der Sowjetmacht aufbauen. Deshalb glaube ich, daß es in unserem Interesse ist, wenn wir uns an das internationale Proletariat nicht mit flammenden Aufrufen, mit ermahnenen Kundgebungsreden, nicht mit lauten Rufen wenden, sondern mit einem exakten, konkreten Programm unserer Partei. Mag das Programm auch weniger befriedigend ausfallen als ein Programm, das wir bei Bearbeitung in mehreren Kommissionen und bei Bestätigung durch den Parteitag bekommen hätten.

* Siehe den vorliegenden Band, S. 127/128. *Die Red.*

Ich möchte hoffen, daß wir diese Resolution werden einstimmig annehmen können, weil ich die Meinungsverschiedenheit umgangen habe, auf die Gen. Bucharin hinweist; ich habe sie so formuliert, daß die Frage offengeblieben ist. Wenn keine allzu großen Veränderungen eintreten, können wir darauf hoffen, daß wir imstande sein werden, ein neues Programm zu bekommen, das ein genaues Dokument für die gesamtrussische Partei sein wird, und daß nicht mehr eine so mißliche Lage eintreten wird, in der ich mich befand, als auf dem vorhergehenden Parteitag ein linker Schwede mich fragte: „Was für ein Programm hat Ihre Partei? Dasselbe wie die Menschewiki?“⁵⁷ Sie hätten sehen müssen, was für große Augen dieser Schwede machte, der klar begriff, wie gigantisch weit wir uns von den Menschewiki entfernt haben. Einen so ungeheuerlichen Widerspruch können wir nicht bestehen lassen. Ich glaube, daß das der internationalen Arbeiterbewegung praktischen Nutzen bringen wird, und das, was wir erreichen werden, wird zweifelsohne schwerer wiegen als die Fehler, mit denen das Programm behaftet sein wird.

Deshalb beantrage ich, die Sache zu beschleunigen, ohne irgendwie zu fürchten, daß der Parteitag das Programm wird korrigieren müssen.

12

REDE ZUM ANTRAG MGELADSES
ÜBER DIE HINZUZIEHUNG
DER GRÖSSTEN PARTEIORGANISATIONEN
ZUR AUSARBEITUNG DES PARTEIPROGRAMMS
8. MÄRZ (ABENDS)

Angesichts der Verhältnisse, in denen sich Rußland jetzt befindet — im Zustand des Bürgerkriegs, wo bestimmte Teile abgeschnitten sind —, ist das unzulässig. Es versteht sich von selbst, daß die Kommission, die die Korrekturen vornehmen wird, sobald sich auch nur die geringste Möglichkeit bietet, sofort drucken lassen wird, und jedesmal werden die örtlichen Organisationen sich äußern können, sich äußern müssen, aber sich formell durch etwas binden, was in nächster Zeit undurchführbar ist, wäre ein noch größerer Aufschub als bis zum Parteitag.

REDE GEGEN DEN ABÄNDERUNGSANTRAG LARINS
ZUR BENENNUNG DER PARTEI⁵⁸
8. MÄRZ (ABENDS)

Genossen, ich bin mit Gen. Larin darin einverstanden, daß die Umbenennung und die Streichung des Worts „Arbeiterpartei“ wirklich ausgenutzt werden wird, aber darauf dürfen wir keine Rücksicht nehmen. Wenn wir mit jedem Übel rechnen wollten, würden wir allzusehr in Kleinigkeiten verfallen. Wir kehren doch zu dem guten alten Muster zurück, das in der ganzen Welt bekannt ist. Wir alle kennen das „Manifest der Kommunistischen Partei“, die ganze Welt kennt es, besteht doch die Korrektur nicht darin, daß das Proletariat die einzige konsequent revolutionäre Klasse ist, daß alle übrigen Klassen, darunter auch die werktätige Bauernschaft, nur insofern revolutionär sind, als sie zum Standpunkt des Proletariats übergehen. Das ist eine solche Grundlage, eine in der ganzen Welt so bekannte These des Kommunistischen Manifests⁵⁹, daß es hier irgendwelche gutwilligen Mißverständnisse nicht geben kann, gegen böswillige Mißverständnisse, falsche Auslegungen aber ist man sowieso nicht gefeit. Das ist der Grund, warum wir zu dem alten, guten, unbedingt richtigen Muster zurückkehren müssen, das seine historische Rolle gespielt hat, das die ganze Welt, alle Länder durchheilt hat; mir scheint, daß kein Grund vorliegt, von diesem besten Muster abzuweichen.

14

REDE GEGEN DEN ABÄNDERUNGSANTRAG PELSCHES
ZUR RESOLUTION ÜBER DAS PARTEIPROGRAMM
8. MÄRZ (ABENDS)

Mir scheint, daß der Vorredner nicht recht hat.⁶⁰ Die Massen sind nicht solche Kinder und begreifen, daß der Kampf außerordentlich ernst ist. Sie haben gesehen, wie wir früher, z. B. im Juli, zurückgeworfen worden sind. Diese Worte wegzulassen ist unmöglich. Wir dürfen uns auf keinen Fall den Anschein geben, als ob wir die bürgerlichen parlamentarischen Einrichtungen überhaupt nicht schätzen. Sie sind ein gewaltiger Schritt vorwärts im Vergleich mit dem Vorangegangenen. Wenn wir also diese Worte weglassen, so rufen wir einen Eindruck hervor von etwas, was noch nicht da ist — den Eindruck absoluter Festigkeit der erreichten Stufe. Wir wissen, daß das noch nicht der Fall ist. Das wird der Fall sein, wenn die internationale Bewegung uns unterstützt. Ich bin bereit, die Worte „auf keinen Fall“ zu streichen, die Worte „die Partei wird auf die Ausnutzung nicht verzichten“ kann man belassen, einer rein anarchistischen Ablehnung des bürgerlichen Parlamentarismus aber können wir nicht den Weg bahnen. Das sind Stufen, die unmittelbar miteinander verbunden sind; werden wir zurückgeworfen, so besteht die Möglichkeit, daß wir wieder zu dieser Stufe zurückkehren. Ich bin nicht der Auffassung, daß das unter den Massen eine Depression hervorrufen würde. Wenn man unter Massen politisch ganz ungebildete Menschen versteht, so werden sie das nicht begreifen, die Parteimitglieder aber und die Sympathisierenden werden es begreifen, sie werden begreifen, daß wir die eroberten Positionen nicht für endgültig gefestigt halten. Wenn wir durch eine gigantische Willensanspannung die Energie aller Klassen entfalten und diese Position festigen, dann werden wir nicht mehr an die Vergangenheit erinnern. Aber dazu bedarf es der Hilfe Europas. Sagen wir jetzt aber, daß wir auch unter den schlimmsten Bedingungen arbeiten können, so wird unter den Massen nicht die geringste Depression eintreten.

15

REDEN
GEGEN DEN ABÄNDERUNGSANTRAG BUCHARINS
ZUR RESOLUTION ÜBER DAS PARTEIPROGRAMM⁶¹
8. MÄRZ (ABENDS)

I

Ich kann mich keineswegs mit dem Abänderungsantrag des Gen. Bucharin einverstanden erklären. Das Programm charakterisiert den Imperialismus und die begonnene Ära der sozialen Revolution. Daß die Ära der sozialen Revolution begonnen hat, steht absolut fest. Was will also Gen. Bucharin? Die sozialistische Gesellschaft in entfalteter Form, d. h. den Kommunismus, charakterisieren. Hierbei unterlaufen ihm Ungenauigkeiten. Wir sind jetzt unbedingt für den Staat, will man aber eine Charakteristik des Sozialismus in entfalteter Form geben, wo kein Staat mehr sein wird, da kann man sich nichts anderes ausdenken, als daß der Grundsatz verwirklicht sein wird: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Bis dahin aber ist es noch weit, und das sagen heißt nichts weiter sagen, als daß der Boden unter unseren Füßen noch nicht fest ist. Dahin werden wir zu guter Letzt gelangen, wenn wir zum Sozialismus kommen. Um zu verwirklichen, was wir gesagt haben, werden wir noch genug zu arbeiten haben. Wenn wir es vollbrächten, so wäre das ein gigantisches historisches Verdienst. Wir können keine Charakteristik des Sozialismus geben; wie der Sozialismus aussehen wird, wenn er fertige Formen annimmt — das wissen wir nicht, das können wir nicht sagen. Sagen können wir, daß die Ära der sozialen Revolution begonnen hat, daß wir das und das getan haben, das und das tun wollen — das wissen wir, das werden wir sagen, und das wird den europäischen Arbeitern zeigen, daß wir sozusagen mit unseren Kräften keineswegs übertreiben: das haben wir angefangen, und das wollen wir tun. Aber jetzt wissen zu wollen, wie der

vollendete Sozialismus aussehen wird — nein, das wissen wir nicht. Theoretisch, in theoretischen Werken, in Artikeln, in Reden, in Vorlesungen werden wir den Gedanken entwickeln, daß Kautsky den Kampf gegen die Anarchisten nicht richtig führt, aber ins Programm können wir das nicht aufnehmen, weil es noch keine Materialien für eine Charakteristik des Sozialismus gibt. Die Ziegel sind noch nicht hergestellt, aus denen der Sozialismus aufgebaut wird. Weiter können wir nichts sagen, und man muß möglichst vorsichtig und genau sein. Darin und nur darin wird die werbende Kraft unseres Programms bestehen. Prätendieren wir aber im geringsten auf Dinge, die wir nicht geben können, so wird das die Kraft unseres Programms schwächen. Man wird argwöhnen, daß unser Programm nur eine Phantasie sei. Das Programm ist eine Charakteristik dessen, was wir zu tun begonnen haben, und gibt die nächsten Schritte an, die wir tun wollen. Den Sozialismus zu charakterisieren sind wir nicht imstande, und diese Aufgabe war unrichtig formuliert worden.

II

Da die Formulierung nicht in schriftlicher Form vorlag, so ist natürlich ein Mißverständnis möglich. Aber Gen. Bucharin hat mich nicht überzeugt. Der Name unserer Partei drückt klar genug aus, daß wir den vollen Kommunismus anstreben, daß wir solche abstrakten Sätze aufstellen wie: Jeder von uns wird nach seinen Fähigkeiten arbeiten und nach seinen Bedürfnissen empfangen, ohne jede militärische Kontrolle und Gewalt. Davon jetzt zu reden, wäre verfrüht. Mit dem Absterben des Staates hat es noch gute Weile. Bis dahin haben wir noch Zeit, mehr als zwei Parteitage abzuhalten, um sagen zu können: Da, seht, wie unser Staat abstirbt. Bis dahin aber ist es noch zu früh. Im voraus das Absterben des Staates zu proklamieren, wäre eine Verletzung der historischen Perspektive.

16

REDE ÜBER DIE FRAGE
DER WAHL DES ZENTRALKOMITEES⁶²
8. MÄRZ (ABENDS)

Lomow hat sich außerordentlich scharfsinnig auf meine Rede berufen, in der ich forderte, daß das Zentralkomitee imstande sein müsse, einer einheitlichen Linie zu folgen. Das bedeutet nicht, daß alle im Zentralkomitee ein und dieselbe Überzeugung haben müssen. Wollte man so denken, dann hieße das, der Spaltung entgegengehen; deshalb habe ich dem Parteitag vorgeschlagen, eine solche Erklärung nicht anzunehmen, um den Genossen die Möglichkeit zu geben, nach Beratung mit ihren örtlichen Organisationen sich ihre Entscheidung zu überlegen. Ich war ebenfalls im Zentralkomitee in einer solchen Lage, als der Antrag angenommen wurde, den Frieden nicht zu unterzeichnen, und ich schwieg, obwohl ich keineswegs die Augen davor verschloß, daß ich die Verantwortung dafür nicht übernehme. Jedes Mitglied des Zentralkomitees hat die Möglichkeit, die Verantwortung abzulehnen, ohne aus dem Zentralkomitee auszutreten und ohne Lärm zu schlagen. Natürlich, unter gewissen Umständen, Genossen, ist das zulässig, mitunter unvermeidlich, aber daß das jetzt bei dieser Organisation der Sowjetmacht notwendig sein soll, die uns die Möglichkeit gibt, uns zu prüfen, ob wir nicht den Kontakt mit den Massen verlieren — daran zweifle ich. Ich denke, wenn die Frage Winnitschenko aufgeworfen wird, so können die Genossen ihren Standpunkt vertreten, ohne aus dem Zentralkomitee auszuschneiden. Wenn wir uns auf den Standpunkt der Vorbereitung zum revolutionären Krieg und auf den Standpunkt des Manövrierens stellen, dann muß man im Zentralkomitee bleiben, man kann erklären, daß die Meinungsverschiedenheiten unten entstanden sind, das zu erklären haben wir das volle Recht. Es besteht nicht die geringste Gefahr, daß die Geschichte Urizki und Lomow die Verant-

wortung dafür auferlegen werde, daß sie die Mitgliedschaft im Zentralkomitee nicht niederlegen. Es muß versucht werden, einen gewissen Zügel zu finden, um den Austritt aus dem Zentralkomitee aus der Mode zu bringen. Es muß gesagt werden, daß der Parteitag hofft, die Genossen werden ihre Nichtübereinstimmung durch Proteste zum Ausdruck bringen, nicht aber durch Austritte aus dem Zentralkomitee, und daß man unter Berücksichtigung dieser ihrer Erklärung die Zurückziehung der Kandidatur einer Gruppe von Genossen ablehnen, die Wahlen durchführen und diese Genossen ersuchen werde, ihre Eingaben zurückzunehmen.

17

RESOLUTION AUS ANLASS DER WEIGERUNG
DER „LINKEN KOMMUNISTEN“,
DEM ZENTRALKOMITEE ANZUGEHÖREN

Der Parteitag ist der Auffassung, daß die Weigerung, dem ZK anzugehören, in der jetzigen Lage der Partei besonders unerwünscht ist, denn eine solche Weigerung, die überhaupt für alle, die die Einheit der Partei wünschen, prinzipiell unzulässig ist, würde jetzt eine doppelte Gefahr für die Einheit der Partei bedeuten.

Der Parteitag erklärt, daß nicht durch den Austritt aus dem ZK, sondern durch eine entsprechende Erklärung jeder die Verantwortung für Schritte des ZK, mit denen er nicht einverstanden ist, ablehnen kann und soll.

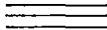
In der festen Hoffnung, daß die Genossen nach Beratung mit ihren Massenorganisationen ihre Erklärung zurückziehen werden, nimmt deshalb der Parteitag die Wahlen vor, ohne auf diese Erklärung Rücksicht zu nehmen.

Nach dem Manuskript.

ERSTE SKIZZE EINES PROGRAMMENTWURFS

Als Grundlage meinen Entwurf nehmen* (Broschüre, S. 19 und folgende).

Theoretischen Teil belassen, letzten Absatz des ersten Teils weglassen (S. 22 der Broschüre, von den Worten „Auf die Tagesordnung“ bis zu den Worten „Inhalt der sozialistischen Revolution bilden“**, d. h., 5 Zeilen fallen weg).



Im nächsten Absatz (S. 22), der mit den Worten beginnt: „Die Erfüllung dieser Aufgabe“, muß die Änderung eingefügt werden, auf die in dem Aufsatz „Zur Revision des Parteiprogramms“ im „Prosweschtschenije“ (Nr. 1/2, September–Oktober 1917), S. 93***, hingewiesen worden ist.

In diesem Absatz muß zweimal an Stelle von „Sozialchauvinismus“ gesetzt werden:

1. „*Opportunismus* und Sozialchauvinismus“;
2. „zwischen *Opportunismus* und Sozialchauvinismus einerseits und dem revolutionär-internationalistischen Kampf des Proletariats um die Verwirklichung der sozialistischen Ordnung anderseits“.



* Name der Partei einfach: „Kommunistische Partei“ (ohne Zusatz „Rußlands“), und in Klammern: (Partei der Bolschewiki).

** Siehe Werke, Band 24, S. 471. *Die Red.*

*** Siehe Werke, Band 24, S. 471, und Bd. 26, 4. Ausgabe, S. 142, russ. *Die Red.*

Weiter muß man alles ungefähr folgendermaßen umarbeiten:

Die Revolution vom 25. Oktober (7. November) 1917 verwirklichte in Rußland die Diktatur des Proletariats, das von der armen Bauernschaft bzw. den Halbproletariern unterstützt wird.

Diese Diktatur stellt die Kommunistische Partei in Rußland vor die Aufgabe, die bereits begonnene Expropriation der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie zu Ende zu führen, zu vollenden, alle Fabriken, Werke, Eisenbahnen, Banken, die Flotte und sonstige Produktions- und Umlaufmittel zum Eigentum der Sowjetrepublik zu machen;

das Bündnis der städtischen Arbeiter und der armen Bauern, das bereits die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden erbracht hat, und das Gesetz über jene Übergangsform von der kleinbäuerlichen Wirtschaft zum Sozialismus, die die heutigen Ideologen der auf die Seite der Proletarier übergegangenen Bauernschaft als Sozialisierung des Bodens bezeichnet haben, auszunutzen für den allmählichen, aber unentwegten Übergang zur gemeinsamen Bearbeitung des Bodens und zum sozialistischen Großbetrieb in der Landwirtschaft;

die föderative Republik der Sowjets zu stärken und auszubauen als eine unermesslich höhere und fortschrittlichere Form der Demokratie, als es der bürgerliche Parlamentarismus ist, und als den einzigen Staatstypus, der, auf Grund der Erfahrungen der Pariser Kommune von 1871 und ebenso der Erfahrungen der russischen Revolutionen von 1905 und 1917/1918, der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus, d. h. der Periode der Diktatur des Proletariats entspricht;

die in Rußland entzündete Fackel der sozialistischen Weltrevolution nach allen Seiten und auf jede Weise dazu auszunutzen, die Versuche der imperialistischen bürgerlichen Staaten, sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen oder sich zum direkten Kampf und Krieg gegen die sozialistische Sowjetrepublik zusammenzuschließen, zu paralysieren, um die Revolution in die fortgeschritteneren und überhaupt in alle Länder zu tragen.

Zehn Thesen über die Sowjetmacht Stärkung und Ausbau der Sowjetmacht

Stärkung und Ausbau der Sowjetmacht als der bereits durch die Erfahrung erprobten, durch die Massenbewegung und den revolutionären Kampf

hervorgebrachten Form der Diktatur des Proletariats und der armen Bauernschaft (Halbproletarier).

Die Stärkung und der Ausbau müssen bestehen in der Verwirklichung (einer möglichst umfassenden, allgemeinen und planmäßigen Verwirklichung) der Aufgaben, die dieser Form der Staatsmacht, diesem neuen Staatstypus von der Geschichte gestellt werden, nämlich:

1. Zusammenfassung und Organisierung der durch den Kapitalismus unterjochten werktätigen und ausgebeuteten Massen und nur dieser Massen, d. h. nur der Arbeiter und der armen Bauern, der Halbproletarier, bei automatischem Ausschluß der Ausbeuterklassen und der reichen Vertreter der Kleinbourgeoisie;

2. Zusammenfassung des tatkräftigsten, aktivsten, bewußten Teils der unterdrückten Klassen, ihrer Avantgarde, die die gesamte werktätige Bevölkerung zur selbständigen Teilnahme an der Verwaltung des Staates nicht theoretisch, sondern praktisch erziehen muß.

4. (3.) Beseitigung des Parlamentarismus (als Trennung der legislativen von der exekutiven Tätigkeit); Vereinigung der legislativen und der exekutiven staatlichen Tätigkeit. Verschmelzung von Verwaltung und Gesetzgebung.

3. (4.) Engerer Kontakt des gesamten Apparats der Staatsmacht und der Staatsverwaltung mit den Massen als bei den früheren Formen des Demokratismus.

5. Schaffung einer bewaffneten Macht der Arbeiter und Bauern, die vom Volke am wenigsten isoliert ist (Sowjets = bewaffnete Arbeiter und Bauern). Organisiertheit der allgemeinen Volksbewaffnung als einer der ersten Schritte zur vollständigen Verwirklichung der Bewaffnung des gesamten Volkes.

6. Ein vollkommenerer Demokratismus infolge des weniger formalen Charakters, der größeren Leichtigkeit der Wahl und der Abberufung.

7. Enger (und unmittelbarer) Kontakt mit den Berufen und ökonomischen Produktionseinheiten (Wahl nach Betrieben, nach lokalen bäuerlichen und kustargewerblichen Kreisen). Dieser enge Kontakt bietet die Möglichkeit, tiefgreifende sozialistische Umgestaltungen durchzuführen.

8. (Ist teilweise, wenn nicht vollständig, im Vorhergehenden enthalten) — die Möglichkeit, die Bürokratie zu beseitigen, ohne sie auszukommen, Beginn der Realisierung dieser Möglichkeit.

9. Verlagerung des Schwerpunkts in Fragen des Demokratismus von der formalen Anerkennung der formalen Gleichheit von Bourgeoisie und Proletariat, Armen und Reichen auf die praktisch gesicherte Ausnutzung der Freiheit (der Demokratie) durch die werktätige und ausgebeutete Masse der Bevölkerung.

10. Die weitere Entwicklung der sowjetischen Staatsorganisation muß darin bestehen, daß jedes Mitglied eines Sowjets neben der Teilnahme an den Sitzungen des Sowjets unbedingt eine ständige Arbeit im Rahmen der Staatsverwaltung leiste; ferner darin, daß die gesamte Bevölkerung nach und nach sowohl zur Mitarbeit an der Sowjetorganisation (unter der Bedingung der Unterordnung unter die Organisationen der Werktätigen) als auch zur Dienstleistung in der Staatsverwaltung herangezogen werde.

Die Durchführung dieser Aufgaben erfordert:

a) auf politischem Gebiet: den Ausbau der Sowjetrepublik.

Vorzüge der Sowjets („Prosweschtschenije“, S. 13/14)*; [sechs Punkte];

Ausdehnung der Sowjetverfassung, *in dem Maße*, wie der Widerstand der Ausbeuter aufhört, auf die *gesamte* Bevölkerung;

Föderation der Nationen, als Übergang zu einer *bewußten* und engeren Einheit der Werktätigen, die es gelernt haben, sich *freiwillig* über die nationale Zwietracht zu erheben;

unbedingt schonungslose Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter; die Normen der „allgemeinen“ (d. h. der bürgerlichen) Demokratie werden diesem Ziel untergeordnet, räumen ihm den Platz ein:

„Freiheit“ und Demokratie *nicht* für alle, sondern *für* die werktätigen und ausgebeuteten Massen im Interesse ihrer Befreiung von der Ausbeutung; schonungslose Unterdrückung der Ausbeuter;

der Schwerpunkt verlagert sich *von der formalen Anerkennung der Freiheiten* (wie das unter dem bürgerlichen Parlamentarismus der Fall war) *zur tatsächlichen Garantierung der Nutzung der Freiheiten* durch die Werktätigen, die die Ausbeuter stürzen, z. B. von der *Anerkennung der Versammlungsfreiheit zur Übergabe* aller besten Säle und Räumlich-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 79, russ. Die Red.

keiten an die Arbeiter, von der Anerkennung der Freiheit des Worts zur Übergabe aller besten Druckereien an die Arbeiter usw.

Kurze Aufzählung dieser „Freiheiten“ aus dem alten Minimalprogramm.

[Bewaffnung der Arbeiter und Entwaffnung der Bourgeoisie.]

Auf dem Wege *über* den Sowjetstaat zur allmählichen Abschaffung des Staates durch systematische Heranziehung einer immer größeren Zahl von Bürgern und später *ausnahmslos* aller Bürger zur unmittelbaren und *täglichen* Beteiligung an den Bürden der Staatsverwaltung.

b) Auf ökonomischem Gebiet:

Sozialistische Organisation der Produktion im gesamtstaatlichen Maßstab: die *Arbeiterorganisationen* (Gewerkschaften, Betriebskomitees usw.) üben unter der allgemeinen Leitung der Sowjetmacht, die allein *souverän* ist, die Verwaltung aus.

Das gleiche gilt für das Transportwesen und die Verteilung (zunächst staatliches „Handels“ monopol, dann völlige und endgültige Ersetzung des „Handels“ durch eine planmäßig organisierte *Verteilung* vermittels der Verbände der Handels- und Industrieangestellten, unter Leitung der Sowjetmacht).

– Zwangsweise Zusammenfassung der *gesamten* Bevölkerung in Konsum- und Produktionskommunen.

Ohne (vorläufig) das Geld abzuschaffen und ohne den einzelnen Familien einzelne Käufe und Verkäufe zu verbieten, müssen wir es vor allem gesetzlich zur Pflicht machen, daß alle solche Käufe und Verkäufe vermittels der Konsum- und Produktionskommunen durchgeführt werden.

– Sofortige Inangriffnahme der vollständigen Durchführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht, bei möglichst vorsichtiger und allmählicher Ausdehnung der Arbeitsdienstpflicht auf die Kleinbauernschaft, die von ihrer Wirtschaft lebt und keine Lohnarbeit anwendet;

die erste Maßnahme, der erste Schritt zur allgemeinen Arbeitsdienstpflicht muß die Einführung (obligatorische Einführung) von Konsum- und Arbeitsbüchern (Haushaltsbüchern) für alle Reichen (das sind Personen mit einem Einkommen von über 500 Rubel monatlich, dann für Besitzer von Betrieben mit Lohnarbeitern, für Familien mit Dienstpersonal usw.) sein.

Kauf und Verkauf ist auch ohne Vermittlung der eigenen Kommune zulässig (bei Reisen, auf Märkten usw.), doch muß der Vorgang (wenn er

einen gewissen Betrag überschreitet) in die Konsum- und Arbeitsbücher eingetragen werden.

— Völlige Konzentrierung des Bankwesens in den Händen des Staates und des gesamten Geld- und Handelsverkehrs in den Banken. Universalisierung der laufenden Bankkonten: allmählicher Übergang zunächst der größten Betriebe und dann *aller* Betriebe des Landes zur obligatorischen laufenden Kontenführung in der Bank. Obligatorische Aufbewahrung des Geldes in den Banken und Geldüberweisungen *nur* durch die Banken.

— Universalisierung der Rechnungsführung und Kontrolle über die gesamte Produktion und Verteilung der Produkte, und zwar muß diese Rechnungsführung und Kontrolle zunächst von den Arbeiterorganisationen und dann von der *gesamten* Bevölkerung durchgeführt werden.

— Organisierung des Wettbewerbs zwischen den verschiedenen (allen) Konsum- und Produktionskommunen des Landes zur unablässigen Hebung der Organisiertheit, Disziplin und Arbeitsproduktivität, zum Übergang zur höheren Technik, zur Einsparung von Arbeit und Produkten, zur allmählichen Verkürzung des Arbeitstages auf 6 Stunden täglich, zur allmählichen Ausgleichung *aller* Arbeitslöhne und Gehälter in *allen* Berufen und Kategorien.

— Unentwegte, systematische Maßnahmen (zum Übergang zur Massenspeisung*) zur Ersetzung des individuellen Wirtschaftens der Einzelfamilien durch Gemeinschaftsspeisung großer Gruppen von Familien.

Auf pädagogischem Gebiet

alte Punkte, plus.

Auf finanziellem Gebiet

Ersetzung der indirekten Steuern durch eine progressive Einkommen- und Vermögenssteuer, ferner durch Abführung von (bestimmten) Einnahmen aus den Staatsmonopolen. Im Zusammenhang damit Zuteilung von Getreide in natura und anderen Lebensmitteln an die Arbeiter, die für Rechnung des Staates bestimmte Arten gesellschaftlich notwendiger Arbeiten ausführen.

Internationale Politik

Unterstützung der revolutionären Bewegung des sozialistischen Proletariats, in erster Linie in den fortgeschrittenen Ländern.

* „Massenspeisung“ bei Lenin deutsch. Der Übers.

Propaganda. Agitation. Verbrüderung.

Schonungsloser Kampf gegen Opportunismus und Sozialchauvinismus.

Unterstützung der demokratischen und revolutionären Bewegung in allen Ländern überhaupt, insbesondere in den Kolonien und abhängigen Ländern.

Befreiung der Kolonien, Föderation als Übergang zur freiwilligen Verschmelzung.

„Kommunist“ Nr. 5,
9. März 1918.

Nach dem Manuskript.

DIE HAUPTAUFGABE UNSERER TAGE⁶³

Du bist armselig und reich,
Mächtig und ohnmächtig zugleich,
Mütterchen Rußland!⁶⁴

Die Geschichte der Menschheit vollführt in unseren Tagen eine der größten, eine der schwierigsten Wendungen, die von unabsehbarer — man kann ohne die geringste Übertreibung sagen: von weltgeschichtlicher — Bedeutung für die Befreiung ist. Vom Krieg zum Frieden; vom Krieg zwischen Räubern, die Millionen Ausgebeuteter und Werktätiger auf die Schlachtbank schicken, um die Verteilung der von den stärksten Räubern zusammengeraubten Beute neu zu regeln, zum Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, für die Befreiung vom Joch des Kapitals; von der Hölle der Leiden und Qualen, der Hungersnot und der Verwilderung zur lichten Zukunft der kommunistischen Gesellschaft, allgemeinen Wohlstands und dauerhaften Friedens; — kein Wunder, daß an den schwierigsten Punkten dieser schroffen Wendung, wo ringsum das Alte unter schrecklichem Getöse und Krachen birst und zusammenstürzt, während daneben unter unbeschreiblichen Qualen das Neue geboren wird, mancher von Schwindel befallen, von Verzweiflung erfaßt wird, mancher vor der mitunter allzu bitteren Wirklichkeit unter den Fittichen schöner, hinreißender Phrasen Rettung sucht.

Rußland hat die schroffsten der schroffen Wendungen der Geschichte, die vom Imperialismus zur kommunistischen Revolution umschwenkt, besonders deutlich beobachten, besonders schwer und qualvoll durchleben

müssen. Wir haben in wenigen Tagen eine der ältesten, mächtigsten, barbarischsten und bestialischsten Monarchien zerstört. Wir haben in wenigen Monaten eine Reihe von Etappen des Paktierertums mit der Bourgeoisie, der Überwindung der kleinbürgerlichen Illusionen zurückgelegt, wozu andere Länder Jahrzehnte brauchten. Wir haben nach dem Sturz der Bourgeoisie im Laufe von ein paar Wochen ihren offenen Widerstand im Bürgerkrieg gebrochen. Wir haben den Bolschewismus im siegreichen Triumphzug von einem Ende des gewaltigen Landes zum andern getragen. Wir haben die untersten der vom Zarismus und der Bourgeoisie unterjochten Schichten der werktätigen Massen zur Freiheit und zum selbständigen Leben emporgehoben. Wir haben die Sowjetrepublik geschaffen und gefestigt, einen neuen Staatstypus, der unermeßlich höher und demokratischer ist als die besten der bürgerlich-parlamentarischen Republiken. Wir haben die Diktatur des Proletariats errichtet, das von der armen Bauernschaft unterstützt wird, und haben ein umfassend angelegtes System sozialistischer Umgestaltungen in Angriff genommen. Wir haben in Millionen und aber Millionen Arbeitern aller Länder den Glauben an ihre eigenen Kräfte geweckt und das Feuer der Begeisterung entzündet. Wir haben überall den Schlachtruf der internationalen Arbeiterrevolution ausgegeben. Wir haben den imperialistischen Räubern aller Länder den Fehdehandschuh hingeworfen.

Und im Laufe von ein paar Tagen warf uns ein imperialistischer Räuber, der über Wehrlose hergefallen ist, zu Boden. Er zwang uns, einen unglaublich schweren und erniedrigenden Frieden zu unterzeichnen — ein Tribut dafür, daß wir es gewagt hatten, uns, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, aus den eisernen Fängen des imperialistischen Krieges loszureißen. Der Räuber drosselt und würgt Rußland, er reißt es in Stücke mit um so größerem Ingrimm, je drohender sich vor ihm das Gespenst der Arbeiterrevolution im eigenen Lande erhebt.

Wir waren gezwungen, einen „Tilsiter“ Frieden zu unterzeichnen. Wir dürfen uns keinen Selbsttäuschungen hingeben. Wir müssen den Mut haben, der ungeschminkten bitteren Wahrheit gerade ins Gesicht zu sehen. Wir müssen den ganzen Abgrund der Niederlage, der Zerstückelung, der Versklavung, der Erniedrigung, in den man uns jetzt gestoßen hat, restlos, bis auf den Grund durchmessen. Je klarer wir das verstehen werden, desto fester, härter, stählerner wird unser Wille zur Befreiung sein, unser Stre-

ben, uns aus der Versklavung wieder zur Selbständigkeit zu erheben, unsere unbeugsame Entschlossenheit, um jeden Preis durchzusetzen, daß Rußland aufhört, armselig und ohnmächtig zu sein, daß es im vollen Sinne des Wortes mächtig und reich werde.

Rußland kann das werden, denn wir haben immerhin genügend Raum und Naturschätze behalten, um alle und jeden, wenn auch nicht im Überfluß, so doch mit einer ausreichenden Menge von Existenzmitteln zu versorgen. Wir haben, was gebraucht wird, sowohl in den Naturschätzen als auch in den Reserven an menschlichen Kräften sowie in dem herrlichen Elan, den die große Revolution der Schöpferkraft des Volkes verliehen hat, um ein wirklich mächtiges und reiches Rußland zu schaffen.

Rußland wird das werden, wenn es allen Kleinmut und alle Phrasen abstreift, wenn es die Zähne zusammenbeißt und alle seine Kräfte ballt, wenn es jeden Nerv anstrengt, jeden Muskel anspannt, wenn es begreift, daß die Rettung *nur* auf dem Wege der internationalen sozialistischen Revolution möglich ist, den wir beschritten haben. Auf diesem Wege voranschreiten, bei Niederlagen nicht verzagen, Stein um Steinchen zusammentragen für ein festes Fundament der sozialistischen Gesellschaft, unermüdlich arbeiten an der Schaffung von Disziplin und Selbstdisziplin, überall und allenthalben arbeiten an der Stärkung der Organisiertheit, der Ordnung, der Sachlichkeit, des harmonischen Zusammenwirkens der Kräfte des ganzen Volkes, der allgemeinen Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und die Verteilung der Produkte — das ist der Weg zur Schaffung einer militärischen Macht und einer sozialistischen Macht.

Es ist eines wirklichen Sozialisten unwürdig, zu schwadronieren oder der Verzweiflung zu verfallen, wenn er eine schwere Niederlage erlitten hat. Es ist nicht wahr, daß uns kein Ausweg bleibt und daß wir nur zu wählen haben zwischen einem „ruhmlosen“ (vom Standpunkt eines Schlachtschützen) Tode, wie es der überaus schwere Frieden ist, und einem „ruhmvollen“ Untergang in einem aussichtslosen Kampf. Es ist nicht wahr, daß wir unsere Ideale oder unsere Freunde verraten haben, als wir den „Tilsiter“ Frieden unterzeichneten. Wir haben nichts und niemanden verraten, wir haben keine einzige Lüge gerechtfertigt oder bemäntelt, wir haben es keinem einzigen Freund und Gefährten im Unglück abgeschla-

gen, ihm zu helfen mit allem, womit wir konnten, mit allem, was uns zur Verfügung stand. Der Heerführer, der die Reste einer geschlagenen oder panisch flüchtenden Armee in das Innere des Landes zurückführt, der diesen Rückzug schützt, im äußersten Fall sogar mit dem schwersten und erniedrigendsten Frieden, begeht keinen Verrat an den Truppenteilen, denen er nicht helfen kann und die der Feind abgeschnitten hat. Ein solcher Heerführer erfüllt seine Pflicht, wenn er den einzigen Weg wählt, um zu retten, was noch zu retten ist, sich nicht auf Abenteuer einläßt, wenn er vor dem Volke die bittere Wahrheit nicht beschönigt, „Raum aufgibt, um Zeit zu gewinnen“, wenn er *jede*, selbst die kleinste Atempause ausnutzt, um Kräfte zu sammeln, um die Armee, die an Zersetzung und Demoralisierung leidet, Atem schöpfen und gesunden zu lassen.

Wir haben einen „Tilsiter“ Frieden unterzeichnet. Als Napoleon I. im Jahre 1807 Preußen den Tilsiter Frieden aufzwang, da hatte der Eroberer alle Armeen der Deutschen geschlagen, die Hauptstadt und alle großen Städte besetzt, seine eigene Polizei eingeführt, die Besiegten gezwungen, ihm Hilfskorps zur Führung neuer Raubkriege zur Verfügung zu stellen, hatte Deutschland zerstückelt und mit den einen deutschen Staaten Bündnisse gegen andere deutsche Staaten geschlossen. Und nichtsdestoweniger, sogar nach einem *solchen* Frieden, hat sich das deutsche Volk behauptet, hat es verstanden, seine Kräfte zu sammeln, hat es verstanden, sich zu erheben und sich das Recht auf Freiheit und Selbständigkeit zu erkämpfen.

Jedem, der denken will und zu denken versteht, zeigt das Beispiel des Tilsiter Friedens (der nur einer von jenen vielen drückenden und erniedrigenden Verträgen war, wie sie den Deutschen in der damaligen Epoche aufgezwungen wurden) ganz klar, wie kindisch naiv der Gedanke ist, ein drückender Frieden bedeute unter allen Umständen den Abgrund des Untergangs, ein Krieg aber den Weg zu Ruhm und Rettung. Die Epochen der Kriege lehren uns, daß der Frieden in der Geschichte nicht selten die Rolle einer Atempause und der Sammlung der Kräfte für neue Schlachten gespielt hat. Der Tilsiter Frieden war die größte Erniedrigung Deutschlands und gleichzeitig eine Wendung zu einem gewaltigen nationalen Aufschwung. Damals bot die historische Situation diesem Aufschwung keinen anderen Ausweg als den zum *bürgerlichen* Staat. Damals, vor mehr als hundert Jahren, machten ein paar Handvoll Adlige und ein paar Häuflein

bürgerliche Intellektuelle Geschichte, während die Massen der Arbeiter und Bauern schlummerten und schliefen. Damals konnte die Geschichte deshalb nur entsetzlich langsam vorankriechen.

Jetzt hat der Kapitalismus die Kultur überhaupt und die Kultur der Massen im besonderen auf ein viel, viel höheres Niveau gehoben. Der Krieg hat die Massen aufgerüttelt, hat sie durch unerhörte Schrecken und Leiden geweckt. Der Krieg hat die Geschichte angetrieben, jetzt eilt sie mit der Geschwindigkeit einer Lokomotive dahin. Jetzt sind es Millionen und aber Millionen Menschen, die selbständig Geschichte machen. Der Kapitalismus ist jetzt reif geworden für den Sozialismus.

Wenn also Rußland jetzt — woran nicht gezweifelt werden kann — vom „Tilsiter“ Frieden einem nationalen Aufschwung, einem großen vaterländischen Krieg entgegengeht, so ist der Ausweg für diesen Aufschwung nicht der Ausweg zum bürgerlichen Staat, sondern der Ausweg zur internationalen sozialistischen Revolution. Seit dem 25. Oktober 1917 sind wir Vaterlandsverteidiger. Wir sind für die „Verteidigung des Vaterlands“, aber der vaterländische Krieg, dem wir entgegengehen, ist ein Krieg für das sozialistische Vaterland, für den Sozialismus als Vaterland, für die Sowjetrepublik als *Trupp* der Weltarmee des Sozialismus.

„Haß gegen die Deutschen, schlage den Deutschen!“ — das war und ist die Losung des gewöhnlichen, d. h. bürgerlichen Patriotismus. Wir aber sagen: „Haß gegen die imperialistischen Räuber, Haß gegen den Kapitalismus, Tod dem Kapitalismus!“ und gleichzeitig: „Lerne beim Deutschen! Bleibe dem brüderlichen Bündnis mit den deutschen Arbeitern treu. Sie haben sich mit der Hilfe für uns verspätet. Wir werden Zeit gewinnen, werden nicht vergebens auf sie warten, denn sie *werden* uns zu Hilfe kommen.“

Jawohl, lerne beim Deutschen! Die Geschichte geht im Zickzack und macht Umwege. Es ist so gekommen, daß jetzt gerade der Deutsche nicht nur den bestialischen Imperialismus, sondern auch das Prinzip der Disziplin, der Organisation, des harmonischen Zusammenwirkens auf dem Boden der modernsten maschinellen Industrie, der strengsten Rechnungsführung und Kontrolle verkörpert.

Und das ist gerade das, woran es uns mangelt. Es ist gerade das, was wir lernen müssen. Es ist gerade das, was unserer großen Revolution fehlt, um vom siegreichen Anfang über eine Reihe schwerer Prüfungen zum

siegreichen Ende zu kommen. Es ist gerade das, was die Russische Sozialistische Sowjetrepublik braucht, damit sie aufhöre, armselig und ohnmächtig zu sein, damit sie unwiderruflich reich und mächtig werde.

11. März 1918

„Iswestija WZIK“ Nr. 46,

12. März 1918.

Unterschrift: N. Lenin.

Nach dem Text der Broschüre:

N. Lenin, „Die Hauptaufgabe unserer Tage“, Moskau 1918.

REDE IM MOSKAUER SOWJET DER ARBEITER-,
BAUERN- UND ROTARMISTENDEPUTIERTEN

12. MÄRZ 1918

Stenografischer Bericht

Genossen! Wir feiern den Jahrestag der russischen Revolution zu einem Zeitpunkt, wo die Revolution schwere Tage durchmacht, wo viele drauf und dran sind, dem Kleinmut und der Enttäuschung anheimzufallen. Wenn wir aber um uns blicken, wenn wir uns an das erinnern, was die Revolution in diesem Jahr getan hat und wie die internationale Lage sich gestaltet, so bleibt bei niemand von uns, davon bin ich überzeugt, Platz weder für Verzweiflung noch für Kleinmut. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die Sache der internationalen sozialistischen Revolution, die im Oktober begonnen worden ist, trotz der Schwierigkeiten und Hindernisse, trotz aller Anstrengungen ihrer Feinde siegen wird.

Genossen, erinnern Sie sich, welche Wege die russische Revolution gegangen ist... Wie im Februar, dank dem Zusammengehen des Proletariats und der Bourgeoisie, die erkannt hatte, daß unter dem Zarismus die Existenz sogar der bürgerlichen Gesellschaft unmöglich war, im Laufe von wenigen Tagen, dank dem Zusammenwirken der Arbeiter und des aufgeklärtesten Teils der Bauernschaft, nämlich der Soldaten, die alle Schrecken des Krieges erlebt hatten — wie es ihnen im Laufe von wenigen Tagen gelang, die Monarchie zu stürzen, die in den Jahren 1905, 1906, 1907 sich gegen unvergleichlich schwerere Schläge zur Wehr gesetzt und das revolutionäre Rußland in Blut ertränkt hatte. Und als nach dem Februarsieg die Bourgeoisie an die Macht kam, begann die Revolution sich mit unglaublicher Schnelligkeit weiterzuentwickeln.

Die russische Revolution schuf etwas, wodurch sie sich kraß von den Revolutionen in Westeuropa unterscheidet. Sie schuf eine revolutionäre Masse, die durch das Jahr 1905 zur selbständigen Aktion vorbereitet wor-

den war; sie schuf die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten, die unendlich demokratischere Organe sind als alle früheren Organe und es ermöglichen, die rechtlose Masse der Arbeiter, Soldaten und Bauern zu erziehen, zu heben, sie mitzureißen; und dank diesen Umständen legte die russische Revolution in ein paar Monaten jene Etappe des Paktierens mit der Bourgeoisie zurück, die in Westeuropa ganze Jahrzehnte in Anspruch nahm. Die Bourgeoisie erklärt jetzt, die Arbeiterklasse und ihre Vertreter — die Bolschewiki — seien schuld daran, daß die Armee sich nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben befunden habe. Wir aber sehen jetzt: wenn damals, im März, im April, nicht die Paktierer, nicht Bourgeois am Ruder gewesen wären, die sich Pöstchen erschachteten, die Kapitalisten an die Macht brachten und gleichzeitig die Armee ohne Bekleidung und Verpflegung ließen, als solche Herrschaften an der Macht standen, wie Kerenski, die sich Sozialisten nannten, in Wirklichkeit aber in allen Taschen Geheimverträge versteckt hielten, die das russische Volk verpflichteten, bis 1918 zu kämpfen, dann wäre es vielleicht möglich gewesen, die russische Armee und die Revolution vor jenen unglaublich schweren Prüfungen und Demütigungen zu bewahren, die wir durchmachen mußten. Wenn damals die Macht an die Sowjets übergegangen wäre, wenn die Paktierer damals, anstatt Kerenski dabei zu helfen, die Armee ins Feuer zu treiben, einen demokratischen Frieden angeboten hätten, dann wäre die Armee nicht so zugrunde gerichtet worden. Sie hätten ihr sagen müssen: Gewehr bei Fuß! In der einen Hand hätte sie den zerrissenen Geheimvertrag mit den Imperialisten und das Angebot eines demokratischen Friedens an alle Völker und in der anderen Hand das Gewehr und die Kanone halten müssen, und die Front hätte ganz unversehrt bleiben müssen. Dann hätte man die Armee und die Revolution retten können. Eine derartige Geste, sogar vor einem solchen Feind wie dem deutschen Imperialismus, sogar wenn die gesamte Bourgeoisie, alle Kapitalisten der ganzen Welt, alle Vertreter der bürgerlichen Parteien ihn unterstützt hätten — hätte dennoch stets der Sache von Nutzen sein können. Sie hätte den Feind in eine Lage bringen können, daß er einerseits den ihm angebotenen demokratischen Frieden und die entlarvten Verträge, anderseits das Gewehr gesehen hätte. Jetzt haben wir keine solche starke Front. Ohne Artillerie können wir sie nicht festigen. Sie wiederherzustellen ist allzu schwer, das geht allzu langsam vor sich, denn mit einem solchen Feind haben wir noch nicht zu tun gehabt.

Etwas anderes war der Kampf gegen den Idioten Romanow oder den Prahlhans Kerenski, hier aber haben wir es mit einem Feind zu tun, der alle seine Kräfte und das ganze wirtschaftliche Leben des Landes organisiert hat, um sich vor der Revolution zu schützen. Wir wußten, daß die Kerenskiregierung, anstatt die imperialistischen Verträge zu zerreißen, im Juni 1917 die Soldaten zur Offensive trieb, wodurch deren Kräfte endgültig geschwächt wurden. Und wenn jetzt die Bourgeoisie über unerhörten Zerfall und nationale Schmach zetert, glauben die Leute etwa, daß die Revolution, die der Krieg geboren hat, die die unerhörte Zerstörung geboren hat, daß sie so ruhig, glatt, friedlich, ohne Qualen, ohne Peinigungen, ohne Schrecken vor sich gehen kann? Wenn irgend jemand sich die Geburt der Revolution so vorgestellt hat, so sind das entweder leere Worte oder nur jemand von den knieweichen Intellektuellen kann so denken, die den Sinn dieses Krieges und der Revolution nicht verstehen. Jawohl, so urteilen sie. Wir aber sehen klar, wie sich durch diesen ganzen Prozeß hindurch ein gewaltiger Aufschwung des Volkes vollzieht, was die Leute nicht sehen, die über nationale Schmach schreien.

Wie dem auch sei, wir sind aus dem Krieg ausgeschieden. Wir sagen nicht, daß wir ausgeschieden sind, ohne etwas herzugeben, ohne einen Tribut zu zahlen. Aber wir sind aus dem Krieg ausgeschieden. Wir haben dem Volke eine Atempause verschafft. Wir wissen nicht, ob diese Atempause von längerer Dauer sein wird. Vielleicht wird sie von sehr kurzer Dauer sein, denn sowohl vom Westen als auch vom Osten her rücken imperialistische Räuber gegen uns an, und unvermeidlich wird ein neuer Krieg beginnen. Nein, wir schließen die Augen nicht vor der Tatsache, daß bei uns alles zerstört ist. Aber das Volk hat es fertiggebracht, sich der Zarenregierung und der bürgerlichen Regierung zu entledigen und Sowjetorganisationen zu schaffen, die erst jetzt, wo die Soldaten von der Front zurückgekehrt sind, bis ins letzte abgelegene Dorf gedrungen sind. Sowohl die Notwendigkeit als auch den Sinn der Sowjets hat die unterste, die am stärksten unterjochte Schicht, die unterdrückte Masse begriffen, die von den Zaren, den Gutsbesitzern, den Kapitalisten drangsaliert wurde, der es selten gelang, ihr innerstes Wollen, ihre Schöpferkraft zur Tat werden zu lassen. Sie erreichte es, daß die Sowjetmacht nicht Gemeingut der großen Städte und Fabrikorte blieb, sondern auch in alle abgelegenen Winkel drang. Jeder Bauer, der von der Staatsmacht bisher

nur unterdrückt und geplündert worden war, sieht jetzt eine Regierung der Armen am Ruder, eine Regierung, die von ihm selbst gewählt wird, die ihn aus der Unterjochung herausgeführt hat und trotz aller unerhörten Hindernisse und Schwierigkeiten ihn auch weiterbringen wird.

Genossen! wenn wir jetzt Tage einer schweren Niederlage und Unterjochung durchmachen, wo die preußischen Junker und Imperialisten der russischen Revolution den Stiefel auf die Brust gesetzt haben, so bin ich überzeugt — wie groß auch in einzelnen Kreisen die Empörung und Entrüstung sein mag —, daß in der Tiefe der Volksmasse ein Prozeß des Schaffens, des Aufspeicherns von Energie, von Disziplin vor sich geht, der uns die Festigkeit geben wird, alle Schläge auszuhalten, und der beweist, daß wir die Revolution nicht verraten haben und nicht verraten werden. Wenn wir aber diese Prüfungen und Niederlagen durchmachen mußten, so ist das geschehen, weil die Geschichte nicht so glatt und nett vonstatten geht, daß alle Werktätigen sich gleichzeitig mit uns in allen Ländern erheben. Wir dürfen nicht vergessen, mit was für einem Feind wir es zu tun haben. Bedeuten etwa all die Feinde, mit denen wir bisher zu tun hatten, sowohl Romanow als auch Kerenski und die russische Bourgeoisie, stupide, unorganisiert, kulturlos, wie sie ist, die gestern noch den Stiefel Romanows leckte und dann mit den Geheimverträgen in der Tasche herumlief — bedeuten sie irgend etwas im Vergleich zur internationalen Bourgeoisie, die alles, was der menschliche Geist errungen, in ein Werkzeug zur Unterdrückung des Willens der Werktätigen verwandelt und ihre ganze Organisation auf die Vernichtung von Menschen abgestellt hat?

Ein solcher Feind ist zu einem Zeitpunkt über uns hergefallen, wo wir endgültig abgerüstet haben, wo wir rundheraus sagen müssen: Wir haben keine Armee, ein Land aber, das seine Armee verloren hat, muß auch einen unerhört schändlichen Frieden annehmen.

Wir werden niemand untreu, wir verraten niemand, wir verweigern unseren Brüdern nicht die Hilfe. Aber wir müssen den unerhört schweren Frieden annehmen, müssen entsetzliche Bedingungen annehmen, müssen den Rückzug antreten, um Zeit zu gewinnen, solange noch Zeit da ist, damit die Bundesgenossen herankommen können, und Bundesgenossen haben wir. Wie groß auch der Haß gegen den Imperialismus, wie stark auch das Gefühl, das berechtigte Gefühl der Entrüstung und Empörung gegen ihn sein mag, wir müssen uns bewußt sein, daß wir jetzt Vater-

landsverteidiger sind. Wir verteidigen keine Geheimverträge, wir verteidigen den Sozialismus, wir verteidigen das sozialistische Vaterland. Um aber die Möglichkeit zu bekommen, es zu verteidigen, mußten wir die schlimmsten Demütigungen in Kauf nehmen. Wir wissen, daß es in der Geschichte eines jeden Volkes Zeiten gibt, wo man vor dem Ansturm eines Feindes mit stärkeren Nerven zurückweichen muß. Wir haben einen Aufschub erhalten und müssen ihn ausnutzen, damit die Armee sich einigermaßen erhole, damit sie in ihrer Masse begreife — nicht nur die Zehntausende, die in den großen Städten die Kundgebungen besuchen, sondern auch die Millionen und Dutzende Millionen, die sich in die Dörfer verlaufen haben —, damit sie begreifen, daß der alte Krieg zu Ende ist, daß ein neuer Krieg beginnt, ein Krieg, auf den wir mit einem Friedensangebot geantwortet haben, ein Krieg, in dem wir Zugeständnisse gemacht haben, um unsern Mangel an Disziplin, unsere Trägheit, unsere Schlappeit zu überwinden, mit denen behaftet wir wohl den Zarismus und die russische Bourgeoisie besiegen konnten, aber nicht die europäische, die internationale Bourgeoisie besiegen können. Wenn wir es verstehen, sie zu überwinden, so werden wir gewonnenes Spiel haben, denn wir haben Verbündete, und dessen sind wir gewiß.

Was sich auch die internationalen Imperialisten jetzt herausnehmen mögen, wo sie unsere Niederlage sehen, in ihren Ländern reifen ihre Feinde und unsere Verbündeten heran. Wir wußten und wissen mit Bestimmtheit, daß in der deutschen Arbeiterklasse dieser Prozeß vielleicht langsamer vor sich geht, als wir es erwartet haben, als wir es vielleicht wünschen, aber unzweifelhaft ist es, daß die Empörung gegen die Imperialisten wächst, daß die Zahl der Bundesgenossen in unserer Arbeit wächst und daß sie uns zu Hilfe kommen werden.

Versteht es, Kräfte zu sammeln, versteht es, eine Losung auszugeben, führt Disziplin ein — das ist unsere Pflicht gegenüber der sozialistischen Revolution. Unter solchen Umständen werden wir imstande sein, uns zu behaupten, bis das verbündete Proletariat uns zu Hilfe kommt, und zusammen mit ihm werden wir alle Imperialisten und alle Kapitalisten besiegen.

„Iswestija WZJK“ Nr. 47,
14. März 1918.

Nach dem Text der „Iswestija WZJK“,
verglichen mit dem Stenogramm.

AUSSERORDENTLICHER
IV. GESAMTRUSSISCHER SOWJETKONGRESS⁶⁵

14.—16. März 1918

1

ENTWURF EINER RESOLUTION
AUS ANLASS DER BOTSCHAFT WILSONS⁶⁶

Der Kongreß bringt dem amerikanischen Volk, in erster Linie den werktätigen und ausgebeuteten Klassen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, seine Erkenntlichkeit dafür zum Ausdruck, daß Präsident Wilson über den Sowjetkongreß dem russischen Volk seine Sympathie ausgedrückt hat in den Tagen, wo die Sozialistische Sowjetrepublik Rußlands schwere Prüfungen durchmacht.

Die Russische Sowjetrepublik, die ein neutrales Land geworden ist, nimmt die Botschaft des Präsidenten Wilson zum Anlaß, um allen Völkern, die unter den Schrecken des imperialistischen Krieges leiden und zugrunde gehen, das heißeste Mitgefühl auszusprechen und die feste Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, daß die glückliche Zeit nicht mehr fern ist, wo die werktätigen Massen aller bürgerlichen Länder das Joch des Kapitals stürzen und eine sozialistische Gesellschaftsordnung errichten werden, die allein instande ist, einen dauerhaften und gerechten Frieden sowie Kultur und Wohlstand für alle Werktätigen zu sichern.

Geschrieben am 13. oder 14. März 1918.

*Veröffentlicht am 15. März 1918
in der „Prawda“ Nr. 49.*

Nach dem Manuskript.

2

REFERAT ÜBER DIE
RATIFIZIERUNG DES FRIEDENSVERTRAGS
14. MÄRZ

Genossen, wir haben heute eine Frage zu entscheiden, die einen Wendepunkt in der Entwicklung der russischen und nicht nur der russischen, sondern auch der internationalen Revolution dokumentiert, und um richtig zu entscheiden über diesen überaus schweren Frieden, den die Vertreter der Sowjetmacht in Brest-Litowsk geschlossen haben und den die Sowjetmacht zu bestätigen bzw. zu ratifizieren empfiehlt, um diese Frage richtig zu entscheiden, müssen wir vor allem den historischen Sinn des Wendepunkts begreifen, an dem wir angelangt sind, müssen wir verstehen, worin die wichtigste Besonderheit der Entwicklung der Revolution bisher bestand und worin die wichtigste Ursache der schweren Niederlage und jener Epoche schwerer Prüfungen besteht, die wir durchgemacht haben.

Mir scheint, daß die Hauptquelle der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sowjetischen Parteien in dieser Frage gerade darin besteht, daß einige sich allzusehr hinreißen lassen von dem Gefühl der berechtigten und gerechten Entrüstung über die Niederlage, die der Imperialismus der Sowjetrepublik beigebracht hat, sich mitunter allzusehr der Verzweiflung hingeben, und anstatt die historischen Entwicklungsbedingungen der Revolution zu berücksichtigen — wie sie sich vor diesem Frieden gestalteten und wie sie sich uns jetzt nach dem Frieden darbieten —, anstatt dessen versuchen sie die Frage nach der Taktik der Revolution auf Grund des unmittelbaren Gefühls zu beantworten. Indessen lehren uns die gesamten Erfahrungen der Geschichte aller Revolutionen, daß wir, wenn wir es mit einer Massenbewegung oder mit dem Klassenkampf zu tun haben, insbesondere einem solchen wie dem jetzigen, der sich nicht nur auf dem ganzen Gebiet eines einzigen, wenn auch riesigen Landes entfaltet, son-

dern alle internationalen Beziehungen erfaßt, in einem solchen Fall unserer Taktik vor allem und in erster Linie die Einschätzung der objektiven Lage zugrunde legen müssen, analytisch betrachten müssen, wie die Revolution bisher verlaufen ist und warum ihr Verlauf sich so drohend, so jäh, so ungünstig für uns geändert hat.

Betrachten wir von diesem Standpunkt die Entwicklung unserer Revolution, so sehen wir klar, daß sie bisher eine Periode relativer und in bedeutendem Maße scheinbarer Selbständigkeit und zeitweiliger Unabhängigkeit von den internationalen Beziehungen durchgemacht hat. Der Weg, den unsere Revolution von Ende Februar 1917 bis zum 11. Februar dieses Jahres, an dem die deutsche Offensive begann, zurückgelegt hat, war im großen und ganzen ein Weg leichter und rascher Erfolge. Betrachten wir die Entwicklung dieser Revolution im internationalen Maßstab, vom Standpunkt der Entwicklung der russischen Revolution allein, so sehen wir, daß wir in diesem Jahr drei Perioden durchgemacht haben. In der ersten Periode fegte die Arbeiterklasse Rußlands zusammen mit allem, was in der Bauernschaft fortschrittlich, aufgeklärt, beweglich war, unterstützt nicht nur von der Kleinbourgeoisie, sondern auch von der Großbourgeoisie, in ein paar Tagen die Monarchie hinweg. Dieser schwindelerregende Erfolg erklärt sich dadurch, daß das russische Volk einerseits aus den Erfahrungen des Jahres 1905 einen gigantischen Vorrat an revolutionärer Kampfkraft geschöpft hat, anderseits dadurch, daß Rußland, als ein besonders rückständiges Land, unter dem Krieg besonders schwer zu leiden hatte und besonders früh in einen Zustand geriet, wo es ganz unmöglich wurde, diesen Krieg unter dem alten Regime fortzusetzen.

Auf den kurzen, stürmischen Erfolg, die Entstehung einer neuen Organisation — der Organisation der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten —, folgten für unsere Revolution lange Monate einer Übergangsperiode, einer Periode, in der die Macht der Bourgeoisie, die sofort durch die Sowjets untergraben war, von den kleinbürgerlichen Paktiererparteien — den Menschewiki und Sozialrevolutionären — unterstützt und gestärkt wurde. Dies war eine Regierungsmacht, die den imperialistischen Krieg, die imperialistischen Geheimverträge unterstützte und die Arbeiterklasse mit Versprechungen fütterte, eine Regierung, die absolut nichts tat und die die Zerrüttung förderte. In dieser für uns, für die russische Revolution so langen Periode sammelten die Sowjets ihre Kräfte;

es war eine Periode, lang für die russische Revolution und kurz vom Standpunkt der internationalen Revolution, denn in den meisten zentralen Ländern nahm die Überwindung der kleinbürgerlichen Illusionen, die Überwindung des Paktierertums der verschiedenen Parteien, Fraktionen und Schattierungen eine Periode nicht von Monaten, sondern langen, langen Jahrzehnten in Anspruch — diese Periode, vom 20. April bis zur Wiederaufnahme des imperialistischen Krieges im Juni durch Kerenski, der einen imperialistischen Geheimvertrag in der Tasche trug, spielte eine entscheidende Rolle. In dieser Periode erlebten wir die Juliniederlage, erlebten wir den Kornilowputsch, und erst auf Grund der Erfahrungen des Massenkampfes, erst als die breitesten Massen der Arbeiter und Bauern nicht durch Predigten, sondern aus eigener Erfahrung die ganze Verfehltheit des kleinbürgerlichen Paktierertums erkannt hatten — erst dann, nach einer langen politischen Entwicklung, nach langer Vorbereitung und nach dem Wechsel in der Stimmung und den Ansichten der Parteigruppierungen entstand der Boden für den Oktoberumsturz, und es begann die dritte Periode der russischen Revolution in ihrer ersten, von der internationalen Revolution losgelösten oder zeitweilig getrennten Phase.

Diese dritte Periode, die Oktoberperiode, die Periode der Organisation ist die schwerste Periode und gleichzeitig eine Periode der größten und raschesten Triumphe. Seit dem Oktober marschierte unsere Revolution, die die Macht in die Hände des revolutionären Proletariats legte, dessen Diktatur errichtete und ihm die Unterstützung der gewaltigen Mehrheit des Proletariats und der armen Bauernschaft sicherte, seit dem Oktober bewegte sich unsere Revolution in einem triumphalen Siegeszug vorwärts. Überall in Rußland begann der Bürgerkrieg in Gestalt des Widerstands der Ausbeuter, der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie, die von einem Teil der imperialistischen Bourgeoisie unterstützt wurden.

Es begann der Bürgerkrieg, und in diesem Bürgerkrieg erwiesen sich die Kräfte der Feinde der Sowjetmacht, die Kräfte der Feinde der werktätigen und ausgebeuteten Massen als ganz geringfügig; der Bürgerkrieg war ein einziger Triumph der Sowjetmacht, weil ihre Feinde, die Ausbeuter, die Gutsbesitzer und die Bourgeoisie, keine einzige Stütze hatten, weder eine politische noch eine wirtschaftliche, und ihr Überfall scheiterte. Der Kampf gegen sie bestand nicht so sehr in militärischen Operationen als vielmehr in Agitation; immer neue Schichten, immer neue Massen, einschließlich

der werktätigen Kosaken, fielen von den Ausbeutern ab, die sie der Sowjetmacht zu entfremden versucht hatten.

Diese Periode des triumphalen Siegeszugs der Diktatur des Proletariats und der Sowjetmacht, in der sie gigantische Massen der Werktätigen und Ausgebeuteten in Rußland unbedingt, entschieden und unwiderruflich auf ihre Seite brachte, manifestierte den letzten und höchsten Punkt in der Entwicklung der russischen Revolution, die während dieser ganzen Zeit gleichsam unabhängig vom internationalen Imperialismus vor sich ging. Das war die Ursache, warum das Land, das am meisten zurückgeblieben und durch die Erfahrungen von 1905 am meisten auf die Revolution vorbereitet war, so rasch, so leicht, so planmäßig, die einzelnen politischen Kombinationen überwindend, eine Klasse nach der anderen an die Macht brachte und schließlich zu dem politischen Ergebnis gelangte, das das letzte Wort nicht nur der russischen Revolution, sondern auch der westeuropäischen Arbeiterrevolutionen war, denn die Sowjetmacht hat sich in Rußland gefestigt und die unwiderruflichen Sympathien der Werktätigen und Ausgebeuteten erobert, weil sie den alten Unterdrückungsapparat der Staatsmacht vernichtete, weil sie in den Grundzügen einen neuen und höheren Staatstypus schuf, wie er als Keimform in der Pariser Kommune vorhanden war, die den alten Apparat beseitigte und an seine Stelle die unmittelbare bewaffnete Macht der Massen setzte, den bürgerlich-parlamentarischen Demokratismus durch den Demokratismus der werktätigen Massen ersetzte, unter Ausschluß der Ausbeuter, und deren Widerstand systematisch unterdrückte.

Das hat die russische Revolution in dieser Periode getan, deshalb ist bei einer kleinen Avantgarde der russischen Revolution der Eindruck entstanden, daß dieser Triumphzug, dieser schnelle Marsch der russischen Revolution auf weitere Siege rechnen kann. Und darin bestand der Fehler, denn die Periode, in der sich die russische Revolution entwickelte, in der die Macht in Rußland von einer Klasse zur anderen überging und das Klassenpaktierertum auf dem Gebiet Rußlands allein überwunden wurde — diese Periode war historisch nur deshalb möglich, weil die größten Räuber Giganten des Weltimperialismus in ihrer offensiven Bewegung gegen die Sowjetmacht vorübergehend lahmgelegt waren; eine Revolution, die in ein paar Tagen die Monarchie gestürzt, in ein paar Monaten alle Versuche des Paktierens mit der Bourgeoisie erschöpft und in ein paar Wochen im

Bürgerkrieg jeden Widerstand der Bourgeoisie besiegt hatte — eine solche Revolution, die Revolution einer sozialistischen Republik, konnte sich zwischen den imperialistischen Mächten, umgeben von internationalen Räubern, neben den Bestien des internationalen Imperialismus nur soweit behaupten, als die Bourgeoisie, die einen Kampf auf Leben und Tod gegeneinander führte, in ihrem Vormarsch gegen Rußland paralysiert war.

Und nun begann die Periode, die wir so deutlich und so drückend empfinden, die Periode schwerster Niederlagen, schwerster Prüfungen für die russische Revolution, die Periode, wo wir anstatt eines raschen, direkten und offenen Angriffs gegen die Feinde der Revolution schwerste Niederlagen ertragen und vor einer Macht zurückweichen müssen, die unermesslich größer ist als unsere Macht — vor der Macht des internationalen Imperialismus und des Finanzkapitals, vor der Kraft einer militärischen Macht, die die gesamte Bourgeoisie mit ihrer modernen Technik, mit ihrer ganzen Organisation gegen uns im Interesse der Plünderung, Knechtung und Erdrückung der kleinen Völker aufgeboten hat; wir mußten an einen Ausgleich der Kräfte denken, wurden vor eine unermesslich schwierige Aufgabe gestellt, bekamen es im unmittelbaren Zusammenstoß zu tun nicht mit einem solchen Feind wie Romanow und Kerenski, die man nicht ernst nehmen kann — wir stießen auf die Kräfte der internationalen Bourgeoisie in ihrer ganzen militärisch-imperialistischen Mächtigkeit, standen von Angesicht zu Angesicht den Räubern im Weltmaßstab gegenüber. Und man begreift, daß wir, da die Hilfe des internationalen sozialistischen Proletariats sich verspätete, den Zusammenstoß mit diesen Kräften auf uns nehmen und eine sehr schwere Niederlage davontragen mußten.

Und diese Epoche ist eine Epoche schwerer Niederlagen, eine Epoche der Rückzüge, eine Epoche, in der wir wenigstens einen kleinen Teil der Position dadurch retten müssen, daß wir uns vor dem Imperialismus zurückziehen und abwarten, bis sich die internationalen Verhältnisse überhaupt ändern, bis die Kräfte des europäischen Proletariats herankommen, die vorhanden sind, die heranreifen, die nicht so leicht wie wir mit ihrem Feind fertig werden konnten, denn es wäre die größte Illusion und der größte Fehler, zu vergessen, daß es für die russische Revolution leicht war, anzufangen, und daß es schwer ist, die weiteren Schritte zu tun. Das mußte unabwendbar kommen, weil wir mit dem verfaultesten, rückständigsten politischen Regime anzufangen hatten. Die europäische Revolution muß

bei der Bourgeoisie anfangen, sie hat es mit einem Feind zu tun, der unvergleichlich ernster zu nehmen ist, und zwar unter unermeßlich schwereren Bedingungen. Für die europäische Revolution wird der Anfang unermeßlich viel schwerer sein. Wir sehen, daß es ihr unermeßlich viel schwerer ist, die erste Bresche in das System zu schlagen, das sie niederhält. Es wird ihr beträchtlich leichter fallen, zur zweiten und dritten Stufe ihrer Revolution zu kommen. Und das ist auch nicht anders möglich bei dem Kräfteverhältnis zwischen den revolutionären und den reaktionären Klassen, das wir jetzt in der internationalen Arena haben. Das ist jener entscheidende Wendepunkt, der stets von Leuten außer acht gelassen wird, die die jetzige Lage, die ungewöhnlich schwere Lage der Revolution nicht vom historischen Standpunkt, sondern vom Standpunkt des Gefühls und der Empörung betrachten. Und die Erfahrungen der Geschichte sagen uns, daß stets, in allen Revolutionen — in Zeiten, da die Revolution einen jähen Umschwung und den Übergang von schnellen Siegen zu einer Periode schwerer Niederlagen durchmacht — eine Periode der pseudorevolutionären Phrase eintrat, die stets der Entwicklung der Revolution den größten Schaden zufügte. Und erst dann, Genossen, wenn wir es uns zur Aufgabe machen, dem Umschwung Rechnung zu tragen, der uns von raschen, leichten und vollständigen Siegen zu schweren Niederlagen geführt hat, erst dann werden wir imstande sein, unsere Taktik richtig einzuschätzen. Diese Frage ist eine außerordentlich komplizierte, eine außerordentlich schwierige Frage, sie ergibt sich aus dem Umschwung in der Entwicklung der Revolution im gegenwärtigen Augenblick: von leichten Siegen im Innern zu ungewöhnlich schweren Niederlagen von außen; der Wendepunkt in der gesamten internationalen Revolution — von der Epoche der propagandistisch-agitatorischen Tätigkeit der russischen Revolution, bei abwartender Haltung des Imperialismus, von dieser Epoche zu den offensiven Aktionen des Imperialismus gegen die Sowjetmacht — stellt die gesamte internationale westeuropäische Bewegung vor eine besonders schwierige, akute Frage. Wenn wir dieses historische Moment nicht vergessen, dann werden wir uns darüber klarwerden müssen, wie es sich mit den Hauptinteressen Rußlands in der Frage des jetzigen, überaus schweren, sogenannten Schandfriedens verhält.

Ich habe in der Polemik gegen diejenigen, die die Notwendigkeit, diesen Frieden anzunehmen, bestritten, wiederholt den Hinweis zu hören be-

kommen, daß der Standpunkt der Unterzeichnung des Friedens angeblich nur die Interessen der ermüdeten bäuerlichen Massen, der deklassierten Soldaten usw. usf. zum Ausdruck bringe. Und ich habe mich immer bei solchen Berufungen und solchen Hinweisen gewundert, wie die Genossen den Klassenmaßstab der nationalen Entwicklung außer acht lassen können. Das sind Leute, die ihre Erklärungen einfach an den Haaren herbeiziehen — als ob die Partei des Proletariats, die die Macht ergriff, nicht schon im voraus damit gerechnet hatte, daß nur das Bündnis des Proletariats und der armen Bauernschaft, d. h. der Mehrheit der Bauernschaft Rußlands, daß nur ein derartiges Bündnis imstande war, die Macht in Rußland der revolutionären Regierung der Sowjets zu übergeben — der Mehrheit, der wirklichen Mehrheit des Volkes —, daß ohne dieses Bündnis jeder Versuch, die Staatsmacht zu errichten, besonders in schwierigen Kurven der Geschichte, sinnlos ist. Als ob man sich jetzt über diese von uns allen anerkannte Wahrheit hinwegsetzen und sich mit dem verächtlichen Hinweis auf den ermüdeten Zustand der Bauern und der deklassierten Soldaten begnügen kann. Was den ermüdeten Zustand der Bauernschaft und der deklassierten Soldaten betrifft, so müssen wir sagen, daß das Land sich zum Widerstand bereit finden wird, daß die arme Bauernschaft nur insoweit Widerstand wird leisten können, als sie fähig ist, ihre Kräfte für den Kampf zu mobilisieren.

Als wir im Oktober die Macht ergriffen, war es klar, daß der Gang der Ereignisse mit Unvermeidlichkeit dazu führt, daß die Schwenkung der Sowjets zum Bolschewismus einen Umschwung im ganzen Lande bedeutet, daß eine Regierung des Bolschewismus unvermeidlich ist. Als wir in dieser Erkenntnis die Macht im Oktober ergriffen, da sagten wir uns und dem ganzen Volk ganz klipp und klar, daß das ein Übergang der Macht in die Hände des Proletariats und der armen Bauernschaft ist, daß das Proletariat sicher ist, von der Bauernschaft unterstützt zu werden, und wobei, das wissen Sie selbst: in seinem aktiven Kampf für den Frieden, in seiner Bereitschaft, den Kampf gegen das große Finanzkapital weiter fortzusetzen. Darin irren wir uns nicht, und niemand, der halbwegs auf dem Boden der Klassenkräfte und der Klassenbeziehungen bleibt, kann sich über die unanfechtbare Wahrheit hinwegsetzen, daß wir von einem kleinbäuerlichen Lande, das so viel sowohl für die europäische als auch für die internationale Revolution getan hat, nicht verlangen können, einen Kampf

unter so schweren und schwersten Bedingungen zu führen, wo das westeuropäische Proletariat zweifelsohne uns zu Hilfe eilen wird — das ist durch Tatsachen, durch Streiks usw. bewiesen —, wo sich aber diese Hilfe, die wir erhalten werden, zweifelsohne verspätet hat. Deshalb sage ich, daß eine derartige Berufung auf die Müdigkeit der Bauernmassen usw. einfach resultiert aus dem Fehlen von Argumenten, aus der völligen Hilflosigkeit derjenigen, die zu diesen Argumenten greifen, aus ihrer völligen Unfähigkeit, alle Klassenverhältnisse in ihrer Gesamtheit, in ihrem Gesamtmaßstab, im Maßstab der Revolution des Proletariats und der Bauernschaft in ihrer Masse, zu erfassen; nur dann, wenn wir bei jeder schroffen Wendung der Geschichte das Wechselverhältnis der Klassen in ihrer Gesamtheit, aller Klassen, in Betracht ziehen und nicht einzelne Beispiele und Spezialfälle herausgreifen, nur dann haben wir das Gefühl, fest auf der Analyse der glaubwürdigen Tatsachen zu fußen. Ich verstehe durchaus, daß die russische Bourgeoisie uns jetzt in den revolutionären Krieg treiben will, wo er für uns ganz unmöglich ist. Das erfordern die Klasseninteressen der Bourgeoisie.

Wenn sie nur „Schandfrieden“ schreien und kein Wort darüber verlieren, wer die Armee in diesen Zustand gebracht hat, so verstehe ich durchaus, daß die Bourgeoisie mit den Leuten vom „Delo Naroda“, den menschewistischen Zereteli, den Tschernow und ihren Nachbetern das tut (Beifall), ich verstehe durchaus, daß die Bourgeoisie nach einem revolutionären Krieg schreit. Das erfordern ihre Klasseninteressen, das erfordert ihr Bestreben, die Sowjetmacht zu einem falschen Zug zu veranlassen. Das ist verständlich bei Leuten, die einerseits die Spalten ihrer Zeitungen mit ihrem konterrevolutionären Geschreibsel füllen... (Zwischenrufe: „Sind ja alle verboten worden.“) Leider noch nicht alle, aber wir werden sie alle verbieten. (Beifall.) Ich möchte das Proletariat sehen, das den Konterrevolutionären, den Anhängern der Bourgeoisie und denen, die mit ihr paktieren, erlauben wird, das Monopol des Reichtums zur Verdummung des Volkes mit ihrem bürgerlichen Opium weiter auszunutzen. Ein solches Proletariat hat es nicht gegeben. (Beifall.)

Ich begreife durchaus, daß in den Spalten derartiger Organe gegen den Schandfrieden nur so gezetert, geschrien und gewettert wird, ich verstehe durchaus, daß für diesen revolutionären Krieg Leute eintreten, die gleichzeitig — von den Kadetten bis zu den rechten Sozialrevolutionären — die

Deutschen bei ihrem Vormarsch begrüßen und feierlich ausrufen: da sind die Deutschen, und ihre Offiziere mit Schulterstücken in den Orten herumlaufen lassen, die von den marschierenden deutschen Imperialisten besetzt worden sind. Jawohl, von solchen Bourgeois und solchen Paktierern wundert es mich keineswegs, wenn sie den revolutionären Krieg predigen. Sie wollen, daß die Sowjetmacht in die Falle gehe. Sie haben sich entlarvt, diese Bourgeois und diese Paktierer. Wir hatten und haben sie leibhaftig vor uns, wir wissen, daß die Herren Winnitschenko die ukrainischen Kerenski, die ukrainischen Tschernow und die ukrainischen Zereteli sind. Diese Herren, die ukrainischen Kerenski, Tschernow und Zereteli, haben dem Volke den Frieden verheimlicht, den sie mit den deutschen Imperialisten geschlossen haben, und versuchen jetzt mit Hilfe der deutschen Bajonette, die Sowjetmacht in der Ukraine zu stürzen. Das haben diese Bourgeois und diese Paktierer samt ihren Gesinnungsgenossen getan. Das haben diese ukrainischen Bourgeois und Paktierer getan, deren Beispiel uns leibhaftig vor Augen steht, die ihre Geheimverträge vor dem Volke verheimlicht haben und weiter verheimlichen und mit den deutschen Bajonetten gegen die Sowjetmacht marschieren. Das will die russische Bourgeoisie, dahin treiben, bewußt oder unbewußt, die Nachbeter der Bourgeoisie die Sowjetmacht: sie wissen, daß die Sowjetmacht jetzt absolut nicht imstande ist, dem imperialistischen Krieg des mächtigen Imperialismus die Stirn zu bieten. Deshalb werden wir nur aus dieser internationalen Situation, nur aus dieser klassenmäßigen Gesamtsituation heraus die ganze Größe des Fehlers derjenigen verstehen, die, wie die Partei der linken Sozialrevolutionäre, sich von einer Theorie hinreißen ließen, wie sie in der Geschichte aller Revolutionen in schweren Augenblicken aufzutauchen pflegt und die halb aus Verzweiflung, halb aus Phrasen besteht, wo man, anstatt der Wirklichkeit nüchtern ins Auge zu schauen und die Aufgaben der Revolution gegenüber den inneren und äußeren Feinden vom Standpunkt der Klassenkräfte zu beurteilen, uns dazu auffordert, die ernsteste und schwierigste Frage unter dem Druck des Gefühls, nur vom Standpunkt des Gefühls zu entscheiden. Der Frieden ist unglaublich schwer und schändlich. Ich habe ihn selbst wiederholt in meinen Erklärungen und Reden als einen Tilsiter Frieden bezeichnet, wie ihn der Eroberer Napoleon dem preussischen und dem deutschen Volk nach einer Reihe schwerster Niederlagen aufgezwungen hatte. Jawohl, dieser Frieden ist eine sehr schwere Nieder-

lage und demütigt die Sowjetmacht, aber wenn ihr davon ausgeht, euch darauf beschränkt und an das Gefühl appelliert, Entrüstung hervorruft und so die größte historische Frage zu entscheiden sucht, so geratet ihr in dieselbe lächerliche und klägliche Lage, in der sich einmal die gesamte Partei der Sozialrevolutionäre befand, als sie im Jahre 1907 in einer in gewisser Hinsicht ähnlichen Situation in gleicher Weise an das Gefühl des Revolutionärs appellierte, als Stolypin nach der sehr schweren Niederlage unserer Revolution in den Jahren 1906 und 1907 uns die Gesetze über die dritte Duma — diese schändlichsten und schwersten Arbeitsbedingungen in einer der schändlichsten Vertretungskörperschaften — diktierte, als unsere Partei nach einer kleinen Schwankung im Innern (Schwankungen in dieser Frage gab es damals mehr als jetzt) die Frage so entschied, daß wir kein Recht haben, uns dem Gefühl hinzugeben, daß wir, wie groß auch unsere Empörung und Entrüstung gegen die schändliche dritte Duma sein mag, zugeben müssen, daß hier kein Zufall, sondern eine historische Notwendigkeit des sich entwickelnden Klassenkampfes vorliegt, dessen Kräfte nicht ausreichen, der aber sogar unter diesen schändlichen Bedingungen, die uns diktiert wurden, seine Kräfte sammeln wird. Wir haben recht behalten. Diejenigen, die versuchten, mit revolutionären Phrasen andere mitzureißen, sie mit dem Wort „Gerechtigkeit“ anzufeuern, das ein dreifach berechtigtes Gefühl zum Ausdruck bringt, erhielten eine Lehre, die kein einziger vernünftiger und denkender Revolutionär vergessen wird.

Revolutionen verlaufen nicht so glatt, daß sie uns einen raschen und leichten Aufschwung sichern könnten. Es hat keine einzige große Revolution gegeben, sogar im nationalen Rahmen, die nicht eine schwere Periode von Niederlagen durchgemacht hätte, und man darf sich zu der ernstesten Frage von Massenbewegungen, von sich entwickelnden Revolutionen nicht so verhalten, daß man erklärt, ein Revolutionär könne sich nicht mit einem schändlichen, erniedrigenden Frieden abfinden; es genügt nicht, Agitationsphrasen anzuführen, uns mit Schmähungen wegen dieses Friedens zu überhäufen — das ist das bekannte Abc der Revolution, das ist die bekannte Erfahrung aller Revolutionen. Da ist unsere Erfahrung von 1905, und wenn wir irgend etwas in Fülle haben, wenn aus irgendeinem Grunde der russischen Arbeiterklasse und der armen Bauernschaft die äußerst schwierige und ehrenvolle Rolle zugefallen ist, die internationale sozialistische Revolution zu beginnen, so eben deshalb, weil es dem russischen Volk

dank dem besonderen Zusammentreffen historischer Umstände zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang, zwei große Revolutionen durchzuführen, so müssen wir aus den Erfahrungen dieser Revolutionen lernen, müssen begreifen, daß wir nur bei Berücksichtigung des geänderten Verhältnisses der Klassenbindungen zwischen dem einen Staat und dem anderen eindeutig feststellen können, daß wir nicht imstande sind, jetzt den Kampf aufzunehmen; wir müssen das berücksichtigen, müssen uns sagen: Was für eine Atempause es auch sein mag, wie unbeständig, kurz, schwer und erniedrigend dieser Frieden auch sein mag, er ist besser als der Krieg, denn er wird den Volksmassen die Möglichkeit geben, etwas aufzuatmen, weil er die Möglichkeit bieten wird, das wieder gutzumachen, was die Bourgeoisie getan hat, die jetzt überall schreit, wo sie nur kann, besonders unter dem Schutz der Deutschen in den besetzten Gebieten.

Die Bourgeoisie schreit, die Bolschewiki hätten ja die Armee zersetzt, es sei keine Armee vorhanden, und daran seien die Bolschewiki schuld. Aber werfen wir einen Blick in die Vergangenheit, Genossen, betrachten wir vor allem die Entwicklung unserer Revolution. Wissen Sie denn nicht, daß die Desertion und die Zersetzung in unserer Armee lange vor der Revolution begonnen hat, schon im Jahre 1916, daß jeder, der die Armee gesehen hat, das zugeben muß? Und was hat unsere Bourgeoisie getan, um das zu verhindern? Ist es denn nicht klar, daß die einzige Chance zur Rettung vor den Imperialisten damals in ihren Händen lag, daß sich diese Chance im März und April bot, als die Sowjetorganisationen mit einer einfachen Handbewegung gegen die Bourgeoisie die Macht ergreifen konnten, und wenn die Sowjets damals die Macht ergriffen hätten, wenn die bürgerliche und die kleinbürgerliche Intelligenz mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki, anstatt Kerenski zu helfen, das Volk zu betrügen, die Geheimverträge zu verstecken und die Armee zur Offensive zu treiben, damals der Armee zu Hilfe gekommen wäre, sie mit Waffen und Lebensmitteln versorgt und die Bourgeoisie gezwungen hätte, dem Vaterland zu helfen, unter Mitwirkung der gesamten Intelligenz, nicht dem Vaterland der Schacherer, nicht dem Vaterland der Verträge, die helfen, das Volk auszurotten (Beifall); wenn die Sowjets die Bourgeoisie gezwungen hätten, dem Vaterland der Werktätigen, der Arbeiter, zu helfen, wenn sie der ohne Kleidung, ohne Schuhwerk, ohne Proviant dastehenden Armee geholfen hätten — nur dann hätten wir vielleicht eine

Periode von zehn Monaten bekommen, die genügt hätte, damit die Armee sich erhole, damit man sie einmütig unterstütze, damit sie, keinen Schritt von der Front zurückweichend, einen allgemeinen demokratischen Frieden anbiete und die Geheimverträge zerreiße, aber sich an der Front halte und keinen Schritt zurückweiche. Das waren die Chancen für einen Frieden, den die Arbeiter und Bauern zuwege gebracht und gebilligt hätten. Das ist eine Taktik der Verteidigung des Vaterlands, nicht des Vaterlands der Romanow, Kerenski, Tschernow, eines Vaterlands der Geheimverträge, eines Vaterlands der käuflichen Bourgeoisie, sondern eines Vaterlands der werktätigen Massen. Hier sehen wir, wer es dahin gebracht hat, daß der Übergang vom Krieg zur Revolution und von der russischen Revolution zum internationalen Sozialismus unter so schweren Prüfungen vor sich geht. Deshalb klingt ein Vorschlag, wie der revolutionäre Krieg, wie eine leere Phrase, wissen wir doch, daß wir keine Armee haben, wissen wir doch, daß es unmöglich war, die Armee zusammenzuhalten, und Leute, die die Dinge kannten, mußten sehen, daß unsere Demobilisierungsanordnung nicht von uns ausgeheckt worden ist, sondern das Ergebnis einer augenscheinlichen Notwendigkeit, der einfachen Unmöglichkeit war, die Armee zusammenzuhalten. Es war unmöglich, die Armee zusammenzuhalten. Und recht hatte ein Offizier, kein Bolschewik, der noch vor dem Oktoberumsturz erklärte, daß die Armee nicht kämpfen könne und nicht kämpfen werde.⁶⁷ Das war das Resultat des monatelangen Schacherns mit der Bourgeoisie und aller Reden von der Notwendigkeit, den Krieg fortzusetzen; von welchen edlen Gefühlen sich dabei auch viele oder wenige Revolutionäre leiten ließen, diese Reden haben sich als leere revolutionäre Phrasen erwiesen, die uns den Anschlägen des internationalen Imperialismus ausliefern, damit er noch einmal soviel und noch mehr zusammenraube, als er es nach unserem taktischen oder diplomatischen Fehler, nach der Weigerung, den Brester Frieden zu unterzeichnen, fertiggebracht hat. Als wir den Gegnern der Unterzeichnung des Friedens sagten: wenn die Atempause halbwegs von Dauer wäre, so würden Sie begreifen, daß die Interessen der Gesundung der Armee, die Interessen der werktätigen Massen höher stehen als alles und daß deswegen der Frieden geschlossen werden muß — da behaupteten sie, daß eine Atempause nicht möglich sei.

Unsere Revolution unterschied sich aber von allen früheren Revolutionen gerade dadurch, daß sie unter den Massen den Drang zur Aufbau-

arbeit und zur schöpferischen Tätigkeit weckte, wo in den entlegensten Dörfern die werktätigen Massen, die durch Zaren, Gutsbesitzer, Bourgeois gedemütigt, getreten, unterjocht wurden, sich erheben, und diese Periode der Revolution wird erst jetzt zum Abschluß gebracht, wo sich die Revolution im Dorfe vollzieht, die das Leben auf neuen Grundlagen aufbaut. Und um dieser Atempause willen, wie kurz und geringfügig sie auch sein mag, sind wir verpflichtet, wenn wir die Interessen der werktätigen Massen höher stellen als die Interessen der bürgerlichen Kämpen, die den Säbel schwingen und uns zum Kampf rufen, waren wir verpflichtet, diesen Vertrag zu unterzeichnen. Das lehrt uns die Revolution. Die Revolution lehrt uns: Wenn wir diplomatische Fehler begehen, wenn wir glauben, daß die deutschen Arbeiter uns morgen zu Hilfe kommen werden, wenn wir glauben, daß Liebknecht jetzt gleich siegen werde (wir wissen, daß Liebknecht so oder anders siegen wird, das ist unvermeidlich in der Entwicklung der Arbeiterbewegung [Beifall]), so bedeutet das, daß die revolutionären Losungen der mit Schwierigkeiten kämpfenden sozialistischen Bewegung, wenn man sich hinreißen läßt, zur Phrase werden. Und kein einziger Vertreter der Werktätigen, kein einziger ehrlicher Arbeiter wird es ablehnen, das größte Opfer zu bringen, um die sozialistische Bewegung Deutschlands zu unterstützen, denn in dieser ganzen Zeit hat er an der Front unterscheiden gelernt zwischen den deutschen Imperialisten und den von der deutschen Disziplin gepeinigten Soldaten, die zum größten Teil mit uns sympathisieren. Das ist es, weshalb ich sage, daß die russische Revolution praktisch unseren Fehler korrigiert hat, ihn durch diese Atempause korrigiert hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie von sehr kurzer Dauer sein, aber wir haben eine wenn auch noch so kurze Atempause bekommen, damit die Armee, die erschöpft und ausgehungert ist, erkenne, daß sie die Möglichkeit bekommen hat, sich zu erholen. Für uns ist es klar, daß die Periode der alten imperialistischen Kriege zu Ende ist und daß neue Schrecken des Ausbruchs neuer Kriege drohen, aber Perioden solcher Kriege hat es in vielen historischen Epochen gegeben, wobei sie ihre schärfsten Formen vor ihrer Beendigung annahmen. Und es ist nötig, daß man das nicht nur auf den Meetings in Petrograd und Moskau begreift, begreifen müssen das viele Dutzende Millionen auf dem Lande, damit der von der Front zurückgekehrte, am meisten aufgeklärte Teil des Dorfes, der alle Schrecken des Krieges durchgemacht

hat, helfe, das klarzumachen, und die gewaltige Masse der Bauern und Arbeiter sich von der Notwendigkeit der revolutionären Front überzeuge und sage, daß wir richtig gehandelt haben.

Man sagt, wir hätten die Ukraine und Finnland verraten — oh, welche Schmach! Aber die Dinge gestalteten sich so, daß wir von Finnland abgeschnitten sind, mit dem wir früher, vor der Revolution, einen stillschweigenden und jetzt einen formellen Vertrag geschlossen haben. Man sagt, wir gäben die Ukraine preis, die Tschernow, Kerenski und Zereteli zugrunde richten wollen; man sagt uns: ihr Verräter, ihr habt die Ukraine verraten! Ich sage: Genossen, ich habe genug gesehen und erlebt in der Geschichte der Revolution, um mich nicht durch feindliche Blicke und Schreiereien von Leuten irremachen zu lassen, die sich dem Gefühl überlassen und nicht urteilen können. Ich will Ihnen ein einfaches Beispiel anführen. Stellen Sie sich vor, daß zwei Freunde nachts unterwegs sind und plötzlich von zehn Leuten überfallen werden. Wenn diese Schufte einen von beiden abschneiden, was bleibt dann dem anderen übrig? — zu Hilfe eilen kann er nicht; wenn er die Flucht ergreift, ist er dann etwa ein Verräter? Und stellen Sie sich vor, daß es sich nicht um Personen oder Bereiche handelt, in denen Fragen des unmittelbaren Gefühls entschieden werden, sondern daß fünf Armeen zu je hunderttausend Mann sich treffen, die eine Armee von zweimal hunderttausend Mann einkreisen, und eine andere Armee soll der eingekreisten Armee zu Hilfe kommen. Wenn diese Armee jedoch weiß, daß sie bestimmt in eine Falle gerät, so muß sie sich zurückziehen; sie kann nicht anders als sich zurückziehen, auch wenn zur Deckung des Rückzugs die Unterzeichnung eines schändlichen, gemeinen Friedens notwendig sein sollte, man schimpfe, wie man will, aber unterschreiben muß man doch. Man darf sich nicht von dem Gefühl eines Duellanten leiten lassen, der den Degen zieht und ausruft: Ich muß sterben, weil man mich zwingt, einen demütigenden Frieden zu unterzeichnen. Wir alle wissen doch, daß wir, welche Beschlüsse man auch fassen mag, keine Armee haben und daß keinerlei Gesten uns der Notwendigkeit entheben werden, uns zurückzuziehen und Zeit zu gewinnen, damit die Armee Luft holen könne; damit wird sich jeder einverstanden erklären, der der Wirklichkeit ins Auge sieht und sich nicht selbst mit revolutionären Phrasen betrügt.

Wenn wir das wissen, so ist es unsere revolutionäre Pflicht, auch einen

schweren, furchtbar schweren Gewaltfrieden zu unterzeichnen, denn wir werden dadurch die Lage sowohl für uns als auch für unsere Bundesgenossen verbessern. Haben wir denn verloren dadurch, daß wir am 3. März den Friedensvertrag unterzeichnet haben? Jeder, der die Dinge vom Standpunkt der Massenbeziehungen und nicht vom Standpunkt eines sich duellierenden Edelmanns betrachtet, wird verstehen, daß man, wenn man ohne Armee bzw. mit dem kranken Überrest einer Armee einen Krieg aufnimmt und diesen Krieg als revolutionären Krieg bezeichnet, einen Selbstbetrug, einen schweren Betrug am Volke verübt. Es ist unsere Pflicht, dem Volke die Wahrheit zu sagen: jawohl, der Frieden ist sehr schwer, die Ukraine und Finnland gehen zugrunde, aber wir müssen auf diesen Frieden eingehen, und das ganze bewußte werktätige Rußland wird auf ihn eingehen, weil es die ungeschminkte Wahrheit kennt, weil es weiß, was Krieg heißt, weil es weiß, daß es Selbstbetrug ist, wenn man alles auf eine Karte setzt, in der Hoffnung, daß jetzt gleich die deutsche Revolution ausbrechen werde. Durch die Unterzeichnung des Friedens haben wir das bekommen, was unsere finnländischen Freunde von uns erhalten haben — eine Atempause, Hilfe, aber keinen Untergang.

Ich kenne Beispiele in der Geschichte der Völker, wo ein viel gewalttätiger Friede unterzeichnet wurde, wo durch einen solchen Frieden lebensfähige Völker dem Sieger auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert wurden. Vergleichen wir diesen unseren Frieden mit dem Tilsiter Frieden; der Tilsiter Frieden wurde Preußen und Deutschland von dem siegreichen Eroberer aufgezwungen. Dieser Frieden war so schwer, daß nicht nur alle Hauptstädte aller deutschen Staaten besetzt und die Preußen bis Tilsit zurückgeworfen wurden, was soviel bedeutete, als wenn man uns bis Omsk oder Tomsk zurückgeworfen hätte. Nicht genug damit — das größte Unheil bestand darin, daß Napoleon die besiegten Völker zwang, Hilfstruppen für seine Kriege zu stellen, und als sich die Situation nichtsdestoweniger so gestaltete, daß die deutschen Völker den Ansturm des Eroberers ertragen mußten, als die Epoche der revolutionären Kriege Frankreichs abgelöst wurde von einer Epoche imperialistischer Eroberungskriege, da trat das klar zutage, was die von der Phrase hingerissenen Leute nicht begreifen wollen, die die Unterzeichnung des Friedens als den Untergang hinstellen. Vom Standpunkt eines sich duellierenden Edelmanns ist diese Mentalität begreiflich, aber nicht vom Standpunkt des Arbeiters und des

Bauern. Dieser letztere ist durch die harte Schule des Krieges gegangen und hat gelernt, sich eine Meinung zu bilden. Es hat noch schwerere Prüfungen gegeben, und auch rückständigere Völker haben sie überstanden. Es ist vorgekommen, daß ein noch schwererer Frieden geschlossen wurde, und zwar von den Deutschen zu einer Zeit, wo sie keine Armee hatten oder ihre Armee krank war, so wie unsere Armee krank ist. Sie schlossen einen überaus schweren Frieden mit Napoleon. Und dieser Frieden bedeutete nicht den Untergang Deutschlands, im Gegenteil, er wurde zu einem Wendepunkt, führte zur nationalen Verteidigung, zu einem Aufschwung. Auch wir stehen am Vorabend eines solchen Wendepunkts, auch wir durchleben analoge Bedingungen. Man muß der Wahrheit ins Auge sehen und Phrase und Deklamation von sich weisen. Man muß sagen: Wenn es notwendig ist, so muß der Frieden geschlossen werden. Der Befreiungskrieg, der Klassenkrieg, der Volkskrieg wird den Napoleonischen Krieg ablösen. Das System der Napoleonischen Kriege wird sich ändern, der Frieden wird den Krieg, der Krieg den Frieden ablösen, und jeder neue drückende Frieden hat stets eine breitere Vorbereitung zum Krieg zur Folge gehabt. Der schwerste der Friedensverträge — der Tilsiter — ist in die Geschichte eingegangen als Wendepunkt zu einer Zeit, wo im deutschen Volk ein Umschwung einsetzte, wo es sich bis Tilsit, bis nach Rußland zurückzog, in Wirklichkeit aber Zeit gewann und abwartete, bis die internationale Situation, die eine Zeitlang Napoleon, einem ebensolchen Räuber wie jetzt die Hohenzollern und Hindenburg, die Möglichkeit gegeben hatte, zu triumphieren, bis diese Lage sich änderte, bis das Bewußtsein des von den viele Jahre währenden Napoleonischen Kriegen und von Niederlagen erschöpften deutschen Volkes gesundete und es wieder zu neuem Leben erstand. Gerade das lehrt uns die Geschichte, deshalb ist jede Verzweiflung, jede Phrase ein Verbrechen, deshalb wird jeder sagen: Jawohl, die alten imperialistischen Kriege gehen zu Ende. Der geschichtliche Umschwung hat begonnen.

Seit dem Oktober war unsere Revolution ein einziger Triumph, jetzt aber haben lange und schwere Zeiten begonnen; wir wissen nicht, wie lange sie dauern werden, wir wissen aber, daß es eine lange und schwere Periode der Niederlagen und Rückzüge ist, weil das Kräfteverhältnis so beschaffen ist, weil wir durch den Rückzug dem Volke die Möglichkeit geben, sich zu erholen. Sorgen wir dafür, daß jeder Arbeiter und Bauer

die Wahrheit begreifen kann, daß neue Kriege der imperialistischen Räuber gegen die unterjochten Völker beginnen werden, wo der Arbeiter und Bauer verstehen wird, daß wir uns zur Verteidigung des Vaterlands erheben müssen, denn wir sind seit dem Oktober Vaterlandsverteidiger geworden. Seit dem 25. Oktober haben wir offen erklärt, daß wir für die Verteidigung des Vaterlands sind, denn wir haben dieses Vaterland, aus dem wir die Kerenski und Tschernow hinausgejagt haben; denn wir haben die Geheimverträge vernichtet, haben die Bourgeoisie unterdrückt, vor derhand noch schlecht, aber wir werden es lernen, das besser zu machen.

Genossen, es besteht ein noch wichtigerer Unterschied zwischen dem Zustand des russischen Volkes, dem die deutschen Eroberer die schwersten Niederlagen beigebracht haben, und dem deutschen Volk, es besteht ein gewaltiger Unterschied, über den gesprochen werden muß, obwohl ich in dem vorhergehenden Teil meiner Rede kurz darauf eingegangen bin. Genossen, als das deutsche Volk vor über hundert Jahren in eine Periode schwerster Eroberungskriege hineingeriet, in eine Periode, wo es sich zurückziehen und einen Schandfrieden nach dem anderen unterzeichnen mußte, bevor das deutsche Volk erwachte — da stand die Sache so, daß das deutsche Volk nur ein schwaches und rückständiges Volk war — nichts weiter. Es stand nicht nur der militärischen Macht und Stärke des Eroberers Napoleon gegenüber, es stand einem Land gegenüber, das in revolutionärer und politischer Beziehung höher stand als Deutschland, das in allen Beziehungen höher stand, das sich unermesslich hoch über alle anderen Länder erhoben hatte, das das letzte Wort gesprochen hatte. Dieses Land stand unermesslich viel höher als das Volk, das in der Hörigkeit von Imperialisten und Gutsbesitzern vegetierte. Ein Volk, das, wie gesagt, nur ein schwaches und rückständiges Volk war, verstand es, aus den bitteren Lehren zu lernen und sich zu erheben. Wir sind in einer besseren Lage: wir sind nicht nur ein schwaches und nicht nur ein rückständiges Volk, wir sind das Volk, das es verstanden hat — nicht dank besonderen Verdiensten oder historischer Vorbestimmung, sondern dank einer besonderen Verkettung historischer Umstände —, das es verstanden hat, die ehrenvolle Aufgabe zu übernehmen, das Banner der internationalen sozialistischen Revolution zu erheben. (Beifall.)

Ich weiß sehr gut, Genossen, und ich habe es wiederholt offen ausgesprochen; daß dieses Banner sich in schwachen Händen befindet und daß

die Arbeiter des rückständigsten Landes es nicht behaupten werden, wenn ihnen nicht die Arbeiter aller fortgeschrittenen Länder zu Hilfe kommen werden. Die sozialistischen Umgestaltungen, die wir vollbracht haben, sind in vielem unvollkommen, schwach und unzulänglich: sie werden den westeuropäischen fortgeschrittenen Arbeitern ein Hinweis sein, die sich sagen werden: „Die Russen haben das Werk, das begonnen werden mußte, nicht so begonnen“, wichtig ist jedoch, daß unser Volk im Vergleich zum deutschen Volk nicht nur ein schwaches und nicht nur ein rückständiges Volk ist, sondern auch ein Volk, das das Banner der Revolution erhoben hat. Wenn die Bourgeoisie jedes beliebigen Landes alle Spalten ihrer Zeitungen mit Verleumdungen gegen die Bolschewiki füllt, wenn in dieser Hinsicht die Pressestimmen der Imperialisten Frankreichs, Englands, Deutschlands usw. sich zu einem Chor vereinigen und die Bolschewiki schmähen, so gibt es doch kein einziges Land, in dem man die Arbeiter zu einer Versammlung zusammenberufen könnte und wo die Namen und die Losungen unserer sozialistischen Regierung entrüstete Zurufe hervorrufen würden. (Zwischenruf: „Lüge.“) Nein, das ist keine Lüge, sondern die Wahrheit, und jeder, der in den letzten Monaten in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz und in Amerika war, wird Ihnen sagen, daß das keine Lüge, sondern die Wahrheit ist, daß die Namen und Losungen der Vertreter der Sowjetmacht in Rußland mit größter Begeisterung von den Arbeitern begrüßt werden, daß trotz aller Lügen der Bourgeoisie Deutschlands, Frankreichs usw. die Arbeitermassen begriffen haben, daß hier in Rußland, wie schwach wir auch sein mögen, ihr Werk verrichtet wird. Jawohl, unser Volk muß eine überaus schwere Last ertragen, die es auf sich genommen hat, aber ein Volk, das imstande war, die Sowjetmacht zu schaffen, kann nicht untergehen. Und ich wiederhole: Kein einziger bewußter Sozialist, kein einziger Arbeiter, der über die Geschichte der Revolution nachgedacht hat, kann bestreiten, daß trotz aller Mängel der Sowjetmacht — die ich nur zu gut kenne und ganz richtig beurteile —, daß die Sowjetmacht der höchste Staatstypus, die direkte Fortsetzung der Pariser Kommune ist. Sie hat sich eine Stufe über die übrigen europäischen Revolutionen erhoben, und deshalb befinden wir uns nicht in so schweren Verhältnissen wie das deutsche Volk vor hundert Jahren; die Veränderung im Kräfteverhältnis zwischen den Räubern, die Ausnutzung des Konflikts und die Befriedigung der Forderungen des Räubers Napoleon, des Räu-

bers Alexander I. und der Räuber der englischen Monarchie — das blieb damals den von der Leibeigenschaft Unterjochten als einzige Chance übrig, und nichtsdestoweniger ist das deutsche Volk nicht am Tilsiter Frieden zugrunde gegangen. Wir aber, wie gesagt, befinden uns in besseren Verhältnissen, da wir einen mächtigen Verbündeten in allen westeuropäischen Ländern haben — das internationale sozialistische Proletariat, das mit uns ist, was unsere Feinde auch sagen mögen. (Beifall.) Freilich fällt es diesem Verbündeten nicht leicht, seine Stimme zu erheben, wie das für uns bis Ende Februar 1917 nicht leicht war. Dieser Verbündete lebt in der Illegalität, unter den Bedingungen eines Militärzuchthauses, in das alle imperialistischen Länder verwandelt sind, aber er kennt uns und versteht unsere Sache; es ist schwer für ihn, uns zu Hilfe zu eilen, deshalb brauchen die Sowjettruppen viel Zeit, viel Geduld und müssen viele schwere Prüfungen auf sich nehmen, um diese Zeit abzuwarten — wir werden die geringsten Chancen wahrnehmen, um Zeit zu gewinnen, denn die Zeit arbeitet für uns. Unsere Sache erstarkt, die Kräfte der Imperialisten werden schwächer, und wie schwer auch die Prüfungen und Niederlagen infolge des „Tilsiter“ Friedens sein mögen, wir leiten die Taktik des Rückzugs ein, und, ich wiederhole nochmals: es besteht kein Zweifel, daß sowohl das klassenbewußte Proletariat als auch die aufgeklärten Bauern für uns sind; und wir werden nicht nur verstehen, heldenhaft anzugreifen, sondern uns auch heldenhaft zurückzuziehen, werden abwarten, bis das internationale sozialistische Proletariat uns zu Hilfe kommt, und werden die zweite sozialistische Revolution bereits im Weltmaßstab beginnen. (Beifall.)

„Prawda“ („Sozialdemokrat“) Nr. 47 und 48,
16. und 17. März 1918.

Nach dem Stenogramm,
verglichen mit dem Text
der „Prawda“.

3

SCHLUSSWORT ZUM REFERAT ÜBER DIE
RATIFIZIERUNG DES FRIEDENSVERTRAGES
15. MÄRZ

Genossen, wenn ich eine Bestätigung suchen wollte für das, was ich in meiner ersten Rede über den Charakter des uns empfohlenen revolutionären Krieges gesagt habe, so würde der Bericht des Vertreters der linken Sozialrevolutionäre mir die beste und anschaulichste Bestätigung geliefert haben, und ich glaube, daß es am zweckmäßigsten sein wird, wenn ich nach dem Stenogramm seine Rede zitiere, dann werden wir sehen, welche Argumente sie zur Bekräftigung ihrer Thesen anführen.

Ein Beispiel dafür, auf welche Argumente sie sich stützen. Hier ist von der Amtsbezirksversammlung die Rede gewesen. Diejenigen, denen diese Tagung eine solche Versammlung zu sein scheint, können zu solchen Argumenten greifen, es ist jedoch klar, daß hier Menschen unsere Worte nachsprechen, sie aber nicht zu durchdenken verstehen. Die Leute wiederholen, was die Bolschewiki die linken Sozialrevolutionäre gelehrt haben, als sie noch mit den rechten Sozialrevolutionären zusammen waren, und wenn sie sprechen, so erkennt man, daß sie das auswendig gelernt haben, was wir gesagt haben, aber womit das begründet war, haben sie nicht begriffen, und wiederholen es jetzt bloß. Zereteli und Tschernow waren Vaterlandsverteidiger, jetzt aber sind wir Vaterlandsverteidiger, sind wir „Abtrünnige“, sind wir „Verräter“. Die Handlanger der Bourgeoisie reden hier von Amtsbezirksversammlung, sie machen schöne Augen, wenn sie davon reden, aber jeder Arbeiter versteht sehr gut die Ziele derjenigen Vaterlandsverteidigung, von denen sich Zereteli und Tschernow leiten ließen, und die Beweggründe, die uns veranlassen, Vaterlandsverteidiger zu sein.

Wenn wir die russischen Kapitalisten unterstützten, die die Dardanel-

len, Armenien, Galizien haben wollten, wie das im Geheimvertrag stand, so wäre das eine Vaterlandsverteidigung im Geiste Tschernows und Zeretelis, und diese Vaterlandsverteidigung hat sich damals mit Schande bedeckt, jetzt aber ist unsere Vaterlandsverteidigung eine Ehre. (Beifall.)

Und wenn ich neben solchen Argumenten zweimal im Stenogramm der Rede Kamkows dasselbe Wort finde, die Bolschewiki seien Handlanger des deutschen Imperialismus (Händeklatschen rechts), ein scharfes Wort — ich freue mich sehr, daß alle diejenigen, die die Politik Krenskis durchgeführt haben, das durch Beifall unterstreichen. (Beifall.) Und natürlich steht es mir nicht zu, Genossen, gegen scharfe Worte Front zu machen. Niemals werde ich dagegen Einwände erheben. Aber wer eine scharfe Sprache führt, der muß ein Recht dazu haben, das Recht, scharf zu werden, erwirbt man jedoch dadurch, daß Wort und Tat miteinander übereinstimmen. Das ist eine kleine Vorbedingung dafür, die viele Intellektuelle nicht zu schätzen wissen, die Arbeiter und Bauern aber auch in den Amtsbezirksversammlungen — wie kläglich, so eine Amtsbezirksversammlung! —, sie haben das sowohl in diesen Versammlungen als auch in den Sowjetorganisationen erfaßt, und bei ihnen stimmen Wort und Tat überein. Wir aber wissen doch ausgezeichnet, daß sie, die linken Sozialrevolutionäre, bis zum Oktober in der Partei der rechten Sozialrevolutionäre saßen, als jene an den Privilegien teilnahmen, als jene Handlanger waren, weil man ihnen einen Ministerposten dafür versprochen hatte, daß sie über die Geheimverträge schweigen. (Beifall.) Man kann jedoch auf keinen Fall als Handlanger des Imperialismus Leute bezeichnen, die ihm durch die Tat den Krieg erklärt haben, die die Verträge zerrissen, das damit verbundene Risiko in Kauf nahmen, es auf die Hinzögerung der Verhandlungen in Brest ankommen ließen, wohl wissend, daß dies das Land zugrunde richtet, eine militärische Offensive, eine Reihe unerhörter Niederlagen aushielten und nichts davon dem Volke verheimlichten.

Martow hat hier versichert, den Vertrag nicht gelesen zu haben. Glaube ihm, wer will. Wir wissen, daß diese Leute gewohnt sind, viele Zeitungen zu lesen, den Vertrag aber haben sie nicht gelesen. (Beifall.) Glaube das, wer will. Ich aber sage Ihnen: Wenn die Partei der Sozialrevolutionäre wohl weiß, daß wir der Gewalt weichen, die wir selbst vollständig entlarvt haben, daß wir das bewußt tun und offen darüber reden, daß wir jetzt nicht kämpfen können, sondern zurückweichen — die Geschichte

kennt eine Reihe schändlichster Verträge und eine Reihe von Kriegen —, wenn die Leute als Antwort darauf uns das Wort „Handlanger“ präsentieren, so entlarvt diese Schärfe sie selbst; wenn sie versichern, daß sie die Verantwortung ablehnen — was tun sie da? Ist es denn keine Heuchelei, wenn Leute die Verantwortung ablehnen, aber weiter in der Regierung bleiben? Ich behaupte: Wenn sie sagen, daß sie die Verantwortung ablehnen — nein, sie bleiben verantwortlich, und sie sind auf dem Holzweg, wenn sie glauben, daß wir hier eine Amtsbezirksversammlung haben. Nein, hier sind die besten und ehrlichsten Elemente der werktätigen Massen versammelt. (Beifall.) Sie haben kein bürgerliches Parlament vor sich, zu dem einmal im Jahr oder in zwei Jahren Leute gewählt werden, damit sie auf ihren Plätzen sitzen und Diäten kassieren. Das sind Leute, die vom ganzen Land delegiert sind und morgen wieder draußen im Lande sein werden, die morgen erzählen werden, daß, wenn die Stimmen der linken Sozialrevolutionäre zusammenschmelzen, sie es nicht besser verdienen, weil diese Partei, die sich so benimmt, in der Bauernschaft eine ebensolche Seifenblase ist, als die sie sich in der Arbeiterklasse erwiesen hat. (Beifall, Zwischenrufe: „Richtig.“)

Weiter werde ich Ihnen noch eine Stelle aus der Rede Kamkows zitieren, um zu zeigen, wie jeder Vertreter der werktätigen und ausgebeuteten Massen sich dazu stellen wird. „Wenn hier Genosse Lenin gestern behauptete, die Genossen Zereteli, Tschernow und andere hätten die Armee zersetzt, werden wir da nicht den Mut aufbringen, zu sagen, daß wir zusammen mit Lenin ebenfalls die Armee zersetzt haben?“ Gründlich vorbeigehauen! (Beifall.) Er hat gehört, daß wir Defätisten waren, und dessen erinnerte er sich, als wir aufgehört hatten, Defätisten zu sein. Es ist ihm nicht im rechten Augenblick wieder eingefallen. Sie haben ein Wörtchen auswendig gelernt, machen revolutionären Lärm, aber darüber nachzudenken, wie sich die Sache verhält, das verstehen sie nicht. (Beifall.) Ich behaupte, von tausend Amtsbezirksversammlungen, wo die Sowjetmacht sich gefestigt hat, von tausend dieser Versammlungen werden sich in mehr als neunhundert Leute finden, die der Partei der linken Sozialrevolutionäre sagen werden, daß sie keinerlei Vertrauen verdient. Sie werden sagen, man denke nur, wir hätten die Armee zersetzt und müßten uns jetzt daran erinnern. Aber wie haben wir die Armee zersetzt? Wir waren Defätisten unter dem Zaren, aber unter Zereteli und Tschern-

now waren wir keine Defätisten. Wir haben in der „Prawda“ einen Aufruf veröffentlicht, den Krylenko, damals noch ein Verfolgter, in der Armee verbreiten ließ: „Warum ich nach Petrograd fahre.“ Er sagte: „Wir fordern euch nicht zu Revolten auf.“ Das war keine Zersetzung der Armee. Die Armee haben diejenigen zersetzt, die diesen Krieg für einen großartigen Krieg ausgaben.

Die Armee haben Zereteli und Tschernow zersetzt, weil sie dem Volke großartige Worte sagten, wie sie verschiedene linke Sozialrevolutionäre gewöhnlich in den Wind reden. Worte wiegen leicht, das russische Volk aber ist es gewohnt, in den Amtsbezirksversammlungen nachzudenken und die Dinge ernst zu nehmen. Wenn man ihm aber sagte, wir wollten den Frieden, und erörtern die Bedingungen des imperialistischen Krieges, so frage ich: Wie aber war es mit den Geheimverträgen und der Juni-offensive? Das ist es, womit man die Armee zersetzt hat. Wenn man dem Volke von dem Kampf gegen die Imperialisten, von der Verteidigung des Vaterlands sprach, so fragte sich das Volk, geht man denn irgendwo den Kapitalisten an den Kragen? Das ist es, womit man die Armee zersetzt hat; und das ist es, weshalb ich gesagt habe, und niemand hat es widerlegt, daß die Armee hätte gerettet werden können, wenn wir im März und April die Macht ergriffen hätten — und wenn anstatt des tollen Hasses der Ausbeuter, weil wir sie unterdrückten — ihr Haß gegen uns ist durchaus berechtigt —, wenn sie anstatt dessen die Interessen des Vaterlands der Werktätigen und Ausgebeuteten über die Interessen des Vaterlands Kerenskis und der Geheimverträge Rjabuschinskis und über die Absichten auf Armenien, Galizien und die Dardanellen gestellt hätten — das wäre die Rettung gewesen; statt dessen aber, angefangen von der großen russischen Revolution, besonders aber seit März, wo ein halbschlächtiger Aufruf an die Völker aller Länder⁶⁸ herauskam, statt dessen machte die Regierung, die in ihrem Aufruf dazu aufforderte, die Bankiers aller Länder zu stürzen, sich selbst daran, mit den Bankiers Einkünfte und Privilegien zu teilen — das war es, was die Armee zersetzte, deshalb hat die Armee nicht standhalten können. (Beifall.)

Und ich behaupte, daß wir seit diesem Aufruf Krylenkos, der nicht der erste⁶⁹ war und an den ich mich erinnere, weil er sich mir besonders eingepreßt hat, die Armee nicht zersetzt, sondern gesagt haben: Haltet die Front, je schneller ihr die Macht ergreift, desto leichter werdet ihr sie

behaupten, und jetzt zu sagen, daß wir gegen den Bürgerkrieg, aber für den Aufstand sind — wie unwürdig ist das und was für ein verachtungswürdiges Geschwätz von Leuten. Wenn das in die Dörfer dringt und wenn dort die Soldaten, die den Krieg anders gesehen haben als die Intellektuellen und die wissen, wie leicht es ist, mit einem Pappschwert herumzufuchteln, wenn sie sagen, daß man ihnen, die ohne Schuhwerk und Kleidung waren und Leiden ertrugen, im kritischen Augenblick damit geholfen habe, daß man sie zur Offensive trieb — so sagt man ihnen jetzt, es mache ja nichts, wenn keine Armee da sei, dafür werde es einen Aufstand geben. Das Volk gegen eine reguläre Armee mit höchstentwickelter technischer Ausrüstung treiben — ist ein Verbrechen, und das haben wir als Sozialisten gelehrt. Der Krieg hat uns doch viel gelehrt, nicht nur, daß die Menschen litten, sondern auch, daß derjenige die Oberhand behält, der die beste Technik, Organisiertheit, Disziplin und die besten Maschinen hat; das hat uns der Krieg gelehrt, und es ist gut, daß er uns das gelehrt hat. Man muß verstehen lernen, daß man ohne Maschinen, ohne Disziplin in der modernen Gesellschaft nicht leben kann — daß man entweder die moderne Technik meistern oder sich zertreten lassen muß. Jahre entsetzlicher Leiden haben doch die Bauern gelehrt, was Krieg heißt. Und wenn jeder mit seinen Reden in die Amtsbezirksversammlungen geht, wenn die Partei der linken Sozialrevolutionäre dorthin geht, so wird sie ihre wohlverdiente Strafe erhalten. (Beifall.)

Noch ein Beispiel, noch ein Zitat aus Kamkows Rede. (Liest.)

Erstaunlich leicht ist es mitunter, Fragen zu stellen; es gibt allerdings einen Ausspruch — er ist unhöflich und grob —, worin es von solchen Fragen heißt — es heißt nun einmal so —, ich meine den Ausspruch: Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.

Genossen, in diesem Zitat, das ich Ihnen verlesen habe, ersucht man mich, auf die Frage zu antworten: wird die Atempause eine Woche, zwei Wochen oder länger dauern? Ich behaupte, in jeder Amtsbezirksversammlung und in jeder Fabrik wird ein Mensch, der im Namen einer ernsten Partei dem Volke mit einer solchen Frage kommt, verspottet und davongejagt werden, weil man in jeder Amtsbezirksversammlung verstehen wird, daß es unmöglich ist, nach etwas zu fragen, was man nicht wissen kann. Das wird jeder Arbeiter und Bauer verstehen. (Beifall.) Wenn Sie unbedingt eine Antwort haben wollen, so will ich Ihnen sagen, was

natürlich jeder linke Sozialrevolutionär, der in Zeitungen schreibt oder in Versammlungen auftritt, sagen wird, wovon diese Frist abhängt: davon, wann Japan angreifen wird, mit welchen Kräften, auf welchen Widerstand es stoßen wird; davon, wie weit der Deutsche in Finnland, in der Ukraine steckenbleiben wird; davon, wann die Offensive an allen Fronten einsetzen wird; davon, wie sie sich entwickeln wird; davon, wie der innere Konflikt in Österreich und Deutschland sich weiter entwickeln wird, und noch von vielen anderen Ursachen. (Beifall.)

Wenn man deshalb mit siegesgewisser Miene in einer ernstern Versammlung fragt: Sagt uns, wie lange die Atempause dauern wird — so sage ich, daß solche Leute aus den Arbeiter- und Bauernversammlungen von denjenigen davongejagt werden, die verstehen, daß nach dem qualvollen dreijährigen Krieg jede Woche Atempause die größte Wohltat ist. (Beifall.) Und ich behaupte: Wie sehr man uns hier auch beschimpfen mag, wenn man morgen all diese Schimpfworte sammeln wollte, mit denen die rechten, die fast rechten, die annähernd rechten, die linken Sozialrevolutionäre, die Kadetten, die Menschewiki uns überschütteten, wenn man sie alle sammeln und veröffentlichen wollte, wenn Hunderte Pud Papier dabei herauskämen, so würde das alles für mich federleicht wiegen im Vergleich zu dem, was in unserer bolschewistischen Fraktion neun Zehntel ihrer Vertreter gesagt haben: Wir kennen den Krieg, und wir sehen jetzt, wo wir diese kurze Atempause bekommen haben, daß sie ein Plus ist für die Gesundung unserer kranken Armee. Und in jeder Bauernversammlung werden neun Zehntel der Bauern sagen, was jeder, der sich für die Dinge interessiert, weiß, und keinen einzigen praktischen Vorschlag, wenn wir irgendwie würden helfen können, haben wir abgelehnt und lehnen ihn auch nicht ab.

Wir haben die Möglichkeit bekommen, Luft zu holen, und sei es auch nur für zwölf Tage, dank der Politik, die entgegen der revolutionären Phrase und der „öffentlichen“ Meinung geführt wurde. Wenn Kamkow und die linken Sozialrevolutionäre mit Ihnen zu kokettieren anfangen und Ihnen verliebte Blicke zuwerfen, so machen sie Ihnen einerseits schöne Augen, anderseits aber wenden sie sich an die Kadetten: Vergeßt es uns nicht, wir sind ja mit dem Herzen bei euch. (Zwischenruf aus dem Saal: „Lüge.“) Und als ein Vertreter der Sozialrevolutionäre, ich glaube, nicht der linken, sondern sogar der ultralinken, ein Maximalist, von der

Phrase redete, da sagte er, Phrase sei alles, was sich auf die Ehre beziehe. (Zwischenruf: „Richtig.“) Natürlich, aus dem rechten Lager schreit man „richtig“; dieser Zwischenruf ist mir angenehmer als der Zwischenruf „Lüge“, obgleich auch der letztere Zwischenruf nicht den geringsten Eindruck auf mich macht. Ja, wenn ich ihnen Phrasendrescherei vorgeworfen hätte, ohne einen klaren und exakten Beweis zu erbringen, aber ich habe ja zwei Beispiele angeführt, und zwar nicht aus der Phantasie, sondern aus der lebendigen Geschichte.

Erinnern Sie sich, haben sich nicht die Vertreter der Sozialrevolutionäre in genau der gleichen Lage befunden, als sie im Jahre 1907 Stolypin die Unterschrift gaben, daß sie dem Monarchen Nikolaus II. auf Treu und Glauben dienen werden? Ich hoffe, daß ich in den langen Jahren der Revolution etwas gelernt habe, und wenn man mich des Verrats zeihet, so sage ich: Man muß sich erst einmal in der Geschichte zurechtfinden. Hätten wir der Geschichte eine andere Wendung geben wollen, und es hätte sich herausgestellt, daß wir eine Wendung gemacht haben, die Geschichte aber nicht, dann könntet ihr uns richten. Die Geschichte überzeugt man nicht durch Reden, und die Geschichte wird zeigen, daß wir recht hatten, als wir die Arbeiterorganisationen zur Großen Oktoberrevolution 1917 führten, das aber konnten wir nur, weil wir uns über die Phrase erhoben und verstanden haben, die Tatsachen zu sehen, aus ihnen zu lernen, und wenn sich jetzt, am 14. und 15. März, herausgestellt hat: wenn wir Krieg geführt hätten, dann hätten wir dem Imperialismus geholfen, das Transportwesen gänzlich zerschlagen und Petrograd verloren — so sehen wir, daß es nutzlos ist, mit Worten um sich zu werfen und mit einem Pappschwert herumzufuchteln. Wenn aber Kamkow zu mir kommt und fragt: „Wird diese Atempause von langer Dauer sein?“ — so kann man darauf nicht antworten, weil es keine internationale objektive revolutionäre Situation gegeben hat. Es kann jetzt keine lange Atempause für die Reaktion geben, weil die objektive Situation überall revolutionär ist, weil die Arbeitermassen überall voller Empörung sind, durch den Krieg an die äußerste Grenze der Geduld, der Erschöpfung gelangt sind, das ist eine Tatsache. Über diese Tatsache kann man sich nicht hinwegsetzen, und deshalb habe ich Ihnen bewiesen, daß es eine Periode gab, wo die Revolution vorwärtsschritt, wo wir vornweg marschierten und die linken Sozialrevolutionäre hinter uns her scharwenzelten. (Beifall.) Jetzt aber ist eine Periode an-

gebrochen, wo man vor einer Übermacht zurückweichen muß. Diese Charakteristik ist durchaus konkret. Niemand wird mir darauf etwas erwidern können. Die historische Analyse muß das bestätigen. Ja, was die Amtsbezirksversammlung anbelangt, so wird unser Marxist — Quasimarxist — Martow darüber wettern; er wird sich darüber auslassen, daß man Zeitungen verboten hat; er wird prahlerisch erklären, man habe die unterdrückten und gekränkten Zeitungen verboten, weil sie die Sowjetmacht stürzen helfen, darüber wird er wettern... Darüber wird er nicht schweigen. Solche Sachen wird er Ihnen auftischen, aber ein Versuch, auf die von mir in aller Schärfe gestellte historische Frage zu antworten, ob es wahr ist oder nicht, daß wir seit dem Oktober im Triumphzug marschiert sind oder nicht... (Zwischenruf von rechts: „Nein.“) Sie werden „nein“ sagen, aber alle diese werden „ja“ sagen. Ich frage: Können wir jetzt einen Siegeszug gegen den internationalen Imperialismus antreten? Nein, das können wir nicht, und alle wissen das. Wenn man das — in einem graden, einfachen Satz — den Leuten direkt ins Gesicht sagt, damit die Leute die Revolution verstehen lernen — die Revolution ist eine tiefe, schwierige und komplizierte Wissenschaft —, damit die Arbeiter und Bauern, die sie machen, lernen, dann schreien die Feinde: Feiglinge, Verräter, ihr habt das Banner weggeworfen, ihr wollt euch mit Worten herausreden, ihr winkt ab. Nein. Solche Revolutionäre der Phrase hat die Geschichte der Revolutionen viele gesehen, und außer Gestank und Rauch haben sie nichts hinterlassen. (Beifall.)

Ein anderes Beispiel, Genossen, das ich angeführt habe, war das Beispiel Deutschlands, das Beispiel des von Napoleon unterdrückten Deutschlands, das schändliche Friedensverträge abwechselnd mit Kriegen sah. Man fragt mich: Werden wir noch lange die Verträge einhalten? Ja, wenn ein dreijähriges Kind mich fragte: Werdet ihr den Vertrag einhalten oder nicht? — so wäre das nett und naiv. Wenn aber der erwachsene Kamkow aus der Partei der linken Sozialrevolutionäre das fragt, so weiß ich, daß nicht viele erwachsene Arbeiter und Bauern an die Naivität glauben werden, sondern daß die Mehrheit sagen wird: „Heuchelt doch nicht!“ Denn das historische Beispiel, das ich angeführt habe, zeigt sonnenklar, daß die Befreiungskriege von Völkern, die ihre Armee verloren — und das gab es nicht selten —, von Völkern, die so getreten worden waren, daß sie ihr ganzes Gebiet verloren, so getreten, daß sie dem Eroberer Hilfskorps für

neue Eroberungsfeldzüge stellen mußten, aus der Geschichte nicht ausgemerzt werden können, und Sie werden das mit keinerlei Mitteln fertigbringen. Aber wenn der linke Sozialrevolutionär Kamkow gegen mich, wie ich aus dem Stenogramm entnommen habe, einwendet: „In Spanien hat es doch revolutionäre Kriege gegeben“, so hat er damit meine Auffassung bestätigt, so hat er sich doch damit selbst geschlagen. Gerade Spanien und Deutschland bestätigen mein Beispiel, bestätigen, daß es kindisch ist, die Frage der historischen Periode der Eroberungskriege so zu stellen: „Werdet ihr den Vertrag einhalten, und wenn ihr ihn verletzt, wann wird man euch fassen?...“ Die Geschichte aber lehrt, daß jeder beliebige Vertrag durch zeitweilige Einstellung des Kampfes und eine Änderung des Kräfteverhältnisses hervorgerufen wird, daß es Friedensverträge gegeben hat, die nach einigen Tagen platzten, daß es Friedensverträge gegeben hat, die nach einem Monat gebrochen wurden, daß es Perioden von vielen Jahren gegeben hat, wo Deutschland und Spanien Frieden schlossen und ihn nach einigen Monaten brachen, und zwar mehrmals brachen, und in einer Reihe von Kriegen lernten die Völker, was Krieg führen heißt. Als Napoleon deutsche Truppen führte, um andere Völker zu erwürgen, da lehrte er sie den revolutionären Krieg. Das war der Weg der Geschichte.

Deshalb sage ich, Genossen, ich bin tief überzeugt davon, daß der von neun Zehnteln unserer bolschewistischen Fraktion gefaßte Beschluß von neun Zehnteln aller aufgeklärten werktätigen Arbeiter und Bauern Rußlands angenommen werden wird. (Beifall.)

Wir haben die Möglichkeit nachzuprüfen, ob das, was ich gesagt habe, richtig ist, oder ob ich mich irre, denn ihr werdet nach Hause fahren, jeder von euch wird den örtlichen Sowjets Bericht erstatten, und überall werden lokale Beschlüsse gefaßt werden. Zum Schluß möchte ich sagen: Laßt euch nicht provozieren. Die Bourgeoisie weiß, was sie tut, die Bourgeoisie weiß, warum sie in Pskow jubelte, warum sie dieser Tage in Odessa jubelte, die Bourgeoisie der Winnitschenko, der ukrainischen Kerenski, Zereteli und Tschernow. Sie jubelte, weil sie ausgezeichnet verstand, welchen gigantischen diplomatischen Fehler die Sowjetmacht bei der Einschätzung der Lage beging, als sie mit einer fliehenden kranken Armee Krieg zu führen versuchte. Die Bourgeoisie will euch in die Falle des Krieges locken. Es gilt nicht nur anzugreifen, sondern auch zurückzugehen. Das weiß jeder Soldat. Ihr müßt begreifen, daß die Bourgeoisie euch und uns in die Falle

locken will. Ihr müßt begreifen, daß die gesamte Bourgeoisie und alle ihre freiwilligen und unfreiwilligen Helfer diese Falle aufstellen. Ihr werdet die schwersten Niederlagen zu ertragen, die schwierigsten Positionen zu halten und durch den Rückzug Zeit zu gewinnen wissen. Die Zeit arbeitet für uns. Die Imperialisten werden sich überfressen und platzen, in ihrem Schoße aber wächst ein neuer Gigant heran; er wächst langsamer, als wir es wünschen, aber er wächst, er wird uns zu Hilfe kommen, und wenn wir sehen, daß er zum ersten Schlag ausholt, dann werden wir sagen: Die Zeit des Rückzugs ist zu Ende, die Epoche der Weltoffensive und die Epoche des Sieges der sozialistischen Weltrevolution beginnt. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

„Prawda“ Nr. 49,
19. März 1918.

Nach dem Stenogramm,
verglichen mit dem Text
der „Prawda“.

4

RESOLUTION ÜBER DIE
RATIFIZIERUNG DES BRESTER VERTRAGS

Der Kongreß bestätigt (ratifiziert) den von unseren Vertretern in Brest-Litowsk am 3. März 1918 geschlossenen Friedensvertrag.

Der Kongreß erkennt die Handlungsweise des Zentralexekutivkomitees und des Rats der Volkskommissare als richtig an, die den Beschluß faßten, diesen unglaublich schweren und demütigenden Gewaltfrieden zu schließen, weil wir keine Armee haben und weil durch den Krieg die Kräfte des Volkes bis aufs äußerste erschöpft sind, dessen Handlungen von der Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz nicht unterstützt, sondern für deren egoistische Klassenzwecke ausgenutzt worden sind.

Der Kongreß erkennt ferner die Handlungsweise der Friedensdelegation als unbedingt richtig an, die es ablehnte, sich auf eine eingehende Erörterung der deutschen Friedensbedingungen einzulassen, denn diese Bedingungen sind uns durch ein eindeutiges Ultimatum und durch unverhüllte Gewalt aufgezwungen worden.

Der Kongreß weist auf das nachdrücklichste alle Arbeiter, Soldaten und Bauern, alle werktätigen und unterjochten Massen auf die wichtigste aktuelle und unaufschiebbare Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks hin: auf die Steigerung der Disziplin und Selbstdisziplin der Werktätigen, die Schaffung von festgefügt und gut funktionierenden Organisationen überall und allenthalben, die möglichst die gesamte Produktion und die gesamte Verteilung der Güter erfassen sollen, auf den schonungslosen Kampf gegen Chaos, Desorganisation und Zerrüttung, die das historisch unvermeidliche Erbe des qualvollen Krieges, gleichzeitig aber auch das allererste Hindernis für den endgültigen Sieg des Sozialismus und die Festigung der Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft sind.

Jetzt, nach der Oktoberumwälzung, nach dem Sturz der politischen Macht der Bourgeoisie in Rußland, nachdem wir alle imperialistischen Geheimverträge für null und nichtig erklärt und veröffentlicht haben, nachdem wir die Auslandsanleihen annulliert haben, nachdem die Arbeiter- und Bauernregierung allen Völkern ohne Ausnahme einen gerechten Frieden angeboten hat, hat Rußland, das den Fängen des imperialistischen Krieges entronnen ist, das Recht, zu erklären, daß es an der Plünderung und Unterdrückung fremder Länder nicht teilnimmt.

Die Russische Föderative Sowjetrepublik, die Raubkriege einmütig verurteilt, hält es von jetzt an für ihr Recht und ihre Pflicht, das sozialistische Vaterland gegen alle möglichen Angriffe jeder der imperialistischen Mächte zu verteidigen.

Der Kongreß hält es deshalb für die unbedingte Pflicht aller werktätigen Massen, alle Kräfte anzuspannen zur Wiederherstellung und Hebung der Wehrkraft unseres Landes, zur Wiederherstellung seiner militärischen Macht auf der Grundlage der sozialistischen Miliz und der allgemeinen Ausbildung aller Jugendlichen und erwachsenen Bürger beiderlei Geschlechts in militärischen Kenntnissen und im Kriegswesen.

Der Kongreß bringt seine unerschütterliche Überzeugung zum Ausdruck, daß die Sowjetmacht, die alle Verpflichtungen der internationalen Solidarität der Arbeiter aller Länder in ihrem Kampf gegen das Joch des Kapitals und für den Sozialismus standhaft erfüllt hat, auch weiterhin alles tun wird, was in unseren Kräften steht, um die internationale sozialistische Bewegung zu unterstützen, den Vormarsch zu sichern und zu beschleunigen, der die Menschheit zur Befreiung vom Joch des Kapitals und von der Lohnsklaverei, zur Schaffung der sozialistischen Gesellschaft und eines dauerhaften, gerechten Friedens unter den Völkern führt.

Der Kongreß ist zutiefst überzeugt, daß die internationale Arbeiterrevolution nicht mehr fern und daß der volle Sieg des sozialistischen Proletariats sicher ist, obgleich die Imperialisten aller Länder vor den brutalsten Mitteln zur Unterdrückung der sozialistischen Bewegung nicht zurückschrecken.

„Prawda“ („Sozialdemokrat“) Nr. 47,
16. März 1918.

Nach dem Text der
„Prawda“, verglichen
mit dem Manuskript.

BEMERKUNG ZUM VERHALTEN DER „LINKEN KOMMUNISTEN“

Einige Genossen, die sich „linke Kommunisten“ nennen, bezogen nach dem Abschluß des Brester Friedens die Stellung einer „Opposition“ in der Partei, und als Folge davon artet ihre Tätigkeit immer mehr in eine völlig illoyale und unzulässige Verletzung der Parteidisziplin aus.

Gen. Bucharin weigerte sich, den Posten eines Mitglieds des ZK anzunehmen, auf den ihn der Parteitag berufen hatte.

Die Genossen Smirnow, Obolenski und Jakowlewa verließen ihre Posten als Volkskommissare bzw. als Geschäftsführer des Obersten Volkswirtschaftsrates.

Das sind völlig illoyale Handlungen, wie sie Genossen nicht zukommen, Handlungen, die die Parteidisziplin verletzen, und ein solches Verhalten war und bleibt ein Schritt zur Spaltung von seiten der genannten Genossen...*

*Geschrieben in der zweiten
Märzhälfte 1918.*

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

* Hier bricht das Manuskript ab. Die Red.

URSPRÜNGLICHER ENTWURF DES ARTIKELS
„DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER SOWJETMACHT“⁷⁰

Stenografische Niederschrift

KAPITEL X

...* Die Sowjetpresse hat jenen Kleinigkeiten der Politik, jenen persönlichen Fragen der politischen Führung, mit denen die Kapitalisten aller Länder die Aufmerksamkeit der Volksmassen abzulenken suchen von den wirklich ernsten, tiefen und grundlegenden Fragen ihres Lebens, übermäßig viel Platz und Aufmerksamkeit gewidmet. Und in dieser Hinsicht müssen wir noch fast ganz von neuem an die Lösung einer Aufgabe herangehen, für deren Lösung alle materiellen Voraussetzungen vorliegen, nur nicht das Bewußtsein von der Notwendigkeit dieser Aufgabe und die Bereitschaft, sie zu lösen. Es handelt sich nämlich um die Aufgabe, die Presse aus einem Organ, das vorwiegend politische Tagesneuigkeiten meldet, zu einem ernsten Organ ökonomischer Erziehung der Volksmassen zu machen. Es muß erreicht werden, und wir werden es erreichen, daß die Presse, die für sowjetische Massen schreibt, den Fragen der personellen Zusammensetzung der politischen Führung bzw. neunrangigen politischen Maßnahmen, die die tagtägliche Tätigkeit, die Routinearbeit aller politischen Institutionen ausmachen, weniger Platz einräume. An erste Stelle dagegen muß die Presse die Fragen der Arbeit in ihrer unmittelbar praktischen Form stellen. Die Presse muß ein Organ der Arbeitskommune in dem Sinne werden, daß sie gerade das der Öffentlichkeit unterbreitet, was die Leiter kapitalistischer Unternehmungen den Massen zu verheimlichen suchten. Für den Kapitalisten war die innere Organisation seines Betriebs etwas, was durch das Geschäftsgeheimnis vor den Blicken des unbefugten Publikums geschützt wurde, etwas, wo man, wie es scheint, allmächtig

* Der Anfang des Stenogramms ist nicht erhalten geblieben. *Die Red.*

und alleinherrschend sein wollte, geschützt nicht nur vor Kritik, nicht nur vor einer unbefugten Einmischung, sondern auch vor einem unbefugten Auge. Für die Sowjetmacht dagegen ist gerade die Organisation der Arbeit in den einzelnen Großbetrieben und in den einzelnen Dorfgemeinden die wichtigste, grundlegendste und brennendste Frage des gesamten gesellschaftlichen Lebens. Unser erstes und wichtigstes Mittel zur Hebung der Selbstdisziplin der Werktätigen und zur Überwindung der alten, aus der kapitalistischen Gesellschaft stammenden ganz untauglichen Methoden der Arbeit oder der Drückebergerei — unser Hauptmittel muß die Presse sein, die die Mängel des ökonomischen Lebens in jeder Arbeitskommune aufdeckt, diese Mängel schonungslos brandmarkt, alle Eiterbeulen unseres ökonomischen Lebens rückhaltlos aufdeckt und somit an die öffentliche Meinung der Werktätigen appelliert, damit diese Eiterbeulen liquidiert werden. Mögen die Zeitungen bei uns auch nur ein Zehntel des Materials bringen (es wäre vielleicht ganz gut, wenn es nur ein Hundertstel wäre), das sich mit den sogenannten Tagesfragen beschäftigt, wenn wir nur eine in Hunderttausenden und Millionen Exemplaren verbreitete Presse bekommen, die die gesamte Bevölkerung mit der musterhaften Organisation der wenigen andere überflügelnden Arbeitskommunen des Staates bekannt macht. Jede Fabrik, jedes Artel und jeder landwirtschaftliche Betrieb, jedes Dorf, das zur neuen Landbearbeitung unter Anwendung des Gesetzes über die Sozialisierung des Bodens übergeht, ist jetzt im Sinne der demokratischen Grundlagen der Sowjetmacht eine selbständige Kommune mit eigener innerer Organisation der Arbeit. Die Hebung der Selbstdisziplin der Werktätigen in jeder dieser Kommunen, ihre Fähigkeit, mit den leitenden Fachleuten zusammenzuarbeiten, auch wenn diese aus der bürgerlichen Intelligenz stammen, die Erzielung praktischer Resultate bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Einsparung menschlicher Arbeit, dem Schutz der Erzeugnisse vor jener unerhörten Stehlerei, unter der wir jetzt so maßlos leiden — das muß den Inhalt des größten Teils des Materials unserer Sowjetpresse bilden. Auf diesem Wege können und müssen wir erreichen, daß die Kraft des Beispiels in erster Linie zu einem moralischen und dann auch zu einem zwangsweise eingeführten Vorbild der Arbeitsorganisation im neuen Rußland der Sowjets werde.

In der kapitalistischen Gesellschaft hat es wiederholt Beispiele gegeben, wie Menschen, die hofften, friedlich und schmerzlos die Menschheit von

den Vorzügen des Sozialismus zu überzeugen und seine Einführung zu ermöglichen, Arbeitskommunen schufen. Unter den revolutionären Marxisten ruft ein solcher Standpunkt, rufen solche Methoden durchaus berechtigten Spott hervor, denn unter der kapitalistischen Sklaverei wäre der Versuch, mit isolierten Beispielen irgendwelche einschneidenden Änderungen herbeiführen zu wollen, wirklich eine leere Phantasterei, die in der Praxis entweder zu lebensunfähigen Unternehmungen oder aber zur Verwandlung dieser Unternehmungen in Verbände kleiner Kapitalisten führt.

Diese Gewohnheit, die Bedeutung des Beispiels in der von den Massen getragenen Volkswirtschaft zu verspotten und geringzuschätzen, tritt auch jetzt mitunter bei Leuten zutage, die nicht über die grundlegende Änderung nachgedacht haben, die seit der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat eingetreten ist. Jetzt, wo der Boden aufgehört hat, Privateigentum zu sein, wo die Fabriken und Werke fast aufgehört haben, Privateigentum zu sein, und es zweifellos in der allernächsten Zukunft gar nicht mehr sein werden — (die entsprechenden Dekrete zu erlassen bereitet der Sowjetmacht in ihrer jetzigen Lage nicht die geringste Mühe) —, jetzt hat das Beispiel der Arbeitskommune, das besser als irgendwelche anderen Methoden die organisatorischen Aufgaben löst, gigantische Bedeutung erlangt. Wir müssen gerade jetzt dafür sorgen, daß die Fülle ungewöhnlich wertvollen Materials, das in Form von Erfahrungen bei der Neuorganisation der Produktion in den einzelnen Städten, in den einzelnen Betrieben, in den einzelnen Dorfgemeinden vorliegt — daß diese Erfahrungen zum Gemeingut der Massen werden.

Wir stehen bisher immer noch unter einem beträchtlichen Druck der alten öffentlichen Meinung der Bourgeoisie. Blickt man in unsere Zeitungen, so kann man sich leicht davon überzeugen, wie übermäßig viel Platz wir noch den Fragen einräumen, die von der Bourgeoisie gestellt werden, Fragen, mit denen sie die Aufmerksamkeit der Werktätigen von den konkreten praktischen Aufgaben der sozialistischen Umgestaltung ablenken will. Wir müssen — und werden — die Presse aus einem Sensationsorgan, aus einem bloßen Apparat zur Mitteilung politischer Neuigkeiten, aus einem Organ des Kampfes gegen die bürgerliche Lüge in ein Werkzeug ökonomischer Umerziehung der Massen verwandeln, in ein Werkzeug, das die Massen darüber informiert, wie man die Arbeit auf neue Art organisieren muß. Betriebe oder Dorfgemeinden, die auf keinerlei Aufrufe und

Aufforderungen hinsichtlich der Wiederherstellung der Selbstdisziplin und der Hebung der Arbeitsproduktivität reagieren, werden von den sozialistischen Parteien ans Schwarze Brett gebracht und entweder in die Kategorie der kranken Betriebe eingereiht werden, bei denen man Maßnahmen zu ihrer Gesundung ergreifen muß, und zwar durch besondere Vorkehrungen, besondere Schritte und Verordnungen — oder in die Kategorie der zu bestrafenden Betriebe, die zu schließen sind und deren verantwortliche Mitarbeiter vors Volksgericht gestellt werden müssen. Die Einführung der Publizität auf diesem Gebiet wird an und für sich schon eine gewaltige Reform sein und dazu dienen, die breiten Volksmassen zur selbstständigen Teilnahme an der Lösung dieser Fragen, die die Massen am meisten berühren, heranzuziehen. Bisher vermochten wir in dieser Hinsicht gerade deswegen so wenig zu tun, weil das, was bisher in den einzelnen Betrieben, in den einzelnen Gemeinden vor der Öffentlichkeit geheimgehalten wurde, auch weiterhin Geheimnis bleibt, was unter dem Kapitalismus verständlich war, jedoch albern und widersinnig ist in einer Gesellschaft, die den Sozialismus verwirklichen will. Die Kraft des Beispiels, die in der kapitalistischen Gesellschaft nicht zur Geltung kommen konnte, wird gewaltige Bedeutung erlangen in einer Gesellschaft, die das Privateigentum am Boden und an den Fabriken abgeschafft hat — nicht nur deshalb, weil man hier vielleicht dem guten Beispiel nacheifern wird, sondern auch deshalb, weil das beste Beispiel der Organisation der Produktion begleitet sein wird von einer unvermeidlichen Erleichterung der Arbeit und von einer Steigerung der Verbrauchsmenge für diejenigen, die diese bessere Organisation durchführen. Und hier müssen wir im Zusammenhang mit der Frage der Bedeutung der Presse, als eines Organs der ökonomischen Reorganisation und der Umerziehung der Massen, auch auf die Frage der Bedeutung der Presse für die Organisation des Wettbewerbs zu sprechen kommen.

Die Organisation des Wettbewerbs muß unter den Aufgaben der Sowjetmacht auf ökonomischem Gebiet einen ansehnlichen Platz einnehmen. Die bürgerlichen Ökonomen sind bei ihrer Kritik am Sozialismus wiederholt mit der Behauptung gekommen, die Sozialisten leugneten die Bedeutung des Wettbewerbs oder räumten ihm keinen Platz ein in ihrem System oder, wie sie sich ausdrückten, in ihrem Plan der gesellschaftlichen Organisation. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, wie albern diese Beschul-

digung ist, die bereits wiederholt in der sozialistischen Presse ihre Widerlegung gefunden hat. Die bürgerlichen Ökonomen haben, wie immer, die Frage der Besonderheiten der kapitalistischen Gesellschaft verwechselt mit der Frage einer anderen Form der Organisation des Wettbewerbs. Die Angriffe der Sozialisten richteten sich niemals gegen den Wettbewerb als solchen, sondern nur gegen die Konkurrenz. Die Konkurrenz aber ist eine besondere Form des Wettbewerbs, wie er der kapitalistischen Gesellschaft eigen ist, und besteht im Kampf der einzelnen Produzenten um das Stück Brot und um den Einfluß, um den Platz auf dem Markt. Die Beseitigung der Konkurrenz als des Kampfes, der nur an den Markt der Produzenten gebunden ist, bedeutet keineswegs die Beseitigung des Wettbewerbs — im Gegenteil, gerade die Beseitigung der Warenproduktion und des Kapitalismus bahnt der Möglichkeit den Weg, den Wettbewerb nicht in bestialischen, sondern in menschlichen Formen zu organisieren. Gerade jetzt, in Rußland, auf den Grundlagen der politischen Macht, die von der Sowjetrepublik geschaffen worden sind, angesichts der ökonomischen Besonderheiten, die kennzeichnend sind für Rußland mit seinen unabsehbaren Weiten und der gigantischen Mannigfaltigkeit der Bedingungen — gerade jetzt muß bei uns die Organisation des Wettbewerbs auf sozialistischer Grundlage eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben der gesellschaftlichen Reorganisation bilden.

Wir sind für den demokratischen Zentralismus. Und man muß sich eindeutig darüber klarwerden, wie sehr sich der demokratische Zentralismus einerseits vom bürokratischen Zentralismus, anderseits vom Anarchismus unterscheidet. Die Gegner des Zentralismus weisen stets auf die Autonomie und die Föderation hin, die sie als Mittel zum Kampf gegen die Zufälligkeiten des Zentralismus ausgeben. In Wirklichkeit schließt der demokratische Zentralismus in keiner Weise die Autonomie aus, sondern setzt sie vielmehr notwendig voraus. In Wirklichkeit widerspricht sogar die Föderation, wenn sie in — vom ökonomischen Standpunkt aus — vernünftigen Grenzen durchgeführt wird, wenn sie auf bedeutsamen nationalen Verschiedenheiten basiert, die wirklich eine gewisse staatliche Abgrenzung notwendig machen, widerspricht sogar die Föderation keineswegs dem demokratischen Zentralismus. In der Regel ist die Föderation im Rahmen einer wirklich demokratischen Ordnung, um so mehr also angesichts der sowjetischen Organisation des Staatsaufbaus, nur ein Übergangsschritt zu

einem wirklich demokratischen Zentralismus. Am Beispiel der Russischen Sowjetrepublik zeigt sich uns gerade besonders anschaulich, daß jetzt die Föderation, die wir einführen und die wir einführen werden, eben der sicherste Schritt ist zur dauerhaftesten Vereinigung der verschiedenen Nationalitäten Rußlands zu einem einheitlichen demokratischen zentralisierten Sowjetstaat.

Und genauso, wie der demokratische Zentralismus keineswegs Autonomie und Föderation ausschließt, schließt er auch keineswegs die völlige Freiheit der verschiedenen Gebiete und sogar der verschiedenen Gemeinden des Staates bei der Ausarbeitung mannigfaltiger Formen sowohl des staatlichen als auch des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens aus, sondern setzt sie vielmehr voraus. Nichts ist irriger als die Verwechslung des demokratischen Zentralismus mit Bürokratismus und Schablonisierung. Unsere Aufgabe besteht jetzt darin, gerade den demokratischen Zentralismus auf dem Gebiet der Wirtschaft zu verwirklichen, für ein absolut reibungsloses und einheitliches Funktionieren solcher ökonomischer Unternehmungen zu sorgen wie Eisenbahnen, Post, Telegraf, sonstige Transportmittel usw., gleichzeitig aber setzt der Zentralismus, in wirklich demokratischem Sinne verstanden, die zum erstenmal von der Geschichte geschaffene Möglichkeit völliger und unbehinderter Entwicklung nicht nur der örtlichen Besonderheiten, sondern auch der örtlichen Initiative, der Mannigfaltigkeit der Wege, Methoden und Mittel des Vormarschs zum gemeinsamen Ziel voraus. Deshalb hat die Aufgabe, den Wettbewerb zu organisieren, zwei Seiten: einerseits erfordert sie die Verwirklichung des demokratischen Zentralismus so, wie wir das oben geschildert haben, andererseits bedeutet sie die Möglichkeit, den richtigsten, den haushälterischsten Weg zu finden zur Reorganisierung der ökonomischen Ordnung Rußlands. Allgemein gesprochen ist dieser Weg bekannt. Er besteht im Übergang zu dem auf der maschinellen Industrie aufgebauten Großbetrieb, im Übergang zum Sozialismus. Aber die konkreten Bedingungen und Formen dieses Übergangs sind unvermeidlich und notwendigerweise mannigfaltig, je nach den Bedingungen, unter denen die auf den Aufbau des Sozialismus abzielende Bewegung beginnt. Sowohl die örtlichen Unterschiede als auch die Besonderheiten der Wirtschaftsweise, sowohl die Lebensformen als auch der Bildungsgrad der Bevölkerung, und ebenso die Versuche, diesen oder jenen Plan durchzuführen — alles das muß sich aus-

wirken auf die Eigenart des Weges zum Sozialismus in dieser oder jener Arbeitskommune des Staates. Je größer diese Mannigfaltigkeit sein wird — vorausgesetzt natürlich, daß sie nicht in Originalitätshascherei ausartet —, desto sicherer und schneller werden wir sowohl den demokratischen Zentralismus als auch die sozialistische Wirtschaft verwirklichen. Wir haben jetzt nur noch den Wettbewerb zu organisieren, d. h. für eine Publizität zu sorgen, die allen Gemeinden des Staates die Möglichkeit gibt, sich darüber zu informieren, wie denn nun die ökonomische Entwicklung in den verschiedenen Gegenden vor sich gegangen ist, zweitens dafür zu sorgen, daß die Ergebnisse des Vormarschs zum Sozialismus in der einen und der anderen Kommune des Staates miteinander verglichen werden können, drittens dafür zu sorgen, daß Erfahrungen, die in der einen Gemeinde gemacht worden sind, von anderen Gemeinden praktisch wiederholt werden können, daß der Austausch derjenigen materiellen und menschlichen Kräfte ermöglicht werde, die sich auf dem betreffenden Gebiet der Volkswirtschaft oder der Staatsverwaltung von der besten Seite gezeigt haben. Niedergedrückt vom kapitalistischen System, können wir uns gegenwärtig nicht einmal genau vorstellen, welche reichen Kräfte in den Massen der Werktätigen, den mannigfaltigen Arbeitskommunen eines großen Staates, in den intellektuellen Kräften stecken, die bisher als willenlose und stumme Vollstrecker der Vorschriften der Kapitalisten arbeiteten, welche Kräfte noch da sind und in der sozialistischen Gesellschaftsordnung entfaltet werden können. Unsere Aufgabe besteht lediglich darin, allen diesen Kräften den Weg zu ebnen. Und wenn wir die Organisation des Wettbewerbs zu unserer staatlichen Aufgabe machen, dann werden sich — vorausgesetzt, daß die sowjetischen Prinzipien der Staatsordnung durchgeführt werden, vorausgesetzt, daß das Privateigentum am Boden, an den Fabriken, den Werken usw. beseitigt ist — die Resultate unweigerlich einstellen und uns weitere Formen des Aufbaus weisen.

KAPITEL XI

Die Resolution des Außerordentlichen Sowjetkongresses, die ich zu Anfang erwähnt habe, spricht unter anderem von der Notwendigkeit der Schaffung einer gut funktionierenden und festgefügtten Organisation.*

* Siehe den vorliegenden Band, S. 189. *Die Red.*

Gegenwärtig steht die Organisiertheit sowohl in den Sowjetinstitutionen als auch in den ökonomischen Einheiten, die auf dem Territorium Rußlands arbeiten, auf einer außerordentlich niedrigen Stufe. Man kann sagen, daß ein Zustand ungeheurer Desorganisation vorherrscht.

Es wäre jedoch falsch, diesen Zustand als einen Zustand des Zerfalls, des Zusammenbruchs und des Niedergangs einzuschätzen. Wenn die bürgerliche Presse eine solche Einschätzung gibt, so begreift man, daß die Interessen der Kapitalistenklasse die Leute veranlassen, die Dinge so zu sehen oder, richtiger, sie veranlassen, so zu tun, als ob sie die Dinge so sehen. In Wirklichkeit aber wird jeder Mensch, der halbwegs imstande ist, die Dinge historisch zu betrachten, keinen Augenblick daran zweifeln, daß der jetzige Zustand der Desorganisation ein Zustand des Übergangs ist, des Übergangs vom Alten zum Neuen, ein Zustand des Wachstums dieses Neuen ist. Wenn der Übergang vom Alten zum Neuen so jäh vor sich geht, wie in Rußland seit Februar 1917, so bedingt er natürlich eine gigantische Zerstörung des Hinfälligen und Überlebten im gesellschaftlichen Leben. Und man begreift, daß die Suche nach dem Neuen nicht sofort solche präzisen, ein für allemal feststehenden, fast erstarrten und unbeweglich gewordenen Formen bieten kann, wie sie sich früher im Laufe von Jahrhunderten herausgebildet und dann jahrhundertlang gehalten haben. Die jetzigen Sowjetinstitutionen und diejenigen ökonomischen Institutionen, die durch den Begriff Arbeiterkontrolle in der Industrie charakterisiert sind — diese Organisationen befinden sich noch in der Periode des Gärens und völliger Unfertigkeit. In diesen Organisationen überwiegt natürlich die Seite, sozusagen, des Diskutierens oder des Abhaltens von Versammlungen die praktische Seite. Das kann auch nicht anders sein, denn ohne Heranziehung neuer Schichten des Volkes zum gesellschaftlichen Aufbau, ohne Wecken der Aktivität breiter Massen, die bisher geschlummert haben, kann von irgendeiner revolutionären Umgestaltung keine Rede sein. Die ewigen Diskussionen und dauernden Versammlungen — von denen die bürgerliche Presse so viel und so gehässig schreibt — sind der notwendige Übergang der für den gesellschaftlichen Aufbau noch gar nicht vorbereiteten Massen vom historischen Schlummer zu neuem historischem Schöpfungstum. Es ist absolut nichts Schreckliches daran, daß dieser Übergang sich hier und da verzögert, oder daran, daß die Unterweisung der Massen in der neuen Tätigkeit nicht mit der Schnelligkeit vor

sich geht, von der ein Mensch träumen könnte, der es gewohnt ist, allein zu arbeiten, und nicht versteht, was es heißt, Hunderte, Tausende und Millionen zum selbständigen politischen Leben zu mobilisieren. Aber wenn wir das verstehen, dann müssen wir auch den in dieser Hinsicht beginnenden Umschwung verstehen. Solange die Sowjetinstitutionen sich nicht über ganz Rußland ausgebreitet hatten, solange die Sozialisierung des Bodens und die Nationalisierung der Fabriken eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bildeten, solange war es natürlich, daß auch die gesellschaftliche Leitung der Volkswirtschaft (wenn man die Sache im gesamtationalen Maßstab betrachtet) noch nicht über das Stadium vorbereitender Diskussionen, über das Stadium der Beratung, das Stadium der Erläuterung hinauskommen konnte. Gerade jetzt beginnt der Umschwung, die Sowjetinstitutionen haben sich über ganz Rußland ausgebreitet. Von Großrußland haben sie auf die gewaltige Mehrheit der anderen Nationalitäten Rußlands übergreifen. Die Sozialisierung des Bodens auf dem Lande und die Arbeiterkontrolle in den Städten haben aufgehört, Ausnahmen zu sein, sie sind vielmehr zur Regel geworden.

Andererseits erfordert die äußerst kritische und sogar verzweifelte Lage des Landes hinsichtlich der Garantierung auch nur der einfachen Existenzmöglichkeit für die Mehrheit der Bevölkerung, hinsichtlich des Schutzes der Bevölkerung vor dem Hunger — diese wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern dringend die Erzielung bestimmter praktischer Resultate. Das Dorf könnte sich mit seinem Getreide ernähren, das steht außer Zweifel, aber es wird dazu nur imstande sein, wenn wirklich mit absoluter Strenge das ganze vorhandene Getreide unter Kontrolle genommen wird und wenn wir es verstehen, es mit größter Sparsamkeit und Sorgfalt unter der gesamten Bevölkerung zu verteilen. Zu einer richtigen Verteilung bedarf es jedoch einer richtigen Organisation des Transportwesens. Gerade das Transportwesen aber ist durch den Krieg am meisten zerstört worden. Und zur Wiederherstellung des Transportwesens in einem Lande, das so gewaltige Entfernungen aufzuweisen hat wie Rußland, bedarf es vor allem einer gut funktionierenden und festgefügtten Organisation, müssen vielleicht wirklich Millionen von Menschen mit der Genauigkeit eines Uhrwerks arbeiten. Jetzt ist gerade der Wendepunkt erreicht, wo wir, ohne auch nur im geringsten die Vorbereitung der Massen auf ihre Beteiligung an der staatlichen und ökonomischen Verwaltung aller Angelegenheiten

der Gesellschaft zu unterbrechen, ohne auch nur im geringsten ihre sehr gründliche Beratung über die neuen Aufgaben zu beeinträchtigen (im Gegenteil, wir müssen den Massen in jeder Weise helfen, diese Diskussion durchzuführen, damit sie durch selbständiges Denken zu den richtigen Entscheidungen gelangen), gleichzeitig anfangen müssen, zwei Kategorien demokratischer Funktionen streng auseinanderzuhalten: einerseits die Diskussionen, das Abhalten von Versammlungen, andererseits die Einführung der strengsten Verantwortung für die Exekutivfunktionen und eine unbedingt aktive, disziplinierte, freiwillige Durchführung der Vorschriften und Anordnungen, die notwendig sind, damit der Wirtschaftsmechanismus wirklich so arbeitet wie eine Uhr. Dazu konnte man nicht sofort übergehen; das vor einigen Monaten zu fordern, wäre Pedanterie oder sogar böswillige Provokation gewesen. Diese Umgestaltung kann man, allgemein gesprochen, durch keinerlei Dekret, durch keinerlei Vorschrift herbeiführen. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo der Mittelpunkt unserer gesamten revolutionären Umgestaltungsarbeit die Verwirklichung gerade dieser Umgestaltung ist. Jetzt ist sie vorbereitet, jetzt sind die Bedingungen für sie herangereift, und jetzt darf man nicht weiter aufschieben und nicht weiter warten. Unlängst, bei der Erörterung der Reorganisation und des richtigen Aufbaus des Eisenbahnwesens, erhob sich die Frage, wieweit die persönliche Verfügungsgewalt (eine Macht, die man als diktatorische Gewalt bezeichnen könnte) sich mit demokratischen Organisationen überhaupt, mit dem Kollegialitätsprinzip in der Verwaltung im besonderen und dem sowjetischen sozialistischen Organisationsprinzip im einzelnen vereinbaren läßt. Kein Zweifel, daß die Meinung sehr verbreitet ist, von einer solchen Vereinbarung könne keine Rede sein, die persönliche diktatorische Gewalt sei weder mit dem Demokratismus noch mit dem sowjetischen Staatstypus, noch auch mit der Kollegialität der Verwaltung zu vereinbaren. Nichts ist falscher als diese Auffassung.

Das demokratische Organisationsprinzip in jener höchsten Form, die sich ergibt, wenn die Sowjets die Vorschläge und Forderungen aktiver Beteiligung der Massen nicht nur an der Erörterung der allgemeinen Richtlinien, Beschlüsse und Gesetze, nicht nur an der Kontrolle ihrer Durchführung, sondern auch unmittelbar an ihrer Durchführung verwirklichen — das bedeutet, daß jedem Vertreter der Masse, jedem Bürger die Bedingungen dafür gesichert sein müssen, sowohl an der Erörterung der Staats-

gesetze als auch an der Wahl seiner Vertreter und ebenso an der Verwirklichung der Staatsgesetze teilzunehmen. Keineswegs aber folgt daraus, daß das geringste Chaos oder die geringste Unordnung zulässig ist hinsichtlich der Frage, wer in jedem einzelnen Fall für bestimmte Exekutivfunktionen, für die Durchführung bestimmter Anordnungen, für die Leitung eines bestimmten Prozesses der allgemeinen Arbeit in einem bestimmten Zeitraum verantwortlich ist. Die Masse muß das Recht haben, sich verantwortliche Leiter zu wählen. Die Masse muß das Recht haben, sie abzusetzen, die Masse muß das Recht haben, jeden kleinsten Schritt ihrer Tätigkeit zu kennen und zu kontrollieren. Die Masse muß das Recht haben, ausnahmslos alle Arbeiter aus ihrer Mitte mit Exekutivfunktionen zu betrauen. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß der Prozeß der kollektiven Arbeit ohne eine bestimmte Leitung, ohne eine genaue Festlegung der Verantwortung des Leiters, ohne strengste Ordnung, hergestellt durch den einheitlichen Willen des Leiters, bleiben kann. Weder die Eisenbahnen noch das Transportwesen, ja auch nicht die großen Maschinen und Betriebe können überhaupt richtig funktionieren, wenn es keine Einheit des Willens gibt, die alle beteiligten Werktätigen zu einem einzigen wirtschaftlichen Organ zusammenfaßt, das mit der Genauigkeit eines Uhrwerks arbeitet. Der Sozialismus ist durch die maschinelle Großindustrie erzeugt worden. Und wenn die werktätigen Massen, die den Sozialismus einführen, es nicht verstehen, ihre Institutionen der Arbeitsweise der maschinellen Großindustrie anzupassen, dann kann von einer Einführung des Sozialismus gar nicht die Rede sein. Deshalb tritt in der Situation, die wir heute durchleben, wo die Sowjetmacht und die Diktatur des Proletariats genügend erstarkt sind, wo die Hauptkampflinien des Widerstand leistenden Feindes, d. h. der sich widersetzen den Ausbeuter, genügend zerstört und unschädlich gemacht worden sind, wo die Bevölkerungsmassen durch das Funktionieren der Sowjetinstitutionen zur selbständigen Teilnahme am gesamten öffentlichen Leben genügend vorbereitet sind — in dieser Situation tritt die Aufgabe auf die Tagesordnung, die Diskussionen und Versammlungen aufs strengste zu trennen von der unbedingten Durchführung aller Anordnungen des Leiters. Das bedeutet, die notwendige, nützliche und von jedem Sowjet vollauf anerkannte Vorbereitung der Massen auf die Durchführung einer bestimmten Maßnahme und auf die Kontrolle der Durchführung dieser Maßnahme — zu trennen von der eigentlichen Durchführung dieser Maß-

nahme. Die Massen können jetzt — das ermöglichen ihnen die Sowjets — die ganze Macht in ihre Hände nehmen und diese Macht festigen. Damit aber nicht jene Vielherrschaft und jene Verantwortungslosigkeit entstehe, unter denen wir jetzt so unglaublich schwer zu leiden haben, ist es notwendig, daß wir bei jeder Exekutivfunktion genau wissen, welche Personen, die zu verantwortlichen Leitern gewählt worden sind, die Verantwortung tragen für das Funktionieren des gesamten wirtschaftlichen Organismus überhaupt. Dazu ist notwendig, daß möglichst häufig, bei der geringsten sich bietenden Möglichkeit, wählbare verantwortliche Personen bestimmt werden, die die persönliche Verfügungsgewalt über den gesamten Wirtschaftsorganismus haben. Notwendig ist eine freiwillige Durchführung der Anordnungen dieses persönlich verantwortlichen Leiters, notwendig ist der Übergang von jener gemischten Form der Diskussionen, der Versammlungen, der Durchführung — und gleichzeitig der Kritik, der Kontrolle und der Korrektur — zum fehlerfreien Funktionieren eines maschinellen Betriebs. Diese Aufgabe nehmen die Arbeitskommunen in Rußland, die Arbeiter- und Bauernmassen in ihrer gewaltigen Mehrheit bereits in Angriff und haben sie bereits in Angriff genommen. Es ist die Aufgabe der Sowjetmacht, den jetzt beginnenden Umschwung zu erläutern und seine Notwendigkeit gesetzlich zu verankern.

KAPITEL XII

Die Losung der praktischen Arbeit und der Sachlichkeit erfreute sich keiner großen Popularität unter den Revolutionären. Man kann sogar sagen, daß bei ihnen keine Losung weniger populär war. Man begreift durchaus, daß die Revolutionäre, solange ihre Aufgabe darin bestand, die alte kapitalistische Gesellschaft zu zerstören, eine solche Losung ablehnen und verspotten mußten. Denn im Grunde genommen steckte damals hinter dieser Losung in dieser oder jener Form das Bestreben, sich mit dem Kapitalismus auszusöhnen oder den Ansturm des Proletariats auf die Grundlagen des Kapitalismus zu schwächen, den revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus zu schwächen. Es ist völlig klar, wie sich nach der Eroberung der Macht durch das Proletariat, nach der Sicherung dieser Macht, nachdem mit der Arbeit an der Schaffung der Grundlagen der neuen, d. h. der sozialistischen Gesellschaft auf breiter Ebene begonnen

worden ist, die Dinge von Grund auf ändern mußten. Wir haben auch jetzt, wie ich bereits oben bemerkte, nicht das Recht, auch nur im geringsten nachzulassen in unserm Bemühen, die Massen der Bevölkerung von der Richtigkeit unserer Ideen zu überzeugen, und ebenso in unserem Kampf um die Brechung des Widerstands der Ausbeuter. Die Hauptsache aber in der Erfüllung dieser beiden Funktionen haben wir bereits getan. Das Wichtigste und Aktuelle ist jetzt gerade die Losung der praktischen Arbeit und der Sachlichkeit. Daraus folgt, daß die Heranziehung der bürgerlichen Intelligenz zur Arbeit jetzt eine aktuelle, lösungsreife und notwendige Aufgabe des Tages ist. Es wäre unsinnig bis zur Lächerlichkeit, in dieser Heranziehung irgendeine Erschütterung der Macht, irgendeine Abweichung von den Prinzipien des Sozialismus oder irgendein unzulässiges Kompromiß mit der Bourgeoisie zu sehen. Wer eine solche Meinung äußert, würde ohne jeden Sinn Worte wiederholen, die für eine ganz andere Tätigkeitsperiode der revolutionären proletarischen Parteien Geltung hatten. Im Gegenteil, gerade zur Erfüllung unserer revolutionären Aufgaben, gerade damit diese Aufgaben keine Utopie und kein frommer Wunsch bleiben, sondern tatsächlich zur Realität werden, damit sie sofort verwirklicht werden, gerade um dieses Zieles willen müssen wir jetzt die praktische Arbeit und die Sachlichkeit der organisatorischen Arbeit zu unserer ersten, aktuellen und wichtigsten Aufgabe machen. Es kommt jetzt gerade darauf an, von allen Seiten an die praktische Errichtung jenes Gebäudes heranzugehen, dessen Plan wir bereits längst entworfen haben, für das wir den Boden energisch genug erkämpft und gründlich genug gesichert haben, für das wir in genügender Menge Material zusammengetragen haben und das wir jetzt mit einem Gerüst umgeben, um, die Arbeitsbluse angetan und ohne Angst, unsere Bluse mit allen möglichen Hilfsmaterialien zu beschmutzen, in strenger Befolgung der Anweisungen der Personen, die die praktische Arbeit leiten — an diesem Gebäude zu bauen, zu bauen und abermals zu bauen.

Bis zu welchem Grade mitunter die obenerwähnten Änderungen unserer Aufgabenstellung unverstanden bleiben, ersieht man übrigens aus der unlängst vor sich gegangenen Diskussion über die Rolle der Gewerkschaften.⁷¹ Es wurde die Ansicht ausgesprochen (die von den Menschewiki unterstützt wurde, selbstverständlich mit ausgesprochen provokatorischen Absichten, d. h. mit der Absicht, uns zu Schritten zu provozieren, die nur

für die Bourgeoisie von Vorteil sind), es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die Gewerkschaften im Interesse der Erhaltung und Stärkung der Klassenselbständigkeit des Proletariats keine staatlichen Organisationen werden dürfen. Diese Ansicht wurde mit den wohlklingenden, sattsam bekannten und zur Genüge auswendig gelernten Worten vom Kampf der Arbeit gegen das Kapital, von der Notwendigkeit der Klassenselbständigkeit des Proletariats bemäntelt. In Wirklichkeit aber war und bleibt diese Ansicht entweder eine bürgerliche Provokation größter Machart oder eine große Dummheit, eine sklavische Wiederholung der Losungen von gestern, was eine Analyse der veränderten Bedingungen in der jetzigen Geschichtsepoche zeigt. Gestern war die Hauptaufgabe der Gewerkschaften der Kampf gegen das Kapital und die Verteidigung der Klassenselbständigkeit des Proletariats. Gestern war die Losung des Tages das Mißtrauen gegen den Staat, denn dieser war ein bürgerlicher Staat. Heute wird der Staat ein proletarischer Staat und ist ein solcher geworden. Die Arbeiterklasse wird die herrschende Klasse im Staat und ist dazu geworden. Die Gewerkschaften werden und müssen Staatsorganisationen werden, denen in erster Linie die Verantwortung zufällt für die Reorganisation des gesamten wirtschaftlichen Lebens nach den Grundsätzen des Sozialismus. Deshalb wäre die Anwendung der Losungen der alten Gewerkschaftsbewegung auf die jetzige Epoche eine Lossage von den sozialistischen Aufgaben der Arbeiterklasse.

Das gleiche muß auch von den Genossenschaften gesagt werden. Die Genossenschaft ist ein Krämerladen, und keinerlei Änderungen, Vervollkommnungen, Reformen werden etwas daran ändern, daß sie ein Krämerladen ist. Diese Auffassung hat die kapitalistische Epoche den Sozialisten beigebracht. Und es besteht kein Zweifel, daß diese Ansichten der richtige Ausdruck des Wesens der Genossenschaften waren, solange sie ein kleines Anhängsel am Mechanismus der bürgerlichen Ordnung blieben. Aber das ist es ja eben, daß die Lage der Genossenschaften sich seit der Eroberung der Staatsmacht durch das Proletariat, seitdem die proletarische Staatsmacht systematisch darangegangen ist, eine sozialistische Ordnung zu schaffen, von Grund auf prinzipiell ändert. Hier schlägt die Quantität in Qualität um. Die Genossenschaft als kleine Insel in der kapitalistischen Gesellschaft ist ein Krämerladen. Die Genossenschaft ist jedoch Sozialismus, wenn sie die gesamte Gesellschaft umfaßt, in der der Boden soziali-

siert, die Fabriken und Werke nationalisiert sind. Die Aufgabe der Sowjetmacht nach der politischen und ökonomischen Expropriation der Bourgeoisie besteht offenbar (hauptsächlich) darin, die genossenschaftlichen Organisationen auf die gesamte Gesellschaft auszudehnen, ausnahmslos alle Bürger des betreffenden Landes zu Mitgliedern einer gesamtnationalen oder richtiger gesamtstaatlichen Genossenschaft zu machen. Tun wir mit Berufung auf den Klassencharakter der Arbeitergenossenschaften diese Aufgabe geringschätzig ab, so werden wir zu Reaktionären, die von der Epoche, die nach Erringung der politischen Macht durch das Proletariat eingetreten ist, zurückdrängen zur Epoche vor dieser Eroberung. Die Arbeiterklasse hat unter dem Kapitalismus zwei Tendenzen in ihrer politischen und ökonomischen Tätigkeit entwickelt. Die eine Tendenz bestand darin, sich möglichst bequem und erträglich unter dem Kapitalismus einzurichten, was nur für eine kleine Oberschicht des Proletariats möglich war. Die andere Tendenz bestand darin, an die Spitze aller werktätigen und ausgebeuteten Massen zu treten zum revolutionären Sturz der Herrschaft des Kapitals überhaupt. Sobald diese zweite Tendenz gesiegt hat, sobald das Kapital gestürzt ist und es gilt, eine sozialistische Genossenschaft des ganzen Volkes aufzubauen, ändert sich begreiflicherweise unsere Ansicht von den Aufgaben und Bedingungen der Genossenschaftsbewegung von Grund auf. Wir müssen sowohl mit den bürgerlichen als auch mit den proletarischen Genossenschaften Vereinbarungen treffen. Wir dürfen keine Angst davor haben. Es wäre lächerlich von uns, Vereinbarungen mit bürgerlichen Genossenschaften zu fürchten, denn wir sind jetzt die herrschende Macht. Wir brauchen eine solche Verständigung, um praktisch durchführbare, passende, für uns geeignete Formen des Übergangs von den einzelnen zersplitterten Genossenschaften zu einer einheitlichen, das ganze Volk umfassenden Genossenschaft zu finden. Als Staatsmacht brauchen wir Vereinbarungen mit den bürgerlichen Genossenschaften nicht zu fürchten, denn durch solche Vereinbarungen werden sie uns unvermeidlich untergeordnet werden. Gleichzeitig müssen wir verstehen, daß wir eine neue proletarische Staatsmacht sind, daß die Arbeiterklasse jetzt zur herrschenden Klasse im Staat geworden ist. Deshalb müssen die Arbeitergenossenschaften an die Spitze der Bewegung treten, die die einzelnen Genossenschaften in die einheitliche Genossenschaft des ganzen Volkes überführt. Die Arbeiterklasse darf sich nicht von den übrigen Tei-

len der Bevölkerung abschließen, im Gegenteil, sie muß die Führung ausnahmslos aller Teile der Bevölkerung übernehmen bei deren Zusammenschluß zu einer einheitlichen allgemeinen Genossenschaft. Welche praktischen, unmittelbar durchführbaren Übergangsmaßnahmen zu diesem Zweck notwendig sind, ist eine andere Frage. Man muß sich aber klar zum Bewußtsein bringen und unwiderruflich entscheiden, daß jetzt alles gerade auf diesen praktischen Übergang ankommt, daß die proletarische Staatsmacht diese Aufgabe anpacken muß, alle Reformen an Hand der Erfahrung prüfen und diesen Übergang um jeden Preis bewerkstelligen muß.

KAPITEL XIII

Bei Erörterung der Wiederherstellung der Disziplin und der Selbstdisziplin der Werktätigen muß besonders die wichtige Rolle hervorgehoben werden, die jetzt den Gerichten zufällt. In der kapitalistischen Gesellschaft war das Gericht vorwiegend ein Apparat der Unterdrückung, ein Apparat der kapitalistischen Ausbeutung. Deshalb war es die unbedingte Pflicht der proletarischen Revolution, nicht die Gerichtsinstitutionen zu reformieren (auf diese Aufgabe beschränkten sich die Kadetten und ihre Nachbeter, die Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre), sondern das ganze alte Gerichtswesen und seinen Apparat völlig zu vernichten, vollständig hinwegzufegen. Diese notwendige Aufgabe hat die Oktoberrevolution erfüllt, und zwar erfolgreich erfüllt. Sie hat begonnen, an Stelle des alten Gerichts ein neues, ein Volksgericht zu schaffen, richtiger gesagt, ein sowjetisches Gericht, aufgebaut auf dem Prinzip der Beteiligung der werktätigen und ausgebeuteten Klassen — und nur dieser Klassen — an der Verwaltung des Staates. Das neue Gericht braucht man vor allen Dingen zum Kampf gegen die Ausbeuter, die versuchen, ihre Herrschaft wiederherzustellen oder ihre Privilegien zu verteidigen oder aber dies oder jenes Teilchen ihrer Privilegien heimlich durchzudrücken, durch Betrug wiederzuerlangen. Außerdem aber fällt den Gerichten, wenn sie wirklich nach dem Prinzip sowjetischer Institutionen organisiert sind, eine andere, noch wichtigere Aufgabe zu. Diese Aufgabe besteht darin, die strengste Einhaltung der Disziplin und der Selbstdisziplin der Werktätigen zu sichern. Wir wären lächerliche Utopisten, wenn wir uns einbildeten, daß eine derartige Aufgabe am Tage nach dem Sturz der Bourgeoisie zu verwirklichen sei,

d. h. im ersten Stadium des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, oder — ohne Zwang. Ohne Zwang kann eine solche Aufgabe überhaupt nicht bewältigt werden. Wir brauchen den Staat, wir brauchen Zwang. Das Organ des proletarischen Staats, das diesen Zwang ausübt, müssen die sowjetischen Gerichte sein. Und ihnen fällt die gewaltige Aufgabe zu, die Bevölkerung zur Arbeitsdisziplin zu erziehen. Wir haben zu diesem Zweck noch maßlos wenig getan, richtiger, fast nichts getan. Wir müssen es aber erreichen, daß derartige Gerichte im breitesten Umfang organisiert werden und daß sie ihre Tätigkeit auf das ganze Arbeitsleben des Landes ausdehnen. Nur derartige Gerichte werden es fertigbringen, zu erreichen, vorausgesetzt, daß sich die breitesten Massen der werktätigen und ausgebeuteten Bevölkerung an diesen Gerichten beteiligen, in demokratischen Formen, entsprechend den Prinzipien der Sowjetmacht, daß Disziplin und Selbstdisziplin keine leeren Wünsche bleiben. Nur derartige Gerichte werden es zu erreichen wissen, daß wir die revolutionäre Staatsmacht bekommen, die wir alle in Worten anerkennen, wenn wir von der Diktatur des Proletariats sprechen, an deren Stelle wir jedoch allzuoft um uns her etwas Breiartiges sehen. Übrigens wäre es richtiger, den gesellschaftlichen Zustand, in dem wir uns befinden, nicht mit einem Brei zu vergleichen, sondern mit der Umschmelzung von Metall bei der Herstellung einer festeren Legierung.

Diktirt am 28. März 1918.

*Zuerst veröffentlicht am 14. April 1929
in der „Prawda“ Nr. 86.*

*Nach der stenografischen
Niederschrift.*

ZUM DEKRET ÜBER DIE REVOLUTIONSTRIBUNALE⁷²

A

AN DIE KOLLEGIUMSMITGLIEDER DES KOMMISSARIATS
FÜR JUSTIZ UND KOPIE AN DEN VORSITZENDEN
DES ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES

30. III. 1918

Das Dekret über die sowjetischen Tribunale ist meiner Meinung nach völlig falsch und bedarf einer grundlegenden Umarbeitung.

Es ist falsch, das Dekret über die Pressetribunale außer Kraft zu setzen, ohne daß vorher die Ergebnisse ihrer Arbeit zusammengefaßt (und erörtert) worden sind.

Es ist falsch, den Posten eines mit alleiniger Verfügungsgewalt ausgestatteten „Tribuns“ zu schaffen, der außerhalb des Kollegiums des Kommissariats für Justiz steht. Es entsteht dabei etwas vom Schlage der schlimmsten Präzedenzfälle eines „Generalprokurors“.

Statt die Aufmerksamkeit auf die Reform der Institutionen zu richten, geringfügige Reformen oder solche, die sich fast nur auf Worte beziehen („Tribun“), muß die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, welche praktischen Ergebnisse das Kollegium für Justiz erzielt hat bei seinen Bemühungen um die Schaffung eines wirklich revolutionären Gerichts, das rasch und schonungslos streng gegen Konterrevolutionäre, Rowdys, Faulenzer und Desorganisatoren vorgeht.

Lenin

B

ENTWURF EINES BESCHLUSSES
DES RATS DER VOLKSKOMMISSARE

Der Rat der Volkskommissare beauftragt das Kommissariat für Justiz, den Entwurf eines Dekrets über die Tribunale in der Richtung umzu-
arbeiten, daß die alleinige Verfügungsgewalt des „Tribuns“ beseitigt und
der Schwerpunkt nicht auf kleine Abänderungen an den seit Oktober 1917
geschaffenen Institutionen verlegt wird, sondern auf die praktischen Er-
gebnisse der Bemühungen um die Schaffung von Gerichten, die wirklich
rasch und mit wirklich revolutionärer Schonungslosigkeit gegen Konter-
revolutionäre, bestechliche Elemente und Desorganisatoren sowie gegen
Disziplinverletzer vorgehen.

Der umgearbeitete Entwurf ist zu veröffentlichen und dem Zentral-
exekutivkomitee vorzulegen.

Zuerst veröffentlicht 1933
im Lenin-Sammelband XXI.

Nach dem Manuskript.

VORWORT ZUM SAMMELBAND „GEGEN DEN STROM“

Die meisten Aufsätze, die in diesem Band zusammengefaßt sind, erschienen in dem Auslandsorgan „Sozial-Demokrat“ (Zentralorgan der SDAPR-Bolschewiki), das von Ende 1914 bis Anfang 1917 in der Schweiz herausgegeben wurde. Nur ein großer Zeitschriftenaufsatz entstammt der Zeitschrift „Kommunist“⁷³ (von der nur eine Nummer 1915 in der Schweiz erschienen ist).

Um den Zusammenhang zwischen den einzelnen Aufsätzen richtig zu verstehen, muß man sich die chronologische Reihenfolge ihrer Veröffentlichung in der Zeitung vor Augen halten.

Die Aufsätze teilen sich in zwei grundlegende Kategorien. Der eine Teil beschäftigt sich mit der Einschätzung des Krieges und den sich aus dieser Einschätzung ergebenden Aufgaben der Politik. Der andere Teil behandelt die innerparteilichen Beziehungen, jenen Kampf der Fraktionen, der kurzsichtigen Menschen lange Zeit ein „Chaos“ oder ein „persönlicher Konflikt“ zu sein schien, praktisch aber jetzt, wie jeder sieht, zur Abgrenzung der wirklichen Sozialisten von den Lakaien der Bourgeoisie, den Herren Liberdan⁷⁴, Martow und Konsorten geführt hat.

Man begreift, daß der erste Teil oder die erste Kategorie der Aufsätze von unvergleichlich größerer Bedeutung ist. Ohne die Kenntnis dieser Aufsätze wird kein einziger klassenbewußter Arbeiter auskommen, der die Entwicklung der Ideen der internationalen sozialistischen Revolution und ihres ersten Sieges vom 25. Oktober 1917 begreifen will.

N. Lenin

Geschrieben im März 1918.

*Veröffentlicht 1918 in dem Sammelband
„Gegen den Strom“. Verlag des
Petrograder Sowjets der Arbeiter-
und Soldatendeputierten.*

*Nach dem Text des
Sammelbandes.*

THESEN ZUR BANKPOLITIK⁷⁵

1. Es muß ein Bericht über das in den Privatbanken Vorgefundene zusammengestellt werden, in den die Liquidierung aller Geschäfte jeder einzelnen Privatbank einzubeziehen ist.

a) Dem früheren Angestelltenpersonal jeder einzelnen Privatbank (wobei das Kommissariat der Staatsbank das Recht hat, einige von ihnen auszuschalten) wird der ultimative Auftrag erteilt, in kürzester Frist alle Geschäfte der Bank in Ordnung zu bringen und die Bilanz in endgültiger Form aufzustellen, erstens per 14. Dezember 1917⁷⁶, zweitens per letzten Geschäftstag.

b) Bei Erfüllung dieser Funktion der Zusammenstellung der Berichte und der Liquidierung aller Geschäfte der Banken handeln die Privatbanken ausnahmslos als Filialen der einheitlichen Volksbank der Russischen Republik und nur zum Zwecke der Liquidierung, also ohne irgendwelche neuen Operationen vorzunehmen.

2. Die gesamte Tätigkeit der Zusammenstellung der Berichte leitet das Kommissariat der Staatsbank.

Es wird eine möglichst große Zahl erfahrener Mitarbeiter herangezogen, darunter auch ehemaliger Angestellter der Staatsbank und privater Banken.

3. Die Bankpolitik darf sich nicht auf die Nationalisierung der Banken beschränken, sondern muß allmählich, aber unbeirrt ausgerichtet werden auf die Umwandlung der Banken in einen einheitlichen Apparat der Buchführung und Regulierung des sozialistisch organisierten Wirtschaftslebens des ganzen Landes überhaupt.

4. Außerordentliche Maßnahmen zur Eröffnung möglichst vieler Filialen der Volksbank im ganzen Land.

Zweckmäßigste Verteilung dieser Filialen innerhalb der Städte und auf die Dörfer zur größeren Bequemlichkeit für das Publikum.

Die vorhandenen Filialen ehemaliger Privatbanken sind als Filialen der Volksbank auszunutzen.

5. Die Einlagen werden als unantastbar erklärt (was selbstverständlich nicht im geringsten das Recht des Staates auf Steuererhebung schmälert).

6. Freier Scheckverkehr.

7. Völlige Aufrechterhaltung der Arbeiterkontrolle über die Geldauszahlungen der Banken.

8. Die Normierung der Geldauszahlungen für den täglichen Verbrauch wird beibehalten.

Zur Beschleunigung der Geldeinzahlungen und -auszahlungen in den Banken sowie zur Vereinfachung der Formalitäten wird eine Reihe von Erleichterungen für das Publikum eingeführt.

9. Es sind Maßnahmen zu ergreifen, damit die Bevölkerung alles Geld, das nicht unbedingt für den täglichen Verbrauch notwendig ist, auf den Banken hält. Ein Gesetz und praktische Schritte zur zwangsweisen Verwirklichung dieses Prinzips sind vorzubereiten.

10. Alle Filialen der Volksbank auf dem Territorium der Föderativen Russischen Sowjetrepublik lassen sich in ihrer Tätigkeit genau von den Instruktionen und Direktiven der Zentralverwaltung leiten; sie haben nicht das Recht, irgendwelche örtlichen Bestimmungen oder Beschränkungen einzuführen. Ausnahmen sind nur mit Einverständnis der Zentralverwaltung gestattet.

Geschrieben im März oder April 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1926 in der
Zeitschrift „Proletarskaja
Rewoluzija“ Nr. 6 (53).*

Nach dem Manuskript.

REDE AUF EINER
KUNDGEBUNG IN DER ALEXEJ-MANEGE
7. APRIL 1918⁷⁷

Zeitungsbericht

(Lenin wird bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit stürmischem Beifall begrüßt.) Wir machen jetzt, sagt Lenin, die schwersten Monate der Revolution durch. Eine Hungersnot rückt heran, und mit Aufbietung aller Kräfte müssen wir sie bekämpfen, bekämpfen angesichts der ständigen hämischen Aufmerksamkeit der rechten Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Ihre Taktik ist die Taktik Dutows und Kornilows, die Taktik der Offiziersschüler, die sich in Moskau gegen die Sowjetmacht erhoben haben. In dieser Hinsicht sind die Menschewiki, die die Sowjetmacht zu stürzen suchen, auf ihrer Seite, auf der Seite der Bourgeoisie, und damit verraten sie uns. Wenn wir Erschießungen vornehmen, verwandeln sie sich in Tolstoianer, vergießen Krokodilstränen und schreien, wir seien grausam. Sie haben vergessen, wie sie zusammen mit Kerenski die Arbeiter zur Schlachtbank trieben, wobei sie die Geheimverträge in der Tasche versteckt hielten. Sie haben das vergessen und sind zu frommen Christen geworden, die sich um die Barmherzigkeit sorgen.

Ohne Waffen können wir unsere Feinde nicht bezwingen, das wissen sie sehr gut, aber trotzdem versuchen sie, uns zu diskreditieren.

Wir müssen die Volkswirtschaft in Gang bringen, und dieses gigantische Werk ist um so schwieriger, als unsere Revolution als erste auf dem Wege der sozialen Umgestaltung so weit gegangen ist. Um diese schwierige Aufgabe zu erleichtern, müssen wir lernen, aber lernen nicht aus Büchern, sondern praktisch, aus der Erfahrung. Die Volkswirtschaft aufzubauen ist nur die Sowjetmacht imstande, und deshalb schlage ich Ihnen vor, Tausende unserer Genossen im ganzen Land in die Sowjets zu wählen. Außerdem müssen wir eine kameradschaftliche Disziplin schaffen.

Die Arbeiter und Bauern müssen begreifen, daß der Boden und die Fabriken ihr Eigentum sind und daß sie mit ihnen behutsam umgehen müssen, wie mit eigenem Gut.

Erst jetzt, wenn wir zurückschauen, wenn wir die ganze Hilflosigkeit der Bourgeoisie und die Nichtswürdigkeit der sabotierenden Intelligenz sehen, überzeuge ich mich davon, was für einen gewaltigen Schritt vorwärts wir getan haben. Und um weiter erfolgreich vorwärtszuschreiten, müssen wir die Unwissenheit und die Schlamperei von uns abschütteln, das aber ist viel schwieriger, als den Idioten Romanow oder den Dümmling Kerenski zu stürzen.

Deutschland würgt uns, Japan greift uns an.⁷⁸ Und in dieser schweren Zeit schreien die Menschewiki und die rechten Sozialrevolutionäre, diese zarten Lämmer, wir seien grausam, wobei sie vergessen, daß sie den Galgen für den Genossen Schaumian⁷⁹ errichtet haben. Zur Erwiderung kann ich ihnen sagen: Jawohl, wir verneinen die Gewalt nicht, die wir gegenüber den Ausbeutern anwenden.

Diese Tränen der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre, die durch unsere Härte hervorgerufen worden sind — sind ihr letzter Versuch, sich am politischen Leben des Landes zu beteiligen, und gleichzeitig ein Symbol ihrer Schwäche. Wir werden sie schonungslos bekämpfen. Wir müssen jetzt zahlen für das ganze Erbe des Zarismus, für die Zeiten, da Nikolaus und Kerenski ihr Unwesen trieben. Wenn wir die Desorganisation und die Apathie besiegen, so werden wir in unermüdlicher Arbeit den gewaltigen Sieg des Sozialismus erringen. (Lebhafter Beifall.)

*„Iswestija Saratowskowo Sowjeta“
(Nachrichten des Saratower Sowjets) Nr. 71,
13. April 1918.*

*Nach dem Text der
„Iswestija Saratowskowo Sowjeta“.*

DIREKTIVEN AN DEN WLADIWOSTOKER SOWJET⁸⁰

Nach Irkutsk (für Wladiwostok) muß über direkte Leitung telegraphiert werden:

Wir halten die Lage für überaus ernst und warnen die Genossen auf kategorischste. Machen Sie sich keine Illusionen: die Japaner werden bestimmt angreifen. Das ist unvermeidlich. Ihnen werden wahrscheinlich ausnahmslos alle Alliierten helfen. Deshalb muß ohne den geringsten Verzug mit den Vorbereitungen begonnen werden, und zwar mit ernstesten Vorbereitungen, mit Vorbereitungen unter Aufbietung aller Kräfte. Die größte Aufmerksamkeit muß dem ordnungsgemäßen Abzug, dem Rückzug, dem Abtransport der Vorräte und des Eisenbahnmaterials gewidmet werden. Stecken Sie sich keine unrealisierbaren Ziele. Bereiten Sie die Unterminierung und Sprengung der Gleise, den Abtransport der Waggons und der Lokomotiven vor, bereiten Sie Minensperren bei Irkutsk oder in Transbaikalien vor. Geben Sie uns zweimal in der Woche genaue Nachricht, wie viele Lokomotiven und Waggons abtransportiert worden und wie viele geblieben sind. Sonst glauben wir nichts und werden auch nichts glauben. Banknoten haben wir jetzt keine, aber ab Mitte April werden wir viel haben, allerdings machen wir unsere Hilfe abhängig von Ihren praktischen Erfolgen beim Abtransport der Waggons und Lokomotiven aus Wladiwostok, bei der Vorbereitung zur Sprengung der Brücken und so weiter.

Lenin

7. April

Veröffentlicht 1934 in dem Sammelband:
W. J. Lenin, „Aus der Epoche des Bürgerkriegs“.

Nach dem Manuskript.

REDE ÜBER DIE FINANZFRAGE
IN DER SITZUNG DES
GESAMTRUSSISCHEN ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES
18. APRIL 1918

In der gegenwärtigen Situation ist eins klar, daß wir das Finanzproblem in der nächsten Zeit nicht lösen, den Finanzapparat nicht in normale Bahnen bringen können. Das ist allen klar. Es muß jedoch gesagt werden, daß wir alle bisher leider nichts in diesem Fach tun, um zumindest jene Meilensteine zu finden, die dem Finanzapparat die Bahnen markieren, auf denen er sich bewegen muß. Gen. Gukowski hat uns einen Plan unterbreitet. Ob der Plan gut oder schlecht ist, darauf will ich nicht eingehen. Für mich ist nur eins klar, daß wir gegenwärtig sogar den besten Plan auf finanziellem Gebiet nicht durchführen können, daß der beste Plan jetzt unrealisierbar ist, weil bei uns faktisch nicht der Apparat organisiert ist, der einen solchen Plan verwirklichen würde. Wenn wir irgendeine Steuer einzuführen versuchten, so würden wir sofort auf die Tatsache stoßen, daß gegenwärtig einzelne Gebiete Steuern erheben, ganz nach ihrem Belieben, wie es ihnen gerade einfällt, wie es die örtlichen Verhältnisse gestatten. In dieser Hinsicht besteht gegenwärtig kein Kontakt zwischen den Sowjets, die die örtlichen Machtorgane sind. Einerseits sind sie dadurch von der Zentralgewalt getrennt, andererseits aber sind die Sowjets nicht so weit organisiert, daß sie die Möglichkeit hätten, das wirklich durchzuführen, was wir hier ausarbeiten werden. Nehmen wir irgendein Beispiel. Ich persönlich habe Sowjets gesehen, die nicht nur nicht imstande wären, diesen Finanzplan, den wir hier entwerfen, in die Tat umzusetzen, sondern die sogar in ihrem Bereich durchweg nicht die Macht besitzen, die sie haben müßten. Infolge der Politik, die wir jetzt erleben, machen die Sowjets sehr häufig keinen Gebrauch von ihrer Macht, haben keine Möglichkeit, von ihr Gebrauch zu machen, weil faktisch die Macht in den Hän-

den einzelner Gruppen liegt, die oft mit den Sowjets in Streit liegen, sich den Sowjets nicht unterordnen und denen zum Unglück eine bestimmte Bajonettgewalt zur Verfügung steht. Um den Beweis nicht schuldig zu bleiben, will ich ein Beispiel anführen. Nicht weit hier von Moskau, im Gouvernement Rjasan, habe ich folgende Erscheinung beobachtet. Dort gibt es einen Sowjet. Außer dem Sowjet gibt es ein Revolutionäres Militärkomitee. Das Revolutionäre Militärkomitee hält sich für unabhängig vom Sowjet und erhebt selbst Steuern, sogar ohne dem Sowjet Bericht zu erstatten. Der Sowjet erhebt ebenfalls selbst Steuern. Wie Sie sehen, wird, wenn wir angesichts einer solchen Sachlage versuchen, von hier aus einen Plan durchzuführen, dabei natürlich nichts herauskommen, nichts erreicht werden, weil sogar dort, draußen im Lande, das Revolutionäre Militärkomitee sich dem Sowjet nicht unterordnet, und deshalb auch der Sowjet nichts tun kann für die Zentralgewalt. Deshalb muß etwas unternommen werden. Wir müssen eine andere Organisation schaffen, damit alle erlassenen Dekrete nicht bloß Dekrete bleiben, sondern damit sie durchgeführt werden können und nicht in der Luft hängenbleiben.

Ein kurzer Zeitungsbericht wurde
am 19. April 1918 in den
„Iswestija WZJK“ Nr. 77 veröffentlicht.

Zuerst vollständig veröffentlicht 1920
in dem Buch „Protokolle der Tagungen des
Gesamtrussischen ZEK der 4. Wahlperiode.
Stenografischer Bericht“, Moskau.

Nach dem Text des Buches.

REDE IM MOSKAUER SOWJET DER ARBEITER-,
BAUERN- UND ROTARMISTENDEPUTIERTEN
23. APRIL 1918

Stenografischer Bericht

Genossen! Gestatten Sie mir vor allem, den Moskauer Sowjet der Arbeiter- und Bauerndeputierten in seiner neuen Zusammensetzung zu begrüßen.

Sie haben die Neuwahlen zu einem außerordentlich schwierigen Zeitpunkt, in dem tragischen Augenblick durchgeführt, wo der Prozeß der Entwicklung unserer Revolution in die gefährlichste und schwerste Phase eintritt. Die der Revolution feindlichen Elemente, alle, die die Feinde des Volkes unterstützen, alle, die der Bourgeoisie nachtröten, haben große Hoffnungen auf die Neuwahlen zu unserem Sowjet gesetzt, denn gegenwärtig machen wir eine außerordentlich schwierige Periode durch, wo die Revolution ihren Siegeszug beendet hat und in einen Zeitraum schwerer Prüfungen und sogar Niederlagen eingetreten ist. Und in dieser Situation hat uns das Proletariat wiederum die ganze Stärke seines Klassenbewußtseins vor Augen geführt. Die Arbeiter, die sich über die ganze Schwierigkeit der jetzigen Periode im klaren sind, begreifen durchaus, daß die Behebung der großen Leiden, die das werktätige Volk jetzt ertragen muß, nicht von uns, sondern vom gesamten Verlauf der historischen Ereignisse abhängt. Und die Arbeiter werden mit heroischer Entschlossenheit neue Entbehnungen auf sich nehmen, nur um die großen Errungenschaften der Oktoberrevolution zu behaupten.

Kein Zweifel, daß die Revolution — neben den schweren Prüfungen — doch in einen Zeitraum neuer, unmerklicher, nicht in die Augen fallender Siege eingetreten ist, die nicht weniger wichtig sind als die glänzenden.

den Siege zur Zeit der Oktoberbarrikaden. Vor uns stehen in ihrer ganzen Größe unsere beiden Todfeinde: vor uns stehen in voller Rüstung die äußeren und die inneren Feinde, die bereit sind, die Revolution in Stücke zu reißen, die den geeigneten Augenblick abwarten, um den endgültigen Schlag zu führen. Der äußere Feind ist der bis an die Zähne bewaffnete, an technischen Kräften reiche internationale Imperialismus, der den geeigneten Augenblick abwartet, um einen neuen Raubüberfall auf Sowjetrußland zu unternehmen. Und dessen eingedenk, müssen wir mit schonungsloser Klarheit der drohenden Wahrheit gerade ins Gesicht sehen.

Infolge des reaktionärsten aller Kriege, den unser gepeinigtes Land durchmachen mußte, haben wir im gegenwärtigen Augenblick nicht genügend Kräfte für einen aktiven bewaffneten Kampf gegen die Weltreaktion; wir haben keine Armee, wir haben keine Kräfte, die wir den glänzend organisierten Truppen der internationalen Konterrevolution entgegenstellen könnten, in deren Händen die Macht der modernen Technik und einer idealen Disziplin liegt. Wir stehen zunächst allein da und sind von Todfeinden umgeben.

Zur Zeit des Oktoberaufstands des werktätigen Volkes, als wir vor den Arbeitern das rote Banner der sozialistischen Revolution entrollten, erlebten wir eine Periode leichter, blendender Erfolge. Und die Arbeiter der anderen Länder, die auf das ferne Getöse der russischen Revolution horchten, begriffen, was in Rußland vor sich geht, erkannten, daß das russische Proletariat ihr eigenes, ihr ureigenes Werk verrichtet. Damals wurden wir mit den reaktionären Banden leicht fertig, damals unterdrückten wir leicht die gegen das Volk rebellierenden Überreste der menschewistischen Banden, die uns nicht im offenen Kampf mit der Waffe in der Hand entgegentraten, sondern mit der schmutzigen Waffe der Lüge, der Verleumdung und des unerhörten Verrats. Als Ergebnis unseres Kampfes gegen die Konterrevolution können wir einen so großen Sieg buchen wie die Tatsache, daß der dreisteste Konterrevolutionär, Kornilow, von seinen eignen empörten Soldaten niedergemacht worden ist.⁸¹

Während wir an allen Fronten einen breiten Kampf gegen die einheimische Konterrevolution führten, machten wir uns die Schwierigkeiten der internationalen Bourgeoisie zunutze und führten rechtzeitig einen mächtigen Schlag gegen die Konterrevolution, die jetzt zertreten ist. Man

kann zuversichtlich sagen, daß der Bürgerkrieg in der Hauptsache beendet ist. Natürlich wird es noch einzelne Scharmützel geben, in einigen Städten wird es hie und da auf den Straßen zu Schießereien kommen infolge einzelner Versuche der Reaktionäre, die Stütze der Revolution, die Sowjetmacht, zu stürzen; aber es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Reaktion an der inneren Front durch die Anstrengungen des aufständischen Volkes unwiderruflich vernichtet worden ist. So haben wir also die erste Entwicklungsepoche der Revolution durchgemacht, die in den Oktobertagen begann, eine Epoche von Erfolgen, die berauschend wirkten und manchen berauscht haben.

Ich wiederhole abermals, daß jetzt der komplizierteste, der schwerste Abschnitt im Leben unserer Revolution begonnen hat. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe, alle unsere Kräfte straff wie Stahltrossen anzuspannen, um sie in neuer schöpferischer Arbeit anzuwenden, denn nur eiserne Ausdauer und Arbeitsdisziplin wird dem revolutionären Proletariat Rußlands helfen — das in seiner titanischen revolutionären Arbeit zunächst so ganz allein steht —, den Zeitpunkt der Entlastung abzuwarten, wo das internationale Proletariat uns zu Hilfe kommen wird.

Wir sind einer der revolutionären Trupps der Arbeiterklasse, der vorangestürmt ist, nicht weil wir besser sind als die anderen Arbeiter, nicht weil das russische Proletariat höher steht als die Arbeiterklasse anderer Länder, sondern einzig und allein deshalb, weil wir eines der rückständigsten Länder der Welt waren. Wir werden beim endgültigen Sieg erst dann anlangen, wenn es uns schließlich gelingt, den internationalen Imperialismus, der sich auf die grandiose Kraft der Technik und der Disziplin stützt, endgültig zu überwäligen. Aber wir werden den Sieg nur zusammen mit allen Arbeitern der anderen Länder, der ganzen Welt erlangen.

Der Wille der Geschichte hat es gefügt, daß wir den schweren Frieden in Brest unterzeichnen mußten, und wir verhehlen nicht, daß dieser Frieden jeden Augenblick auf Verräterart gebrochen werden kann von den zahlreichen Feinden der Revolution, die uns von allen Seiten angreifen, von Feinden, gegen die wir gegenwärtig keinen aktiven Kampf aufnehmen können. Und Sie müssen wissen, daß derjenige, der Sie jetzt zu einem solchen aktiven, bewaffneten, offenen Kampf gegen den internationalen räuberischen Imperialismus aufforderte, einen Akt des Verrats am Volke begehen würde, daß der ein freiwilliger oder unfreiwilliger Provokateur

und Lakai dieser oder jener Imperialistengruppe wäre. Und wer gegen die Taktik auftritt, an die wir uns in letzter Zeit gehalten haben — mag er sich auch als ganz „linker“, sogar als ultralinken Kommunist bezeichnen —, ist ein schlechter Revolutionär, ich sage noch mehr, der ist überhaupt kein Revolutionär. (Beifall.)

Unsere Rückständigkeit hat uns vorwärtsgetrieben, und wir werden untergehen, wenn wir uns nicht so lange zu behaupten verstehen, bis wir eine mächtige Unterstützung durch die aufständischen Arbeiter der anderen Länder erhalten. Unsere Aufgabe ist die unermüdliche Fortsetzung unserer proletarischen Kampfpolitik.

Wir haben einen außerordentlich gefährlichen geheimen Feind, der gefährlicher ist als viele offene Konterrevolutionäre; dieser Feind — ein Todfeind der sozialistischen Revolution und der Sowjetmacht, die ein noch nirgends dagewesenes Volksparlament von neuem Typus für die Armen ist — ist die Elementargewalt des Kleineigentümers. Kein Zweifel, daß wir jetzt herangerückt sind an die Überwindung der schwierigsten Hindernisse auf dem Wege der Entwicklung der sozialistischen Revolution. Was uns bevorsteht, ist in erster Linie die Aufgabe, in vollem Maße die Diktatur des Proletariats auf allen Gebieten zu verwirklichen: in der Organisierung der Arbeitsdisziplin, in der Produktion, in der Verteilung der erzeugten Produkte. Der Feind, von dem ich gesprochen habe, ist die Elementargewalt des Kleineigentümers, der nur dem Gedanken lebt: „Ich reiße an mich, was ich kann, alles andere ist mir schnuppe“, dieser Feind ist stärker als alle Kornilow, Dutow und Kaledin zusammengekommen.

Diese kleinen Kulaken, Kleinbesitzer, Eigentümer sagen: „Man hat uns immer unterjocht, uns immer unter Druck gehalten — da können wir doch einen so günstigen Moment nicht ungenutzt vorbeigehen lassen.“ Diese Erscheinung ist ein ernstes Hindernis, ohne dessen Überwindung ein Sieg undenkbar ist, denn mit jedem Kleinbesitzer, mit jedem gierigen Raffer wächst ein neuer Kornilow heran.

Neben dieser Gefahr erheben sich vor uns als drohendes Gespenst die Perspektiven der herannahenden Hungersnot und der Massenarbeitslosigkeit, aber wir sehen, daß jeder klassenbewußte Arbeiter — ihrer aber werden täglich und stündlich immer mehr und mehr —, daß jeder klassenbewußte Arbeiter, sage ich, merkt und versteht, daß in der gegenwärtigen

Situation das einzige Mittel zum Kampf gegen die drohenden Gefahren stahlharte Anspannung aller Kräfte und eiserne Ausdauer ist. Und mögen diejenigen, die in Augenblicken der schweren Prüfungen unserer Revolution von Verzweiflung, Kleinmut und Schwäche erfaßt werden, daran denken, was wir stets gesagt haben, daß wir nicht auf dem unblutigen und leichten Wege des Überredens und Paktierens vom Kapitalismus zum vollen Sieg des Sozialismus gelangen werden, sondern daß die Erreichung unseres Zieles nur das Ergebnis eines heftigen Kampfes sein kann.

Die Diktatur des Proletariats ist für die Gewaltanwendung gegen die Ausbeuter. Unser Weg ist Ausdauer, proletarische Geschlossenheit, eiserne Diktatur des werktätigen Volkes. Ohne Zweifel hat die Sowjetmacht in vielen Fällen nicht genügend Entschiedenheit im Kampfe gegen die Konterrevolution an den Tag gelegt, und hier war sie kein Eisen, sondern eine breiartige Masse, auf der man keinen Sozialismus aufbauen kann. Wir haben die kleinbürgerliche Elementargewalt nicht besiegt. Die Lage des ruinierten, ausgebluteten Landes, das durch den Gang der Geschichte vor alle anderen auf das Schlachtfeld der Weltrevolution gestellt wurde, ist außerordentlich schwer, und man wird uns erdrosseln, wenn wir dem Zerfall, der Desorganisation und der Verzweiflung nicht die eiserne Diktatur der klassenbewußten Arbeiter entgegenstellen. Wir werden sowohl gegen unsere Feinde als auch gegen alle schwankenden und schädlichen Elemente aus unseren eigenen Reihen schonungslos vorgehen, die es wagen sollten, in unsere schwere schöpferische Arbeit am Aufbau eines neuen Lebens des werktätigen Volkes Desorganisation hineinzutragen.

Wir sind herangegangen an die Lösung einer Aufgabe, deren Bewältigung den Sozialismus völlig sichern und festigen wird. Zur Überwindung aller Schwierigkeiten, zum erfolgreichen Kampf gegen Hungersnot und Arbeitslosigkeit werden wir eine wenig sichtbare, bescheidene, aber schwere, staatswichtige Arbeit leisten, und wer sich uns entgegenstellt, wird sich als ärgster Feind des Weltproletariats erweisen.

Die Wahlen zum Moskauer Sowjet haben gezeigt, wie groß das Verständnis für die sich abspielenden Ereignisse bei den Arbeitern ist, die begriffen haben, daß die Sowjetmacht kein Paradeschmuck, sondern ihre eigene, ihre ureigene Sache ist. Durch den letzten Akt, den Akt der Neuwahlen zu unserem Sowjet, sind alle diejenigen besiegt worden, die große

Hoffnungen auf diese Neuwahlen gesetzt hatten, sind die schwankenden Elemente besiegt worden, und das bestärkt mich in der Überzeugung und Hoffnung, daß wir auf dem richtigen Wege sind, der uns zum völligen Sieg des Sozialismus führen wird. (Ovation.)

*Veröffentlicht am 24. April 1918
in der „Prawda“ Nr. 79 und in den
„Iswestija WZIK“ Nr. 81.*

*Nach dem Text der „Prawda“, ver-
glichen mit dem Stenogramm und
dem Text der „Iswestija WZIK“.*

DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER SOWJETMACHT⁸²

Geschrieben im März und April 1918.

*Veröffentlicht am 28. April 1918
in der „Prawda“ Nr. 83 und in den
„Iswestija WZTK“ Nr. 85.*

Unterschrift: N. Lenin.

*Nach dem Text der Broschüre:
N. Lenin, „Die nächsten Auf-
gaben der Sowjetmacht“, 2. Auf-
lage, Moskau 1918, verglichen
mit dem Manuskript.*

DIE INTERNATIONALE LAGE DER RUSSISCHEN SOWJETREPUBLIK UND DIE HAUPTAUFGABEN DER SOZIALISTISCHEN REVOLUTION

Dank dem erreichten Frieden — trotz all seiner Schwere und all seiner Unbeständigkeit — erhält die Russische Sowjetrepublik die Möglichkeit, für eine gewisse Zeit ihre Kräfte auf die wichtigste und schwierigste Seite der sozialistischen Revolution zu konzentrieren, nämlich auf die organisatorische Aufgabe.

Diese Aufgabe wurde vor allen werktätigen und unterjochten Massen im 4. Absatz (4. Teil) der am 15. März 1918 auf dem Außerordentlichen Sowjetkongreß in Moskau angenommenen Resolution klipp und klar gestellt, in demselben Absatz (bzw. in demselben Teil) der Resolution, wo von der Selbstdisziplin der Werktätigen und dem schonungslosen Kampf gegen Chaos und Desorganisation die Rede ist.*

Unbeständig ist der von der Russischen Sowjetrepublik erlangte Frieden natürlich nicht deshalb, weil sie jetzt etwa an die Wiederaufnahme der Kriegshandlungen denkt; — an so etwas denkt außer bürgerlichen Konterrevolutionären und ihren Mitläufern (den Menschewiki usw.) kein einziger zurechnungsfähiger Politiker. Unbeständig ist der Frieden deshalb, weil in den an Rußland im Westen und Osten grenzenden imperialistischen Staaten, die über eine gewaltige militärische Macht verfügen, jeden Augenblick die Kriegspartei die Oberhand gewinnen kann, verlockt durch die momentane Schwäche Rußlands und angespornt von den den Sozialismus hassenden, raublüsternen Kapitalisten.

Angesichts einer solchen Sachlage ist eine reale — nicht papierene — Friedensgarantie für uns ausschließlich die Zwietracht zwischen den imperialistischen Mächten, die ihren Höhepunkt erreicht hat und einerseits in

* Siehe den vorliegenden Band, S. 189. *Die Red.*

der Wiederaufnahme des imperialistischen Völkergemetzels im Westen, anderseits in dem aufs äußerste verschärften imperialistischen Wettstreit zwischen Japan und Amerika um die Beherrschung des Großen Ozeans und seiner Küsten zum Ausdruck kommt.

Man begreift, daß unsere Sozialistische Sowjetrepublik unter einem so unsicheren Schutz sich in einer außerordentlich labilen, unbedingt kritischen internationalen Lage befindet. Wir müssen alle unsere Kräfte aufs äußerste anspannen, um die uns durch das Zusammentreffen der Umstände gewährte Atempause auszunutzen zur Heilung der schwersten Wunden, die der Krieg dem ganzen gesellschaftlichen Organismus Rußlands geschlagen hat, und zur wirtschaftlichen Hebung des Landes, ohne die von einer einigermaßen ernsten Steigerung der Wehrkraft keine Rede sein kann.

Man begreift auch, daß wir der sozialistischen Revolution im Westen, die sich infolge einer Reihe von Ursachen verspätet, eine ernste Unterstützung nur in dem Maße erweisen werden, in dem wir es verstehen, die uns gestellte organisatorische Aufgabe zu lösen.

Die Hauptbedingung für die erfolgreiche Lösung der uns in erster Linie gestellten organisatorischen Aufgabe besteht darin, daß die politischen Führer des Volkes, d. h. die Mitglieder der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki), aber auch alle andern bewußten Vertreter der werktätigen Massen sich den grundlegenden Unterschied völlig klarmachen, der in dieser Hinsicht zwischen den früheren, den bürgerlichen Revolutionen und der jetzigen, der sozialistischen Revolution besteht.

In den bürgerlichen Revolutionen bestand die Hauptaufgabe der werktätigen Massen in der Durchführung der negativen oder zerstörenden Arbeit, den Feudalismus, die Monarchie, die Mittelalterlichkeit zu vernichten. Die positive oder schöpferische Arbeit, die neue Gesellschaft zu organisieren, besorgte die besitzende, bürgerliche Minderheit der Bevölkerung. Und sie löste diese Aufgabe trotz des Widerstands der Arbeiter und der armen Bauern verhältnismäßig leicht, nicht nur deshalb, weil der Widerstand der vom Kapital ausgebeuteten Massen damals infolge ihrer Zersplitterung und mangelnden Entwicklung äußerst schwach war, sondern auch deshalb, weil die grundlegende organisierende Kraft in der anarchisch aufgebauten kapitalistischen Gesellschaft der elementar in die Breite und Tiefe wachsende nationale und internationale Markt ist.

Umgekehrt ist die Hauptaufgabe des Proletariats und der von ihm geführten armen Bauernschaft in jeder sozialistischen Revolution — also auch in der von uns am 25. Oktober 1917 begonnenen sozialistischen Revolution in Rußland — die positive oder auch schöpferische Arbeit, die darin besteht, ein außerordentlich kompliziertes und feines Netz von neuen organisatorischen Beziehungen herzustellen, die die planmäßige Produktion und Verteilung der Produkte erfassen, wie sie für die Existenz von Dutzenden Millionen Menschen notwendig sind. Eine solche Revolution kann nur bei selbständigem historischem Schöpfungstum der Mehrheit der Bevölkerung, vor allem der Mehrheit der Werktätigen, erfolgreich verwirklicht werden. Nur wenn das Proletariat und die arme Bauernschaft genügend Bewußtheit, Überzeugungskraft, Selbstaufopferung und Beharrlichkeit aufbringen, wird der Sieg der sozialistischen Revolution gesichert sein. Mit der Schaffung eines neuen, des sowjetischen Staatstypus, der den werktätigen und unterjochten Massen die Möglichkeit erschließt, an dem selbständigen Aufbau der neuen Gesellschaft tätigen Anteil zu nehmen, haben wir erst einen kleinen Teil der schwierigen Aufgabe gelöst. Die Hauptschwierigkeit liegt auf ökonomischem Gebiet: überall die strengste Rechnungsführung und Kontrolle über Produktion und Verteilung der Produkte durchzuführen, die Arbeitsproduktivität zu steigern, die Produktion *tatsächlich zu vergesellschaften*.

Die Entwicklung der Partei der Bolschewiki, die heute Regierungspartei in Rußland ist, zeigt besonders anschaulich, worin der jetzt vor sich gehende und die Eigenart der gegenwärtigen politischen Situation bildende historische Umschwung besteht, der von der Sowjetmacht eine Neuorientierung, d. h. eine neue Aufgabenstellung erfordert.

Die erste Aufgabe jeder Partei der Zukunft besteht darin, die Mehrheit des Volkes von der Richtigkeit ihres Programms und ihrer Taktik zu überzeugen. Diese Aufgabe stand sowohl unter dem Zarismus als auch in der Periode des Paktierens der Tschernow und Zereteli mit den Kerenski und Kischkin an erster Stelle. Jetzt ist diese Aufgabe, die natürlich bei weitem noch nicht vollendet ist (und niemals ganz erschöpft werden kann), in der Hauptsache gelöst, denn die Mehrheit der Arbeiter und Bauern Rußlands steht, wie das der letzte Sowjetkongreß in Moskau unumstößlich gezeigt hat, offenkundig auf seiten der Bolschewiki.

Die zweite Aufgabe unserer Partei war die Eroberung der politischen Macht und die Niederhaltung des Widerstands der Ausbeuter. Auch diese Aufgabe ist keineswegs ganz erschöpft, auch sie kann unmöglich ignoriert werden, denn die Monarchisten und Kadetten einerseits, ihre Helfershelfer und Handlanger, die Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre, andererseits setzen ihre Versuche fort, sich zum Sturz der Sowjetmacht zusammenzuschließen. In der Hauptsache aber ist die Aufgabe, den Widerstand der Ausbeuter niederzuhalten, bereits in der Zeit vom 25. Oktober 1917 bis (ungefähr) Februar 1918 oder bis zur Kapitulation Bogajewskis gelöst worden.

Jetzt kommt als nächste und die Eigenart der gegenwärtigen Situation bildende Aufgabe die dritte Aufgabe an die Reihe, die *Verwaltung* Rußlands zu organisieren. Selbstverständlich wurde diese Aufgabe gleich am Tage nach dem 25. Oktober 1917 von uns gestellt und in Angriff genommen, aber bis jetzt, solange der Widerstand der Ausbeuter noch die Form des offenen Bürgerkriegs annahm, bis jetzt konnte die Aufgabe des Verwaltens *nicht die Hauptaufgabe, die zentrale Aufgabe* werden.

Jetzt ist sie das geworden. Wir, die Partei der Bolschewiki, *haben* Rußland *überzeugt*. Wir *haben* Rußland den Reichen, den Ausbeutern *abgerungen* zugunsten der Armen, der Werktätigen. Wir müssen jetzt Rußland *verwalten*. Und die ganze Eigenart der gegenwärtigen Situation, die ganze Schwierigkeit besteht darin, die *Besonderheiten des Übergangs* von der Hauptaufgabe, das Volk zu überzeugen und die Ausbeuter mit Waffengewalt niederzuhalten, zu der Hauptaufgabe des *Verwaltens* zu begreifen.

Zum erstenmal in der Weltgeschichte hat eine sozialistische Partei es fertiggebracht, das Werk der Machteroberung und der Niederhaltung der Ausbeuter in den Hauptzügen zu Ende zu führen und *unmittelbar* die Aufgabe des *Verwaltens in Angriff zu nehmen*. Wir müssen uns als würdige Vollbringer dieser schwierigsten (und dankbarsten) Aufgabe der sozialistischen Umwälzung erweisen. Wir müssen uns *klarmachen*, daß zum erfolgreichen Verwalten *außer* der Fähigkeit zu überzeugen, *außer* der Fähigkeit, im Bürgerkrieg zu siegen, noch die Fähigkeit, *praktisch zu organisieren*, notwendig ist. Das ist die schwierigste Aufgabe, denn es handelt sich um die Organisation der tiefsten, der ökonomischen Grundlagen des Lebens von Millionen und aber Millionen Menschen auf neue Art. Und das ist die dankbarste Aufgabe, denn erst *nach* ihrer Lösung (in

den Haupt- und Grundzügen) wird man sagen können, daß Rußland nicht nur eine Sowjetrepublik, sondern auch eine sozialistische Republik geworden ist.

DIE ALLGEMEINE LOSUNG DES GEGENWÄRTIGEN ZEITABSCHNITTS

Die oben skizzierte objektive Lage, hervorgerufen durch den äußerst schweren und labilen Frieden, die entsetzlichste Zerrüttung, Arbeitslosigkeit und Hungersnot, die wir als Erbe des Krieges und der Herrschaft der Bourgeoisie (vertreten durch Kerenski und die ihn unterstützenden Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre) übernommen haben — das alles hat zwangsläufig die Kräfte der breiten Masse der Werktätigen aufs äußerste ermattet und sogar erschöpft. Sie fordert dringend eine gewisse Ruhepause und muß sie fordern. Auf die Tagesordnung tritt die Wiederherstellung der durch den Krieg und die Mißwirtschaft der Bourgeoisie zerstörten Produktivkräfte; die Heilung der Wunden, die der Krieg, die Niederlage im Krieg, der Schwarzhandel und die Versuche der Bourgeoisie, die gestürzte Macht der Ausbeuter wiederaufzurichten, geschlagen haben; die wirtschaftliche Hebung des Landes; der nachhaltige Schutz der elementaren Ordnung. Es mag paradox erscheinen, steht aber tatsächlich infolge der erwähnten objektiven Bedingungen ganz außer Zweifel, daß die Sowjetmacht gegenwärtig den Übergang Rußlands zum Sozialismus nur dann sichern kann, wenn sie, trotz der Gegenwehr der Bourgeoisie, der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre, gerade diese elementarste, diese allerelementarste Aufgabe, das gesellschaftliche Getriebe aufrechtzuerhalten, praktisch löst. Die praktische Lösung dieser allerelementarsten Aufgaben und die Überwindung der organisatorischen Schwierigkeiten bei den ersten Schritten zum Sozialismus sind jetzt, infolge der konkreten Besonderheiten der gegenwärtigen Lage und angesichts des Bestehens der Sowjetmacht mit ihren Gesetzen über die Sozialisierung des Bodens, über die Arbeiterkontrolle usw., zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Führe genau und gewissenhaft Buch über das Geld, wirtschafte sparsam, faulenze nicht, stiehl nicht, beobachte strengste Disziplin in der Arbeit — gerade solche Losungen, die von den revolutionären Proletariern

damals, als die Bourgeoisie mit derartigen Reden ihre Herrschaft als Ausbeuterklasse bemäntelte, mit Recht verlacht wurden, werden jetzt, nach dem Sturz der Bourgeoisie, zu den nächsten und wichtigsten Losungen der Gegenwart. Und die praktische Verwirklichung dieser Losungen durch die *Masse* der Werktätigen ist einerseits die *einzig*e Möglichkeit für die Rettung des Landes, das durch den imperialistischen Krieg und die imperialistischen Räuber (mit Kerenski an der Spitze) halb zu Tode gepeinigt wurde, anderseits aber ist die praktische Verwirklichung dieser Losungen durch die *Sowjetmacht*, mit *ihren* Methoden, auf Grund *ihrer* Gesetze, notwendig und *ausreichend* für den endgültigen Sieg des Sozialismus. Das ist es ja, was diejenigen nicht begreifen, die eine verächtliche Handbewegung machen, wenn so „abgedroschene“ und „triviale“ Losungen als das Wichtigste bezeichnet werden. In einem kleinbäuerlichen Land, das erst vor einem Jahr den Zarismus gestürzt und vor weniger als einem halben Jahr sich von den Kerenski befreit hat, ist natürlich nicht wenig spontaner Anarchismus übriggeblieben, verstärkt durch die Verrohung und Verwilderung, Begleiterscheinungen eines jeden langwierigen und reaktionären Krieges, sind Stimmungen der Verzweiflung und gegenstandsloser Erbitterung aufgekommen; nimmt man die provokatorische Politik der Lakaien der Bourgeoisie (Menschewiki, rechte Sozialrevolutionäre usw.) hinzu, so wird es völlig begreiflich, was für langwierige und hartnäckige Anstrengungen der besten und aufgeklärtesten Arbeiter und Bauern notwendig sind, um einen vollständigen Umschwung in den Stimmungen der Masse und ihren Übergang zu einer richtigen, ausdauernden und disziplinierten Arbeit herbeizuführen. Nur ein solcher, von der Masse der armen Bevölkerung (der Proletarier und Halbproletarier) durchgeführter Übergang ist imstande, den Sieg über die Bourgeoisie und insbesondere über die bäuerliche Bourgeoisie, die am hartnäckigsten und zahlreichsten ist, zu vollenden.

DIE NEUE PHASE DES KAMPFES GEGEN DIE BOURGEOISIE

Die Bourgeoisie bei uns ist besiegt, aber noch nicht mit der Wurzel ausgerottet, nicht vernichtet und nicht einmal endgültig niedergedrungen. Auf

die Tagesordnung tritt deshalb eine neue, höhere Form des Kampfes gegen die Bourgeoisie, der Übergang von der sehr einfachen Aufgabe der weiteren Expropriierung der Kapitalisten zu der viel komplizierteren und schwierigeren Aufgabe der Schaffung von Bedingungen, unter denen die Bourgeoisie weder existieren noch von neuem entstehen kann. Es ist klar, daß das eine unermesslich höhere Aufgabe ist und daß es ohne ihre Lösung noch keinen Sozialismus gibt.

Nimmt man die westeuropäischen Revolutionen als Maßstab, so stehen wir jetzt ungefähr auf dem Niveau dessen, was in den Jahren 1793 und 1871 erreicht worden ist. Wir haben das gute Recht, stolz darauf zu sein, daß wir uns auf dieses Niveau erhoben haben und in einer Hinsicht zweifellos etwas weitergegangen sind, nämlich: daß wir in ganz Rußland den höchsten *Typus* des Staates, die Sowjetmacht, dekretiert und errichtet haben. Wir können uns jedoch auf keinen Fall mit dem Erreichten zufriedengeben, denn wir haben den Übergang zum Sozialismus erst begonnen, haben aber das Entscheidende in *dieser* Hinsicht *noch* nicht verwirklicht.

Das Entscheidende ist die Organisierung einer strengen und vom gesamten Volk ausgeübten Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und Verteilung der Produkte. Indessen haben wir in den Betrieben, in den Wirtschaftszweigen und -gebieten, die wir der Bourgeoisie weggenommen haben, die Rechnungsführung und Kontrolle *noch nicht* erreicht, ohne diese aber kann keine Rede sein von der zweiten, ebenso wesentlichen, materiellen Bedingung für die Einführung des Sozialismus, nämlich von der Erhöhung der Arbeitsproduktivität im gesamtationalen Maßstab.

Deshalb könnte die Aufgabe in der gegenwärtigen Situation nicht ausgedrückt werden durch die einfache Formel: Fortsetzung der Offensive gegen das Kapital. Obwohl wir das Kapital zweifellos noch nicht völlig vernichtet haben und es unbedingt notwendig ist, die Offensive gegen diesen Feind der Werktätigen fortzusetzen, wäre eine solche Definition nicht genau, nicht konkret, würde sie keine Berücksichtigung der *Eigenart* der gegenwärtigen Situation enthalten, wo man im Interesse des Erfolgs der weiteren Offensive *jetzt* die Offensive „zum Stehen bringen“ muß.

Das kann man klarmachen, indem man unsere Lage im Kriege gegen das Kapital mit der Lage eines siegreichen Heeres vergleicht, das — sagen wir — dem Feinde die Hälfte oder zwei Drittel seines Gebiets weggenom-

men hat und gezwungen ist, die Offensive zum Stillstand zu bringen, um Kräfte zu sammeln, die Vorräte an Kampfmitteln zu vergrößern, die Verbindungslinien auszubessern und zu verstärken, neue Depots anzulegen, neue Reserven heranzubringen usw. Die Unterbrechung der Offensive eines siegreichen Heeres unter solchen Umständen ist notwendig eben im Interesse der Eroberung des übrigen feindlichen Gebiets, d. h. im Interesse des vollständigen Sieges. Wer nicht begriffen hat, daß es mit der uns durch die objektive Sachlage im gegenwärtigen Augenblick diktierten „Einstellung“ der Offensive gegen das Kapital eben diese Bewandnis hat, der hat nichts von der gegenwärtigen politischen Situation begriffen.

Selbstverständlich kann man von einer „Einstellung“ der Offensive gegen das Kapital nur in Anführungszeichen, d. h. bildlich sprechen. In einem gewöhnlichen Krieg kann man durch einen allgemeinen Befehl die Einstellung einer Offensive veranlassen, kann man tatsächlich den Vormarsch unterbrechen. Im Kriege gegen das Kapital kann man den Vormarsch nicht zum Stehen bringen, und es kann gar nicht davon die Rede sein, daß wir auf die weitere Expropriation des Kapitals verzichten. Es handelt sich hier um eine Verlegung des *Schwerpunkts* unserer ökonomischen und politischen Arbeit. Bisher standen *an erster Stelle* die Maßnahmen zur unmittelbaren Expropriation der Expropriateure. Jetzt tritt *an die erste Stelle* die Organisierung der Rechnungsführung und der Kontrolle sowohl in den Betrieben, in denen die Kapitalisten bereits expropriert sind, als auch in allen übrigen Betrieben.

Wenn wir jetzt die Expropriation des Kapitals im früheren Tempo weiter fortsetzen wollten, so würden wir sicherlich eine Niederlage erleiden, denn unser Bemühen um die Organisierung der proletarischen Rechnungsführung und Kontrolle ist hinter der Arbeit der *unmittelbaren „Expropriation der Expropriateure“* für jeden denkenden Menschen unverkennbar, ganz offensichtlich, *zurückgeblieben*. Wenn wir uns jetzt mit allen Kräften auf die Organisierung der Rechnungsführung und Kontrolle verlegen, so werden wir diese Aufgabe lösen können, werden das Versäumte nachholen, werden unsere *ganze „Kampagne“* gegen das Kapital gewinnen.

Ist aber das Eingeständnis, daß wir Versäumtes nachholen müssen, nicht gleichbedeutend mit dem Eingeständnis eines begangenen Fehlers? — Keineswegs. Stellen wir wieder einen militärischen Vergleich an. Wenn man

den Feind allein mit Abteilungen leichter Kavallerie schlagen und zurückwerfen kann, so muß man das tun. Kann man das aber nur bis zu einem bestimmten Grade mit Erfolg tun, so ist es durchaus denkbar, daß darüber hinaus die Heranschaffung von schwerer Artillerie notwendig wird. Wenn wir zugeben, daß man jetzt nachholen muß, was man in Heranschaffung von schwerer Artillerie versäumt hat, so bezeichnen wir keineswegs die siegreiche Kavallerieattacke als einen Fehler.

Lakaien der Bourgeoisie haben uns oft vorgeworfen, wir hätten eine „rotgardistische“ Attacke gegen das Kapital geritten. Ein alberner Vorwurf, genau der Lakaien des Geldsacks würdig. Denn die „rotgardistische“ Attacke gegen das Kapital war *seinerzeit* durch die Verhältnisse unbedingt geboten: erstens leistete das Kapital, vertreten durch Kerenski und Krasnow, Sawinkow und Goz, Dutow und Bogajewski, *damals* militärischen Widerstand (Gegetschkori leistet auch jetzt noch einen solchen Widerstand). Militärischen Widerstand kann man nicht anders brechen als mit militärischen Mitteln, und die Rotgardisten haben die edelste und größte historische Tat vollbracht, die Werktätigen und Ausgebeuteten vom Joch der Ausbeuter zu befreien.

Zweitens hätten wir damals die Methoden der Verwaltung auch deshalb nicht anstatt der Methoden der Unterdrückung an die erste Stelle rücken können, weil die Kunst des Verwaltens den Menschen nicht angeboren ist, sondern durch Erfahrung erworben sein will. Damals hatten wir solche Erfahrungen nicht. Jetzt haben wir sie. Drittens konnten wir damals keine Spezialisten der verschiedenen Zweige des Wissens und der Technik zu unserer Verfügung haben, weil sie entweder in den Reihen der Bogajewski kämpften oder aber noch die Möglichkeit hatten, einen systematischen und hartnäckigen passiven Widerstand durch *Sabotage* zu leisten. Jetzt aber haben wir die Sabotage gebrochen. Die „rotgardistische“ Attacke gegen das Kapital war erfolgreich, war siegreich, denn wir haben sowohl den militärischen Widerstand als auch den durch Sabotage geübten Widerstand des Kapitals gebrochen.

Bedeutet das etwa, daß die „rotgardistische“ Attacke gegen das Kapital *stets*, unter *allen* Umständen angebracht ist, daß wir *keine* anderen Mittel des Kampfes gegen das Kapital haben? So zu denken wäre Kinderei. Wir haben mit der leichten Kavallerie gesiegt, aber wir haben auch schwere Artillerie. Wir haben mit den Methoden der Unterdrückung gesiegt, wir

werden es verstehen, auch mit den Methoden des Verwaltens zu siegen. Man muß es verstehen, die Methoden des Kampfes gegen den Feind zu ändern, wenn sich die Verhältnisse ändern. Wir werden keinen Augenblick auf die „rotgardistische“ Niederhaltung der Herren Sawinkow und Gegetschkori wie auch aller anderen gutsherrlichen und bourgeoisen Konterrevolutionäre verzichten. Aber wir werden nicht so dumm sein, die „rotgardistischen“ Methoden in einer Zeit an die erste Stelle zu rücken, wo die Epoche, in der rotgardistische Attacken notwendig waren, im wesentlichen abgeschlossen (und siegreich abgeschlossen) ist und eine Epoche vor der Tür steht, wo die proletarische Staatsmacht die bürgerlichen Spezialisten ausnutzen muß für eine derartige Umpflügung des Bodens, daß auf ihm überhaupt keine Bourgeoisie mehr gedeihen kann.

Das ist eine eigenartige Epoche oder, genauer gesagt, Phase der Entwicklung, und um das Kapital restlos zu besiegen, muß man es verstehen, die Formen unseres Kampfes den eigenartigen Bedingungen dieser Zeit anzupassen.

Ohne die Anleitung durch Spezialisten der verschiedenen Zweige des Wissens, der Technik und der Praxis ist der Übergang zum Sozialismus unmöglich, denn der Sozialismus erfordert einen bewußten und massenhaften Vormarsch zu einer höheren Arbeitsproduktivität als unter dem Kapitalismus, und zwar auf der Basis des durch den Kapitalismus Erreichten. Der Sozialismus muß *auf seine Art*, mit seinen Methoden — sagen wir konkreter, mit *sowjetischen* Methoden — diesen Vormarsch verwirklichen. Die Masse der Spezialisten aber ist unvermeidlich bürgerlich infolge der ganzen Beschaffenheit des gesellschaftlichen Lebens, das sie zu Spezialisten gemacht hat. Wenn unser Proletariat, nachdem es die Macht ergriffen, die Aufgabe der Rechnungsführung, der Kontrolle, der Organisation im Maßstab des ganzen Volkes rasch gelöst hätte — (das war infolge des Krieges und der Rückständigkeit Rußlands unrealisierbar) —, dann hätten wir uns nach Brechung der Sabotage vermöge der allgemeinen Rechnungsführung und Kontrolle auch die bürgerlichen Spezialisten vollständig untergeordnet. Infolge der erheblichen „Verspätung“ mit der Rechnungsführung und Kontrolle überhaupt haben wir, obwohl wir die Sabotage zu besiegen vermochten, *noch nicht* die Verhältnisse geschaffen, die uns die bürgerlichen Spezialisten zu unserer Verfügung stellen; die Masse der Saboteure „geht zum Dienst“, die besten Organisatoren und die bedeutend-

sten Spezialisten aber kann sich der Staat entweder auf alte Art, auf bürgerliche Art (d. h. gegen hohe Bezahlung) nutzbar machen oder aber auf eine neue Art, auf proletarische Art (d. h. durch Schaffung jener Verhältnisse allgemeiner Rechnungsführung und Kontrolle von unten, die zwangsläufig und von selbst die Spezialisten unterordnen und heranziehen würden).

Wir mußten jetzt zu dem alten, bürgerlichen Mittel greifen und uns mit einer sehr hohen Bezahlung der „Dienste“ der bedeutendsten bürgerlichen Spezialisten einverstanden erklären. Alle, die die Dinge kennen, sehen das, aber nicht alle überlegen sich die Bedeutung einer derartigen Maßnahme des proletarischen Staates. Es ist klar, daß eine solche Maßnahme ein Kompromiß, eine Abweichung von den Prinzipien der Pariser Kommune und jeder proletarischen Macht ist, die fordern, daß die Gehälter dem Lohn des Durchschnittsarbeiters angeglichen werden und daß man den Kampf gegen den Karrierismus mit Taten und nicht mit Worten führe.

Noch mehr. Es ist klar, daß eine solche Maßnahme nicht nur eine Unterbrechung — auf einem gewissen Gebiet und in einem gewissen Grade — der Offensive gegen das Kapital bedeutet (denn Kapital ist nicht eine Summe Geldes, sondern ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis), sondern auch *einen Schritt zurück* für unsere sozialistische, sowjetische Staatsmacht, die von Anfang an eine Politik der Herabsetzung der hohen Gehälter auf den Lohn eines Durchschnittsarbeiters proklamiert und durchgeführt hat.⁸⁸

Gewiß, die Lakaien der Bourgeoisie, besonders diejenigen kleineren Formats, wie die Menschewiki, die Leute von der „Nowaja Shisn“, die rechten Sozialrevolutionäre, werden kichern, wenn sie das Eingeständnis hören, daß wir einen Schritt zurück machen. Wir aber brauchen dem Kichern keine Beachtung zu schenken. Wir müssen die Besonderheiten des außerordentlich schwierigen und neuen Weges zum Sozialismus studieren, ohne unsere Fehler und Schwächen zu verdecken, müssen vielmehr das Unvollendete rechtzeitig zu vollenden suchen. Den Massen verheimlichen, daß die Heranziehung bürgerlicher Spezialisten durch außerordentlich hohe Gehälter eine Abweichung von den Prinzipien der Kommune ist, würde bedeuten, auf das Niveau bürgerlicher Politikaster hinabsinken und die Massen betrügen. Offen erklären, wie und warum wir den Schritt

zurück gemacht haben, dann öffentlich beraten, welche Mittel vorhanden sind, das Versäumte nachzuholen — das bedeutet, die Massen erziehen und zusammen mit ihnen aus der Erfahrung lernen, wie man den Sozialismus aufbauen muß. Es hat wohl kaum einen einzigen siegreichen militärischen Feldzug in der Geschichte gegeben, wo der Sieger nicht einzelne Fehler beging, teilweise Niederlagen erlitt und sich zeitweilig hier und da zurückziehen mußte. Der von uns unternommene „Feldzug“ gegen den Kapitalismus aber ist millionenfach schwieriger als der schwierigste militärische Feldzug, und wegen eines einzelnen und teilweisen Rückzugs kleinmütig werden wäre töricht und schimpflich.

Treten wir an die Frage von der praktischen Seite heran. Angenommen, die Russische Sowjetrepublik braucht 1000 erstklassige Gelehrte und Spezialisten verschiedener Gebiete des Wissens, der Technik, der praktischen Erfahrung zur Leitung der Arbeit des Volkes, um die Wirtschaft des Landes möglichst rasch zu heben. Angenommen, wir müßten jedem dieser „Sterne erster Größe“ — die meisten von ihnen sind natürlich durch die bürgerlichen Sitten um so mehr verdorben, je bereitwilliger sie schreien, die Arbeiter seien verdorben — 25 000 Rubel jährlich zahlen. Angenommen, wir müßten diese Summe (25 Millionen Rubel) verdoppeln (gedacht ist an die Auszahlung von Prämien für besonders erfolgreiche und schnelle Ausführung der wichtigsten organisatorisch-technischen Aufgaben) oder sogar vervierfachen (gedacht ist an die Heranziehung von einigen hundert noch anspruchsvolleren ausländischen Spezialisten). Fragt sich, ob man wirklich diese Ausgabe von fünfzig oder hundert Millionen Rubel jährlich für die Umorganisation der Volksarbeit nach dem letzten Wort der Wissenschaft und Technik für die Sowjetrepublik übermäßig oder untragbar nennen kann? Natürlich nicht. Die erdrückende Mehrheit der bewußten Arbeiter und Bauern wird eine solche Ausgabe gutheißen, weil sie aus dem praktischen Leben weiß, daß unsere Rückständigkeit uns zwingt, Milliarden zu verlieren, und daß wir *noch nicht* den Grad der Organisiertheit, der Rechnungsführung und Kontrolle erreicht haben, um eine allgemeine und freiwillige Beteiligung der „Sterne“ der bürgerlichen Intelligenz an *unserer* Arbeit auslösen zu können.

Selbstverständlich hat die Frage auch eine andere Seite. Unbestreitbar ist die demoralisierende Wirkung hoher Gehälter sowohl auf die Sowjetmacht (um so mehr, als bei der Schnelligkeit des Umsturzes unvermeid-

lich eine gewisse Anzahl von Abenteurern und Gaunern sich dieser Macht angeschlossen, die zusammen mit unfähigen oder gewissenlosen Menschen unter den verschiedenen Kommissaren nichts dagegen hätten, unter die „Sterne“ ... der Staatskassenplünderer zu geraten) als auch auf die Arbeitermasse. Aber alle denkenden und ehrlichen Elemente unter den Arbeitern und armen Bauern werden mit uns einverstanden sein, werden einsehen, daß wir nicht in der Lage sind, uns mit einem Schlag von dem schlimmen Erbe des Kapitalismus zu befreien, daß wir die Sowjetrepublik von dem „Tribut“ von 50 oder 100 Millionen Rubel (dem Tribut, den wir für unsere eigene Rückständigkeit bei der Organisation der *vom ganzen Volk getragenen* Rechnungsführung und Kontrolle *von unten* zahlen) nicht anders befreien können als durch Organisation, Hebung der Disziplin unter uns selbst, Säuberung unserer Reihen von allen „Hütern der Erbschaft des Kapitalismus“, „Wahrern der Traditionen des Kapitalismus“, d. h. von den Faulenzern, Schmarotzern, Staatskassenplünderern (jetzt gehören der gesamte Grund und Boden, alle Fabriken, alle Eisenbahnen zur „Staatskasse“ der Sowjetrepublik). Wenn die aufgeklärten, fortgeschrittenen Arbeiter und armen Bauern es mit Hilfe der Sowjetinstitutionen in einem Jahr fertigbringen, sich zu organisieren, zu disziplinieren, ihre Reihen zu ordnen und eine mächtige Arbeitsdisziplin zu schaffen, dann werden wir nach einem Jahr mit diesem „Tribut“ Schluß machen, den man sogar noch früher herabsetzen kann... je nach den Erfolgen unserer proletarisch-bäuerlichen Arbeitsdisziplin und Organisiertheit. Je schneller wir selbst, die Arbeiter und Bauern, uns eine bessere Arbeitsdisziplin und eine höhere Arbeitstechnik aneignen, indem wir, um von ihnen zu lernen, die bürgerlichen Spezialisten ausnutzen, desto eher werden wir uns von jedem „Tribut“ an diese Spezialisten befreien.

Unser Bemühen um die Organisation der vom Proletariat geleiteten und vom gesamten Volk getragenen Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und die Verteilung der Produkte ist stark hinter unserer Arbeit an der unmittelbaren Expropriation der Expropriateure zurückgeblieben. Diese These ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der Besonderheiten der gegenwärtigen Situation und der sich daraus ergebenden Aufgaben der Sowjetmacht. Der Schwerpunkt im Kampfe gegen die Bourgeoisie verlagert sich auf die Organisation der Rechnungsführung und Kontrolle. Nur hiervon ausgehend, können wir die nächsten

Aufgaben der Wirtschafts- und Finanzpolitik auf dem Gebiet der Nationalisierung der Banken, der Monopolisierung des Außenhandels, der staatlichen Kontrolle des Geldumlaufs, der Einführung einer dem proletarischen Standpunkt entsprechenden Vermögens- und Einkommensteuer, der Einführung der Arbeitsdienstpflicht richtig bestimmen.

Mit den sozialistischen Umgestaltungen auf diesen Gebieten (das aber sind sehr, sehr wesentliche Gebiete) sind wir außerordentlich zurückgeblieben, und zwar deshalb zurückgeblieben, weil die Rechnungsführung und Kontrolle überhaupt ungenügend organisiert sind. Es versteht sich, daß das eine der schwierigsten Aufgaben ist und daß sie angesichts der durch den Krieg heraufbeschworenen Zerrüttung nur langsam gelöst werden kann, aber man darf nicht vergessen, daß gerade hier die Bourgeoisie — und zwar besonders die zahlenmäßig starke Kleinbourgeoisie und die bäuerliche Bourgeoisie — uns eine ernste Schlacht liefert, indem sie die in Gang kommende Kontrolle untergräbt, beispielsweise das Getreidemonopol untergräbt und Positionen für Schiebungen und den Schleichhandel erobert. Was bereits dekretiert worden ist, haben wir bei weitem noch nicht genügend in die Tat umgesetzt, und die Hauptaufgabe besteht gegenwärtig gerade in der Konzentrierung aller Anstrengungen auf die sachliche, praktische *Verwirklichung* der Grundlagen jener Umgestaltungen, die bereits Gesetz (aber noch nicht Wirklichkeit) geworden sind.

Um die Nationalisierung der Banken weiter fortzusetzen und unentwegt darauf hinarbeiten, sie zu Knotenpunkten der gesellschaftlichen Buchführung im Sozialismus zu machen, braucht man vor allem und in erster Linie reale Erfolge bei der Vermehrung der Filialen der Volksbank, der Gewinnung von Einlagen, der Erleichterung der Operationen der Ein- und Auszahlungen von Geld für das Publikum, der Beseitigung der „Schlangen“, der Ergreifung und *Erschießung* bestechlicher Elemente und Gauner usw. Zuerst muß man das Einfachste wirklich durchführen, das Vorhandene anständig organisieren — und dann erst das Kompliziertere vorbereiten.

Die bereits eingeführten Staatsmonopole (für Getreide, Leder usw.) muß man festigen und voll arbeitsfähig machen — und damit die Monopolisierung des Außenhandels durch den Staat vorbereiten; ohne eine solche Monopolisierung werden wir nicht imstande sein, uns durch Zahlung eines

„Tributs“ vom ausländischen Kapital „loszukaufen“. Die Möglichkeit des sozialistischen Aufbaus aber hängt ganz davon ab, ob wir im Laufe einer bestimmten Übergangszeit durch Zahlung eines gewissen Tributs an das ausländische Kapital imstande sein werden, unsere innere ökonomische Selbständigkeit zu wahren.

Mit der Erhebung von Steuern überhaupt, der Vermögens- und Einkommensteuer im besonderen sind wir ebenfalls außerordentlich stark zurückgeblieben. Die Tatsache, daß man der Bourgeoisie Kontributionen auferlegt — eine Maßnahme, die prinzipiell unbedingt annehmbar ist und die Billigung des Proletariats verdient —, zeigt, daß wir in dieser Hinsicht noch den Methoden, mit denen wir Rußland den Reichen entrungen und den Armen gegeben haben, näherstehen als den Methoden des Verwaltens. Um aber stärker zu werden und fester Fuß zu fassen, müssen wir zu diesen letzteren Methoden übergehen, müssen wir die der Bourgeoisie auferlegte Kontribution durch eine ständig und richtig zu erhebende Vermögens- und Einkommensteuer ersetzen, die dem proletarischen Staat *mehr* geben wird und die von uns gerade verlangt, daß wir uns besser organisieren und die Rechnungsführung und Kontrolle besser in Gang bringen.

Unsere Verspätung mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht zeigt ein übriges Mal, daß zur aktuellen Aufgabe gerade die vorbereitende organisatorische Arbeit wird, die einerseits das Errungene endgültig verankern soll, anderseits aber notwendig ist, um die Operation vorzubereiten, die das Kapital „einkreisen“ und es zur „Kapitulation“ zwingen wird. Mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht sollten wir unverzüglich beginnen, aber einführen müssen wir sie ganz allmählich und umsichtig, wobei wir jeden Schritt durch praktische Erfahrung prüfen und selbstverständlich als ersten Schritt die Arbeitsdienstpflicht *für die Reichen* einführen müssen. Die Einführung eines Arbeits- und Konsumentenhaushaltsbuches für jeden Bourgeois, auch für den bäuerlichen, wäre ein ernster Schritt vorwärts zur völligen „Einkreisung“ des Feindes und zur Schaffung einer wirklich vom gesamten Volk getragenen Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und Verteilung der Produkte.

DIE BEDEUTUNG DES KAMPFES FÜR DIE VOM GESAMTEN VOLKE GETRAGENE RECHNUNGSFÜHRUNG UND KONTROLLE

Der Staat, der jahrhundertlang ein Organ zur Unterjochung und Ausplünderung des Volkes war, hat uns als Erbe den größten Haß und das Mißtrauen der Massen gegen alles Staatliche hinterlassen. Das zu überwinden ist eine sehr schwierige Aufgabe, der nur die Sowjetmacht gewachsen ist, die aber auch von ihr längere Zeit und gewaltige Beharrlichkeit fordert. In der Frage der Rechnungsführung und Kontrolle — dieser Grundfrage für die sozialistische Revolution am Tage nach dem Sturz der Bourgeoisie — zeigt sich dieses „Erbe“ besonders kraß. Es wird unvermeidlich eine gewisse Zeit vergehen, bis die Massen, die sich nach dem Sturz der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie zum erstenmal frei fühlten, verstehen werden, nicht aus Büchern, sondern aus der eigenen, der *sowjetischen* Erfahrung, verstehen und *fühlen* werden, daß ohne eine allseitige, staatliche Rechnungsführung und Kontrolle über die Produktion und Verteilung der Produkte die Macht der Werktätigen, die Freiheit der Werktätigen sich *nicht* behaupten kann und die Rückkehr unter das Joch des Kapitalismus *unvermeidlich* ist.

Alle Gewohnheiten und Traditionen der Bourgeoisie überhaupt und der Kleinbourgeoisie im besonderen sind ebenfalls gegen die *staatliche* Kontrolle, für die Unantastbarkeit des „heiligen Privateigentums“, des „heiligen“ Privatunternehmens. Wir sehen jetzt besonders anschaulich, wie richtig der marxistische Leitsatz ist, daß Anarchismus und Anarchosyndikalismus *bürgerliche* Strömungen sind, in welch unversöhnlichem Gegensatz sie zum Sozialismus, zur proletarischen Diktatur, zum Kommunismus stehen. Der Kampf für die Verwurzelung der Idee der *sowjetischen* staatlichen Kontrolle und Rechnungsführung in den Massen, für die Verwirklichung dieser Idee, für den Bruch mit der verfluchten Vergangenheit, die gelehrt hat, den Erwerb von Brot und Kleidung als eine „Privat“sache, den Kauf und Verkauf als ein Geschäft, das „nur mich angeht“, zu betrachten — dieser Kampf ist eben der gewaltige Kampf der sozialistischen Bewußtheit gegen das bürgerlich-anarchistische Element, ein Kampf von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Die Arbeiterkontrolle ist bei uns Gesetz geworden, aber ins Leben und

selbst ins Bewußtsein der breiten Massen des Proletariats beginnt sie gerade eben erst einzudringen. Daß das Fehlen einer Rechnungsführung und Kontrolle in der Produktion und Verteilung der Produkte die Keime des Sozialismus vernichtet, Diebstahl am Staatseigentum ist (denn aller Besitz gehört dem Staat, der Staat aber ist die Sowjetmacht, die Macht der Mehrheit der Werktätigen), daß Nachlässigkeit in der Rechnungsführung und Kontrolle direkt den deutschen und russischen Kornilow Vorschub leistet, die die Macht der Werktätigen *nur* dann stürzen können, wenn wir die Aufgabe der Rechnungsführung und Kontrolle nicht bewältigen, und die mit Hilfe der gesamten bürgerlichen Bourgeoisie, mit Hilfe der Kadetten, der Menschewiki, der rechten Sozialrevolutionäre uns „auflauern“, den geeigneten Augenblick abwarten — davon sprechen wir nicht genug in unserer Agitation, daran denken und davon sprechen die fortgeschrittenen Arbeiter und Bauern nicht genug. Solange aber die Arbeiterkontrolle nicht zur Tatsache geworden ist, solange die fortgeschrittenen Arbeiter nicht den siegreichen und schonungslosen Feldzug gegen diejenigen eingeleitet und durchgeführt haben, die diese Kontrolle hintertreiben oder sich um sie nicht kümmern — solange kann man nicht nach dem ersten Schritt (der Arbeiterkontrolle) den zweiten Schritt zum Sozialismus machen, das heißt zur Regulierung der Produktion durch die Arbeiter übergehen.

Der sozialistische Staat kann nur als Netz von Produktions- und Konsumkommunen entstehen, die ihre Produktion und ihren Konsum gewissenhaft verbuchen, Arbeit einsparen, die Arbeitsproduktivität unaufhörlich steigern und dadurch die Möglichkeit erlangen, den Arbeitstag auf sieben, auf sechs und noch weniger Stunden täglich herabzusetzen. Ohne die Einführung der strengsten, vom gesamten Volk getragenen, allumfassenden Rechnungsführung und Kontrolle über *Getreide* und *Getreideproduktion* (und dann auch über alle anderen notwendigen Produkte) kommt man hier nicht aus. Der Kapitalismus hat uns als Erbe Massenorganisationen hinterlassen, die den Übergang zur Rechnungsführung und Kontrolle durch die Massen bei der Verteilung der Produkte erleichtern können — die Konsumgenossenschaften. In Rußland sind sie schwächer entwickelt als in den fortgeschrittenen Ländern, aber dennoch umfassen sie in Rußland mehr als zehn Millionen Mitglieder. Das in diesen Tagen erlassene Dekret über die Konsumgenossenschaften⁸⁴ ist eine außerordentlich bemerkenswerte Erscheinung, die die Eigenart der Lage und

der Aufgaben der Sozialistischen Sowjetrepublik im gegebenen Augenblick anschaulich zeigt.

Das Dekret stellt ein Abkommen dar mit den bürgerlichen Genossenschaften und mit den Arbeitergenossenschaften, die auf dem bürgerlichen Standpunkt verharren. Das Abkommen oder das Kompromiß besteht erstens darin, daß die Vertreter der genannten Institutionen nicht nur an der Erörterung des Dekrets teilnahmen, sondern auch faktisch beschließendes Stimmrecht erhielten, denn die Teile des Dekrets, die bei diesen Institutionen auf eine entschiedene Opposition stießen, wurden fallengelassen. Zweitens besteht das Kompromiß dem Wesen nach in einem Verzicht der Sowjetmacht auf das Prinzip des unentgeltlichen Eintritts in die Genossenschaft (das einzige konsequent proletarische Prinzip) wie auch auf die Zusammenfassung der gesamten Bevölkerung der jeweiligen Gegend in *einer einzigen* Genossenschaft. Als Abweichung von diesem einzig sozialistischen Prinzip, das der Aufgabe, die Klassen zu beseitigen, entspricht, wurde den „proletarischen Klassengenossenschaften“ (die sich in diesem Fall nur deshalb „Klassengenossenschaften“ nennen, weil sie sich den Klasseninteressen der Bourgeoisie unterordnen) das Recht weiterzubestehen gegeben. Schließlich wurde auch der Vorschlag der Sowjetmacht, die Bourgeoisie aus den Genossenschaftsvorständen ganz auszuschließen, sehr abgeschwächt und das Verbot, den Vorständen anzugehören, nur auf Inhaber von Handels- und Industrieunternehmen privatkapitalistischen Charakters erstreckt.

Wenn das Proletariat vermittle der Sowjetmacht es vermocht hätte, die Rechnungsführung und Kontrolle im gesamtstaatlichen Maßstab oder zumindest die Grundlagen einer solchen Kontrolle zu organisieren, dann wären derartige Kompromisse nicht nötig. Durch die Lebensmittelabteilungen der Sowjets, durch die Versorgungsorgane bei den Sowjets hätten wir die Bevölkerung zu einer einzigen proletarisch geleiteten Genossenschaft zusammengefaßt, ohne Mitwirkung bürgerlicher Genossenschaften, ohne Zugeständnisse an jenes rein bürgerliche Prinzip, das die Arbeitergenossenschaft veranlaßt, als Arbeitergenossenschaft *neben* der bürgerlichen weiterzubestehen, *anstatt* sich diese bürgerliche Genossenschaft gänzlich unterzuordnen, sie beide zu verschmelzen und die *gesamte* Leitung und die Aufsicht über den Konsum der Reichen in die *eigene* Hand zu nehmen.

Durch den Abschluß eines solchen Abkommens mit den bürgerlichen Genossenschaften hat die Sowjetmacht ihre taktischen Aufgaben und die besonderen Methoden ihrer Tätigkeit für den gegebenen Zeitraum der Entwicklung konkret bestimmt, und zwar: Dadurch, daß wir die bürgerlichen Elemente leiten, sie uns zunutze machen, ihnen gewisse Teilzugehörigkeiten machen, schaffen wir die Bedingungen für einen Vormarsch, der langsamer sein wird, als wir ursprünglich annahmen, aber gleichzeitig mehr von Dauer, mit soliderer Sicherung der Stützpunkte und der Kommunikationslinie, mit besserer Befestigung der eroberten Positionen. Die Sowjets können (*und müssen*) jetzt übrigens ihre Erfolge beim sozialistischen Aufbau an einem außerordentlich klaren, einfachen und praktischen Maßstab messen: nämlich daran, in wieviel Gemeinden (Kommunen oder Ortschaften, Stadtvierteln usw.) und wie weit die Entwicklung der Genossenschaften sich dem Ziel nähert, die gesamte Bevölkerung zu erfassen.

DIE STEIGERUNG DER ARBEITSPRODUKTIVITÄT

In jeder sozialistischen Revolution, nachdem die Aufgabe der Eroberung der Macht durch das Proletariat gelöst ist und in dem Maße, wie die Aufgabe, die Expropriateure zu expropriieren und ihren Widerstand zu brechen, in der Hauptsache und im wesentlichen gelöst wird, tritt notwendigerweise in den Vordergrund die Grundaufgabe, eine Gesellschaftsform zu schaffen, die höher ist als der Kapitalismus, nämlich: die Steigerung der Arbeitsproduktivität und im Zusammenhang damit (und zu diesem Zweck) die höhere Organisation der Arbeit. Mit unserer Sowjetmacht steht es ja so, daß sie dank den Siegen über die Ausbeuter — von Kerenski bis Kornilow — die Möglichkeit erhalten hat, unmittelbar an diese Aufgabe heranzutreten und sie frontal anzupacken. Und hier wird sofort klar: Wenn man sich der zentralen Staatsgewalt in ein paar Tagen bemächtigen kann, wenn man den militärischen (und den durch Sabotage geübten) Widerstand der Ausbeuter sogar in den verschiedenen Ecken und Enden eines großen Landes in ein paar Wochen brechen kann, so erfordert eine dauerhafte Lösung der Aufgabe, die Arbeitsproduktivität zu steigern, auf jeden Fall (besonders nach dem qualvollen und verheerenden Krieg) mehrere

Jahre. Die objektiven Umstände verleihen der Arbeit hier zwangsläufig einen langwierigen Charakter.

Die Hebung der Arbeitsproduktivität erfordert vor allem die Sicherung der materiellen Grundlage der Großindustrie: die Entwicklung der Produktion von Brennstoffen und Eisen, des Maschinenbaus, der chemischen Industrie. Die Russische Sowjetrepublik befindet sich insofern in günstigen Verhältnissen, als sie – sogar nach dem Brester Frieden – über gigantische Vorkommen an Erzen (im Ural), an Brennstoffen in Westsibirien (Steinkohle), im Kaukasus und im Südosten (Erdöl), im Zentrum (Torf), über gigantische Reichtümer an Wäldern, Wasserkraften, Rohstoffen für die chemische Industrie (Karabugas) usw. verfügt. Die Erschließung dieser Naturschätze mit den Methoden der modernsten Technik wird die Grundlage schaffen für einen beispiellosen Fortschritt der Produktivkräfte.

Eine andere Bedingung für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist erstens die Hebung des Bildungs- und Kulturniveaus der Masse der Bevölkerung. Dieser Aufstieg geht jetzt mit ungeheurer Schnelligkeit vor sich, was die von der bürgerlichen Routine geblendeten Menschen nicht sehen, die nicht begreifen können, welcher Drang zum Licht und wieviel Initiative sich jetzt dank der sowjetischen Organisation im „niederen“ Volk entfaltet. Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufstiegs ist zweitens die Hebung der Disziplin der Werktätigen, ihres produktiven Könnens, ihrer Geschicklichkeit, die Steigerung der Arbeitsintensität und die bessere Arbeitsorganisation.

Von dieser Seite her steht die Sache bei uns besonders schlecht, ja sogar hoffnungslos, wenn man den Leuten glauben will, die sich durch die Bourgeoisie einschüchtern ließen oder ihr eigennützig dienen. Diese Leute begreifen nicht, daß es keine Revolution gegeben hat und geben kann, in der nicht die Anhänger des Alten über Zerfall, Anarchie usw. gezetert hätten. Es ist natürlich, daß es in den Massen, die eben erst ein unglaublich barbarisches Joch abgeworfen haben, außerordentlich stark brodeln und gärt, daß die Herausbildung neuer Grundlagen der Arbeitsdisziplin durch die Massen ein sehr langwieriger Prozeß ist, daß vor dem vollen Sieg über die Gutsbesitzer und die Bourgeoisie diese Herausbildung nicht einmal beginnen konnte.

Aber wenn wir uns auch nicht im geringsten von jener oft geheuchelten

Verzweiflung beeinflussen lassen, wie sie von den Bourgeois und von bürgerlichen Intellektuellen (die die Hoffnung verloren haben, ihre alten Privilegien behaupten zu können) verbreitet wird, so dürfen wir doch auf keinen Fall ein offenes Übel vertuschen. Im Gegenteil, wir werden es aufdecken und es mit sowjetischen Methoden noch schärfer bekämpfen, denn der Erfolg des Sozialismus ist undenkbar ohne den Sieg proletarischer bewußter Diszipliniertheit über die elementare kleinbürgerliche Anarchie, dieses wahre Unterpfand einer eventuellen Restauration der Herrschaft Kerenskis und Kornilows.

Die klassenbewußteste Vorhut des russischen Proletariats hat sich bereits die Aufgabe gestellt, die Arbeitsdisziplin zu heben. So hat man zum Beispiel sowohl im Zentralkomitee des Metallarbeiterverbands als auch im Zentralrat der Gewerkschaften mit der Ausarbeitung entsprechender Maßnahmen und Dekretentwürfe begonnen.⁸⁵ Diese Arbeit muß unterstützt und mit allen Kräften vorwärtsgebracht werden. Man muß den Stücklohn, die Anwendung von vielem, was an Wissenschaftlichem und Fortschrittlichem im Taylorsystem enthalten ist, die Abstimmung des Verdienstes mit den Gesamtergebnissen der Produktionsleistung bzw. mit dem Betriebsertrag der Eisenbahnen, der Schifffahrt usw. usf. auf die Tagesordnung setzen, praktisch anwenden und erproben.

Der russische Mensch ist ein schlechter Arbeiter im Vergleich mit den fortgeschrittenen Nationen. Und anders konnte das auch nicht sein unter dem Regime des Zarismus und angesichts so lebendiger Überreste der Leibeigenschaft. Arbeiten lernen — diese Aufgabe muß die Sowjetmacht dem Volk in ihrem ganzen Umfang stellen. Das letzte Wort des Kapitalismus in dieser Hinsicht, das Taylorsystem, vereinigt in sich — wie alle Fortschritte des Kapitalismus — die raffinierte Bestialität der bürgerlichen Ausbeutung und eine Reihe wertvollster wissenschaftlicher Errungenschaften in der Analyse der mechanischen Bewegungen bei der Arbeit, der Ausschaltung überflüssiger und ungeschickter Bewegungen, der Ausarbeitung der richtigsten Arbeitsmethoden, der Einführung der besten Systeme der Rechnungsführung und Kontrolle usw. Die Sowjetrepublik muß um jeden Preis alles Wertvolle übernehmen, was Wissenschaft und Technik auf diesem Gebiet errungen haben. Die Realisierbarkeit des Sozialismus hängt ab eben von unseren Erfolgen bei der Verbindung der Sowjetmacht und der sowjetischen Verwaltungsorganisation mit dem neuesten Fortschritt

des Kapitalismus. Man muß in Rußland das Studium des Taylorsystems, die Unterweisung darin, seine systematische Erprobung und Auswertung in Angriff nehmen. Indem wir zur Steigerung der Arbeitsproduktivität schreiten, müssen wir gleichzeitig die Besonderheiten der Übergangszeit vom Kapitalismus zum Sozialismus berücksichtigen, die einerseits erfordern, daß die Grundlagen geschaffen werden für die sozialistische Organisation des Wettbewerbs, anderseits aber die Anwendung von Zwang erheischen, damit die Losung der Diktatur des Proletariats nicht beschmutzt werde durch die Praxis eines breiartigen Zustands der proletarischen Macht.

DIE ORGANISIERUNG DES WETTBEWERBS

Zu den unsinnigen Behauptungen, die die Bourgeoisie mit Vorliebe über den Sozialismus verbreitet, gehört auch die, die Sozialisten leugneten die Bedeutung des Wettbewerbs. In Wirklichkeit aber eröffnet erst der Sozialismus durch die Beseitigung der Klassen und folglich der Versklavung der Massen zum ersten Male den Weg zu einem Wettbewerb tatsächlich im Massenmaßstab. Und gerade die sowjetische Organisation, die vom formalen Demokratismus der bürgerlichen Republik übergeht zur wirklichen Teilnahme der werktätigen Massen an der *Verwaltung*, stellt zum ersten Male den Wettbewerb auf eine breite Basis. Auf politischem Gebiet ist das viel leichter als auf wirtschaftlichem, aber für den Erfolg des Sozialismus ist gerade das letztere wichtig.

Nehmen wir ein solches Mittel zur Organisation des Wettbewerbs wie die Publizität. Die bürgerliche Republik sichert sie nur formal, da sie praktisch die Presse dem Kapital unterstellt, den „Pöbel“ mit pikanten politischen Nichtigkeiten amüsiert und das, was in Werkstätten, bei Handelsabschlüssen, bei Lieferungen usw. vor sich geht, verbirgt unter dem Deckmantel des „Geschäftsgeheimnisses“, das das „heilige Eigentum“ schützt. Die Sowjetmacht hat das Geschäftsgeheimnis abgeschafft, hat einen neuen Weg beschritten, aber zur Ausnutzung der Publizität für den wirtschaftlichen Wettbewerb haben wir noch fast nichts getan. Man muß systematisch zu Werke gehen und zugleich mit der schonungslosen Unterdrückung der durch und durch verlogenen und verleumderisch frechen

bürgerlichen Presse an der Schaffung einer Presse arbeiten, die die Masse nicht mit politischen Pikanterien und Nichtigkeiten amüsiert und verdummt, sondern gerade die Fragen des tagtäglichen Wirtschaftslebens dem Urteil der Masse unterbreitet und dieser hilft, sie ernsthaft zu studieren. Jede Fabrik, jedes Dorf ist eine Produktions- und Konsumkommune, die das Recht und die Pflicht hat, auf ihre Art die allgemeinen sowjetischen Gesetzgebungsakte anzuwenden („auf ihre Art“ nicht im Sinne ihrer Verletzung, sondern im Sinne der Mannigfaltigkeit der Formen bei ihrer Durchführung), auf ihre Art das Problem rechnerischer Erfassung der Erzeugung und Verteilung der Produkte zu lösen. Unter dem Kapitalismus war das die „Privatsache“ des einzelnen Kapitalisten, Gutsbesitzers, Kulaken. Unter der Sowjetmacht ist es keine Privatsache, sondern eine höchst wichtige Staatsangelegenheit.

Und wir haben noch fast gar nicht mit der gewaltigen, schwierigen, dafür aber auch dankbaren Arbeit begonnen, den Wettbewerb der Kommunen zu organisieren, die Rechenschaftslegung und Publizität im Prozeß der Erzeugung von Getreide, Kleidung usw. einzuführen, die trockenen, toten, bürokratischen Rechenschaftsberichte in lebendige — sowohl abstoßende als auch anziehende — Beispiele zu verwandeln. Bei der kapitalistischen Produktionsweise war die Bedeutung des einzelnen Beispiels, sagen wir, irgendeines Produktionsartels, unvermeidlich in höchstem Grade beschränkt, und nur kleinbürgerliche Illusionisten konnten von einer „Korrektur“ des Kapitalismus durch den Einfluß von Beispielen wohlthätiger Einrichtungen träumen. Nach dem Übergang der politischen Macht in die Hände des Proletariats, nach der Expropriation der Expropriateure ändert sich die Sache von Grund auf und zum ersten Male erlangt — entsprechend den vielfachen Hinweisen der namhaftesten Sozialisten — die Kraft des Beispiels die Möglichkeit, eine Massenwirkung auszuüben. Die musterhaften Kommunen müssen und werden für die zurückgebliebenen Kommunen Erzieher, Lehrer und Helfer sein. Die Presse muß ein Werkzeug des sozialistischen Aufbaus sein, indem sie über die Erfolge der Musterkommunen in aller Ausführlichkeit informiert, die Ursachen ihres Erfolgs, ihre Wirtschaftsmethoden untersucht und anderseits diejenigen Kommunen „ans Schwarze Brett“ bringt, die hartnäckig die „Traditionen des Kapitalismus“, d. h. Anarchie, Faulenzerei, Unordnung und Spekulation, beibehalten. Die Statistik war in der kapitalistischen Gesellschaft ein Ge-

gegenstand, der ausschließlich von „Amtspersonen“ oder auf ihr Fachgebiet beschränkten Spezialisten bearbeitet wurde — wir aber müssen sie in die Massen tragen, sie popularisieren, damit die Werktätigen allmählich selbst verstehen und sehen lernen, wie und wieviel man arbeiten muß, wie und wieviel man sich erholen kann, damit die *Vergleichung der praktischen Wirtschaftsergebnisse* der einzelnen Kommunen zum Gegenstand des allgemeinen Interesses und Studiums werde, damit die hervorragenden Kommunen sofort belohnt werden (durch Verkürzung des Arbeitstages für eine bestimmte Periode, durch Erhöhung des Lohns, durch Gewährung einer größeren Zahl von kulturellen oder ästhetischen Leistungen und Werten usw.).

Wenn eine neue Klasse als Führer und Leiter der Gesellschaft die historische Bühne betritt, so geht das niemals einerseits ohne eine Periode stärksten „Schlingerns“, der Erschütterungen, des Kampfes und der Stürme ab, und anderseits nicht ohne eine Periode von unsicheren Schritten, Experimenten, nicht ohne eine Periode des Zögerns und Zauderns bei der Wahl neuer Methoden, die der neuen objektiven Situation entsprechen. Der untergehende Feudaladel rächte sich an der siegenden und ihn verdrängenden Bourgeoisie nicht bloß durch Verschwörungen, Aufstands- und Restaurationsversuche, sondern auch durch Fluten von Spötteleien über die Unbeholfenheit, Ungeschicklichkeit, die Fehler der „Emporkömmlinge“, der „Frechlinge“, die sich erdreisteten, das „heilige Ruder“ des Staates in die Hand zu nehmen, ohne jahrhundertlang wie die Fürsten, Barone, Edelleute und Notabeln dazu ausgebildet worden zu sein — ganz genauso, wie jetzt in Rußland die Kornilow und Kerenski, die Goz und Martow, die ganze Heldenbrüderschaft bürgerlicher Geschäftemacherei oder bürgerlicher Skepsis sich an der Arbeiterklasse rächen für ihren „dreisten“ Versuch, die Macht zu ergreifen.

Selbstverständlich sind nicht Wochen, sondern lange Monate und Jahre notwendig, damit die neue Gesellschaftsklasse, und zwar eine Klasse, die bisher unterjocht, durch Not und Unwissenheit niedergedrückt war, sich in die neue Lage hineinfinden, sich umsehen, ihre Arbeit in Gang bringen und ihre Organisatoren hervorbringen kann. Man begreift, daß sich in der Partei, die das revolutionäre Proletariat führt, nicht die Erfahrungen sammeln und die Fertigkeiten entwickeln konnten, die für große, auf Millionen und aber Millionen von Bürgern berechnete organisatorische Un-

ternehmungen notwendig sind, daß die Änderung der alten, fast ausschließlich agitatorischen Traditionen eine sehr langwierige Sache ist. Aber unmöglich ist hier nichts, und wenn wir uns der Notwendigkeit der Änderung klar bewußt, wenn wir fest entschlossen sind, sie vorzunehmen, wenn wir in der Verfolgung des großen und schwierigen Ziels Ausdauer haben — dann werden wir sie verwirklichen. Organisatorische Talente sind im „Volke“, d. h. unter den Arbeitern und denjenigen Bauern, die keine fremde Arbeit ausbeuten, in Menge vorhanden; sie wurden vom Kapital zu Tausenden zertreten, zugrunde gerichtet und beiseite geworfen: wir verstehen es nur noch nicht, sie zu finden, zu ermutigen, auf eigene Füße zu stellen, aufrücken zu lassen. Wir werden es jedoch lernen, wenn wir uns mit dem ganzen revolutionären Enthusiasmus, ohne den es keine siegreichen Revolutionen gibt, daranmachen, es zu lernen.

Bei keiner einzigen tiefen und mächtigen Volksbewegung in der Geschichte ist es ohne schmutzigen Schaum abgegangen, ohne daß sich an die unerfahrenen Neuerer Abenteurer und Gauner, Prahlhänse und Schreihälse anbiederten, ohne sinnloses Durcheinander, ohne Kopflosigkeit, leere Geschäftigkeit, ohne Versuche einzelner „Führer“, 20 Sachen anzufangen und keine einzige zu Ende zu führen. Mögen die Möpse der bürgerlichen Gesellschaft, von Belorussow bis Martow, über jeden überflüssigen Span beim Abholzen des großen, alten Waldes klaffen und bellen. Eben weil sie Möpse sind, bellen sie den proletarischen Elefanten an. Mögen sie bellen. Wir werden unseren Weg gehen und uns bemühen, so vorsichtig und geduldig wie möglich wirkliche Organisatoren zu erproben und ausfindig zu machen, Menschen mit nüchternem Verstand und praktischer Ader, Menschen, die die Treue zum Sozialismus mit der Fähigkeit verbinden, ohne Lärm (und trotz des Durcheinanders und Lärms) eine feste und einmütige gemeinsame Arbeit einer großen Zahl von Menschen im Rahmen der sowjetischen Organisation zustande zu bringen. Nur solche Menschen sollte man nach zehnfacher Erprobung, wobei man sie von einfachsten zu schwierigsten Aufgaben übergehen läßt, auf die verantwortlichen Posten von Leitern der Volksarbeit, Leitern der Verwaltung stellen. Das haben wir noch nicht gelernt. Wir werden es lernen.

„GUT FUNKTIONIERENDE ORGANISATION“ UND DIKTATUR

Die Resolution des letzten (in Moskau abgehaltenen) Sowjetkongresses bezeichnet als wichtigste Aufgabe des Augenblicks die Schaffung „einer gut funktionierenden Organisation“ und die Hebung der Disziplin*. Alle „stimmen“ jetzt bereitwillig für solche Resolutionen und „unterschreiben“ sie, aber daß ihre Durchführung Zwang erfordert — und zwar Zwang gerade in der Form der Diktatur —, darüber macht man sich gewöhnlich keine Gedanken. Es wäre jedoch die größte Dummheit und der unsinnigste Utopismus, wollte man annehmen, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ohne Zwang und ohne Diktatur möglich sei. Die Theorie von Marx hat sich schon vor sehr langer Zeit und mit aller Bestimmtheit gegen diesen kleinbürgerlich-demokratischen und anarchistischen Unsinn gewandt. Und das Rußland von 1917 und 1918 bestätigt in dieser Hinsicht die Theorie von Marx mit einer solchen Anschaulichkeit, Handgreiflichkeit und Eindringlichkeit, daß nur Menschen, die hoffnungslos stumpfsinnig sind oder hartnäckig bei dem Entschluß bleiben, der Wahrheit den Rücken zu kehren, in dieser Frage noch fehlgehen können. Entweder Diktatur Kornilows (wenn man ihn als russischen Typus des bürgerlichen Cavaignac nimmt) oder Diktatur des Proletariats — von einem anderen Ausweg *kann gar nicht die Rede sein* für ein Land, das eine ungewöhnlich schnelle Entwicklung mit ungewöhnlich schroffen Wendungen durchmacht, angesichts der fürchterlichen Zerrüttung, die dieser qualvolle Krieg hervorgerufen hat. Alle Mittelwege sind entweder Volksbetrug von seiten der Bourgeoisie, die nicht die Wahrheit sagen kann, nicht sagen kann, daß sie einen Kornilow braucht, oder Stumpfsinn kleinbürgerlicher Demokraten, der Tschernow, Zereteli und Martow, mit ihrem Geschwätz von der Einheit der Demokratie, der Diktatur der Demokratie, der gesamt-demokratischen Front und ähnlichem Unsinn. Wen sogar der Gang der russischen Revolution von 1917/1918 nicht darüber belehrt hat, daß Mittelwege unmöglich sind, der ist als hoffnungslos zu betrachten.

Andererseits ist es nicht schwer, sich zu überzeugen, daß bei jedem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus die Diktatur aus zwei Hauptgründen oder in zwei Hauptrichtungen notwendig ist. Erstens kann man

* Siehe den vorliegenden Band, S. 189. *Die Red.*

den Kapitalismus nicht besiegen und ausrotten ohne schonungslose Unterdrückung des Widerstands der Ausbeuter, denen nicht mit einem Schlag ihre Reichtümer, die Vorzüge ihrer Organisiertheit und ihres Wissens genommen werden können, die folglich im Laufe einer ziemlich langen Periode unweigerlich versuchen werden, die verhaßte Macht der Armen zu stürzen. Zweitens ist jede große Revolution, und ganz besonders eine sozialistische, auch wenn es keinen äußeren Krieg gegeben hätte, undenkbar ohne einen Krieg im Innern, d. h. einen Bürgerkrieg, der eine noch größere Zerrüttung als ein äußerer Krieg bedeutet, der Tausende und Millionen Fälle des Schwankens und Überlaufens von der einen Seite auf die andere bedeutet, der einen Zustand größter Unbestimmtheit und Unausgeglichenheit, einen Zustand des Chaos bedeutet. Und selbstverständlich müssen bei einer so tiefgreifenden Umwälzung alle Elemente der Zersetzung der alten Gesellschaft, die unvermeidlich recht zahlreich sind, die vorwiegend mit dem Kleinbürgertum zusammenhängen (weil jeder Krieg und jede Krise vor allem das Kleinbürgertum ruiniert und zugrunde richtet), zwangsläufig „zur Geltung kommen“. Die Elemente der Zersetzung aber können nicht anders „zur Geltung kommen“ als durch Vermehrung der Verbrechen, des Rowdytums, der Bestechung, des Schiebertums und aller möglichen Scheußlichkeiten. Um damit fertig zu werden, braucht man Zeit und *braucht man eine eiserne Hand*.

Es hat keine einzige große Revolution in der Geschichte gegeben, wo das Volk das nicht instinktiv empfunden und nicht eine heilsame Festigkeit gezeigt hätte, indem es Diebe am Tatort erschoss. Das Unglück der früheren Revolutionen bestand darin, daß der revolutionäre Enthusiasmus der Massen, der ihren gespannten Zustand aufrechterhält und ihnen die Kraft verleiht, die Elemente der Zersetzung schonungslos zu unterdrücken, nicht lange anhielt. Die soziale, d. h. die Klassenursache dafür, daß der revolutionäre Enthusiasmus der Massen nicht von Dauer war, lag in der Schwäche des Proletariats, das *einzig und allein* imstande ist (wenn es zahlenmäßig genügend stark, klassenbewußt und diszipliniert ist), die *Mehrheit* der Werktätigen und Ausgebeuteten (die Mehrheit der Armen, um einfacher und populärer zu sprechen) für sich zu gewinnen und die Macht eine genügend lange Zeit zu behaupten, um sowohl alle Ausbeuter als auch alle Elemente der Zersetzung völlig zu unterdrücken.

Diese historische Erfahrung aller Revolutionen, diese welthistorische —

ökonomische und politische — Lehre hat eben Marx zusammengefaßt, als er die kurze, scharfe, exakte, markante Formel prägte: Diktatur des Proletariats. Und daß die russische Revolution an die Verwirklichung dieser weltgeschichtlichen Aufgabe richtig herangegangen ist, das hat der Siegeszug der sowjetischen Organisation unter allen Völkern und Zungen Rußlands *bewiesen*. Denn die Sowjetmacht ist nichts anderes als die organisatorische Form der Diktatur des Proletariats, der Diktatur der fortgeschrittensten Klasse, die Millionen und aber Millionen Werktätige und Ausgebeutete zum neuen Demokratismus, zur selbständigen Teilnahme an der Verwaltung des Staates emporhebt, die durch eigene Erfahrung lernen, in der disziplinierten und klassenbewußten Vorhut des Proletariats ihren zuverlässigsten Führer zu sehen.

Aber Diktatur ist ein großes Wort. Und große Worte darf man nicht in den Wind reden. Die Diktatur ist eine eiserne Macht, die mit revolutionärer Kühnheit und Schnelligkeit handelt, die schonungslos ist bei der Unterdrückung sowohl der Ausbeuter als auch der Rowdys. Unsere Macht aber ist übermäßig weich, ist sehr oft mehr einem Brei als Eisen ähnlich. Man darf keinen Augenblick vergessen, daß das bürgerliche und kleinbürgerliche Element in doppelter Weise gegen die Sowjetmacht kämpft: Einerseits wirkt es von außen, mit den Methoden der Sawinkow, Goz, Gegetschkori, Kornilow, durch Verschwörungen und Aufstände, durch deren schmutzige „ideologische“ Widerspiegelung, durch Ströme von Lügen und Verleumdungen in der Presse der Kadetten, der rechten Sozialrevolutionäre und der Menschewiki; anderseits wirkt diese Anarchie von innen und nutzt jedes Element der Zersetzung, jede Schwäche aus, um zu bestechen, um die Undiszipliniertheit, die Verlotterung, das Chaos zu verschlimmern. Je näher wir der völligen militärischen Unterdrückung der Bourgeoisie kommen, um so gefährlicher wird für uns das Element der kleinbürgerlichen Anarchie. Und den Kampf gegen dies Element kann man nicht allein durch Propaganda und Agitation, allein durch Organisation des Wettbewerbs, allein durch Auslese von Organisatoren führen — man muß den Kampf auch durch Zwang führen.

In dem Maße, wie zur Hauptaufgabe der Staatsmacht nicht die militärische Unterdrückung, sondern die Verwaltung wird — wird zur typischen Erscheinungsform der Unterdrückung und des Zwanges nicht die Erschießung an Ort und Stelle, sondern das Gericht. Auch in dieser Hin-

sicht haben die revolutionären Massen nach dem 25. Oktober 1917 den richtigen Weg beschritten und die Lebensfähigkeit der Revolution bewiesen, als sie schon vor irgendwelchen Dekreten über die Auflösung des bürgerlich-bürokratischen Gerichtsapparats anfangen, ihre eigenen Arbeiter- und Bauerngerichte zu schaffen. Aber unsere Revolutions- und Volksgerichte sind über die Maßen, sind unglaublich schwach. Man fühlt, daß die aus der Zeit des Gutsbesitzer- und Kapitalistenjochs ererbte Ansicht des Volkes vom Gericht als etwas Bürokratischem, Fremdem noch nicht endgültig überwunden ist. Es fehlt an der genügenden Erkenntnis, daß das Gericht ein Organ zur Heranziehung gerade der armen Bevölkerung, ohne Ausnahme, zur Staatsverwaltung ist (denn die gerichtliche Tätigkeit ist eine der Funktionen der Staatsverwaltung), daß das Gericht ein *Organ der Macht* des Proletariats und der armen Bauernschaft ist, daß das Gericht ein Werkzeug der *Erziehung zur Disziplin* ist. Es fehlt an der genügenden Erkenntnis der einfachen und offenkundigen Tatsache, daß man, wenn das Hauptunglück Rußlands Hungersnot und Arbeitslosigkeit sind, diese Übel durch keinerlei momentane Vorstöße besiegen kann, sondern nur durch eine allseitige, allumfassende, vom ganzen Volk getragene Organisation und Disziplin, um die Produktion von Brot für die Menschen und Brot für die Industrie (Brennstoff) zu steigern, es rechtzeitig heranzuschaffen und richtig zu verteilen; daß deshalb an den Qualen des Hungers und der Arbeitslosigkeit *jeder schuld ist*, der die Arbeitsdisziplin in einem beliebigen Betrieb, einer beliebigen Wirtschaft, einer beliebigen Angelegenheit verletzt; daß man es verstehen muß, diejenigen, die sich dessen schuldig gemacht haben, ausfindig zu machen, vor Gericht zu stellen und schonungslos zu bestrafen. Die kleinbürgerliche Anarchie, gegen die wir jetzt den hartnäckigsten Kampf zu führen haben werden, äußert sich gerade darin, daß nicht genügend erkannt wird, wie die Hungersnot und die Arbeitslosigkeit volkswirtschaftlich und politisch zusammenhängen mit der Liederlichkeit jedes einzelnen in bezug auf Organisation und Disziplin, daß die Ansicht des *Kleineigentümers*: „Ich reiße an mich, was ich kann, alles andere ist mir schnuppe“, sich fest behauptet.

Im Eisenbahnwesen, das wohl am anschaulichsten die wirtschaftlichen Zusammenhänge eines vom Großkapitalismus geschaffenen Organismus verkörpert, tritt dieser Kampf der kleinbürgerlichen Zügellosigkeit gegen die proletarische Organisiertheit besonders plastisch hervor. Das „Ver-

waltungs"element stellt Saboteure und Schmiergeldernehmer im Überfluß; das proletarische Element kämpft in seinem besten Teil für die Disziplin; aber unter den einen wie unter den anderen gibt es natürlich viele Schwankende, „Schwache“, die nicht fähig sind, der „Versuchung“ des Schleichhandels, des Schmiergelds, des persönlichen Vorteils zu widerstehen, erkaufte um den Preis der Verderbnis des ganzen Apparats, von dessen richtigem Funktionieren der Sieg über Hungersnot und Arbeitslosigkeit abhängt.

Charakteristisch ist der Kampf, der sich auf diesem Boden entspann um das letzte Dekret über die Verwaltung der Eisenbahnen, um das Dekret über die Erteilung von diktatorischen Vollmachten (oder „unbeschränkten“ Vollmachten) an einzelne Leiter.⁸⁶ Bewußte (meistens jedoch wohl unbewußte) Vertreter der kleinbürgerlichen Zügellosigkeit wollten in der Erteilung von „unbeschränkten“ (d. h. diktatorischen) Vollmachten an einzelne Personen eine Abweichung von dem Grundsatz der Kollegialität und vom Demokratismus sowie von den Prinzipien der Sowjetmacht sehen. Unter den linken Sozialrevolutionären entwickelte sich hier und da eine geradezu rowdyhafte, d. h. an üble Instinkte und an die den Kleinbesitzern eigenen Bestrebungen, „zu erraffen“, appellierende Agitation gegen das Dekret über die diktatorischen Vollmachten. Es erhob sich eine Frage von wirklich gewaltiger Bedeutung: erstens die prinzipielle Frage, ob überhaupt die Ernennung einzelner Personen, die die unbeschränkten Vollmachten von Diktatoren erhalten, vereinbar ist mit den Grundprinzipien der Sowjetmacht; zweitens die Frage, in welchem Verhältnis dieser Fall — dieser Präzedenzfall, wenn man will — zu den besonderen Aufgaben der Staatsmacht im gegebenen konkreten Augenblick steht. Auf beide Fragen muß man sehr aufmerksam eingehen.

Daß in der Geschichte der revolutionären Bewegungen durch die Diktatur einzelner Personen sehr oft die Diktatur der revolutionären Klassen zum Ausdruck gebracht, getragen, vermittelt wurde, das bezeugen die unwiderleglichen Erfahrungen der Geschichte. Mit dem bürgerlichen Demokratismus war die Diktatur einzelner Personen zweifellos vereinbar. In diesem Punkt aber zeigen die bürgerlichen Schmähler der Sowjetmacht und ebenso ihre kleinbürgerlichen Nachbeter stets Fingerfertigkeit: einerseits erklären sie die Sowjetmacht einfach für etwas Unsinniges, Anarchisches, Barbarisches und umgehen sorgsam alle unsere historischen Par-

allelen und theoretischen Beweise dafür, daß die Sowjets die höchste Form des Demokratismus, ja noch mehr — der Anfang der *sozialistischen* Form des Demokratismus sind; anderseits fordern sie von uns einen höheren Demokratismus als den bürgerlichen und sagen: Mit eurem bolschewistischen (d. h. nicht bürgerlichen, *sondern sozialistischen*) Sowjetdemokratismus ist eine persönliche Diktatur absolut unvereinbar.

Solche Betrachtungen taugen ganz und gar nichts. Wenn wir keine Anarchisten sind, müssen wir die Notwendigkeit des Staates, *das heißt des Zwangs*, für den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus anerkennen. Die Form des Zwangs wird bestimmt durch den Entwicklungsgrad der gegebenen revolutionären Klasse, ferner durch solche besonderen Umstände wie zum Beispiel die Erbschaft eines langen und reaktionären Krieges, ferner durch die Formen des Widerstands der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums. Deshalb gibt es entschieden *keinerlei* prinzipiellen Widerspruch zwischen dem sowjetischen (d. h. dem sozialistischen) Demokratismus und der Anwendung der diktatorischen Gewalt einzelner Personen. Die proletarische Diktatur unterscheidet sich von der bürgerlichen dadurch, daß erstere ihre Schläge gegen die ausbeuterische Minderheit im Interesse der ausgebeuteten Mehrheit richtet, und ferner darin, daß die erste — *auch durch einzelne Personen* — nicht bloß von den Massen der Werktätigen und Ausgebeuteten, sondern auch von Organisationen verwirklicht wird, die so aufgebaut sind, daß sie eben diese Massen zu geschichtlichem Schöpfertum wecken und emporheben (die sowjetischen Organisationen gehören zu dieser Art Organisationen).

Zur zweiten Frage, zur Bedeutung gerade der diktatorischen Macht einzelner Personen vom Standpunkt der spezifischen Aufgaben des gegebenen Moments muß man sagen, daß jede maschinelle Großindustrie — d. h. gerade die materielle, die produktive Quelle und das Fundament des Sozialismus — unbedingte und strengste *Einheit des Willens* erfordert, der die gemeinsame Arbeit von Hunderten, Tausenden und Zehntausenden Menschen leitet. Sowohl technisch als auch ökonomisch und historisch leuchtet diese Notwendigkeit ein und ist von allen, die über den Sozialismus nachgedacht haben, stets als seine Voraussetzung anerkannt worden. Wie aber kann die strengste Einheit des Willens gesichert werden? Durch die Unterordnung des Willens von Tausenden unter den Willen eines einzelnen.

Diese Unterordnung kann bei idealer Bewußtheit und Diszipliniertheit der an der gemeinsamen Arbeit Beteiligten mehr an die milde Leitung eines Dirigenten erinnern. Sie kann die scharfen Formen der Diktator-schaft annehmen, wenn keine ideale Diszipliniertheit und Bewußtheit vorhanden ist. Aber wie dem auch sein mag, die *widerspruchslose Unterordnung* unter einen einheitlichen Willen ist für den Erfolg der Prozesse der Arbeit, die nach dem Typus der maschinellen Großindustrie organisiert wird, unbedingt notwendig. Für die Eisenbahnen ist sie doppelt und dreifach notwendig. Und eben dieser Übergang von der einen politischen Aufgabe zu der anderen, die ihr *äußerlich* gar nicht ähnlich sieht, bildet die ganze Originalität des gegenwärtigen Augenblicks. Die Revolution hat soeben die ältesten, festesten, schwersten Fesseln zerschlagen, denen sich die Massen zwangsweise gefügt hatten. Das war gestern. Heute aber fordert dieselbe Revolution, eben im Interesse ihrer Entwicklung und Festigung, eben im Interesse des Sozialismus, die *unbedingte Unterordnung* der Massen unter den *einheitlichen Willen* der Leiter des Arbeitsprozesses. Begreiflicherweise ist ein solcher Übergang nicht auf einmal möglich. Man begreift, daß er nur zu verwirklichen ist um den Preis der größten Stöße, Erschütterungen, Rückschläge zum Alten, der gewaltigsten Anspannung der Energie der proletarischen Avantgarde, die das Volk zum Neuen führt. Darüber denken diejenigen nicht nach, die in die spießerhafte Hysterie der „Nowaja Shisn“ oder des „Wperjod“⁸⁷, des „Delo Naroda“ oder des „Nasch Wek“⁸⁸ verfallen.

Man nehme die Denkweise eines einfachen Durchschnittsvertreters der werktätigen und ausgebeuteten Masse, man vergleiche diese Denkweise mit den objektiven, materiellen Bedingungen seines gesellschaftlichen Lebens. Vor der Oktoberrevolution hatte er praktisch noch *nicht* gesehen, daß die besitzenden, ausbeutenden Klassen tatsächlich etwas für sie wirklich Bedeutendes geopfert, zu seinen Gunsten auf etwas verzichtet hätten. Er hatte *noch* nicht gesehen, daß man ihm das so oft versprochene Land und die Freiheit, daß man ihm den Frieden gegeben hätte, daß man auf die Interessen der „Großmachtstellung“ und der von den Großmächten geschlossenen Geheimverträge, daß man auf Kapital und Profite verzichtet hätte. Er sah das erst *nach* dem 25. Oktober 1917, als er es selbst mit Gewalt nahm und das Genommene gegen die Kerenski, Goz, Gegetschkori, Dutow und Kornilow mit Gewalt verteidigen mußte. Es ist begreiflich,

daß all seine Aufmerksamkeit, sein ganzes Trachten, alle seine Geisteskräfte eine gewisse Zeit lang lediglich darauf gerichtet sind, ein wenig aufzuatmen, sich aufzurichten, sich zu entfalten und nach den nächstliegenden Gütern des Lebens zu greifen, die man nehmen kann und die ihm die gestürzten Ausbeuter nicht gegeben hatten. Es ist begreiflich, daß eine gewisse Zeit notwendig ist, damit der einfache Vertreter der Masse nicht nur selbst sehe, nicht nur sich überzeuge, sondern auch fühle, daß man nicht so einfach „nehmen“, an sich reißen, an sich raffen darf, daß das zu noch stärkerer Zerrüttung, zum Untergang, zur Rückkehr der Kornilow führt. Der entsprechende Umschwung in den Lebensbedingungen (und folglich auch in der Denkweise) der einfachen werktätigen Masse hat eben erst eingesetzt. Und unsere ganze Aufgabe, die Aufgabe der Partei der Kommunisten (Bolschewiki), die das Streben der Ausgebeuteten nach Befreiung bewußt zum Ausdruck bringt, besteht darin, sich dieses Umschwungs bewußt zu werden, seine Notwendigkeit zu begreifen, an die Spitze der erschöpften und müde nach einem Ausweg suchenden Masse zu treten, sie auf den richtigen Weg zu führen, den Weg der Arbeitsdisziplin, der Koordinierung der Aufgabe, Versammlungen *über* die Arbeitsbedingungen abzuhalten, mit der Aufgabe unbedingter Unterordnung unter den Willen des sowjetischen Leiters, des Diktators, *während* der Arbeit.

Die Bourgeois, die Menschewiki, die Leute von der „Nowaja Shisn“, die nur Chaos, Wirrwarr und Ausbrüche von kleinbesitzerlichem Egoismus sehen, lachen über den „Versammlungsrummel“, und noch häufiger fauchen sie boshaft darüber. Aber ohne das Abhalten von Versammlungen hätte die Masse der Unterjochten niemals von der durch die Ausbeuter erzwungenen Disziplin zur bewußten und freiwilligen Disziplin übergehen können. Das Abhalten von Versammlungen ist eben echter Demokratismus der Werktätigen, ihr Sichaufrichten, ihr Erwachen zum neuen Leben, es sind ihre ersten Schritte auf dem Felde, das sie selbst von dem Geschmeiß (Ausbeutern, Imperialisten, Gutsbesitzern, Kapitalisten) gesäubert haben und das sie selbst auf ihre Art, für sich, nach den Grundsätzen ihres Staats, der Sowjetmacht, nicht aber der fremden, der gutherrlichen, der bürgerlichen Macht, einrichten lernen wollen. Es bedurfte des Oktobersiegs der Werktätigen über die Ausbeuter, es bedurfte eines ganzen historischen Zeitraums einleitender Erörterung der neuen Lebensverhältnisse und neuen Aufgaben durch die Werktätigen selbst, damit ein

sicherer Übergang möglich werde zu höheren Formen der Arbeitsdisziplin, zur bewußten Aneignung der Idee von der Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats, zur unbedingten Unterordnung unter die persönlichen Anordnungen der Vertreter der Sowjetmacht während der Arbeit.

Dieser Übergang hat jetzt begonnen.

Wir haben die erste Aufgabe der Revolution erfolgreich gelöst, wir haben gesehen, wie sich die werktätigen Massen die Grundbedingung ihres Erfolgs erarbeiteten: die Vereinigung der Anstrengungen zum Sturz der Ausbeuter. Solche Etappen wie der Oktober 1905, der Februar und Oktober 1917 haben welthistorische Bedeutung.

Wir haben die zweite Aufgabe der Revolution erfolgreich gelöst, die darin bestand, gerade diejenigen „unteren“ Gesellschaftsschichten zu wecken und emporzuheben, die von den Ausbeutern hinabgestoßen wurden und die erst nach dem 25. Oktober 1917 die volle Freiheit erlangten, die Ausbeuter zu stürzen und zu beginnen, sich umzuschauen und sich auf eigene Art einzurichten. Das Abhalten von Versammlungen gerade von der am meisten unterjochten und verängstigten, am wenigsten geschulten Masse der Werktätigen, ihr Übergang auf die Seite der Bolschewiki, die Durchsetzung der eigenen, der sowjetischen Organisation durch sie überall und allerorts — das war die zweite große Etappe der Revolution.

Es beginnt die dritte Etappe. Was wir selbst erobert, was wir selbst dekretiert, zum Gesetz gemacht, beraten und festgesetzt haben, müssen wir in dauerhaften Formen der *täglichen Arbeitsdisziplin* verankern. Das ist die schwerste, aber auch die dankbarste Aufgabe, denn nur, wenn wir sie lösen, werden wir sozialistische Verhältnisse erhalten. Wir müssen es lernen, den stürmischen, wie Hochwasser im Frühjahr über alle Ufer brandenden Versammlungsdemokratismus der werktätigen Massen zu verbinden mit *eiserner Disziplin* während der Arbeit, mit der *unbedingten Unterordnung* unter den Willen einer Einzelperson, des sowjetischen Leiters, während der Arbeit.

Das haben wir noch nicht gelernt.

Das werden wir lernen.

Die Restauration der bürgerlichen Ausbeutung bedrohte uns gestern in der Person der Kornilow, Goz, Dutow, Gegetschkori, Bogajewski. Wir haben sie besiegt. Diese Restauration, dieselbe Restauration bedroht uns heute in einer anderen Form, in Form der kleinbürgerlichen Zügellosigkeit

und des Anarchismus, des kleinbesitzerlichen „Was kümmert es mich?“, in der Form der alltäglichen, kleinen, dafür aber zahlreichen Angriffe und Invasionen dieser Elementarkraft gegen die proletarische Diszipliniertheit. Wir müssen diese elementare kleinbürgerliche Anarchie besiegen, und wir werden sie besiegen.

DIE ENTWICKLUNG DER SOWJETORGANISATION

Der sozialistische Charakter des sowjetischen Demokratismus, das heißt des *proletarischen* Demokratismus in seiner konkreten, gegebenen Anwendung besteht erstens darin, daß die werktätigen und ausgebeuteten Massen die Wähler sind, während die Bourgeoisie ausgeschaltet ist; zweitens darin, daß alle bürokratischen Formalitäten und Beschränkungen der Wahlen wegfallen und die Massen die Ordnung und die Termine der Wahlen selbst bestimmen, bei voller Freiheit der Abberufung der Gewählten; drittens darin, daß die beste Massenorganisation der Vorhut der Werktätigen, des großindustriellen Proletariats, geschaffen wird, die es ihm möglich macht, die breitesten Massen der Ausgebeuteten zu leiten, sie zum selbständigen politischen Leben zu bringen, sie an ihrer eigenen Erfahrung politisch zu erziehen; daß auf diese Weise zum erstenmal darangegangen wird, daß tatsächlich *ausnahmslos die ganze* Bevölkerung verwalten lerne und zu verwalten anfangen.

Das sind die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale des jetzt in Rußland angewandten Demokratismus, der ein höherer *Typus* des Demokratismus, der Bruch mit seiner bürgerlichen Entstellung, der Übergang zum sozialistischen Demokratismus und zu Bedingungen ist, die es ermöglichen, daß der Staat abzusterben beginnt.

Es versteht sich, daß das Element kleinbürgerlicher Desorganisation (das in *jeder* proletarischen Revolution in diesem oder jenem Maße *unvermeidlich* hervortreten wird, in unserer Revolution aber infolge des kleinbürgerlichen Charakters des Landes, seiner Rückständigkeit und der Folgen des reaktionären Krieges besonders stark hervortritt) unweigerlich auch den Sowjets seinen Stempel aufdrücken muß.

An dem Ausbau der Organisation der Sowjets und der Sowjetmacht muß unermüdlich gearbeitet werden. Es gibt eine kleinbürgerliche Ten-

denz zur Verwandlung der Mitglieder der Sowjets in „Parlamentarier“ oder, anderseits, in Bürokraten. Dagegen muß man kämpfen, indem man *alle* Mitglieder der Sowjets zur praktischen Teilnahme an der Verwaltung heranzieht. Die Abteilungen der Sowjets verwandeln sich an vielen Orten in Organe, die nach und nach mit den Kommissariaten verschmelzen. Unser Ziel ist die *ausnahmslose* Heranziehung der *armen Bevölkerung* zur praktischen Teilnahme an der Verwaltung, und alle Schritte zur Verwirklichung dieses Ziels — je mannigfaltiger sie sind, desto besser — müssen sorgfältig registriert, studiert, systematisiert, durch größere Erfahrungen erprobt und gesetzlich verankert werden. Unser Ziel ist, daß *jeder* Werktätige nach Erfüllung des achtstündigen „Pensums“ produktiver Arbeit *unentgeltlich* an der Ausübung der Staatspflichten teilnimmt: der Übergang dazu ist besonders schwierig, aber nur in diesem Übergang liegt das Unterpfand für die endgültige Festigung des Sozialismus. Die Neuheit und die Schwierigkeit des Wechsels machen natürlich eine Menge von Schritten unvermeidlich, die sozusagen tastend getan werden, eine Menge von Fehlern, Schwankungen — ohne das ist ein rascher Vormarsch unmöglich. Die ganze Eigenart der gegenwärtigen Lage besteht vom Standpunkt vieler, die als Sozialisten gelten möchten, darin, daß die Menschen sich an die abstrakte Gegenüberstellung von Kapitalismus und Sozialismus gewöhnt haben, wobei sie zwischen beide in tiefsinniger Weise das Wort „Sprung“ setzten (manche erinnerten sich, was sie bei Engels gelesen haben, und fügten noch tiefsinniger hinzu: „Der Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“⁸⁹). Daß die Lehrmeister des Sozialismus einen Umschwung unter dem Gesichtswinkel der Wendungen der Weltgeschichte als „Sprung“ bezeichneten und daß solche Sprünge Perioden von 10 und vielleicht noch mehr Jahren umfassen, darüber verstehen die meisten sogenannten Sozialisten nicht nachzudenken, die vom Sozialismus „in Büchern gelesen haben“, aber niemals ernstlich in die Sache eingedrungen sind. Natürlich stellt die vielgerühmte „Intelligenz“ in solchen Zeiten eine unendliche Zahl von Klageweibern: die einen beweinen die Konstituierende Versammlung, die anderen die bürgerliche Disziplin, die dritten die kapitalistische Ordnung, die vierten den kultivierten Gutsbesitzer, die fünften die imperialistische Großmachtstellung und so weiter und so fort.

Das wirklich Interessante an der Epoche großer Sprünge besteht darin,

daß die Unmenge von Trümmern des Alten, die sich mitunter schneller anhäufen als die Keime des Neuen (die nicht immer sofort sichtbar werden), die Fähigkeit erfordert, das Wesentlichste in der Linie oder in der Kette der Entwicklung herauszugreifen. Es gibt historische Momente, wo es für den Erfolg der Revolution am wichtigsten ist, möglichst viele Trümmer anzuhäufen, d. h. möglichst viele alte Einrichtungen zu sprengen; es gibt Zeiten, wo genügend gesprengt worden ist und die „prosaische“ (für den kleinbürgerlichen Revolutionär „langweilige“) Arbeit der Säuberung des Bodens von den Trümmern auf die Tagesordnung tritt; es gibt Zeiten, wo die sorgsame Pflege der Keime des Neuen am wichtigsten ist, die unter den Trümmern auf dem vom Schutt noch schlecht gesäuberten Boden hervorsprossen.

Es genügt nicht, Revolutionär und Anhänger des Sozialismus oder Kommunist überhaupt zu sein. Man muß es verstehen, in jedem Augenblick jenes besondere Kettenglied zu finden, das mit aller Kraft angepackt werden muß, um die ganze Kette zu halten und den Übergang zum nächsten Kettenglied mit fester Hand vorzubereiten, wobei die Reihenfolge der Glieder, ihre Form, ihre Verkettung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und nicht so simpel sind wie in einer gewöhnlichen, von einem Schmied hergestellten Kette.

Der Kampf gegen die bürokratische Entstellung der Sowjetorganisation wird durch die Festigkeit der Verbindung der Sowjets mit dem „Volke“, im Sinne der Werktätigen und Ausgebeuteten, durch die Geschmeidigkeit und Elastizität dieser Verbindung gesichert. Die bürgerlichen Parlamente, sogar in der hinsichtlich des Demokratismus besten kapitalistischen Republik der Welt, werden niemals von der armen Bevölkerung als „ihre“ Einrichtungen angesehen. Die Sowjets aber sind für die Massen der Arbeiter und Bauern etwas „Eigenes“ und nicht etwas Fremdes. Die jetzigen „Sozialdemokraten“ vom Schlage Scheidemanns oder, was fast dasselbe ist, Martows fühlen sich von den Sowjets genauso angewidert und von einem wohlstandigen bürgerlichen Parlament oder einer Konstituierenden Versammlung genauso angezogen, wie es Turgenjew vor 60 Jahren zu einer gemäßigt monarchistischen und adligen Verfassung hinzog und wie ihm der bäuerliche Demokratismus Dobroljubows und Tschernyschewskis widerwärtig war.

Gerade die Verbundenheit der Sowjets mit dem „Volke“ der Werk-

tätigen schafft besondere Formen der Abberufung und anderer Kontrollen von unten, die jetzt besonders eifrig entwickelt werden müssen. Zum Beispiel verdienen die Sowjets der Volksbildung als periodische Konferenzen sowjetischer Wähler und ihrer Delegierten zur Beratung und Kontrolle über die Tätigkeit der sowjetischen Behörden auf diesem Gebiet vollste Sympathie und Unterstützung. Es gibt nichts Dümmeres als die Verwandlung der Sowjets in etwas Starres und sich selbst Genügendes. Je entschlossener wir jetzt für eine rücksichtslos starke Macht, für die Diktatur einzelner Personen für *bestimmte Arbeitsprozesse*, in bestimmten Momenten *rein exekutiver* Funktionen eintreten müssen, desto mannigfaltiger müssen die Formen und Methoden der Kontrolle von unten sein, um jede kleinste Möglichkeit, die Sowjetmacht zu entstellen, zu paralysieren, um das Unkraut des Bürokratismus immer wieder und unermüdlich auszureißen.

SCHLUSS

Eine ungewöhnlich schwere, komplizierte und gefährliche Lage in internationaler Hinsicht; die Notwendigkeit, zu lavieren und sich zurückzuziehen; eine Periode des Abwartens neuer Ausbrüche der Revolution, die qualvoll langsam im Westen heranreift; innerhalb des Landes eine Periode langsamen Aufbaus und schonungslosen „Durchgreifens“, langwierigen und hartnäckigen Kampfes der proletarischen strengen Diszipliniertheit gegen die drohende Elementarkraft kleinbürgerlicher Zügellosigkeit und Anarchie — das sind in Kürze die kennzeichnenden Züge der besonderen Phase der sozialistischen Revolution, die wir durchmachen. Das ist jenes Glied in der historischen Kette der Ereignisse, das wir jetzt mit aller Kraft anpacken müssen, um auf der Höhe der Aufgabe zu sein bis zum Übergang zu dem nächstfolgenden Glied, das uns anzieht durch seinen besonderen Glanz, den Glanz der Siege der internationalen proletarischen Revolution.

Man versuche, den üblichen, landläufigen Begriff des „Revolutionärs“ zu vergleichen mit den Lösungen, die sich aus den Besonderheiten des Zeitraums, den wir durchleben, ergeben: lavieren, sich zurückziehen, abwarten, langsam aufbauen, schonungslos durchgreifen, streng disziplinieren, der Zügellosigkeit zu Leibe gehen... Ist es ein Wunder, daß manche „Revo-

lutionäre“, wenn sie das hören, von edler Entrüstung erfaßt werden und anfangen, gegen uns wegen Vergessens der Traditionen der Oktoberrevolution, wegen Paktierens mit den bürgerlichen Spezialisten, wegen Kompromissen mit der Bourgeoisie, wegen Kleinbürgerlichkeit, wegen Reformismus usw. usf. „zu wettern“?

Das Pech dieser Jammerrevolutionäre besteht darin, daß es sogar denen unter ihnen, die sich von den besten Motiven der Welt leiten lassen und sich durch unbedingte Ergebenheit für die Sache des Sozialismus auszeichnen, an Verständnis mangelt für den besonderen und besonders „unangenehmen“ Zustand, durch den das rückständige Land unweigerlich hindurch mußte, das durch den reaktionären und unseligen Krieg verheert war, das die sozialistische Revolution lange vor den fortgeschritteneren Ländern begonnen hat; — daß es ihnen an Ausdauer mangelt in den schwierigen Augenblicken eines schwierigen Übergangs. Es ist ganz natürlich, daß die „offizielle“ Opposition solcher Art gegen unsere Partei von der Partei der „linken Sozialrevolutionäre“ ausgeht. Persönliche Ausnahmen von den Gruppen- und Klassentypen sind natürlich vorhanden und werden stets vorhanden sein. Die sozialen Typen aber bleiben. In einem Land mit einer Bevölkerung, in der die Kleineigentümer ein ungeheures Übergewicht über die rein proletarischen Elemente haben, wird unweigerlich der Unterschied zwischen dem proletarischen und dem kleinbürgerlichen Revolutionär hervortreten, und von Zeit zu Zeit äußerst scharf hervortreten. Der kleinbürgerliche Revolutionär wankt und schwankt bei jeder Wendung der Ereignisse, wechselt hin und her von ingrimmigem Revolutionarismus im März 1917 zu Lobliedern auf die „Koalition“ im Mai, zum Haß gegen die Bolschewiki (oder zum Beweinen ihres „Abenteurertums“) im Juli, zum ängstlichen Abrücken von ihnen Ende Oktober, zu ihrer Unterstützung im Dezember — und schließlich, im März und April 1918, rümpfen diese Typen am häufigsten geringschätzig die Nase und sagen: „Ich gehöre nicht zu denen, die Hymnen auf die ‚organische‘ Arbeit, den Praktizismus und die Allmählichkeit anstimmen.“

Der soziale Ursprung dieser Typen ist der Kleineigentümer, der durch die Schrecken des Krieges, den plötzlichen Ruin, die unerhörten Qualen des Hungers und der Zerrüttung wild geworden ist, der hysterisch hin und her läuft, nach einem Ausweg und nach Rettung suchend, und schwankend zwischen Vertrauen zum Proletariat und seiner Unterstützung einerseits

und Anfällen von Verzweiflung anderseits. Man muß sich klarmachen und fest einprägen, daß auf dieser sozialen Basis kein Sozialismus aufgebaut werden kann. Führen kann die werktätigen und ausgebeuteten Massen nur eine Klasse, die ohne Schwankungen ihren Weg geht, nicht kleinmütig wird und auch bei den mühsamsten, schwersten und gefährlichsten Übergängen nicht in Verzweiflung gerät. Hysterische Aufwallung brauchen wir nicht. Wir brauchen den gemessenen Schritt der eisernen Bataillone des Proletariats.

TAGUNG DES GESAMTRUSSISCHEN
ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES⁹⁰

29. April 1918

*Zuerst veröffentlicht 1920 in dem Buch
„Protokolle der Tagungen des Gesamt-
russischen ZEK der 4. Wahlperiode.
Stenografischer Bericht“, Moskau.*

*Nach dem Text des Buches, ver-
glichen mit dem Stenogramm
und dem Text der Broschüre:
N. Lenin (W. I. Uljanow), „Alte
Artikel über zeitnahe Themen“,
Moskau 1922.*

1

REFERAT ÜBER DIE NÄCHSTEN AUFGABEN
DER SOWJETMACHT

Genossen! Ich muß in bezug auf mein Referat heute die Frage etwas ungewöhnlich stellen. Die Sache ist die, daß das eigentliche Referat mein Artikel über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht* ist, der am Sonntag in zwei Zeitungen erschienen ist, und ich darf wohl annehmen, daß die Mehrheit der Anwesenden ihn kennt.

Deshalb nehme ich an, daß es nicht nötig ist, das im Referat Gesagte hier zu wiederholen, und daß ich mich lediglich auf Ergänzungen und Erläuterungen zum Referat beschränken kann. Ich glaube, daß die geeignetste Form für diese Erläuterungen jetzt die Polemik ist, weil die Frage, die ich in diesen Thesen über die nächsten Aufgaben behandelt habe, nichts anderes ist als die Weiterentwicklung der Resolution, die bereits vom Gesamtrussischen Außerordentlichen Kongreß in Moskau am 15. März** angenommen worden ist — einer Resolution, die sich nicht auf die damals akute Frage des Friedens beschränkte, sondern auch die Hauptaufgabe des gegenwärtigen Augenblicks hervorhob, die organisatorische Aufgabe, die Aufgabe der Selbstdisziplin, die Aufgabe, gegen die Desorganisation zu kämpfen.

Auf diesem Boden nun, scheint mir, sind in letzter Zeit recht deutlich unsere politischen Richtungen oder doch die Hauptströmungen unserer politischen Richtungen hervorgetreten; und deshalb läßt sich, glaube ich, in polemischer Form am anschaulichsten das bekräftigen, was ich in positiver Form in dem Artikel über die nächsten Aufgaben zu umreißen versucht habe.

* Siehe den vorliegenden Band, S. 225—268. *Die Red.*

** Ebenda, S. 189/190. *Die Red.*

Genossen! Wenn Sie einen Blick werfen auf die politischen Strömungen des heutigen Rußlands, so erwächst Ihnen vor allen Dingen — auch hier, wie immer, um sich in der Einschätzung nicht zu irren — die Aufgabe, alle politischen Strömungen in ihrer Gesamtheit zu betrachten, denn nur so, nur unter dieser Bedingung können wir uns sichern gegen die Gefahr von Fehlern beim Herausgreifen einzelner Beispiele. Natürlich kann man so viele Beispiele, wie man will, zur Bestätigung jeder beliebigen Behauptung finden. Aber nicht darum handelt es sich. Nur unter dieser Bedingung können wir versuchen, den Zusammenhang klarzustellen zwischen den Geschehnissen der politischen Strömungen im Lande, diese Strömungen als Ganzes genommen, und den Geschehnissen der Klasseninteressen, die in großen, ersten und bedeutenden politischen Strömungen stets hervortreten, wenn wir diese Strömungen alle zusammen, in ihrer Gesamtheit betrachten.

Wirft man also einen Blick auf die großen politischen Strömungen in Rußland, so glaube ich, es läßt sich nicht bestreiten, daß sie sich unverkennbar und unstreitig in drei große Gruppen gliedern. In der ersten haben wir die gesamte Bourgeoisie, die sich wie ein Mann geschlossen und fest zusammengeschart hat zur entschiedensten, man kann sagen, draufgängerischen „Opposition“ gegen die Sowjetmacht, einer Opposition natürlich in Anführungszeichen, denn in Wirklichkeit haben wir hier einen wütenden Kampf, der jetzt alle jene kleinbürgerlichen Parteien auf die Seite der Bourgeoisie gezogen hat, die im Laufe der Revolution im Einvernehmen mit Kerenski waren — die Menschewiki, die Leute von der „Nowaja Shisn“ und die rechten Sozialrevolutionäre, die in bezug auf die Heftigkeit ihrer Angriffe gegen uns sogar die Bourgeoisie übertrumpft haben; denn es ist bekannt, daß sehr oft die Heftigkeit der Angriffe und die Lautstärke des Gebells in einem umgekehrten Verhältnis stehen zur Stärke des politischen Elements, von dem die heftigen Angriffe ausgehen. (Beifall.)

Die gesamte Bourgeoisie und alle ihre Nachbeter und alle ihre Lakaien vom Schlage Tschernows und vom Schlage Zeretelis, sie alle fanden sich in wütenden Angriffen auf die Sowjetmacht. Sie alle sehnen sich nach jener angenehmen Perspektive, die ihre Freunde, ihre politischen Gesinnungsgenossen in der Ukraine in die Wirklichkeit umgesetzt haben, einen Frieden zu schließen, der ihnen die Möglichkeit gäbe, mit Hilfe der deutschen

Bajonette und der einheimischen Bourgeoisie den Einfluß der Bolschewiki zu brechen. Das ist nur allzu gut bekannt. Ein prächtiges Beispiel gerade derartiger Freunde haben wir in der Person Tschchenkelis im Kaukasus. Allen und jedem ist das aus den Zeitungen erinnerlich.

Man begreift, daß das Proletariat, das die Macht ergriffen und die Diktatur der Werktätigen, die Diktatur der Ärmsten gegen die Ausbeuter durchzuführen begonnen hat, natürlich nichts anderes erwarten konnte.

Einerseits haben wir einen Flügel, eine Front, die völlig einig ist. Wenn man uns zuweilen mit Phantasien von einer demokratischen Einheitsfront kommt, so denke ich, wenigstens in den seltenen Minuten, wo man bürgerliche Zeitungen zur Hand nimmt, in dem seltenen Fall, wo man das Vergnügen hat, solche Zeitungen zu lesen wie „Nasch Wek“, „Delo Naroda“ usw., wenn ich alle diese Zeitungen auch nur flüchtig durchsehe, so denke ich stets, was braucht ihr eigentlich noch mehr für die Einheit der demokratischen Front?

Diese ganze Einheit der demokratischen Front bei ihnen ist die vollständigste, und wir können uns nur über diese Einheit freuen, denn wenn Bröckchen dieser bürgerlichen Publizistik unter die Massen geraten, so ist das nicht die Einheit der demokratischen Front, sondern die Einheit von Angriffen auf die Bolschewiki. Und diese Einheitsfront, von Miljukow bis Martow, verdiente es, daß wir ihr zum 1. Mai ein Belobigungsschreiben für die prächtige Propaganda zugunsten der Bolschewiki überreichen.

Genossen! Nehmen Sie das andere, das entgegengesetzte Lager, so werden Sie jetzt in diesem Lager nur unsere Partei, die Partei der Kommunisten-Bolschewiki sehen. Die Ereignisse haben sich so gefügt, daß unsere Verbündeten während des größten Teils der Nachoktoberperiode — die linken Sozialrevolutionäre — sich gegenwärtig von der formellen Teilnahme an der Macht zurückgezogen haben. Ihr letzter Parteitag dokumentierte besonders anschaulich die außerordentlichen Schwankungen in dieser Partei, und das ist jetzt anschaulicher als je hervorgetreten, obgleich diese Partei auch in der Presse ihre vollkommene Kopfflosigkeit und ihr ständiges Schwanken offenbart.

Wenn man auf den Gedanken käme, eine Kurve zu zeichnen, die zeigt, wie diese Partei seit Februar 1917 — natürlich bis zur Spaltung der Sozialrevolutionäre in einen linken und einen rechten Flügel —, wenn man auf den Gedanken käme, eine Kurve zu zeichnen, die Monat für Monat zeigt,

auf wessen Seite diese Partei sich stellte, auf die Seite des Proletariats oder auf die Seite der Bourgeoisie, wenn man diese Kurve für das ganze Jahr durchführte, so würde die Kurve aussehen wie eine Krankengeschichte, bei deren Betrachtung jeder sich sagen würde: Das ist ja ein erstaunliches, ein erstaunlich hartnäckiges Fieber!

In der Tat, in der Geschichte der Revolution hat wohl kaum irgendeine Partei solche ständigen und unaufhörlichen Schwankungen durchgemacht.

Wenn wir also alle diese drei Hauptströmungen nehmen und sie betrachten, so wird uns klar, daß eine solche Gruppierung keine zufällige ist, daß sie vollständig das bestätigt, worauf wir Bolschewiki schon 1915 vom Ausland her hingewiesen haben, als die ersten Meldungen eintrafen, daß die Revolution in Rußland heranreift, daß sie unvermeidlich ist — und als wir die Fragen zu beantworten hatten: in welche Lage wird die Partei kommen, wenn die Ereignisse sie noch während des Krieges an die Macht bringen? — damals sagten wir: es ist möglich, daß die Revolution einen entscheidenden Sieg davontragen wird, das ist möglich vom Klassenstandpunkt, wenn in den entscheidenden Augenblicken, an den entscheidenden Punkten die führenden Elemente der Kleinbourgeoisie zum Proletariat herüberschwanken werden*; so ist es buchstäblich auch gekommen, so verlief und verläuft jetzt die Geschichte der russischen Revolution. Natürlich können diese Schwankungen kleinbürgerlicher Elemente uns nicht im geringsten irgendeinen Grund zu Pessimismus, geschweige denn Verzweiflung geben — und man begreift, daß die Revolution in einem Lande, das früher als andere Länder gegen den imperialistischen Krieg Front gemacht hat, daß die Revolution in einem rückständigen Land, das die Ereignisse in bedeutendem Maße, wegen der Rückständigkeit dieses Landes, natürlich auf kurze Zeit und natürlich in einzelnen Fragen vor die anderen, fortgeschritteneren Länder gestellt haben, daß natürlich diese Revolution unweigerlich dazu verurteilt ist, die kompliziertesten, die schwersten und in nächster Zukunft unerfreulichsten Momente durchzumachen; daß sie in solchen Momenten ihre Front und ihre Helfer halten werde, daß es ohne Schwankende abgehen werde — das wäre ganz widernatürlich; das würde bedeuten, den Klassencharakter des Umsturzes, die Natur der Parteien und der politischen Gruppierungen absolut nicht in Rechnung zu ziehen.

Und wenn wir jetzt die Gesamtheit der politischen Strömungen in Ruß-

* Siehe Werke, Bd. 21, S. 410. *Die Red.*

land vom Standpunkt der momentanen Aufgaben betrachten, unter dem Gesichtswinkel, wie die heute aktuellsten und erstrangigsten Aufgaben uns gestellt werden, die Aufgaben der Organisation, der Disziplin, die Aufgaben der Rechnungsführung und Kontrolle, so sehen wir, daß in dem Lager, das die demokratische Einheitsfront von Miljukow bis Martow umfaßt, nicht der geringste Versuch unternommen wird, diese Aufgabe ihrem Wesen nach zu würdigen. Das ist nicht und kann auch nicht der Fall sein, weil dort nur ein einziger böser Wunsch vorhanden ist — und je böser, desto ehrenvoller für uns —, irgendeine Möglichkeit zu finden oder eine Andeutung darauf oder den Traum davon, die Sowjetmacht stürzen zu können — nichts weiter. Und da haben Vertreter der Partei der linken Sozialrevolutionäre, trotz der großen Ergebenheit einer ganzen Reihe von Mitgliedern dieser Partei für die Revolution, die stets sehr viel Initiative und Energie gezeigt haben, gerade in der Frage der nächsten Aufgaben des gegenwärtigen Augenblicks im Sinne der proletarischen Disziplin, der Rechnungsführung, der Organisation und der Kontrolle am meisten Schwankungen gezeigt — bei Aufgaben, die für Sozialisten eine Selbstverständlichkeit wurden, als die Macht erobert war, als die militärischen Attacken der Kerenski und Krasnow bis zu den Kornilow, Gegetschkori und Alexejew zurückgeschlagen worden waren.

Jetzt, wo wir zum erstenmal in das Innerste der Entwicklung der Revolution eingedrungen sind, handelt es sich darum, ob die proletarische Disziplin und Organisiertheit oder die elementare Gewalt der kleinbürgerlichen Eigentümer siegen wird, die in Rußland besonders stark ist.

Das wichtigste Kampffeld gegen uns ist für unsere Gegner aus dem kleinbürgerlichen Lager die Arena der Innenpolitik und des wirtschaftlichen Aufbaus; ihre Waffe ist die Untergrabung alles dessen, was das Proletariat dekretiert und beim Aufbau einer organisierten sozialistischen Wirtschaft zu verwirklichen sucht. Hier tritt das kleinbürgerliche Element — das Element der Kleineigentümer und des zügellosen Egoismus — als entschlossener Feind des Proletariats auf.

Und in dieser Kurve, die die Kleinbourgeoisie während aller Ereignisse der Revolution beschrieben hat, sehen wir ihre schärfste Abkehr von uns; natürlich haben wir hier, in diesem Lager, die Hauptopposition in bezug auf die nächsten und aktuellsten Aufgaben des Augenblicks im genaueren Sinne des Wortes vor uns; hier wird Opposition gemacht von Leuten, die

ein prinzipielles Einvernehmen mit uns nicht ablehnen, die uns Unterstützung zuteil werden lassen in Fragen, wesentlicher als die, in denen sie uns kritisieren — eine Opposition, die mit Unterstützung kombiniert ist.

Wir werden uns nicht wundern, wenn wir in den Spalten der Presse der linken Sozialrevolutionäre Erklärungen finden, wie ich sie im „Snamja Truda“⁹¹ vom 25. April gefunden habe. Darin heißt es: „Die rechten Bolschewiki sind Ratifikatoren“ (ein schrecklich verächtlicher Spitzname). Wie wäre es, wenn man sie per Retourkutsche Kämpfen nennen wollte? Würde dieser Name einen weniger schrecklichen Eindruck machen? Also wenn man es mit solchen Strömungen im Bolschewismus zu tun bekommt, so besagt das einiges. Gerade am 25. April hatte ich Gelegenheit, einen Blick auf Thesen in einer Zeitung zu werfen, die uns politisch charakterisierte. Als ich diese Thesen las, dachte ich: Ist hier nicht jemand von der Zeitung der linken Kommunisten, vom „Kommunist“, oder von ihrer Zeitschrift? — Hier ist soviel Ähnliches; aber ich wurde enttäuscht, denn es stellte sich heraus, daß dies eine These von Issuw war, gedruckt in der Zeitung „Wperjod“. (Heiterkeit, Beifall.)

Genossen, wenn wir politische Erscheinungen solcher Art zu beobachten haben, wie die Solidarität des „Snamja Truda“ mit einer besonderen Strömung des Bolschewismus oder mit irgendwelchen formulierten menschevistischen Thesen der gleichen Partei, die eine Politik des Blocks mit Kerenski getrieben hat, der gleichen Partei, in der Zereteli sich mit der Bourgeoisie verständigte, wenn man auf Angriffe stößt, die Punkt für Punkt zusammenfallen mit denen, die wir von der Gruppe der linken Kommunisten und aus der neuen Zeitschrift zu hören bekommen — so stimmt hier etwas nicht. Hier ist etwas, was Licht wirft auf die wirkliche Bedeutung dieser Angriffe, und diese Angriffe verdienen unsere Beachtung schon deswegen, weil wir hier die Möglichkeit haben, die Hauptaufgaben der Sowjetmacht in der Auseinandersetzung mit Leuten zu würdigen, mit denen zu streiten interessant ist, weil es hier auch um die marxistische Theorie geht, weil wir die Bedeutung der Ereignisse der Revolution berücksichtigen und es unzweifelhaft mit dem Wunsch zu tun haben, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Die Hauptgrundlage für einen prinzipiellen Streit bildet hier die Ergebnisse für den Sozialismus und die unstreitige Entschlossenheit, auf die Seite des Proletariats zu treten, gegen die Bourgeoisie Front zu machen, ganz gleich, welche Fehler, nach Ansicht

dieser oder jener Personen, Gruppen oder Strömungen, das gegen die Bourgeoisie kämpfende Proletariat hierbei macht.

Wenn ich sage, es sei interessant, mit ihnen zu streiten, so verstehe ich natürlich unter einem interessanten Streit mit ihnen keine Polemik, sondern daß diese Frage einen Streit betrifft, der die wesentlichste, fundamentalste Frage der Gegenwart ist. Es ist kein Zufall, daß gerade auf dieser Linie gestritten wird. Auf dieser Linie verläuft jetzt objektiv die fundamentale Aufgabe, die Aufgabe des revolutionären Kampfes des Proletariats, gebieterisch vorgeschrieben von den gegenwärtigen Verhältnissen Rußlands, eine Aufgabe, an deren Lösung mit allen Mitteln gearbeitet werden muß angesichts einer Unmenge mannigfaltigster kleinbürgerlicher Strömungen, bei aller Notwendigkeit für das Proletariat, sich zu sagen: in diesem Punkte kann es keinerlei Zugeständnisse geben, denn die sozialistische Revolution begann damit, daß das Proletariat der Bourgeoisie die Macht entriß, und sie wurde dadurch fortgesetzt, daß es jeden Widerstand der Bourgeoisie brach, denn es muß die Fragen der Disziplin, der Organisation, der Führung der Werktätigen mit strenger Sachlichkeit und Kenntnis der Interessen der Großindustrie praktisch lösen, denn sonst wird es eine Niederlage erleiden. — Hier haben wir die wichtigste, die wirkliche Schwierigkeit der sozialistischen Revolution. — Gerade deshalb ist es so interessant, so wichtig, im historischen und politischen Sinne des Wortes, mit den Vertretern der Gruppe der linken Kommunisten zu streiten, obgleich wir, wenn wir ihre These und ihre Theorie nehmen, um sie zu prüfen, in dieser Theorie, ich wiederhole das — und werde es gleich beweisen —, entschieden nichts finden als die sattem bekannten kleinbürgerlichen Schwankungen. Die Genossen von der Gruppe der linken Kommunisten, ganz gleich, wie sie sich nennen mögen, widerlegen in erster Linie ihre eigenen Thesen. Ich nehme an, daß auch der großen Mehrheit der Versammelten ihre Auffassungen bekannt sind, weil wir sie in bolschewistischen Kreisen im wesentlichen seit Anfang März diskutiert haben, und auch wer sich nicht für die große politische Literatur interessiert hat, mußte von ihnen wissen, mußte zu ihnen Stellung nehmen im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen, die sich auf dem letzten Gesamtrussischen Sowjetkongreß entspannen.

Und nun sehen wir vor allem in ihren Thesen dasselbe, was wir jetzt in der gesamten Partei der Sozialrevolutionäre sehen, dasselbe, was wir

jetzt auch im rechten Lager, im Lager der Bourgeoisie, von Miljukow bis Martow sehen, denen die jetzige schwere Lage Rußlands besonders drückend fühlbar wird vom Standpunkt des Verlustes seiner Großmachtstellung, vom Standpunkt der Umwandlung Rußlands aus einer alten Nation, aus einem Unterdrückerstaat in ein unterdrücktes Land, von einem Standpunkt aus, wo man schon nicht mehr auf dem Papier, sondern praktisch die Frage entscheiden muß: ist die Schwere des Wegs zum Sozialismus, die Last der begonnenen sozialistischen Revolution es wert, daß das Land sogar die schwierigsten Situationen in bezug auf seine staatliche Existenz, seine nationale Unabhängigkeit durchmacht?

Hier verläuft der tiefste Grenzgraben zwischen denen, für die jene staatliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die für die gesamte Bourgeoisie das Ideal und das Maximum, das Allerheiligste ist — die unüber-schreitbare Grenze bildet und deren Verletzung gleichbedeutend ist mit Verneinung des Sozialismus, und denen, die sagen, daß die sozialistische Revolution in der Epoche des tollen Gemetzels der Imperialisten wegen der Aufteilung der Welt nicht vor sich gehen kann ohne die schwerste Niederlage für viele Nationen, die früher als Unterdrückernationen galten; und daß Sozialisten, bewußte Sozialisten, wie schwer das auch für die Menschheit sein möge, zu allen diesen Prüfungen bereit sein werden.

Auf dieser Grundlage, die am allerwenigsten annehmbar ist, auf dieser Grundlage schwankten die linken Sozialrevolutionäre am meisten, und gerade auf dieser Grundlage sehen wir die meisten Schwankungen der linken Kommunisten.

Jetzt kehren sie in ihren Thesen, die sie, wie uns bekannt, am 4. April zusammen mit uns diskutiert⁹² und am 20. April veröffentlicht haben, bis heute kehren sie immer wieder zur Frage des Friedens zurück.

Die größte Aufmerksamkeit widmen sie der Einschätzung der Friedensfrage, und so wollen sie beweisen, daß der Frieden ein Ausdruck der Mentalität der ermüdeten und deklassierten Masse sei.

Wie komisch sind ihre Argumente, wenn sie mit ihren Zahlen kommen, wonach 12 gegen und 28 für den Friedensschluß waren.⁹³ Stellt man Zahlen zusammen, erinnert man an eine Abstimmung, die vor rund andert-halb Monaten stattgefunden hat, sollte man dann nicht Zahlen nehmen, die näher liegen? Wenn man dieser Abstimmung eine politische Bedeutung beimißt, sollte man dann nicht an die Abstimmung des Gesamt-

ukrainischen Sowjetkongresses⁹⁴ erinnern, bevor man sagt, der gesunde Süden sei gegen den Frieden gewesen, aber der müde, deklassierte, industriell geschwächte Norden sei angeblich für den Frieden gewesen. Sollte man nicht an die Stimmabgabe der Fraktionsmehrheit auf dem Gesamtrussischen Sowjetkongreß erinnern, in der sich nicht einmal ein Zehntel der Stimmen gegen den Frieden fand? Wenn man an Zahlen erinnert und ihnen eine politische Bedeutung beimißt, so muß man die politische Abstimmung in ihrer Gesamtheit nehmen, und dann wird man sofort sehen, daß die Parteien, die bestimmte Lösungen auswendig lernten und sich aus diesen Lösungen einen Fetisch machten, auf seiten der Kleinbourgeoisie landeten, während die Masse der Werktätigen und Ausgebeuteten, die Masse der Arbeiter, Soldaten und Bauern den Frieden nicht ablehnte.

Und jetzt, wo man uns zugleich mit der Kritik dieses Friedensstandpunkts weismachen will, daß angeblich die müden deklassierten Massen den Frieden durchgesetzt hätten, wo wir klar sehen, daß gerade die deklassierte Intelligenz gegen den Frieden war, wo man uns eine Einschätzung der Ereignisse gibt, die ich in den Zeitungen lese — zeigt uns diese Tatsache, daß die Mehrheit unserer Partei in der Frage des Friedensschlusses absolut recht hatte, als wir dennoch Frieden schlossen, obgleich man uns sagte, die Sache sei nicht der Mühe wert, alle Imperialisten hätten sich bereits gegen uns zusammengeschlossen, sie würden uns sowieso erdrosseln, uns in Schande bringen usw. Sie hielten ihn nicht nur für eine Schande, sie halten ihn für nutzlos. Man sagte uns, wir würden keine Atempause bekommen. Und als wir antworteten: Man kann nicht wissen, wie sich die internationalen Beziehungen gestalten werden, wir wissen jedoch, daß die imperialistischen Feinde sich untereinander raufen — da haben die Ereignisse das bestätigt, und die Gruppe der linken Kommunisten, unserer ideellen und prinzipiellen Gegner, die im großen und ganzen auf dem Standpunkt des Kommunismus stehen, hat das zugegeben.

Dieser eine Satz ist eine völlige Anerkennung der Richtigkeit unserer Taktik und die vollständigste Verurteilung jener Schwankungen in der Friedensfrage, die einen bestimmten Flügel unserer Anhänger am meisten von uns abgestoßen haben, sowohl den ganzen Flügel, der sich in der Partei der linken Sozialrevolutionäre gruppiert hat, als auch den Flügel, der in unserer Partei war, noch ist und, man kann sicherlich sagen, mit ihr zusammenbleiben wird, und der bei seinen Schwankungen besonders

anschaulich den Ursprung dieser Schwankungen offenbart. Jawohl, der Frieden, den wir erreicht haben, ist in höchstem Maße unbeständig, die Atempause, die wir bekommen haben, kann jeden Tag sowohl vom Westen als auch vom Osten her zunichte gemacht werden — daran kann nicht gezweifelt werden; unsere internationale Stellung ist so kritisch, daß wir alle Kräfte anstrengen müssen, um uns möglichst lange zu halten, bis die westliche Revolution heranreift, die viel langsamer heranreift, als wir das erwartet und gewünscht haben, aber ohne Zweifel heranreift; sie sammelt zweifelsohne immer mehr Brennstoff an und greift auf immer mehr Brennstoff über.

Wenn wir, als einzelner Trupp des Weltproletariats, als erste vorgeht sind, so nicht deshalb, weil dieser Trupp stärker organisiert wäre. Nein, er ist schlechter, schwächer, weniger organisiert als andere, es wäre jedoch die größte Albernheit und Pedanterie, so zu urteilen, wie viele: nun ja, wenn der am besten organisierte Trupp das Werk begonnen hätte, ihm der weniger organisierte Trupp und dann der drittbeste Trupp gefolgt wären, dann wären wir alle bereitwillig Mithelfer der sozialistischen Revolution. Da es aber nun einmal nicht so gegangen ist, wie es im Buch steht, da sich herausgestellt hat, daß der führende Trupp nicht von den andern Trupps unterstützt wurde, so sei unsere Revolution zum Untergang verurteilt. Wir aber sagen: Nein, unsere Aufgabe ist es, die gesamte Organisation zu ändern, unsere Aufgabe besteht, da wir allein sind, darin, die Revolution zu behaupten, ihr wenigstens eine gewisse Festung des Sozialismus zu sichern, wie schwach und wenig ausgedehnt sie auch sein mag, bis die Revolution in den anderen Ländern heranreift, bis die anderen Trupps eintreffen. Wer aber von der Geschichte erwartet, daß sie die sozialistischen Trupps der verschiedenen Länder in strenger Aufeinanderfolge und Planmäßigkeit in Bewegung setzt, der hat keine Ahnung von der Revolution, oder aber er lehnt es aus Dummheit ab, die sozialistische Revolution zu unterstützen.

In dem Augenblick, wo wir uns klargemacht und bewiesen haben, daß wir in Rußland eine feste Position besitzen und daß wir gegen den internationalen Imperialismus keine Kraft haben, ist unsere Aufgabe nur eine, unsere Taktik ist die Taktik des Lavierens, des Abwartens und des Zurückweichens. Ich weiß sehr wohl, daß diese Worte nicht auf Popularität rechnen können, und wenn man sie entsprechend verdreht und mit dem

Wort „Koalition“ in Verbindung bringt, so öffnet das Tür und Tor für pikante Vergleiche, für alle möglichen Vorwürfe und für alle möglichen Spötteleien, aber wie sehr auch unsere Feinde — die Bourgeois — von rechts, und unsere gestrigen Freunde von links, die linken Sozialrevolutionäre, und unsere — ich bin überzeugt, gestrigen, heutigen und morgigen Freunde, die linken Kommunisten, die Pfeile ihres Witzes dagegen richten und welche Beweise für ihre kleinbürgerlichen Schwankungen sie auch beibringen mögen, diese Tatsachen können sie nicht widerlegen. Die Ereignisse haben uns recht gegeben, wir haben eine Atempause nur deshalb bekommen, weil im Westen das imperialistische Gemetzel weitergeht, während im Fernen Osten die imperialistische Rivalität immer stärker entbrennt — nur dadurch erklärt sich die Existenz der Sowjetrepublik, eine vorläufig noch sehr schwache Leine, an der wir uns in diesem politischen Augenblick festhalten. Gewiß, uns wird nicht ein Papierchen, nicht der Friedensvertrag schützen, und auch nicht der Umstand, daß wir keinen Krieg mit Japan führen wollen; es stimmt, daß Japan ohne Rücksicht auf irgendwelche Verträge oder Formalitäten plündert — uns wird natürlich kein papierner Vertrag oder „Friedenzustand“ schützen —, uns wird der fortdauernde Kampf zwischen den Imperialisten schützen und unsere Ausdauer, wenn wir vom Gesichtspunkt der internationalen Revolution imstande sein werden, wenn wir die wichtigste marxistische Lehre nicht vergessen haben, die durch die russische Revolution so anschaulich bestätigt worden ist: man muß die Kräfte von Dutzenden Millionen in Rechnung stellen; weniger gilt in der Politik nicht, weniger wirft die Politik beiseite, als eine Größe, die ohne jede Bedeutung ist. Wenn wir von dieser Seite die internationale Revolution betrachten, so ist die Sache sonnenklar: ein rückständiges Land kann leicht den Anfang machen, weil sein Feind zersetzt, weil seine Bourgeoisie unorganisiert ist, um aber das Werk fortzusetzen, braucht man hunderttausendmal mehr Umsicht, Vorsicht und Ausdauer. In Westeuropa wird das anders sein, dort ist es unermesslich viel schwieriger, den Anfang zu machen, dort ist es unermesslich viel leichter, weiter voranzukommen. Das kann auch nicht anders sein, weil dort das Proletariat unermesslich viel organisierter und geschlossener ist. Solange wir allein dastehen, müssen wir uns bei Einschätzung der Kräfte sagen: Wir haben eine einzige Chance, solange die europäische Revolution noch nicht ausgebrochen ist, die uns von allen Schwierigkeiten befreien

wird, unsere einzige Chance ist die Fortdauer des Kampfes der internationalen imperialistischen Riesen; diese Chance haben wir richtig wahrgenommen, wir haben diese Chance für ein paar Wochen festgehalten, aber sie kann morgen vorbei sein. Daher die Schlußfolgerung: In unserer Außenpolitik müssen wir fortsetzen, was wir im März begonnen haben und was sich formulieren läßt mit den Worten: lavieren, zurückweichen, abwarten. Wenn in diesem linken „Kommunist“ die Worte „aktive Außenpolitik“ vorkommen, wenn man dort den Ausdruck Verteidigung des sozialistischen Vaterlands in Anführungszeichen setzt, die ironisch gemeint sind, dann sage ich mir: Diese Leute haben von der Lage des westlichen Proletariats rein gar nichts begriffen. Wenn sie sich linke Kommunisten nennen, so gleiten sie auf den Standpunkt der schwankenden Kleinbourgeoisie hinab, die in der Revolution die Sicherung einer bestimmten Art von Ordnung sieht. Die internationale Konstellation zeigt sonnenklar: wer als Russe auf den Gedanken käme, sich, von den russischen Kräften ausgehend, den Sturz des internationalen Imperialismus als Aufgabe zu stellen, der wäre ein Mensch, der den Verstand verloren hat. Solange aber dort, im Westen, die Revolution erst heranreift, wenn sie jetzt auch schneller heranreift als gestern, ist unsere Aufgabe nur folgende: Wir, ein Trupp, der trotz unserer Schwäche an die Spitze gerückt ist, müssen alles tun, jede Chance ausnutzen, um die eroberten Positionen zu halten. Alle übrigen Erwägungen müssen dem untergeordnet werden: die Chance vollständig ausnutzen, damit wir den Augenblick, wo der internationale Imperialismus sich gegen uns zusammenschließt, um ein paar Wochen hinauschieben. Wenn wir so handeln, dann werden wir einen Weg gehen, den jeder klassenbewußte Arbeiter in den europäischen Ländern billigen wird, denn er weiß, daß das, was wir erst seit 1905 gelernt haben und was Frankreich und England im Laufe von Jahrhunderten gelernt haben — er weiß, wie langsam die Revolution in der freien Gesellschaft der vereinigten Bourgeoisie heranreift, er weiß, daß man solchen Kräften ein Agitationsbüro entgegenstellen muß, das Propaganda im wahren Sinne des Wortes treiben wird, wenn wir Schulter an Schulter mit dem aufständischen deutschen, französischen und englischen Proletariat stehen werden. Bis dahin, wie betrüblich das auch sein mag, wie sehr das auch den revolutionären Traditionen zuwider sein mag, kann es nur eine einzige Taktik geben: abwarten, lavieren und zurückweichen.

Und wenn man sagt, wir hätten keine internationale Außenpolitik, so sage ich: Jede andere Politik irrt bewußt oder unbewußt dazu ab, eine provokatorische Rolle zu spielen und Rußland zum Werkzeug eines Bündnisses mit den Imperialisten à la Tschchenkeli oder à la Semjonow zu machen.

Und wir sagen: Lieber unendlich viel schwerere nationale und staatliche Erniedrigungen und Drangsale erleben, erdulden und tragen, aber auf seinem Posten bleiben als ein sozialistischer Trupp, der durch die Ereignisse von den Reihen der sozialistischen Armee getrennt wurde und abzuwarten gezwungen ist, bis die sozialistische Revolution in den anderen Ländern ihm zu Hilfe eilt. Und sie kommt uns zu Hilfe. Langsam, aber sie kommt. Und der Krieg, der sich jetzt im Westen abspielt, revolutioniert die Massen mehr als früher und bringt die Stunde des Aufstands näher.

Die Propaganda, die bisher getrieben wurde, besagte, daß der imperialistische Krieg ein durch und durch verbrecherischer und reaktionärer Krieg ist, der um Eroberungen willen geführt wird. Jetzt aber bestätigt es sich, daß an der Westfront, wo Hunderttausende und Millionen französischer und deutscher Soldaten sich gegenseitig niedermetzeln — daß dort das Heranreifen der Revolution rascher als früher vor sich gehen muß, obwohl diese Revolution langsamer kommt, als wir erwartet haben.

Ich bin auf die Frage der Außenpolitik ausführlicher eingegangen, als ich beabsichtigte, aber hier sehen wir, wie mir scheint, anschaulich, daß wir im Grunde genommen in der Frage der Außenpolitik zwei Hauptlinien vor uns haben — die proletarische Linie, die besagt, daß die sozialistische Revolution für uns das Wertvollste und Höchste ist und daß man abschätzen muß, ob sie im Westen bald ausbrechen wird, und die andere Linie — die bürgerliche Linie, die besagt, daß ihr die staatliche Großmachtstellung und die nationale Unabhängigkeit am teuersten ist und über alles geht.

In den Fragen der Innenpolitik sehen wir das gleiche bei der Gruppe der linken Kommunisten, die die Hauptargumente wiederholen, welche aus dem Lager der Bourgeoisie gegen uns gerichtet werden. Ein Beispiel: Das Hauptargument der Gruppe der linken Kommunisten gegen uns ist, es sei eine rechtsbolschewistische Abweichung zu bemerken, die die Revolution in die Gefahr bringt, den Weg des Staatskapitalismus einzuschlagen.

Evolution zum Staatskapitalismus — das ist das Übel, das ist der Feind, gegen den zu kämpfen man uns auffordert.

Und wenn ich diese Hinweise auf solche Feinde in der Zeitung der linken Kommunisten lese, so frage ich: Was ist mit diesen Leuten geschehen, wie können sie über einzelnen Stellen aus Büchern die Wirklichkeit vergessen? Die Wirklichkeit besagt, daß der Staatskapitalismus für uns ein Schritt vorwärts wäre. Könnten wir in Rußland binnen kurzer Zeit den Staatskapitalismus verwirklichen, so wäre das ein Sieg. Wie konnten sie nicht sehen, daß der kleine Eigentümer, das kleine Kapital unser Feind ist? Wie konnten sie im Staatskapitalismus den Hauptfeind sehen? Beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus dürfen sie nicht vergessen, daß unser Hauptfeind die Kleinbourgeoisie ist, ihre Gepflogenheiten, ihre Sitten, ihre ökonomische Stellung. Vor allem fürchtet der Kleineigentümer den Staatskapitalismus, weil er einen einzigen Wunsch hat: erraffen, recht viel einstecken, die Gutsbesitzer, die großen Ausbeuter ruinieren und erledigen. Und dabei unterstützt uns der Kleineigentümer gern.

Hier ist er revolutionärer als die Arbeiter, denn er ist erbitterter, empörter, weil er gestern aus dem schlimmsten Zustand herausgekommen ist und deshalb gern dazu bereit ist, die Bourgeoisie zu erledigen, aber nicht wie ein Sozialist, nicht um — nachdem der Widerstand der Bourgeoisie gebrochen ist — mit dem Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft zu beginnen nach den Prinzipien fester Arbeitsdisziplin, im Rahmen einer strengen Organisation, unter der Bedingung richtiger Kontrolle und Rechnungsführung, sondern um recht viel für sich zu erraffen, um für sich und seine Ziele die Früchte des Sieges auszunutzen, ohne sich im geringsten zu interessieren für die gesamtstaatlichen Interessen und für die Interessen der Klasse der Werktätigen überhaupt.

Was bedeutet Staatskapitalismus unter der Sowjetmacht? Gegenwärtig den Staatskapitalismus verwirklichen hieße: jene Rechnungsführung und Kontrolle einführen, die die kapitalistischen Klassen durchgesetzt haben. Ein Muster des Staatskapitalismus haben wir in Deutschland. Wir wissen, daß Deutschland höher steht als wir. Wenn Sie aber nur ein wenig darüber nachdenken, was in Rußland, in Sowjetrußland, die Schaffung der Grundlagen eines solchen Staatskapitalismus bedeuten würde, so wird jeder, der nicht den Verstand verloren und sich nicht den Kopf vollge-

stopft hat mit Bruchstücken von Bücherwahrheiten, sagen müssen, daß der Staatskapitalismus für uns eine Rettung wäre.

Ich sagte, daß der Staatskapitalismus die Rettung für uns wäre; hätten wir ihn in Rußland, dann wäre der Übergang zum vollständigen Sozialismus leicht, dann hätten wir ihn mit Händen greifbar, weil der Staatskapitalismus etwas Zentralisiertes, Durchgerechnetes, Kontrolliertes und Vergesellschaftetes ist, und gerade das fehlt uns ja. Uns droht die elementarische Flut des kleinbürgerlichen Schlendrians, die in der geschichtlichen Entwicklung Rußlands und in seiner Wirtschaft den besten Nährboden hatte und die uns gerade diesen Schritt, von dem der Erfolg des Sozialismus abhängt, nicht tun läßt. Ich erlaube mir, Sie daran zu erinnern, daß ich meine Worte vom Staatskapitalismus einige Zeit vor dem Umsturz schrieb, und es ist ein blühender Unsinn, uns mit dem Staatskapitalismus zu schrecken. Ich erinnere an das, was ich damals in meiner Broschüre „Die drohende Katastrophe“* schrieb... (Liest.)

Das schrieb ich über den revolutionär-demokratischen Staat, den Staat Kerenskis, Tschernows, Zeretelis, Kischkins und Konsorten, gegen den Staat, der auf bürgerlichem Boden stand, diesen nicht verließ und auch nicht verlassen konnte; ich sagte damals, daß der Staatskapitalismus ein Schritt zum Sozialismus ist; ich schrieb das im September 1917, und jetzt, im April 1918, nachdem das Proletariat im Oktober die Macht ergriffen und seine Fähigkeit bewiesen hat — viele Fabriken und Werke sind konfisziert, viele Unternehmungen und Banken nationalisiert, der militärische Widerstand der Bourgeoisie und der Widerstand der Saboteure ist gebrochen —, wenn man uns jetzt mit dem Kapitalismus schreckt, so ist das eine so lächerliche, eine so erzdumme Ungereimtheit und Erfindung, daß man sich verwundert fragt: wie konnten Menschen dazu kommen? Sie haben die Kleinigkeit vergessen, daß wir in Rußland eine Masse Kleinbürger haben, die mit der Vernichtung der Großbourgeoisie aller Länder sympathisiert, aber nicht für die Rechnungsführung, die Vergesellschaftung und Kontrolle zu haben ist. Darin liegt die Gefahr für die Revolution, hier ist die Einheit der sozialen Kräfte, die die große französische Revolution zugrunde gerichtet hat und zugrunde richten mußte, und die allein die russische Revolution zugrunde richten kann, wenn das russische Proletariat sich schwach erweist. Die Kleinbourgeoisie durchtränkt, wie

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 295—339, russ. *Die Red.*

wir sehen, die gesamte gesellschaftliche Atmosphäre mit Kleineigentümertendenzen — mit Bestrebungen, die man schlicht so formulieren kann: Ich habe dem Reichen was genommen, die andern aber gehen mich nichts an.

Darin besteht die Hauptgefahr. Wenn die Kleinbürger anderen Klasselementen untergeordnet wären, dem Staatskapitalismus untergeordnet wären, dann müßte der klassenbewußte Arbeiter das von ganzem Herzen willkommen heißen, weil der Staatskapitalismus unter der Demokratie Kerenskis ein Schritt zum Sozialismus gewesen wäre, unter der Sowjetmacht aber drei Viertel des Sozialismus wäre — denn wer Organisator staatskapitalistischer Betriebe ist, den kann man zu seinem Gehilfen machen. Die linken Kommunisten aber stehen dazu ganz anders, sie nehmen eine geringschätzige Haltung ein, und als wir am 4. April die erste Beratung mit den linken Kommunisten abhielten, die übrigens bewies, daß diese Frage, die eine lange Geschichte hat und lange diskutiert worden ist, bereits der Vergangenheit angehört, da sagte ich, daß wir, wenn wir unsere Aufgaben richtig verstehen, bei den Organisatoren der Trusts Sozialismus lernen müssen.

Diese Worte haben die linken Kommunisten furchtbar empört, und einer von ihnen — Gen. Ossinski — schrieb eigens einen ganzen Artikel, um diese Worte zu schmähen. Darauf läuft das Wesen seiner Argumente hinaus. — Wir wollen sie ja nicht belehren, sondern bei ihnen lernen. — Wir „rechten“ Bolschewiki, wir wollen bei den Organisatoren der Trusts lernen, aber die wirklichen, linken Kommunisten wollen lehren. — Und was wollt ihr sie lehren? Vielleicht den Sozialismus? — Diesen Pfeffersäcken, diesen Geschäftemachern wollt ihr Sozialismus beibringen? (Beifall.) Nein, gebt euch damit ab, wenn ihr wollt, wir aber werden euch dabei nicht helfen, das ist ein vergebliches Unterfangen. — Diesen Ingenieuren, Geschäftemachern und Pfeffersäcken haben wir nichts beizubringen. — Es ist zwecklos, ihnen den Sozialismus beibringen zu wollen. — Wenn wir eine bürgerliche Revolution hätten, dann hätten wir bei ihnen nichts zu lernen — es sei denn, wie man nimmt, was man kriegen kann, und damit basta, weiter gibt es da nichts zu lernen. — Nein, das ist noch keine sozialistische Revolution. — Das ist das, was wir in Frankreich 1793 hatten, das ist etwas, wo es noch keinen Sozialismus gibt, das ist vielmehr nur die Einleitung zum Sozialismus.

Die Gutsbesitzer müssen gestürzt, die Bourgeoisie muß gestürzt werden, und millionenmal werden die Bolschewiki vor der Geschichte recht haben, werden alle Handlungen der Bolschewiki, wird ihr ganzer Kampf, ihre Gewaltanwendung gegen die Gutsbesitzer und Kapitalisten, die Expropriation, die gewaltsame Unterdrückung ihres Widerstands gerechtfertigt werden. Im großen und ganzen war das eine gewaltige historische Aufgabe, aber es war nur der erste Schritt. Hier geht es darum, zu welchem Zweck wir sie unterdrückt haben; etwa um zu sagen, daß wir jetzt, nachdem wir sie endgültig untergeköriegt haben, uns vor ihrem Kapitalismus verbeugen werden? Nein, jetzt werden wir bei ihnen lernen, weil es uns an Kenntnissen mangelt, weil wir diese Kenntnisse nicht haben. Kenntnis des Sozialismus haben wir, aber die Kenntnis der Organisation im Millionenmaßstab, die Kenntnis der Organisation und der Verteilung der Produkte usw. — die haben wir nicht. Das haben uns die alten bolschewistischen Führer nicht gelehrt. Dessen kann sich die Partei der Bolschewiki in ihrer Geschichte nicht rühmen. Diese Schule haben wir noch nicht durchgemacht. Und wir sagen: Mag einer auch ein Erzgauner sein, wenn er aber einen Trust organisiert hat, wenn er ein Kaufmann ist, der mit der Organisation der Produktion und der Verteilung für Millionen und aber Millionen zu tun hatte, wenn er Erfahrungen gesammelt hat — so müssen wir bei ihm lernen. Wenn wir das nicht von ihnen lernen, so werden wir keinen Sozialismus bekommen, dann wird die Revolution auf der Stufe stehenbleiben, die sie erreicht hat. Nur die Entwicklung des Staatskapitalismus, nur die sorgfältige Organisation der Rechnungsführung und Kontrolle, nur die strengste Organisation und Arbeitsdisziplin werden uns zum Sozialismus bringen. Ohne das ist kein Sozialismus möglich. (Beifall.)

Es hat keinen Sinn, uns an die lächerliche Aufgabe zu machen, die Organisatoren von Trusts zu belehren — die braucht man nicht zu belehren. Wir müssen sie expropriieren. Das kriegen wir schon fertig. Das ist absolut nicht schwer. (Beifall.) Das haben wir zur Genüge gezeigt und bewiesen.

Und jeder Arbeiterdelegation, mit der ich zu tun hatte, wenn sie zu mir kam und sich darüber beschwerte, daß eine Fabrik stillgelegt wird, sagte ich: Wollt ihr, daß eure Fabrik konfisziert werde? Gut, Vordrucke für Dekrete sind da, wir können sie sofort unterschreiben. (Beifall.) Aber

sagt: habt ihr es verstanden, die Produktion in eure Hände zu nehmen, habt ihr ausgerechnet, was ihr produziert, kennt ihr den Zusammenhang zwischen eurer Produktion und dem russischen und dem internationalen Markt? Und hier zeigt sich, daß sie das noch nicht gelernt hatten, daß in den bolschewistischen Büchern noch nichts darüber geschrieben steht, und auch in den menschewistischen Büchern wird nichts darüber gesagt.

Am besten steht die Sache bei den Arbeitern, die diesen Staatskapitalismus durchführen: bei den Lederarbeitern, im Textilfach, in der Zuckerproduktion, weil sie mit der Nüchternheit des Proletariats ihre Produktion kennen und sie erhalten und erweitern wollen — weil gerade daraus am meisten Sozialismus erwächst. Sie sagen: Ich werde jetzt noch nicht mit einer solchen Aufgabe fertig, ich werde Kapitalisten hinsetzen, ihnen ein Drittel der Posten einräumen und bei ihnen lernen. Und wenn ich bei den linken Kommunisten die ironischen Worte lese: es steht noch nicht fest, wer wen ausnutzen wird, so erscheint mir ihre Kurzsichtigkeit seltsam. Gewiß, wenn wir nach Ergreifung der Macht im Oktober und nach dem Siegeszug gegen die gesamte Bourgeoisie von Oktober bis April daran zweifeln können, wer wen ausnutzen wird — der Arbeiter die Organisatoren der Trusts oder die Geschäftemacher und Gauner die Arbeiter —, wenn dem so wäre, dann müßten wir unsere Sachen packen, uns nach Hause scheren und den Miljukow und Martow Platz machen. Aber dem ist nicht so. Der klassenbewußte Arbeiter wird nicht daran glauben, und lächerlich ist die Furcht der Kleinbourgeoisie; sie wissen, daß der Sozialismus dort anfängt, wo die Produktion in größerem Maßstab beginnt, daß die Kaufleute und Geschäftemacher diese Sache auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen erlernt haben.

Und wir sagten: Nur diese materiellen Bedingungen, die Bedingungen der maschinellen Großindustrie gigantischer Unternehmungen, die für Dutzende Millionen arbeiten, nur sie sind die Grundlage des Sozialismus, und diese Sache in einem kleinbürgerlichen, bäuerlichen Land zu erlernen ist schwer, aber möglich. Die Revolution wird um den Preis des Bürgerkriegs kommen, aber sie ist um so schwieriger, je zivilisierter, je entwickelter ein Staat ist; in Deutschland herrscht der Staatskapitalismus, und deshalb wird die Revolution in Deutschland hundertmal ruinierender und verheerender sein als in einem kleinbürgerlichen Land — auch dort wird es gigantische Schwierigkeiten, ein ungeheures Chaos und Unausge-

glichenheit geben. Deshalb sehe ich auch nicht den geringsten Grund für Verzweiflung und Kleinmut darin, daß die russische Revolution zuerst die leichte Aufgabe gelöst hat, den Gutsbesitzer und die Bourgeoisie zu stürzen, und jetzt vor der schwierigeren, der sozialistischen Aufgabe steht: eine vom gesamten Volk ausgeübte Rechnungsführung und Kontrolle zu organisieren, jener Aufgabe, mit der der wirkliche Sozialismus anfängt, einer Aufgabe, für die die Mehrheit der Arbeiter und aufgeklärten Werktätigen eintritt. Jawohl, die Mehrheit der Arbeiter, die besser organisiert ist und die Schule der Gewerkschaften durchgemacht hat: sie steht ganz bei uns.

Die Fragen, die die Herrschaften aus dem „Wperjod“ mit ihrem Spott beiseite zu schieben suchen, die Fragen des Stücklohns und des Taylorsystems, hat diese Mehrheit schon früher als wir in den Gewerkschaftsräten gestellt, noch bevor die Sowjetmacht mit ihren Sowjets kam — sie haben damit begonnen, Normen der Arbeitsdisziplin auszuarbeiten. Diese Menschen haben gezeigt, daß sie in ihrer proletarischen Bescheidenheit die Verhältnisse der Fabrikarbeit kennen, sie haben das Wesen des Sozialismus besser erfaßt als diejenigen, die mit revolutionären Phrasen um sich warfen, praktisch aber bewußt oder unbewußt hinabsanken auf das Niveau der Kleinbourgeoisie, die den Standpunkt vertrat: den Reichen muß man zum Teufel jagen, aber sich der Rechnungsführung und Kontrolle einer Organisation zu unterwerfen liegt nicht in ihrem Interesse; das ist für Kleineigentümer überflüssig, das brauchen sie nicht — aber gerade darin liegt ja die Bürgschaft für die Dauerhaftigkeit und den Sieg unserer Revolution.

Genossen, ich will nicht auf weitere Einzelheiten und Zitate aus der Zeitung „Lewy Kommunist“ eingehen, möchte aber in ein paar Worten sagen: Es ist zum Heulen, wenn Menschen sich so weit verstiegen haben, daß sie die Einführung der Arbeitsdisziplin als einen Rückschritt bezeichnen — und ich muß sagen, daß ich darin etwas so unerhört Reaktionäres sehe, eine solche Gefahr für die Revolution, daß ich, wenn ich nicht wüßte, daß es eine einflußlose Gruppe ist, die so redet, und daß das in jeder beliebigen Versammlung klassenbewußter Arbeiter widerlegt werden wird, sagen würde: die russische Revolution ist verloren.

Die linken Kommunisten schreiben: „Die Einführung der Arbeitsdisziplin in Verbindung mit der Wiedereinsetzung von Kapitalisten in die Lei-

tung der Produktion kann die Arbeitsproduktivität nicht wesentlich steigern, sie wird dagegen die klassenmäßige Selbständigkeit, Aktivität und Organisiertheit des Proletariats verringern. Sie droht die Arbeiterklasse zu versklaven..." Das ist nicht wahr; wenn dem so wäre, dann würde unsere russische Revolution mit ihren sozialistischen Aufgaben, ihrem sozialistischen Wesen vor dem Zusammenbruch stehen. Aber das ist nicht wahr. Es ist die deklassierte kleinbürgerliche Intelligenz, die nicht begreift, daß für den Sozialismus die Hauptschwierigkeit in der Sicherung der Arbeitsdisziplin besteht; darüber haben die Sozialisten längst geschrieben, darüber haben die Sozialisten in ferner Vergangenheit am meisten nachgedacht, diese Frage haben sie mit größter Sorgfalt analysiert. Sie verstanden, daß hier für die sozialistische Revolution die wirklichen Schwierigkeiten beginnen. Es hat auch bisher wiederholt Revolutionen gegeben, die erbarmungslos die Bourgeoisie stürzten, nicht weniger energisch als wir; als wir aber so weit kamen, daß wir die Sowjetmacht schufen, da zeigten wir damit, daß wir den praktischen Übergang von der ökonomischen Befreiung zur selbstauferlegten Arbeitsdisziplin vollziehen, daß unser Staat ein Staat ist, der wirklich der Staat der Arbeit sein muß. Wenn man uns sagt, daß man die Diktatur des Proletariats in Worten anerkennt, praktisch aber Phrasen zusammenschreibt, so zeigt das eigentlich, daß man von der Diktatur des Proletariats keine Ahnung hat; denn das bedeutet keineswegs bloß den Sturz der Bourgeoisie oder den Sturz der Gutsbesitzer — das hat es in allen Revolutionen gegeben —, unsere Diktatur des Proletariats bedeutet die Sicherung der Ordnung, der Disziplin, der Arbeitsproduktivität, der Rechnungsführung und Kontrolle, der proletarischen Sowjetmacht, die fester und standhafter ist als die frühere. Das ist es, was ihr nicht fertigbringt, das ist es, was wir nicht gelehrt haben, das ist es, was die Arbeiter brauchen, eben deshalb ist es gut, ihnen einen Spiegel vorzuhalten, worin alle diese Mängel deutlich sichtbar sind. Ich halte das für eine nützliche Aufgabe, denn sie wird alle denkenden, alle aufgeklärten Arbeiter und Bauern zwingen, ihre Hauptkräfte hierauf zu konzentrieren. Jawohl, damit, daß wir die Gutsbesitzer und die Bourgeoisie stürzten, haben wir den Weg geebnet, aber noch nicht das Gebäude des Sozialismus errichtet. Und auf dem von der einen Generation gesäuberten Boden treten in der Geschichte stets neue Generationen auf, wenn der Boden nur trüchtig ist, und er trägt Bourgeois in Hülle und Fülle. Und die, die den

Sieg über die Kapitalisten so sehen, wie das die Kleineigentümer tun — „die haben gerafft, nun laßt auch mich die Gelegenheit wahrnehmen“ —, sind doch jeder die Quelle einer neuen Generation von Bourgeois. Wenn man uns sagt, daß die Einführung der Arbeitsdisziplin in Verbindung mit der Wiedereinsetzung von Kapitalisten als Leiter eine Gefahr für die Revolution sei, so sage ich: Diese Leute haben gerade den sozialistischen Charakter unserer Revolution nicht begriffen, sie wiederholen gerade das, was sie leicht mit der Kleinbourgeoisie in ein Lager bringt, die die Disziplin, Organisation, Rechnungsführung und Kontrolle fürchtet wie der Teufel das Weihwasser.

Wenn sie sagen: Ihr schlagt hier doch vor, Kapitalisten bei uns als Leiter einzusetzen, zusammen mit den proletarischen Leitern — jawohl, sie werden eingesetzt, weil sie in der Praxis der Organisation über Kenntnisse verfügen, die uns fehlen. Der klassenbewußte Arbeiter wird niemals einen solchen Leiter fürchten, weil er weiß, daß die Sowjetmacht sein Staat ist, weil er weiß, daß er die Praxis der Organisation erlernen muß.

Wir haben unter dem Zaren Tausende und unter Kerenski Hunderttausende organisiert. Das ist nichts, das zählt in der Politik nicht. Das war eine vorbereitende Arbeit, das war die Vorschule. Und solange die fortgeschrittenen Arbeiter es nicht lernen werden, Dutzende von Millionen zu organisieren, solange werden sie keine Sozialisten und keine Schöpfer einer sozialistischen Gesellschaft sein und nicht die notwendigen organisatorischen Kenntnisse erlangen. Der Weg der Organisation ist ein langer Weg, und die Aufgaben des sozialistischen Aufbaus erfordern hartnäckige, langwierige Arbeit und entsprechende Kenntnisse, an denen es uns mangelt. Auch die nächste kommende Generation, die weiter entwickelt sein wird, wird wohl kaum den völligen Übergang zum Sozialismus vollziehen.

Erinnern Sie sich, was die früheren Sozialisten über die kommende sozialistische Revolution schrieben; es ist zu bezweifeln, daß man zum Sozialismus übergehen kann, ohne bei den Trustorganisatoren zu lernen, denn sie haben sich mit dieser Produktion in großem Maßstab beschäftigt. Wir brauchen sie nicht den Sozialismus zu lehren, wir müssen sie expropriieren, müssen ihre Sabotage brechen. Diese beiden Aufgaben haben wir bewältigt. Wir müssen sie zwingen, sich der Arbeiterkontrolle zu unterwerfen. Und wenn unsere Kritiker aus den Reihen der linken Kommunisten uns den Vorwurf gemacht haben, daß wir mit unserer Taktik nicht

zum Kommunismus führen, sondern zurückgehen, so sind ihre Vorwürfe lächerlich; sie vergessen, daß wir mit der Rechnungsführung und Kontrolle deshalb zurückgeblieben sind, weil es sehr schwer war, diesen Widerstand zu brechen und die Bourgeoisie und ihre Techniker und ihre bürgerlichen Fachleute in unseren Dienst zu stellen. Ihre Kenntnisse, ihre Erfahrungen und ihre Arbeit aber brauchen wir, ohne sie ist es unmöglich, sich praktisch jene Kultur anzueignen, die durch die alten gesellschaftlichen Verhältnisse geschaffen worden und als materielle Basis des Sozialismus geblieben ist. Wenn die linken Kommunisten das nicht bemerkt haben, so deshalb, weil sie das wirkliche Leben nicht sehen, sondern ihre Losungen herleiten aus einer Gegenüberstellung des Staatskapitalismus und eines idealen Sozialismus. Wir aber müssen den Arbeitern sagen: Jawohl, das ist ein Schritt zurück, aber wir müssen uns helfen, ein Mittel zu finden. Es gibt ein einziges Mittel: organisiert euch bis auf den letzten Mann, organisiert die Rechnungsführung über die Produktion, organisiert die Rechnungsführung und Kontrolle über den Verbrauch und verfährt so, daß wir nicht Hunderte Millionen Papiergeld drucken müssen und daß jeder Hundertrubelschein, der irgend jemand unrechtmäßig in die Hände fällt, wieder in die Staatskasse zurückkehre. Das bringt man durch keinerlei revolutionäre Aufwallung, durch keinerlei endgültige Zerschlagung der Bourgeoisie fertig. Zu schaffen ist das nur durch Selbstdisziplin, nur durch Organisierung des Schaffens der Arbeiter und der Bauern, nur durch Rechnungsführung und Kontrolle. Das haben wir noch nicht, und dafür haben wir als Tribut ein höheres Gehalt bezahlt, als die kapitalistischen Organisatoren gezahlt haben. Das haben wir nicht gelernt, müssen es aber erlernen, das ist der Weg zum Sozialismus, der einzige Weg — den Arbeitern praktische Kenntnisse in der Leitung riesiger Betriebe, in der Organisierung der Großproduktion und großangelegter Verteilung beizubringen.

Genossen, ich weiß sehr wohl, wie leicht es ist, von Rechnungsführung, von Kontrolle, Disziplin und Selbstdisziplin zu reden, wenn ein Mensch davon spricht, der eine bestimmte gesellschaftliche Stellung einnimmt. Aber wieviel Material für Witze kann man daraus schöpfen und erklären: Als eure Partei nicht an der Macht war, da versprach sie den Arbeitern ein Land, darin Milch und Honig fließt, als aber diese Leute zur Macht gelangten, da begann die übliche Wandlung: man fängt an von Rechnungsführung, von Disziplin, von Selbstdisziplin, von Kontrolle usw. zu reden.

Ich weiß sehr wohl, was für ein dankbares Material das ist für Publizisten vom Schlage Miljukows und Martows.

Ich weiß wohl, was für ein reichhaltiges Material das ist für Leute, die sich für Zeilenhonorar oder Effekte interessieren und geneigt sind, sich auch die geringsten Argumente zunutze zu machen, die aber unter den klassenbewußten Arbeitern wenig Sympathie finden.

In der Zeitung „Lewy Kommunist“ fand ich die Rezension eines so hervorragenden Publizisten wie Bucharin über mein Büchlein⁹⁵, und zwar eine wohlwollende Rezension; aber alles, was wertvoll darin war, verlor für mich jeden Wert, als ich die Rezension ganz zu Ende gelesen hatte; ich sah, daß Bucharin das, was man sehen mußte, übersehen hat, und das geschah deshalb, weil er seine Rezension im April schrieb, aber zitierte, was bereits für den April veraltet war, was dem Gestern angehört, nämlich daß man den alten Staat zerschlagen muß; das haben wir bereits getan, das war die Aufgabe des gestrigen Tages, wir müssen aber vorwärtsschreiten und nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft blicken und einen Kommunestaat schaffen; er schrieb von dem, was bereits in den Sowjetorganisationen verkörpert ist, verschwieg aber, was die Rechnungsführung, die Kontrolle und die Disziplin betrifft. Wie gleicht die Geistesverfassung dieser Menschen, wie gleicht ihre Mentalität den Stimmungen der Kleinbourgeoisie: den Reichen zum Teufel jagen, eine Kontrolle aber braucht man nicht. So sehen sie die Sache; das bezaubert sie und das trennt den klassenbewußten Proletarier von der Kleinbourgeoisie und sogar von den extremsten Revolutionären; das ist es, wenn der Proletarier sagt: Organisieren wir uns, nehmen wir uns zusammen, sonst werden diese Kleineigentümer, von denen es Millionen gibt, uns aus dem Sattel werfen.

Hier trennt sich der klassenbewußte Proletarier vom Kleinbürger, hier rückt die Revolution von der Kleinbourgeoisie ab. Und wie blind solche Menschen sind, davon reden sie nicht.

Ich erlaube mir, noch an einige meiner Zitate zu erinnern; ich habe gesagt, daß die Menschen ohne Gewalt auskommen können, wenn sie es gewohnt sein werden, so zu handeln; natürlich kann eine solche Gewohnheit nur das Ergebnis einer langen Erziehung sein.

Wenn die linken Kommunisten das hören, dann fassen sie sich an den Kopf und sagen: wieso haben wir das nicht bemerkt? Bucharin, weshalb haben Sie das nicht kritisiert? Wir haben unsere Stärke gezeigt bei der

Niederwerfung der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie, und jetzt müssen wir unsere Stärke zeigen in der Selbstdisziplin und Organisation, weil das aus den vergangenen tausendjährigen Erfahrungen bekannt ist, und man muß dem Volke sagen, daß nur darin die Stärke unserer Sowjetmacht, unserer Diktatur, unserer proletarischen Autorität liegt. Die Kleinbürger aber verstecken sich vor dieser Wahrheit hinter dem Schild revolutionärer Phraseologie.

Man muß seine Kraft zeigen. Jawohl, die Kleinbesitzer, die Kleineigentümer sind bereit, uns Proletariern zu helfen, die Gutsbesitzer und Kapitalisten zu stürzen. Sie mögen keine Organisation, keine Disziplin, sie sind ihre Feinde. Und hier müssen wir gegen diese Eigentümer, gegen diese Kleinbesitzer den entschiedensten, schonungslosesten Kampf führen, einen Kampf von anderem Maßstab, einen Kampf, der um so schwieriger ist, als er prinzipiell irrig zu sein scheint, obwohl erst hier der Sozialismus beginnt.

Und wenn ich mich gegen Leute wende, die behaupten, Sozialisten zu sein, und den Arbeitern versprechen, sie könnten haben, wieviel sie wollen und was sie wollen, so sage ich, daß der Kommunismus eine andere Arbeitsproduktivität voraussetzt als die jetzige. Unsere Arbeitsproduktivität ist zu niedrig, das ist eine Tatsache. Der Kapitalismus hinterläßt uns als Erbe, besonders in einem rückständigen Lande, eine Unmenge solcher Gewohnheiten, wonach alles, was dem Staat gehört, alles Gemeineigentum als etwas angesehen wird, was man böswillig beschädigen kann. Diese Denkweise der kleinbürgerlichen Masse spürt man auf Schritt und Tritt. Und auf diesem Gebiet ist der Kampf sehr schwierig. Nur das organisierte Proletariat kann alles aushalten. Ich schrieb: „Bis die höhere Phase des Kommunismus eingetreten sein wird, fordert der Sozialismus die strengste Kontrolle seitens der Gesellschaft und seitens des Staates“*.

Das habe ich vor dem Oktoberumsturz geschrieben und dabei bleibe ich auch jetzt.

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir, nach Niederwerfung der Bourgeoisie, nach Brechung der Sabotage, die Möglichkeit erhalten haben, uns an dies Werk zu machen. Solange das nicht der Fall war, waren die Rotgardisten die Helden des Tages und die Helden der Revolution, die ihr großes historisches Werk verrichteten. Sie ergriffen die Waffen gegen den

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 441, russ. *Die Red.*

Willen der besitzenden Klassen. Sie haben dieses gewaltige historische Werk verrichtet. Sie ergriffen die Waffen, um die Ausbeuter zu stürzen und ihr Gewehr in ein Werkzeug zum Schutz der Arbeiter zu verwandeln, um das Maß der Produktion und der Arbeit und das Maß des Verbrauchs zu überwachen.

Wir haben das nicht erreicht, darin aber besteht der Angelpunkt und die Grundlage des Sozialismus. Wenn jemandem eine solche Arbeit langweilig und uninteressant zu sein scheint, so den Vertretern der kleinbürgerlichen Trägheit.

Wenn unsere Revolution hier stehenbliebe, dann würde sie nicht weniger als die Revolution von 1793 in die Geschichte eingehen. Aber man wird uns sagen: das war im 18. Jahrhundert. Für das 18. Jahrhundert war das genug, für das 20. Jahrhundert aber ist das zuwenig. Rechnungsführung und Kontrolle — das ist das Wichtigste, was zum richtigen Funktionieren der kommunistischen Gesellschaft erforderlich ist. So schrieb ich vor dem Oktoberumsturz.* Ich wiederhole, daß man dies Werk nicht in Angriff nehmen konnte, bevor die Alexejew, Kornilow, Kerenski nicht niedergeworfen waren. Jetzt ist der militärische Widerstand der Bourgeoisie gebrochen. Unsere Aufgabe ist: alle Saboteure unter unserer Kontrolle, unter der Kontrolle der Sowjetmacht zur Arbeit heranzuziehen, Verwaltungsorgane zu schaffen, damit die Rechnungsführung und Kontrolle exakt funktioniere. Das Land geht zugrunde, weil nach dem Kriege die elementarsten Bedingungen einer normalen Existenz fehlen. Unsere Feinde, die gegen uns marschieren, sind für uns nur deshalb gefährlich, weil wir die Rechnungsführung und Kontrolle noch nicht gemeistert haben. Wenn ich Hunderttausende von Klagen höre, wenn im Lande Hunger herrscht, wenn man sieht und weiß, daß diese Klagen berechtigt sind, daß wir Getreide haben, es aber nicht herbeischaffen können, wenn wir da bei den linken Kommunisten auf Spott und Widerspruch gegen solche Maßnahmen wie unser Dekret über die Eisenbahnen — sie haben es zweimal erwähnt — stoßen, so sind das Flausen.

In der Beratung mit den linken Kommunisten am 4. April sagte ich: Legen Sie Ihren Dekretentwurf vor, Sie sind doch Bürger der Sowjetrepublik, Mitglieder sowjetischer Institutionen, Sie sind doch nicht Kritiker von außen, aus dem Hinterhalt, wie die bourgeoisen Geschäftemacher und

* Siehe ebenda, S. 444, russ. *Die Red.*

Saboteure, die kritisieren, um ihre Wut auszulassen. Sie sind, ich wiederhole es, Leiter sowjetischer Organisationen; versuchen Sie, einen eigenen Dekretentwurf vorzulegen. Sie können ihn nicht vorlegen und werden das auch niemals tun, weil unser Eisenbahndekret richtig ist, weil das Dekret, da es die Diktatur einführt, von den Massen und den aufgeklärten Eisenbahnern mit Sympathie aufgenommen wird, aber bei denjenigen Verwaltungsbeamten auf Opposition stößt, die ihre Taschen füllen und Schmiergelder nehmen; weil alle diejenigen eine schwankende Haltung zu ihm einnehmen, die zwischen der Sowjetmacht und ihren Feinden schwanken — das Proletariat aber, das in der Großproduktion Disziplin gelernt hat, weiß, daß es keinen Sozialismus geben kann, solange nicht die Großproduktion organisiert sein und solange nicht eine noch strengere Disziplin herrschen wird. — Dieses Proletariat ist in der Eisenbahnerbewegung mit uns; es wird in den Kampf ziehen gegen die Elementargewalt der Kleinbesitzer und wird zeigen, daß die russische Revolution, die es versteht, glänzende Siege zu erringen, es auch verstehen wird, ihre eigene Unorganisiertheit zu besiegen. Und unter den Losungen des 1. Mai wird es vom Standpunkt der Aufgaben des Augenblicks die Losung des ZK zu würdigen wissen, die lautet: „Wir haben das Kapital besiegt, wir werden auch unsere eigene Unorganisiertheit besiegen.“ Und erst dann werden wir zum vollen Sieg des Sozialismus gelangen! (Stürmischer Beifall.)

2

SCHLUSSWORT ZUM REFERAT
ÜBER DIE NÄCHSTEN AUFGABEN

Vor allen Dingen muß ich auf die Rede des Gen. Bucharin eingehen: ich habe bereits in der ersten Rede hervorgehoben, daß wir zu neun Zehnteln mit ihm einig sind, und deshalb halte ich die Tatsache für bedauerlich, daß wir zu einem Zehntel mit ihm auseinandergehen; er befindet sich zu einem Zehntel in einer Lage, wo er die Hälfte seiner Rede dazu verwenden muß, entschieden von allen abzurücken, die für ihn aufgetreten sind. Und wie großartig auch seine Absichten und die seiner Gruppe sein mögen, das Falsche ihrer Stellung wird gerade dadurch bewiesen, daß er immer Zeit darauf verwenden muß, sich zu rechtfertigen, und darauf, sich bezüglich des Staatskapitalismus abzugrenzen.

Genosse Bucharin hat völlig unrecht; und ich werde darüber in der Presse sprechen, weil diese Frage außerordentlich wichtig ist. Jetzt gleich will ich ein paar Worte zu dem Vorwurf sagen, den die linken Kommunisten uns machen, bei uns sei eine Abweichung zum Staatskapitalismus zu beobachten; gerade jetzt sagt Gen. Bucharin mit Unrecht, unter der Sowjetmacht könne es keinen Staatskapitalismus geben. Er widerspricht sich also selbst, wenn er sagt, daß es unter der Sowjetmacht einen Staatskapitalismus nicht geben könne — das ist ein offenkundiger Unsinn. Eine ganze Reihe von Betrieben und Werken, die unter der Kontrolle der Sowjetmacht stehen und dem Staat gehören — allein das zeigt schon den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, und Gen. Bucharin will nicht konkret darauf eingehen, sondern erinnert daran, wie wir in der Zimmerwalder Linken⁹⁶ saßen und gegen ihn schrieben. Aber das war zu Olims Zeiten, und jetzt daran zu erinnern, ein halbes Jahr nach der Entstehung der Sowjetmacht und nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben,

machen konnten, nachdem wir expropriert, konfisziert und nationalisiert haben, nach alledem an das zu erinnern, was wir 1915 geschrieben haben — ist lächerlich ... Jetzt können wir nicht umhin, die Frage des Staatskapitalismus und des Sozialismus zu stellen, die Frage, wie wir in der Übergangsepoche zu handeln haben — hier existieren unter der Sowjetmacht ein Stück Kapitalismus und ein Stück Sozialismus nebeneinander. Diese Frage will Gen. Bucharin nicht begreifen, und mir scheint, daß wir sie nicht auf einmal ausschalten können. Auch Gen. Bucharin schlägt das nicht vor und bestreitet nicht, daß dieser Staatskapitalismus höher steht als jener Überrest der kleinbesitzerlichen Stimmungen und ökonomischen Bedingungen des Daseins und Lebens, die stark verwurzelt sind, was auch Gen. Bucharin nicht widerlegt hat — und man kann das auch nicht widerlegen, ohne das Wort Marxist vergessen zu haben.

Der Standpunkt von Ge, das Proletariat in Europa sei verseucht, pestkrank, das Proletariat in Deutschland verdorben, ist lächerlich.⁹⁷ Ein solcher Standpunkt ist nationale Barbarei, ist derartiger Stumpfsinn, daß ich es mir schlimmer nicht vorstellen kann. Das Proletariat in Europa ist keineswegs mehr verseucht als in Rußland, nur ist der Beginn der Revolution dort deshalb schwieriger, weil dort an der Spitze des Staates nicht solche Idioten wie Romanow oder solche Prahlhänse wie Kerenski stehen, sondern ernst zu nehmende Leiter des Kapitalismus, was in Rußland nicht der Fall war.

Schließlich komme ich zu den Haupteinwänden, die von allen Seiten auf meinen Artikel und meine Rede niederprasselten. Besonders schlecht angekommen ist dabei die Losung „Raube das Geraubte“, eine Losung, an der ich, wie sehr ich sie auch unter die Lupe nehme, nichts Unrichtiges finden kann, wenn die Geschichte auf den Plan tritt. Wenn wir die Worte „Expropriation der Expropriateure“ gebrauchen, warum soll man dann nicht auch ohne lateinische Worte auskommen? (Beifall.)

Und ich glaube, daß die Geschichte uns völlig recht geben wird. Aber noch bevor die Geschichte ihr Wort spricht, werden die werktätigen Massen auf unsere Seite treten; wenn jedoch die Losung „Raube das Geraubte“ ohne alle Einschränkungen in der Tätigkeit der Sowjets zur Geltung gekommen ist, und wenn sich erweist, daß wir in einer so praktischen und fundamentalen Frage wie Hunger und Arbeitslosigkeit auf größte Schwierigkeiten stoßen, so ist es hier an der Zeit zu sagen, daß nach den Worten „Raube das Geraubte“ die Divergenz beginnt zwischen der proletarischen

Revolution, die sagt: Zähle das Geraubte zusammen, laß es nicht verschleppen, wenn man sich aber direkt oder indirekt daran vergreift, so laß solche Disziplinbrecher erschießen...

Wenn man also dagegen zu schreien anfängt, wenn man lauthals erklärt, das sei Diktatur, wenn man von Napoleon III., von Julius Cäsar zu zetern anfängt, wenn man sagt, daß das mangelnder Ernst der Arbeiterklasse sei, wenn man Trotzki anklagt, so haben wir hier jenen Wirrwarr in den Köpfen, jene politische Stimmung, die gerade von dem kleinbürgerlichen Element ausgeht, das nicht gegen die Losung „Raube das Geraubte“ protestiert hat, sondern gegen die Losung: Zähle nach und verteile richtig. Wir werden keine Hungersnot in Rußland haben, wenn wir das Getreide nachrechnen, wenn wir alle vorhandenen Warenmengen nachprüfen und die Verletzung der festgesetzten Ordnung die strengste Strafe nach sich zieht. Das ist die Divergenz. Sie ist darauf zurückzuführen, daß nur das Proletariat ernstlich für die sozialistische Revolution eintritt, während die Kleinbourgeoisie schwankend zu ihr stößt, was wir immer gesehen, immer in Rechnung gestellt haben, und mit diesem Schwanken sind die Kleinbürger gegen uns. Uns wird das nicht wankelmütig machen, und wir werden unseren Weg weitergehen in der Gewißheit, daß die Hälfte des Proletariats uns folgen wird, weil die Proletarier sehr wohl wissen, wie die Fabrikanten das Geraubte zusammengeraubt haben, damit es ja nicht die Armen benutzen.

Alles das sind Jonglierkünste mit Worten: Diktatur, Napoleon III., Julius Cäsar usw. Hier kann man einem in dieser Hinsicht Sand in die Augen streuen, aber draußen im Lande, in jeder Fabrik, in jedem Dorf weiß man sehr wohl, daß wir in diesem Punkt zurückgeblieben sind, niemand wird dort diese Losung anfechten, jeder weiß, was sie bedeutet. Und daß wir alle unsere Kräfte für die Organisierung des Rechnungswesens, der Kontrolle und der richtigen Verteilung einsetzen werden, darüber kann ebenfalls kein Zweifel bestehen.

Bucharin sagte uns: „Ich grenze mich ab von denen, die mich küssen“, aber ihrer sind so viele, daß Gen. Bucharin nicht von ihnen freikommt. Man sagt uns nicht, was man vorschlägt, weil man nicht weiß, was man vorschlagen soll. Und wissen Sie, was Sie vorschlagen sollten? Ich habe Ihnen Vorwürfe gemacht, sowohl in der Presse als auch in Reden. In der Frage des Dekrets über die Eisenbahnen hatten wir das Vergnügen, an

den 4. April zu erinnern, worauf Sie sich in Ihrer Zeitschrift berufen, und ich habe gesagt, wenn Sie mit diesem Dekret nicht ganz zufrieden sind, so unterbreiten Sie uns ein neues Dekret. Hiervon aber keine Silbe in der ersten Nummer, und auch in der zweiten Nummer, deren Korrekturbogen man mir liebenswürdigerweise zur Durchsicht überließ — keine Silbe. Und in der Rede des Gen. Bucharin ebenfalls keine Silbe darüber, die Übereinstimmung ist vollständig. Sowohl Gen. Bucharin als auch Gen. Martow besteigen ihr Steckenpferd, das Dekret über die Eisenbahnen — und reiten es zuschanden. Sie reden von Diktatur, Napoleon III., Julius Cäsar usw. und liefern Material für hundert Nummern, die niemand lesen wird. Das hier kommt der Sache ein bißchen näher. Es geht um die Arbeiter und die Eisenbahnen. Ohne Eisenbahnen aber wird es nicht nur keinen Sozialismus geben, sondern alle werden einfach vor Hunger krepieren wie die Hunde, während nebenan Getreide liegt. Das wissen alle sehr wohl. Warum haben Sie nicht geantwortet? Sie machen die Augen zu. Sie streuen den Arbeitern Sand in die Augen — die Leute von der „Nowaja Shisn“ und die Menschewiki bewußt, Gen. Bucharin aus Irrtum — Sie versperren den Arbeitern den Blick auf die Hauptfrage, wenn Sie von Aufbau reden. Was kann man ohne Eisenbahnen bauen? Und wenn ich einen Kaufmann sehe, der mir bei irgendwelchen Begegnungen oder beim Empfang von Delegationen mitteilt, daß auf dieser oder jener Eisenbahnstrecke eine Besserung zu verzeichnen ist, so ist dieses Lob für mich eine Million Mal soviel wert wie 20 Resolutionen von Kommunisten und beliebigen anderen und wie alle möglichen Reden.

Und wenn Männer der Praxis — Ingenieure, Kaufleute usw. — sagen: bringt diese Staatsmacht auch nur ein wenig, auch nur einigermaßen die Eisenbahnen in Ordnung, so werden wir anerkennen, daß das eine Macht ist. Und diese Einschätzung der Macht ist überaus wichtig. Denn die Eisenbahnen sind der Angelpunkt, sind eine der Erscheinungsformen engster Verbindung zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft, auf die sich der Sozialismus voll und ganz stützt. Um diese Verbindung zwecks planmäßiger Tätigkeit im Interesse der gesamten Bevölkerung herzustellen, dazu braucht man die Eisenbahnen.

All diese Phrasen von Diktatur usw., in denen sich alle diese Martow und Karelin gefunden haben und die von der Kadettenpresse zweimal wiedergekaut werden, sind keinen Pfifferling wert.

Ich habe Ihnen als Beispiel die Arbeiterorganisationen genannt, die das tun, und den Staatskapitalismus anderer Betriebe, anderer Industriezweige; bei den Tabakarbeitern, den Lederarbeitern gibt es mehr Staatskapitalismus als bei den anderen und mehr Ordnung, und bei ihnen ist der Weg zum Sozialismus gesicherter. Das läßt sich nicht verhehlen, und man kann nicht solche lächerlichen Phrasen dreschen wie Ge, daß er jeden mit dem Gewehr zwingen werde. Das ist doch völliger Unsinn und eine Verkennung dessen, wozu das Gewehr dient. Hiernach könnte man glauben, das Gewehr sei eine schlechte Sache, falls nicht der Kopf des Anarchisten Ge eine schlechte Sache wäre. (Beifall.) Das Gewehr war eine sehr gute Sache, als es galt, den Kapitalisten, der gegen uns Krieg führte, zu erschießen, als es galt, Diebe auf frischer Tat zu ertappen und zu erschießen. Wenn aber Gen. Bucharin sagt, daß es Leute gibt, die 4000 Rubel beziehen, daß man sie an die Wand stellen und erschießen müsse, so ist das falsch. Ja, man muß solche Leute suchen. Bei uns gibt es nicht sehr viele Posten, wo 4000 gezahlt werden. Man reißt sie hierher und dorthin — wir haben keine Fachleute, das ist der springende Punkt, deshalb müssen wir 1000 Leute, erstklassige Fachleute in ihren Tätigkeitszweigen, heranziehen, die ihr Fach schätzen, die die Großproduktion lieben, weil sie wissen, daß das den technischen Fortschritt bedeutet. Und wenn man hier sagt, man könnte den Sozialismus bekommen, ohne bei der Bourgeoisie in die Lehre gegangen zu sein, so entspricht das den Vorstellungen von Bewohnern Zentralafrikas. Wir können uns keinen anderen Sozialismus vorstellen als den, der sich auf den Grundlagen aller Lehren aufbaut, die die großkapitalistische Kultur geschaffen hat. Sozialismus ohne Post, Telegraf, Maschinen — ist eine leere Phrase. Mit einem Schlag aber läßt sich das bürgerliche Milieu, lassen sich die bürgerlichen Gewohnheiten nicht beseitigen, dazu bedarf es jener Organisation, auf der sich die gesamte moderne Wissenschaft und Technik aufbaut. Bei dieser Gelegenheit an das Gewehr zu erinnern ist die größte Dummheit. Die Organisiertheit des ganzen Volkes macht es möglich, daß die ganze Bevölkerung Einkommensteuer zahlt, daß die Arbeitsdienstpflicht eingeführt wird, daß jeder registriert wird; solange einer nicht registriert ist, müssen wir ihn bezahlen. Wenn Bucharin sagte, daß er hier kein Prinzip sehe, so gehört das nicht hierher. Marx dachte an einen Loskauf von der Bourgeoisie als Klasse. Er schrieb von England, als es in England noch keinen Imperialis-

mus gab, als dort ein friedlicher Übergang zum Sozialismus möglich war — das ist keineswegs eine Berufung auf den früheren Sozialismus.⁹³ Es handelt sich jetzt nicht um die Bourgeoisie, sondern um die Heranziehung der Fachleute. Ich habe ein Beispiel genannt, man könnte Tausende anführen. Hier haben wir einfach eine Heranziehung von Leuten, die man heranziehen kann, entweder indem man sie mit einem hohen Gehalt kauft oder durch eine ideelle Organisation, denn Sie werden es hier nicht verhindern, daß das ganze Geld ihnen gezahlt wird. Wir wissen aus dem Beispiel, das ich angeführt habe — bisher haben Sie ja nur schweigend kritisiert, und die linken Sozialrevolutionäre wissen ja sehr wohl, daß hohe Gehälter gezahlt werden, das wissen auch die linken Kommunisten und die Leute von der „Nowaja Shisn“.

Hier aber kritisieren sie nicht. Und das nennt man wahrhaftige Kritik an der Sowjetmacht! Als sie merkten, daß man anfang, ihren Ingenieuren anderthalb Tausend zu zahlen, da schwiegen sie. Es ist viel nützlicher, solche Ingenieure zu bezahlen. Und hier kann keine Rede sein von Julius Cäsar oder von Diktatur. Das ist gerade politische Erziehung der Volksmassen. Wenn ich aber sage, daß wir 1500—2000 Rubel monatlich zu zahlen anfangen, so soll das ein Schritt rückwärts sein. Und dann treten auf die Bildfläche Julius Cäsar und Napoleon III. und der Frieden von Brest-Litowsk und alles, was man will; von Ihren Fachleuten, von Ihren Ingenieuren aber keine Silbe, Stillschweigen. Und wenn man sagt, und wenn Bucharin sagt, daß das keine Verletzung des Prinzips sei, so sage ich, daß wir hier eine Verletzung des Prinzips der Pariser Kommune haben. Der Staatskapitalismus besteht nicht in Geld, sondern in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Wenn wir auf Grund des Dekrets über die Eisenbahnen Gehälter von 2000 Rubel zahlen, so ist das Staatskapitalismus. Wenn Gen. Bucharin auf die Zimmerwalder Resolution von 1915 hingewiesen hat, so kommt er von dieser schlecht verdauten Theorie nicht los. Machen Sie sich frei davon, Gen. Bucharin. Jetzt sagte Gen. Bucharin, ich fiele über die kleinbürgerliche Elementargewalt her.

Ich habe nicht die werktätige Bauernschaft angegriffen, als ich von der kleinbürgerlichen Elementargewalt sprach. Lassen wir die werktätige Bauernschaft beiseite — nicht von ihr ist die Rede. Aber innerhalb der Bauernschaft gibt es eine werktätige Bauernschaft und eine kleinbürgerliche Bauernschaft, die wie ein Kleineigentümer auf fremde Kosten lebt,

die werktätige Bauernschaft dagegen wird von anderen ausgebeutet, will aber auf eigene Rechnung leben. Wenn man daher angefangen hat, über die werktätige Bauernschaft herzufallen, so ist Gen. Karelin im Unrecht. Die arme Bauernschaft, die beim Raub des Geraubten nichts gewinnt, steht auf unserer Seite. Dort werden unsere Losungen Anklang finden. Wir wissen sehr wohl und beobachten, wie man auf dem Lande die Losung „Raube das Geraubte“ auffaßt. Wenn man mit der Agitation von der Diktatur und mit Phrasen vom Brester Frieden usw. dorthin geht, so werden diejenigen, die gegen uns sprechen, allein dastehen und keine Unterstützung finden. Das Proletariat, die Masse der Bauernschaft, die ruiniert ist und sich mit ihrer individuellen Wirtschaft in einer hoffnungslosen Lage befindet, wird auf unserer Seite sein, weil sie sehr wohl versteht, daß man Rußland durch einfachen Raub nicht behaupten kann. Uns allen ist das wohlbekannt, und jeder sieht das und fühlt das, wo er auch zu Hause sein mag.

Hier handeln wir im Einklang mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen und der Stimmung der werktätigen Massen. Und wenn daher die deklarierte Intelligenz der linken Kommunisten ihre Blitze gegen uns schleudert, so müssen wir überzeugt sein, daß, wie sehr sie uns auch schmähen mögen, diese Losung der sozialistischen Revolution doch die einzig richtige Losung ist, die die werktätigen Massen verstehen und sich zunutze machen müssen, damit wir die sozialistische Revolution stärken und vollenden. Um diese Frage wird man in keiner Arbeiterversammlung herumkommen; man wird Sie mit diesem Dekret, mit dieser Frage verfolgen, wir erheben keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, wir haben viele schlechte Dekrete. Verbessern Sie sie: Sie haben verschiedene Zeitschriften und Literaturgruppen, sagen Sie doch, was in dem Dekret über die Eisenbahnen schlecht ist; wir haben Ihnen in der Beratung vom 4. April vorgeschlagen, das zu tun, heute aber haben wir bereits den 29. April — 25 Tage sind vergangen, aber die ganze Gruppe dieser großartigen Schriftsteller schweigt, weil sie nichts zu sagen hat.

Sie wissen, daß unser Dekret über die Eisenbahnen trotz aller seiner Fehler, die wir zu korrigieren bereit sind, das Wesentlichste von dem, was wir brauchen, erfaßt hat; es stützt sich auf jene Masse der Arbeiter, die der strengsten Disziplin ergeben ist, die zusammengefaßt werden muß durch einzelverantwortliche Befehlsgewalt, deren Träger von den Sowjets

ernannt und abgesetzt werden. Das erfordert während der Arbeit die widerspruchslose Durchführung der Anordnungen im Arbeitsprozeß, wo es notwendig ist, daß die Großproduktion wie eine Maschine arbeite, und daß in dieser Zeit Tausende von Menschen von einem einzigen Willen geleitet werden, sich dem Befehl eines sowjetischen Leiters unterwerfen. (Beifa11.) Und in diesem Zusammenhang an Napoleon und Julius Cäsar erinnern bedeutet entweder, daß man verrückt geworden ist oder sich endgültig verloren hat in den Zeilen jener Zensusliteratur, die nichts anderes tut, als die Bolschewiki beschimpfen. Das Dekret über die Eisenbahnen, Genossen, ist ein Schritt, der zeigt, daß wir den richtigen Weg beschritten haben, daß wir aus dem Schlimmsten heraus sind. Und in meiner Rede habe ich Ihnen mitgeteilt, warum wir diesen Weg beschritten haben; wir haben im Rat der Volkskommissare nicht räsoniert über Napoleon den Großen und Julius Cäsar, wohl aber hundertmal darüber gesprochen, wie man das Eisenbahnwesen in Ordnung bringen kann, und wir wissen, was man draußen im Lande darüber sagt, wir wissen aus einer Menge von Unterredungen mit Eisenbahnerorganisationen, daß das proletarische Element für uns ist, daß es Disziplin sucht und Ordnung erwartet, es sieht, wie die Menschen in Zentralrußland hungern, obgleich Getreide da ist, nur daß es infolge der Unordnung im Transportwesen schwer ist, es herbeizuschaffen.

Wenn es aber schwankende Menschen gibt, die irre geworden sind, mit kleinbürgerlichen Stimmungen, die durch die einzelverantwortliche Befehlsgewalt erschreckt sind, die hysterische Anfälle bekommen und nicht mit uns gehen, worauf ist das zurückzuführen? Darauf, daß es einen rechten Flügel gibt, daß man hysterische Anfälle bekommen hat, besonders die linken Sozialrevolutionäre? Hier haben wir ein völliges Durcheinander, aus dem niemand klug wird. Und um keinen fruchtlosen Streit zu führen, sagen wir: Nehmt die Hauptfrage und geht konkret an sie heran.

Wenn man hier von Versöhnung mit der Bourgeoisie redet, wie Karelin und Martow, so sind das Flausen. Ich erinnere Sie daran, wie Kautsky in seiner autoritativen Broschüre sich das Leben am Tage nach der sozialen Revolution vorstellte. Ich will ungefähr wiedergeben, was er geschrieben hat: Die Organisatoren der Trusts werden nicht untätig dazusitzen brauchen. Das schrieb ein Mann, der versteht, daß die Organisation von Dutzenden Millionen Menschen für die Erzeugung und Verteilung der

Produkte keine kleine Sache ist! Das haben wir nicht gelernt und konnten es auch nirgends lernen, die Organisatoren der Trusts aber wissen, daß es ohne das keinen Sozialismus geben wird. Auch wir müssen das wissen. Und deshalb sind alle Phrasen von Versöhnung und Verständigung mit der Bourgeoisie nichts als leeres Geschwätz. Sie werden die These Kautskys nicht widerlegen können, daß man die Großproduktion aus Erfahrung kennen muß.

SECHS THESEN ÜBER DIE NÄCHSTEN AUFGABEN DER SOWJETMACHT

1. Die internationale Lage der Sowjetrepublik ist in höchstem Grade schwer und kritisch, denn die tiefsten und fundamentalsten Interessen des internationalen Kapitals und des Imperialismus veranlassen ihn nicht nur, nach einem militärischen Überfall auf Rußland, sondern auch nach einer Verständigung über die Aufteilung Rußlands und die Erdrosselung der Sowjetmacht zu streben.

Nur die Verschärfung des imperialistischen Völkergemetzels im Westen Europas und die imperialistische Rivalität zwischen Japan und Amerika im Fernen Osten paralisieren oder hemmen diese Bestrebungen, und auch das nur zum Teil und nur für eine bestimmte, wahrscheinlich kurze Zeit.

Deshalb muß die Taktik der Sowjetrepublik unbedingt darin bestehen, einerseits alle Kräfte aufs äußerste anzuspannen, um einen möglichst raschen ökonomischen Aufschwung des Landes herbeizuführen, seine Wehrkraft zu steigern und eine mächtige sozialistische Armee zu schaffen; anderseits muß in der internationalen Politik die Taktik im Lavieren, Zurückweichen, Abwarten bestehen, bis zu dem Zeitpunkt, wo die internationale proletarische Revolution endgültig ausreift, die jetzt in einer ganzen Reihe fortgeschrittener Länder schneller als früher heranreift.

2. Auf dem Gebiet der Innenpolitik tritt gegenwärtig, entsprechend der Resolution des Gesamtrussischen Sowjetkongresses vom 15. März 1918, die organisatorische Aufgabe auf die Tagesordnung. Gerade diese Aufgabe, angewandt auf die neue und höhere Organisation der Erzeugung und Verteilung der Produkte auf der Grundlage vergesellschafteter maschineller (Arbeit) Großproduktion, bildet den Hauptinhalt — und die Hauptbedingung des völligen Sieges — der sozialistischen Revolution, die in Rußland am 25. Oktober 1917 begonnen hat.

3. Vom rein politischen Standpunkt aus besteht der Angelpunkt gegenwärtig darin, daß die Aufgabe, das werktätige Rußland von der Richtigkeit des Programms der sozialistischen Revolution zu überzeugen, und die Aufgabe, Rußland zugunsten der Werktätigen den Ausbeutern abzurufen, in den Hauptzügen gelöst sind und daß als Hauptaufgabe die Frage, wie man Rußland verwalten soll, auf die Tagesordnung tritt. Die Organisation einer richtigen Verwaltung, der konsequenten Durchführung der Beschlüsse der Sowjetmacht — das ist die dringendste Aufgabe der Sowjets, das ist die Bedingung für den vollen Sieg des sowjetischen Staatstypus; es genügt nicht, diesen Staatstypus formal zu dekretieren, ihn überall im Lande einzuführen, sondern man muß ihn auch praktisch auf die Beine stellen und in der regelmäßigen, tagtäglichen Verwaltungsarbeit erproben.

4. Auf dem Gebiet des ökonomischen Aufbaus des Sozialismus besteht der Angelpunkt gegenwärtig darin, daß unser Bemühen um die Organisation einer vom gesamten Volk ausgeübten und allumfassenden Rechnungsführung und Kontrolle über die Erzeugung und Verteilung der Produkte und um die Einführung einer proletarischen Produktionsregulierung stark zurückgeblieben ist hinter der Arbeit der unmittelbaren Expropriation der Expropriateure — der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Das ist die grundlegende Tatsache, die unsere Aufgaben bestimmt.

Aus ihr ergibt sich einerseits, daß der Kampf gegen die Bourgeoisie in eine neue Phase eintritt, nämlich: zum Schwerpunkt wird die Organisation der Rechnungsführung und Kontrolle. Nur auf diesem Wege können alle jene ökonomischen Errungenschaften im Kampf gegen das Kapital und alle jene Maßnahmen zur Nationalisierung der einzelnen Volkswirtschaftszweige verankert werden, die wir seit dem Oktober erreicht haben, und nur auf diesem Wege kann eine erfolgreiche Vollendung des Kampfes gegen die Bourgeoisie, d. h. die völlige Festigung des Sozialismus vorbereitet werden.

Aus der erwähnten grundlegenden Tatsache ergibt sich andererseits die Erklärung dafür, warum die Sowjetmacht in gewissen Fällen einen Schritt zurück tun oder ein Kompromiß mit bürgerlichen Tendenzen eingehen mußte. Ein solcher Schritt zurück und eine Abweichung von den Prinzipien der Pariser Kommune war beispielsweise die Einführung hoher Gehälter für eine Reihe von bürgerlichen Spezialisten. Ein solches Kompromiß war das Abkommen mit den bürgerlichen Genossenschaften über Schritte und

Maßnahmen zur allmählichen Einbeziehung der gesamten Bevölkerung in die Genossenschaften. Solange die proletarische Staatsmacht nicht die allumfassende Kontrolle und Rechnungsführung völlig auf die Beine bringt, sind Kompromisse solcher Art notwendig, und unsere Aufgabe besteht darin, ohne dem Volke ihre negativen Züge irgendwie zu verschweigen, die Kräfte anzuspannen, um die Rechnungsführung und Kontrolle zu verbessern, weil diese die einzigen Mittel und Wege sind zur völligen Beseitigung aller solchen Kompromisse. Gegenwärtig sind solche Kompromisse notwendig, denn sie bieten (bei unserer Verspätung mit der Rechnungsführung und Kontrolle) die einzige Garantie für einen zwar langsameren, dafür aber auch sichereren Vormarsch. Wird die Rechnungsführung und Kontrolle über die Erzeugung und Verteilung der Produkte vollständig durchgeführt, dann werden diese Kompromisse nicht mehr notwendig sein.

5. Auf die Tagesordnung treten insbesondere Maßnahmen zur Hebung der Arbeitsdisziplin und der Arbeitsproduktivität. Die Schritte, die in dieser Richtung bereits getan worden sind, besonders von den Gewerkschaften, müssen mit allen Kräften unterstützt, untermauert und verstärkt werden. Dazu gehört beispielsweise die Einführung des Stücklohns, die Anwendung von vielem, was an Wissenschaftlichem und Fortschrittlichem im Taylorsystem enthalten ist, die Abstimmung des Verdienstes mit den gesamten Arbeitsergebnissen der Fabrik bzw. mit dem Betriebsertrag der Eisenbahnen, der Schifffahrt usw. Hierher gehört auch die Organisation des Wettbewerbs zwischen den einzelnen Produktions- und Konsumkommunen, die Auswahl von Organisatoren usw.

6. Die Diktatur des Proletariats ist eine unbedingte Notwendigkeit beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, und in unserer Revolution hat diese Wahrheit ihre volle praktische Bestätigung gefunden. Die Diktatur setzt jedoch bei der Niederhaltung sowohl der Ausbeuter als auch der Rowdys eine wirklich feste und schonungslose revolutionäre Staatsgewalt voraus, und unsere Staatsgewalt ist zu mild. Die Unterordnung, und zwar die unbedingte Unterordnung während der Arbeit, unter die einzelverantwortlichen Anordnungen der sowjetischen Leiter, der Diktatoren, seien sie nun gewählt oder von Sowjetinstitutionen ernannt, die mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet sind (wie das beispielsweise das Dekret über die Eisenbahnen verlangt), ist noch lange, lange nicht genügend sichergestellt. Hier äußert sich der Einfluß der kleinbürgerlichen Elementar-

gewalt, der elementarischen Flut kleinbesitzerlicher Gewohnheiten, Bestrebungen und Stimmungen, die der proletarischen Disziplin und dem Sozialismus von Grund auf widersprechen. Alles Klassenbewußte im Proletariat muß ausgerichtet werden auf den Kampf gegen diese kleinbürgerliche Elementargewalt, die nicht nur ihren direkten Ausdruck findet (in der Unterstützung jeder Aktion gegen die proletarische Staatsmacht durch die Bourgeoisie und ihre Handlanger: Menschewiki, rechte Sozialrevolutionäre usw.), sondern auch ihren indirekten Ausdruck (in jenem historischen Schwanken, das in den Hauptfragen der Politik festzustellen ist sowohl bei der kleinbürgerlichen Partei der linken Sozialrevolutionäre als auch bei der „linkskommunistischen“ Strömung in unserer Partei, die bis zu den Methoden kleinbürgerlichen Revoluzzertums hinabsinkt und den linken Sozialrevolutionären nachahmt).

Eiserne Disziplin und konsequenteste Ausübung der Diktatur des Proletariats gegen kleinbürgerliche Schwankungen — das ist die allgemeine und zusammenfassende Lösung des Augenblicks.

*Geschrieben zwischen dem 30. April
und dem 3. Mai 1918.*

*Veröffentlicht 1918 in der Broschüre:
N. Lenin, „Die nächsten Aufgaben der
Sowjetmacht“, herausgegeben vom
Gesamtrussischen ZEK.*

*Nach dem Text der zweiten
Auflage der Broschüre von
1918, verglichen mit dem
Manuskript.*

GRUNDLEGENDE LEITSÄTZE ZUR WIRTSCHAFTS- UND BESONDERS ZUR BANKPOLITIK

- I. Zuendeführung der Nationalisierung der Industrie und des Austauschs.
- II. Nationalisierung der Banken und allmählicher Übergang zum Sozialismus.
- III. Zwangsweise Vereinigung der Bevölkerung in Konsumgenossenschaften.
{+ Warenaustausch}
- IV. Rechnungsführung und Kontrolle über die Erzeugung und Verteilung der Produkte.
- V. Arbeitsdisziplin.
{+ Steuerpolitik }

Zentralisierung.

Maßnahmen für den Übergang zu zwangsweisen laufenden Konten oder zur zwangsweisen Aufbewahrung des Geldes in Banken.

Zwangsweise Vereinigung der Bevölkerung in Konsumgenossenschaften und entsprechende Übergangsmaßnahmen.

Bedingungen eines Vertrags mit den Genossenschaftlern über die allmähliche Umstellung ihres Apparats auf den Zusammenschluß der gesamten Bevölkerung in Konsumgenossenschaften.

Arbeitsdienstpflicht, angefangen von oben.

Anerkennung der schonungslosesten Maßnahmen des Kampfes gegen das Chaos, die Unordnung und die Faulenzerei, der entschiedensten und drakonischsten Maßnahmen zwecks Hebung der Disziplin und Selbstdisziplin der Arbeiter und Bauern als unbedingt notwendig und unaufschiebbar.

Verwandlung der Staatlichen Kontrolle in eine reale Kontrolle zwecks Schaffung fliegender Gruppen von Kontrolleuren auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens.

Praktische Bedingungen, damit die bürgerliche Intelligenz und die Saboteure, die sich willens zeigen, mit der Sowjetmacht zu arbeiten, zur Arbeit herangezogen werden können.

Gewerbegerichte zur Rechnungsführung über die Produktion, die Vorräte an Fertigwaren und die Arbeitsproduktivität.

(Sofort und unbedingt.)

1. Zuendeführung der Nationalisierung der Industrie.
2. Allmählicher Übergang zur ausnahmslosen Vereinigung aller in Konsumgenossenschaften und Warenaustausch.
3. Bankpolitik.
4. Arbeitsdisziplin usw.
5. Steuerpolitik (Finanzen).

1. Zuendeführung der Nationalisierung aller Fabriken, Werke, Eisenbahnen und Produktionsmittel sowie des Austauschs. Unbedingter und schonungsloser Kampf gegen eine syndikalistische und chaotische Haltung zu Betrieben, die nationalisiert werden. Beharrliche Durchführung der Zentralisierung des Wirtschaftslebens im gesamt nationalen Maßstab. Strikte Einforderung vorläufiger Pläne und Kostenanschläge, wöchentlicher Berichte und Forderung faktischer Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Schaffung und praktische Erprobung eines Apparats zwecks Verwaltung der Industriezweige, die nationalisiert werden.

Geschrieben im April 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1933
im Lenin-Sammelband XXI.*

Nach dem Manuskript.

ENTWURF EINES PLANS WISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHER ARBEITEN⁹⁹

Der Akademie der Wissenschaften, die mit der systematischen Untersuchung und Erforschung der natürlichen Produktivkräfte* Rußlands begonnen hat, ist vom Obersten Volkswirtschaftsrat sofort der Auftrag zu erteilen,

Fachleute als Mitglieder einer Reihe von Kommissionen zu berufen zwecks möglichst rascher Ausarbeitung eines Plans für die Reorganisation der Industrie und den ökonomischen Aufstieg Rußlands.

In diesem Plan muß enthalten sein:

eine rationelle *Standortverteilung* der Industrie in Rußland unter dem Gesichtspunkt der Rohstoffnähe und des geringstmöglichen Verlustes an Arbeit beim Übergang von der Rohstoffbearbeitung zu allen darauf folgenden Fertigungsstadien der Halbfabrikate bis zur Erzielung des Fertigprodukts.

Eine vom Standpunkt der modernsten Großindustrie und besonders der Trusts rationelle Zusammenfassung und Konzentration der Produktion in einigen wenigen Großbetrieben.

Eine möglichst vollständige, *selbständige* Eigenversorgung der jetzigen Russischen Sowjetrepublik (ohne die Ukraine und ohne die von den Deutschen besetzten Gebiete) mit *allen* wichtigsten Rohstoffen und Industrieerzeugnissen.

Besonders große Aufmerksamkeit für die Elektrifizierung der Industrie

* Die *Herausgabe* dieser Materialien ist mit aller Kraft zu beschleunigen und ein Schreiben darüber sowohl an das Volkskommissariat für Bildungswesen als auch an den Buchdruckerverband und das Kommissariat für Arbeit zu schicken.

und des Verkehrswesens und für die Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft. Ausnutzung der weniger wertvollen Sorten von Brennstoffen (Torf, Kohle geringerer Qualität) zur Erzeugung elektrischer Energie bei geringsten Aufwendungen für die Beschaffung und den Transport des Brennstoffs.

Die Wasserkräfte und Windmotore überhaupt und ihre Anwendung in der Landwirtschaft.

Geschrieben im April 1918.

*Zuerst veröffentlicht am 4. März 1924
in der „Prawda“ Nr. 52.*

Nach dem Manuskript.

AN DAS ZK
DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI RUSSLANDS

Ich bitte, die Frage des Parteiausschlusses derjenigen Mitglieder auf die Tagesordnung zu setzen, die in der Bestechungssache (vom 2. V. 1918) als Richter fungierten und sich trotz der nachgewiesenen und eingestandenen Bestechung auf ein Urteil von $\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis beschränkt haben.¹⁰⁰

Es ist eine *Schande* für einen Kommunisten und Revolutionär, solche wie ein Hohn wirkende schwache und milde Urteile zu fällen, anstatt die Schmiergeldnehmer erschießen zu lassen. Solche Genossen müssen vom Gericht der öffentlichen Meinung *verfolgt* und *aus der Partei ausgeschlossen* werden, denn ihr Platz ist neben Kerenski und Martow und nicht an der Seite kommunistischer Revolutionäre.

Lenin

4. V. 1918

Zuerst veröffentlicht 1933
im Lenin-Sammelband XXI.

Nach dem Manuskript.

ÜBER „LINKE“ KINDEREI
UND ÜBER KLEINBÜRGERLICHKEIT

*Veröffentlicht am
9., 10. und 11. Mai 1918
in der „Prawda“
Nr. 88, 89 und 90.
Unterschrift: N. Lenin.*

*Nach dem Text der Broschüre:
N. Lenin, „Die Hauptaufgabe
unserer Tage“, Verlag „Priboi“,
Moskau 1918, verglichen mit dem
Text der „Prawda“ und der Bro-
schüre: N. Lenin (W. I. Uljanow),
„Alte Artikel über zeitnahe
Themen“, Moskau 1922.*

Die von der kleinen Gruppe „linker Kommunisten“ herausgegebene Zeitschrift „Kommunist“¹⁰¹ (Nr. 1 vom 20. April 1918) und ihre „Thesen“ bieten eine glänzende Bestätigung dessen, was ich in der Broschüre über „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“* gesagt habe. Eine anschaulichere Bestätigung — in der politischen Literatur — für die ganze Naivität dieser Verteidigung der kleinbürgerlichen Zügellosigkeit, die sich mitunter hinter „linken“ Losungen versteckt, könnte man sich gar nicht wünschen. Es ist nützlich und notwendig, auf die Gedankengänge der „linken Kommunisten“ einzugehen, denn sie sind charakteristisch für die gegenwärtige Situation, sie zeigen außergewöhnlich klar — von der negativen Seite — den „Angelpunkt“ dieser Situation; sie sind lehrreich, denn wir haben vor uns die Besten derjenigen, die die heutige Situation nicht verstanden haben, die sowohl in bezug auf ihr Wissen als auch in bezug auf Treue zur Sache weit über den Dutzendvertretern desselben Fehlers, nämlich den linken Sozialrevolutionären, stehen.

I

Als politische — oder auf eine politische Rolle Anspruch erhebende — GröÙe hat uns die Gruppe der „linken Kommunisten“ ihre „Thesen über die gegenwärtige Lage“ vorgelegt. Es ist ein guter marxistischer Brauch, eine zusammenhängende und in sich geschlossene Darstellung der Grundlagen der eigenen Ansichten und der eigenen Taktik zu geben. Und dieser

* Siehe den vorliegenden Band, S. 225–268. Die Red.

gute marxistische Brauch hat geholfen, den Fehler unserer „Linken“ zu entlarven, denn schon der bloße Versuch zu argumentieren — und nicht zu deklamieren — enthüllt die Unhaltbarkeit der Argumentation.

Vor allen Dingen fällt die Masse der Anspielungen, Andeutungen und Ausflüchte in der alten Frage auf, ob der Abschluß des Brester Friedens richtig war. Diese Frage offen zu stellen, konnten sich die „Linken“ nicht entschließen, sie zappeln komisch hin und her, türmen ein Argument auf das andere, greifen verschiedene Erwägungen auf, haschen nach allen möglichen „einerseits“ und „andererseits“, lassen ihre Gedanken über alle Gegenstände und vieles andere schweifen und bemühen sich, nicht zu sehen, wie sie sich selber widerlegen. Die Zahl von 12 Stimmen gegen den Frieden auf dem Parteitag, wo 28 für den Frieden waren, führen die „Linken“ geflissentlich an, daß sie aber von den vielen Hunderten Stimmen in der bolschewistischen Fraktion des Sowjetkongresses weniger als ein Zehntel bekommen haben, verschweigen sie bescheiden. Sie stellen die „Theorie“ auf, daß „Ermüdete und Deklassierte“ den Frieden durchgesetzt hätten, daß „die Arbeiter und Bauern der ökonomisch lebensfähigeren und mit Getreide besser versorgten Gebiete des Südens“ gegen den Frieden gewesen seien... Ist das nicht zum Lachen? Daß der Gesamtkrainische Sowjetkongreß für den Frieden gestimmt hat — davon keinen Ton, über den sozialen und den Klassencharakter des typisch kleinbürgerlichen und deklassierten politischen Konglomerats in Rußland, das gegen den Frieden war (die Partei der linken Sozialrevolutionäre) — keine Silbe. Es ist eine rein kindische Manier, durch komische Erklärungen mit „wissenschaftlichem Anstrich“ den eigenen Bankrott zu bemänteln, Tatsachen zu bemänteln, deren bloße Aufzählung zeigen würde, daß gerade die deklassierten, intelligenzlerischen „Spitzen“ und Oberschichten der Partei mit den Losungen der revolutionären kleinbürgerlichen Phrase den Frieden bekämpften und daß gerade die *Massen* der Arbeiter und der ausgebeuteten Bauern den Frieden durchsetzten.

Durch alle diese Erklärungen und Ausflüchte der „Linken“ in der Frage von Krieg und Frieden bricht sich die einfache und klare Wahrheit dennoch Bahn. „Der Friedensschluß“, müssen die Verfasser der Thesen zugeben, „hat vorderhand das Streben der Imperialisten nach einer internationalen Abmachung geschwächt“ (das ist bei den „Linken“ nicht exakt formuliert, aber hier ist nicht der Ort, auf Ungenauigkeiten einzugehen).

„Der Friedensschluß hat bereits zu einer Verschärfung des Ringens zwischen den imperialistischen Staaten geführt.“

Jawohl, das ist Tatsache. Das ist von *entscheidender* Bedeutung. Das ist der Grund, weshalb die Gegner des Friedensschlusses objektiv ein Spielzeug in den Händen der Imperialisten waren, in ihre Falle gerieten. Denn solange nicht eine internationale, mehrere Länder umfassende sozialistische Revolution ausgebrochen ist, die so stark ist, daß sie den *internationalen Imperialismus* besiegen könnte, solange ist es die direkte Pflicht der Sozialisten, die in einem einzelnen (besonders rückständigen) Lande gesiegt haben, *keinen* Kampf gegen die Giganten des Imperialismus aufzunehmen, dem Kampf aus dem Wege zu gehen, abzuwarten, bis das Ringen der Imperialisten gegeneinander diese *noch mehr* schwächt und die Revolution in den anderen Ländern noch näher bringt. Diese einfache Wahrheit haben unsere „Linken“ im Januar, Februar und März nicht begriffen, sie fürchten sich auch jetzt, sie offen anzuerkennen; sie bricht sich Bahn durch alle ihre verworrenen „einerseits und anderseits“.

„Im Laufe des nächsten Frühjahrs und Sommers“, schreiben die „Linken“ in ihren Thesen, „muß der Zusammenbruch des imperialistischen Systems beginnen, der im Falle eines Sieges des deutschen Imperialismus in der jetzigen Phase des Krieges nur aufgeschoben werden kann und sich dann in noch schärferen Formen äußern wird.“

Diese Formulierung ist noch kindisch-ungenauer trotz des ganzen Spiels mit Wissenschaftlichkeit. Kindern ist es eigen, die Wissenschaft so „aufzufassen“, als ob sie imstande sei, zu bestimmen, in welchem Jahre, im Frühjahr und Sommer oder im Herbst und Winter „der Zusammenbruch beginnen“ „muß“.

Es sind lächerliche Bemühungen, erfahren zu wollen, was man nicht erfahren kann. Kein einziger ernster Politiker wird jemals sagen, *wann* dieser oder jener Zusammenbruch eines „Systems“ „beginnen muß“ (um so mehr als der Zusammenbruch des Systems bereits begonnen hat und es sich um den Zeitpunkt der Explosion in den *einzelnen* Ländern handelt). Aber durch die kindliche Hilflosigkeit der Formulierung bricht sich folgende unbestreitbare Wahrheit Bahn: wir sind jetzt, einen Monat nach Beginn der mit dem Friedensschluß eingetretenen „Atempause“, revolutionären Ausbrüchen in den anderen, fortgeschritteneren Ländern *näher* als vor einem Monat oder anderthalb Monaten.

Also?

Also waren die Anhänger des Friedens völlig im Recht und sind durch die Geschichte bereits gerechtfertigt worden, wenn sie den Effekthaschern klarzumachen suchten, daß man verstehen muß, das Kräfteverhältnis in Rechnung zu stellen, und den Imperialisten *nicht helfen* darf, indem man ihnen den Kampf gegen den Sozialismus erleichtert, wenn der Sozialismus noch schwach ist und die Kampfchancen für den Sozialismus offenkundig *ungünstig* sind.

Aber über das Kräfteverhältnis, über die Berücksichtigung des Kräfteverhältnisses nachzudenken verstehen unsere „linken“ Kommunisten nicht, die sich auch gern „proletarische“ Kommunisten nennen, weil bei ihnen recht wenig Proletarisches und besonders viel Kleinbürgerliches zu finden ist. Hier liegt der Angelpunkt des Marxismus und der marxistischen Taktik, sie aber gehen an diesem „Angelpunkt“ vorbei mit „stolzen“ Phrasen, wie beispielsweise der folgenden:

„Die Verankerung der untätigen ‚Mentalität des Friedens‘ in den Massen ist eine objektive Tatsache der gegenwärtigen politischen Situation...“

Das ist doch geradezu eine Perle! Nach dem dreijährigen qualvollsten und reaktionärsten aller Kriege hat das Volk dank der Sowjetmacht und ihrer richtigen Taktik, die nicht in Phrasentum abirrt, eine ganz, ganz kleine, unbeständige und bei weitem nicht vollständige Atempause erhalten, die „linken“ Intellektuellen aber orakeln mit der Großartigkeit eines in sich verliebten Narziß tiefsinnig von „Verankerung (!!!) der untätigen (!!!???) Mentalität des Friedens in den Massen (???)“. Hatte ich etwa nicht recht, als ich auf dem Parteitag sagte, daß sich die Zeitung oder die Zeitschrift der „Linken“ nicht „Kommunist“, sondern „Schlachtschitz“ nennen müßte?*

Kann denn ein Kommunist, der halbwegs die Lebensbedingungen und die Mentalität der werktätigen, ausgebeuteten Massen kennt, auf diesen Standpunkt eines typischen Intellektuellen, eines Kleinbürgers, eines Deklassierten, der wie ein Junker oder Schlachtschitz gesinnt ist, hinabgleiten, der die „Mentalität des Friedens“ für „untätig“ erklärt, das Herumfucheln mit dem Pappschwert aber für eine „Tätigkeit“ hält? Denn es ist nichts anderes als ein Herumfucheln mit dem Pappschwert, wenn unsere „Linken“ die allgemein bekannte und durch den Krieg in der Ukraine ein

* Siehe den vorliegenden Band, S. 92. *Die Red.*

übriges Mal bewiesene Tatsache umgehen, daß die durch das dreijährige Gemetzel erschöpften Völker nicht ohne Atempause Krieg führen können, daß ein Krieg, wenn keine Kräfte da sind, um ihn im nationalen Maßstab zu organisieren, durchweg eine Mentalität kleinbesitzerlichen Zerfalls und nicht proletarischer eiserner Disziplin erzeugt. An der Zeitschrift „Kommunist“ sehen wir auf Schritt und Tritt, daß unsere „Linken“ keine Ahnung haben von der proletarischen eisernen Disziplin und ihrer Vorbereitung, daß sie völlig durchtränkt sind von der Mentalität des deklasierten kleinbürgerlichen Intellektuellen.

II

Aber vielleicht sind die Phrasen der „Linken“ vom Krieg einfach kindischer Eifer, der noch dazu der Vergangenheit zugewandt ist und deshalb keine Spur von politischer Bedeutung besitzt? So verteidigen manche unsere „Linken“. Das ist jedoch falsch. Wenn man auf die politische Führung Anspruch erhebt, dann muß man es verstehen, die politischen Aufgaben zu *durchdenken*, das Fehlen dieser Fähigkeit aber macht die „Linken“ zu charakterlosesten Predigern des Schwankens, das objektiv nur eine einzige Bedeutung hat: mit ihren Schwankungen *helfen* die „Linken“ den Imperialisten, die Russische Sowjetrepublik zu einem für sie offenkundig ungünstigen Kampf zu provozieren, *helfen* den Imperialisten, uns in die Falle zu locken. Man höre nur:

„Die russische Arbeiterrevolution kann sich nicht ‚erhalten‘, wenn sie den internationalen revolutionären Weg verläßt, fortwährend dem Kampf aus dem Wege geht, vor dem Druck des internationalen Kapitals zurückweicht und dem ‚einheimischen Kapital‘ Zugeständnisse macht.

Von diesem Standpunkt aus sind notwendig: eine entschlossene, vom Klassenstandpunkt ausgehende internationale Politik, die die internationale revolutionäre Propaganda in Wort und Tat zusammenfaßt, und die Stärkung des organischen Zusammenhalts mit dem internationalen Sozialismus (und nicht mit der internationalen Bourgeoisie).“

Von den hier unternommenen Vorstößen ins Gebiet der Innenpolitik wird noch besonders die Rede sein. Man beachte aber diesen Phrasenschwall — im Verein mit Ängstlichkeit in der Praxis — auf dem Gebiet der

Außenpolitik. Welche Taktik ist *obligatorisch* für jeden, der nicht ein Werkzeug der imperialistischen Provokation sein und im *gegebenen* Augenblick in die Falle gehen will? Auf diese Frage muß jeder Politiker eine klare, direkte Antwort erteilen. Die Antwort unserer Partei ist bekannt: sich im *gegebenen* Augenblick *zurückziehen*, dem Kampf aus dem Wege gehen. Unsere „Linken“ können sich nicht entschließen, das Gegenteil zu sagen, und schießen in die Luft: „Entschlossene internationale Klassenpolitik“ !!

Das ist Betrug an den Massen. Wollt ihr sofort Krieg führen, dann müßt ihr es offen sagen. Wollt ihr nicht, daß man sich jetzt *zurückziehe*, dann sagt es offen. Sonst seid ihr entsprechend der objektiven Rolle, die ihr spielt, ein Werkzeug imperialistischer Provokation. Eure subjektive „Mentalität“ aber ist die Mentalität eines wildgewordenen Kleinbürgers, der sich in die Brust wirft und prahlt, aber sehr wohl fühlt, daß der Proletarier *recht* hat, wenn er sich *zurückzieht* und bemüht ist, sich organisiert *zurückzuziehen*, daß der Proletarier *recht* hat, wenn er in Betracht zieht, daß man, solange noch keine Kräfte vorhanden sind, sich *zurückziehen* muß (vor dem Imperialismus im Westen und Osten), und sei es auch bis zum Ural, denn das ist die *einzig*e Gewinnchance für die Zeit des Heranreifens der Revolution im Westen, die nicht (entgegen dem Geschwätz der „Linken“) „im Frühjahr oder Sommer“ beginnen „muß“, die aber *mit jedem Monat* immer näher rückt und wahrscheinlicher wird.

Eine „eigene“ Politik haben die „Linken“ nicht; sie *wagen es nicht*, den Rückzug *jetzt* für unnötig zu erklären. Sie drehen und winden sich hin und her, mit Worten spielend, und an Stelle der Frage des Ausweichens vor einem Kampf im *gegebenen Augenblick* unterschieben sie die Frage des „fortwährenden“ Ausweichens vor dem Kampf. Sie lassen Seifenblasen los: „internationale revolutionäre Propaganda der Tat“ !! Was bedeutet das?

Das kann nur von zwei Dingen eins bedeuten: Entweder ist das die Schwadronade eines Nosdrjow* oder ein Angriffskrieg zum Sturz des internationalen Imperialismus. Einen solchen Unsinn offen aussprechen geht nicht an, und deshalb müssen die „linken“ Kommunisten, um nicht von jedem beliebigen klassenbewußten Proletarier ausgelacht zu werden, sich mit dröhnenden, völlig leeren Phrasen zu schützen suchen: vielleicht

* Gestalt aus dem Roman „Die toten Seelen“ von N. W. Gogol. *Der Übers.*

wird, meinen sie, der unaufmerksame Leser nicht merken, was „internationale revolutionäre Propaganda der Tat“ eigentlich bedeutet.

Mit lauten Phrasen um sich werfen ist eine Eigenheit der deklassierten kleinbürgerlichen Intelligenz. Die organisierten kommunistischen Proletarier werden diese „Manier“ gewiß mit nichts Geringerem ahnden als mit Spott und Vertreibung von jedem verantwortlichen Posten. Man muß den Massen die bittere Wahrheit schlicht, klar und direkt sagen: Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß die Kriegspartei in Deutschland noch einmal die Oberhand gewinnt (im Sinne eines sofortigen Übergangs zur Offensive gegen uns) und daß Deutschland zusammen mit Japan auf Grund eines formellen oder stillschweigenden Abkommens uns aufzuteilen und zu erwürgen versuchen wird. Unsere Taktik bleibt, wenn wir nicht auf die Schreier hören wollen: abwarten, aufschieben, den Kampf vermeiden, zurückweichen. Wenn wir die Schreier beiseite schieben und uns „zusammennehmen“, eine wirklich eiserne, wirklich proletarische, wirklich kommunistische Disziplin schaffen, dann haben wir ernste Chancen, viele Monate zu gewinnen. Und dann werden wir mit unserem Rückzug, sogar (im schlimmsten der schlimmen Fälle) bis zum Ural, es unserem Verbündeten (dem internationalen Proletariat) *erleichtern*, uns zu Hilfe zu kommen und die Strecke „aufzuholen“ (um in der Sprache der Sportler zu reden), die den Beginn revolutionärer Explosionen von der Revolution trennt.

Eine solche und nur eine solche Taktik stärkt praktisch den Zusammenhalt des einen, zeitweilig isolierten Trupps des internationalen Sozialismus mit den anderen Trupps, aber bei euch, ihr lieben „linken Kommunisten“, kommt nur — um die Wahrheit zu sagen — eine „Stärkung des organischen Zusammenhalts“ der einen tönenden Phrase mit einer anderen tönenden Phrase heraus. Ein schlechter „organischer Zusammenhalt“!

Und ich will euch, meine Lieben, erklären, warum euch dies Malheur passiert ist: weil ihr die Losungen der Revolution mehr auswendig zu lernen und euch einzuprägen pflegt, als sie zu durchdenken. Deswegen setzt ihr die Worte „Verteidigung des sozialistischen Vaterlands“ in Anführungszeichen, die wahrscheinlich euren Wunsch, ironisch zu sein, zeigen sollen, praktisch aber nichts anderes zeigen, als daß in eurem Kopf alles wie Kraut und Rüben durcheinandergeht. Ihr seid es gewohnt, die

„Vaterlandsverteidigung“ für eine niederträchtige und abscheuliche Sache zu halten, ihr habt euch das eingeprägt und auswendig gelernt, ihr habt das so eifrig hergeplappert, daß einige von euch sich bis zu der unsinnigen Behauptung verstiegen, die Verteidigung des Vaterlands sei in der imperialistischen Epoche eine unzulässige Sache (in Wirklichkeit ist sie nur in einem imperialistischen, reaktionären Krieg unzulässig, der von der Bourgeoisie geführt wird). Aber ihr habt euch nicht überlegt, weshalb und wann die „Vaterlandsverteidigung“ eine Niederträchtigkeit ist.

Die Verteidigung des Vaterlands anerkennen heißt die Legitimität und Gerechtigkeit eines Krieges anerkennen. Legitimität und Gerechtigkeit von welchem Standpunkt? Nur vom Standpunkt des sozialistischen Proletariats und seines Kampfes für seine Befreiung; einen anderen Standpunkt erkennen wir nicht an. Wenn die Klasse der Ausbeuter einen Krieg führt, um ihre Herrschaft als Klasse zu stärken, so ist das ein verbrecherischer Krieg, und die „Vaterlandsverteidigung“ in einem solchen Krieg ist eine Niedertracht und ein Verrat am Sozialismus. Wenn das Proletariat, das bei sich die Bourgeoisie besiegt hat, einen Krieg führt zur Festigung und Entwicklung des Sozialismus, dann ist der Krieg berechtigt und „heilig“.

Wir sind seit dem 25. Oktober 1917 Vaterlandsverteidiger. Ich habe das wiederholt mit aller Bestimmtheit erklärt, und ihr wagt es nicht, das zu bestreiten. Gerade im Interesse der „Stärkung des Zusammenhalts“ mit dem internationalen Sozialismus ist es *notwendig*, das *sozialistische* Vaterland zu verteidigen. Wer sich leichtfertig verhielte zur Verteidigung eines Landes, in dem das Proletariat bereits gesiegt hat, zerstört den Zusammenhalt mit dem internationalen Sozialismus. Als wir Vertreter der unterdrückten Klasse waren, da nahmen wir keine leichtfertige Haltung zur Verteidigung des Vaterlands im imperialistischen Krieg ein, wir lehnten eine solche Verteidigung grundsätzlich ab. Seitdem wir Vertreter der herrschenden Klasse geworden sind, die den Sozialismus zu organisieren begonnen hat, fordern wir von allen eine *ernste* Einstellung zur Verteidigung des Landes. Die Verteidigung des Landes ernst nehmen heißt sich gründlich vorbereiten und das Kräfteverhältnis streng in Rechnung stellen. Wenn wir offenkundig schwach sind, so ist das wichtigste Mittel der Verteidigung der *Rückzug in das Innere des Landes* (wer darin eine nur für diesen Fall zurechtgebogene Formel sieht, kann bei dem alten Clausewitz¹⁰², einem der großen Militärschriftsteller, über die Ergebnisse der

Lehren der Geschichte in dieser Beziehung nachlesen). Bei den „linken Kommunisten“ aber finden wir auch nicht andeutungsweise, daß sie die Bedeutung der Frage des Kräfteverhältnisses verstanden hätten.

Als wir prinzipielle Gegner der Vaterlandsverteidigung waren, da hatten wir das Recht, diejenigen zu verspotten, die ihr Vaterland angeblich im Interesse des Sozialismus „erhalten“ wollten. Als wir das Recht erlangten, proletarische Vaterlandsverteidiger zu sein, da änderte sich die ganze Fragestellung von Grund auf. Es wird unsere Pflicht, die Kräfte aufs vorsichtigste zu berechnen und aufs sorgfältigste abzuwägen, ob unser Verbündeter (das internationale Proletariat) rechtzeitig zur Stelle sein wird. Das Kapital ist daran interessiert, den Feind (das revolutionäre Proletariat) einzeln zu schlagen, noch bevor die Arbeiter aller Länder sich (praktisch, d. h. durch den Beginn der Revolution) zusammengeschlossen haben. Wir dagegen sind daran interessiert, alles nur mögliche zu tun, selbst die kleinste Chance auszunutzen, um den entscheidenden Kampf aufzuschieben bis zu dem Zeitpunkt (bzw. „bis nach“ dem Zeitpunkt) einer solchen Vereinigung der revolutionären Trupps der großen internationalen Armee.

III

Gehen wir nun über zu den Mißgeschicken unserer „linken“ Kommunisten auf dem Gebiet der Innenpolitik. Man kann kaum ohne ein Lächeln solche Phrasen in den Thesen über die *gegenwärtige* Lage lesen, wie:

„Eine planmäßige Ausnutzung der unversehrt gebliebenen Produktionsmittel ist nur bei entschlossenster Vergesellschaftung denkbar“ ... „Keine Kapitulation vor der Bourgeoisie und ihren kleinbürgerlichen intelligenzlerischen Handlangern, sondern gänzliche Vernichtung der Bourgeoisie und endgültiges Brechen der Sabotage...“

Diese lieben „linken Kommunisten“, wieviel Entschlossenheit ist bei ihnen zu finden... und wie wenig Überlegung! Was heißt das — „entschlossenste Vergesellschaftung“?

Man kann in der Frage der Nationalisierung, der Konfiskation entschlossen oder unentschlossen sein. Aber das ist es ja gerade, daß selbst die allergrößte „Entschlossenheit“ nicht hinreicht, um den Übergang von der Nationalisierung und der Konfiskation zur Vergesellschaftung zu vollzie-

hen. Das ist eben das Pech unserer „Linken“, daß sie mit dieser naiven, kindischen Wortverbindung „entschlossenste... Vergesellschaftung“ offenbaren, daß sie den Angelpunkt der Frage, den Angelpunkt der „gegenwärtigen“ Lage absolut nicht verstehen. Darin besteht ja das Mißgeschick der „Linken“, daß sie das eigentliche Wesen der „gegenwärtigen Lage“, den Übergang von den Konfiskationen (bei deren Durchführung die Haupteigenschaft des Politikers Entschlossenheit ist) zur Vergesellschaftung (bei deren Durchführung von einem Revolutionär eine *andere* Eigenschaft gefordert wird) nicht bemerkt haben.

Gestern war es der Angelpunkt der gegebenen Lage, möglichst entschieden zu nationalisieren, zu konfiszieren, die Bourgeoisie zu schlagen und zu vernichten, die Sabotage zu brechen. Heute sehen nur Blinde nicht, daß wir mehr nationalisiert, konfisziert, zerschlagen und zerbrochen haben, *als wir zu erfassen vermochten*. Die Vergesellschaftung aber unterscheidet sich gerade dadurch von einfacher Konfiskation, daß zum Konfisizieren bloße „Entschlossenheit“, ohne die Fähigkeit, richtig zu registrieren und richtig zu verteilen, genügt, *während man ohne eine solche Fähigkeit nicht vergesellschaften kann*.

Unser geschichtliches Verdienst bestand darin, daß wir gestern, bei den Konfiskationen, beim Niederschlagen der Bourgeoisie, beim Brechen der Sabotage entschlossen vorgingen (und morgen vorgehen werden). Heute darüber in „Thesen über die gegenwärtige Lage“ schreiben heißt sich der Vergangenheit zuwenden und den Übergang zur Zukunft nicht verstehen.

„Endgültiges Brechen der Sabotage...“ Da haben sie das Richtige gefunden! Die Saboteure bei uns sind ja völlig ausreichend „gebrochen“. Uns fehlt es an etwas ganz, ganz anderem: an der *Festlegung*, an welchen Platz wir diese oder jene Saboteure stellen müssen; an einer Organisation *unserer* Kräfte, damit, sagen wir, ein bolschewistischer Leiter oder Kontrolleur die Aufsicht über hundert Saboteure hat, die in unseren Dienst treten. Bei einer solchen Lage der Dinge mit Phrasen herumwerfen, wie „entschlossenste Vergesellschaftung“, „gänzliche Vernichtung“, „endgültiges Brechen“, heißt am Ziel vorbeischießen. Es ist eine Eigenheit des kleinbürgerlichen Revolutionärs, nicht zu bemerken, daß für den Sozialismus vollständige Vernichtung, Brechen usw. nicht genügen. Das genügt für den Kleineigentümer, der gegen den Großbesitzer wütet, ein proletarischer Revolutionär aber könnte niemals in einen solchen Fehler verfallen.

Wenn die von uns angeführten Worte ein Lächeln hervorrufen, so ruft die Entdeckung der „linken Kommunisten“, daß der Sowjetrepublik angesichts einer „rechtsbolschewistischen Abweichung“ eine „Evolution zum Staatskapitalismus“ drohe, nun schon geradezu homerisches Gelächter hervor. Da haben sie uns aber wirklich einen Schreck eingejagt! Und mit welchem Eifer wiederholen die „linken Kommunisten“ sowohl in Thesen als auch in Artikeln diese schreckliche Entdeckung...

Sie haben nicht daran gedacht, daß der Staatskapitalismus ein *Schritt vorwärts* wäre gegenüber der jetzigen Lage der Dinge in unserer Sowjetrepublik. Hätten wir in etwa einem halben Jahr den Staatskapitalismus errichtet, so wäre das ein gewaltiger Erfolg und die sicherste Garantie dafür, daß sich in einem Jahr der Sozialismus bei uns endgültig festigt und unbesiegbar wird.

Ich kann mir vorstellen, mit welcher edler Entrüstung der „linke Kommunist“ vor diesen Worten zurückschrecken und was für eine „mörderische Kritik“ er vor den Arbeitern gegen die „rechtsbolschewistische Abweichung“ richten wird. Wie? In der *Sozialistischen Sowjetrepublik* soll der Übergang zum Staatskapitalismus ein Schritt vorwärts sein?... Und das wäre kein Verrat am Sozialismus?

Gerade hier liegt die Wurzel des *ökonomischen* Fehlers der „linken Kommunisten“. Gerade auf diesen Punkt müssen wir deshalb näher eingehen.

Erstens haben die „linken Kommunisten“ nicht begriffen, wie denn nun der *Übergang* vom Kapitalismus zum Sozialismus aussieht, der uns Recht und Grund gibt, uns Sozialistische Republik der Sowjets zu nennen.

Zweitens offenbaren sie ihre Kleinbürgerlichkeit gerade dadurch, daß sie die kleinbürgerliche Anarchie als den *Hauptfeind* des Sozialismus bei uns *nicht sehen*.

Drittens zeigen sie, indem sie das Schreckgespenst des „Staatskapitalismus“ umgehen lassen, daß sie den ökonomischen Unterschied zwischen dem Sowjetstaat und dem bürgerlichen Staat nicht verstehen.

Prüfen wir alle diese drei Umstände.

Es hat wohl noch keinen Menschen gegeben, der sich die Frage nach der Wirtschaft Rußlands gestellt und dabei den Übergangscharakter dieser Wirtschaft bestritten hätte. Kein einziger Kommunist hat wohl auch bestritten, daß die Bezeichnung Sozialistische Sowjetrepublik die Entschlos-

senheit der Sowjetmacht bedeutet, den Übergang zum Sozialismus zu verwirklichen, keineswegs aber, daß die neuen ökonomischen Zustände als sozialistisch bezeichnet werden.

Was aber bedeutet das Wort Übergang? Bedeutet es nicht in Anwendung auf die Wirtschaft, daß in der betreffenden Gesellschaftsordnung Elemente, Teilchen, Stückchen *sowohl* des Kapitalismus *als auch* des Sozialismus vorhanden sind? Jeder wird zugeben, daß dem so ist. Aber nicht jeder, der das zugibt, macht sich Gedanken darüber, welches denn nun die Elemente der verschiedenen gesellschaftlichen Wirtschaftsformen sind, die es in Rußland gibt. Das aber ist der ganze Kern der Frage.

Zählen wir diese Elemente auf:

1. Die patriarchalische Bauernwirtschaft, die in hohem Grade Naturalwirtschaft ist;
2. die kleine Warenproduktion (hierher gehört die Mehrzahl der Bauern, die Getreide verkaufen);
3. der privatwirtschaftliche Kapitalismus;
4. der Staatskapitalismus;
5. der Sozialismus.

Rußland ist so groß und so bunt, daß sich alle diese verschiedenen Typen ökonomischer Gesellschaftsstruktur in ihm verflechten. Die Eigenart der Lage besteht gerade darin.

Es fragt sich: Welche Elemente wiegen nun vor? Klar ist, daß in einem kleinbäuerlichen Lande das kleinbürgerliche Element vorwiegt und vorwiegen muß; die Mehrheit, und zwar die gewaltige Mehrheit der Landwirte sind kleine Warenproduzenten. Die Hülle des Staatskapitalismus (Getreidemonopol, unter Kontrolle stehende Unternehmer und Händler, bürgerliche Genossenschaftler) wird bei uns bald hier, bald dort von *Schiebern* zerrissen, und der Hauptgegenstand der Spekulation ist *Getreide*.

Der Hauptkampf entfaltet sich gerade auf diesem Gebiet. Zwischen wem und wem geht dieser Kampf vor sich, wenn man in den Termini ökonomischer Kategorien wie „Staatskapitalismus“ sprechen will? Etwa zwischen der vierten und der fünften Stufe in der Reihenfolge, wie ich sie eben aufgezählt habe? Gewiß nicht. Hier kämpft nicht der Staatskapitalismus gegen den Sozialismus, sondern die Kleinbourgeoisie plus privatwirtschaftlicher Kapitalismus kämpfen zusammen, gemeinsam, sowohl

gegen den Staatskapitalismus als auch gegen den Sozialismus. Die Kleinbourgeoisie widersetzt sich *jeder* staatlichen Einmischung, Rechnungsführung und Kontrolle, mag sie nun staatskapitalistischer oder staatssozialistischer Natur sein. Das ist eine ganz unwiderlegbare Tatsache der Wirklichkeit, in deren Verkennung die Wurzel des ökonomischen Fehlers der „linken Kommunisten“ liegt. Der Schieber, der Marodeur des Handels, der Sprenger des Monopols — das ist unser „innerer“ Hauptfeind, der Feind der ökonomischen Maßnahmen der Sowjetmacht. Wenn es vor 125 Jahren den französischen Kleinbürgern, glühendsten und aufrichtigsten Revolutionären, noch zu verzeihen war, daß sie den Schieber durch Hinrichtung einzelner, weniger „Auserwählter“ und durch donnernde Deklamationen zu besiegen suchten, so ruft heute das bloße Phrasendreschen irgendwelcher linker Sozialrevolutionäre in dieser Frage bei jedem bewußten Revolutionär nur Abscheu oder Ekel hervor. Wir wissen sehr wohl, daß die ökonomische Grundlage der Spekulation die in Rußland außerordentlich breite Schicht der Kleineigentümer und der privatwirtschaftliche Kapitalismus ist, der *in jedem* Kleinbürger seinen Agenten hat. Wir wissen, daß diese kleinbürgerliche Hydra mit ihren Millionen Fangarmen bald hier, bald dort einzelne Schichten der Arbeiter erfaßt, daß die Spekulation *an Stelle des Staatsmonopols* in alle Poren unseres sozialökonomischen Lebens eindringt.

Wer das nicht sieht, der zeigt gerade durch seine Blindheit, daß er im Banne kleinbürgerlicher Vorurteile steht. Gerade so steht es um unsere „linken Kommunisten“, die in Worten (und natürlich in aufrichtigster Überzeugung) schonungslose Feinde des Kleinbürgertums sind, praktisch aber nur ihm helfen, nur ihm dienen, nur seinen Standpunkt zum Ausdruck bringen, wenn sie — *im April 1918!!* — gegen... den „Staatskapitalismus“ kämpfen! Da haben sie schön vorbeigeschossen!

Der Kleinbürger hat sein Sümmchen Geld, einige Tausend, das er „rechters“ und besonders unrechtmäßig während des Krieges angehäuft hat. Das ist der ökonomische Typus, der charakteristisch ist als Grundlage der Spekulation und des privatwirtschaftlichen Kapitalismus. Geld ist eine Bescheinigung zum Empfang von gesellschaftlichen Gütern, und die vielen Millionen zählende Schicht der Kleineigentümer, die diesen Schein fest in Händen hält, versteckt ihn vor dem „Staat“, da sie an keinen Sozialismus und Kommunismus glaubt und nur „abwartet“, bis der proletarische Sturm

„vorüber“ ist. Entweder werden wir diesen Kleinbürger *unserer* Kontrolle und Rechnungsführung unterordnen (wir können das tun, wenn wir die Armen, d. h. die Mehrheit der Bevölkerung oder die Halbproletarier, um die klassenbewußte proletarische Vorhut organisieren), oder aber er wird unsere Arbeitermacht ebenso unvermeidlich und unabwendbar zu Boden werfen, wie die Napoleon und Cavaignac, die ja gerade auf diesem kleinbesitzerlichen Boden emporwuchsen, die Revolution zu Boden warfen. So ist die Frage gestellt. Nur die linken Sozialrevolutionäre sehen vor lauter Phrasen über die „werkstätige“ Bauernschaft diese einfache und klare Wahrheit nicht. Wer aber nimmt die im Strom der Phrasen ertrinkenden linken Sozialrevolutionäre ernst?

Der Kleinbürger, der seine paar Tausender aufbewahrt, ist ein Feind des Staatskapitalismus, und diese Tausender will er unbedingt für sich und gegen die arme Bevölkerung, gegen jede gesamtstaatliche Kontrolle realisieren; die Summe der Tausender aber ergibt eine Basis von vielen Milliarden für den Schleichhandel, der unseren sozialistischen Aufbau untergräbt. Angenommen, eine bestimmte Zahl von Arbeitern produziere im Laufe einiger Tage eine Summe von Werten, die gleich 1000 ist. Nehmen wir ferner an, 200 von dieser Summe gehen bei uns verloren infolge kleiner Schiebungen, durch allerhand Veruntreuungen und dadurch, daß Klein-eigentümer die Dekrete und Anordnungen der Sowjetmacht „umgehen“. Jeder klassenbewußte Arbeiter wird sagen: Könnte ich von den tausend 300 geben, damit größere Ordnung und Organisation geschaffen wird, so würde ich gern 300 statt 200 geben, denn diesen „Tribut“ später zu verringern, sagen wir bis auf 100 oder 50, wird unter der Sowjetmacht ein leichtes sein, sobald Ordnung und Organisation herrschen, sobald die Sabotage der Kleinrenten gegen jedes Staatsmonopol endgültig gebrochen ist.

Dieses einfache Zahlenbeispiel, das wir der Allgemeinverständlichkeit halber absichtlich bis zum äußersten vereinfacht haben, beleuchtet das *Verhältnis* der jetzigen Lage, des Staatskapitalismus und des Sozialismus. Die Arbeiter haben die Macht im Staate in Händen, sie besitzen juristisch vollständig die Möglichkeit, das ganze Tausend zu „nehmen“, d. h. keine Kopeke ohne sozialistische Zweckbestimmung herzugeben. Diese juristische Möglichkeit, die sich auf den faktischen Übergang der Macht an die Arbeiter stützt, ist ein Element des Sozialismus.

Aber auf vielen Wegen unterspült die Flut der kleinbesitzerlichen und privatkapitalistischen Anarchie die Rechtslage, schleppt die Spekulation herein, vereitelt die Durchführung der sowjetischen Dekrete. Der Staatskapitalismus wäre ein gewaltiger Schritt vorwärts, *sogar wenn* (und ich habe absichtlich ein solches Zahlenbeispiel angeführt, um das kraß zu demonstrieren) wir *mehr* bezahlen müßten als jetzt; denn es lohnt, „Lehrgeld“ zu zahlen, denn dies ist von Nutzen für die Arbeiter, denn der Sieg über Unordnung, Zerrüttung, Schlamperei ist wichtiger als alles andere, denn das Fortbestehen der kleinbesitzerlichen Anarchie ist die größte, die schlimmste Gefahr, die uns (wenn wir ihrer nicht Herr werden) *unbedingt* zugrunde richten wird, während die Zahlung eines größeren Tributs an den Staatskapitalismus uns nicht nur nicht zugrunde richten, sondern uns auf dem sichersten Wege zum Sozialismus führen wird. Die Arbeiterklasse, die gelernt hat, wie die Staatsordnung gegen die Anarchie des Klein-eigentümers zu behaupten ist, die es gelernt hat, wie eine große, gesamtstaatliche Organisation der Produktion auf staatskapitalistischen Grundlagen in Gang zu setzen ist, wird dann — man entschuldige den Ausdruck — alle Trümpfe in der Hand haben, und die Festigung des Sozialismus wird gesichert sein.

Der Staatskapitalismus steht *ökonomisch* unvergleichlich höher als unsere jetzige Wirtschaftsweise, das zum ersten.

Zweitens aber hat er nichts Schreckliches für die Sowjetmacht an sich, denn der Sowjetstaat ist ein Staat, in dem die Macht der Arbeiter und der armen Bauern gesichert ist. Die „linken Kommunisten“ haben diese unbestreitbaren Wahrheiten nicht begriffen, die natürlich ein „linker Sozialrevolutionär“ niemals begreifen wird, weil er überhaupt nicht imstande ist, irgendwelche Gedanken über politische Ökonomie zu fassen, die aber jeder Marxist anerkennen *muß*. Mit einem linken Sozialrevolutionär lohnt es nicht zu streiten, es genügt, auf ihn als „abschreckendes Beispiel“ eines Schwätzers mit dem Finger zu zeigen, mit einem „linken Kommunisten“ aber *muß* man streiten, denn hier begehen Marxisten einen Fehler, und die Analyse ihres Fehlers wird der Arbeiterklasse helfen, den richtigen Weg zu finden.

IV

Um die Frage noch klarer zu machen, wollen wir zunächst ein ganz konkretes Beispiel des Staatskapitalismus anführen. Alle wissen, was für ein Beispiel das ist: Deutschland. Hier haben wir das „letzte Wort“ moderner großkapitalistischer Technik und planmäßiger Organisation, die dem *junkerlich-bürgerlichen Imperialismus* unterstellt sind. Man lasse die hervorgehobenen Wörter aus, setze an Stelle des militärischen, junkerlichen, bürgerlichen, imperialistischen *Staates ebenfalls einen Staat*, aber einen Staat von anderem sozialem Typus, mit anderem Klasseninhalt, den *So-wjetstaat*, d. h. einen proletarischen Staat, und man wird die *ganze Summe* der Bedingungen erhalten, die den Sozialismus ergibt.

Sozialismus ist undenkbar ohne großkapitalistische Technik, die nach dem letzten Wort modernster Wissenschaft aufgebaut ist, ohne planmäßige staatliche Organisation, die Dutzende Millionen Menschen zur strengsten Einhaltung einer einheitlichen Norm in der Erzeugung und Verteilung der Produkte anhält. Davon haben wir Marxisten stets gesprochen, und es lohnt nicht, auch nur zwei Sekunden für ein Gespräch mit Leuten zu verschwenden, die *sogar* das nicht begriffen haben (die Anarchisten und die gute Hälfte der linken Sozialrevolutionäre).

Sozialismus ist außerdem undenkbar ohne die Herrschaft des Proletariats im Staate: das ist ebenfalls eine Binsenwahrheit. Und die Geschichte (von der niemand, vielleicht außer den menschwistischen Flachköpfen ersten Ranges, erwartet hatte, daß sie uns glatt, ruhig, leicht und einfach den „vollen“ Sozialismus bringen werde) nahm einen so eigenartigen Verlauf, daß sie im Jahre 1918 zwei getrennte Hälften des Sozialismus *gebar*, eine neben der anderen, wie zwei künftige Kücken unter der einen Schale des internationalen Imperialismus. Deutschland und Rußland verkörpern 1918 am anschaulichsten die materielle Verwirklichung einerseits der ökonomischen, produktionstechnischen, sozialwirtschaftlichen Bedingungen und anderseits der politischen Bedingungen für den Sozialismus.

Die siegreiche proletarische Revolution in Deutschland würde mit einem Male, mit größter Leichtigkeit, jede Schale des Imperialismus zerbrechen (leider ist sie aus bestem Stahl gefertigt und läßt sich deshalb nicht durch die Anstrengungen eines *jeden*... Kückens zerbrechen), den Sieg des Weltsozialismus ohne Schwierigkeiten oder mit geringfügigen Schwierig-

keiten bestimmt verwirklichen — freilich wenn man den weltgeschichtlichen Maßstab der „Schwierigkeit“ nimmt, und nicht den engen Spießermaßstab.

Solange in Deutschland die Revolution noch mit ihrer „Geburt“ säumt, ist es unsere Aufgabe, vom Staatskapitalismus der Deutschen zu lernen, ihn *mit aller Kraft* zu übernehmen, keine *diktatorischen* Methoden zu scheuen, um diese Übernahme noch stärker zu beschleunigen, als Peter die Übernahme der westlichen Kultur durch das barbarische Rußland beschleunigte, ohne dabei vor barbarischen Methoden des Kampfes gegen die Barbarei zurückzuschrecken. Wenn es unter den Anarchisten und linken Sozialrevolutionären (mir fielen unwillkürlich die Reden von Karelin und Ge im Zentralexekutivkomitee ein) Leute gibt, die imstande sind, in der Art eines Narziß zu rasonieren, daß es uns Revolutionären nicht gezieme, vom deutschen Imperialismus „zu lernen“, so muß man eins sagen: Die Revolution, die solche Leute ernst nehmen wollte, wäre hoffnungslos (und durchaus verdienstermaßen) verloren.

In Rußland überwiegt jetzt gerade der kleinbürgerliche Kapitalismus, von dem *sowohl* zum staatlichen Großkapitalismus *als auch* zum Sozialismus *ein und derselbe Weg* führt, der Weg *über ein und dieselbe* Zwischenstation, die „allgemeine Rechnungsführung und Kontrolle über die Erzeugung und Verteilung der Produkte“ heißt. Wer das nicht versteht, der begeht einen unverzeihlichen ökonomischen Fehler, entweder weil er die Tatsachen der Wirklichkeit nicht kennt, weil er nicht sieht, was ist, weil er der Wahrheit nicht ins Auge zu schauen vermag, oder aber weil er sich auf die abstrakte Gegenüberstellung von „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ beschränkt und die konkreten Formen und Stufen dieses Übergangs heute bei uns nicht erfaßt. Nebenbei sei gesagt: Das ist derselbe theoretische Fehler, der die Besten aus dem Lager der „Nowaja Shisn“ und des „Wperjod“ in die Irre geführt hat; die Schlechtesten und die Mittelmäßigen unter ihnen, von der Bourgeoisie eingeschüchtert, trotten aus Stumpfsinn und Charakterlosigkeit hinter ihr her; die Besten haben nicht begriffen, daß die Lehrmeister des Sozialismus nicht umsonst von einer ganzen Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus sprachen und nicht ohne Grund die „langen Geburtswehen“ bei der Geburt der neuen Gesellschaft hervorhoben, wobei diese neue Gesellschaft wiederum eine Abstraktion ist, die nicht anders verwirklicht werden kann als durch eine

Reihe mannigfaltiger, unvollkommener konkreter Versuche, diesen oder jenen sozialistischen Staat zu schaffen.

Gerade weil man aus der jetzigen ökonomischen Lage Rußlands nicht vorwärtsschreiten kann, ohne das durchzumachen, *was* dem Staatskapitalismus und dem Sozialismus *gemeinsam* ist (allgemeine Rechnungsführung und Kontrolle), ist es ein einziger theoretischer Unsinn, andere und sich selbst zu schrecken mit „Evolution in *Richtung* zum Staatskapitalismus“ („Kommunist“ Nr. 1, S. 8, Spalte 1). Das eben heißt, in Gedanken abzuschweifen „seitab“ vom wirklichen Weg der „Evolution“, diesen Weg zu verkennen; in der Praxis aber ist das gleichbedeutend mit einem Zurückzerren zum Kapitalismus der Kleineigentümer.

Damit der Leser sich überzeuge, daß ich keineswegs erst jetzt den Staatskapitalismus „hoch“ einschätze, sondern das auch *vor* der Eroberung der Macht durch die Bolschewiki getan habe, erlaube ich mir, folgendes aus meiner Broschüre „Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll“, die im September 1917 geschrieben wurde, zu zitieren:

„Nun versuche man einmal, *an Stelle* des junkerlich-kapitalistischen, an Stelle des gutsbesitzerlich-kapitalistischen Staates den *revolutionär-demokratischen* Staat zu setzen, d. h. einen Staat, der in revolutionärer Weise *alle* Privilegien abschafft, der sich nicht davor fürchtet, auf revolutionärem Wege den Demokratismus voll und ganz zu verwirklichen. Man wird sehen, daß der staatsmonopolistische Kapitalismus in einem wirklich revolutionär-demokratischen Staat unweigerlich, unvermeidlich einen Schritt, ja mehrere Schritte zum Sozialismus hin bedeutet!

...Denn der Sozialismus ist nichts anderes als der nächste Schritt vorwärts, über das staatskapitalistische Monopol hinaus.

...Der staatsmonopolistische Kapitalismus ist die vollständige *materielle* Vorbereitung des Sozialismus, ist seine unmittelbare *Vorstufe*, denn auf der historischen Stufenleiter gibt es zwischen dieser Stufe und derjenigen, die Sozialismus heißt, *keinerlei Zwischenstufen mehr.*“ (S. 27 und 28*.)

Man beachte, daß das unter Kerenski geschrieben worden ist, daß hier *nicht* von der Diktatur des Proletariats, *nicht* von dem sozialistischen, sondern von einem „revolutionär-demokratischen“ Staat die Rede ist. Ist es

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 332, 333, russ. *Die Red.*

denn nicht klar, daß wir, je höher wir uns über diese politische Stufe erhoben, je vollständiger wir in den Sowjets den sozialistischen Staat und die Diktatur des Proletariats verkörpert haben, um so weniger den „Staatskapitalismus“ zu fürchten brauchen? Ist es denn nicht klar, daß wir im materiellen, ökonomischen, produktionstechnischen Sinne noch nicht die „Vorstufe“ des Sozialismus erreicht haben? Und daß wir anders als über diese, von uns noch nicht erreichte „Vorstufe“ nicht zur Tür des Sozialismus hineingehen können?

Von welcher Seite man auch an die Frage herangehen mag, die Schlußfolgerung bleibt ein und dieselbe: Die Meinung der „linken Kommunisten“ über den uns angeblich bedrohenden „Staatskapitalismus“ ist ein einziger ökonomischer Irrtum und ein offener Beweis dafür, daß sie völlig im Bann gerade der kleinbürgerlichen Ideologie stehen.

V

Höchst lehrreich ist noch folgender Umstand.

Als wir im Zentralexekutivkomitee mit dem Genossen Bucharin stritten*, bemerkte er unter anderem: In der Frage der hohen Gehälter für Spezialisten stehen „wir“ (offensichtlich wir „linken Kommunisten“) „rechts von Lenin“, denn wir sehen hier keinerlei Abweichung von den Prinzipien, eingedenk der Worte von Marx, daß es unter gewissen Umständen für die Arbeiterklasse am zweckmäßigsten wäre, „die ganze Bande auszukaufen“¹⁰³ (nämlich der Bande der Kapitalisten, d. h. der Bourgeoisie den Boden, die Fabriken, die Werke und sonstigen Produktionsmittel abzukaufen).

Diese außerordentlich interessante Bemerkung enthüllt erstens, daß Bucharin die linken Sozialrevolutionäre und Anarchisten um zwei Köpfe überragt, daß er keineswegs hoffnungslos im Sumpf der Phrasen versunken ist, sondern vielmehr bemüht ist, sich in die konkreten Schwierigkeiten des Übergangs — des qualvollen und schwierigen Übergangs — vom Kapitalismus zum Sozialismus hineinzudenken.

Zweitens enthüllt diese Bemerkung den Fehler Bucharins noch anschaulicher.

* Siehe den vorliegenden Band, S. 301/302. Die Red.

In der Tat. Man denke sich in den Gedanken von Marx hinein.

Es handelte sich um das England der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, um die Kulminationsperiode des vormonopolistischen Kapitalismus, um ein Land, das damals am wenigsten Militarismus und Bürokratie kannte, um ein Land, das damals die meisten Möglichkeiten eines „friedlichen“ Sieges des Sozialismus im Sinne des „Auskaufs“ der Bourgeoisie durch die Arbeiter hatte. Und Marx sagte: Unter gewissen Umständen werden es die Arbeiter keineswegs ablehnen, die Bourgeoisie auszu kaufen. Marx band sich — und den künftigen Führern der sozialistischen Revolution — nicht die Hände in bezug auf die Formen, die Methoden, die Art und Weise der Umwälzung, denn er verstand sehr wohl, was für eine Unmenge neuer Probleme dann erstehen wird, wie sich im Laufe der Umwälzung die gesamte Situation ändern, wie oft und wie *stark* sie sich im Laufe der Umwälzung ändern wird.

Nun, und ist es denn in Sowjetrußland *nach* Eroberung der Macht durch das Proletariat, *nach* Unterdrückung des militärischen und des durch Sabotage geübten Widerstands der Ausbeuter nicht augenscheinlich, daß *einige* Bedingungen dem Typus nach so sind, wie sie sich vor einem halben Jahrhundert in England hätten gestalten können, wenn es damals begonnen hätte, friedlich zum Sozialismus überzugehen? Die Unterordnung der Kapitalisten unter die Arbeiter hätte damals in England durch folgende Umstände gesichert werden können: 1. durch das völlige Überwiegen der Arbeiter, der Proletarier, in der Bevölkerung, da eine Bauernschaft nicht vorhanden war (in England waren in den siebziger Jahren Anzeichen vorhanden, die auf außerordentlich rasche Erfolge des Sozialismus unter den Landarbeitern hoffen ließen); 2. durch die ausgezeichnete Organisiertheit des Proletariats in den Gewerkschaften (England war damals in dieser Hinsicht das erste Land der Welt); 3. durch das verhältnismäßig hohe Kulturniveau des Proletariats, das durch die Schule einer jahrhundertelangen Entwicklung der politischen Freiheit gegangen war; 4. durch die lange Gewohnheit der großartig organisierten Kapitalisten Englands — damals waren sie die bestorganisierten Kapitalisten aller Länder der Welt (jetzt hat Deutschland diese Priorität übernommen) —, politische und ökonomische Fragen durch Kompromisse zu lösen. Infolge dieser Umstände also konnte damals der Gedanke aufkommen, daß eine *friedliche* Unterordnung der Kapitalisten Englands unter seine Arbeiter möglich sei.

Bei uns ist diese Unterordnung gegenwärtig durch bestimmte grundlegende Voraussetzungen verbürgt (durch den Sieg im Oktober und die Unterdrückung des militärischen und des durch Sabotage geübten Widerstands der Kapitalisten von Oktober bis Februar). Bei uns wurde, da von einem völligen Überwiegen der Arbeiter, der Proletarier, in der Bevölkerung und von ihrer hohen Organisiertheit *nicht* die Rede sein kann, die Unterstützung der Proletarier durch die arme und rasch ruinierte Bauernschaft zu einem Faktor des Sieges. Schließlich gibt es bei uns auch kein hohes Kulturniveau und keine Gewohnheit, Kompromisse zu schließen. Durchdenkt man diese konkreten Bedingungen, dann wird es klar, daß wir jetzt die Methoden schonungsloser Abrechnung* mit den kulturell rückständigen Kapitalisten, die sich auf keinerlei „Staatskapitalismus“ einlassen, von keinem Kompromiß wissen wollen, die fortfahren, Maßnahmen der Sowjetmacht durch Spekulation, Korruption der armen Bevölkerung usw. zu durchkreuzen, *verbinden* können und müssen mit den *Methoden des Kompromisses* oder des Auskaufs gegenüber den kulturell hochstehenden Kapitalisten, die für den „Staatskapitalismus“ zu haben und fähig sind, ihn durchzuführen, die dem Proletariat nützlich sind als kluge und erfahrene Organisatoren *größter* Betriebe, die wirklich Dutzende Millionen Menschen mit Produkten versorgen.

Bucharin ist ein ausgezeichnet gebildeter marxistischer Ökonom. Deshalb erinnerte er sich daran, daß Marx im höchsten Grade recht hatte, als er die Arbeiter lehrte, daß es wichtig sei, die Organisation der Großproduktion gerade im Interesse eines leichtern Übergangs zum Sozialismus zu erhalten, und daß der Gedanke durchaus zulässig sei, *die Kapitalisten gut*

* Man muß auch hier der Wahrheit ins Auge sehen: es mangelt bei uns immer noch an der für den Erfolg des Sozialismus notwendigen Schonungslosigkeit, und zwar nicht, weil keine Entschlossenheit da wäre. Entschlossenheit ist bei uns zur Genüge da. Es fehlt jedoch an der Fähigkeit, schnell genug eine genügende Zahl von Spekulanten, Marodeuren und Kapitalisten, die die Maßnahmen der Sowjetmacht durchkreuzen, *dingfest* zu machen. Denn diese „Fähigkeit“ erlangt man nur durch die Organisation der Rechnungsführung und Kontrolle! Zweitens fehlt es an der genügenden Festigkeit bei den Gerichten, die, anstatt Schmiergeldnehmer zu erschießen, sie mit einem halben Jahr Gefängnis bestrafen. Diese unsere beiden Mängel haben die gleiche soziale Wurzel: den Einfluß des kleinbürgerlichen Elements, seine Kraftlosigkeit.

zu bezahlen, sie auszukaufen, wenn (als Ausnahme: England war damals eine Ausnahme) die Umstände sich so gestalten, daß sie die Kapitalisten zwingen, sich friedlich zu fügen und in kultivierter, organisierter Weise, unter der Bedingung des Auskaufs, zum Sozialismus überzugehen.

Bucharin ist jedoch in einen Fehler verfallen, weil er sich nicht hineingedacht hat in die konkrete Eigenart der jetzigen Situation in Rußland — einer Situation, die einzigartig ist, da wir, das Proletariat Rußlands, mit unserer politischen Ordnung, mit der Stärke der politischen Macht der Arbeiter England, Deutschland oder jedem beliebigen anderen Land voraus sind, zugleich aber in bezug auf die Organisation eines wohlgeordneten Staatskapitalismus, in bezug auf die Höhe der Kultur, den Grad der Vorbereitung auf die materiell-produktionstechnische „Einführung“ des Sozialismus hinter dem rückständigsten der westeuropäischen Staaten zurückstehen. Ist es etwa nicht klar, daß sich aus dieser eigenartigen Lage gegenwärtig gerade die Notwendigkeit eines „Auskafs“ eigener Art ergibt, den die Arbeiter den kulturell am höchsten stehenden, talentvollsten, organisatorisch fähigsten Kapitalisten anbieten müssen, die bereit sind, in den Dienst der Sowjetmacht zu treten und gewissenhaft zu helfen, die große und größte „staatliche“ Produktion zu organisieren? Ist es etwa nicht klar, daß wir in dieser eigenartigen Lage bestrebt sein müssen, zweierlei Fehler zu vermeiden, von denen jeder auf seine Art ein kleinbürgerlicher Fehler ist? Einerseits wäre es ein nicht wiedergutzumachender Fehler, wenn man erklären wollte, daß das Mißverhältnis zwischen unseren ökonomischen „Kräften“ und unserer politischen Kraft eine anerkannte Tatsache ist, hätte man „folglich“ die Macht nicht ergreifen sollen. So denken „Menschen im Futteral“*, die vergessen, daß es niemals eine „Übereinstimmung“ geben wird, daß es sie in der Entwicklung der Natur ebensowenig geben kann wie in der Entwicklung der Gesellschaft, daß der vollständige Sozialismus nur entstehen wird aus der revolutionären Zusammenarbeit der Proletarier aller Länder, durch eine Reihe von Versuchen — von denen jeder, einzeln genommen, einseitig sein, an einer gewissen Nichtübereinstimmung leiden wird.

Andererseits wäre es ein ausgesprochener Fehler, den Schreihälsen und Phrasenhelden freies Spiel zu lassen, die sich an „feurigem“ Revoluzzer-

* „Der Mann im Futteral“ — Hauptfigur der gleichnamigen Novelle von A. P. Tschechow. *Der Übers.*

tum begeistern, aber unfähig sind zu einer konsequenten, durchdachten, abgewogenen, auch die schwierigsten Übergänge in Rechnung stellenden revolutionären Arbeit.

Glücklicherweise hat uns die Entwicklungsgeschichte der revolutionären Parteien und die Geschichte des bolschewistischen Kampfes gegen sie scharf ausgeprägte Typen vererbt, von denen die linken Sozialrevolutionäre und die Anarchisten recht anschaulich den Typus schlechter Revolutionäre illustrieren. Sie kreischen jetzt bis zur Hysterie, überschlagen sich mit gellenden Rufen gegen das „Paktierertum“ der „rechten Bolschewiki“. Sie sind jedoch nicht imstande, darüber nachzudenken, *worin* das „Paktierertum“ schlecht war *und weshalb* die Geschichte und der Gang der Revolution mit Recht den Stab gebrochen haben über das „Paktierertum“.

Die Paktierpolitik aus Kerenskis Zeiten trat die Macht ab an die imperialistische Bourgeoisie, die Frage der Macht aber ist die Grundfrage einer jeden Revolution. Das Paktierertum eines Teils der Bolschewiki im Oktober/November 1917 entsprang entweder der Furcht vor der Machtergreifung durch das Proletariat oder dem Wunsch, die Macht gleichmäßig zu teilen nicht nur mit „unzuverlässigen Mitläufern“ vom Schlage der linken Sozialrevolutionäre, sondern auch mit den Feinden, den Tschernowleuten, den Menschewiki, die uns unvermeidlich bei dem Wichtigsten gestört hätten: bei der Auseinanderjagung der Konstituante, bei der schonungslosen Niederschlagung der Bogajewskis, bei der vollen Durchsetzung sowjetischer Institutionen, bei jeder Konfiskation.

Jetzt ist die Macht erobert, behauptet, gefestigt in den Händen einer Partei, der Partei des Proletariats, sogar ohne „unzuverlässige Mitläufer“. Jetzt von Paktierertum sprechen, wo nicht die Rede ist und gar nicht die Rede sein kann von einer Teilung der *Macht*, von einem Verzicht auf die Diktatur der Proletarier gegen die Bourgeoisie, heißt, wie ein Papagei, eingelernte, aber unverständene Worte einfach wiederholen. Wenn man es „Paktierertum“ nennt, daß wir in einer Lage, wo wir das Land verwalten können und müssen, bemüht sind, unter den vom Kapitalismus geschulten Elementen die kulturell am höchsten stehenden, ohne mit Geld zu knausern, heranzuziehen, sie in unseren Dienst zu stellen gegen den kleinbesitzerlichen Zerfall, so heißt das, daß man überhaupt unfähig ist, über die ökonomischen Aufgaben des sozialistischen Aufbaus nachzudenken.

Und wie sehr auch der Umstand für Gen. Bucharin spricht, daß er sich im Zentralexekutivkomitee sofort des „Dienstes“, den ihm die Karelin und Ge erwiesen, „schämte“, so bleibt doch für die *Strömung* der „linken Kommunisten“ der Hinweis auf ihre politischen Mitkämpfer eine ernste Warnung.

Da haben Sie das „Snamja Truda“, das Organ der linken Sozialrevolutionäre, das in der Nummer vom 25. April 1918 stolz erklärt: „Der jetzige Standpunkt unserer Partei solidarisiert sich mit der anderen Strömung des Bolschewismus (Bucharin, Pokrowski u. a.).“ Da haben Sie das menschewistische Organ „Wperjod“ vom gleichen Tage, das unter anderm folgende „These“ des sattsam bekannten Menschewiks Issuw enthält:

„Die von Anfang an eines wirklich proletarischen Charakters entbehrende Politik der Sowjetmacht betritt in letzter Zeit immer offener den Weg der Verständigung mit der Bourgeoisie und nimmt einen ausgesprochen arbeiterfeindlichen Charakter an. Unter der Flagge der Nationalisierung der Industrie wird eine Politik der Züchtung von Industrietrusts durchgeführt, unter der Flagge der Wiederherstellung der Produktivkräfte des Landes werden Versuche unternommen, den achtstündigen Arbeitstag zu beseitigen, den Stücklohn und das Taylorsystem, schwarze Listen und politische Führungszeugnisse einzuführen. Diese Politik bringt das Proletariat in die Gefahr, seiner wichtigsten Errungenschaften auf ökonomischem Gebiet verlustig zu gehen und zum Opfer grenzenloser Ausbeutung durch die Bourgeoisie zu werden.“

Einfach großartig, nicht wahr?

Die Freunde Kerenskis, die zusammen mit ihm den imperialistischen Krieg um der Geheimverträge willen führten, die den russischen Kapitalisten Annexionen versprochen, die Kollegen Zeretelis, der am 11. Juni die Arbeiter entwaffnen wollte, die Liberdan, die die Macht der Bourgeoisie mit wohlklingenden Phrasen bemäntelten — ausgerechnet sie überführen die Sowjetmacht der „Verständigung mit der Bourgeoisie“, der „Züchtung von Trusts“ (d. h. eben der Züchtung des „Staatskapitalismus“!), der Einführung des Taylorsystems!

Jawohl, die Bolschewiki müssen Issuw eine Medaille überreichen und seine These in jedem Arbeiterklub und Verband aushängen als Muster *provokatorischer Reden der Bourgeoisie*. Die Arbeiter kennen jetzt gut,

kennen auf Grund ihrer eigenen Erfahrung alle diese Liberdan, Zereteli, Issuw, und eine gründliche Überlegung, warum *solche Lakaien der Bourgeoisie* die Arbeiter zum Widerstand gegen das Taylorsystem und die „Züchtung von Trusts“ provozieren, wird für die Arbeiter außerordentlich nützlich sein.

Die klassenbewußten Arbeiter werden die „These“ des Freundes der Herren Liberdan und Zereteli, die These Issuws, mit folgender These der „linken Kommunisten“ aufmerksam vergleichen:

„Die Einführung der Arbeitsdisziplin in Verbindung mit der Wiedereinsetzung von Kapitalisten in die Leitung der Produktion kann die Arbeitsproduktivität nicht wesentlich steigern, sie wird dagegen die klassenmäßige Selbständigkeit, Aktivität und Organisiertheit des Proletariats verringern. Sie droht die Arbeiterklasse zu versklaven, sie wird Unzufriedenheit sowohl in den rückständigen Schichten als auch in der Vorhut des Proletariats hervorrufen. Zur Durchführung dieses Systems müßte sich die Kommunistische Partei angesichts des in den Reihen des Proletariats herrschenden Hasses gegen die ‚kapitalistischen Saboteure‘ auf das Kleinbürgertum gegen die Arbeiter stützen, wodurch sie sich als Partei des Proletariats zugrunde richten würde.“ („Kommunist“ Nr. 1, S. 8, Spalte 2.)

Da haben wir den anschaulichsten Beweis dafür, wie die „Linken“ in die Falle geraten und auf die Provokation der Issuw und anderer Judasse des Kapitalismus hereingefallen sind. Das ist eine gute Lehre für die Arbeiter, die wissen, daß gerade die Vorhut des Proletariats für die Einführung der Arbeitsdisziplin ist, daß gerade das Kleinbürgertum nichts unversucht läßt, um diese Disziplin zu erschüttern. Solche Reden, wie die angeführte These der „Linken“, sind die größte Schande und praktisch eine völlige Lossage vom Kommunismus, ein völliger Übergang gerade auf die Seite des Kleinbürgertums.

„In Verbindung mit der Wiedereinsetzung von Kapitalisten in die Leitung“, mit solchen Worten wollen die „linken Kommunisten“ „sich verteidigen“. Eine ganz untaugliche Verteidigung, denn erstens wird die „Leitung“ den Kapitalisten übertragen von der Sowjetmacht mit ihren Arbeiterkommissaren oder Arbeiterausschüssen, die jeden Schritt des Leiters überwachen, von seiner Erfahrung als Leiter lernen und nicht nur die Möglichkeit haben, die Anordnungen des Leiters anzufechten, sondern

auch die, ihn durch die Organe der Sowjetmacht abzusetzen. Zweitens wird den Kapitalisten die „Leitung“ übertragen zwecks Ausübung von exekutiven Funktionen während der Arbeit, deren Bedingungen gerade von der Sowjetmacht festgesetzt und von ihr auch abgeändert und revidiert werden. Drittens erteilt die Sowjetmacht den Kapitalisten die „Leitung“ nicht als Kapitalisten, sondern als technischen oder organisatorischen Fachleuten gegen hohe Bezahlung. Und die Arbeiter wissen sehr wohl, daß die Organisatoren der wirklich großen und größten Betriebe, Trusts oder anderen Einrichtungen zu 99 Prozent zur Kapitalistenklasse gehören, ebenso wie die erstklassigen Techniker — aber gerade sie müssen wir, die proletarische Partei, als „Leiter“ des Arbeitsprozesses und der Organisation der Produktion nehmen, denn andere Leute, die diese Sache aus der Praxis, aus der Erfahrung kennen, *gibt es nicht*. Denn die Arbeiter, die über das Kindesalter hinaus sind, wo sie durch die „linke“ Phrase oder durch die kleinbürgerliche Zügellosigkeit verleitet werden konnten, gelangen zum Sozialismus gerade auf dem Wege über die kapitalistische Leitung der Trusts, über die maschinelle Großproduktion, über Betriebe mit Umsätzen von mehreren Millionen jährlich — nur auf dem Wege über solche Produktionsmaßstäbe und Betriebe. Die Arbeiter sind keine Kleinbürger. Sie haben keine Angst vor dem größten „Staatskapitalismus“, sie schätzen ihn als ihr *proletarisches* Instrument, das *ihre* Staatsmacht, die Sowjetmacht, tatkräftig anwenden wird gegen den kleinbesitzerlichen Zerfall und Zusammenbruch.

Nicht verstanden wird das nur von deklassierten und deshalb durch und durch kleinbürgerlichen Intellektuellen, als deren Typus in der Gruppe der „linken Kommunisten“ und in ihrer Zeitschrift Ossinski auftritt, wenn er schreibt:

„Die ganze Initiative bei der Organisierung und Leitung des Betriebs wird den ‚Organisatoren der Trusts‘ gehören: denn wir wollen sie ja nicht *belehren*, sie nicht zu einfachen Mitarbeitern machen, sondern bei ihnen *lernen*.“ („Kommunist“ Nr. 1, S. 14, Spalte 2.)

Die ironisch sein sollende Bemerkung in diesem Satz richtet sich gegen meine Worte: „Bei den Organisatoren der Trusts Sozialismus lernen.“

Ossinski erscheint das lächerlich. Er will die Organisatoren der Trusts zu „einfachen Mitarbeitern“ machen. Wenn das ein Mensch in einem

Alter geschrieben hätte, von dem der Dichter sagte: „Erst fünfzehn Jahre alt, nicht mehr?...“¹⁰⁴ — dann brauchten wir uns nicht zu wundern. Von einem Marxisten aber, der gelernt hat, daß der Sozialismus unmöglich ist ohne Ausnutzung der Errungenschaften der Technik und Kultur, die der fortgeschrittenste Kapitalismus erreicht hat, solche Reden zu hören ist etwas seltsam. Vom Marxismus ist hier keine Spur übriggeblieben.

Nein. Nur diejenigen sind würdig, sich Kommunisten zu nennen, die verstehen, daß es *unmöglich* ist, den Sozialismus aufzubauen oder einzuführen, *ohne* bei den Organisatoren der Trusts zu *lernen*. Denn der Sozialismus ist keine Erfindung, sondern bedeutet, daß die proletarische Vorhut, die die Macht erobert hat, das, was die Trusts geschaffen haben, sich zu eigen macht und anwendet. *Wo* sollen wir, die Partei des Proletariats, die Fähigkeit hernehmen, die Großproduktion nach dem Typus der Trusts, als Trusts, zu organisieren, *wo* sollen wir sie hernehmen, wenn nicht von erstklassigen Fachleuten des Kapitalismus?

Es wäre müßig von uns, sie belehren zu wollen, wenn man sich nicht das kindische Ziel stellen will, bürgerlichen Intellektuellen Sozialismus „beizubringen“: man muß sie nicht belehren, sondern enteignen (was in Rußland „entschlossen“ genug getan wird), man muß ihre Sabotage *brechen*, muß sie als Schicht oder Gruppe der Sowjetmacht *unterordnen*. Wir unsererseits müssen bei ihnen — wenn wir keine Kommunisten im Kindesalter und mit dem Auffassungsvermögen von Kindern sein wollen —, wir müssen bei ihnen lernen, und es gibt so manches zu lernen, denn die Partei des Proletariats und die Vorhut des Proletariats hat *keine Erfahrung* in der selbständigen Organisierung von Riesenbetrieben, die für Dutzende Millionen Menschen arbeiten.

Und die besten Arbeiter in Rußland haben das begriffen. Sie haben begonnen, von kapitalistischen Organisatoren, von leitenden Ingenieuren, von Technikern und Fachleuten zu lernen. Sie haben festen Sinnes und vorsichtig mit dem Leichtereren angefangen und gehen allmählich zum Schwierigeren über. Wenn in der Hüttenindustrie und im Maschinenbau die Sache langsamer vor sich geht, so deshalb, weil sie schwieriger ist. Die Textilarbeiter, die Tabakarbeiter, die Lederarbeiter aber haben keine Angst vor dem „Staatskapitalismus“ wie die deklassierten kleinbürgerlichen Intellektuellen, haben keine Angst davor, „bei den Organisatoren

der Trusts zu lernen". Diese Arbeiter in den leitenden Zentralstellen, wie z. B. in der „Hauptverwaltung für Lederindustrie“ oder im „Textilzentrum“, sitzen neben den Kapitalisten, *lernen von ihnen*, organisieren Trusts, organisieren den „Staatskapitalismus“, der unter der Sowjetmacht die Vorstufe des Sozialismus, die Bedingung für einen dauerhaften Sieg des Sozialismus ist.

Diese Arbeit der fortgeschrittenen Arbeiter Rußlands ging und geht Hand in Hand mit ihrer Bemühung um Einführung der Arbeitsdisziplin, ohne Lärm, ohne viel Aufhebens, ohne Pauken und Trompeten vor sich, was einige „Linke“ nicht entbehren können, geht mit größter Vorsicht und Allmählichkeit, unter Berücksichtigung der Lehren der Praxis vor sich. Diese schwere Arbeit, die Arbeit des praktischen *Studiums* des Aufbaus der Großproduktion verbürgt uns, daß wir auf dem richtigen Wege sind, sie verbürgt uns, daß die klassenbewußten Arbeiter Rußlands den Kampf führen gegen den kleinbesitzerlichen Zerfall und Zusammenbruch, gegen die kleinbürgerliche Undiszipliniertheit*, sie verbürgt uns den Sieg des Kommunismus.

VI

Zum Schluß zwei Bemerkungen.

Als wir mit den „linken Kommunisten“ am 4. April 1918 (siehe „Kommunist“ Nr. 1, S. 4, Anm.) stritten, richtete ich an sie die klare Aufforderung: Erklärt doch, womit ihr im Dekret über die Eisenbahnen unzufrieden seid, macht eure Abänderungsvorschläge. Das ist eure Pflicht als sowjetische Führer des Proletariats, sonst sind eure Worte nichts als Phrasen.

Am 20. April 1918 erschien Nr. 1 des „Kommunist“, und darin ist *kein einziges Wort* darüber enthalten, wie man nach Auffassung der „linken

* Außerordentlich charakteristisch ist, daß die Verfasser der Thesen keinen Ton sagen über die Bedeutung der *Diktatur* des Proletariats auf *ökonomischem* Gebiet. Sie sprechen nur „von Organisiertheit“ usw. Das aber erkennt auch der Kleinbürger an, den gerade die *Diktatur* der Arbeiter in den ökonomischen Beziehungen schreckt. Ein proletarischer Revolutionär könnte in einem solchen Moment niemals diesen „Angelpunkt“ der proletarischen Revolution „vergessen“, die sich gegen die wirtschaftlichen Grundlagen des Kapitalismus richtet.

Kommunisten“ das Dekret über die Eisenbahnen abändern oder verbessern müßte.

Mit diesem Stillschweigen haben die „linken Kommunisten“ über sich selbst das Urteil gesprochen. Sie beschränkten sich auf Ausfälle und Anspielungen *gegen* das Dekret über die Eisenbahnen (S. 8 und 16 in Nr. 1), auf die Frage aber „Wie soll man das Dekret verbessern, wenn es nicht richtig ist?“ haben sie *keine* artikulierte Antwort gegeben.

Kommentar überflüssig. Eine *solche* „Kritik“ des Dekrets über die Eisenbahnen (eines Musters unserer Linie, einer Linie der Festigkeit, einer Linie der Diktatur, einer Linie der proletarischen Disziplin) werden die klassenbewußten Arbeiter entweder als „Issuwsche Linie“ oder als Phrase bezeichnen.

Die zweite Bemerkung. In Nr. 1 des „Kommunist“ ist eine für mich sehr schmeichelhafte Rezension des Gen. Bucharin über meine Broschüre „Staat und Revolution“ veröffentlicht. Aber wie wertvoll mir auch die Meinung von Menschen wie Bucharin ist, so muß ich doch ehrlich gestehen, daß der Charakter der Rezension eine traurige und bezeichnende Tatsache offenbart: Bucharin betrachtet die Aufgaben der proletarischen Diktatur so, daß sein Gesicht der *Vergangenheit* und nicht der Zukunft zugewandt ist. Bucharin hat bemerkt und hervorgehoben, was es in der Frage des Staates Gemeinsames zwischen einem proletarischen und einem kleinbürgerlichen Revolutionär geben kann. Bucharin hat aber gerade das „nicht bemerkt“, was den einen vom andern trennt.

Bucharin hat bemerkt und hervorgehoben, daß man den alten Staatsapparat „zerschlagen“, „sprengen“ muß, daß man die Bourgeoisie „endgültig erdrosseln“ muß usw. Das kann ein wildgewordener Kleinbürger ebenfalls wollen. Und das hat unsere Revolution von Oktober 1917 bis Februar 1918 in den Hauptzügen *bereits* getan.

Was aber sogar der revolutionärste Kleinbürger nicht wollen kann, was der klassenbewußte Proletarier will, was unsere Revolution *noch nicht* getan hat — davon ist in meiner Broschüre ebenfalls die Rede. Und über diese Aufgabe, über die Aufgabe des morgigen Tages, hat sich Bucharin ausgeschwiegen.

Ich habe aber um so mehr Gründe, darüber nicht zu schweigen, erstens, weil man von einem Kommunisten mehr Aufmerksamkeit für die Aufgaben des morgigen Tages als für die des gestrigen Tages erwarten muß

und zweitens, weil meine Broschüre vor der Eroberung der Macht durch die Bolschewiki geschrieben wurde, als man den Bolschewiki nicht mit vulgären spießhaften Betrachtungen kommen konnte wie: „Nun ja, nachdem man die Macht ergriffen hat, beginnt man natürlich das Lied von der Disziplin anzustimmen...“

„Der Sozialismus wird in den Kommunismus hinüberwachsen..., denn die Menschen werden sich gewöhnen, die elementaren Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ohne Gewalt und ohne Zwang einzuhalten.“ („Staat und Revolution“, S. 77/78*. Von den „elementaren Regeln“ war also vor der Eroberung der Macht die Rede.)

„Erst dann beginnt die Demokratie abzusterben...“, wenn die „Menschen sich nach und nach gewöhnen werden, die elementaren, von alters her bekannten und seit Jahrtausenden in allen Vorschriften gepredigten Regeln des Zusammenlebens einzuhalten, sie ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne den besonderen Zwangsapparat, der sich Staat nennt, einzuhalten.“ (Ebenda, S. 84**; von den „Vorschriften“ war die Rede vor der Machteroberung.)

„Die höhere Phase der Entwicklung des Kommunismus“ (jedem nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten) „hat nicht die heutige Arbeitsproduktivität und nicht den heutigen Spieß zur Voraussetzung, der es fertigbrächte, etwa wie die Seminaristen bei Pomjalowski, für nichts und wieder nichts Magazine gesellschaftlicher Vorräte zu beschädigen und Unmögliches zu verlangen.“ (Ebenda, S. 91***.)

„Bis die höhere Phase des Kommunismus eingetreten sein wird, fordern die Sozialisten die strengste Kontrolle seitens der Gesellschaft und seitens des Staates über das Maß der Arbeit und das Maß der Konsumtion“ (ebenda).

„Rechnungsführung und Kontrolle — das ist das Wichtigste, was zum Ingangsetzen, zum richtigen Funktionieren der kommunistischen Gesellschaft in ihrer ersten Phase erforderlich ist.“ (Ebenda, S. 95†.) Und diese Kontrolle muß man nicht nur über „die verschwindend kleine Minderheit der Kapitalisten, über die Herrchen, die die kapitalistischen All-

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 428, russ. *Die Red.*

** Siehe ebenda, S. 434, russ. *Die Red.*

*** Siehe ebenda, S. 441, russ. *Die Red.*

† Siehe ebenda, S. 444, russ. *Die Red.*

ren gern bewahren möchten“, einführen, sondern auch über diejenigen Arbeiter, die „durch den Kapitalismus tief demoralisiert worden sind“ (ebenda, S. 96*) und über „Müßiggänger, Herrensöhnchen, Gauner und ähnliche Hüter der Traditionen des Kapitalismus“ (ebenda**).

Es ist bemerkenswert, daß Bucharin gerade *das nicht* hervorgehoben hat.

5. V. 1918

* Siehe ebenda, S. 445, russ. *Die Red.*

** Siehe ebenda, S. 446, russ. *Die Red.*

BESCHLUSS DES ZK DER KPR(B)
ZUR INTERNATIONALEN LAGE¹⁰⁵

Dem deutschen Ultimatum gegenüber Nachgiebigkeit zeigen. Das englische Ultimatum ist abzulehnen. (Denn der Krieg gegen Deutschland droht unmittelbar mit größeren Verlusten und Plagen als der gegen Japan.)

Angesichts des offenen politischen Bündnisses der ukrainischen Konterrevolution mit der russischen ist gegen die Bourgeoisie der Ausnahmezustand zu verhängen.

Alle Kräfte sind dafür einzusetzen, den Ural-Kusnezker Bezirk und das Territorium sowohl gegen Japan als auch gegen Deutschland zu verteidigen.*

Mit Mirbach sind Verhandlungen zu führen, um zu klären, ob sie sich verpflichten, einen Frieden Finnlands und der Ukraine mit Rußland zustande zu bringen, und dieser Frieden ist auf jede Weise zu beschleunigen, obgleich man sich bewußt sein muß, daß er *neue* Annexionen mit sich bringt.

Angenommen vom ZK
am Montag, 6. V. 1918,
nachts.

Zuerst veröffentlicht 1929
im *Lenin-Sammelband XI*.

Nach dem Manuskript.

* Es ist sofort damit zu beginnen, überhaupt alles, besonders aber die Staatspapierdruckerei, nach dem Ural zu evakuieren.

GRUNDTHESEN EINES DEKRETS ÜBER DIE DIKTATUR IM ERNÄHRUNGSWESEN¹⁰⁶

Der Entwurf des Beschlusses ist wie folgt zu ändern:

1. die Hinweise auf die internationale Lage sind zu streichen;
2. es ist einzufügen, daß uns nach dem Friedensschluß mit der Ukraine nicht mehr Getreide bleiben wird als das *knappste Minimum*, das unbedingt nötig ist, um nicht Hungers zu sterben;
3. es ist einzufügen, daß die Anordnungen des Diktators von dessen Kollegium geprüft werden, das berechtigt ist, ohne die Ausführung aufzuhalten, beim Rat der Volkskommissare Beschwerde einzulegen;
4. — daß Beschlüsse, die ihrem Charakter nach mit dem Arbeitsbereich des Verkehrswesens und des Obersten Volkswirtschaftsrates zusammenhängen, nach Konsultierung der betreffenden Stellen angenommen werden;
5. die neuen Rechte des Kommissars für Ernährungswesen sind juristisch genauer zu formulieren;
6. stärker zu unterstreichen ist der Hauptgedanke von der Notwendigkeit, zur Rettung vor Hungersnot einen schonungslosen und terroristischen Kampf und Krieg zu führen gegen die bäuerliche und sonstige Bourgeoisie, die Getreideüberschüsse zurückhält;
7. es ist genau festzulegen, daß die Besitzer von Getreide, die Überschüsse an Getreide haben und *diese* nicht an die Bahn und zu den Annahme- und Speicherplätzen *bringen*, zu *Feinden des Volkes* erklärt und mit Gefängnisstrafen nicht unter 10 Jahren, zur Konfiskation des gesamten Vermögens und für immer zur Verbannung aus ihrer Dorfgemeinde bestraft werden;
8. es ist ein Zusatz aufzunehmen, wonach die Werktätigen, die unvermögend und keine Getreideüberschüsse besitzenden Bauern die

Pflicht haben, sich zum schonungslosen Kampf gegen die Kulaken zu vereinigen;

9. das Verhältnis der Delegiertenkommissionen zu den Ernährungsausschüssen der Gouvernements sowie die Rechte und Pflichten der ersteren bei Durchführung der Arbeiten im Ernährungswesen sind genau festzulegen.

Geschrieben am 8. Mai 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1931
im Lenin-Sammelband XVIII.*

Nach dem Manuskript.

PROTEST AN DIE DEUTSCHE REGIERUNG GEGEN DIE OKKUPATION DER KRIM¹⁰⁷

11. V. 1918

Zu dem Funkspruch des Oberbefehlshabers der deutschen Truppen im Osten.

Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten hält es für erforderlich, bei der deutschen Regierung seinen entschiedenen Protest einzulegen:

1. Die deutsche Regierung hat uns kein einziges Mal auch nur in einem einzigen Dokument erklärt, unsere Flotte habe an den Kämpfen gegen die deutschen Truppen in der Ukraine teilgenommen.

2. Deshalb ist die betreffende Erklärung in dem Funkspruch vom 11. V. 1918 offenkundig unrichtig und findet in den Akten der deutschen Regierung keine Bestätigung.

3. Wenn sich ein Teil der Flotte zur ukrainischen Flotte rechnet, so ist dieser Teil doch in Sewastopol geblieben.

3 bis. Wenn unsere Flotte Sewastopol verlassen hat, so geschah das erst nach dem Vormarsch der Deutschen und dem Angriff auf Sewastopol, folglich wurde in diesem Fall der Brester Vertrag eindeutig von den Deutschen und nicht von uns verletzt.

4. Die Tatsachen beweisen folglich, daß wir fest auf dem Boden des Brester Vertrags stehen, die Deutschen aber von ihm abgewichen sind, indem sie die ganze Krim besetzten.

5. Sie haben sie nur mit deutschen Truppen besetzt, also alle Ukrainer von dort abgezogen.

6. Sie besetzten die Krim, nachdem die deutsche Regierung in ihrem

eigenen Funkspruch vom Monat... 1918¹⁰⁸ ganz deutlich erklärt hatte, daß sie die Krim nicht zum Territorium der Ukraine rechne.

7. Der Botschafter Deutschlands, Mirbach, hat unserem Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten erklärt, daß Deutschland keine neuen territorialen Ansprüche stellt.

8. Wenn die deutsche Regierung jetzt einen anderen Standpunkt bezogen hat und Ansprüche auf die Krim oder einen Teil der Krim erhebt oder andere territoriale Forderungen stellt, so hielten wir völlige Klarheit in dieser Angelegenheit für unbedingt notwendig, und wir erklären noch einmal offiziell, daß wir unsererseits auf dem Abschluß eines genau formulierten Friedens mit Finnland, der Ukraine und der Türkei bestehen, die entgegen dem Brester Friedensvertrag Krieg führen.

9. Wir ersuchen die deutsche Regierung noch einmal nachdrücklich, uns mitzuteilen, ob sie den Frieden mit der Ukraine, Finnland und der Türkei für wünschenswert hält und welche Schritte sie zu diesem Zweck unternommen hat und noch unternehmen wird.

10. In der Frage der Schwarzmeerflotte sind wir bereit, beliebige neue Garantien für ihre Nichteinmischung in den Krieg bzw. ihre Entwaffnung zu geben (worüber uns gestern, am 10. V. 1918, Botschafter Mirbach offiziell Mitteilung machte), vorausgesetzt nur, daß die deutsche Regierung uns die genauen Bedingungen eines vollständigen Friedens, d. h. eines Friedens sowohl mit Finnland und der Ukraine als auch mit der Türkei bekanntgibt und dieser Frieden abgeschlossen wird, worauf wir bestehen.

11. Wir lehnen auch keineswegs die Rückführung der Flotte nach Sewastopol ab; sofern dieser Hafen — entsprechend der Erklärung Mirbachs vom 10. V. 1918 in der Unterredung mit dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten — nicht von Deutschland in dieser oder jener Form annektiert und besetzt wird und wenn ein präziser und vollständiger Frieden mit den Deutschen als Bestandteilen der finnischen, ukrainischen und türkischen Armeen verwirklicht wird.

Zum erstenmal veröffentlicht.

Nach dem Manuskript.

THESEN ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE POLITISCHE LAGE¹⁰⁹

I

Schon mehrfach wurde in der bolschewistischen Presse darauf hingewiesen und in offiziellen Resolutionen der höchsten Organe der Sowjetmacht festgestellt, daß die internationale Stellung der von imperialistischen Mächten umgebenen Sowjetrepublik äußerst labil ist.

In den letzten Tagen, d. h. im ersten Drittel des Mai 1918, hat sich die politische Lage sowohl infolge äußerer als auch infolge innerer Ursachen außerordentlich zugespitzt:

Erstens verstärkte sich der direkte Angriff der konterrevolutionären Truppen (Semjonows u. a.) mit Hilfe der Japaner im Fernen Osten, und im Zusammenhang damit deutete eine Reihe von Anzeichen auf die Möglichkeit hin, daß sich die ganze antideutsche imperialistische Koalition programmatisch darauf einigt, Rußland ein Ultimatum zu stellen: entweder ihr kämpft gegen Deutschland, oder die Japaner marschieren mit unserer Hilfe ein.

Zweitens hat in der deutschen Politik nach Brest überhaupt die Kriegspartei die Oberhand gewonnen, die auch jetzt jeden Augenblick in der Frage der sofortigen allgemeinen Offensive gegen Rußland die Oberhand gewinnen, d. h. die andere Politik bürgerlich-imperialistischer Kreise Deutschlands ganz und gar verdrängen könnte, die neue Annexionen in Rußland anstreben, für einige Zeit aber einem Frieden mit ihm und nicht einer allgemeinen Offensive geneigt sind.

Drittens mußte die Restaurierung des bürgerlich-gutsherrlichen Monarchismus in der Ukraine mit Unterstützung der kadettisch-oktobristischen

Elemente der allrussischen Bourgeoisie und mit Hilfe der deutschen Truppen bei uns zwangsläufig den Kampf gegen die Konterrevolution verschärfen, mußte zwangsläufig die Pläne unserer Konterrevolution beflügeln, ihren Geist ermuntern.

Viertens hat sich die Zerrüttung im Ernährungswesen aufs äußerste verschärft und sowohl infolge der Abtrennung Rostows am Don als auch infolge der Bemühungen der Kleinbourgeoisie und der Kapitalisten überhaupt, das Getreidemonopol zu hintertreiben, an vielen Orten zur direkten Hungersnot geführt, wobei die herrschende Klasse, d. h. das Proletariat, diesen Bestrebungen, Bemühungen und Versuchen nicht genügend fest, diszipliniert und schonungslos entgegentrat.

II

Die Außenpolitik der Sowjetmacht darf in keiner Weise geändert werden. Unsere militärischen Vorbereitungen sind noch nicht beendet, und deshalb bleibt die allgemeine Losung nach wie vor: Lavieren, zurückweichen, abwarten und die erwähnten Vorbereitungen mit allen Kräften fortsetzen.

Obgleich wir militärische Abkommen mit einer der imperialistischen Koalitionen gegen die andere in Fällen, wo ein solches Abkommen die Grundlagen der Sowjetmacht nicht verletzt, ihre Stellung festigen und den Ansturm irgendeiner der imperialistischen Mächte paralysieren könnte, nicht überhaupt ablehnen, können wir uns auf ein militärisches Abkommen mit der englisch-französischen Koalition im gegenwärtigen Augenblick nicht einlassen. Denn von realer Bedeutung für sie ist der Abzug deutscher Truppen aus dem Westen, d. h. das Vordringen vieler japanischer Korps ins Innere des Europäischen Rußlands, aber diese Bedingung ist unannehmbar, denn sie würde den völligen Zusammenbruch der Sowjetmacht bedeuten. Sollte uns die englisch-französische Koalition ein Ultimatum solcher Art stellen, so würden wir es zurückweisen, denn die Gefahr des japanischen Vormarschs kann mit weniger Mühe paralysiert (oder längere Zeit hinausgezögert) werden als die Gefahr, daß die Deutschen Petrograd, Moskau und den größten Teil des Europäischen Rußlands besetzen.

III

Bei Erwägung der außenpolitischen Aufgaben der Sowjetmacht sind im gegenwärtigen Augenblick größte Vorsicht, Umsicht und Standhaftigkeit geboten, damit nicht ein unbedachter oder voreiliger Schritt den extremen Elementen der Kriegsparteien Japans oder Deutschlands hilft.

Die Sache ist die, daß in diesen beiden Ländern die extremen Elemente der Kriegspartei sich für die sofortige und allgemeine Offensive gegen Rußland einsetzen, um sein ganzes Territorium zu besetzen und die Sowjetmacht zu stürzen. Und diese extremen Elemente können jeden Augenblick die Oberhand gewinnen.

Andererseits steht zweifellos fest, daß in Deutschland die Mehrheit der imperialistischen Bourgeoisie gegen eine solche Politik ist und im gegenwärtigen Augenblick einen Annexionsfrieden mit Rußland dem weiteren Krieg vorzieht, in der Erwägung, daß ein solcher Krieg Kräfte vom Westen ablenken, die ohnehin bereits spürbare Labilität der inneren Lage Deutschlands verstärken und die Beschaffung von Rohstoffen aus den vom Aufstand ergriffenen oder durch die Zerstörung von Eisenbahnen, durch mangelnden Anbau usw. usf. in Mitleidenschaft gezogenen Gegenden erschweren würde.

Die japanischen Bestrebungen, Rußland anzugreifen, werden gehemmt erstens durch die Gefahr von Bewegungen und Aufständen in China; zweitens durch einen gewissen Antagonismus zwischen Japan und Amerika, das eine Stärkung Japans fürchtet und im Frieden leichter Rohstoffe aus Rußland zu erhalten hofft.

Es ist selbstverständlich durchaus möglich, daß sowohl in Japan als auch in Deutschland die extremen Elemente der Kriegspartei jeden Augenblick die Oberhand gewinnen. Garantien dagegen kann es nicht geben, solange nicht in Deutschland die Revolution ausgebrochen ist. Die amerikanische Bourgeoisie kann mit der japanischen einig werden; die japanische mit der deutschen. Deshalb ist es unsere unbedingte Pflicht, unsere militärischen Vorbereitungen aufs nachdrücklichste zu betreiben.

Solange aber auch nur einige Chancen geblieben sind, den Frieden zu erhalten oder um den Preis gewisser neuer Annexionen oder neuer Verluste einen Frieden mit Finnland, der Ukraine und der Türkei abzuschlie-

ßen, dürfen wir auf keinen Fall auch nur einen Schritt tun, der den extremen Elementen der Kriegspartei der imperialistischen Mächte helfen könnte.

IV

In der Frage der verstärkten militärischen Vorbereitung wie auch in der Frage des Kampfes gegen die Hungersnot rückt die organisatorische Aufgabe an die erste Stelle.

Es kann gar keine Rede sein von einigermaßen ernsthafter militärischer Vorbereitung ohne die Überwindung der Versorgungsschwierigkeiten, ohne die Sicherung geregelter Brotversorgung für die Bevölkerung, ohne die Einführung strengster Ordnung im Eisenbahnverkehr, ohne die Schaffung einer wirklich eisernen Disziplin in den Massen der werktätigen Bevölkerung (und nicht nur in ihren Spitzen). Eben auf diesem Gebiet sind wir am weitesten zurück.

Gerade die völlige Verkennung dieser Wahrheit ist die Hauptsünde der linkssozialrevolutionären und anarchistischen Elemente mit ihrem Gezeter über „aufständische“ Komitees, mit ihrem Geheul: „Zu den Waffen“ usw. Dieses Geschrei und Geheule ist der Gipfel des Stumpfsinns und der kläglichsten, verachtungswürdigsten und abscheulichsten Phrase, denn es ist lächerlich, von „Aufstand“ und „Aufständischenkomitees“ zu sprechen, während die zentrale Sowjetmacht unter der Bevölkerung mit allen Kräften dafür agitiert, das Kriegshandwerk zu erlernen und sich zu bewaffnen; während wir bedeutend mehr Waffen haben, als wir zu erfassen und zu verteilen vermögen; während gerade die Zerrüttung und das Fehlen von Disziplin uns hindern, die vorhandenen Waffen auszunutzen, uns zwingen, die kostbare Vorbereitungszeit verstreichen zu lassen.

Die verstärkte militärische Vorbereitung auf einen ernsten Krieg erfordert nicht Aufwallungen, Schlachtrufe, Kampflosungen, sondern eine langwierige, angestrenzte, äußerst hartnäckige und disziplinierte Massarbeit. Man muß den linkssozialrevolutionären und anarchistischen Elementen, die das nicht verstehen wollen, eine schonungslose Abfuhr zuteil werden lassen und ihnen nicht gestatten, mit ihrer Hysterie irgendwelche Elemente unserer proletarisch-kommunistischen Partei zu infizieren.

V

Gegen die Bourgeoisie, die in den letzten Tagen infolge der obengenannten Umstände ihr Haupt erhoben hat, bedarf es eines schonungslosen Kampfes, der Verhängung des Ausnahmezustands, des Verbots von Zeitungen, der Inhaftierung der Rädelsführer usw. usf. Diese Maßnahmen sind genauso notwendig, wie der militärische Feldzug gegen die Dorfbourgeoisie notwendig ist, die Getreideüberschüsse zurückhält und das Getreidemonopol hintertreibt. Ohne die eiserne Disziplin des Proletariats können wir uns weder vor der Konterrevolution noch vor der Hungersnot retten.

Besonders im Auge behalten werden muß, daß die Bourgeoisie in den letzten Tagen mit unnachahmlicher Kunst, mit der Geschicklichkeit eines Virtuosen von der Waffe der Panikmacherei gegen die proletarische Macht Gebrauch macht. Und einige unserer Genossen, besonders diejenigen, die anfällig sind für die linkssozialrevolutionäre und anarchistische revolutionäre Phrase, ließen sich hinreißen, verfielen einem Zustand der Panik oder beachteten die Grenze nicht, die die berechtigte und nötige Warnung vor drohenden Gefahren von der Panikmacherei trennt.

Notwendig ist es, die grundlegenden Besonderheiten der ganzen gegenwärtigen ökonomischen und politischen Lage Rußlands fest im Auge zu behalten, die es unmöglich machen, der Sache mit irgendwelchen Aufwallungen weiterzuhelfen. Man muß sich fest die Wahrheit einprägen und erreichen, daß alle Arbeiter sie sich einprägen, daß nur ein konsequentes und geduldiges Bemühen um die Schaffung und Wiederherstellung eiserner proletarischer Disziplin samt schonungsloser Abrechnung mit Rowdys, Kulaken und Desorganisatoren im gegenwärtigen Augenblick die Sowjetmacht retten kann, im Augenblick eines der schwierigsten und gefährlichsten Übergänge, der durch die Verspätung der Revolution im Westen unvermeidlich geworden ist.

Geschrieben am 12. oder 13. Mai 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1929
im Lenin-Sammelband XI.*

Nach dem Manuskript.

BERICHT ÜBER DIE AUSSENPOLITIK
IN DER GEMEINSAMEN SITZUNG DES
GESAMTRUSSISCHEN ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES
UND DES MOSKAUER SOWJETS¹¹⁰
14. MAI 1918

Genossen, gestatten Sie mir, Sie mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge in der Außenpolitik bekannt zu machen. Genossen, während der letzten Tage hat sich unsere internationale Stellung infolge der Zuspitzung der allgemeinen Situation in vielen Beziehungen kompliziert. Auf dem Boden dieser Zuspitzung verrichten die Provokationen, die vorsätzliche Panikmacherei der bürgerlichen Presse und ihres Nachbeters — der sozialistischen Presse —, von neuem ihr finsternes und schmutziges Werk, um für ein neues Kornilowabenteuer den Boden zu bereiten.

Zunächst möchte ich Sie auf das aufmerksam machen, was die internationale Stellung der Sowjetrepublik in ihrer Grundlage bestimmt, um dann zu den äußeren juristischen Formen überzugehen, die diese Stellung bestimmen, und, ausgehend davon, die neuerdings aufgetauchten Schwierigkeiten zu skizzieren oder, richtiger gesagt, den Wendepunkt aufzuzeigen, an dem wir angelangt sind und der die Grundlage bot für die Verschärfung der politischen Situation.

Genossen, Sie wissen, und die Erfahrungen von zwei russischen Revolutionen haben diese Erkenntnis besonders nachdrücklich bekräftigt, daß die tiefsten Wurzeln sowohl der inneren als auch der äußeren Politik unsres Staates bestimmt werden durch die ökonomischen Interessen, durch die ökonomische Stellung der herrschenden Klassen unseres Staates. Diese Leitsätze, die die Grundlage der ganzen Weltanschauung der Marxisten bilden und die uns russischen Revolutionären durch die großen Erfahrungen beider russischen Revolutionen bestätigt wurden — diese Leitsätze darf man keinen Augenblick außer acht lassen, wenn man sich nicht in dem

Dickicht und in dem Labyrinth der diplomatischen Spitzfindigkeiten verirren will, in einem Labyrinth, das mitunter sogar künstlich geschaffen und noch mehr verwirrt wird von Leuten, Klassen, Parteien und Gruppen, die aus Neigung oder Zwang im trüben fischen möchten.

Gegenwärtig möchten auch unsere Konterrevolutionäre — die Kadetten, die Bourgeoisie und die Gutsbesitzer — und ihre ersten Nachbeter — die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki — ungeachtet der entstandenen internationalen Lage im trüben fischen.

In allgemeinen Zügen ist die Situation die, daß die Sozialistische Sowjetrepublik Rußland infolge der Ihnen bekannt gewordenen, wiederholt von uns in der Presse geschilderten Ursachen ökonomischen und politischen Charakters, infolge eines anderen Entwicklungstempos, eines anderen Bodens für die Entwicklung als im Westen — daß infolgedessen unsere Sozialistische Sowjetrepublik einstweilen eine Oase inmitten des tobenden Meeres imperialistischer Räuberei bleibt. Der ökonomische Hauptfaktor im Westen ist, daß dieser imperialistische Krieg, der die Menschheit zerfleischt und gemartert hat, so komplizierte, so heftige, so verworrene Konflikte erzeugt hat, daß immer wieder, auf Schritt und Tritt, eine Lage entsteht, wo die Entscheidung der Frage nach Krieg und Frieden, die Entscheidung zugunsten der einen oder der anderen Gruppierung an einem Haar hängt. Gerade so war die Lage in den letzten Tagen. Die Widersprüche, die Konflikte, der Kampf, das erbitterte, in Krieg übergehende Ringen zwischen den imperialistischen Mächten, die in ihrer Politik keine Möglichkeit haben, diesem Krieg ein Ende zu machen, alles das hat infolge der ökonomischen Bedingungen, unter denen der Kapitalismus sich im Laufe einer ganzen Reihe von Jahrzehnten entwickelte, dazu geführt, daß die Imperialisten selber schon nicht mehr die Macht haben, diesem Krieg Einhalt zu gebieten. Eben das hat die grundlegenden Widersprüche hervorgerufen, hat die Lage verwirrt und kompliziert.

Infolge dieser Widersprüche ist es so gekommen, daß das allgemeine Bündnis der Imperialisten aller Länder, das dem ökonomischen kapitalistischen Bündnis zugrunde liegt, das Bündnis, das natürlich und unvermeidlich ist für die Verteidigung des Kapitals, das kein Vaterland kennt, in vielen großen, hervorragenden Episoden der Weltgeschichte bewiesen hat, daß es den Schutz seines Bündnisses, des Bundes der Kapitalisten aller Länder gegen die Werktätigen, höher stellt als die Interessen des Vater-

lands, des Volkes und was immer sonst, daß dieses Bündnis nicht die treibende Kraft der Politik ist.

Selbstverständlich bleibt dieses Bündnis nach wie vor die grundlegende ökonomische Tendenz des kapitalistischen Systems, die sich zuletzt mit unwiderstehlicher Kraft geltend machen wird. Eine Ausnahme von dieser Grundtendenz des Kapitalismus ist es, daß der imperialistische Krieg die imperialistischen Mächte, die gegenwärtig die ganze Erde — man kann wohl sagen restlos — unter sich aufgeteilt haben, in Gruppen, in einander feindliche Gruppen, in feindliche Koalitionen gespalten hat. Diese Feindschaft, dieser Kampf, dieses Ringen auf Leben und Tod bedeutet unter bestimmten Bedingungen, daß das Bündnis der Imperialisten aller Länder hier unmöglich ist. Wir sind Augenzeugen einer Situation, in der die tosenden Wogen der imperialistischen Reaktion, des imperialistischen Völkergemetzels sich auf die kleine Insel der Sozialistischen Sowjetrepublik stürzen, bereit, wie es scheint, sie in der nächsten Sekunde zu überfluten, doch zeigt es sich, daß diese Wogen immer wieder aneinander zerschellen.

Die Hauptwidersprüche zwischen den imperialistischen Mächten haben zu einem so schonungslosen Kampf geführt, daß weder die eine noch die andere Gruppe, mögen sie sich auch der Ausweglosigkeit des Kampfes bewußt sein, imstande ist, sich nach Belieben den eisernen Fängen dieses Krieges zu entwinden. Zwei Hauptwidersprüche hat der Krieg hierbei herausgestellt, und sie sind maßgebend für die internationale Stellung der Sozialistischen Sowjetrepublik im gegebenen Augenblick. Der erste ist der Kampf zwischen Deutschland und England an der Westfront, der den äußersten Grad der Erbitterung erreicht hat. Wir haben mehr als einmal gehört, wie die Vertreter bald des einen, bald des anderen dieser kriegführenden Lager sowohl dem eigenen Volk als auch den anderen Völkern Versprechungen machten und Zusicherungen gaben: binnen kurzem, nach einer letzten Anstrengung wird der Feind überwältigt sein, wird das Vaterland siegreich verteidigt und werden die Interessen der Kultur und des Befreiungskrieges für immer gesichert sein. Je länger sich dieser unerhörte Kampf hinzieht, je tiefer die kämpfenden Parteien in ihn hineingezogen werden, in um so weitere Ferne rückt der Ausweg aus diesem endlosen Krieg. Eben die Erbitterung dieses Ringens macht es den imperialistischen Großmächten äußerst schwer, ja fast unmöglich, ein Bündnis gegen die Sowjetrepublik zu schließen, die sich während ihres kaum halbjährigen

Bestehens die heißen Sympathien und die ungeteilte Zustimmung aller klassenbewußten Arbeiter in allen Ländern der Welt errungen hat.

Der zweite Widerspruch, der die internationale Stellung Rußlands bestimmt, ist die Rivalität zwischen Japan und Amerika. Die ökonomische Entwicklung dieser Länder hat im Laufe mehrerer Jahrzehnte eine Unmasse Zündstoff angehäuft, der ein erbittertes Ringen dieser Mächte um die Herrschaft über den Stillen Ozean und seine Küsten unvermeidlich macht. Die ganze diplomatische und ökonomische Geschichte des Fernen Ostens macht es ganz unzweifelhaft, daß auf dem Boden des Kapitalismus der heranreifende scharfe Konflikt zwischen Japan und Amerika unmöglich abzuwenden ist. Dieser Widerspruch, der heute vorübergehend durch das Bündnis Japans und Amerikas gegen Deutschland verhüllt wird, hält die Offensive des japanischen Imperialismus gegen Rußland auf. Der Feldzug, der gegen die Sowjetrepublik begonnen wurde (die Landung in Wladiwostok, die Unterstützung der Banden Semjonows), wird gehemmt, denn er droht, den latenten Konflikt zwischen Japan und Amerika in einen offenen Krieg zu verwandeln. Durchaus möglich ist es natürlich auch, und das dürfen wir keineswegs vergessen, daß die Gruppierungen der imperialistischen Mächte, wie dauerhaft sie auch erscheinen mögen, in ein paar Tagen über den Haufen geworfen werden können, wenn das die Interessen des heiligen Privateigentums, die heiligen Rechte auf Konzessionen usw. erheischen. Und vielleicht genügt ein ganz kleiner Funke, um die bestehende Gruppierung der Mächte zu sprengen, und dann werden uns die erwähnten Widersprüche schon nicht mehr als Schutz dienen können.

Gegenwärtig aber bietet die charakterisierte Situation die Erklärung dafür, weshalb unsere sozialistische Insel inmitten des tobenden Sturms erhalten bleiben kann, und gleichzeitig dafür, weshalb diese Lage so unsicher ist und es bisweilen scheint, als ob zum großen Jubel der Bourgeoisie die Wellen über der Insel jeden Augenblick zusammenschlagen wollten, was unter dem Kleinbürgertum Panikstimmung hervorruft.

Die äußere Hülle, die äußere Erscheinungsform dieser Situation bilden einerseits der Brester Vertrag und andererseits die Gepflogenheiten und Gesetze bezüglich neutraler Länder.

Sie wissen, was Verträge wert sind und was Gesetze wert sind angesichts entbrannter internationaler Konflikte — sie sind nichts als ein Fetzen Papier.

Man pflegt diese Worte zu zitieren und sich ihrer zu erinnern als eines Musterbeispiels für den Zynismus der Außenpolitik des Imperialismus, der Zynismus liegt aber nicht in diesen Worten, sondern in dem schonungslosen, grausam schonungslosen und qualvoll schonungslosen imperialistischen Krieg, in dem man alle Friedensverträge und alle Neutralitätsgesetze mit Füßen getreten hat, mit Füßen tritt und so lange mit Füßen treten wird, wie der Kapitalismus existiert.

Das ist der Grund, weshalb wir, wenn wir uns mit der Frage befassen, die für uns die allerwichtigste Frage bildet, der Frage des Brester Friedens, der Möglichkeit, ihn zu verletzen, und der Folgen, die sich für uns aus einer solchen Lage ergäben, falls wir fest auf unseren sozialistischen Füßen stehen und uns nicht aus dem Sattel werfen lassen wollen durch die Ränke und Provokationen der Konterrevolutionäre — hinter was für sozialistischen Etiketten sie sich auch immer verstecken mögen —, die ökonomische Grundlage aller Friedensverträge, auch des Brest-Litowsker, und die ökonomische Grundlage jeder Neutralität, auch der unseren, keinen Augenblick vergessen dürfen. Nicht vergessen dürfen wir einerseits den Stand der Dinge im internationalen Maßstab, den Stand der Dinge im internationalen Imperialismus mit Bezug auf die Klasse, die heranwächst und früher oder später, vielleicht sogar später, als wir es wollen und erwarten, aber dennoch der Erbe des Kapitalismus sein und den Kapitalismus in der ganzen Welt bezwingen wird. Andererseits aber dürfen wir das Verhältnis der imperialistischen Länder untereinander, die Beziehungen zwischen den imperialistischen Wirtschaftsgruppen nicht vergessen.

Wenn wir uns diese Situation klargemacht haben, Genossen, so werden wir, denke ich, ohne Mühe begreifen, welche Bedeutung jene diplomatischen Spezialfragen, Details, mitunter sogar Kleinigkeiten haben, die in den letzten Tagen unsere Aufmerksamkeit am meisten fesseln, die uns in den letzten Tagen im Sinn liegen. Es ist begreiflich, daß die Labilität der internationalen Situation eine Grundlage für Panik bildet. Diese Panik geht aus von den Kadetten, den rechten Sozialrevolutionären und den Menschewiki, den Steigbügelhaltern derjenigen, deren Wollen und Trachten darauf gerichtet ist, Panikstimmung zu verbreiten. Wir dürfen nicht im geringsten die Augen schließen vor der ganzen Gefährlichkeit und Tragik der Situation und müssen nach der Analyse der ökonomischen Verhältnisse im internationalen Maßstab sagen: Jawohl, die Frage nach

Krieg und Frieden hängt an einem Haar, im Westen ebensowohl wie im Fernen Osten, denn es gibt zwei Tendenzen: die eine, die ein Bündnis aller Imperialisten unvermeidlich macht, die andere, die die einen Imperialisten den andern entgegenstellt — zwei Tendenzen, von denen keine auf einer festen Grundlage beruht. Gewiß, augenblicklich kann Japan nicht wagen, mit ganzer Kraft anzugreifen, obgleich es mit seiner Millionenarmee das offenkundig schwache Rußland bewältigen könnte. Wann das geschehen wird, weiß ich nicht, und niemand kann das wissen.

In der Form des Ultimatus liegt die Androhung eines Krieges mit den alliierten Völkern und einer Verständigung mit Deutschland, aber das kann sich in ein paar Tagen ändern. Das kann sich jederzeit ändern, weil die amerikanische Bourgeoisie, die heute Japan feindlich gesinnt ist, sich morgen mit ihm verständigen kann, weil die japanische Bourgeoisie sich morgen mit der deutschen verständigen kann. Ihre grundlegenden Interessen sind Interessen der Aufteilung des Erdballs, Interessen der Gutsbesitzer, des Kapitals, der, wie sie sich ausdrücken, Sicherung ihrer nationalen Würde und ihrer nationalen Interessen. Diese Sprache ist denen satzsaft bekannt, die — ich weiß nicht — das Unglück oder die Gewohnheit haben, Zeitungen wie die der Sozialrevolutionäre zu lesen. Und wenn man uns so oft von nationaler Würde spricht, dann weiß jedermann, dann wissen wir alle nach den Erfahrungen von 1914 sehr wohl, welche Fakten der imperialistischen Räuberei sich hinter diesen Worten verstecken. Es ist begreiflich, warum die Lage im Fernen Osten infolge dieses Verhältnisses etwas Labiles darstellt. Wir müssen eins sagen: Es gilt, diese Widersprüche der kapitalistischen Interessen klar zu sehen, man muß wissen, daß die Stabilität der Sowjetrepublik ihr die stets wachsende Sympathie der gewaltigen Massen der Werktätigen, der gesamten werktätigen, ausgebeuteten Bevölkerung aller Länder gewinnt.

Und gleichzeitig müssen wir von Minute zu Minute, von Tag zu Tag gerüstet und auf einen Umschwung der internationalen Politik zugunsten einer Politik der extremen Kriegsparteien gefaßt sein.

Die Situation der deutschen Koalition ist uns klar. Die Mehrheit der bürgerlichen Parteien Deutschlands tritt gegenwärtig für die Einhaltung des Brester Friedens ein, möchte ihn aber natürlich sehr gern „verbessern“ und noch einige Annexionen auf Kosten Rußlands erlangen. Was sie veranlaßt, die Sache so zu betrachten, sind politische und militärische Erwä-

gungen vom Standpunkt der, wie sie sagen, deutschen nationalen Interessen — der imperialistischen Interessen; das veranlaßt sie, Frieden im Osten vorzuziehen, um im Westen freie Hand zu haben, wo der deutsche Imperialismus schon oftmals den unverzüglichen Sieg versprochen hat und wo jede Woche oder jeder Monat zeigt, daß dieser Sieg um so weiter in unerreichbare Ferne entschwindet, je mehr Teilsiege errungen werden. Andererseits haben wir die Kriegspartei, die mehr als einmal beim Brester Vertrag hervortrat und die natürlich in allen imperialistischen Staaten vorhanden ist — eine Kriegspartei, die sich sagt: Man muß sich unverzüglich, ohne Rücksicht auf die weiteren Folgen, der Gewalt bedienen. Das sind die Stimmen der extremen Kriegspartei, die in der Geschichte Deutschlands bekannt ist, seitdem in der Geschichte die schwindelerregenden militärischen Erfolge begannen; sie ist bekannt seit 1866 beispielsweise, wo die extreme Kriegspartei Deutschlands den Sieg über Österreich davontrug und diesen Sieg in vollste Niederwerfung Österreichs verwandelte. Alle diese Zusammenstöße, alle diese Konflikte sind unvermeidlich, und sie bewirken, daß von dieser Seite her gegenwärtig alles an einem Haar hängt, daß einerseits die bürgerliche imperialistische Mehrheit des deutschen Parlaments, die besitzenden Klassen Deutschlands, die deutschen Kapitalisten, es vorziehen, auf dem Boden des Brester Vertrags zu bleiben, allerdings ohne, wie gesagt, darauf zu verzichten, ihn zu verbessern. Andererseits muß man von Minute zu Minute, von Tag zu Tag darauf gefaßt, muß man gewärtig sein, daß ein Umschwung der Politik im Interesse der extremen Kriegspartei eintritt.

Hieraus begreift sich die Labilität der internationalen Lage, hieraus erklärt es sich, wie leicht sich auf diesem Boden die eine oder die andere Lage für die Partei ergeben kann, und hieraus erklärt es sich, welche Umsicht und Vorsicht, welche Beherrschung und Kaltblütigkeit von der Sowjetmacht gefordert wird, damit sie ihre Aufgabe klar bestimme. Mag die russische Bourgeoisie sich von der französischen Orientierung auf die deutsche Orientierung werfen. Ihnen gefällt das. Sie haben an einigen Orten gesehen, welche schöne Garantie gegen den Mushik, der vom Boden Besitz ergreift, und gegen den Arbeiter, der die Grundlagen des Sozialismus legt, in der deutschen Unterstützung liegt. Sie haben noch gestern, sie haben im Laufe einer langen Zeit, im Laufe mehrerer Jahre, diejenigen als Vaterlandsverräter bezeichnet, die den imperialistischen Krieg verur-

teilten und dem Volke die Augen über ihn öffneten; heute aber sind sie alle bereit, in ein paar Wochen ihren politischen Glauben zu wechseln und vom Bündnis mit den englischen Räubern zum Bündnis mit den deutschen Räubern gegen die Sowjetmacht überzugehen. Mag die Bourgeoisie aller Schattierungen, von den rechten Sozialrevolutionären und den Menschewiki bis zu den linken Sozialrevolutionären, sich hin und her werfen. Das gehört sich für sie so. Mag sie Panik verbreiten, da sie selber in Panik ist. Mag sie sich hin und her werfen, keinen anderen Weg wissend und hin und her pendelnd zwischen dieser oder jener Orientierung und einer albernen Phrase, die nicht in Betracht zu ziehen vermag, daß in einer Revolution, sobald sie große Ausmaße annimmt, zwecks Vertiefung dieser Revolution die verschiedensten Gruppierungen und Übergänge von einer Etappe zur anderen durchgemacht werden müssen. Wir russischen Revolutionäre haben das Glück, die Erfahrungen zweier Revolutionen des 20. Jahrhunderts vor Augen zu haben, deren jede uns eine Menge im Leben des Volkes selbst verankerter Erfahrungen vermittelt hat, die zeigen, wie die revolutionäre Bewegung vorbereitet wird, wenn sie tief, wenn sie ernst ist; wie sich die verschiedenen Klassen in dieser Bewegung zeigen, auf welchem Wege, mitunter in langer Evolution, auf schwierigem, qualvollem Wege, der Reifeprozess neuer Klassen vor sich geht.

Denken Sie daran, was es den Sowjets, die durch spontane Aktion im Jahre 1905 geschaffen worden sind, was es ihnen 1917 gekostet hat, von neuem in Aktion zu treten, und dann, als sie die ganze Qual des Paktierens mit der Bourgeoisie und mit den getarnten ärgsten Feinden der Arbeiterklasse durchmachen mußten, die von der Verteidigung der Revolution, von der roten Fahne redeten und im Juni 1917 das größte Verbrechen begingen — jetzt, wo die Mehrheit der Arbeiterklasse hinter uns steht, denken Sie daran, was es uns gekostet hat, nach der großen Revolution von 1905 mit den Sowjets der Arbeiter-, der Bauernklasse hervorzutreten. Denken Sie daran und überlegen Sie sich, in welchem Massenmaßstab sich der Kampf entfaltet, der gegen den internationalen Imperialismus geführt wird, denken Sie darüber nach, wie schwer der Übergang zu dieser Lage ist, was die Russische Republik durchmachte, als sie an die Spitze aller übrigen Trupps der sozialistischen Armee trat.

Ich weiß natürlich, daß es neummalklugen Leute gibt, die sich für sehr geachtet halten und sich sogar Sozialisten nennen, die behaupten, man hätte

die Macht nicht ergreifen dürfen, solange die Revolution nicht in allen Ländern ausgebrochen ist. Diese Leute ahnen nicht, daß sie mit solchem Gerede der Revolution den Rücken kehren und auf die Seite der Bourgeoisie übergehen. Wollte man warten, bis die werktätigen Klassen die Revolution im internationalen Maßstab durchführen, so müßten alle in Erwartung erstarren. Das ist Unsinn. Die Schwierigkeit der Revolution ist allen bekannt. Nachdem sie in einem Land mit glänzendem Erfolg begonnen hat, wird sie vielleicht qualvolle Perioden durchmachen, denn endgültig siegen kann man nur im Weltmaßstab und nur durch die gemeinsamen Anstrengungen der Arbeiter aller Länder. Unsere Aufgabe besteht darin, durchzuhalten und Vorsicht zu üben, wir müssen lavigieren und zurückweichen, bis Verstärkungen zu uns stoßen. Der Übergang zu dieser Taktik ist unvermeidlich, wie immer auch Leute darüber spotten mögen, die sich zwar Revolutionäre nennen, aber von der Revolution keine blasse Ahnung haben.

Damit schließe ich die allgemeinen Darlegungen und gehe zu dem über, was in den letzten Tagen Unruhe und Panik verursacht und es den Konterrevolutionären ermöglicht hat, ihre auf die Unterwühlung der Sowjetmacht gerichtete Arbeit von neuem zu beginnen.

Ich habe schon gesagt, daß die äußere, juristische Form und Hülle aller internationalen Beziehungen, die die Sozialistische Sowjetrepublik unterhält, einerseits der Brest-Litowsker Vertrag und andererseits die allgemeinen Gesetze und Gepflogenheiten bilden, die die Lage eines neutralen Landes inmitten anderer, kriegführender Länder bestimmen, und diese Lage bedingte die Schwierigkeiten, die in letzter Zeit in Erscheinung getreten sind. Aus dem Brest-Litowsker Vertrag ergab es sich von selbst, daß sowohl mit Finnland und der Ukraine als auch mit der Türkei ein vollständiger Frieden abgeschlossen werden muß, indessen dauert der Krieg mit jedem dieser Länder an, und das ist nicht auf die innere Entwicklung des Landes, sondern auf den Einfluß der herrschenden Klassen dieser Länder zurückzuführen. Unter diesen Umständen lag der zeitweilige Ausweg einzig und allein in der zeitweiligen Atempause, die wir durch die Unterzeichnung des Brester Friedens erhielten; das war jene Atempause, über deren angebliche Unmöglichkeit so viele leere und unnütze Worte geredet wurden, die sich aber trotzdem als möglich erwies und die im Laufe von zwei Monaten ihre Resultate gezeitigt hat, die der Mehrheit der russischen Sol-

daten zugute gekommen ist, die ihnen die Möglichkeit gegeben hat, heimzukehren und nachzusehen, was bei ihnen zu Hause vor sich gegangen war, sich die Errungenschaften der Revolution zunutze zu machen, zu Nutznießern des Bodens zu werden, sich umzuschauen und neue Kräfte für die ihnen bevorstehenden neuen Opfer zu schöpfen.

Es ist begreiflich, daß diese zeitweilige Atempause ihrem Ende entgegenzugehen schien, als sowohl in Finnland und in der Ukraine als auch in der Türkei die Lage sich zuspitzte, als wir an Stelle des vollständigen Friedens nur einen Aufschub wiederum der brennenden ökonomischen Frage erhielten: Krieg oder Frieden? Und müssen wir jetzt von neuem in einen Krieg eintreten, trotz aller friedlichen Absichten der Sowjetmacht und ihrer vollen Entschlossenheit, die sogenannten Großmachtsprüche zu opfern, d. h. das Recht, Geheimverträge zu schließen, sie mit Hilfe der Tschernow, Zereteli und Kerenski dem Volk zu verheimlichen, räuberische Geheimverträge zu unterzeichnen und einen imperialistischen Raubkrieg zu führen? Immerhin hatten wir an Stelle eines vollständigen Friedens ja nur einen kurzen Aufschub derselben brennenden Frage nach Krieg und Frieden erhalten.

Das ist es, was sich aus diesem Punkt ergab, und wiederum sehen Sie klar, worauf die endgültige Lösung hinausläuft: auf die Frage, wohin die Schwankungen zwischen den beiden gegnerischen Gruppen, zwischen den imperialistischen Ländern — der amerikanische Konflikt im Fernen Osten und der deutsch-englische Konflikt im europäischen Westen — im Endergebnis führen werden. Man begreift, daß diese Widersprüche sich zugespitzt haben im Zusammenhang mit der Eroberung der Ukraine, im Zusammenhang mit der Lage, die sich die deutschen Imperialisten, besonders die führende Kriegspartei, häufig so rosig, so leicht ausgemalt hatten und die gerade dieser extremen Kriegspartei Deutschlands so unglaubliche Schwierigkeiten bereitet hat, der Lage, die jetzt die Hoffnungen der russischen Kadetten, Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre vorübergehend beflügelt, die in heißer Liebe entbrannt sind für alles, was Skoropadski der Ukraine bringt, und jetzt darauf hoffen, daß sich das wohl auch in Rußland leicht bewerkstelligen lassen werde. Diese Herren irren sich: ihre Hoffnungen werden verwehen wie Spreu im Winde, weil... (stürmischer Beifall) weil, sage ich, eben diese führende Kriegspartei in Deutschland, die es allzusehr gewohnt ist, alles auf die Macht des Schwer-

tes zu setzen, weil sogar sie in diesem Fall erleben muß, daß sie von der Mehrheit der Imperialisten, von der Mehrheit der bürgerlichen imperialistischen Kreise nicht unterstützt wird, nachdem diese die unerhörten Schwierigkeiten gesehen haben bei der Eroberung der Ukraine, im Kampf um die Unterwerfung eines ganzen Volkes, in der erzwungenen Notwendigkeit, zu einem schrecklichen Umsturz zu greifen.

Welche unerhörten Schwierigkeiten hat diese führende Kriegspartei in Deutschland aufgetürmt, als diese extreme Kriegspartei, die sich vor ihrem Volk und vor den Arbeitern verpflichtet hatte, die größten Siege an der Westfront zu erringen, als sie sich neuen, unglaublichen ökonomischen und politischen Schwierigkeiten gegenübergestellt sah: Ablenkung militärischer Kräfte auf Aufgaben, die ebenfalls zunächst leicht zu sein schienen, und ferner der Vertrag mit den ukrainischen Menschewiki und rechten Sozialrevolutionären, die den Friedensvertrag unterzeichnet hatten.

Die extreme Kriegspartei in Deutschland hatte sich eingebildet: Wir werden starke Truppen einsetzen und Getreide erhalten, dann aber stellte sich heraus, daß man einen Staatsstreich durchführen mußte. Dort erwies sich das als leicht, weil die ukrainischen Menschewiki sehr leicht dafür zu haben waren. Dann aber zeigte sich, daß der Staatsstreich neue gigantische Schwierigkeiten schafft, weil jeder Schritt erkämpft werden muß, um Getreide und Rohstoffe zu bekommen, ohne die Deutschland nicht existieren kann und deren Aufbringung mit Waffengewalt in einem besetzten Land zu große Anstrengungen und zu viele Opfer kostet.

Das ist die Lage, die in der Ukraine entstanden ist und die die Hoffnungen der russischen Konterrevolution beflügeln mußte. Man begreift, daß Rußland, das seine Armee nicht wiederherstellen konnte, in diesem Kampf immer neue Verluste erlitt und erleidet. Und die Friedensverhandlungen führten zu neuen drückenden Bedingungen, zu neuen offenen und maskierten Kontributionen. Ungeklärt blieb die Frage, nach welchem Universal* man die Grenzen der Ukraine zu bestimmen wünscht. Die Rada, die den Universal unterzeichnete, ist abgesetzt worden. An ihrer Stelle steht wieder ein Großgrundbesitzer als Hetman. Und auf Grund dieser Unbestimmtheit ist eine ganze Reihe von Fragen aufgetaucht, die zeigen, daß die Fragen nach Krieg und Frieden im früheren Zustand verharren.

* Universal — historisch veraltete, ukrainisch-polnische Bezeichnung für einen Regierungserlaß. *Der Übers.*

Die teilweisen Waffenstillstände, die zwischen russischen und deutschen Truppen existieren, nehmen die Entscheidung in bezug auf die allgemeine Lage keineswegs vorweg. Die Frage hängt in der Luft. Das gleiche gilt auch in bezug auf Georgien, wo wir es mit einem langen, konterrevolutionären Kampf der Regierung der kaukasischen Menschewiki zu tun haben, einem langen Kampf der Konterrevolutionäre, die sich Sozialdemokraten nennen. Nachdem jedoch der Sieg der Sowjetmacht und der werktätigen Massen, der ganz Rußland durchheilt hat, auch die nichtrussischen Randgebiete zu erfassen begann, nachdem es mit aller Deutlichkeit offensichtlich und unzweifelhaft geworden ist, daß der Sieg der Sowjetmacht, wie das die konterrevolutionären Vertreter der Donkosakenschaft anerkannt haben, nicht aufgehalten werden kann, nachdem die menschewistische Regierung im Kaukasus von Schwankungen befallen ist — Gegetschkori und Shordanija, die zu spät zur Einsicht gekommen sind und davon zu reden begonnen haben, ob sie nicht eine gemeinsame Sprache mit den Bolschewiki suchen sollen —, nachdem Zereteli aufgetreten ist, der mit Hilfe türkischer Truppen gegen die Bolschewiki zog — werden sie ernten, was auch die Rada geerntet hat. (Beifall.)

Denken Sie aber daran, daß, wenn sie, diese Geschäftemacher der Kaukasischen Rada, wenn sie die Unterstützung der deutschen Truppen erhalten sollten, wie die Ukrainische Rada diese Unterstützung erhalten hat, dies selbstverständlich für die Sowjetrepublik Rußland neue Schwierigkeiten, einen neuen unvermeidlichen Krieg, neue Gefahren und neue Ungewißheiten mit sich bringen wird. Es gibt Leute, die unter Hinweis auf diese Ungewißheit, auf diese Schwere der unbestimmten Lage — und tatsächlich ist eine solche unbestimmte Lage mitunter schlimmer als jede beliebige bestimmte Lage —, es gibt Leute, die da sagen, daß diese Ungewißheit leicht zu beseitigen sei, es wäre lediglich notwendig, von den Deutschen offen die Einhaltung des Brester Vertrags zu fordern.

Ich habe Gelegenheit gehabt, solche naiven Leute anzuhören, die sich für Linke halten, in Wirklichkeit aber nur die Beschränktheit unseres Kleinbürgertums widerspiegeln...*

Sie vergessen, daß man zuerst siegen muß und erst dann irgend etwas fordern kann. Wenn ihr nicht gesiegt habt, erhält der Feind die Möglich-

* Ein im Stenogramm unklar aufgeschriebener Satz wurde ausgelassen.
Die Red.

keit, die Antwort hinauszuzögern oder sogar überhaupt nicht auf die Forderungen zu antworten. Das ist das Gesetz des imperialistischen Krieges.

Ihr seid unzufrieden damit. Versteht es, euer Vaterland zu verteidigen. Für den Sozialismus, für die Arbeiterklasse, für den Werktätigen — das Recht auf Vaterlandsverteidigung hat er.

Ich will nur noch sagen, daß diese unbestimmte Lage an der kaukasischen Grenze durch das absolut unverzeihliche Schwanken der Regierung Gegetschkori entstanden ist, die zuerst erklärte, daß sie den Brester Frieden nicht anerkenne, dann aber die Unabhängigkeit verkündet, ohne uns mitzuteilen, auf welches Territorium sich diese erstrecken soll. Wir haben in zahllosen Funksprüchen angefragt: Seien Sie so gut, uns mitzuteilen, auf welches Territorium Sie Anspruch erheben. Auf Unabhängigkeit Anspruch zu erheben ist Ihr Recht, Ihre Pflicht aber ist es, wenn Sie von Unabhängigkeit reden, zu sagen, welches Territorium Sie vertreten. Das war vor einer Woche. Eine Unmenge von Funksprüchen wurde aufgesetzt, aber es gab keine einzige Antwort. Das nutzt der deutsche Imperialismus für seine Zwecke aus. Daher war es Deutschland und der Türkei als dessen Vasallenstaat möglich, vorzudringen und vorzudringen, ohne auf irgend etwas zu antworten, ohne auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen, indem sie erklärten: Wir nehmen, was wir nehmen können, wir verletzen den Brester Frieden nicht, da ihn die transkaukasische Armee nicht anerkennt, da der Kaukasus unabhängig ist.

Von wem ist die Regierung Gegetschkori unabhängig? Von der Sowjetrepublik ist sie unabhängig, vom deutschen Imperialismus aber ist sie ein bißchen abhängig, und das ist natürlich. (Beifall.)

Das, Genossen, ist die Lage, die entstanden ist — eine außerordentliche Zuspitzung der Beziehungen in den letzten Tagen, das ist die Lage, die uns nur eine neue und recht anschauliche Bestätigung gebracht hat für die Richtigkeit jener Taktik, die unsere Partei, die Russische Kommunistische Partei der Bolschewiki, in ihrer ungeheuren Mehrheit angewandt hat und die sie im Laufe der letzten Monate konsequent vertreten hat.

Wir verfügen über große revolutionäre Erfahrungen, und wir haben aus diesen Erfahrungen gelernt, daß man die Taktik des schonungslosen Vorstoßes anwenden muß, sobald die objektiven Verhältnisse es gestatten, sobald die Erfahrungen mit der Paktierpolitik gezeigt haben, daß die Massen empört sind und daß der Vorstoß der Ausdruck dieses Umschwungs

sein wird. Wir müssen jedoch unsere Zuflucht nehmen zur Taktik des Abwartens, zum langsamen Sammeln der Kräfte, wenn die objektiven Umstände uns keine Möglichkeit geben, zum allgemeinen, schonungslosen Gegenstoß aufzurufen.

Wer nicht die Augen schließt, wer nicht blind ist, der weiß, daß wir jetzt nur wiederholen, was wir früher gesagt, was wir stets gesagt haben: wir vergessen nicht, daß die russische Arbeiterklasse schwach ist im Vergleich zu anderen Trupps des internationalen Proletariats. Nicht unser Wille, sondern die historischen Umstände, das Erbe des zaristischen Regimes, die Schlappeheit der russischen Bourgeoisie — das ist es, was bewirkt hat, daß dieser Trupp den anderen Trupps des internationalen Proletariats vorangeilt ist, und nicht etwa deshalb, weil wir es gewollt haben, sondern weil die Umstände es erforderten. Wir müssen jedoch auf unserem Posten bleiben, bis unser Verbündeter kommt — das internationale Proletariat, das herankommen wird, unvermeidlich herankommen wird, das aber unermesslich langsamer herankommt, als wir es erwarten und wollen. Wenn wir sehen, daß dieses Proletariat infolge objektiver Umstände zu langsam marschiert, müssen wir dennoch unsere Taktik beibehalten, die Taktik des Abwartens und der Ausnutzung der Konflikte und Gegensätze zwischen den Imperialisten, der langsamen Sammlung der Kräfte, die Taktik der Erhaltung der Oase der Sowjetmacht inmitten des tobenden imperialistischen Meeres, der Erhaltung jener Oase, auf die schon jetzt die Blicke der Arbeiter und Werktätigen aller Länder gerichtet sind. Das ist der Grund, weshalb wir uns sagen: Wenn die extreme Kriegspartei von Minute zu Minute jede beliebige imperialistische Koalition besiegen und eine neue, unerwartete imperialistische Koalition gegen uns ins Leben rufen kann, so werden wir ihr diese Sache auf keinen Fall erleichtern. Sollten sie gegen uns marschieren — jawohl, jetzt sind wir Vaterlandsverteidiger —, so werden wir alles tun, was von uns abhängt, alles, was diplomatische Taktik zu vollbringen vermag, wir werden alles tun, um diesen Moment hinauszuschieben, wir werden alles tun, damit die kurze und unsichere Atempause, die wir im März erhalten haben, recht lange andauere, weil wir fest davon überzeugt sind, daß Dutzende Millionen Arbeiter und Bauern hinter uns stehen, die wissen, daß sie mit jeder Woche und erst recht mit jedem Monat dieser Atempause neue Kraft schöpfen, daß sie die Sowjetmacht festigen, daß sie aus ihr etwas Dauer-

haftes und Unerschütterliches machen, daß sie einen neuen Geist hereinbringen und daß sie nach der Erschöpfung und Ermüdung von dem aufreibenden reaktionären Krieg einen Zustand der Festigkeit und Bereitschaft zum entscheidenden letzten Gefecht schaffen werden, falls eine auswärtige Macht die Sozialistische Sowjetrepublik überfallen sollte.

Seit dem 25. Oktober 1917 sind wir Vaterlandsverteidiger, wir haben uns das Recht erkämpft, das Vaterland zu verteidigen. Wir verteidigen nicht Geheimverträge — die haben wir zerrissen, die haben wir vor der ganzen Welt enthüllt —, wir verteidigen das Vaterland gegen die Imperialisten. Wir verteidigen es, wir werden siegen. Wir verteidigen nicht die Großmachtstellung — vom Russischen Reich ist nichts übriggeblieben, als das eigentliche Rußland —, nicht nationale Interessen, wir behaupten, daß die Interessen des Sozialismus, die Interessen des Weltsozialismus höher stehen als die nationalen Interessen, höher als die Interessen des Staates. Wir sind Verteidiger des Vaterlands: des sozialistischen Vaterlands.

Das läßt sich nicht durch Deklarationen erreichen, das läßt sich nur durch den Sturz der Bourgeoisie im eigenen Land, durch einen schonungslosen Kampf auf Leben und Tod erreichen, der begonnen hat, und wir wissen, daß wir siegen werden. Es ist eine kleine Insel inmitten des Krieges, der in der imperialistischen Welt tobt, doch haben wir auf dieser Insel gezeigt und bewiesen, was die Arbeiterklasse zu leisten vermag. Das wissen alle, und alle haben es anerkannt. Wir haben bewiesen, daß wir ein Recht auf die Verteidigung des Vaterlands haben, wir sind Vaterlandsverteidiger und betreiben diese Verteidigung mit allem Ernst, den uns der vierjährige Krieg gelehrt hat, mit aller Ernsthaftigkeit und Vorsicht, die jeder Arbeiter, jeder Bauer begreift, der einen Soldaten gesehen und erfahren hat, was der Soldat in diesen vier Kriegsjahren durchgemacht hat — mit einer Vorsicht, die nur diejenigen nicht verstehen können, über die nur diejenigen kichern und leichtfertig hinweggehen können, die bloß in Worten und nicht in der Tat Revolutionäre sind. Gerade weil wir Anhänger der Vaterlandsverteidigung sind, sagen wir uns: Für die Verteidigung bedarf es einer festen und starken Armee, eines starken Hinterlands, eine feste und starke Armee aber erfordert in erster Linie eine straffe Organisation des Ernährungswesens. Dazu ist nötig, daß die Diktatur des Proletariats nicht nur in der Zentralgewalt ihren Ausdruck findet, das ist der erste Schritt und nur der erste Schritt, sondern die Diktatur muß in ganz

Rußland herrschen, das ist der zweite Schritt und nur der zweite Schritt, und diesen Schritt haben wir noch nicht ganz getan. Notwendig, unumgänglich für uns ist proletarische Disziplin, eine wirkliche proletarische Diktatur, die die feste und eiserne Macht der klassenbewußten Arbeiter in jedem entlegenen Winkel unseres Landes fühlbar macht, so daß kein einziger Kulak, kein einziger Reicher und Gegner des Getreidemonopols ungestraft bleibt, daß die strafende eiserne Hand der disziplinierten Diktatoren der Arbeiterklasse, der proletarischen Diktatoren, jeden von ihnen findet und straft. (Beifall.)

Und wir sagen uns: Bei der Verteidigung des Vaterlands lassen wir Vorsicht walten — alles, was unsere Diplomatie leisten kann, um den Krieg hinauszuschieben, um die Pause zu verlängern, sind wir verpflichtet zu tun; wir versprechen den Arbeitern und Bauern, alles für den Frieden zu tun. Und wir werden das tun. Und die Herren Bourgeois und ihre Nachbeter, die da glauben, man könnte auch bei uns, wie in der Ukraine, wo der Umsturz so leicht vonstatten ging, neue Skoropadski auf die Bildfläche bringen — mögen sie nicht vergessen, daß die Kriegspartei in Deutschland, der es so viel Mühe gekostet hat, den Umsturz in der Ukraine zustande zu bringen, in Sowjetrußland auf ausreichenden Widerstand stoßen wird. Jawohl, das ist durch alles erwiesen, diese Linie hat die Sowjetmacht unterstützt, sie hat alle Opfer gebracht, um die Lage der werktätigen Massen im Lande stabil zu gestalten.

Was die Frage des Friedens und Finnland betrifft, so wird die Lage charakterisiert durch die Worte: Fort Ino und Murman. Das Fort Ino, das Petrograd schützt, gehört wegen seiner territorialen Lage zum Gebiet des finnischen Staats. Als wir mit der Arbeiterregierung Finnlands Frieden schlossen, da erkannten wir, die Vertreter des sozialistischen Rußlands, Finnlands volles Recht auf sein gesamtes Territorium an, jedoch wurde mit gegenseitiger Zustimmung beider Regierungen das Fort Ino „zwecks Verteidigung der gemeinsamen Interessen der sozialistischen Republiken“, wie es in dem abgeschlossenen Vertrag heißt, Rußland belassen.¹¹¹ Es ist klar, daß unsere Truppen diesen Frieden in Finnland unterschrieben, diese Bedingungen unterzeichneten. Es ist klar, daß das bürgerliche und konterrevolutionäre Finnland nicht umhinkonnte, deswegen zu rebellieren. Man begreift, daß die reaktionäre und konterrevolutionäre Bourgeoisie in Finnland auf diese Festung Anspruch erhob. Man begreift, daß sich deswegen

die Frage wiederholt zuspitzte und daß die Lage nach wie vor äußerst gespannt ist. Die Sache hängt an einem Haar. Man begreift, daß eine noch größere Zuspitzung die Frage von Murman hervorrief, auf das die Engländer und Franzosen Anspruch erhoben, weil sie Dutzende von Millionen in den Hafenbauten investiert haben, um sich das militärische Hinterland in ihrem imperialistischen Krieg gegen Deutschland zu sichern. Sie achten die Neutralität so großartig, daß sie alles mitgehen heißen, was nicht niet- und nagelfest ist. Dabei dient als hinreichender Grund für ihre Übergriffe der Umstand, daß sie einen Panzerkreuzer haben, wir aber nichts, um ihn zu vertreiben. Man begreift, daß sich die Frage deshalb unbedingt zuspitzen mußte. Es gibt eine äußere Hülle, es gibt eine juristische Ausdrucksform, die durch die internationale Stellung der Sowjetrepublik bedingt ist und voraussetzt, daß keine bewaffnete Macht irgendeines kriegführenden Staates neutrales Territorium betreten darf, ohne entwaffnet zu werden. Die Engländer haben in Murman militärische Kräfte gelandet, und wir haben keine Möglichkeit gehabt, sie mit gleicher militärischer Macht daran zu hindern. Das Ergebnis ist, daß man uns Forderungen stellt, deren Charakter einem Ultimatum nahekommt: Wenn ihr eure Neutralität nicht schützen könnt, werden wir auf eurem Territorium Krieg führen.

Aber schon ist eine Arbeiter- und Bauernarmee geschaffen. Sie hat in den Kreisen und Gouvernements die bäuerliche Bevölkerung vereinigt, die zu ihrer den Gutsbesitzern entrissenen Scholle zurückgekehrt ist — sie weiß, was es zu verteidigen gilt. Es ist eine Armee geschaffen, die angefangen hat, die Sowjetmacht aufzubauen, und die die Avantgarde sein wird, wenn auf Rußland die Invasion einstürzt; wir werden dem Feind begegnen wie ein Mann. Meine Zeit ist abgelaufen, und ich gestatte mir, mit der Verlesung eines Telegramms zu schließen, das wir von Gen. Joffe, dem Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin, durch Funkspruch erhalten haben. Dieses Telegramm unseres Botschafters wird Ihnen einerseits bestätigen, daß ich die internationalen Beziehungen hier richtig geschildert habe, und andererseits, daß unsere Außenpolitik, die Politik der Sowjetrepublik, eine ernste Politik, eine Vorbereitung auf die Vaterlandsverteidigung ist, eine konsequente Politik, die es nicht gestattet, auch nur einen Schritt zu tun, der den extremen Parteien der imperialistischen Mächte des Westens und Ostens Vorschub leisten könnte. Diese Politik hat eine ernste Grundlage und gibt sich keinen Illusionen hin. Stets bleibt es möglich, daß

von heute auf morgen eine militärische Macht auf uns einstürmt, und wir Arbeiter und Bauern sagen uns und der ganzen Welt — und werden es zu beweisen wissen —, daß wir uns wie ein Mann zur Verteidigung der Sowjetrepublik erheben werden, und deshalb wird, hoffe ich, die Verlesung dieses Telegramms ein passender Abschluß meiner Rede sein und uns zeigen, in welchem Geiste die Vertreter der Sowjetrepublik im Ausland zum Nutzen der Sowjets, aller Sowjetinstitutionen und der Sowjetrepublik tätig sind.

„Die letzten eingegangenen Funktelegramme melden heute, daß die deutsche Kriegsgefangenenkommission Freitag, den 10. Mai, abreist. Wir haben bereits von der deutschen Regierung eine Note erhalten, mit dem Vorschlag, eine Sonderkommission zur Erörterung aller Rechtsfragen hinsichtlich unseres Eigentums in der Ukraine und in Finnland zu bilden. Ich habe mich mit einer solchen Kommission einverstanden erklärt und habe Sie gebeten, geeignete Bevollmächtigte, Militärs und Juristen, hierherzusenden. Heute hatte ich eine Unterredung anläßlich der weiteren Vormärsche, der Forderung, Fort Ino zu räumen, und der Haltung der Russen zu Deutschland. Ich erhielt die Antwort: Die deutsche Oberste Heeresleitung erklärt, daß keine weiteren Vormärsche mehr stattfinden werden, daß die Rolle Deutschlands in der Ukraine und in Finnland beendet ist, daß Deutschland einverstanden ist, unsere Friedensverhandlungen mit Kiew und Helsingfors zu fördern, und deshalb mit den genannten Regierungen in Verbindung tritt. Zur Frage des Forts Ino bei den Friedensverhandlungen mit Finnland: Laut Vertrag müssen Forts geschleift werden, Deutschland meint, daß man bei Feststellung der Grenzen unseren Vertrag mit den Roten annehmen kann, die Weißen haben noch keine Antwort gegeben. Offiziell erklärt die deutsche Regierung: Deutschland steht fest auf dem Boden des Brester Vertrags, wünscht mit uns in friedlichen Beziehungen zu leben, hat keinerlei aggressive Pläne und wird keinerlei Offensive gegen uns unternehmen. Deutschland verspricht, russische Staatsbürger, entsprechend meiner Forderung, den anderen Neutralen gleichzustellen.“

Ein Zeitungsbericht wurde am 15. und 16. Mai 1918 in der „Prawda“ Nr. 93 und 94 sowie am 15. Mai 1918 in den „Iswestija WZTK“ Nr. 95 veröffentlicht.

Nach dem Text des Buches „Protokolle der Tagungen des Gesamtrussischen ZEK, 4. Wahlperiode. Stenografischer Bericht“, Moskau 1920, verglichen mit dem Text der „Petrogradskaja Prawda“ Nr. 101, 19. Mai 1918.

REFERAT ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE
AUF DER MOSKAUER GEBIETSKONFERENZ DER KPR(B)¹¹²
15. MAI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

Lenin geht zunächst auf die Ansichten der „Linken“ über die Außenpolitik ein und verweist auf die ungeheure agitatorische Bedeutung der Brester Verhandlungen, weil so das Proletariat im Westen die Möglichkeit hat, vieles zu erfahren und zu begreifen, wer denn die Bolschewiki sind, wie die Lage bei uns nach der Revolution ist usw. Augenblicklich liegt die ganze Rettung nicht darin, den Brester Vertrag offen für null und nichtig zu erklären, sondern in der Fähigkeit, in der verwickelten internationalen Situation zu lavieren, die sich infolge der Interessengegensätze zwischen den einzelnen imperialistischen Ländern herausgebildet hat. In Rechnung gezogen werden müssen die Beziehungen zwischen Japan und Amerika, Deutschland und England, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der kapitalistischen Partei und der Kriegspartei Deutschlands u. a. m. Die Innenpolitik erfordert proletarische Disziplin, Kampf gegen die Dorfkulaken, Sorge um das Getreide, völlige Diktatur im Ernährungswesen und Diktatur der Arbeiterklasse im Lande. Lenin opponiert gegen die „Linken“ in der Frage des Staatskapitalismus und setzt auseinander, daß dieser für uns nicht gefährlich ist, da es bei dem qualvollen Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, den wir durchmachen, unsere Hauptsorge ist, die Industrie durchzubringen. Nur auf dem Wege ihrer Organisierung in großem Maßstab, wie sie gegenwärtig nur unter dem Staatskapitalismus möglich ist, kann die Produktion in Gang gebracht und das Produzierte wie das Konsumierte rechnerisch genau erfaßt werden. Unumgängliche Bedingung dafür ist die Arbeiterkontrolle. Als Beispiel nennt Lenin die Lederarbeiter, ihre straffe Organisiertheit, die Arbeiterkontrolle in Privatbetrieben.

„Prawda“ Nr. 95, 17. Mai 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

REFERAT AUF DEM GESAMTRUSSISCHEN KONGRESS
VON VERTRETERN
DER FINANZABTEILUNGEN DER SOWJETS¹¹³
18. MAI 1918

Die Finanzlage des Landes ist kritisch. Die Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung des Landes bringt eine ganze Reihe von Schwierigkeiten mit sich, die manchmal die Kräfte zu übersteigen scheinen, ich denke aber, daß wir, wie schwer unsere Arbeit auch sein mag, die bei jedem Schritt auf den Widerstand der Kleinbourgeoisie, der Spekulanten und der besitzenden Klassen stößt, sie bewältigen müssen.

Ihnen, den Menschen der Praxis, den Menschen der Erfahrung ist besser als irgend jemand sonst bekannt, welche Schwierigkeiten es beim Übergang von allgemeinen Plänen und Dekreten zum täglichen Leben gibt. Eine gigantische Arbeit steht bevor, denn der Widerstand der besitzenden Klassen wird verzweifelt sein, aber je schwieriger die Arbeit, um so segensreicher werden ihre Resultate sein, wenn wir die Bourgeoisie besiegen und sie unter die Kontrolle der Sowjetmacht bringen. Unsere Aufgaben sind derart, daß es lohnt, sich ihretwegen anzustrengen und der Bourgeoisie das entscheidende und letzte Gefecht zu liefern, denn von der Verwirklichung dieser Aufgaben hängt der Erfolg der sozialistischen Umgestaltung des Landes ab.

Die von der Sowjetmacht vorgesehenen grundlegenden Finanzaufgaben erfordern sofortige Durchführung im praktischen Leben, und die Beratung mit Ihnen wird dazu beitragen, daß die von uns geplanten Umgestaltungen keine bloßen Deklarationen bleiben.

Wir müssen auf finanziellem Gebiet um jeden Preis dauerhafte Umgestaltungen durchsetzen, dürfen jedoch nicht vergessen, daß alle unsere radikalen Reformen zum Scheitern verurteilt sind, wenn wir in der Finanzpolitik keine Erfolge haben.

Im Namen des Rats der Volkskommissare unterbreite ich Ihrer Aufmerksamkeit die Aufgaben, die sich in zahlreichen Beratungen ergeben

haben, und bitte Sie, sie eingehend auszuarbeiten, damit sie praktische Anwendung im Leben finden können. Diese Aufgaben sind folgende:

ZENTRALISIERUNG DES FINANZWESENS

Wir müssen das Finanzwesen zentralisieren, unsere Kräfte konzentrieren; ohne Verwirklichung dieser Prinzipien werden wir nicht die ökonomischen Umgestaltungen durchsetzen, die jedem Bürger das tägliche Brot und die Möglichkeit geben, seine kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Gegenwärtig kommt die Notwendigkeit der Zentralisierung den Volksmassen schon zum Bewußtsein; wenn dieser Umschwung langsam vor sich geht, so wird er dafür tiefer und breiter sein; wenn Bestrebungen zur Dezentralisierung zu beobachten sind, so ist das eine Krankheit der Übergangszeit, eine Wachstumskrankheit; sie ist durchaus natürlich, da der zaristische und der bourgeoise Zentralismus den Volksmassen Haß und Abscheu gegen jede Zentralgewalt eingeflößt hat.

Ich betrachte den Zentralismus als das Minimum einer gewissen Sicherstellung der werktätigen Massen. Ich bin für die breiteste Autonomie der örtlichen Sowjetorganisationen, gleichzeitig aber denke ich, daß für die Fruchtbarkeit unseres Bemühens um die bewußte Umgestaltung des Landes eine einheitliche, genau festgelegte Finanzpolitik und die Durchführung der Anordnungen von oben bis unten notwendig sind.

Wir erwarten von Ihnen ein Dekret über die Zentralisierung des Finanzwesens des Landes.

EINKOMMEN- UND VERMÖGENSSTEUER

Die zweite Aufgabe, vor der wir stehen, ist die richtige Gestaltung der progressiven Einkommen- und Vermögenssteuer. Sie wissen, daß alle Sozialisten gegen indirekte Steuern sind, denn die vom sozialistischen Standpunkt aus einzig richtige Steuer ist die progressive Einkommen- und Vermögenssteuer. Ich verschweige nicht, daß wir bei Einführung dieser Steuer auf außerordentliche Schwierigkeiten stoßen werden; die besitzenden Klassen werden verzweifelte Widerstand leisten.

Jetzt entzieht sich die Bourgeoisie der Besteuerung durch Bestechung und Beziehungen; wir müssen ihr die Hintertüren versperren. Auf diesem Gebiet haben wir uns vieles vorgenommen, der Boden für das Fundament ist gesäubert, das Fundament dieses Gebäudes selbst aber ist noch nicht geschaffen. Jetzt rückt dieser Zeitpunkt heran.

Die Frage der Einkommensteuer ist so beschaffen, daß Dekrete allein für ihre Durchführung nicht genügen, es bedarf praktischer Methoden und Erfahrungen.

Wir sind der Meinung, daß wir zur monatlichen Erhebung der Einkommensteuer übergehen müssen. Der Anteil der Bevölkerung, der sein Einkommen aus der Staatskasse bezieht, wächst; man muß Maßnahmen ergreifen, um diesen Personen die Einkommensteuer vom Gehalt abzu ziehen.

Die Einkommensteuer muß ausnahmslos von allen Einkommen und Arbeitsentgelten erhoben werden; die Tätigkeit der Notenpresse, die bisher praktiziert wurde, kann nur als zeitweilige Maßnahme gerechtfertigt werden, und sie muß der progressiven Einkommen- und Vermögenssteuer, mit sehr häufigen Zahlungsfristen, Platz machen.

Ich möchte Sie bitten, diese Maßnahme im einzelnen auszuarbeiten und praktische und genaue Pläne aufzustellen, die wir in kürzester Frist in Dekrete und Instruktionen umwandeln können.

Auf die Frage der Kontributionen eingehend, sagt Lenin: Ich bin durchaus kein Gegner von Kontributionen überhaupt; um die Bourgeoisie zu vernichten, konnte das Proletariat nicht ohne Kontributionen auskommen; das ist eine richtige Maßnahme der Übergangszeit, jetzt aber ist die Übergangszeit vorüber und die Besteuerung der besitzenden Klassen muß einer einheitlichen, zentralen, staatlichen Steuer weichen.

Zweifellos wird die Bourgeoisie mit allen Kräften versuchen, unsere Gesetze zu umgehen und kleinliche Betrügereien ins Werk zu setzen. Wir werden dagegen kämpfen, um den Resten der Bourgeoisie vollends den Boden zu entziehen.

ARBEITSDIENSTPFLICHT

Die dritte Aufgabe unserer Finanzpolitik besteht in der Einführung der Arbeitsdienstpflicht und der Registrierung der besitzenden Klassen.

Mit dem alten, auf der freien Konkurrenz fußenden Kapitalismus hat dieser Krieg endgültig aufgeräumt — er ist dem Staatskapitalismus, dem Monopolkapitalismus gewichen. Die fortgeschrittensten Länder des Westens — England und Deutschland — sind im Zusammenhang mit dem Krieg zur strengsten Rechnungsführung und Kontrolle über die gesamte Produktion übergegangen, sie haben die Arbeitsdienstpflicht für die unbemittelten Klassen eingeführt, der Bourgeoisie aber eine Menge Hintertüren offengelassen. Wir müssen uns die Erfahrungen dieser Länder zunutze machen, jedoch mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht in erster Linie nicht für die Armen, die schon ohnehin genug Opfer auf dem Altar des Krieges gebracht haben, sondern für die Besitzenden beginnen, die sich am Kriege bereichert haben.

Auf der Tagesordnung steht die Einführung der Arbeits-, Steuer- und Haushaltsbücher vor allem für die Bourgeoisie, damit zu sehen ist, welchen Arbeitsanteil jeder zum Nutzen des Landes verrichtet. Die Kontrolle muß in den Händen der örtlichen Sowjets liegen. Gegenüber den Armen ist diese Maßnahme zur Zeit ganz überflüssig, denn sie müssen auch so genügend arbeiten — und überdies ergreifen die Gewerkschaften alle Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Einführung der Arbeitsdisziplin.

Die ausnahmslose Registrierung der wohlhabenden Bevölkerung, ein Gesetz, das die Reichen verpflichtet, Arbeits-, Steuer- und Haushaltsbücher zu haben — das ist die Aufgabe, die wir in erster Linie lösen müssen. Diese Frage muß praktisch und konkret ausgearbeitet werden. Diese Maßnahme wird es ermöglichen, die Steuerlasten den Reichen aufzuerlegen, wie es auch die Gerechtigkeit fordert.

NEUE GELDSCHEINE

Die vierte Aufgabe des Tages ist der Umtausch der alten Geldscheine gegen neue. Geld, Papierscheine — alles das, was man heute Geld nennt —, diese Anweisungen auf gesellschaftlichen Wohlstand wirken zersetzend und sind dadurch gefährlich, daß die Bourgeoisie, die solche Scheine hortet, wirtschaftliche Macht behält.

Um diese Erscheinung abzuschwächen, müssen wir die strengste Erfas-

sung des vorhandenen Papiergeldes in die Wege leiten, damit wir das gesamte alte Geld vollständig gegen neues umtauschen können. Zweifellos werden wir bei der Durchführung dieser Maßnahme auf außerordentliche ökonomische und politische Schwierigkeiten stoßen; wir werden eine sorgfältige Vorbereitungsarbeit zu leisten haben: die Bereitstellung einiger Milliarden neuen Geldes, die Schaffung von Sparkassen in jedem Amtsbezirk und jedem Viertel einer großen Stadt. Wir werden jedoch vor den Schwierigkeiten nicht haltmachen. Wir werden eine sehr kurze Frist ansetzen, binnen welcher jedermann die Menge des in seinen Händen befindlichen Geldes zu deklarieren und es gegen neues einzutauschen hat. Ist die Summe nicht groß, so erhält er Rubel gegen Rubel. Geht sie aber über die Norm hinaus, so erhält er nur einen Teil. Diese Maßnahme wird zweifellos auf die stärkste Gegenwehr nicht nur der Bourgeoisie, sondern auch der Dorfkulaken stoßen, die sich am Kriege bereichert und Flaschen voll Papiergeld im Werte von Tausenden in der Erde vergraben haben. Wir werden dem Klassenfeind Auge in Auge gegenüberstehen. Es wird ein schwerer, aber dankbarer Kampf sein. Bei uns gibt es keine Zweifel darüber, daß wir alle Bürden dieses Kampfes auf uns nehmen müssen, denn er ist notwendig und unvermeidlich. Die Durchführung dieser Maßnahme erfordert eine gewaltige Vorarbeit: der Deklarationsvordruck muß entworfen, die Propaganda im Lande entfaltet, die Frist für den Umtausch alten Geldes gegen neues festgesetzt werden usw. Aber wir werden das schaffen. Es wird das entscheidende letzte Gefecht mit der Bourgeoisie sein, und das wird uns die Möglichkeit geben, dem ausländischen Kapital einen zeitweiligen Tribut zu zahlen, bis im Westen die Stunde der sozialen Revolution schlägt — und die notwendigen Reformen im Lande durchzuführen.

Zum Schluß wünscht Lenin dem Kongreß im Namen des Rats der Volkskommissare eine fruchtbringende Arbeit. (Lenins Rede wird wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen.)

Ein Zeitungsbericht wurde am 19. Mai 1918 in den „Iswestija WZIK“ Nr. 99 veröffentlicht.

Nach dem Text des Buches „Bericht über die Arbeiten des ersten Gesamtrussischen Kongresses von Vertretern der Finanzabteilungen der Gebiets-, Gouvernements- und Kreissowjets“, Moskau 1918.

BRIEF AN DIE KONFERENZ
VON VERTRETERN DER NATIONALISIERTEN BETRIEBE¹¹⁴
18. MAI 1918

Nach Entgegennahme eines Berichts der Genossen, die auf der Konferenz der größten Metallbetriebe als Arbeiterdelegation gewählt wurden, und im Hinblick auf die Resolution der Konferenz kann ich sagen, daß meiner Meinung nach im Rat der Volkskommissare sicherlich Einmütigkeit *zugunsten* der unverzüglichen Nationalisierung bestehen wird, wenn die Konferenz sich mit aller Energie daranmacht, eine planmäßige, straffe Arbeitsorganisation zu sichern und die Arbeitsproduktivität zu steigern.

Es ist daher wünschenswert, daß die Konferenz: 1. unverzüglich einen Provisorischen Rat wählt, der die Vereinigung der Betriebe vorzubereiten hat; 2. dem Zentralkomitee des Metallarbeiterverbands das Recht erteilt, im Einvernehmen mit dem Obersten Volkswirtschaftsrat diesen Provisorischen Rat umzugestalten und neue Ratsmitglieder zu berufen, um aus ihm einen *Vorstand* des einheitlichen Verbands (oder der Vereinigung) aller nationalisierten Betriebe zu machen; 3. im Interesse einer strengen Arbeitsdisziplin eine Betriebsordnung nach dem Typus der Brjansker Richtlinien¹¹⁵ billigt bzw. durch Annahme einer Resolution in Kraft setzt; 4. aus den Reihen der Spezialisten, Ingenieure und Organisatoren der Großproduktion Kandidaten zur Mitarbeit im Vorstand nominiert oder den Obersten Volkswirtschaftsrat beauftragt, solche ausfindig zu machen und zu ernennen; 5. es ist wünschenswert, daß Arbeiter aus den bestorganisierten Betrieben oder solche, die in der Leitung der Großproduktion die größte Erfahrung besitzen (vom Provisorischen Rat oder vom Zentralkomitee des Metallarbeiterverbands), in die minder erfolgreichen Betriebe geschickt werden, damit sie dort mithelfen, die Sache richtig zu organisieren; 6. bei strenger Rechnungsführung und Kontrolle über sämt-

liche Materialien im Interesse der Produktivität der Arbeit muß und kann eine gewaltige Ersparnis an Rohstoffen und Arbeit erzielt werden.

Ich denke, daß es bei energischer Arbeit der Konferenz und der von ihr gewählten Körperschaften möglich sein wird, in den *nächsten Tagen* die Nationalisierung im Rat der Volkskommissare zu beschließen.

„Iswestija WZTK“ Nr. 99,
19. Mai 1918.

Nach dem Text der
„Iswestija WZTK“.

ENTWURF EINES TELEGRAMMS
AN DIE PETROGRADER ARBEITER
21. MAI 1918¹¹⁶

Die Sowjetmacht behaupten, den Sieg der Werktätigen und Ausgebeuteten *über* die Gutsbesitzer und Kapitalisten behaupten und festigen kann man nur bei strengster, eiserner Macht der klassenbewußten Arbeiter. Nur eine solche Macht kann alle Werktätigen, die ganze Armut für sich gewinnen und um sich vereinigen.

Genossen Arbeiter! Seid Euch bewußt, daß die Lage der Revolution kritisch ist. Denkt daran, daß *nur Ihr* die Revolution retten könnt, sonst niemand.

Zehntausende auserlesene, fortgeschrittene, dem Sozialismus ergebene Arbeiter, die gegen Bestechung und Unterschlagung gefeit sind, die fähig sind, eine eiserne Macht gegen die Kulaken, Spekulanten, Marodeure, Schmiergeldnehmer und Desorganisatoren aufzurichten, das ist es, was not tut.

Das ist es, was dringend und unverzüglich not tut.

Sonst sind Hunger, Arbeitslosigkeit und der Untergang der Revolution unvermeidlich.

In der Organisation liegt die Stärke der Arbeiter und ihre Rettung. Das wissen alle. Jetzt ist eine besondere Art von Organisierung der Arbeiter nötig, die Organisierung der eisernen Macht der Arbeiter für den Sieg über die Bourgeoisie. Genossen Arbeiter! Die Sache der Revolution, die Rettung der Revolution liegt in Euren Händen.

Die Zeit drängt: auf den maßlos schweren Mai werden die noch schwereren Monate Juni und Juli und vielleicht auch noch ein Teil des August folgen.

ÜBER DIE HUNGERSNOT

(Brief an die Petrograder Arbeiter)

Genossen! Dieser Tage war ein Delegierter von Euch bei mir, ein Parteigenosse, ein Arbeiter aus den Putilow-Werken. Dieser Genosse schilderte mir eingehend das außerordentlich drückende Bild der Hungersnot in Petrograd. Wir alle wissen, daß es in einer ganzen Reihe von Industriegouvernements um die Versorgung ebenso kritisch bestellt ist, daß der Hunger ebenso quälend an die Tür der Arbeiter und der Armen überhaupt pocht.

Daneben aber beobachteten wir eine Orgie von Schiebungen mit Getreide und anderen Lebensmitteln. Die Hungersnot rührt nicht daher, daß es in Rußland kein Getreide gäbe, sondern daher, daß die Bourgeoisie und alle Reichen der Herrschaft der Werktätigen, dem Staat der Arbeiter, der Sowjetmacht in der wichtigsten und brennendsten Frage, der Frage des Brotes, das entscheidende, letzte Gefecht liefern. Die Bourgeoisie und alle Reichen, einschließlich der Dorfreichen, der Kulaken, hintertreiben das Getreidemonopol, sie untergraben die staatliche Verteilung des Getreides zugunsten und im Interesse der Brotversorgung der ganzen Bevölkerung, in erster Linie der Arbeiter, der Werktätigen, der Bedürftigen. Die Bourgeoisie sabotiert die festen Preise, spekuliert mit Getreide, profitiert hundert, zweihundert und mehr Rubel an einem Pud Getreide, zerrüttet das Getreidemonopol und die richtige Verteilung des Getreides, zerrüttet es durch Bestechungsgelder, durch Korruption, durch böswillige Unterstützung alles dessen, was der Arbeitermacht verderblich ist, die danach strebt, das erste, grundlegende Hauptprinzip des Sozialismus zu verwirklichen: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“

„Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen“ — das ist jedem Werktätigen verständlich. Damit sind alle Arbeiter, alle armen Bauern und sogar die Mittelbauern einverstanden, alle, die im Leben Not gekannt, alle, die jemals von ihrer Hände Arbeit gelebt haben. Neun Zehntel der Bevölkerung Rußlands sind mit dieser Wahrheit einverstanden. In dieser einfachen, überaus einfachen und offenkundigen Wahrheit liegt der Grundgedanke des Sozialismus, die unerschöpfliche Quelle seiner Kraft, das unzerstörbare Unterpfand seines Endsieges.

Aber das ist es ja eben, daß es *eine* Sache ist, sein Einverständnis mit dieser Wahrheit zu bescheinigen, zu schwören, daß man sie teile, ein Lippenbekenntnis zu ihr abzulegen, eine andere Sache aber, es zu verstehen, sie in die Tat umzusetzen. Wenn Hunderttausende und Millionen Menschen Hungerqualen leiden (in Petrograd, in den nichtlandwirtschaftlichen Gouvernements, in Moskau) — in einem Land, in welchem Millionen und aber Millionen Pud Getreide von den Reichen, Kulaken und Schiebern versteckt gehalten werden, in einem Land, das sich Sozialistische Sowjetrepublik nennt —, so ist das ein Grund für jeden aufgeklärten Arbeiter und Bauern, sich ernste und gründliche Gedanken zu machen.

„Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen“ — wie ist das in die Tat umzusetzen? Es ist sonnenklar, daß zur Verwirklichung dieses Grundsatzes erstens das staatliche Getreidemonopol notwendig ist, d. h. das unbedingte Verbot jedes Privathandels mit Getreide, die Pflichtablieferung aller Getreideüberschüsse zu Festpreisen an den Staat, das unbedingte Verbot für jedermann, wer er auch sein mag, Getreideüberschüsse zurückzuhalten und zu verstecken. Zweitens ist dazu die strengste Rechnungsführung über alle Getreideüberschüsse erforderlich sowie die einwandfrei geregelte Zufuhr von Getreide aus den Überschußgebieten nach den Getreidezuschußgebieten, verbunden mit der Anlegung von Vorräten für den Verbrauch, die Verarbeitung und die Aussaat. Drittens ist dazu eine geregelte, gerechte, dem Reichen keinerlei Privilegien und Vorteile gewährende Verteilung des Getreides an alle Bürger des Staates unter Kontrolle des proletarischen, des Arbeiterstaates notwendig.

Es genügt, auch nur ein klein wenig über diese Bedingungen des Sieges über den Hunger nachzudenken, um den ganzen Abgrund der Borniertheit jener verächtlichen Schwätzer des Anarchismus zu erkennen, die die

Notwendigkeit einer Staatsgewalt (und zwar einer Gewalt, schonungslos hart gegen die Bourgeoisie, rücksichtslos streng gegen Desorganisatoren) für den Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus, für die Befreiung der Werktätigen von jeglichem Joch und jeglicher Ausbeutung verneinen. Gerade jetzt, wo unsere Revolution unmittelbar, konkret, praktisch — und darin liegt ihr unanschätzbares Verdienst — an die Aufgaben der Verwirklichung des Sozialismus herangetreten ist, gerade jetzt und gerade in der Hauptfrage, in der Getreidefrage, zeigt sich mit vollster Klarheit die Notwendigkeit einer eisernen revolutionären Macht, der Diktatur des Proletariats, die Notwendigkeit organisierter Beschaffung von Produkten, ihrer Zufuhr und Verteilung im Massenmaßstab, im gesamt-nationalen Maßstab unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von Dutzenden und Hunderten Millionen Menschen, unter Vorausberechnung der Bedingungen und der Ergebnisse der Produktion auf ein Jahr, ja auf viele Jahre (denn es kommen Jahre der Mißernte vor, es können Meliorationen zur Erhöhung des Ernteertrags notwendig sein und jahrelange Arbeiten erfordern usw.).

Romanow und Kerenski haben der Arbeiterklasse ein durch ihren räuberischen, verbrecherischen und überaus verheerenden Krieg grauenhaft zerrüttetes Land als Erbe hinterlassen, ein Land, das von den russischen und ausländischen Imperialisten bis aufs letzte ausgeplündert worden ist. Das Getreide langt für alle nur bei strengster Erfassung eines jeden Puds, nur bei unbedingt gleichmäßiger Verteilung eines jeden Pfunds. An Brot für die Maschinen, das heißt an Brennstoff, herrscht gleichfalls äußerster Mangel: Eisenbahnen und Fabriken werden stillstehen, Arbeitslosigkeit und Hungersnot werden das ganze Volk zugrunde richten, wenn nicht alle Kräfte angespannt werden, um schonungslos strenge Sparsamkeit im Verbrauch und geregelte Verteilung durchzusetzen. Wir stehen vor der Katastrophe, sie ist ganz, ganz nahe herangerückt. Auf den maßlos schweren Mai folgen die noch schwereren Monate Juni, Juli und August.

Das staatliche Getreidemonopol besteht bei uns laut Gesetz, praktisch aber hintertreibt die Bourgeoisie es auf Schritt und Tritt. Der Dorfreiche, der Kulak, der Blutsauger, der jahrzehntelang den ganzen Umkreis ausplünderte, zieht es vor, sich durch Spekulation und Schwarzbrennerei zu bereichern: das ist ja so vorteilhaft für seine Tasche, und die Schuld an der

Hungersnot schiebt er auf die Sowjetmacht. Genauso verfahren die politischen Verteidiger des Kulaken — die Kadetten, die rechten Sozialrevolutionäre, die Menschewiki —, die offen und geheim gegen das Getreidemonopol und gegen die Sowjetmacht „arbeiten“. Die Partei der Charakterlosen, das heißt die linken Sozialrevolutionäre, ist auch hier charakterlos: sie gibt dem habgierigen Geschrei und Gejammer der Bourgeoisie nach, sie zetert gegen das Getreidemonopol, sie „protestiert“ gegen die Ernährungsdictatur, sie läßt sich von der Bourgeoisie einschüchtern, sie fürchtet den Kampf gegen die Kulaken, sie weiß in ihrer Hysterie nicht aus noch ein und rät, die Festpreise zu erhöhen, den Privathandel zu gestatten und ähnliches mehr.

Diese Partei der Charakterlosen widerspiegelt in der Politik ungefähr das, was im Leben vorkommt, wenn der Kulak die Dorfarmut gegen die Sowjets aufhetzt, sie besticht, wenn er beispielsweise irgendeinem armen Bauern ein Pud Getreide nicht für sechs, sondern für drei Rubel abläßt, damit der so korrumpierte Arme selber der Spekulation verfallt und „einen Schnitt“ mache, damit er ebenfalls „profitiere“ durch den spekulativen Verkauf dieses Puds für 150 Rubel, selber zum Schreier gegen die Sowjets werde, die den Privathandel mit Getreide verbieten.

Wer fähig ist zu denken, wer auch nur ein ganz klein wenig nachdenken will, dem ist klar, auf welcher Linie der Kampf vor sich geht:

Entweder werden die fortgeschrittenen, klassenbewußten Arbeiter siegen, nachdem sie die Masse der Armen um sich vereinigt, eine eiserne Ordnung, eine schonungslos strenge Macht, eine wirkliche Diktatur des Proletariats hergestellt haben, werden den Kulaken zwingen, sich zu unterwerfen, indem sie eine geregelte Verteilung des Getreides und des Brennstoffs im gesamtstaatlichen Maßstab herbeiführen;

— oder die Bourgeoisie wird mit Hilfe der Kulaken, mit der indirekten Unterstützung charakterloser und verworrener Menschen (der Anarchisten und der linken Sozialrevolutionäre) die Sowjetmacht stürzen und einen russisch-deutschen oder russisch-japanischen Kornilow einsetzen, der dem Volk den sechzehnständigen Arbeitstag, ein Achtelpfund Brot die Woche, Massenerschießungen von Arbeitern, Folterungen in den Kerkern, so wie in Finnland, wie in der Ukraine, bringen wird.

Entweder — oder.

Einen Mittelweg gibt es nicht.

Das Land befindet sich in einer äußerst kritischen Lage.

Wer sich ins politische Leben hineindenkt, der muß unbedingt sehen, daß die Kadetten samt den rechten Sozialrevolutionären und samt den Menschewiki darüber einig zu werden suchen, ob ein russisch-deutscher oder ein russisch-japanischer Kornilow „genehmer“ ist, ob ein gekrönter oder ein republikanischer Kornilow die Revolution besser und sicherer niederschlagen wird.

Es ist an der Zeit, daß sich alle klassenbewußten, alle fortgeschrittenen Arbeiter einig werden. Es ist Zeit für sie, sich aufzuraffen und zu begreifen, daß jede Minute Säumnis das Land und die Revolution mit dem Untergang bedroht.

Halbe Maßnahmen sind keine Hilfe. Klagen führen zu nichts. Versuche, Getreide oder Brennstoffe „en détail“, „für sich“, d. h. für den „eigenen“ Betrieb, für das „eigene“ Unternehmen zu beschaffen, verschlimmern nur die Desorganisation, erleichtern den Spekulanten nur ihr eigennütziges, schmutziges und dunkles Handwerk.

Und darum erlaube ich mir, an Euch, Genossen Petrograder Arbeiter, einen Brief zu richten. Petrograd ist nicht Rußland. Die Petrograder Arbeiter sind ein kleiner Teil der Arbeiter Rußlands. Sie sind jedoch einer der besten, führenden, klassenbewußtesten, revolutionärsten, standfestesten, für hohle Phrasen, charakterlose Verzweiflung und Einschüchterung durch die Bourgeoisie am wenigsten anfälligen Trupps der Arbeiterklasse und aller Werktätigen Rußlands. Und in kritischen Augenblicken im Leben der Völker ist es mehr als einmal vorgekommen, daß selbst zahlenmäßig schwache führende Trupps der führenden Klassen alle mit sich rissen, in den Massen das Feuer des revolutionären Enthusiasmus entzündeten und größte historische Heldentaten vollbrachten.

Wir hatten vierzigtausend Arbeiter in den Putilow-Werken, sagte mir der Delegierte der Petrograder Arbeiter, aber die meisten von ihnen waren „zeitweilige“ Arbeiter, keine Proletarier, unzuverlässige, schlappe Menschen. Jetzt sind es nur noch fünfzehntausend, aber das sind Proletarier, im Kampf erprobt und gestählt.

Eben diese Avantgarde der Revolution — in Petrograd wie im ganzen Land — muß den Kampfruf ertönen lassen, muß sich *als Masse erheben*, muß begreifen, daß in ihren Händen die Rettung des Landes liegt, daß von ihr nicht weniger Heroismus gefordert wird als im Januar und Okto-

ber 1905, als im Februar und im Oktober 1917, daß ein großer „Kreuzzug“ gegen die Getreidespekulanten, die Kulaken, die Blutsauger des Dorfes, die Desorganisatoren und die Schmiergeldnehmer organisiert werden muß, ein großer „Kreuzzug“ gegen alle, die die strenge staatliche Ordnung bei der Beschaffung, Zufuhr und Verteilung des Brots für Menschen und des Brots für Maschinen stören.

Nur wenn die fortgeschrittenen Arbeiter sich in Massen erheben, sind das Land und die Revolution zu retten. Man braucht Zehntausende von Vorkämpfern, von gestählten Proletariern, die klassenbewußt genug sind, um den Millionen von Armen in allen Ecken und Enden des Landes die Sache klarzumachen und sich an die Spitze dieser Millionen zu stellen; die standhaft genug sind, um schonungslos jeden von sich zu stoßen und erschießen zu lassen, der sich — wie das mitunter vorkommt — durch die Verlockungen der Spekulation „verführen“ ließe und aus einem Kämpfer für die Sache des Volkes zu einem Plünderer würde; die fest genug und der Revolution ergeben genug sind, um alle Bürden des *Feldzugs* in allen Winkeln des Landes organisiert zu ertragen, eines Feldzugs, der der Herstellung der Ordnung, der Festigung der örtlichen Organe der Sowjetmacht, der Kontrolle über jedes Pud Getreide, jedes Pud Brennstoff draußen im Lande gilt.

Das zu tun ist etwas schwieriger, als ein paar Tage lang Heroismus an den Tag zu legen, ohne von zu Hause weg zu müssen, ohne ins Feld zu ziehen, als sich zu beschränken auf eine Aufwallung, einen Aufstand gegen den idiotischen Unmenschen Romanow oder den vertrottelten Prahlhans Kerenski. Der Heroismus einer langwierigen und beharrlichen organisatorischen Arbeit im gesamtstaatlichen Maßstab ist unermesslich viel schwieriger, dafür aber auch unermesslich viel größer als der Heroismus von Aufständen. Die Stärke der Arbeiterparteien und der Arbeiterklasse bestand jedoch stets darin, der Gefahr kühn, gerade und offen ins Gesicht zu schauen, sie furchtlos anzuerkennen, nüchtern abzuwägen, welche Kräfte in „ihrem“ und welche im „fremden“ Lager, im Lager der Ausbeuter, stehen. Die Revolution schreitet vorwärts, entwickelt sich und wächst. Es wachsen auch die Aufgaben, vor denen wir stehen. Der Kampf wächst in die Breite und in die Tiefe. Die richtige Verteilung des Getreides und der Brennstoffe, ihre verstärkte Gewinnung, strengste Rechnungsführung und Kontrolle darüber *durch die Arbeiter*, und zwar im gesamtstaatlichen

Maßstab — das ist die eigentliche und wichtigste Vorstufe zum Sozialismus. Das ist schon nicht mehr eine „allgemein revolutionäre“, sondern eben eine *kommunistische* Aufgabe, es ist eine Aufgabe, mit der die Werktätigen und Armen dem Kapitalismus das entscheidende Gefecht liefern müssen.

Es lohnt sich, für dies Gefecht alle Kräfte herzugeben: groß sind seine Schwierigkeiten, aber groß ist auch das Werk, für das wir kämpfen — die Abschaffung der Unterdrückung und Ausbeutung.

Wenn das Volk hungert, wenn die Arbeitslosigkeit immer drohender wütet, ist jeder, der ein überschüssiges Pud Getreide versteckt, jeder, der den Staat eines Puds Brennstoff beraubt, der größte Verbrecher.

In einer solchen Zeit — und für die wahrhaft kommunistische Gesellschaft trifft das immer zu — ist jedes Pud Getreide und Brennstoff ein wahres Heiligtum, viel höher stehend als diejenigen Heiligtümer, mit denen die Pfaffen den Dummen den Kopf verdrehen, wenn sie das Himmelreich als Lohn für die irdische Sklaverei verheißen. Um aber von diesem wirklichen Heiligtum jeden Rest pfäffischer „Heiligkeit“ abzustreifen, muß man *sich seiner praktisch bemächtigen*, muß man *in der Tat* seine richtige Verteilung durchsetzen, muß man ausnahmslos, restlos alle Getreideüberschüsse einsammeln und der Staatsreserve zuführen, muß man *das ganze Land säubern* von versteckten oder nicht eingesammelten Getreideüberschüssen, muß man mit harter Arbeiterfaust die äußerste Anspannung der Kräfte durchsetzen zwecks gesteigerter Gewinnung und sparsamster Verwendung der Brennstoffe, zwecks größter Ordnung bei ihrem Antransport und Verbrauch.

Notwendig ist ein Massen„kreuzzug“ der fortgeschrittenen Arbeiter nach jeder Stätte, wo Getreide und Brennstoffe gewonnen werden, nach jeder Stelle, wo sie antransportiert und verteilt werden, damit die Arbeitsenergie gesteigert, damit diese Energie verzehnfacht, damit den örtlichen Organen der Sowjetmacht bei der Rechnungsführung und Kontrolle geholfen, damit Spekulation, Bestechlichkeit und Schlamperei mit Waffengewalt ausgerottet werden. Diese Aufgabe ist nicht neu. Neue Aufgaben stellt die Geschichte im Grunde genommen nicht — sie vergrößert nur das Ausmaß und die Reichweite der alten Aufgaben in dem Maße, wie sich die Reichweite der Revolution vergrößert, ihre Schwierigkeiten zunehmen, ihre weltgeschichtliche Aufgabe an Größe gewinnt.

Eine der größten, unauslöschlichen Taten des sowjetischen Oktoberumsturzes besteht darin, daß der fortgeschrittene Arbeiter *als Leiter* der Armen, *als Führer* der dörflichen werktätigen Masse, *als Erbauer des Staates der Arbeit* „ins Volk gegangen“ ist. Petrograd und auch andere proletarische Zentren haben an das Dorf Tausende und aber Tausende der besten Arbeiter abgegeben. Abteilungen von Kämpfern gegen Kaledin und Dutow, Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung sind nichts Neues. Die Aufgabe besteht nur darin, daß die nah herangerückte Katastrophe, die Schwere der Lage zu einer *zehnmal* größeren Leistung als früher verpflichtet.

Der Arbeiter ist dadurch, daß er zum fortschrittlichen Führer der armen Bevölkerung geworden ist, kein Heiliger geworden. Er führte das Volk vorwärts, wurde manchmal aber auch selbst von Krankheiten des kleinbürgerlichen Verfalls infiziert. Je weniger Trupps aus den bestorganisierten, klassenbewußtesten, diszipliniertesten und standhaftesten Arbeitern vorhanden waren, desto häufiger zersetzten sich diese Trupps, desto häufiger kam es vor, daß die elementare Flut des Kleinbesitzertums der Vergangenheit über das proletarisch-kommunistische Klassenbewußtsein der Zukunft den Sieg davontrug.

Nach Beginn der kommunistischen Revolution kann die Arbeiterklasse nicht mit einem Schlag die Schwächen und Gebrechen abstreifen, die sie als Erbe überkommen hat von der Gesellschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten, von der Gesellschaft der Ausbeuter und Blutsauger, von der Gesellschaft des schmutzigen Eigennutzes und der persönlichen Bereicherung weniger angesichts des Elends vieler. Aber die Arbeiterklasse kann die alte Welt, ihre Gebrechen und ihre Schwächen besiegen — *und wird sie schließlich bestimmt und unweigerlich besiegen* —, wenn gegen den Feind neue und immer neue, stets zahlreichere, durch die Erfahrung stets aufgeklärtere, durch die Schwierigkeiten des Kampfes stets gestähltete Arbeitertrupps eingesetzt werden.

So und nicht anders stehen heute die Dinge in Rußland. Vereinzelt und zersplittert kann man Hungersnot und Arbeitslosigkeit nicht besiegen. Notwendig ist ein Massen„kreuzzug“ fortgeschrittener Arbeiter nach allen Ecken und Enden des Riesenlandes. Notwendig sind zehnmal soviel *eiserne Trupps* des klassenbewußten und dem Kommunismus grenzenlos ergebenden Proletariats. Dann werden wir Hungersnot und Arbeitslosig-

keit besiegen. Dann werden wir die Revolution zu einer wirklichen Vorstufe des Sozialismus erheben. Dann werden wir auch in der Lage sein, einen siegreichen Verteidigungskrieg zu führen gegen die imperialistischen Räuber.

N. Lenin

22. V. 1918

*„Prawda“ Nr. 101,
24. Mai 1918.*

Nach dem Text der „Prawda“.

REDE AUF DEM KONGRESS
DER ARBEITSKOMMISSARE¹¹⁷

22. MAI 1918

Genossen! Gestatten Sie mir vor allem, im Namen des Rats der Volkskommissare den Kongreß der Arbeitskommissare zu begrüßen. (Stürmischer Beifall.)

Auf der gestrigen Sitzung des Rats der Volkskommissare hat Genosse Schljapnikow berichtet, daß Ihr Kongreß sich der Resolution der Gewerkschaften über die Arbeitsdisziplin und die Produktivitätsnormen angeschlossen hat. Genossen, ich glaube, daß Sie mit diesem Beschluß einen sehr großen Schritt getan haben, der nicht nur die Arbeitsproduktivität und die Produktionsbedingungen betrifft, sondern der vom Standpunkt der gegenwärtigen Lage überhaupt ein außerordentlich wichtiger prinzipieller Schritt ist. Sie stehen in ständiger beruflicher und nicht nur zufälliger Verbindung mit den ganzen breiten Massen der Arbeiter, und Sie wissen, daß unsere Revolution gegenwärtig einen der wichtigsten und kritischsten Momente ihrer Entwicklung durchmacht.

Sie wissen sehr wohl, daß unsere Feinde, die Imperialisten des Westens, uns auflauern und daß vielleicht der Augenblick kommen wird, wo sie ihre Heerhaufen auf uns loslassen werden. Jetzt gesellt sich zu diesen äußeren Feinden ein gefährlicher Feind — ein innerer: Zersetzung, Chaos und Desorganisation, die von der Bourgeoisie überhaupt und vom Kleinbürgertum im besonderen sowie von den verschiedenen Helfershelfern und Mitläufern der Bourgeoisie noch verschlimmert werden. Sie wissen, Genossen, daß uns nach dem überaus qualvollen Krieg, in den uns das zaristische Regime und die Paktierer mit Kerenski an der Spitze hineingeführt hatten, Zersetzung und äußerste Zerrüttung als unmittelbares Erbe zufielen. Jetzt nähern wir uns dem kritischsten Augenblick, wo Hungersnot und Arbeitslosigkeit an die Tür einer immer größeren Zahl von Arbeitern pochen, wo Hunderte und Tausende von Menschen Hungerqualen erdulden, wo die Lage dadurch verschärft wird, daß kein Brot da ist, obwohl es da sein könnte, da wir doch wissen, daß die richtige Brotverteilung von richtiger

Zufuhr abhängt. Der Brennstoffmangel, der einsetzte, nachdem wir von dem brennstoffreichen Gebiet abgeschnitten wurden, die katastrophale Lage der Eisenbahnen, denen möglicherweise Verkehrsstillegung droht — das sind die Umstände, die der Revolution Schwierigkeiten bereiten, das sind die Umstände, die die Herzen der Kornilowianer aller Sorten und aller Färbungen mit Jubel erfüllen. Sie beratschlagen jetzt täglich, vielleicht sogar stündlich darüber, wie die Schwierigkeiten der Sowjetrepublik und der proletarischen Macht auszunutzen wären, um von neuem einen Kornilow auf den Thron zu erheben. Ihr Streit geht darum, von welcher Nationalität dieser Kornilow sein soll, jedenfalls aber soll er so beschaffen sein, daß er für die Bourgeoisie von Vorteil ist — ob er nun eine Krone auf dem Kopf trägt oder ein republikanischer Kornilow ist. Heute wissen die Arbeiter schon, worum es sich handelt, und nach allem, was die russische Revolution seit Kerenski erlebt hat, wundert sie das nicht im geringsten. Die Stärke der Arbeiterorganisation, der Arbeiterrevolution besteht aber darin, sich genau Rechenschaft abzulegen über den Stand der Dinge und nicht die Augen vor der Wahrheit zu verschließen.

Wir sagten, daß ein Krieg von solchen Ausmaßen, der so unerhörte Drangsale bringt, die europäische Kultur mit dem vollständigen Untergang bedroht. Die einzige Rettung kann nur darin liegen, daß die Macht in die Hände der Arbeiter übergeht, damit diese eine eiserne Ordnung organisieren. Durch den Verlauf der russischen Revolution und infolge der besonderen historischen Situation erwies sich unser russisches Proletariat nach dem Jahre 1905 für eine gewisse Zeit den anderen internationalen Armeen des Proletariats weit voraus. Wir durchleben jetzt jenen Zeitabschnitt, wo in allen westeuropäischen Ländern die Revolution heranreift und wo den Arbeiterarmeen Deutschlands die völlige Ausweglosigkeit ihrer Lage klar wird. Wir wissen, daß dort, im Westen, den Werktätigen nicht das verfaulte Regime eines Romanow und müßiger Prahlhänse gegenübersteht, sondern eine bis auf den letzten Mann organisierte Bourgeoisie, die sich auf alle Errungenschaften der modernen Kultur und Technik stützt. Eben darum war es für uns so leicht, die Revolution zu beginnen, aber schwerer, sie weiterzuführen, und eben darum ist es dort, im Westen, schwerer, die Revolution zu beginnen, sie wird jedoch leichter fortzuführen sein. Unsere Schwierigkeit ist dadurch bedingt, daß wir alles mit den Kräften des russischen Proletariats vollbringen und die Stellung

halten müssen, bis unser Verbündeter, das internationale Proletariat aller Länder, genügend erstarkt ist. Mit jedem Tage wird es fühlbarer, daß es keinen anderen Ausweg gibt. Unsere Lage wird noch dadurch kompliziert, daß wir, ohne Verstärkungen zu besitzen, der Zerrüttung des Eisenbahn-, Transport- und Ernährungswesens von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Hier muß die Frage klar für alle gestellt werden.

Ich hoffe, daß der Kongreß der Arbeitskommissare, der mehr als andere unmittelbare Berührung mit den Arbeitern hat, daß dieser Kongreß nicht nur eine Etappe sein wird in der unmittelbaren Verbesserung der Arbeitsordnung, die wir dem Sozialismus zugrunde legen müssen, sondern daß dieser Kongreß auch als eine Etappe dienen wird zur Aufhellung des Bewußtseins der Arbeiter hinsichtlich der Situation, in der wir uns befinden. Die Arbeiterklasse steht vor einer schweren, aber dankbaren Aufgabe, von der die Entscheidung über das Schicksal des Sozialismus in Rußland und vielleicht auch in anderen Ländern abhängt. Gerade aus diesem Grunde ist die Resolution über die Arbeitsdisziplin so wichtig.

Jetzt, wo die Macht in den Händen der Arbeiter gefestigt ist, jetzt hängt alles von der proletarischen Disziplin und der proletarischen Organisiertheit ab. Es handelt sich um die Disziplin und die Diktatur des Proletariats, um eine eiserne Macht. Die Macht, die die heißeste Sympathie, die entschlossenste Unterstützung der Armut findet, diese Macht muß eisern sein, weil unerhörtes Unheil im Anzug ist. Die Masse der Arbeiter lebt im Banne des Alten und hofft, daß wir schon irgendwie aus dieser Lage herauskommen werden.

Mit jedem Tage aber schwinden diese Illusionen dahin, und es wird immer offensichtlicher, daß der Weltkrieg ganze Länder mit Hungersnot und Verfall bedroht, wenn nicht die Arbeiterklasse diese Zerrüttung durch ihre Organisiertheit besiegt. Neben dem klassenbewußten Element der Arbeiterklasse, dessen ganze Tätigkeit darauf gerichtet ist, auf einer neuen Disziplin der Kameradschaft aufzubauen, sehen wir die vielmillionenköpfige Masse des kleinbesitzerlichen und kleinbürgerlichen Elements, das alles vom Standpunkt seiner eigenen engen Interessen betrachtet. Es ist unmöglich, die Hungersnot und die Katastrophe, die gegen uns heranziehen, anders zu bekämpfen als durch die Herstellung einer eisernen Ordnung der klassenbewußten Arbeiter — sonst werden wir nichts zuwege bringen können. Infolge der gigantischen Ausdehnung Rußlands leben wir

unter solchen Bedingungen, daß an einem Ende des Landes viel Getreide vorhanden ist, am anderen aber gar keins. Man glaube nicht, daß es nicht zu einem Verteidigungskrieg kommen könnte, den man uns möglicherweise aufzwingen wird. Es ist gar nicht daran zu denken, daß die Städte und die riesigen Industriezentren ohne geregelte Zufuhr ernährt werden können. Über jedes Pud Getreide muß Buch geführt werden, damit kein einziges Pud Getreide verlorengeht. Wir wissen aber, daß diese Registrierung in Wirklichkeit nicht durchgeführt wird, sondern nur auf dem Papier bleibt. In Wirklichkeit wird die Dorfarmut von kleinen Spekulanten nur korumpiert, da sie ihr einreden, der Mangel könne durch privaten Handel behoben werden. Unter solchen Bedingungen kann man nicht aus der Krise herauskommen. In Rußland kann das Brot für die Menschen und das Brot, d. h. der Brennstoff, für die Industrie ausreichen, wenn alles, was wir haben, peinlich genau unter alle Bürger verteilt wird, damit niemand auch nur ein einziges Pfund Brot zuviel nehmen kann, damit kein einziges Pfund Brennstoff unausgenutzt bleibt. Nur so kann das Land vor der Hungersnot gerettet werden. Diese Lehre der kommunistischen Verteilung, daß über alles Buch geführt werde, damit Brot für die Menschen und Brennstoff für die Industrie da seien, diese Lehre stammt nicht aus Büchern — wir haben sie in bitteren Erfahrungen gewonnen.

Vielleicht wird die breite Arbeitermasse nicht mit einemmal begreifen, daß wir vor einer Katastrophe stehen. Wir brauchen einen Kreuzzug der Arbeiter gegen die Desorganisation und die Hinterziehung von Getreide. Ein Kreuzzug ist nötig, damit die Arbeitsdisziplin, über die Sie einen Beschluß gefaßt haben, über die innerhalb der Fabriken und Werke gesprochen wurde, sich über das ganze Land ausdehne, damit die breitesten Massen begreifen, daß es keinen anderen Ausweg gibt. In der Geschichte unserer Revolution bestand die Stärke der klassenbewußten Arbeiter stets darin, der bittersten, gefährvollsten Wirklichkeit ganz offen ins Auge zu sehen, sich keine Illusionen zu machen, sondern die Kräfte genau abzuschätzen. Wir können nur auf die klassenbewußten Arbeiter rechnen; die übrige Masse, die Bourgeoisie und die Kleineigentümer, sind gegen uns, sie glauben nicht an die neue Ordnung, sie greifen jede Gelegenheit auf, um die Not des Volkes zu verschärfen. Als Beispiel kann dienen, was wir in der Ukraine und in Finnland sehen: unerhörte Bestialitäten und Ströme von Blut, mit denen die Bourgeoisie und ihre Anhänger, von den Kadetten

bis zu den Sozialrevolutionären, die Städte überschwemmen, die sie mit Unterstützung ihrer Verbündeten besiegen. Alles das zeigt, was dem Proletariat in der Zukunft bevorsteht, wenn es seine historische Aufgabe nicht erfüllt. Wir wissen, wie dünn die Schichten der fortgeschrittenen und klassenbewußten Arbeiter in Rußland sind. Wir wissen auch, wie groß die Not des Volkes ist; wir wissen, wir werden dahin kommen, daß die breiten Massen begreifen, daß mit halben Maßnahmen aus der Lage nicht herauszukommen ist und daß es unmöglich ohne proletarische Umwälzung abgehen wird. Wir leben in einer Zeit, wo die Länder ruiniert und Millionen Menschen zum Untergang verurteilt und zur Kriegsfron gezwungen werden. Das eben ist die Umwälzung, die uns die Geschichte aufgezwungen hat, nicht durch den bösen Willen einzelner Personen, sondern weil das ganze kapitalistische System in seinen Grundfesten kracht und bricht.

Genossen Arbeitskommissare, benutzen Sie jede Ihrer Zusammenkünfte in jeder Fabrik und in jedem Werk, jede Ihrer Zusammenkünfte mit jeder beliebigen Arbeiterdelegation, benutzen Sie jede Möglichkeit, diese Lage zu erklären, damit die Arbeiter wissen, daß uns entweder der Untergang bevorsteht oder Selbstdisziplin, Organisation und die Möglichkeit, uns zu verteidigen; daß uns die Wiederkehr von Kornilows — russischen, japanischen oder deutschen — bevorsteht, die uns ein Achtelpfund Brot in der Woche bescheren werden, wenn nicht die klassenbewußten Arbeiter an der Spitze aller Armen einen Kreuzzug organisieren gegen das Chaos und die Desorganisation, die das Kleinbürgertum überall verstärkt und die wir besiegen müssen. Es handelt sich darum, daß der klassenbewußte Arbeiter sich nicht nur als Herr in seinem Betrieb, sondern auch als Vertreter des Landes fühle, daß er sich verantwortlich fühle. Der klassenbewußte Arbeiter muß wissen, daß er Vertreter seiner Klasse ist. Er muß siegen, wenn er sich an die Spitze der Bewegung gegen die Bourgeoisie und die Spekulanten stellt. Der klassenbewußte Arbeiter wird begreifen, worin die Hauptaufgabe eines Sozialisten besteht, und dann werden wir siegen. Dann werden sich Kräfte finden, und wir werden kämpfen können. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.)

„Iswestija WZJK“ Nr. 102,
23. Mai 1918.
„Prawda“ Nr. 101, 24. Mai 1918.

Nach dem Text der „Prawda“,
verglichen mit dem Text der
„Iswestija WZJK“.

ÜBER EINE SOZIALISTISCHE AKADEMIE FÜR GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

I

ENTWURF DES BESCHLUSSES DES RATS DER VOLKSKOMMISSARE¹¹⁸

Der Rat der Volkskommissare billigt und begrüßt die dem Plan der Gründung einer Sozialistischen Akademie zugrunde liegende Idee in vollem Umfang und beauftragt das Kommissariat für Volksbildung, diesen Plan auf folgender Grundlage umzuarbeiten:

1. — den Eckstein muß eine Verlagsgesellschaft marxistischer Richtung bilden;
2. — es sind ausländische marxistische Kräfte in besonders großer Zahl heranzuziehen;
3. — eine der vordringlichsten Aufgaben ist die, eine Reihe von Forschungsarbeiten auf sozialem Gebiet in Angriff zu nehmen;
4. — es müssen sofort Maßnahmen ergriffen werden, um russische Lehrkräfte ausfindig zu machen, zusammenzuberufen und einzusetzen.

Geschrieben am 25. Mai 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1933
im Lenin-Sammelband XXI.*

Nach dem Manuskript.

II

DIREKTIVEN FÜR DIE KOMMISSION

Die Kommission wird beauftragt:

1. die Satzung der Sozialistischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften eingehend zu prüfen und sie dem Rat der Volkskommissare und dann dem Zentralexekutivkomitee zu unterbreiten;
2. sofort einen Meinungsaustausch mit nichtrussischen und ausländischen Marxisten über diese Frage sowie über die Frage der Zusammensetzung einzuleiten;
3. eine Liste der Kandidaten zusammenzustellen und zu besprechen, die geeignet und bereit sind, als konstituierende Mitglieder und zugleich als Dozenten zu fungieren, und diese Liste dem Rat der Volkskommissare und dem Zentralexekutivkomitee zu unterbreiten.

Geschrieben am 7. Juni 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1933
im Lenin-Sammelband XXI.*

Nach dem Manuskript.

THESEN ZUR GEGENWÄRTIGEN LAGE¹¹⁹

1. Das Militärkommissariat ist umzuwandeln in ein Militär- und Ernährungskommissariat, d. h. neun Zehntel der Arbeit des Militärkommissariats sind darauf zu konzentrieren, für die 3 Monate Juni–August die Armee auf den Krieg um das Brot und auf die Führung eines solchen Krieges umzustellen.

2. Für dieselbe Zeit ist der Kriegszustand über das Land zu verhängen.

3. Die Armee muß mobilisiert werden, wobei ihre gesunden Verbände herauszuheben sind, und wenigstens in einigen Gebieten sind die 19jährigen einzuberufen, damit systematische militärische Aktionen unternommen werden können, um Getreide und Brennstoffe zu erobern, zu gewinnen, zusammenzufassen und abzutransportieren.

4. Für Disziplinosigkeit wird die Todesstrafe durch Erschießen eingeführt.

5. Der Erfolg der zu entsendenden Abteilungen ist zu messen an ihrem Erfolg bei der Getreideaufbringung und an den realen Ergebnissen der durchgeführten Sammlung von Getreideüberschüssen.

6. Der militärische Feldzug verfolgt nachstehende Aufgaben:

a) die Anlegung von Getreidevorräten zwecks Ernährung der Bevölkerung;

b) ebenso von Kriegsproviant für drei Monate;

c) Schutz der Kohlevorräte, ihre Zusammenfassung, verstärkte Produktion.

7. In die Abteilungen der (gegen die Kulaken u. a.) operierenden Armee sind zwischen einem Drittel und der Hälfte (in jeder Abteilung) Arbeiter

aus den hungernden Gouvernements und arme Bauern von ebendorthier aufzunehmen.

8. Jeder Abteilung werden zwei verbindliche Instruktionen erteilt:

a) eine ideologisch-politische, die von der Bedeutung des Sieges über die Hungersnot und über die Kulaken, von der Diktatur des Proletariats als dem Staat der Werktätigen handelt;

b) eine militärisch-organisatorische, die von der Ordnung innerhalb der Abteilungen, von der Disziplin, von der Kontrolle und den schriftlichen Kontrolldokumenten nach jeder Aktion usw. handelt.

9. Es wird eine solidarische Haftung der ganzen Abteilung eingeführt, verbunden zum Beispiel mit der Drohung, in jedem einzelnen Fall von Raub jeden Zehnten erschießen zu lassen.

10. *Alle* Transportmittel reicher Personen in den Städten werden für den Abtransport von Getreide mobilisiert; die begüterten Klassen werden als Schreiber und Handlungsgehilfen mobilisiert.

11. Für den Fall, daß Anzeichen von Zersetzung der Abteilungen bedrohlich häufig werden, sind die „erkrankten“ Abteilungen nach einem Monat abzulösen, d. h. an den Ort zurückzubringen, von wo sie ausgesandt wurden, damit sie hier Rechenschaft ablegen und „Heilung“ finden.

12. Vom Rat der Volkskommissare sowie vom Zentralexekutivkomitee ist zu beschließen:

a) daß das Land sich im Zustand einer *drohenden Gefahr* wegen der Ernährungslage befindet;

b) der Kriegszustand;

c) die Mobilmachung der Armee zugleich mit der obenerwähnten Umgestaltung für den *Feldzug ums Getreide*;

d) in jedem Kreis und jedem Amtsbezirk mit Getreideüberschüssen sind sofort *Listen* der reichen Bodenbesitzer (Kulaken), Getreidehändler usw. aufzustellen, denen die persönliche Verantwortung für die Einziehung aller Getreideüberschüsse auferlegt wird;

e) jeder militärischen Abteilung sind — und sei es einer auf etwa zehn Mann — Leute mit Parteipflicht der KPR und der linken Sozialrevolutionäre oder der Gewerkschaften zuzuteilen.

13. Bei der Durchführung des Getreidemonopols müssen unbedingt ohne Rücksicht auf finanzielle Opfer die entschlossensten Hilfsmaßnah-

men für die Dorfarmut getroffen werden, wobei an diese ein Teil der auf-
gebrachten Getreideüberschüsse der Kulaken kostenlos zu verteilen ist,
bei gleichzeitiger schonungsloser Unterdrückung der Kulaken, die Ge-
treideüberschüsse zurückhalten.

Geschrieben am 26. Mai 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1931
im Lenin-Sammelband XVIII.*

Nach dem Manuskript.

REDE AUF DEM I. KONGRESS
DER VOLKSWIRTSCHAFTSRÄTE¹²⁰

26. MAI 1918

Genossen, erlauben Sie mir vor allem, den Kongreß der Volkswirtschaftsräte im Namen des Rats der Volkskommissare zu begrüßen. (Beifall.)

Genossen, dem Obersten Volkswirtschaftsrat obliegt jetzt eine schwierige und eine der dankbarsten Aufgaben. Es steht außer Zweifel: je weiter die Errungenschaften der Oktoberrevolution fortschreiten, je tiefer diese von ihr begonnene Umwälzung geht, je dauerhafter das Fundament für die Errungenschaften der sozialistischen Revolution gelegt und die sozialistische Gesellschaftsordnung gefestigt wird, desto größer, desto höher wird die Bedeutung der Volkswirtschaftsräte, die unter allen staatlichen Institutionen allein dazu berufen sind, einen festen Platz zu behaupten, der um so fester sein wird, je mehr wir der Errichtung der sozialistischen Ordnung näherkommen, je geringer die Notwendigkeit eines rein administrativen Apparats sein wird, eines Apparats, der sich eigentlich nur mit Verwaltung befaßt. Nachdem der Widerstand der Ausbeuter endgültig gebrochen sein wird, nachdem die Werktätigen gelernt haben werden, die sozialistische Produktion zu organisieren, wird es diesem Verwaltungsapparat im eigentlichen, engeren Sinn des Wortes, einem Apparat des alten Staates, beschieden sein abzusterben, während es einem Apparat von der Art des Obersten Volkswirtschaftsrats beschieden ist, zu wachsen, sich zu entwickeln, zu erstarken und die gesamte wichtigste Tätigkeit der organisierten Gesellschaft zu umfassen.

Betrachte ich daher, Genossen, die Erfahrungen unseres Obersten Volkswirtschaftsrats und der örtlichen Räte, mit deren Tätigkeit er eng und unzertrennlich verbunden ist, so glaube ich, daß wir, obwohl vieles noch

unfertig, noch unvollendet, noch unorganisiert ist, nicht den geringsten Grund zu irgendwelchen pessimistischen Schlußfolgerungen haben. Denn die Aufgabe, die sich der Oberste Volkswirtschaftsrat stellt, und die Aufgabe, die sich alle regionalen und alle örtlichen Räte stellen, ist eine so gigantische, so allumfassende Aufgabe, daß ganz und gar nichts an dem, was wir alle beobachten, zu Befürchtungen Anlaß gibt. Sehr oft — gewiß von unserem Standpunkt aus vielleicht auch zu oft — wurde das Sprichwort „Siebenmal abmessen, einmal abschneiden“ nicht angewandt. So einfach, wie die Sache in diesem Sprichwort aussieht, steht es mit der Organisierung der Wirtschaft nach sozialistischen Prinzipien leider nicht.

Mit dem Übergang der ganzen Macht — diesmal nicht nur der politischen und sogar hauptsächlich nicht der politischen, sondern der ökonomischen Macht, d. h. derjenigen, die an die tiefsten Grundlagen des tagtäglichen Lebens der Menschen rührt — an eine neue Klasse, noch dazu eine Klasse, die — zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit — die gewaltige Mehrheit der Bevölkerung, die ganze Masse der Werktätigen und Ausgebeuteten führt, komplizieren sich unsere Aufgaben. — Es versteht sich von selbst, daß angesichts der außerordentlichen Wichtigkeit und der enormen Schwierigkeit der organisatorischen Aufgaben, wo wir die tiefsten Grundlagen des menschlichen Lebens Hunderter von Millionen auf eine ganz neue Art zu organisieren haben, es ganz begreiflich ist, daß hier keine Möglichkeit besteht, die Sache so einfach zu handhaben, wie man es konnte nach dem Sprichwort „Siebenmal abmessen, einmal abschneiden“. Es ist uns in der Tat unmöglich, vorher oftmals abzumessen und dann erst abzuschneiden und zu fixieren, was endgültig abgemessen und angepaßt ist. Wir müssen im Laufe der Arbeit selbst diese oder jene Einrichtungen erproben, sie in der Praxis beobachten, sie an der gemeinsamen kollektiven Erfahrung der Werktätigen und, was die Hauptsache ist, an der Erfahrung der Arbeitsergebnisse überprüfen; wir müssen sofort, im Laufe der Arbeit selbst, und obendrein angesichts eines verzweifelten Kampfes und des tollwütigen Widerstands der Ausbeuter, die um so tollwütiger werden, je näher wir daran sind, endgültig die letzten faulen Zähne der kapitalistischen Ausbeutung auszubrechen — unser ökonomisches Gebäude errichten. Man begreift, daß es unter diesen Umständen nicht den geringsten Grund für Pessimismus gibt, obgleich es natürlich ein gewichtiger Grund für gehässige Ausfälle der Bourgeoisie und der in ihren

besten Gefühlen verletzten Herren Ausbeuter ist, wenn wir manchmal gezwungen sind, sogar innerhalb kurzer Zeit, die Typen, Statuten, Verwaltungsorgane der verschiedenen Volkswirtschaftszweige mehrere Male umzuändern. Gewiß, wer an dieser Arbeit, an der manchmal dreimaligen Umarbeitung von Statuten, Normen, Verwaltungsrichtlinien allzu nahe und allzu unmittelbar teilnimmt, nun, sagen wir, die Schiffsahrtsverwaltung, dem ist gewiß mitunter keineswegs froh zumute, und das Vergnügen an dieser Art Arbeit kann nicht gerade groß sein. Wenn man aber von der unmittelbaren Unannehmlichkeit allzu häufiger Umarbeitung von Dekreten ein klein wenig absieht, und wenn man etwas tiefer und weiter sieht auf das gigantische, welthistorische Werk, das das russische Proletariat vorläufig noch mit seinen eigenen unzulänglichen Kräften zu bewältigen hat, dann wird es sofort begreiflich, daß sogar viel zahlreichere Umarbeitungen und die praktische Erprobung verschiedener Verwaltungssysteme, verschiedener Normen zur Durchsetzung der Disziplin unvermeidlich sind, daß wir bei einem so gigantischen Werk niemals Anspruch darauf erheben könnten — und kein einziger vernünftiger Sozialist, der über die Perspektiven der Zukunft geschrieben hat, dachte auch nur im geringsten daran —, nach irgendeiner im voraus gegebenen Weisung die Organisationsformen der neuen Gesellschaft sofort schaffen und mit einem Schlage gestalten zu können.

Alles, was wir wußten, was uns die besten Kenner der kapitalistischen Gesellschaft, die bedeutendsten Köpfe, die deren Entwicklung voraussahen, genau zeigten, war, daß sich die Umgestaltung historisch unvermeidlich auf der und der großen Linie vollziehen muß, daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln von der Geschichte verurteilt ist, daß es untergehen wird, daß man die Ausbeuter unvermeidlich expropriieren wird. Das war mit wissenschaftlicher Genauigkeit festgestellt. Und das wußten wir, als wir das Banner des Sozialismus in unsere Hände nahmen, als wir uns für Sozialisten erklärten, als wir sozialistische Parteien gründeten, als wir uns um die Umgestaltung der Gesellschaft bemühten. Das wußten wir, als wir die Macht ergriffen, um die sozialistische Reorganisation in Angriff zu nehmen, aber weder die Formen der Umgestaltung noch das Tempo, in dem sich die Reorganisation konkret entwickeln würde, konnten uns bekannt sein. Nur die kollektive Erfahrung, nur die Erfahrungen von Millionen können uns in dieser Hinsicht entscheidende Finger-

zeige geben, eben weil für unser Werk, für das Werk des sozialistischen Aufbaus, die Erfahrungen der Hunderte und der Hunderttausende aus jenen Oberschichten, die bisher sowohl in der gutsherrlichen als auch in der kapitalistischen Gesellschaft Geschichte machten, nicht ausreichen. Wir können nicht so vorgehen, eben weil wir mit den gemeinsamen Erfahrungen, mit den Erfahrungen von Millionen Werktätiger rechnen.

Daher wissen wir, daß die organisatorische Arbeit, die die wichtigste, die grundlegende, die Hauptaufgabe der Sowjets ist, daß sie unvermeidlich eine Menge Experimente, viele Schritte, zahllose Umarbeitungen, eine Unmasse von Schwierigkeiten mit sich bringt, besonders wo es darum geht, jeden einzelnen Menschen auf den geeigneten Platz zu stellen, denn hier fehlt es an Erfahrungen, hier muß jeder einzelne Schritt von uns selbst erarbeitet werden, und je schwerer die Fehler auf diesem Wege sind, desto fester wird die Gewißheit, daß mit jedem neuen Ansteigen der Zahl der Gewerkschaftsmitglieder, daß mit jedem neuen Tausend, mit jedem neuen Hunderttausend Menschen, die aus dem Lager der bisher nach Tradition und Gewohnheit lebenden Werktätigen und Ausgebeuteten herüberkommen ins Lager der Erbauer sowjetischer Organisationen, die Zahl der Menschen steigt, die der Aufgabe gewachsen sein und die Sache ins richtige Geleis bringen sollen.

Man nehme eine der zweitrangigen Aufgaben, die dem Volkswirtschaftsrat, dem Obersten Volkswirtschaftsrat, besonders oft zu schaffen macht: die Verwendung bürgerlicher Spezialisten. Wir alle, wenigstens diejenigen, die auf dem Boden der Wissenschaft und des Sozialismus stehen, wissen, daß diese Aufgabe erst dann verwirklicht werden kann, daß sie nur in dem Maße verwirklicht werden kann, wie der internationale Kapitalismus die materiellen, technischen Voraussetzungen einer in gigantischem Ausmaß verrichteten Arbeit entwickelt hat, die auf den Ergebnissen der Wissenschaft und darum auf der Heranbildung eines gewaltigen Stamms wissenschaftlich geschulter Spezialisten beruht. Wir wissen, daß sonst der Sozialismus unmöglich ist. Lesen wir in den Werken jener Sozialisten nach, die im Laufe des letzten halben Jahrhunderts die Entwicklung des Kapitalismus beobachteten und immer und immer wieder zu der Schlußfolgerung kamen, daß der Sozialismus unausbleiblich ist, so haben sie alle ohne Ausnahme darauf verwiesen, daß nur der Sozialismus die Wissenschaft von ihren bürgerlichen Fesseln, von ihrer Unterjochung

durch das Kapital, von ihrer sklavischen Bindung an die Interessen schmutziger kapitalistischer Gewinnsucht befreien werde. Nur der Sozialismus wird es ermöglichen, die gesellschaftliche Erzeugung und Verteilung der Güter nach wissenschaftlichen Erwägungen umfassend zu verbreiten und richtig zu meistern, ausgehend davon, wie das Leben aller Werktätigen aufs äußerste erleichtert, wie ihnen ein Leben in Wohlstand ermöglicht werden kann. Nur der Sozialismus kann das verwirklichen. Und wir wissen, daß er das verwirklichen muß; im Begreifen dieser Wahrheit liegt die ganze Schwierigkeit des Marxismus und seine ganze Kraft.

Verwirklichen müssen wir das, gestützt auf Elemente, die ihm feindlich gesinnt sind, denn je mehr sich das Kapital zusammenballt, desto schlimmer wird das Joch der Bourgeoisie und die Unterdrückung der Arbeiter. Jetzt, wo die Macht in den Händen des Proletariats und der armen Bauernschaft liegt, wo diese Macht sich ihre Aufgaben mit Unterstützung dieser Massen stellt, müssen wir diese sozialistischen Umgestaltungen mit Hilfe von bürgerlichen Spezialisten durchführen, von Fachleuten, die in der bürgerlichen Gesellschaft erzogen wurden, die keine anderen Verhältnisse gekannt haben, die sich keine anderen gesellschaftlichen Verhältnisse vorstellen können, und darum sind diese Leute selbst dann, wenn sie ganz ehrlich und ihrer Sache ergeben sind, selbst in diesen Fällen voll von Tausenden bürgerlichen Vorurteilen, sind sie durch Tausende für sie unmerkliche Fäden verbunden mit der sterbenden, sich zersetzenden und daher tollwütigen Widerstand leistenden bürgerlichen Gesellschaft.

Diese Schwierigkeiten der Aufgabe und ihrer Erfüllung können uns nicht verborgen sein. Ich kann mich keines einzigen mir bekannten Werkes eines Sozialisten aus der Zahl derer, die darüber geschrieben haben, oder einer Meinung hervorragender Sozialisten über die künftige sozialistische Gesellschaft entsinnen, wo hingewiesen worden wäre auf die konkrete praktische Schwierigkeit, vor der die zur Macht gelangte Arbeiterklasse stehen wird, wenn sie es sich zur Aufgabe macht, die ganze Summe der vom Kapitalismus aufgespeicherten, überaus reichen, für uns historisch unumgänglich notwendigen Schätze an Kultur, Wissen und Technik, alles das aus einem Werkzeug des Kapitalismus zu einem Werkzeug des Sozialismus zu machen. Das ist leicht in einer allgemeinen Formel, in abstrakter Gegenüberstellung, aber im Kampf gegen den Kapitalismus, der nicht auf einmal stirbt und um so tollwütiger Widerstand leistet, je mehr er sich

dem Tode nähert, ist das eine Aufgabe von größter Mühseligkeit. Wenn auf diesem Gebiet Experimente gemacht werden, wenn wir oftmals Teilfehler berichtigen müssen, so ist das unvermeidlich, da es ja nicht mit einem Schlag gelingt, auf diesem oder jenem Gebiet der Volkswirtschaft die Spezialisten aus Dienern des Kapitalismus zu Dienern der werktätigen Massen, zu ihren Ratgebern zu machen. Wenn uns das nicht auf Anhieb gelingt, so kann das nicht im geringsten Pessimismus hervorrufen, weil die Aufgabe, die wir uns stellen, eine Aufgabe von weltgeschichtlicher Schwierigkeit und Bedeutung ist. Wir verschließen nicht die Augen davor, daß es uns allein — der sozialistischen Revolution in *einem* Lande, selbst wenn dieses viel weniger rückständig wäre als Rußland, selbst wenn wir in leichteren Verhältnissen lebten als nach vier Jahren eines unerhörten, qualvollen, schweren und verheerenden Krieges — nicht möglich ist, mit den eigenen Kräften die sozialistische Revolution in *einem* Lande voll und ganz durchzuführen. Wer sich von der in Rußland vor sich gehenden sozialistischen Revolution abwendet und dabei auf das unverkennbare Mißverhältnis der Kräfte verweist, der gleicht dem verknöcherten „Mann im Futteral“, der nicht über seine Nase hinaussieht und vergißt, daß es keine einzige einigermaßen bedeutende geschichtliche Umwälzung gibt ohne eine ganze Reihe von Fällen eines Mißverhältnisses der Kräfte. Die Kräfte wachsen im Prozeß des Kampfes, mit der Entwicklung der Revolution. Wenn das Land den Weg gewaltiger Umgestaltungen beschritten hat, so ist es das Verdienst dieses Landes und der Partei der in diesem Lande siegreichen Arbeiterklasse, daß wir an die Aufgaben, die früher abstrakt, theoretisch gestellt wurden, unmittelbar praktisch herangegangen sind. Diese Erfahrung wird nicht vergessen werden. Diese Erfahrung kann den Arbeitern, die heute in Gewerkschaften und örtlichen Organisationen zusammengeschlossen sind und praktisch darangehen, die gesamte Produktion im ganzen Land in Gang zu bringen, diese Erfahrung kann ihnen nicht mehr genommen werden, was auch kommen mag und wie schwierig auch die Wendungen der russischen Revolution und der internationalen sozialistischen Revolution sein mögen. Diese Erfahrung ist als Errungenschaft des Sozialismus in die Geschichte eingegangen, und auf dieser Erfahrung wird die künftige internationale Revolution ihr sozialistisches Gebäude errichten.

Ich erlaube mir, noch auf eine Aufgabe, und vielleicht die schwierigste,

hinzuweisen, die der Oberste Volkswirtschaftsrat praktisch zu bewältigen hat. Das ist die Aufgabe der Arbeitsdisziplin. Wenn wir auf diese Aufgabe hinweisen, so müssen wir eigentlich anerkennen und mit Genugtuung hervorheben, daß gerade die Gewerkschaften, ihre bedeutendsten Organisationen — das Zentralkomitee des Metallarbeiterverbands, der Gesamtrussische Gewerkschaftsrat —, die obersten Gewerkschaftsorganisationen, die Millionen Werktätiger vereinigen, daß sie als erste die Bewältigung dieser Aufgabe selbständig in Angriff genommen haben, und diese Aufgabe ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Um sie zu verstehen, muß man absehen von den einzelnen kleinen Fehlschlägen, von den unglaublichen Schwierigkeiten, die, einzeln genommen, unüberwindlich zu sein scheinen. Man muß von einer höheren Warte aus den geschichtlichen Wechsel der ökonomischen Gesellschaftsformationen betrachten. Erst von diesem Standpunkt aus wird klar, was für eine gigantische Aufgabe wir auf uns genommen haben und welche gigantische Bedeutung es hat, daß diesmal der fortgeschrittenste Vertreter der Gesellschaft, die werktätigen und ausgebeuteten Massen, aus eigener Initiative eine Aufgabe auf sich nehmen, die früher, im Rußland der Leibeigenschaft bis zum Jahre 1861, ausschließlich von einem Häuflein Gutsherren gelöst wurde, die sie als ihre Sache betrachteten. Damals war es ihre Angelegenheit, eine gesamtstaatliche Bindung und Disziplin zu schaffen.

Wir wissen, wie die Gutsbesitzer, die Fronherren, diese Disziplin zuwege brachten. Das bedeutete Unterjochung, Erniedrigung und unsäglich qualvolle Zwangsarbeit für die Mehrheit des Volkes. Man erinnere sich dieses ganzen Übergangs von der Leibeigenschaft zur kapitalistischen Wirtschaft. Was Sie beobachtet haben, obwohl die meisten von Ihnen nicht beobachten konnten, und das, was Sie von den älteren Generationen darüber wissen — dieser Übergang nach 1861 zur neuen, kapitalistischen Wirtschaft, der Übergang von der alten Knüppeldisziplin der Leibeigenschaft, von der Disziplin widersinnigster, unverschämtester, brutalster Verhöhnung des Menschen und nacktester Gewaltanwendung, zur kapitalistischen Disziplin, zur Disziplin des Hungers, der sogenannten freien Lohnarbeit, zu einer Disziplin, die in Wirklichkeit eine Disziplin kapitalistischer Sklaverei war — dieser Übergang erschien historisch leicht, weil die Menschheit nur von dem einen Ausbeuter zu einem anderen Ausbeuter überging, weil nur die eine Minderheit von Plünderern und Ausbeu-

tern der Arbeit des Volkes einer anderen Minderheit, ebenfalls von Plünderern und ebenfalls von Ausbeutern der Arbeit des Volkes, Platz machte, weil die Gutsherren diesen Platz den Kapitalisten überließen — eine Minderheit der anderen Minderheit, während die breiten Massen der werktätigen und ausgebeuteten Klassen unterdrückt blieben. Und selbst diese Ersetzung der einen Ausbeuterdisziplin durch eine andere kostete Jahre, wenn nicht Jahrzehnte der Anstrengungen, sie kostete Jahre, wenn nicht Jahrzehnte einer Übergangszeit, wo die alten Gutsbesitzer, die Fronherren, ganz aufrichtig glaubten, alles werde zugrunde gehen, ohne Leibeigenschaft könne man nicht wirtschaften, wo der neue, der kapitalistische Unternehmer bei jedem Schritt auf praktische Schwierigkeiten stieß und an seiner Wirtschaft schier verzweifelte, wo ein materielles Zeichen, einer der greifbaren Beweise für die Schwierigkeit dieses Übergangs die Tatsache war, daß Rußland sich damals ausländische Maschinen verschrieb, um mit ihnen, mit den allerbesten Maschinen, zu arbeiten, und wo sich herausstellte, daß es weder Leute gab, die damit umzugehen verstanden, noch die erforderlichen Leiter da waren. Und an allen Ecken und Enden Rußlands war zu beobachten, wie die besten Maschinen unbenutzt herumlagen, so schwierig war es, von der alten Disziplin der Leibeigenschaft überzugehen zu der neuen, der bürgerlich-kapitalistischen Disziplin.

So also werden Sie die Sache betrachten, Genossen, wenn Sie sich nicht von gewissen Leuten, von gewissen Klassen, von der Bourgeoisie, von den Helfershelfern der Bourgeoisie irreführen lassen, deren ganze Aufgabe darin besteht, Panikmacherei zu treiben, Niedergeschlagenheit zu verbreiten, die gesamte Arbeit in den trostlosesten Farben zu schildern und sie als aussichtslos hinstellen, von Leuten, die auf jeden einzelnen Fall von Undiszipliniertheit und Zersetzung hinweisen und deswegen die Revolution als eine verlorene Sache abtun möchten — als ob es auf der Welt, als ob es in der Geschichte auch nur eine einzige wirklich große Revolution gegeben hätte ohne Zersetzung, ohne Einbuße an Disziplin, ohne qualvolle Versuchsschritte, sobald die Masse eine neue Disziplin herausarbeitet. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir als erste an einem solchen vorläufigen Punkt der Geschichte angelangt sind, wo in der Tat von Millionen Werktätigen und Ausgebeuteten eine neue Disziplin, eine Disziplin der Arbeit, eine Disziplin kameradschaftlicher Verbundenheit, eine sowjetische Disziplin herausgearbeitet wird. Auf schnelle Fortschritte präsen-

dieren und rechnen wir dabei nicht. Wir wissen, daß diese Sache eine ganze historische Epoche in Anspruch nehmen wird. Wir leiteten diese historische Epoche ein, während wir in einem noch bourgeoisen Lande die Disziplin der kapitalistischen Gesellschaft zerschlagen, sie zerschlagen und stolz darauf sind, daß alle klassenbewußten Arbeiter und entschieden die ganze werktätige Bauernschaft mit allen Mitteln bei dieser Zerstörung helfen – und während die Massen freiwillig, aus eigenem Antrieb, sich immer stärker bewußt werden, daß sie diese auf Ausbeutung und Sklaverei der Werktätigen gegründete Disziplin nicht auf Weisung von oben, sondern aus ihrer eigenen Lebenserfahrung heraus ersetzen müssen durch die neue Disziplin der vereinten Arbeit, durch die Disziplin der vereinigten organisierten Arbeiter und werktätigen Bauern ganz Rußlands, eines Landes mit Dutzenden und Hunderten von Millionen Einwohnern. Das ist eine Aufgabe von gigantischer Schwierigkeit, dafür aber auch eine dankbare Aufgabe, denn erst dann, wenn wir sie praktisch gelöst haben, wird der letzte Nagel in den Sarg der kapitalistischen Gesellschaft, die wir zu Grabe tragen, geschlagen sein. (Beifall.)

*Ein Zeitungsbericht wurde
am 28. Mai 1918 in den
„Iswestija WZJK“ Nr. 106
veröffentlicht.*

*Nach dem Text des Buches
„Die Verhandlungen des I. Ge-
samtrussischen Kongresses der
Volkswirtschaftsräte. Stenogra-
fischer Bericht“, Moskau 1918.*

AUFRUF AN DIE EISENBAHNER, SCHIFFER UND METALLARBEITER¹²¹

Nach Anhörung von Vertretern der Organisationen der Eisenbahner und Schiffer sowie von Vertretern der Hüttenarbeiter und der Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter

— nach Anhörung des Vorschlags dieser Genossen, ihren Organisationen, der „Eisenbahnerversorgung“, der „Schifferversorgung“ usw., selbständige Lebensmittelbeschaffungen zu gestatten,

machte der Rat der Volkskommissare alle organisierten, aufgeklärten und denkenden Arbeiter und werktätigen Bauern nachdrücklich darauf aufmerksam, daß derartige Vorschläge eine ins Auge springende Unklugheit sind. Es ist jedem klar, daß wir durch die Genehmigung einzelner, selbständiger Lebensmittelbeschaffungen der „Eisenbahnerversorgung“, der „Schifferversorgung“, der „Metallarbeiterversorgung“, der „Gummiarbeitsversorgung“ und ähnlicher Organisationen das gesamte Ernährungs-wesen völlig zerstören, jederlei staatliche Organisation der Arbeiter und armen Bauern zunichte machen und einem Sieg der Kulaken und der Skopodski gänzlich den Weg ebnen würden.

Alle Arbeiter und hungernden Bauern müssen begreifen, daß man nur durch gemeinsame Anstrengungen, durch Entsendung Hunderter und Tausender der besten Arbeiter in die allgemeinen Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung, nur durch den Einsatz der vereinigten, verschmolzenen, gemeinsamen Kräfte der Arbeitermassen zum Kampf um Ordnung, zum Kampf um das Brot die Hungersnot besiegen, die Unordnung besiegen, die Spekulanten und Kulaken besiegen kann.

Es wäre Irrsinn, denen zu glauben, die um selbständige Lebensmittelbeschaffungen für Organisationen wie die „Eisenbahnerversorgung“, die

„Schifferversorgung“ ersuchen und dabei nicht bedenken, daß wir in *jedem Kreis* der nicht vorwiegend landwirtschaftlichen Gouvernements *Zehntausende* und *Hunderttausende* hungernder Bauern haben, die monatelang überhaupt kein Brot erhalten.

Wäre es etwa kein Verfall, wenn man jedem Kreis der Bauern eigene Lebensmittelbeschaffungen gestattete? Wäre es etwa gerecht, der „Eisenbahnversorgung“, wie sie das möchte, 60 Millionen für selbständige Aufbringungen zu geben, ohne jedem hungernden Kreis 10 Millionen zu geben, ohne ihm selbständige Aufbringungen zu gestatten?

Jede Eisenbahnwerkstatt, jedes Tausend Angestellter oder Schiffsahrtsarbeiter oder Fabrikarbeiter muß eine Abteilung der besten und zuverlässigsten Menschen stellen, um in gemeinsamen, vereinten Anstrengungen mitzuarbeiten an der Sache aller Arbeiter und Bauern, deren Aufgabe es ist, das Land vor der Hungersnot zu retten, die Hungersnot zu besiegen.

Einzelne, selbständige Beschaffungen wären der Untergang des ganzen Ernährungswesens, der Untergang der Revolution, wären Desorganisation und Zerfall.

Wenn je tausend Angestellte und Arbeiter die besten und ergebensten Menschen in Abteilungen entsenden, um eine *gesamtproletarische* Kampfkraft zu bilden, die Ordnung schafft, bei der Beaufsichtigung hilft, alle Getreideüberschüsse zusammenholt und den vollständigen Sieg über die Spekulanten erringt — so ist das die einzige Rettung.

Geschrieben am 29. Mai 1918.

Zuerst veröffentlicht 1931
im *Lenin-Sammelband XVIII*.

Nach dem Manuskript.

ERNENNUNG J. W. STALINS
ZUM LEITER DES ERNÄHRUNGSWESENS IM SÜDEN
RUSSLANDS

31. Mai 1918

ERNENNUNG

Das Mitglied des Rats der Volkskommissare, Volkskommissar Josef Wissarionowitsch Stalin, wird vom Rat der Volkskommissare zum Leiter des gesamten Ernährungswesens im Süden Rußlands ernannt und mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet. Die lokalen und regionalen Räte der Volkskommissare, die Deputiertensowjets, Revolutionskomitees, Stäbe und Abteilungschefs, Eisenbahnorganisationen und Stationsvorsteher, Organisationen der Handelsflotte — Binnen- und Seeschifffahrt —, Post- und Telegraforganisationen sowie die Organisationen des Ernährungswesens, alle Kommissare und Emissäre werden verpflichtet, die Anordnungen des Genossen Stalin zu befolgen.

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare
W. Uljanow (Lenin)

*Zuerst veröffentlicht 1931
im Lenin-Sammelband XVIII.*

*Nach dem von W. I. Lenin
unterzeichneten Original.*

GEMEINSAME SITZUNG DES GESAMTRUSSISCHEN
ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES,
DES MOSKAUER SOWJETS DER ARBEITER-, BAUERN-
UND ROTARMISTENDEPUTIERTEN UND DER
GEWERKSCHAFTEN¹²²

4. Juni 1918

*Zeitungsberichte wurden am
5. Juni 1918 in der „Prawda“
Nr. 111 und in den „Iswestija
WZJK“ Nr. 113 veröffentlicht.*

*Nach dem Text des Buches „Proto-
kolle der Tagungen des Gesamt-
russischen ZEK der 4. Wahlperiode.
Stenografischer Bericht“, Moskau
1920, verglichen mit dem Steno-
gramm und dem Text der Broschüre:
N. Lenin, „Der Kampf ums Brot“,
Moskau 1918.*

1

REFERAT ÜBER DEN KAMPF GEGEN DIE HUNGERSNOT 4. JUNI 1918

Genossen! Das Thema, worüber ich heute zu sprechen habe, ist die gewaltige Krise, die heute über alle Länder hereingebrochen ist und die im gegenwärtigen Augenblick wohl am schwersten auf Rußland lastet, jedenfalls aber sich in Rußland unermeßlich viel stärker fühlbar macht als in anderen Ländern. Und von dieser Krise, von der Hungersnot, die wir durchmachen, muß ich entsprechend der Aufgabe, vor der wir stehen, im Zusammenhang mit der gesamten Lage sprechen. Wo aber von der gesamten Lage die Rede ist, kann man sich natürlich nicht auf Rußland allein beschränken, zumal gegenwärtig alle Länder der modernen kapitalistischen Zivilisation drückender denn je, qualvoller denn je miteinander verbunden sind.

Überall, sowohl in den kriegführenden als auch in den neutralen Ländern, brachte der Krieg, der imperialistische Krieg zweier Gruppen gigantischer Räuber eine völlige Erschöpfung der Produktivkräfte mit sich. Ruin und Verelendung gehen so weit, daß in den fortgeschrittensten, zivilisier-testen und kultiviertesten Ländern, die nicht nur seit Jahrzehnten, sondern sogar schon seit Jahrhunderten nicht mehr wußten, was Hungersnot ist, der Krieg zum Hunger im wahrsten, im buchstäblichen Sinne des Wortes geführt hat. Gewiß, in den fortgeschrittenen Ländern, besonders in denjenigen, in denen der am stärksten entwickelte Kapitalismus die Bevölkerung schon längst an die unter ihm mögliche höchstentwickelte Methode wirtschaftlicher Organisation gewöhnt hat, in solchen fortgeschrittenen Ländern ist es zwar gelungen, den Hunger richtig zu verteilen, ihn länger hinausuzögern, ihn minder akut zu machen, doch leiden zum Beispiel Deutschland und Österreich schon seit langem Hunger, den allerechtesten

Hunger, von den niedergeworfenen und versklavten Ländern schon gar nicht zu reden. Wir können jetzt kaum auch nur eine einzige Zeitungsnummer aufschlagen, ohne auf eine ganze Reihe von Nachrichten aus einer ganzen Reihe fortgeschrittener, kultivierter Länder zu stoßen, nicht nur kriegführender, sondern auch neutraler Länder, wie die Schweiz, wie einige skandinavische Länder, auf Meldungen über Hungersnot, über schreckliche Heimsuchungen, die im Zusammenhang mit dem Krieg über die Menschheit hereingebrochen sind.

Genossen, für diejenigen, die die Entwicklung der europäischen Gesellschaft beobachtet haben, stand es schon längst außer jedem Zweifel, daß der Kapitalismus kein friedliches Ende nehmen kann, daß er entweder unmittelbar zum Aufstand der breiten Massen gegen das Joch des Kapitals führt oder daß er auf dem viel schwereren, qualvolleren und blutigeren Wege des Krieges zu dem gleichen Ergebnis führt.

Schon viele Jahre vor dem Krieg haben die Sozialisten aller Länder darauf hingewiesen und auf ihren Kongressen feierlich erklärt, daß ein Krieg zwischen fortgeschrittenen Ländern nicht nur das größte Verbrechen wäre, daß dieser Krieg um die Aufteilung der Kolonien, um die Teilung der Beute der Kapitalisten nicht nur den völligen Bruch mit den Errungenschaften modernster Zivilisation und Kultur bedeuten wird, sondern daß er auch zur Untergrabung der Existenzbedingungen der menschlichen Gesellschaft führen kann und unweigerlich führen wird. Denn zum erstenmal in der Geschichte werden die gewaltigsten Errungenschaften der Technik in solchen Ausmaßen, so zerstörerisch und mit solcher Energie zur Massenvernichtung von Millionen Menschenleben verwendet. Bei solchem Einsatz aller Produktionsmittel im Dienste des Krieges sehen wir, daß die bitterste Prophezeiung in Erfüllung geht und daß Verwilderung, Hungersnot und vollständiger Verfall aller Produktivkräfte eine immer größer und größer werdende Zahl von Ländern erfassen.

Mir fällt deshalb ein, wie recht einer der großen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Engels, hatte, als er 1887 schrieb, der europäische Krieg werde nicht nur dazu führen, daß die Kronen, wie er sich ausdrückte, zu Dutzenden von den gekrönten Häuptionen rollen werden und niemand sich finden wird, der sie aufhebt, sondern daß dieser Krieg auch eine unerhörte Vertierung, Verwilderung und Rückständigkeit ganz Europas nach sich ziehen wird, zugleich aber der Krieg entweder die Herrschaft der Arbeiter-

klasse nach sich ziehen oder die Bedingungen herstellen werde, die diese Herrschaft unvermeidlich machen.¹²³ Der Mitbegründer des Marxismus drückte sich hier doppelt vorsichtig aus, denn er sah klar, daß es zum Zusammenbruch des Kapitalismus, zur Ausbreitung des Sozialismus führen wird, wenn die Geschichte diesen Weg einschlägt, daß man sich jedoch einen qualvolleren, schwereren Übergang, eine schlimmere Not, eine härtere, alle Produktivkräfte untergrabende Krise überhaupt nicht vorstellen kann.

Und nun sehen wir anschaulich, was die Folgen des sich schon das vierte Jahr hinziehenden imperialistischen Völkergemetzels bedeuten, wenn man in allen, selbst den fortgeschrittenen Ländern fühlt, daß der Krieg in eine Sackgasse geraten ist, daß es auf dem Boden des Kapitalismus keinen Ausweg aus ihm gibt, daß er zum qualvollen Ruin führen wird. Und wenn wir, Genossen, wenn die russische Revolution — die gar nicht durch ein besonderes Verdienst des russischen Proletariats, sondern durch den Verlauf des allgemeinen Zuges der historischen Ereignisse hervorgerufen worden ist, die dieses Proletariat nach dem Willen der Geschichte einstweilen auf den ersten Platz gestellt und zeitweise zur Vorhut der Weltrevolution gemacht haben —, wenn die Qualen des Hungers, der schwerer und immer schwerer auf uns einströmt, besonders schwer, besonders akut für uns sind, so müssen wir uns fest einprägen, daß diese Leiden vor allem und in erster Linie ein Erbe dieses verfluchten imperialistischen Gemetzels sind, das in allen Ländern zu unerhörten Verheerungen geführt hat, nur daß sie dort vor den Massen noch geheimgehalten und der übergroßen Mehrheit der Völker einstweilen nicht bekanntgegeben werden.

Solange noch das militärische Joch, solange noch der Krieg andauert, solange mit dem Krieg einerseits noch Hoffnungen verbunden sind auf einen Sieg und auf die Möglichkeit, diese Krise durch den Sieg einer der imperialistischen Gruppen zu überwinden, solange andererseits die Militärzensur wütet und das ganze Volk noch dem Kriegstaukel unterliegt, bleibt den Bevölkerungsmassen der meisten Länder eben dadurch verborgen, in welchen Abgrund sie hineintaumeln, in welchem Abgrund sie schon zur Hälfte versunken sind. Und wir bekommen das heute besonders hart zu spüren, denn nirgends gibt es so wie in Rußland einen so schreienden Widerspruch zu der Fülle der Aufgaben, die sich das aufständische Proletariat gestellt hat, das begriffen hat, daß man den Krieg, den Weltkrieg der

gewaltigsten imperialistischen Riesen des Erdballs, nicht ohne die gewaltigste, ebenfalls die ganze Welt erfassende proletarische Revolution besiegen kann.

Und da wir durch den Gang der Ereignisse eine der hervorragendsten Stellungen in dieser Revolution einzunehmen hatten und für lange Zeit, mindestens seit Oktober 1917, ein abgeschnittener Trupp bleiben mußten, dem die genügend schnelle Hilfe der anderen Trupps des internationalen Sozialismus durch die Ereignisse versagt bleibt, müssen wir heute eine zehnmal schwerere Lage durchmachen. Obgleich wir alles getan haben, was in den Kräften des sich unmittelbar erhebenden Proletariats und der es unterstützenden armen Bauernschaft lag, um unseren Hauptgegner zu stürzen, um die Wacht der sozialistischen Revolution zu übernehmen, sehen wir zur gleichen Zeit, wie uns auf Schritt und Tritt das Joch der Rußland umringenden imperialistischen Raubmächte und das Erbe des Krieges schwerer und immer schwerer bedrücken. Diese Kriegsfolgen haben sich noch nicht in vollem Umfang ausgewirkt. Jetzt, im Sommer 1918, stehen wir vielleicht vor einem der mühseligsten, der schwersten, der kritischsten Übergänge unserer Revolution, dem mühseligsten nicht nur vom internationalen Gesichtspunkt, wo wir unvermeidlich zu einer Politik der Rückzüge verurteilt sind, solange unser treuer und einziger Bundesgenosse, das internationale Proletariat, erst zum Aufstand rüstet, erst reif für ihn wird, aber noch nicht imstande ist, offen und einheitlich aufzutreten, obwohl alle Ereignisse in Westeuropa, die ganze tollwütige Verbissenheit der letzten Schlachten an der Westfront, die ganze sich innerhalb der kriegführenden Länder verschärfende Krise zeigen, daß es bis zum Aufstand der europäischen Arbeiter nicht mehr weit ist, daß er, wie sehr er sich auch verzögern mag, unausbleiblich kommen wird.

Gerade in dieser Situation müssen wir im Innern des Landes die größten Schwierigkeiten durchmachen, infolge deren eine Reihe von Schwankungen hervorgerufen wird vor allem durch die qualvolle Ernährungskrise, durch die qualvolle Hungersnot, die über uns hereingebrochen ist und uns vor eine Aufgabe stellt, die von uns ein Maximum an Kraftanspannung, größte Organisiertheit verlangt und uns zugleich nicht erlaubt, mit alten Methoden an die Bewältigung dieser Aufgabe heranzugehen. An die Bewältigung dieser Aufgabe werden wir zusammen mit derjenigen Klasse herangehen, mit der wir gegen den imperialistischen Krieg vorgegangen

sind, mit derjenigen Klasse, mit der wir sowohl die imperialistische Monarchie als auch die imperialistische republikanische russische Bourgeoisie gestürzt haben, mit derjenigen Klasse, die im Zuge wachsender Schwierigkeiten, wachsender Aufgaben und wachsender Reichweite der Revolution ihre Waffen zu schmieden, ihre Kräfte zu entwickeln, ihre Organisation zu schaffen hat.

Heute stehen wir vor der elementarsten Aufgabe aller menschlichen Gemeinschaft — den Hunger zu besiegen, zumindest unverzüglich zu mildern, den direkten quälenden Hunger, der beide Hauptstädte und Dutzende von Kreisen des ackerbautreibenden Rußlands ergriffen hat. Und diese Aufgabe haben wir in einer Situation des Bürgerkriegs, des tollwütigsten, verzweifeltsten Widerstands der Ausbeuter aller Grade, aller Spielarten, aller Färbungen und Orientierungen zu bewältigen. Angesichts einer solchen Lage befinden sich diese Elemente der politischen Parteien, die nicht mit dem Alten zu brechen, nicht an das Neue zu glauben vermögen, unzweifelhaft im Zustand des Krieges, der um eines einzigen Zieles willen — zum Zwecke der Wiederherstellung der Ausbeutermacht — ausgenutzt wird.

Auf diese Frage, auf diese Verbindung der Hungersnot mit dem Kampf gegen die Ausbeuter und gegen die das Haupt erhebende Konterrevolution macht uns jede beliebige Nachricht aus jedem beliebigen Winkel Rußlands aufmerksam. Wir stehen vor der Aufgabe, vor der Notwendigkeit, die Hungersnot zu besiegen oder sie wenigstens bis zur neuen Ernte zu mildern, das Getreidemonopol zu behaupten, das Recht des Sowjetstaates zu behaupten, das Recht des proletarischen Staates zu behaupten. Wir müssen alle Getreideüberschüsse zusammenbringen und durchsetzen, daß alle Vorräte dorthin gebracht werden, wo man Not leidet, und daß sie richtig verteilt werden. Das ist die Hauptaufgabe — Erhaltung der menschlichen Gesellschaft, und gleichzeitig ist das eine unglaublich mühselige Arbeit, die nur auf *einem* Weg bewältigt werden kann: durch gemeinsame, verstärkte Steigerung der Arbeitsleistung.

In den Ländern, wo man diese Aufgabe durch den Krieg zu bewältigen versucht, geschieht das auf dem Wege der militärischen Versklavung, durch die Einführung militärischer Sklaverei der Arbeiter und der Bauern, geschieht das auf dem Wege der Gewährung neuer, noch größerer Vorteile an die Ausbeuter. In Deutschland zum Beispiel, wo die Öffentlichkeit

unterdrückt ist, wo jeder Versuch, gegen den Krieg zu protestieren, vereitelt wird, wo aber die sozialistische Kriegsgegnerschaft dennoch fortbesteht, werden Sie keine gebräuchlichere Methode zur Wahrung der Lage finden als das rasche Emporkommenlassen neuer Millionäre, die sich am Kriege bereichern. Diese neuen Millionäre haben sich hemmungslos und toll bereichert.

Der Hunger der Massen dient heute in allen imperialistischen Ländern als günstigster Nährboden für die Entwicklung tollster Spekulation, für die Erraffung unerhörter Reichtümer aus Not und Hunger.

Die imperialistischen Länder fördern das, wie zum Beispiel Deutschland, wo der Hunger am besten organisiert ist. Und nicht umsonst wird gesagt, das Zentrum des organisierten Hungers sei dort, wo Rationen und Brotrinden am besten unter der Bevölkerung verteilt sind. Wir sehen, daß dort die millionenschweren Neureichen zu einer alltäglichen Erscheinung des imperialistischen Staates werden, anders kann man dort den Hunger nicht bekämpfen. Man gibt doppelten, dreifachen, vierfachen Profit demjenigen, der viel Getreide hat, der zu spekulieren versteht, der es versteht, Organisation, Rationierung, Regelung, Verteilung in Spekulation zu verwandeln. Diesen Weg zu gehen sind wir nicht gewillt, wer immer uns auch bewußt oder unbewußt auf diesen Weg drängen sollte. Wir sagen: Wir standen und werden stehen Schulter an Schulter mit der Klasse, mit der wir gegen den Krieg vorgingen, mit der gemeinsam wir die Bourgeoisie gestürzt haben und mit der gemeinsam wir alle Lasten der gegenwärtigen Krise tragen. Wir müssen für das Getreidemonopol bis zum letzten eintreten, aber nicht so, daß wir kapitalistische Spekulation in großem oder kleinem Umfang legalisieren, sondern im Sinne der Bekämpfung des bewußten Marodeurturns.

Und hier sehen wir große Schwierigkeiten, schwerere Kampfgefahren als zu der Zeit, da der gegen das Volk bis an die Zähne bewaffnete Zarismus uns gegenüberstand oder die bis an die Zähne bewaffnete russische Bourgeoisie, die es nicht für ein Verbrechen hielt, bei der Junioffensive des vorigen Jahres das Blut von Tausenden und Hunderttausenden russischer Arbeiter und Bauern zu vergießen, mit den Geheimverträgen in der Tasche, mit Beteiligung an der aufzuteilenden Beute, die aber den Krieg der Werktätigen gegen ihre Unterdrücker für ein Verbrechen hält, jenen einzig gerechten, heiligen Krieg, von dem wir schon zu Beginn des impe-

rialistischen Kriegsgemetzels sprachen und den jetzt alle Ereignisse auf Schritt und Tritt unvermeidlich mit der Hungersnot verknüpfen.

Wir wissen, wie die Selbstherrschaft des Zaren gleich zu Anfang Festpreise einführte und diese Getreidepreise erhöhte. Ja, freilich! Sie blieb ihren Bundesgenossen treu: den Getreidehändlern, den Spekulanten, den Bankhyänen, die dabei Millionen verdienten.

Wir wissen, wie die Paktierer aus der Kadettenpartei, gemeinsam mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki, und wie Kerenski ein Getreidemonopol einführten, weil ganz Europa erklärte, ohne Monopolisierung könne man sich nicht länger halten, und wie derselbe Kerenski im August 1917 das damalige demokratische Gesetz umging. Demokratische Gesetze und schlau ausgelegte Systeme sind ja dazu da, umgangen zu werden. Und wir wissen, wie derselbe Kerenski im August diese Preise verdoppelte und wie damals die Sozialisten aller Färbungen gegen diese Maßnahme protestierten und sich über diese Tatsache empörten. Damals gab es kein einziges Presseorgan, das sich nicht über dieses Verhalten Kerenskis entrüstet und das nicht enthüllt hätte, daß hier hinter dem Rücken der republikanischen Minister, des Kabinetts der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre, die Spekulanten Schiebungen machten, daß man ihnen durch die Verdoppelung der Getreidepreise Konzessionen machte, daß es sich hier um nichts anderes als um Zugeständnisse an die Spekulanten handelte. Wir kennen diese Geschichte.

Vergleichen wir jetzt die Art, wie die Sache mit dem Getreidemonopol und dem Kampf gegen die Hungersnot in den kapitalistischen Ländern Europas verlief, mit ihrem Verlauf bei uns. Wir sehen, wie jetzt die Konterrevolutionäre das ausschachten. Aus dieser Lehre müssen wir feste und unerschütterliche Schlüsse ziehen. Jawohl, der Gang der Ereignisse hat es dahin gebracht, daß die Krise, zum quälenden Hunger geworden, nur zu einer noch größeren Verschärfung des Bürgerkriegs geführt hat, nur zur Entlarvung solcher Parteien geführt hat wie die Parteien der rechten Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, die sich von der unverhohlenen kapitalistischen Partei der Kadetten dadurch unterscheiden, daß die Kadettenpartei eine Partei ausgesprochener Schwarzhunderter ist. Die Kadetten haben dem Volk nichts zu sagen, sie brauchen sich nicht an das Volk zu wenden, sie brauchen ihre Zwecke nicht zu verschleiern, diese Parteien aber, die mit Kerenski gemeinsame Sache machten, mit ihm die Macht

teilten und an den Geheimverträgen festhielten, sie müssen sich an das Volk wenden. (Beifall.) Und darum müssen sie sich von Zeit zu Zeit, entgegen ihrem Willen und ihrem Plan, selbst entlarven.

Wenn wir sehen, wie auf dem Boden der Hungersnot einerseits Aufstände und Revolten vom Hunger geplagter Menschen ausbrechen und andererseits sich wie ein Lauffeuer von einem Ende Rußlands zum anderen konterrevolutionäre Aufstände ausbreiten, die bekanntermaßen geschürt werden sowohl mit dem Geld der englischen und französischen Imperialisten als auch durch die Anstrengungen der rechten Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, dann sagen wir uns: Das Bild ist klar, wer Lust hat, mag fortfahren, von irgendwelchen Einheitsfronten zu schwärmen.

Wir sehen jetzt besonders anschaulich, daß selbst nach der Niederlage der russischen Bourgeoisie im offenen militärischen Zusammenstoß, nachdem alle offenen Zusammenstöße zwischen den revolutionären und den konterrevolutionären Kräften von Oktober 1917 bis Februar und März 1918 den Konterrevolutionären, ja sogar den Anführern der Donkosaken, auf welche man am meisten rechnete, gezeigt hatten, daß ihre Sache verloren ist, weil die Mehrheit des Volkes überall gegen sie ist, auch jeder neue Versuch, selbst in den patriarchalischsten Gegenden, wo eine Schicht wohlhabendster und am meisten ständisch abgeschlossener Landwirte wie die Kosaken sitzen, daß jeder Versuch der Konterrevolution überall ohne Ausnahme nur dazu geführt hat, neue Schichten geknechteter Werktätiger nicht in Worten, sondern mit der Tat gegen sie aufzubringen.

Die Lehren des Bürgerkriegs von Oktober bis März haben gezeigt, daß die werktätigen Massen der Arbeiterklasse Rußlands und die von ihrer Hände Arbeit lebenden, keine fremde Arbeit ausbeutenden Bauern in allen Gegenden Rußlands in ihrer gigantischen Mehrheit Mann für Mann für die Sowjetmacht eintreten. Wer aber geglaubt hat, daß für uns jetzt eine organischere Entwicklung beginnt, der mußte sich von seinem Irrtum überzeugen.

Die Bourgeoisie sah sich besiegt... Und hier beginnt die Spaltung des russischen Kleinbürgertums: die einen neigen zu den Deutschen, die anderen zur englisch-französischen Orientierung, und beide Richtungen finden sich vereint in der Orientierung auf den Hunger.

Um Ihnen anschaulich zu zeigen, Genossen, wie nicht unsere Partei, sondern ihre Feinde und die Feinde der Sowjetmacht den Streit zwischen

der deutschen und der englisch-französischen Orientierung schlichten durch die Einigung auf ein Programm: Sturz der Sowjetmacht mit Hilfe der Hungersnot — um Ihnen zu zeigen, wie das vor sich geht, erlaube ich mir, einen Bericht über die letzte Beratung der Menschewiki kurz zu zitieren. Dieser Bericht wurde veröffentlicht in der Zeitung „Shisn“¹²⁴. (Lärm, Beifall.)

Aus diesem in Nr. 26 der „Shisn“ veröffentlichten Bericht erfahren wir, wie Tscherewanin, der Berichterstatter über die Frage der ökonomischen Politik, an der Politik der Sowjetmacht Kritik übte und eine Kompromißlösung vorschlug, nämlich als praktische Mitarbeiter Vertreter des Handelskapitals unter für diese besonders vorteilhaften Kommissionsbedingungen heranzuziehen. Aus dem gleichen Bericht erfahren wir, wie der in der Sitzung anwesende Vorsitzende des Ernährungsamts für Nordrußland, Groman, dem, wie es dort heißt, ein gewaltiger Vorrat persönlicher Beobachtungen und die Erfahrungen aller möglichen Beobachtungen zur Verfügung stehen — nur in bürgerlichen Kreisen, füge ich von mir aus hinzu —, folgende Schlüsse zog: „Es müssen“, meinte er, „zwei Mittel angewandt werden: erstens müssen die gegenwärtigen Preise erhöht werden, zweitens muß eine besondere Prämie für schleunige Getreideanlieferung ausgesetzt werden“ usw. (Zwischenruf: „Warum ist denn das schlimm?“) Ja wohl, man wird bald hören, wie schlimm das ist, wenn auch der Redner, der zwar nicht das Wort erhalten hat, es aber von dieser Ecke aus ergreift (Beifall), Sie überzeugen zu können glaubt, daß daran nichts Schlimmes sei; er hat aber wahrscheinlich den Verlauf der menschewistischen Konferenz vergessen. In der gleichen Zeitung „Shisn“ heißt es, daß nach Groman der Delegierte Kolokolnikow einen solchen Standpunkt vertrat: „Man schlägt uns vor, uns an den bolschewistischen Ernährungsorganisationen zu beteiligen.“ Nicht wahr, das ist schlimm, muß man da wohl sagen in Erinnerung an die Worte des Zwischenrufers. Und wenn dieser Redner, der sich nicht beruhigen will, und der, obwohl er nicht das Wort hat, es sich trotzdem nimmt, wenn dieser Redner ruft, das sei Lüge, denn Kolokolnikow habe das niemals gesagt, so nehme ich dies zur Kenntnis und fordere Sie auf, diese Richtigstellung laut und deutlich zu wiederholen. Ich erlaube mir, Sie an die Resolution zu erinnern, die der sattsam bekannte Martow auf der Konferenz einbrachte und die zur Frage der Sowjetmacht mit anderen Worten und in anderen Redewendungen buchstäblich das

gleiche sagt. (Lärm, Rufe.) Ja, wie sehr Sie auch darüber lachen mögen, es bleibt doch Tatsache — die Vertreter der Menschewiki bezeichnen im Zusammenhang mit dem Bericht über die Ernährungslage die Sowjetmacht nicht als proletarische, sondern als untaugliche Organisation.

In einem Augenblick, wo der Aufstand der Konterrevolutionäre in Verbindung mit dem Hunger und unter Ausnutzung der Hungersnot auf die Tagesordnung getreten ist, werden keine Dementis und keine Finten helfen, sondern das Faktum liegt auf der Hand. In dieser Frage haben wir eine Politik vor uns, die sowohl Tscherewanin als auch Groman und Kolochnikow ausgezeichnet entwickelt haben. Wir sehen uns einer Belebung des Bürgerkriegs gegenüber, wir sehen, wie die Konterrevolution ihr Haupt erhebt, und ich bin überzeugt, daß neunundneunzig von hundert russischen Arbeitern und Bauern aus diesen Ereignissen ihren Schluß gezogen haben — nicht allen ist das schon bekannt —, ziehen und noch ziehen werden, und dieser Schluß wird eben dieser sein: Nur wenn wir die Konterrevolution aufs Haupt schlagen, nur wenn wir in der Frage der Hungersnot die sozialistische Politik fortführen, werden wir im Kampf gegen die Hungersnot sowohl die Hungersnot als auch die Konterrevolutionäre besiegen, die sich diese Hungersnot zunutze machen.

Genossen, wir kommen jetzt gerade in eine Zeit, wo die Sowjetmacht nach langem und schwerem Kampf gegen gewichtige und bedeutende konterrevolutionäre Gegner diese in offenen Zusammenstößen besiegt hat und, nachdem sie sowohl den militärischen Widerstand der Ausbeuter als auch den in Sabotage zum Ausdruck kommenden Widerstand aller überwunden, die organisatorische Arbeit energisch in Angriff genommen hat. Die ganze Schwierigkeit des Kampfes gegen die Hungersnot, die ganze Schwere dieser Aufgabe erklärt sich eben daraus, daß wir es hier unmittelbar mit der Aufgabe der Organisation zu tun haben.

Im Aufstand zu siegen ist unermesslich leichter. Der Sieg über die sich widersetzende Konterrevolution ist millionenmal leichter als die Bewältigung der organisatorischen Aufgabe, besonders dort, wo wir eben eine Aufgabe gelöst haben, bei der sowohl der aufständische Proletarier als auch der Kleineigentümer, bei der breite Schichten des Kleinbürgertums in beträchtlichem Maße zusammengehen konnten, eine Aufgabe, die noch zahlreiche allgemein-demokratische, alle Werktätigen gemeinsam angehende Elemente enthielt. Nunmehr sind wir von dieser Aufgabe zu einer

anderen übergegangen. Der qualvolle Hunger hat uns mit Gewalt vor eine rein kommunistische Aufgabe gestellt. Hier sind wir der Realisierung einer revolutionär-sozialistischen Aufgabe von Angesicht zu Angesicht gegenübergestellt worden, hier haben sich vor uns außergewöhnliche Schwierigkeiten erhoben.

Wir fürchten diese Schwierigkeiten nicht, wir kannten sie, wir haben niemals erklärt, daß es leicht sei, vom Kapitalismus zum Sozialismus überzugehen. Das ist eine ganze Epoche höchst erbitterten Bürgerkriegs, es sind qualvolle Schritte, da zu dem einen Trupp des aufständischen Proletariats eines Landes das Proletariat eines anderen Landes stoßen wird, um in gemeinsamen Anstrengungen die Fehler zu korrigieren. Hier haben wir es mit organisatorischen Aufgaben zu tun, die die Massenbedarfsgüter betreffen, die an die tiefsten Wurzeln der Spekulation rühren, die an die Spitzen der bürgerlichen Welt und die Spitzen der kapitalistischen Ausbeutung rühren, an die Spitzen, die durch den Massensturm allein nicht leicht zu beseitigen sind. Wir haben es hier zu tun mit den feinen und in allen Ländern weitverzweigten Wurzeln und Wurzelfasern dieser bürgerlichen Ausbeutung in Gestalt der Kleineigentümer, in Gestalt dieser ganzen Lebensordnung, der Gewohnheiten und Stimmungen von Kleinrentenbesitzern und Kleinrentenbesitzern, da sich vor uns der kleine Spekulant erhebt, da man an die neue Lebensordnung nicht gewöhnt ist, an sie nicht glaubt und verzweifelt.

Denn es ist Tatsache, daß sehr viele Vertreter der werktätigen Massen sich angesichts der außerordentlichen Schwierigkeiten, vor die uns die Revolution gestellt hat, der Verzweiflung hingegeben haben. Wir fürchten das nicht. Es hat noch niemals irgendwo eine Revolution gegeben, in der nicht bestimmte Schichten von Verzweiflung erfaßt worden wären.

Wenn die Masse eine bestimmte disziplinierte Avantgarde hervorbringt, wenn die Avantgarde weiß, daß die Diktatur, diese feste Macht, helfen wird, die ganze arme Bevölkerung heranzuziehen — das ist ein langwieriger Prozeß, ein schwieriger Kampf —, so ist das der Beginn der sozialistischen Revolution im vollsten Sinne des Wortes. Wenn wir sehen, daß die vereinigten Arbeiter, die Masse der Armen sich gegen die Reichen wenden, gegen die Spekulanten, gegen die Unzahl der Leute, denen die Menge der Intellektuellen bewußt oder unbewußt Spekulantenlosungen vorplappert, wie das die Tscherewanin und Groman tun, wenn irreführte

Arbeiter von freiem Getreideverkauf, von der Einfuhr von Transportmitteln reden, so antworten wir: Das bedeutet, den Kulaken zu Hilfe zu kommen! Diesen Weg werden wir nicht gehen. Wir sagen: Wir werden uns auf die Werktätigen stützen, mit denen wir den Oktobersieg errungen haben, und nur mit unserer Klasse, nur durch Einführung proletarischer Disziplin in allen Schichten des werktätigen Volkes werden wir die vor uns stehende geschichtliche Aufgabe lösen.

Wir haben gewaltige Schwierigkeiten durchzumachen, wir müssen alle Überschüsse und Vorräte sammeln, sie richtig verteilen und die Zufuhr von Lebensmitteln für Dutzende Millionen Menschen richtig organisieren, wir müssen eine absolut regelmäßige Arbeit durchsetzen, so daß die Arbeit wie ein Uhrwerk funktioniert, wir müssen die Zerrüttung besiegen, die von den Spekulanten und den Kleinmütigen, den Panikmachern gefördert wird. Nur klassenbewußte Arbeiter, die den praktischen Schwierigkeiten von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, sind fähig, diese organisatorische Aufgabe durchzuführen. Es lohnt sich, für diese Aufgabe alle Kräfte einzusetzen und das entscheidende, das letzte Gefecht anzunehmen. Und in diesem Gefecht werden wir siegen. (Beifall.)

Genossen, die letzten Dekrete über die Maßnahmen der Sowjetmacht¹²⁵ zeigen uns, daß der Weg der proletarischen Diktatur für jeden Sozialisten, der sich nicht zum Spott als Sozialist bezeichnet, zweifellos und unbestreitbar ein Weg schwerer Prüfungen ist.

Die letzten Dekrete haben die wichtigste Grundfrage des Lebens, die Brotfrage, aufgeworfen. Sie alle enthalten drei leitende Ideen: die Idee der Zentralisation oder des Zusammenschlusses aller zu gemeinsamer Arbeit unter Leitung eines Zentrums; es gilt, sich als ernst zu erweisen und jede Mutlosigkeit zu überwinden, die Einzeldienste jeglicher Schleihändler abzulehnen; alle proletarischen Kräfte zusammenzufassen, denn in der Frage des Kampfes gegen den Hunger stützen wir uns auf eben diese unterdrückten Klassen und sehen den Ausweg nur in ihrem energischen Kampf gegen die Ausbeuter, in der Zusammenfassung ihrer ganzen Tätigkeit.

Nun verweist man uns darauf, wie das Getreidemonopol auf Schritt und Tritt durch Schleihhandel und Spekulation durchbrochen wird. Immer häufiger müssen wir von der Intelligenz hören: die Schleihändler erweitern ihnen ja Dienste, und sie alle werden mit ihrer Hilfe ernährt. Freilich,

aber die Schleichhändler ernähren einen auf Kulakenart, sie handeln gerade so, wie man handeln muß, um die Macht des Kulaken zu festigen, wiederaufzurichten und zu verewigen, damit derjenige, der die Macht besitzt, sie mit Hilfe seines Profits durch Einzelpersonen auf seine Umgebung ausdehne. Wir aber behaupten, daß der Kampf um vieles leichter wäre, wenn diejenigen, die sich gegenwärtig zumeist nur des Kleinmuts schuldig machen, ihre Kräfte vereinigten. Gäbe es irgendwo einen Revolutionär, der ohne Schwierigkeit zur sozialistischen Ordnung übergehen zu können hoffte, so könnten wir sagen, daß solch ein Revolutionär, solch ein Sozialist keinen roten Heller wert ist.

Wir wissen ja, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ein im höchsten Grade schwieriger Kampf ist. Wir sind jedoch bereit, Tausende von Schwierigkeiten zu ertragen, Tausende Versuche zu unternehmen, und nach tausend Versuchen werden wir den tausendundersten machen. Wir ziehen jetzt alle Sowjetorganisationen zu neuem schöpferischem Leben, zur Gewinnung neuer Kräfte heran. Wir gedenken die neuen Schwierigkeiten durch Heranziehung neuer Schichten, durch Organisation der Dorfarmut zu überwinden, und hier komme ich zu der zweiten Hauptaufgabe.

Ich habe gesagt, daß unsere erste Idee die sich durch alle Dekrete hindurchziehende Idee der Zentralisierung ist. Erst wenn wir alles Getreide in gemeinsame Säcke gefüllt haben, können wir den Hunger besiegen, und auch dann wird das Brot nur knapp reichen. Den früheren Überfluß gibt es in Rußland nicht mehr, und es ist notwendig, daß der Kommunismus tief in das Bewußtsein eines jeden eindringt, daß alle jeden Getreideüberschuß als Gemeingut des Volkes betrachten, daß alle vom Bewußtsein der Interessen der Werktätigen erfüllt werden. Zur Erreichung dieses Ziels aber taugt nur das Mittel, das die Sowjetmacht vorschlägt.

Wenn man uns von anderen Mitteln spricht, dann antworten wir so, wie wir in der Sitzung des Zentralexekutivkomitees* geantwortet haben, als man uns von anderen Wegen sprach: Geht zu Skoropadski, zur Bourgeoisie. Lehrt sie solch Methoden wie Erhöhung der Getreidepreise, Block mit den Kulaken — dort werdet ihr willige Ohren finden. Die Sowjetmacht aber wird das eine sagen: Die Schwierigkeiten sind unermesslich, beantwortet jede Schwierigkeit mit neuen und immer neuen Bemühungen um

* Siehe den vorliegenden Band, S. 358—375. *Die Red.*

Organisation und Disziplin. Derlei Schwierigkeiten werden nicht in einem Monat überwunden. Die Geschichte der Völker kennt Jahrzehnte, die der Überwindung geringerer Schwierigkeiten gewidmet waren, und diese Jahrzehnte sind als die größten und fruchtbarsten Jahrzehnte in die Geschichte eingegangen. Niemals werdet ihr erreichen, daß die Mißerfolge des ersten Halbjahres und des ersten Jahres unserer großen Revolution Mutlosigkeit unter uns verbreiten. Wir werden an unserer alten Losung der Zentralisation, des Zusammenschlusses, der proletarischen Disziplin im gesamtrussischen Maßstab festhalten.

Wenn man uns, wie das Groman in seinem Bericht tut, sagen wird: „Eure Abteilungen, die Getreide beschaffen sollen, ergeben sich dem Trunk und werden selber zu Schwarzbrennern, zu Plünderern“, so werden wir antworten: Wir wissen ausgezeichnet, wie oft das vorkommt, in solchen Fällen verheimlichen wir das nicht, beschönigen es nicht, gehen nicht mit angeblich linken Phrasen und Vorsätzen darüber hinweg. Jawohl, die Arbeiterklasse ist nicht durch eine chinesische Mauer von der alten, der bürgerlichen Gesellschaft getrennt. Und wenn die Revolution anbricht, so geht es nicht so zu wie beim Tode eines einzelnen Menschen, wo die Leiche einfach hinausgetragen wird. Wenn die alte Gesellschaft zugrunde geht, kann man ihren Leichnam nicht in einem Sarg vernageln und ins Grab senken. Dieser Leichnam geht mitten unter uns in Verwesung über, er verfault und steckt uns selbst an.

Anders ist es noch in keiner großen Revolution auf der Welt zugegangen und kann es auch nicht zugehen. Eben das, was wir bekämpfen müssen, um die Keime des Neuen in einer von den Miasmen des verwesenden Leichnams verpesteten Atmosphäre zu erhalten und zur Entwicklung zu bringen: jene literarische und politische Situation, jenes Spiel der politischen Parteien, die — von den Kadetten bis zu den Menschewiki — von diesen Miasmen des verwesenden Leichnams durchtränkt sind, das alles wollen sie uns als Knüppel zwischen die Beine werfen. Anders kann die sozialistische Revolution nie geboren werden, und anders als unter den Bedingungen des verwesenden Kapitalismus und eines qualvollen Kampfes gegen ihn wird kein Land vom Kapitalismus zum Sozialismus übergehen. Und darum sagen wir: Unsere erste Losung ist die Zentralisation, unsere zweite Losung der Zusammenschluß der Arbeiter. Arbeiter, vereinigt euch, und nochmals: vereinigt euch! Das ist alt, es erscheint nicht effektiv,

nicht neu, es verspricht keine solchen Gauklererfolge wie die, mit denen euch Leute wie Kerenski locken, der im August 1917 die Preise verdoppelte, so wie sie von den deutschen Bourgeois verdoppelt und verzehnfacht wurden — Leute, die euch sofortige und unmittelbare Erfolge versprechen, wenn ihr nur immer von neuem den Kulaken Vorschub leistet. Selbstverständlich werden wir diesen Weg nicht einschlagen, sondern wir sagen: Unser zweites Mittel ist zwar ein altes, aber zugleich ewiges Mittel: vereinigt euch! (Beifall.)

Wir sind in einer schwierigen Lage: die Sowjetrepublik erlebt vielleicht eine ihrer schwersten Übergangszeiten. Neue Arbeiterschichten werden uns zu Hilfe kommen. Wir haben keine Polizei, wir werden keine besondere Militärkaste haben, wir haben keinen anderen Apparat als den bewußten Zusammenschluß der Arbeiter. Sie werden Rußland aus seiner verzweifelten und ungeheuer schwierigen Lage herausführen. (Beifall.) Vereinigung der Arbeiter, Organisierung von Arbeiterabteilungen, Organisierung der Hungernden aus den nicht vorwiegend landwirtschaftlichen, vom Hunger heimgesuchten Kreisen — sie rufen wir zu Hilfe, an sie wendet sich unser Ernährungskommissariat, ihnen sagen wir: Auf zum Kreuzzug um Getreide, zum Kreuzzug gegen Spekulanten, gegen die Kulaken, für die Wiederherstellung der Ordnung.

Die Kreuzzüge waren Feldzüge, wo zur physischen Gewalt der Glaube an Dinge hinzukam, die für heilig zu halten die Menschen vor Jahrhunderten durch Folterungen gezwungen wurden. Wir aber wollen und glauben, wir sind überzeugt und wissen, daß die Oktoberrevolution bewirkt hat, daß die fortgeschrittenen Arbeiter und die fortgeschrittenen Bauern aus den Reihen der armen Bauernschaft nunmehr die Aufrechterhaltung ihrer Macht über die Gutsbesitzer und Kapitalisten für etwas Heiliges halten. (Beifall.) Sie wissen, daß physische Gewalt zur Einwirkung auf die Bevölkerungsmassen nicht ausreicht. Wir brauchen physische Gewalt, da wir die Diktatur errichten, wir wenden Gewalt gegen die Ausbeuter an, und jeden, der das nicht begreift, stoßen wir voll Verachtung von uns, damit wir nicht Worte vergeuden, um über die Form des Sozialismus zu diskutieren. (Beifall.)

Wir sagen jedoch: Wir stehen vor einer neuen geschichtlichen Aufgabe. Wir müssen dieser neuen geschichtlichen Klasse klarmachen, daß wir Abteilungen von Agitatoren aus den Reihen der Arbeiter brauchen. Wir

brauchen Arbeiter aus den verschiedenen Kreisen der landwirtschaftlichen Zuschußgebiete. Sie sollen von dort als bewußte Fürsprecher der Sowjetmacht kommen, sollen unseren Krieg um die Ernährung, unseren Krieg gegen die Kulaken, unseren Krieg gegen die Mißstände zu einem heiligen Krieg machen, ihn legitimieren und die Durchführung sozialistischer Propaganda ermöglichen; sie sollen jenen Unterschied zwischen arm und reich im Dorf auseinandersetzen, den jeder Bauer begreift und der der tiefste Quell unserer Kraft ist, ein Quell, der schwer zu erschließen und zum Sprudeln zu bringen, in vollem Strahl zum Sprudeln zu bringen ist, denn zahlreich sind bei uns noch die Ausbeuter, und sie unterwerfen sich die Masse mit den verschiedensten Methoden, angefangen von der Bestechung der Armen, dadurch, daß man sie, die Vertreter der Armen, etwas an der Schwarzbrennerei von Schnaps verdienen oder Getreide zu Spekulantpreisen verkaufen läßt, wobei sie pro Rubel mehrere Rubel Gewinn heraus schlagen. Mit solchen Mitteln wirken Kulaken und Bourgeois im Dorfe auf die Massen ein!

Der Dorfarmut können wir daraus keinen Vorwurf machen, denn wir wissen, daß sie Jahrzehnte, Jahrtausende versklavt war, daß sie sowohl die Leibeigenschaft als auch jene Zustände erfahren hat, die Rußland nach der Leibeigenschaft bestehen ließ. Wir müssen zur Dorfarmut nicht nur mit den gegen die Kulaken gerichteten Waffen kommen, sondern auch mit der Propaganda klassenbewußter Arbeiter, die ihre Organisationskraft ins Dorf zu tragen wissen. Vertreter der Dorfarmut, vereinigt euch — das ist unsere dritte Losung. Das ist kein Liebäugeln mit den Kulaken und nicht die unsinnige Maßnahme der Preiserhöhung. Verdoppelten wir die Preise, so würden sie sagen: Man erhöht uns die Preise, sie sind ausgehungert; warten wir ab, man wird sie noch mehr erhöhen.

Ein ausgetretener Weg ist der Weg der Willfährigkeit gegenüber den Kulaken und Spekulanten; es ist leicht, diesen Weg einzuschlagen und ein verlockendes Bild zu entwerfen. Intellektuelle, die sich Sozialisten nennen, sind bereit, uns solche Bilder an die Wand zu malen, und solche Intellektuellen gibt es wie Sand am Meer. Wir aber sagen euch: Wer mit der Sowjetmacht gehen will, wer sie schätzt und sie als Macht der Werktätigen, als Macht der ausgebeuteten Klasse betrachtet, den rufen wir auf, einen anderen Weg einzuschlagen. Diese neue geschichtliche Aufgabe ist eine schwierige Sache. Sie lösen heißt eine neue Schicht aufrütteln, heißt

eine neue Form der Organisation bieten für diejenigen Vertreter der Werktätigen und Ausgebeuteten, die in ihrer Mehrheit geduckt, unwissend sowie am allerwenigsten zusammengeschlossen sind und denen der Zusammenschluß erst noch bevorsteht.

Die Vortrupps der städtischen Arbeiter, der Industriearbeiter haben sich in der ganzen Welt vereinigt, haben sich Mann für Mann zusammengeschlossen. Aber noch fast nirgends in der Welt wurden systematische, selbstlose und opfermutige Versuche gemacht, diejenigen zu vereinigen, die in den Dörfern, in der landwirtschaftlichen Kleinproduktion, in Weltverlorenheit und Finsternis leben und durch alle ihre Lebensbedingungen abgestumpft sind. Hier stehen wir vor einer Aufgabe, die nicht nur den Kampf gegen die Hungersnot, sondern auch den Kampf für die ganze tiefgreifende und wichtige Ordnung des Sozialismus auf ein einziges Ziel ausrichtet. Wir haben hier einen solchen Kampf für den Sozialismus vor uns, für den es sich lohnt, alle Kräfte herzugeben und alles aufs Spiel zu setzen, weil das der Kampf für den Sozialismus ist. (Beifall.)

Betrachten wir die Werktätigen als unsere Kampfgefährten auf diesem Wege. Auf ihm erwarten uns dauerhafte und nicht nur dauerhafte, sondern auch unveräußerliche Errungenschaften. Das ist unsere dritte denkwürdige Lösung!

Das also sind unsere drei Hauptlösungen: Zentralisierung des Ernährungswesens, Zusammenschluß des Proletariats, Organisierung der Dorfarmut. Und unser Aufruf, der Aufruf unseres Ernährungskommissariats an jede Gewerkschaft, an jedes Betriebskomitee besagt: Ihr habt es schwer, Genossen; also helft uns, vereint eure Anstrengungen mit den unsrigen, verfolgt jede Verletzung der Ordnung, jede Abweichung vom Getreidemonopol. Das ist eine schwierige Aufgabe; aber wendet euch trotzdem wieder und immer wieder, zum hundertsten und zum tausendsten Male gegen Schleichhandel, Spekulation und Kulakentum, und wir werden siegen, weil die Mehrheit der Arbeiter durch alle ihre Lebenserfahrungen und durch all die schweren Lehren unserer Fehlschläge im Ernährungswesen und unserer Prüfungen im Ernährungswesen auf diesen Weg gewiesen wird. Sie wissen: wenn zu der Zeit, als es in Rußland noch keinen absoluten Getreidemangel gab, die Mängel der Ernährungsorganisationen durch isoliertes, individuelles Vorgehen wettgemacht wurden, so wird das weiterhin nicht mehr der Fall sein. Nur gemeinsame Anstrengungen, nur

der Zusammenschluß aller derjenigen, die in den hungernden Städten und Gouvernements am schwersten leiden, wird uns helfen. Und das ist der Weg, auf den die Sowjetmacht euch ruft: Zusammenschluß der Arbeiter, ihrer fortgeschrittenen Abteilungen zur Agitation überall im Lande, zum Krieg um das Getreide gegen die Kulaken.

Unweit von Moskau, in den Nachbargouvernements Kursk, Orjol und Tambow, haben wir nach Berechnungen vorsichtiger Fachleute heute noch an die 10 Millionen Pud Getreideüberschüsse. Wir sind bei weitem nicht imstande, diese Überschüsse einzusammeln und zu staatlichen Reserven zusammenzufassen.

Mit großer Kraftanspannung wollen wir uns an dieses Werk machen. In jedem Betrieb, wo vorübergehend Verzweiflung die Oberhand gewinnt, wo Menschen, vom Hunger gepeinigt, nicht mehr aus noch ein wissen und bereit sind, Gauklerlosungen von Leuten aufzugreifen, die zu den Methoden von Kerenski, zur Erhöhung der Festpreise zurückkehren wollen, soll der klassenbewußte Arbeiter vortreten und sagen: Wir sehen Menschen, die an der Sowjetmacht verzweifeln — tretet ein in unsere Abteilung kämpfender Agitatoren. Laßt euch nicht dadurch beirren, daß es so viele Beispiele gibt, wo diese Abteilungen zerfielen und sich dem Trunk ergaben. An Hand eines jeden solchen Beispiels werden wir beweisen, nicht daß die Arbeiterklasse untauglich ist, sondern daß sie die Mängel der alten, auf Räuberei aufgebauten Gesellschaft noch nicht abgestreift hat und nicht mit einem Schlag abstreifen wird. Laßt uns unsere Anstrengungen vereinen, laßt uns Dutzende von Abteilungen schaffen, laßt uns ihre Aktionen zusammenfassen, und wir werden mit diesen Mängeln aufräumen. Genossen, erlauben Sie mir zum Schluß, Sie auf einige Telegramme hinzuweisen, wie sie sowohl der Rat der Volkskommissare als auch besonders unser Ernährungskommissariat erhalten.

Genossen, im Zusammenhang mit der Ernährungskrise, mit der qualvollen Hungersnot, die alle Städte erfaßt, haben wir Gelegenheit zu beobachten, wie sich das Sprichwort bewahrheitet: „Ein gutes Wort verborgen ruht, ein schlechtes rasche Wirkung tut.“ Ich möchte Dokumente bekanntgeben, eingegangen bei Organen und Institutionen der Sowjetmacht nach Erlaß des Dekrets vom 13. Mai über die Ernährungsdictatur, worin gesagt wird, daß wir nach wie vor nur auf das Proletariat rechnen. Die Telegramme geben Hinweise darauf, daß man draußen im Lande

bereits jenen Weg des Kreuzzugs gegen das Kulakentum, jenen Weg der Organisierung der Dorfarmut eingeschlagen hat, den einzuschlagen wir aufrufen. Die Telegramme, die wir erhalten haben, sind ein Beweis dafür.

Sollen sie doch in alle Hörner stoßen, sollen sie doch von dem Tscherevanin- und Gromanschen Glockenturm aus Panik verbreiten, sollen von dort Stimmen laut werden, die zur Vernichtung und Niederreißung der Sowjetmacht aufrufen! Wer arbeitet, wird von dieser Panikmacherei am allerwenigsten beunruhigt sein: er wird auf die Tatsachen eingehen, er wird sehen, daß es mit der Arbeit vorwärts geht und daß immer neue Reihen sich zusammenschließen, daß es solche Reihen gibt.

Es bildet sich eine neue Form des Kampfes gegen die Kulaken, die Form des Zusammenschlusses der Dorfarmut, der man helfen, die man vereinigen muß. Wir müssen helfen, wenn man uns Prämien für Getreidezufuhr in Vorschlag bringt. Wir sind bereit, den armen Bauern diese Prämien zu geben, und wir sind schon dazu übergegangen. Gegen die Kulaken aber, gegen die Verbrecher, die das Volk durch Hunger quälen, derentwegen Dutzende von Millionen leiden, gegen sie wenden wir Gewalt an. Der Dorfarmut geben wir alle möglichen Prämien, sie hat ein Recht darauf. Die armen Bauern haben zum ersten Male Zutritt zu den Gütern des Lebens erhalten, und wir sehen, daß ihr Leben kümmerlicher ist als das der Arbeiter. Dieser Dorfarmut werden wir alle möglichen Prämien geben, wir werden ihr helfen, wenn sie uns helfen wird, die Getreideablieferung zu organisieren und von den Kulaken Getreide zu erhalten. Und damit das in Rußland zur Wirklichkeit werde, dürfen wir keinerlei Aufwendungen scheuen.

Diesen Weg haben wir bereits beschritten. Jede Erfahrung der klassenbewußten Arbeiter und neue Abteilungen werden ihn weiter und weiter bahnen.

Genossen, die Arbeit ist in Gang gekommen, die Arbeit läuft. Wir erwarten keinen schwindelerregenden Erfolg, aber der Erfolg wird sich einstellen. Wir wissen, daß wir jetzt in eine Periode neuer Verheerungen eintreten, in den Zeitraum der mühseligsten, der schwersten Perioden der Revolution. Es wundert uns keineswegs, daß die Konterrevolution ihr Haupt erhebt, daß auf Schritt und Tritt die Zahl der Schwankenden, die Zahl der Verzweifelnden in unseren Reihen zunimmt. Wir sagen: Hört auf zu schwanken, laßt ab von eurer Verzweiflungsstimmung, die die

Bourgeoisie ausnutzen will, denn in ihrem Interesse liegt es, Panik hervorzurufen. Geht an die Arbeit! Mit unseren Dekreten über das Ernährungs-
wesen, mit unserem Plan, der sich auf die Dorfarmut stützt, befinden wir
uns auf dem einzig richtigen Wege. Angesichts der neuen geschichtlichen
Aufgaben rufen wir euch wieder und immer wieder zu neuem Elan auf.
Diese Aufgabe ist unermesslich schwierig, aber, ich wiederhole es noch-
mals, sie ist auch eine ungewöhnlich dankbare Aufgabe. Wir kämpfen hier
für die Grundlage kommunistischer Verteilung, für die wirkliche Schaf-
fung fester Grundpfeiler der kommunistischen Gesellschaft. An die Arbeit
alle miteinander! Wir werden den Hunger besiegen und den Sozialismus
erkämpfen. (Beifall.)

2

SCHLUSSWORT ZUM REFERAT

4. JUNI 1918

Genossen, die Reden der Fraktionsredner haben, meiner Ansicht nach, das gezeigt, was zu erwarten gewesen war.

Ungeachtet des Unterschieds, der zwischen den Bolschewiki und manchen Parteien und Gruppen besteht, haben wir uns davon überzeugt, daß der gewaltige Aufschwung in den Massen im Kampf gegen die Hungersnot zusammenschweißt und daß er nicht nur die bolschewistischen Organisationen zusammenschweißt. Und je weiter der Kampf gegen die Hungersnot fortschreiten, je weitgehender sich die Konterrevolution entlarven wird, die sich hinter dem Rücken der tschechoslowakischen und anderen Banden versteckt, desto stärker wird sich, daran zweifeln wir nicht, die Scheidung vollziehen zwischen den Anhängern der Bolschewiki, den werktätigen Arbeiter- und Bauernmassen, und jenen Feinden, wie immer sie sich auch nennen mögen, deren Argumente wir bekämpfen. Diese Feinde führen nach wie vor dieselben alten, abgedroschenen Argumente über den Brester Frieden und über den Bürgerkrieg ins Feld, als hätten in diesen drei Monaten, die seit dem Abschluß des Brester Friedens verflossen sind, die Ereignisse nicht eindeutig denjenigen recht gegeben, die da sagten, daß nur die Taktik der Kommunisten dem Volk Frieden bringen und ihm freie Hand geben wird für die Arbeit an der Organisation und am Zusammenschluß, für die Vorbereitung neuer und großer Kriege, die ausbrechen werden, wenn die Situation bereits eine andere ist. Die Ereignisse zeigen vollauf, daß das europäische Proletariat, das damals noch nicht zu Hilfe kommen konnte, mit jedem Monat, das kann man heute ohne Übertreibung sagen, mit jedem Monat jener Situation näherkommt, wo der Aufstand als eine Notwendigkeit klar erkannt wird und wo er unvermeidlich

wird. Die Ereignisse haben vollauf bewiesen, daß es nur die eine Wahl gab, die Gewaltfrieden, Raubfrieden heißt.

Jeder denkende Mensch fühlte, daß die rechten Sozialrevolutionäre auf dem III. Sowjetkongreß eine konterrevolutionäre Resolution eingebracht hatten; jeder Denkende muß angesichts der Resolution der Menschewiki das gleiche empfinden, die bis heute „Nieder mit dem Brester Frieden“ schreien und so tun, als ob sie nicht wüßten, was dies tatsächlich bedeutet, nämlich daß sie uns mit Hilfe der tschechoslowakischen Aufrührer¹²⁶ und gedungener Agenten in einen Krieg mit der deutschen Bourgeoisie hineinzerren wollen.

Es lohnt nicht, auf den gegen die Kommunisten erhobenen Vorwurf einzugehen, sie trügen die Schuld an der Hungersnot. Genauso war es auch während der Oktoberrevolution. Ein Sozialist oder Anarchist — nennt ihn, wie es euch beliebt —, der nicht den Verstand verloren hat, kann nicht die Stirn haben, vor irgendeiner Versammlung zu behaupten, man könne ohne Bürgerkrieg zum Sozialismus gelangen.

Man mag die gesamte Literatur aller einigermaßen verantwortlichen sozialistischen Parteien, Fraktionen und Gruppen durchsehen, bei keinem einzigen verantwortlichen und ernsten Sozialisten wird man einen solchen Unsinn finden, daß irgendwann der Sozialismus anders kommen könne als durch den Bürgerkrieg und daß die Gutsbesitzer und Kapitalisten ihre Privilegien freiwillig abtreten würden. Das ist eine Naivität, die an Dummheit grenzt. Und jetzt, nach einer Reihe von Niederlagen der Bourgeoisie und ihrer Anhänger, bekommen wir solche Eingeständnisse zu hören wie zum Beispiel das von Bogajewski, der am Don den für die Konterrevolution besten Boden von ganz Rußland hatte, der jedoch ebenfalls zugab, daß die Mehrheit des Volkes gegen sie sei — und darum werden ihnen keinerlei Wühlereien der Bourgeoisie ohne ausländische Bajonette helfen. Hier aber fällt man über die Bolschewiki wegen des Bürgerkriegs her. Das heißt auf die Seite der konterrevolutionären Bourgeoisie übergehen, mit welchen Losungen man das auch immer bemänteln mag.

Wie vor der Revolution, so weisen wir auch jetzt darauf hin, daß es in einer Zeit, da das internationale Kapital den Krieg auf die Tagesordnung der Geschichte setzt, da Hunderttausende von Menschenleben zugrunde gehen, da der Krieg die Sitten verändert und die Menschen daran gewöhnt, Fragen mit Waffengewalt zu entscheiden, daß es in einer solchen

Zeit mehr als seltsam ist, zu glauben, man könne aus diesem Krieg anders herauskommen als durch seine Verwandlung in den Bürgerkrieg. Und das, was in Österreich, in Italien und in Deutschland heranreift, zeigt, daß der Bürgerkrieg dort noch viel schroffere Formen annehmen, noch viel schärfer sein wird. Für den Sozialismus gibt es keinen anderen Weg. Wer gegen den Sozialismus Krieg führt, der verrät den Sozialismus vollständig.

Was die Maßnahmen auf dem Gebiet des Ernährungswesens betrifft, so hat man mir gesagt, ich sei auf diese Maßnahmen nicht ausführlich eingegangen. Das gehörte aber durchaus nicht zu meiner Aufgabe. Den Bericht über die Ernährungslage haben meine Kollegen gegeben, die an diesem Problem speziell gearbeitet — und nicht Monate, sondern Jahre gearbeitet — haben, die dieses Problem nicht nur in den Kanzleien von Petrograd und Moskau studierten, sondern auch draußen im Lande, die sich praktisch mit dem Studium der Frage beschäftigt haben, wie das Getreide gespeichert werden muß, wie die Speicher eingerichtet werden müssen usw. Diese Berichte wurden im Gesamtrussischen ZEK und im Moskauer Sowjet gegeben, und dort findet man auch Materialien zu dieser Frage. Was aber die fachliche Kritik und die praktischen Hinweise betrifft, so war das nicht meine Aufgabe. Für mich galt es, die Aufgabe, vor der wir stehen, prinzipiell zu umreißen, und ich habe hier weder eine irgendwie beachtenswerte Kritik noch eine vernünftige Bemerkung gehört, die eine prinzipielle Wertung verdient hätte. Zum Schluß, Genossen, möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben — ich bin sicher, daß das die Überzeugung der gewaltigen Mehrheit sein wird —, daß die Aufgabe unserer Versammlung nicht darin besteht, eine bestimmte Resolution anzunehmen — obgleich auch das gewiß wichtig ist, zeigt es doch, wie das Proletariat es versteht, seine Kräfte zusammenzuschweißen —, aber das ist wenig, das ist unendlich wenig: wir müssen jetzt praktische Aufgaben lösen.

Wir wissen, besonders die Genossen Arbeiter wissen, wie im praktischen Leben auf Schritt und Tritt, in jeder Fabrik, jeder Versammlung, bei jeder zufälligen Straßenansammlung sich immer wieder die Frage der Hungersnot in den Vordergrund drängt und daß sie immer schärfer gestellt wird. Und darum muß unsere Hauptaufgabe darin bestehen, auch diese Versammlung, in der wir mit Vertretern des Gesamtrussischen ZEK, des Moskauer Deputiertensowjets und der Gewerkschaften zusammen-

gekommen sind, zum Ausgangspunkt einer Umwälzung in unserer ganzen praktischen Arbeit zu machen. Alles übrige muß gänzlich dem einen untergeordnet werden, daß unsere Propaganda, unsere Agitation und unsere organische Arbeit erfolgreich sei, daß der Kampf gegen den Hunger völlig in den Vordergrund gestellt und voll und ganz mit der Frage des proletarischen, schonungslos harten Kampfes gegen die Kulaken und Spekulanten verbunden werde.

Unser Kommissariat für Ernährungswesen hat sich schon an die Betriebskomitees, an die Gewerkschaften und an jene großen proletarischen Zentren gewandt, wo wir unmittelbar wirken müssen, hat an die engen und zahlreichen Verbindungen erinnert, welche die Moskauer Arbeiter mit Hunderttausenden organisierten Arbeitern der Fabriken und Werke sämtlicher bedeutenden Industriebezirke verknüpfen.

Um so mehr müssen wir das ausnutzen.

Die Lage ist kritisch. Die Hungersnot droht nicht nur, die Hungersnot ist da. Es ist nötig, daß jeder Arbeiter, jeder Parteifunktionär sich sofort praktisch die Aufgabe stellt, die Grundrichtung seiner Tätigkeit zu ändern.

Alle hinein in die Fabriken, unter die Massen, alle müssen sich sofort praktisch an die Arbeit machen! Die Arbeit wird uns eine Menge praktischer Fingerzeige geben, die uns viel reichere Methoden erschließen werden, und sie wird gleichzeitig auch neue Kräfte erkennen und aufrücken lassen. Mit diesen neuen Kräften werden wir die Arbeit breit entfalten. Wir sind fest davon überzeugt, daß die drei Monate, die viel schwerer sein werden als die vorhergehenden — uns dazu dienen werden, unsere Kräfte zu stählen, daß sie uns zum vollen Sieg über den Hunger führen und die Erfüllung aller Pläne der Sowjetmacht erleichtern werden. (Beifall.)

3

ENTWURF DER RESOLUTION ZUM REFERAT
ÜBER DEN KAMPF GEGEN DIE HUNGERSNOT¹²⁷

4. JUNI 1918

Die gemeinsame Sitzung macht alle Arbeiter und werktätigen Bauern darauf aufmerksam, daß die Hungersnot, die in vielen Gegenden des Landes ausgebrochen ist, von uns die entschlossensten und härtesten Kampfmaßnahmen gegen das Unheil erfordert.

Die Feinde der Sowjetmacht, die Gutsbesitzer, Kapitalisten und Kulaken samt ihrem zahlreichen Troß, möchten sich das Unheil zunutze machen, um Unruhen anzuzetteln, um Zerrüttung und Desorganisation zu vergrößern, um die Sowjetmacht zu stürzen, um die alten Zustände der Knechtschaft und Sklaverei für die Werktätigen wieder einzuführen und um die Macht der Gutsbesitzer und Kapitalisten wiederherzustellen, wie dies in der Ukraine geschah.

Nur die äußerste Anspannung aller Kräfte der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft kann das Land vor der Hungersnot retten und die Errungenschaften der Revolution vor den Anschlägen der Ausbeuterklassen sichern.

Die gemeinsame Sitzung erkennt die feste Politik, die die Sowjetmacht im Kampfe mit dem Hunger befolgt hat, als unbedingt und einzig richtig an.

Nur die eiserne revolutionäre Ordnung auf allen Gebieten des Lebens, insbesondere im Eisenbahn- und Schiffsverkehr, nur die eiserne Disziplin der Arbeiter, nur deren selbstlose Hilfe durch Abteilungen von Agitatoren und Kämpfern gegen die Bourgeoisie, gegen die Kulaken, nur die selbständige Organisation der Dorfarmut können das Land und die Revolution retten.

Zu dieser Arbeit, zur einmütigen und gemeinsamen Arbeit, welche Zerrüttung, Unordnung und zersplitterte Aktionen überwindet, ruft die gemeinsame Sitzung alle Arbeiter und Bauern dringend auf.

Nach dem Manuskript.

REDE AUF DEM GESAMTRUSSISCHEN KONGRESS
DER INTERNATIONALISTISCHEN LEHRER¹²⁸

5. JUNI 1918

Kurze protokollarische Niederschrift

(Der Kongreß empfängt Lenin mit stürmischen Ovationen.) Lenin begrüßt den Kongreß im Namen des Rats der Volkskommissare und führt aus, daß die Lehrerschaft, die früher nur langsam zur Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht übergegangen sei, sich jetzt immer mehr davon überzeuge, daß diese gemeinsame Arbeit notwendig ist. Analoge Verwandlungen aus Gegnern der Sowjetmacht in deren Anhänger seien auch in anderen Gesellschaftsschichten sehr zahlreich.

Die Armee der Lehrer muß sich gewaltige Aufklärungsaufgaben stellen, sie muß vor allem zur Hauptarmee der sozialistischen Aufklärung werden. Es gilt, das Leben und das Wissen von der Unterwerfung unter das Kapital, vom Joch der Bourgeoisie zu befreien. Man darf sich nicht auf den engen Rahmen der Tätigkeit als Lehrer beschränken. Die Lehrerschaft muß sich mit der ganzen kämpfenden Masse der Werktätigen verschmelzen. Es ist die Aufgabe der neuen Pädagogik, die Lehrertätigkeit mit der Aufgabe der sozialistischen Organisation der Gesellschaft zu verknüpfen.

Gesagt werden muß, daß die Hauptmasse der Intellektuellen des alten Rußlands sich als direkter Gegner der Sowjetmacht erweist und daß es zweifellos nicht leicht sein wird, die dadurch entstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Der Prozeß der Gärung unter den breiten Lehrermassen beginnt eben erst, und die wahren Volkslehrer dürfen sich nicht in der Organisation des Gesamtrussischen Lehrerverbands abkapseln, sondern müssen voll Zuversicht mit der Propaganda unter die Massen gehen. Die-

ser Weg führt zum gemeinsamen Kampf des Proletariats und der Lehrerschaft für den Sieg des Sozialismus. (Unter dem Beifall des ganzen Saales verläßt Lenin die Versammlung.)

*Ein Zeitungsbericht wurde
am 6. Juni 1918 in den
„Iswestija WZJK“ Nr. 114
veröffentlicht.*

*Nach dem Text des „Sammel-
bandes des Gesamtrussischen
Verbandes internationalisti-
scher Lehrer“ Nr. 1, 1918.*

TELEGRAMM AN J. W. STALIN

ZARIZYN
AN DIE VOLKSKOMMISSARE
STALIN UND SCHLJAPNIKOW

Dritte Depesche und Memorandum Stalins habe ich erhalten.¹²⁹ Ergreifen alle Maßnahmen. Zjurupa erklärt, Geld wird bestimmt morgen abgesandt, Verladung der Waren bereits für heute befohlen. Sendet Durchgangszüge mit verdreifachter Bewachung. Saboteure und Banditen festnehmen und hierher schicken.

Vorsitzender des Rats der Volkskommissare
Lenin

*Geschrieben spätestens
am 11. Juni 1918.
Zuerst veröffentlicht 1931
im Lenin-Sammelband XVIII.*

Nach dem Manuskript.

ÜBER DIE ABTEILUNGEN FÜR LEBENSMITTELBESCHAFFUNG¹⁸⁰

Rede in Moskauer Arbeiterversammlungen

20. Juni 1918

Kurzer Zeitungsbericht

Bei meinen Besuchen in Moskauer Arbeitervierteln habe ich die feste Überzeugung gewonnen, daß die Arbeitermassen alle von der Erkenntnis der Notwendigkeit durchdrungen sind, Lebensmittelbeschaffungsabteilungen zu bilden. „Mißtrauisch“ verhalten sich nur die Buchdrucker, die gewöhnlich besser leben als die übrigen Arbeiter, und zwar für Rechnung der Bourgeoisie, die die arme Bevölkerung durch ihre Presseverleumdungen verseucht. Die bewußte Einstellung breiter Arbeitermassen zu einer so wesentlichen Frage der russischen Revolution, wie es der Kampf gegen die Hungersnot ist, berechtigt mich zu dem Glauben, daß das sozialistische Rußland alle zeitweiligen Rückschläge sowie die von dem alten Regime hinterlassene Zerrüttung glücklich überwinden wird. Selbst wenn es uns nicht gelingen sollte, mit den Tschechoslowaken rasch Schluß zu machen (was am wenigsten wahrscheinlich ist), so werden uns doch die von Kulaken in den Gouvernements Woronesh, Orjol und Tambow verborgen gehaltenen großen Getreidereserven die Möglichkeit geben, die letzten zwei schweren Monate bis zur nächsten Ernte durchzuhalten. Die Ernährungsfrage ist die brennendste Frage unserer Revolution. Ausnahmslos alle Arbeiter müssen begreifen, daß der Kampf ums Brot ihre eigene Sache ist.

Die Aufgabe der Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung besteht nur darin, zu helfen, bei den Kulaken die Getreideüberschüsse einzuziehen, nicht aber darin, bei Erfüllung dieser Aufgabe unterschiedslos allen alles wegzunehmen (womit unsere Feinde von vornherein das Dorf zu schrecken suchen)... Für das Getreide werden unbedingt Textilien, Garne, Haushaltswaren und landwirtschaftliche Geräte zur Verfügung gestellt.

Wir werden es so einrichten, daß Banditen und Gaunern, die stets ver-

suchen, im trüben zu fischen, der Zutritt zu den aufs Land gehenden Abteilungen verwehrt wird. Es ist besser, weniger, dafür aber geeignete Menschen dorthin zu senden.

Es ist allerdings vorgekommen, daß in die Abteilungen Arbeiter eindringen, die nicht standhaft, nicht charakterfest waren, die von den Kulaken mit Schnaps bestochen wurden. Darauf aber wird geachtet... Man muß über die Vergangenheit eines jeden mit der Abteilung hinausfahrenden Arbeiters genaue Angaben besitzen. Es gilt, im Betriebskomitee, in der Gewerkschaft und ebenso in den Parteizellen Erkundigungen darüber einzuziehen, was für ein Mensch es ist, dem die Arbeiterklasse eine so wichtige Sache anvertraut.

In vielen Betrieben wollen Parteigenossen keine „Parteilosen“ in die Abteilung aufnehmen. Das wäre ganz verfehlt. Ein „parteiloser“, aber völlig ehrlicher Mensch, dem nichts Schlechtes nachgesagt werden kann, kann im Getreidefeldzug der Hungrigen ein sehr wertvoller Kamerad sein.

Solchen klassenbewußten Abteilungen wird der Rat der Volkskommissare weitgehende Hilfe erweisen sowohl in Form von Geld und Textilien als auch von Waffen.

Wichtig ist nur, daß die Arbeiter tatkräftig und rasch ihre lebenswichtige Sache — den Kampf gegen die Hungersnot — in Angriff nehmen!...

„Bednota“ Nr. 69,
21. Juni 1918.

Nach dem Text der „Bednota“.

REDE AUF EINER KUNDGEBUNG IM SOKOLNIKI-KLUB

21. JUNI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

Unsere Partei hat es sich zur Aufgabe gemacht, heute in Moskau möglichst viele Versammlungen abzuhalten, um die Arbeiterklasse auf die Lage aufmerksam zu machen, in der sich die Sowjetmacht befindet, und ihr klarzumachen, welche Anstrengungen sie aufbieten muß, um der entstandenen Lage Herr zu werden.

Ihr wißt, wie die Konterrevolution in den letzten Monaten und ganz besonders in den letzten Wochen ihr Haupt erhoben hat. Die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki beschuldigen die Sowjetmacht, daß sie Rußland an den deutschen Imperialismus verraten habe und ver-rate.

Wir haben jedoch sehr gut gesehen, was im Kaukasus vor sich ging und vor sich geht, wo die kaukasischen Menschewiki ein Bündnis mit dem türkischen Imperialismus geschlossen haben, und in der Ukraine, wo die ukrainischen rechten Sozialrevolutionäre ein Bündnis mit dem deutschen Imperialismus geschlossen haben. Nicht genug damit, Genossen, daß dort alle Errungenschaften der Sowjetmacht zunichte gemacht worden sind, daß dort Arbeiter verhaftet und erschossen werden, daß den Arbeitern dort alle Errungenschaften genommen wurden, haben sie dort Skoropadski eingesetzt. Alle diese ihre Maßnahmen können ihnen natürlich keine Sympathien bei der Arbeiterklasse erwerben. Deshalb eben setzt die Konterrevolution im gegenwärtigen Augenblick ihre ganze Hoffnung auf die Müdigkeit des russischen Volkes, auf den Hunger. Sie unternimmt die letzten Versuche zum Sturz der Sowjetmacht.

Jetzt klammern sie sich an die Tschechoslowaken, die, wie gesagt werden muß, durchaus nicht gegen die Sowjetmacht vorgehen. Gegen die

Sowjetmacht gehen nicht die Tschechoslowaken vor, sondern ihr konterrevolutionäres Offizierskorps. Der Imperialismus ist bestrebt, Rußland mit Hilfe dieses Offizierskorps in das fortdauernde Weltgemetzel hineinzuzerren.

Was charakteristisch ist: sobald irgendwo die Macht in die Hände der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre übergeht, stellt sich sofort heraus, daß sie uns mit irgendeinem Skoropadski beglücken wollen. Sobald aber die Massen sich davon überzeugen, wohin sie von den Menschewiki und den rechten Sozialrevolutionären geführt worden sind, bleiben diese ohne die Unterstützung der Massen.

Man verläßt sie. Dann nehmen sie als letzte Hoffnung ihre Zuflucht zur Spekulation auf die Hungersnot, und wenn auch dabei nichts herauskommt, verschmähen sie selbst Methoden nicht wie den Meuchelmord.

Ihr alle wißt, daß der alte Funktionär Genosse Wolodarski¹³¹, der seine Überzeugung mit Leiden und Entbehrungen bezahlt hat, ermordet worden ist. Es ist natürlich möglich, daß es ihnen gelingt, noch einige aktive Funktionäre der Sowjetmacht zu ermorden, aber das wird nur die Sowjetmacht in den Massen festigen und uns dazu bewegen, an unseren Errungenschaften noch entschlossener festzuhalten.

Gegenwärtig sind es zwei Umstände, die die Sowjetrepublik in eine besonders schwere Situation bringen: die Hungersnot und die internationale Lage.

Die internationale Lage ist deshalb schwer, weil der deutsche, der französische und der englische Imperialismus nur auf den Augenblick warten, um sich noch und noch einmal auf die Sowjetrepublik zu stürzen. Die Aufgabe unserer Partei besteht darin, das Joch des Kapitalismus abzuwerfen; dieses Abwerfen kann nur geschehen durch eine internationale Revolution. Aber, Genossen, ihr müßt einsehen, daß Revolutionen nicht auf Bestellung gemacht werden. Wir sind uns bewußt, daß die Lage der Russischen Republik sich so gestaltet hatte, daß es der russischen Arbeiterklasse als erster gelang, das Joch des Kapitals und der Bourgeoisie abzuschütteln, und wir sind uns bewußt, daß das nicht darum gelungen ist, weil die russische Arbeiterklasse entwickelter und ideal wäre, sondern darum, weil unser Land ein besonders rückständiges Land ist.

Der Kapitalismus wird dann endgültig gestürzt werden, wenn sich zumindest einige Länder zu solchem Sturmangriff vereinigen. Und wir wis-

sen, daß wir es trotz aller Strenge der Zensur in allen Ländern doch erreicht haben, daß in allen Versammlungen die Erwähnung der Partei der Kommunisten und des Namens der Russischen Republik Stürme der Begeisterung auslöst. (Stürmischer Beifall.)

Wir sagen: Solange dort im Westen das Weltgemetzel anhält, sind wir gesichert. Welche Folgen auch immer der Krieg nach sich ziehen mag, er wird unausbleiblich eine Revolution hervorrufen, die unser Verbündeter ist und sein wird.

Nach einer Charakteristik der schweren Lage Sowjetrußlands, das von äußeren Feinden umgeben und im Innern dem Druck der Konterrevolution ausgesetzt ist, geht Lenin zur Frage der Hungersnot über.

Unsere Revolution läßt die imperialistischen Klassen erzittern, die klar erkennen, daß ihre Existenz davon abhängt, ob ihr Kapital erhalten bleiben wird oder nicht; darum müssen wir durchhalten und Hand in Hand mit der Klasse gehen, mit der zusammen wir die Errungenschaften der Oktoberrevolution erfochten haben.

In den Kampf gegen die Hungersnot ziehen wir mit derselben Klasse.

Jetzt gilt es, für einen, für anderthalb oder zwei Monate — es werden die schwersten sein — alle Kräfte und alle Energie einzusetzen.

Im Leben der Völker hat es Augenblicke gegeben, wo die Staatsmacht in die Hände der Arbeiterklasse überging, diese aber nicht die Kraft hatte, die Macht zu behaupten. Wir jedoch sind dazu imstande, weil wir die Sowjetmacht haben, welche die Arbeiterklasse vereinigt, die ihre eigene Sache in Angriff genommen hat.

Wie schwer unsere Lage auch sein mag, was für Verschwörungen die rechten Sozialrevolutionäre mit den Tschechoslowaken auch anstiften mögen, wir wissen, daß selbst in den Gouvernements, die die Hauptstadt umgeben, Getreide vorhanden ist. Und dieses Getreide müssen wir nehmen, wobei wir das Bündnis der Arbeiterklasse mit der armen Bauernschaft erhalten und festigen müssen.

Abteilungen von Rotarmisten verlassen die Hauptstadt mit den besten Absichten, mitunter aber erliegen sie, an Ort und Stelle angelangt, der Versuchung, zu plündern und zu trinken. Daran ist das vierjährige Gemetzel schuld, das die Menschen auf lange Zeit in Schützengräben verpflanzte und sie zwang, vertiert aufeinander einzuschlagen. Diese Vertierung läßt sich in allen Ländern beobachten. Jahre werden vergehen, bis

die Menschen aufhören, wilde Tiere zu sein, bis sie wieder Menschen werden.

Wir wenden uns an die Arbeiter mit dem Appell, alle ihre Kräfte einzusetzen.

Wenn ich die Meldung lese, daß im Usmansker Kreis des Gouvernements Tambow eine Abteilung für Lebensmittelbeschaffung von den requirierten 6000 Pud Getreide 3000 Pud der armen Bauernschaft abgibt, so sage ich: Selbst wenn man mir bewiese, daß es bisher nur eine einzige solche Abteilung in Rußland gibt, würde ich dennoch sagen, daß die Sowjetmacht ihr Werk verrichtet. Denn in keinem andern Staate gibt es eine solche Abteilung! (Stürmischer Beifall.)

Die Bourgeoisie ist sich sehr wohl ihrer Interessen bewußt und tut alles Erdenkliche, um sie zu wahren. Sie ist sich bewußt, daß alle ihre Hoffnungen auf Restauration zusammenbrechen werden und daß die Sowjetmacht erstarken wird, wenn die Bauern in diesem Herbst zum erstenmal seit vielen Jahrhunderten die Früchte ihrer eigenen Arbeit ernten und die werktätige Klasse der Städte versorgen werden. Deshalb eben läßt die Bourgeoisie jetzt alle Minen springen.

Es ist notwendig, alle Kräfte anzuspinnen zum Kampfe gegen die reichen Bauern, gegen die Spekulanten und gegen die städtische Bourgeoisie.

Eines der größten Übel unserer Revolution ist die Zaghaftheit unserer Arbeiter, die bis jetzt davon überzeugt sind, daß zur Verwaltung des Staates nur „Oberste“ (Oberste im Raubwesen) berufen sind.

In jeder Fabrik, in jedem Werk jedoch gibt es gute Arbeiter. Mögen sie auch parteilos sein — ihr müßt sie zusammenschweißen und vereinigen, der Staat aber wird alles tun, was möglich ist, um ihrer schwierigen Arbeit den Erfolg zu sichern. (Stürmischer Beifall.)

„Iswestija WZIK“ Nr. 127 und 128,
22. und 23. Juni 1918.
„Prawda“ Nr. 126, 23. Juni 1918.

Nach dem Text der
„Iswestija WZIK“,
verglichen mit dem
Text der „Prawda“.

TELEGRAMM ÜBER DIE ORGANISIERUNG
VON ABTEILUNGEN
FÜR LEBENSMITTELBESCHAFFUNG¹³²

Da es für die Entsendung eines Delegierten des Kommissariats für Ernährungswesen zum Kongreß zu spät ist, bitte ich, dem Kongreß folgendes mitzuteilen: Die zur Sowjetmacht stehenden Kongreßteilnehmer müssen daran denken, erstens, daß das Getreidemonopol zugleich mit dem Monopol für Textilwaren und andere wichtigste Bedarfsartikel verwirklicht wird, zweitens, daß die Forderung auf Abschaffung des Getreidemonopols ein politischer Schritt der konterrevolutionären Schichten ist, die bestrebt sind, dem revolutionären Proletariat das System der Monopolpreisregulierung als eines der wichtigsten Mittel des allmählichen Übergangs vom kapitalistischen Warenaustausch zum sozialistischen Produktaustausch aus der Hand zu schlagen. Machen Sie dem Kongreß klar, daß die Aufhebung des Getreidemonopols für den Kampf gegen die Hungersnot nicht nur zwecklos, sondern schädlich ist. Ein Beispiel dafür bietet die Ukraine, wo Skoropadski das Getreidemonopol aufgehoben hat und wo infolgedessen nach wenigen Tagen die Getreidespekulation so unerhörte Ausmaße annahm, daß das ukrainische Proletariat heute ärger hungert als unter dem Monopol.

Verweisen Sie darauf, daß das einzig richtige Mittel zur Erhöhung der Brotationen der Beschluß des Rats der Volkskommissare ist, bei den Kulaken gewaltsam Getreide zu requirieren und es der Stadt- und Dorfarmut zu geben. Dazu ist es notwendig, daß die Armen recht rasch und entschlossen in die Reihen der Lebensmittelbeschaffungsarmee

eintreten, die vom Volkskommissariat für Ernährungswesen gebildet wird.

Schlagen Sie dem Kongreß vor, unter der Arbeiterschaft unverzüglich die Agitation für den Eintritt in die Lebensmittelbeschaffungsarmee des Pensäer Deputiertensovjets zu entfalten, und zwar unter Einhaltung folgender Regeln: 1. Jede Fabrik stellt für je 25 Arbeiter einen Mann. 2. Die Meldungen zur Lebensmittelbeschaffungsarmee werden vom Betriebskomitee entgegengenommen, das eine namentliche Liste der Mobilisierten in zwei Exemplaren aufzustellen hat: ein Exemplar wird dem Volkskommissariat für Ernährungswesen zugestellt, das andere bleibt im Betriebskomitee. 3. Der Liste sind Bürgschaften beizufügen für die persönliche Gewissenhaftigkeit und revolutionäre Diszipliniertheit eines jeden Kandidaten, ausgestellt vom Betriebskomitee oder von der Gewerkschaftsorganisation oder einem Sowjetorgan oder von verantwortlichen Vertretern sowjetischer Institutionen. Die Auswahl der Teilnehmer der Lebensmittelbeschaffungsarmee hat so zu erfolgen, daß dem Namen derjenigen, die zum Kampf gegen das Häuflein räuberischer Kulaken, für die Rettung der Millionenmassen der Werktätigen vom Hungertode aufs Land hinausziehen, später nicht der geringste Makel anhaftet.

Genossen Arbeiter, nur unter dieser Bedingung wird es für alle offenkundig sein, daß die Getreiderequisition bei den Kulaken keine Plünderung ist, sondern revolutionäre Pflicht gegenüber den Arbeiter- und Bauernmassen, die für den Sozialismus kämpfen!

4. In jeder Fabrik wählen die Mobilisierten aus ihrer Mitte einen Vertreter, der alle erforderlichen organisatorischen Schritte unternimmt, damit die von der Fabrik vorgeschlagenen Kandidaten faktisch durch das Volkskommissariat als Mitglieder in die Lebensmittelbeschaffungsarmee eingereiht werden. 5. Die in die Armee Eingereihten erhalten ihren früheren Lohn sowie Verpflegung und Ausrüstung vom Tag ihres tatsächlichen Eintritts in die Armee. 6. Die in die Armee Eingereihten verpflichten sich zur widerspruchsfreien Ausführung der Instruktionen, die das Volkskommissariat für Ernährungswesen bei der Entsendung der einzelnen Abteilungen in die Provinz erteilen wird, und sind den Kommissaren dieser Abteilungen unterstellt. Wenn an die Spitze der zur Requirierung von Lebensmitteln entsandten Abteilungen überzeugte, der Oktoberrevolution treu ergebene Sozialisten gestellt werden, so werden, dessen bin ich sicher,

diese Abteilungen es verstehen, Komitees der Dorfarmut zu organisieren, und werden gemeinsam mit diesen sogar ohne Anwendung von Waffengewalt den Kulaken das Getreide abnehmen können.

27. Juni 1918

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare
Lenin

*Veröffentlicht im Juli 1918
in der Zeitschrift „Iswestija
Narodnowo Komissariata po
Prodowolstwiju“ (Nachrichten
des Volkskommissariats für
Ernährungswesen) Nr. 10/11.*

*Nach dem Text der
Zeitschrift.*

IV. KONFERENZ
DER GEWERKSCHAFTEN UND DER BETRIEBSKOMITEES
MOSKAUS¹⁸⁸

27. Juni — 2. Juli 1918

*Kurze Berichte wurden am
28. Juni 1918 in der „Prawda“
Nr. 130 und in den „Iswestija WZJK“
Nr. 132 veröffentlicht.*

*Vollständig veröffentlicht 1918 in dem
Buch „Protokolle der IV. Konferenz der
Betriebskomitees und der Gewerkschaften
Moskaus“. Verlag des Gesamtrussischen
Zentralrats der Gewerkschaften.*

*Nach dem Text des Buches,
verglichen mit dem Stenogramm.*

1

BERICHT ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE
27. JUNI 1918

Genossen! Sie wissen natürlich alle, wie sich über unserm Land jetzt das allergrößte Unheil zusammengezogen hat — die Hungersnot. Ehe wir nun übergehen zu der Frage nach den Kampfmaßnahmen gegen dieses Unheil, das sich gerade jetzt am meisten verschärft hat, müssen wir vor allem die Frage aufrollen, welche grundlegenden Ursachen es hervorgerufen haben. Wenn wir diese Frage aufwerfen, so müssen wir uns sagen und daran denken, daß dieses Unheil heute nicht nur über Rußland, sondern über alle, selbst die kulturell höchststehenden, fortgeschrittensten, zivilisiertesten Länder hereingebrochen ist.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte, ganz besonders aber jetzt, während der Revolution, kam es in Rußland mehr als einmal vor, daß über ganze Gebiete unseres Agrarlands, in welchem die übergroße Mehrzahl der russischen Bauernschaft von Zaren, Gutsbesitzern und Kapitalisten ruiniert und unterjocht war, die Hungersnot hereinbrach. Aber auch in den westeuropäischen Ländern herrscht das gleiche Unheil. Viele dieser Länder hatten seit Jahrzehnten, ja schon seit Jahrhunderten vergessen, was Hungersnot ist — so hochentwickelt war ihre Landwirtschaft, so gut waren diejenigen der europäischen Länder, denen es an eigenem Getreide mangelte, durch gewaltige Mengen importierten Getreides versorgt. Heute aber, im zwanzigsten Jahrhundert, sehen wir neben einem noch größeren Fortschritt der Technik, neben den Wundern der Erfindungen, neben der weitestgehenden Anwendung von Maschinen und Elektrizität, von modernen Verbrennungsmotoren in der Landwirtschaft — neben alledem sehen wir heute in ausnahmslos allen europäischen Ländern das gleiche über die Völker hereingebrochene Unheil — die Hungersnot. Es ist, als ob die Länder

mit der Zivilisation, mit der Kultur wieder zur Barbarei der Urzeit zurückkehrten, sie durchleben wieder den Zustand, daß die Sitten verwildern und die Menschen im Kampf um das Stück Brot zu Tieren werden. Wodurch ist diese Wendung zur Barbarei in einer ganzen Reihe europäischer Länder, in ihrer Mehrzahl, hervorgerufen? Wir wissen alle, daß das durch den imperialistischen Krieg hervorgerufen ist, durch den Krieg, der schon vier Jahre lang die Menschheit zerfleischt, der die Völker schon mehr, bedeutend mehr als zehn Millionen junger Menschenleben kostet, durch den Krieg, der von den profitgierigen Kapitalisten entfacht worden ist, durch den Krieg, der darüber entscheiden soll, wer, welcher der größten Räuber, der englische oder der deutsche, die Welt beherrschen, Kolonien erwerben, die kleinen Völker würgen wird.

Dieser Krieg, der fast den ganzen Erdball erfaßte, der mindestens zehn Millionen Menschenleben verschlungen hat, die Millionen Verstümmelter, Verkrüppelter und Kranker nicht gerechnet, der Krieg, der außerdem Millionen der gesündesten und besten Kräfte der produktiven Arbeit entrissen hat — dieser Krieg hat dazu geführt, daß die Menschheit sich heute im Zustand völliger Barbarei befindet. Es ist das in Erfüllung gegangen, was als das schlimmste, das qualvollste, das entsetzlichste Ende des Kapitalismus zahlreiche Schriftsteller sozialistischer Richtung vorausgesehen hatten, als sie sagten: Die kapitalistische Gesellschaft, die darauf beruht, daß ein Häuflein von Kapitalisten, von Monopolisten den Grund und Boden, die Fabriken, Werke und Produktionswerkzeuge als Privateigentum usurpiert hat, wird sich in die sozialistische Gesellschaft verwandeln, die allein die Möglichkeit hat, dem Krieg ein Ende zu setzen, denn die „zivilisierte“, die „kultivierte“ kapitalistische Welt geht einem unerhörten Zusammenbruch entgegen, der geeignet ist, alle Grundlagen des Kulturlebens zu sprengen, und sie unvermeidlich zerstören wird. Nicht nur in Rußland, wie gesagt, sondern auch in den kulturell höchststehenden, fortgeschrittensten Ländern wie Deutschland, wo die Arbeitsproduktivität unvergleichlich höher ist, einem Land, das der Welt in gewaltigem Überfluß technische Mittel liefern kann und, immer noch im freien Verkehr mit fernen Ländern stehend, imstande ist, seine Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen — selbst hier sehen wir Hunger, einen ungleich besser organisierten, auf längere Zeit als in Rußland verteilten, aber einen Hunger, der noch schlimmer, noch qualvoller ist. Der Kapitalismus hat zu einem so

schweren und qualvollen Zusammenbruch geführt, daß es nunmehr allen absolut klar ist: ohne eine Reihe höchst schwerer und blutiger Revolutionen, von denen die russische Revolution nur die erste, nur der Anfang ist, kann der gegenwärtige Krieg nicht enden.

Sie hören jetzt Nachrichten darüber, daß zum Beispiel in Wien zum zweitenmal ein Arbeiterrat gebildet, daß die werktätige Bevölkerung zum zweitenmal von einem fast allgemeinen Massenstreik erfaßt wird.¹³⁴ Wir hören, daß es in Städten, die bisher Muster kapitalistischer Ordnung, Kultur und Zivilisation waren, wie z. B. Berlin, gefährlich wird, nach Eintritt der Dunkelheit auf die Straße zu gehen, weil trotz härtester Verfolgungsmaßnahmen und strengster Überwachung Krieg und Hunger auch dort die Menschen in einen Zustand völliger Verwilderung versetzt haben, zu einer solchen Anarchie, zu solcher Empörung geführt haben, daß nicht nur Handel mit Brot, sondern direkter Raub, direkter Krieg um das Stück Brot in allen kultivierten, zivilisierten Staaten an der Tagesordnung ist.

Genossen, wenn wir daher bei uns, in unserer Heimat, heute beobachten, welch qualvolle, schwere Lage im Zusammenhang mit der Hungersnot entstanden ist, so müssen wir den wenigen, aber immerhin noch vorhandenen gänzlich blinden, unaufgeklärten Leuten die wichtigsten und hauptsächlichsten Ursachen des Hungers erklären. Man kann bei uns noch Leute treffen, die so urteilen: Unter dem Zaren hat es doch immerhin Brot gegeben; dann ist die Revolution gekommen, und es gibt kein Brot mehr. Man begreift, daß für irgendwelche alten Weiber im Dorf die ganze geschichtliche Entwicklung der letzten zehn Jahre vielleicht wirklich darauf hinausläuft, daß es früher Brot gegeben hat und jetzt nicht mehr. Das ist verständlich, weil der Hunger ein Unheil ist, das sämtliche anderen Fragen hinwegfegt, beiseite schiebt, sich allein in den Vordergrund drängt und sich alles andere unterordnet. Unsere Aufgabe aber, die Aufgabe der klassenbewußten Arbeiter, besteht selbstverständlich darin, die breitesten Massen aufzuklären, alle Angehörigen der werktätigen Massen in Stadt und Land samt und sonders darüber aufzuklären, was die Hauptursache des Hungers ist, denn ohne das klargestellt zu haben, können wir weder uns selbst noch die Angehörigen der werktätigen Massen zu der richtigen Haltung bringen, können kein richtiges Verständnis erzielen für den Schaden, den der Hunger stiftet, können nicht die feste Entschlossenheit und die Stimmung schaffen, die für die Bekämpfung dieses Unheils erforderlich

ist. Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, daß dieses Unheil durch den imperialistischen Krieg erzeugt worden ist, daß jetzt selbst die reichsten Länder unerhörten Hunger leiden und die gewaltige Mehrheit der werktätigen Massen unglaubliche Qualen erduldet; wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dieser imperialistische Krieg schon vier Jahre lang die Arbeiter der verschiedenen Länder zwingt, um der Vorteile, um der Profitgier der Kapitalisten willen Blut zu vergießen; wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Krieg desto auswegloser wird, je länger er sich hinzieht — dann werden wir begreifen, welche gigantischen, unermeßlichen Kräfte der Bewegung gegeben werden müssen.

Der Krieg währt schon bald vier Jahre. Rußland ist aus dem Krieg ausgeschieden, und da es allein ausschied, steht es zwischen zwei Rudeln imperialistischer Räuber, von denen jeder sich die zeitweilige Schutz- und Wehrlosigkeit Rußlands zunutze macht, um es zu zerreißen, zu erwürgen. Schon vier Jahre zieht sich der Krieg hin. Die deutschen imperialistischen Räuber haben eine Reihe von Siegen erfochten und fahren fort, ihre Arbeiter zu betrügen, von denen ein Teil, bestochen von der Bourgeoisie, auf deren Seite übergegangen ist und die niederträchtige blutige Lüge von der Vaterlandsverteidigung wiederholt, während in Wirklichkeit die deutschen Soldaten die eigennützigen Raubinteressen der deutschen Kapitalisten verteidigen, die ihnen versprechen, Deutschland werde Frieden, werde Wohlstand bringen; praktisch aber sehen wir, daß die Siege Deutschlands, je größer sie werden, desto deutlicher Deutschlands hoffnungslose Lage offenbaren.

Zur Zeit des Brester Friedens, beim Abschluß dieses gewaltsamen, ausbeuterischen, auf Gewalt, auf Unterjochung der Völker fußenden Brester Vertrags, prahlte Deutschland, prahlten die deutschen Kapitalisten, sie würden den Arbeitern Brot und Frieden geben. Heute aber setzt man in Deutschland die Brotration herab. Die Kampagne zur Eintreibung von Lebensmitteln in der reichen Ukraine erlitt, wie alle zugeben mußten, Schiffbruch, und in Österreich kam es wieder zu Hungerrevolten, zur Massenempörung des ganzen Volkes. Denn je mehr Siege Deutschland davonträgt, desto klarer wird allen, selbst vielen Vertretern der deutschen Großbourgeoisie, daß der Krieg ausweglos ist, daß die Deutschen, selbst wenn sie imstande sein sollten, an der Westfront Widerstand zu leisten, dadurch dem Kriegsende nicht im geringsten näher kommen, sondern daß

dadurch noch ein neues geknechtetes Land geschaffen wird, das von deutschen Truppen okkupiert, besetzt werden müßte, und daß der Krieg weitergeführt werden müßte. Das führt zur Zersetzung der deutschen Armee, die sich aus einer Armee in eine Bande von Räubern verwandelt und immer mehr verwandeln wird, von Menschen, die fremde Völker, wehrlose Völker vergewaltigen und aus deren Ländern gegen den größten Widerstand der Bevölkerung die letzten Reste von Lebensmitteln und Rohstoffen herauspumpen. Je weiter Deutschland in die Grenzgebiete Europas vorrückt, desto klarer wird es, daß es England und Amerika gegen sich hat, und diese sind viel entwickelter, verfügen über größere Produktivkräfte und finden Zeit, Zehntausende der besten, frischen Kräfte nach Europa zu senden sowie alle Maschinen und alle Betriebe zu Mitteln der Zerstörung zu machen. Der Krieg beginnt aufs neue, und das bedeutet, daß jedes Jahr, ja jeder Monat eine Ausweitung dieses Krieges mit sich bringt. Aus diesem Krieg gibt es keinen anderen Ausweg als die Revolution, als den Bürgerkrieg, als die Umwandlung des von den Kapitalisten um ihre Profite, um die Teilung der Beute, um die Unterwerfung der kleinen Länder geführten Krieges in den Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, in den einzigen Krieg, der in der Geschichte stets nicht nur die großen, sondern überhaupt alle einigermaßen bedeutenden Revolutionen begleitet, in den einzigen Krieg, der vom Standpunkt der Interessen der werktätigen, der unterdrückten, der ausgebeuteten Massen ganz allein ein legitimer und gerechter, ein heiliger Krieg ist. (Beifall.) Ohne einen solchen Krieg ist aus der imperialistischen Sklaverei nicht herauszukommen. Wir müssen uns klar Rechenschaft darüber ablegen, welche neuen Nöte der Bürgerkrieg für jedes Land mit sich bringt. Dieses Elend wird um so schwerer sein, je höher die Kultur des Landes ist. Stellen wir uns ein Land mit all seinen Maschinen, seinen Eisenbahnen in einem Bürgerkrieg vor, der den Verkehr zwischen den einzelnen Gebieten des Landes unterbindet. Man stelle sich vor, in welcher Lage sich die Gebiete befinden werden, die seit Jahrzehnten darauf eingerichtet waren, vom industriellen Warenaustausch zu leben, und man wird begreifen, daß jeder Bürgerkrieg noch neue schwere Unbilden mit sich bringt, wie sich das die bedeutendsten Sozialisten auch vorgestellt haben. Die Imperialisten verurteilen die Arbeiterklasse zu Unbilden, zu Leiden und zum Aussterben. Wie schwer und qualvoll diese Leiden der ganzen Menschheit auch sein mögen, so wird es angesichts der

neuen, der sozialistischen Gesellschaft doch mit jedem Tag klarer, daß den Krieg, den die Imperialisten begonnen haben, nicht diese Imperialisten beenden werden; beenden werden ihn andere Klassen, die Arbeiterklasse, die in allen Ländern mit jedem Tag in immer größere Bewegung, Entrüstung und Empörung gerät, die, unabhängig von Gefühlen und Stimmung, durch die Macht der Dinge zum Sturz der kapitalistischen Herrschaft gezwungen wird. Wir müssen in Rußland zu einer Zeit, da die Nöte des Hungers sich besonders fühlbar machen, eine Periode durchleben, wie sie niemals einer Revolution bevorstand, und auf die unverzügliche Hilfe der westeuropäischen Genossen kann nicht gerechnet werden. Die ganze Schwere der russischen Revolution besteht darin, daß es für die russische revolutionäre Arbeiterklasse bedeutend leichter war als für die westeuropäische Arbeiterklasse, die Revolution zu beginnen, daß es für uns aber schwerer ist, sie fortzusetzen. Dort, in den westeuropäischen Ländern, ist es schwieriger, die Revolution zu beginnen, weil sich dort der hohe Stand der Kultur gegen das revolutionäre Proletariat auswirkt und die Arbeiterklasse sich in Kultursklaverei befindet.

Zugleich müssen wir schon infolge unserer internationalen Lage eine unglaublich schwere Zeit durchmachen, und wir, die Vertreter der werktätigen Massen, wir Arbeiter, klassenbewußte Arbeiter, müssen in unserer ganzen Agitation und Propaganda, in jeder Rede, in jedem Aufruf, in jeder Aussprache im Betrieb, bei jedem Zusammentreffen mit Bauern den Werktätigen auseinandersetzen, daß das Unheil, das über uns hereingebrochen ist, ein internationales Unheil ist, daß es aus ihm keinen anderen Ausweg gibt als die internationale Revolution. Wenn wir eine so qualvolle Periode durchzumachen haben, wo wir zeitweilig allein geblieben sind, so müssen alle unsere Kräfte darauf gerichtet sein, diese schwere Zeit standhaft zu ertragen, in dem Bewußtsein, daß wir schließlich ja nicht allein sind, daß die Nöte, die wir durchleben, jedes europäische Land befallen und daß keines dieser Länder ohne eine Reihe von Revolutionen einen Ausweg finden wird.

Über uns in Rußland ist die Hungersnot hereingebrochen, die dadurch verschärft wird, daß der Gewaltfrieden Rußland der getreidereichsten, der fruchtbarsten Gouvernements beraubt hat; sie wird noch dadurch verschärft, daß wir uns dem Ende der alten Aufbringungskampagne nähern. Bis zur neuen Ernte, die zweifellos reich sein wird, bleiben uns noch einige

Wochen, die deshalb die schwerste Übergangszeit sind. Diese schon an und für sich schwere Übergangszeit ist aber noch dadurch verschärft worden, daß die gestürzten Ausbeuterklassen der Gutsbesitzer und Kapitalisten in Rußland alle Anstrengungen aufbieten, alle Kräfte anspannen, um immer und immer wieder zu versuchen, die Macht zurückzuerlangen. Das ist eine der Hauptursachen dafür, daß gerade die getreidereichen Gouvernements Sibiriens jetzt durch den tschechoslowakischen Aufstand von uns abgeschnitten sind. Wir kennen aber sehr wohl die treibenden Kräfte dieses Aufstands, wir wissen sehr wohl, wie die tschechoslowakischen Soldaten Vertretern unserer Truppen, unserer Arbeiter und unserer Bauern erklären, daß sie nicht gegen Rußland und die russische Sowjetmacht kämpfen wollen, daß sie sich mit der Waffe in der Hand nur durchschlagen wollen bis zur Grenze; doch stehen an ihrer Spitze dieselben Generale, Gutsbesitzer, Kapitalisten von gestern, die mit englisch-französischem Geld arbeiten und die Unterstützung der zur Bourgeoisie übergelaufenen russischen Sozialverräter genießen. (Beifall.)

Diese ganze famose Gesellschaft nutzt die Hungersnot zu einem nochmaligen Versuch aus, den Gutsbesitzern und Kapitalisten wieder zur Macht zu verhelfen. Genossen, die Erfahrungen unserer Revolution bestätigen die Worte, durch die sich die Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und seine Anhänger, stets von den utopischen Sozialisten, von den kleinbürgerlichen Sozialisten, von den intelligenzlerischen Sozialisten, von den schwärmerischen Sozialisten unterscheiden. Intellektuelle Schwärmer, kleinbürgerliche Sozialisten — sie glaubten, glauben und schwärmen vielleicht noch jetzt davon, daß es gelingen werde, den Sozialismus auf dem Wege der Überzeugung einzuführen. Die Mehrheit des Volkes werde sich überzeugen, und wenn sie sich überzeugt habe, werde die Minderheit sich fügen, die Mehrheit werde abstimmen, und der Sozialismus werde eingeführt werden. (Beifall.) Nein, so glücklich ist die Erde nicht eingerichtet; die Ausbeuter, die Bestien von Gutsbesitzern, die kapitalistische Klasse lassen sich nicht überzeugen. Die sozialistische Revolution bestätigt, was alle gesehen haben — den allergrößten Widerstand der Ausbeuter. Je stärker der Druck der unterjochten Klassen ist, je näher sie dabei sind, jedes Joch, jede Ausbeutung abzuschütteln, je entschiedener die unterdrückten Bauern und unterdrückten Arbeiter ihre Initiative, ihre selbständige Initiative entfalten, desto wütender wird der Widerstand der Ausbeuter.

Und wir durchleben die schwerste, die qualvollste Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus — eine Periode, die unvermeidlich in allen Ländern eine lange, sehr lange Periode sein wird, weil, wie gesagt, die Unterdrücker auf jeden Erfolg der unterdrückten Klasse mit neuen und immer neuen Versuchen des Widerstands, des Sturzes der Macht der unterdrückten Klasse antworten. Der tschechoslowakische Aufbruch, offenkundig unterstützt vom englischen und französischen Imperialismus, dessen Politik auf den Sturz der Sowjetmacht gerichtet ist, zeigt uns, was es mit diesem Widerstand auf sich hat. Wir sehen, wie dieser Aufbruch naturgemäß infolge des Hungers um sich greift. Man begreift, daß es unter den breiten werktätigen Massen sehr viele Leute gibt, die — das wissen Sie besonders gut: jeder von Ihnen beobachtet es in der Fabrik — keine aufgeklärten Sozialisten sind und es nicht sein können, denn sie müssen in der Fabrik schuften, und es bleibt ihnen weder die Zeit noch die Möglichkeit, Sozialisten zu werden. Man begreift, daß diese Leute mit Sympathie sehen, wie in der Fabrik Arbeiter aufsteigen, denen die Möglichkeit eröffnet wird, selber die Verwaltung der Betriebe zu erlernen — eine mühselige, schwierige Sache, bei der Fehler nicht zu vermeiden sind, aber die einzige Sache, durch die die Arbeiter endlich ihr ständiges Bestreben verwirklichen können, daß die Maschinen, die Fabriken und Werke, die beste moderne Technik, die besten Errungenschaften der Menschheit nicht der Ausbeutung, sondern der Verbesserung des Lebens, der Erleichterung des Lebens der überwältigenden Mehrheit dienen sollen. Wenn aber diese Menschen sehen, wie die imperialistischen Räuber vom Westen, vom Norden und Osten her die Wehrlosigkeit Rußlands ausnutzen, um ihm das Herz aus dem Leibe zu reißen, und wenn sie einstweilen nicht wissen, wie es mit der Arbeiterbewegung in den anderen Ländern gehen wird, da werden sie begreiflicherweise von Verzweiflung erfaßt. Anders kann es gar nicht sein. Es wäre lächerlich zu erwarten und sinnlos zu glauben, daß die auf Ausbeutung gegründete kapitalistische Gesellschaft auf einmal das volle Bewußtsein von der Notwendigkeit des Sozialismus und Verständnis für ihn hervorbringen könnte. Das kann nicht sein. Dieses Bewußtsein bildet sich erst zuletzt und nur durch jenen Kampf heraus, den man durchmachen muß in der qualvollen Periode, in der die eine Revolution den anderen vorausgeeilt ist, die anderen aber nicht zu Hilfe kommen, und in der die Hungersnot naht. Natürlich be-

mächtigt sich da mancher Schichten der Werktätigen unweigerlich Ver zweiflung und Unwillen, kommt eine Stimmung auf, alles, was es auch sein möge, mit einer resignierten Handbewegung abzutun. Und es versteht sich, daß die Konterrevolutionäre, die Gutsbesitzer und Kapitalisten sowie ihre Hehler und Spießgesellen diese Situation ausnutzen, um neue und immer neue Vorstöße gegen die sozialistische Staatsmacht zu unternehmen.

Wir sehen, wohin das in allen denjenigen Städten führte, wo es keine Hilfe durch ausländische Bajonette gab. Wir wissen, daß es nur dann gelang, die Sowjetmacht zu besiegen, wenn die Leute, die so viel Geschrei von Vaterlandsverteidigung und ihrem Patriotismus gemacht hatten, ihre kapitalistische Natur offenbarten und anfangen, Abmachungen zu treffen, heute mit deutschen Bajonetten, um zusammen mit ihnen ukrainische Bolschewiki niederzumetzeln, morgen mit türkischen Bajonetten, um über die Bolschewiki herzufallen, übermorgen mit tschechoslowakischen Bajonetten, um die Sowjetmacht in Samara zu stürzen und dort die Bolschewiki abzuschlachten. Nur fremdländische Hilfe, nur die Hilfe ausländischer Bajonette, nur die Verschacherung Rußlands an japanische, deutsche, türkische Bajonette, nur das hat bisher den kapitalistischen Paktierern und den Gutsbesitzern wenigstens den Schatten eines Erfolgs gebracht. Wir wissen aber, daß jedesmal, wenn auf dem Boden der Hungersnot und der Ver zweiflung der Massen ein Aufstand dieser Art ausbrach, wenn er ein Gebiet ergriff, wo fremde Bajonette nicht zu Hilfe gerufen werden konnten, wie es in Saratow, Koslow, Tambow der Fall war, die Herrschaft der Gutsbesitzer, der Kapitalisten und ihrer Freunde, die sich mit den schönen Losungen der Konstituierenden Versammlung tarnten, nur nach Tagen, wenn nicht nach Stunden zählte. Je weiter entfernt die Verbände der Sowjettruppen von jenem Zentrum waren, dessen sich die Konterrevolution vorübergehend bemächtigt hatte, desto entschlossener war die Bewegung unter den städtischen Arbeitern, desto mehr Selbständigkeit legten die Arbeiter und Bauern an den Tag, um Saratow, Pensa, Koslow zu Hilfe zu eilen und die dort errichtete Macht der Konterrevolution unverzüglich zu stürzen.

Genossen, wenn Sie diese Ereignisse vom Standpunkt des Gesamtgeschehens in der Weltgeschichte betrachten, wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß es Ihre Aufgabe — unsere gemeinsame Aufgabe — ist, sich selber klarzumachen sowie danach zu streben, den Massen klarzumachen, daß

diese größten Unbilden nicht zufällig über uns hereingebrochen sind, sondern infolge des imperialistischen Krieges — das als erstes —, und dann infolge des tollwütigen Widerstands der Gutsbesitzer und Kapitalisten, der Ausbeuter, wenn wir uns darüber klarwerden, dann kann man dafür bürgen, daß diese richtige Erkenntnis, wie schwierig das auch sein mag, immer mehr unter den breiten Massen an Boden gewinnen wird, und daß es uns gelingen wird, die Disziplin herzustellen, die Undiszipliniertheit in unsern Fabriken zu besiegen und dem Volke zu helfen, diese qualvolle, besonders schwere Periode zu überstehen, die sich vielleicht auf ein, zwei Monate, auf die wenigen Wochen erstreckt, die bis zur neuen Ernte verblieben sind.

Sie wissen, daß heute die Lage bei uns in Rußland im Zusammenhang mit dem konterrevolutionären tschechoslowakischen Aufruhr, der Sibirien von uns abgeschnitten hat, im Zusammenhang mit der ständigen Empörung im Süden, im Zusammenhang mit dem Krieg besonders schwer ist. Aber je schwieriger die Lage des Landes ist, über das die Hungersnot hereinbricht, um so entschlossener, um so härter müssen begreiflicherweise unsere Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Hungersnot sein. Die wichtigste Kampfmaßnahme ist die Durchsetzung des Getreidemonopols. In dieser Hinsicht wissen Sie alle ausgezeichnet und beobachten rings herum in der Praxis, wie die Kulaken, die Reichen auf Schritt und Tritt gegen das Getreidemonopol keifen. Das ist begreiflich, denn dort, wo man das Getreidemonopol vorübergehend aufhob, wie es Skoropadski in Kiew getan hatte, dort erwies sich, daß die Spekulation unerhörte Ausmaße erreichte, dort stieg der Getreidepreis bis auf 200 Rubel für ein Pud. Begreiflicherweise kann, wo es an einem Produkt fehlt, das zum Leben unerläßlich ist, jeder Besitzer dieses Produkts ein reicher Mann werden; die Preise erreichen eine unerhörte Höhe. Begreiflicherweise bewirkt das Entsetzen, die panische Furcht vor dem Hungertod, daß die Preise unerhört hinaufgeschraubt werden, und in Kiew mußte man erwägen, ob man das Getreidemonopol nicht wieder einführen solle. Bei uns mußte sich die Regierung trotz alles Getreidereichtums Rußlands schon längst, noch vor den Bolschewiki, von der Notwendigkeit des Getreidemonopols überzeugen. Gegen dieses Monopol sprechen können nur entweder gänzlich unwissende Leute oder solche, die sich direkt den Interessen des Geldsacks verkauft haben. (Beifall.)

Aber, Genossen, wenn wir vom Getreidemonopol sprechen, müssen wir daran denken, welche gewaltigen Schwierigkeiten der Verwirklichung in diesem Wort beschlossen sind. Getreidemonopol ist leicht gesagt, aber man muß sich überlegen, was das bedeutet. Es bedeutet, daß sämtliche Getreideüberschüsse dem Staat gehören; es bedeutet, daß jedes Pud Getreide, das der Bauer in seiner Wirtschaft nicht für den Unterhalt seiner Familie, für sein Vieh, für die Aussaat benötigt — daß jedes Pud überschüssigen Getreides vom Staat eingezogen werden muß. Wie soll das gemacht werden? Der Staat muß die Preise festsetzen, jedes überschüssige Pud Getreide muß gefunden und eingebracht werden. Woher soll der Bauer, dessen Bewußtsein die Gutsbesitzer und Kapitalisten jahrhundertlang abgestumpft, den sie ausgeplündert und bis zur Verblödung drangsaliert haben, den sie niemals sich satt essen ließen — woher soll er binnen wenigen Wochen oder Monaten die Erkenntnis nehmen, was das Getreidemonopol ist; woher kann diese Erkenntnis den Millionen und aber Millionen Menschen kommen, die der Staat bisher nur mit Unterdrückung, nur mit Gewalt, nur mit Beraubung und Ausplünderung durch die Beamten abgespeist hat, diesen Bauern, die in der Finsternis des Dorfes leben und dort zur Verelendung verdammt waren? Woher sollen sie das Verständnis dafür nehmen, was das ist, die Arbeiter- und Bauernmacht, die Macht in den Händen der Armut, was das heißt, wenn Getreide, das sich als überschüssig erweist, nicht in die Hände des Staates übergeht, sondern von dem Besitzer zurückgehalten wird, und daß derjenige, der es zurückhält, ein Räuber, ein Ausbeuter ist, daß er die Schuld trägt an dem qualvollen Hunger der Arbeiter von Petrograd, Moskau usw.? Woher soll er das wissen, wenn er bisher in Unwissenheit gehalten wurde, wenn seine Sache im Dorfe lediglich die war, Getreide zu verkaufen — woher soll er diese Erkenntnis nehmen? Wenn wir uns die Frage recht lebensverbunden stellen, wenn wir sie genau betrachten, so ist es kein Wunder, daß dann vor uns die ganze unglaubliche Schwierigkeit dieser Aufgabe aufsteigt, wie es die Durchführung des Getreidemonopols in einem Lande ist, worin die Mehrheit der Bauern vom Zarismus und von den Gutsbesitzern in Unwissenheit gehalten wurde, in dem Lande einer Bauernschaft, die nach vielen Jahrhunderten das erste Jahr auf ihrer eigenen Scholle Getreide gesät hat. (Beifall.)

Aber je größer diese Schwierigkeit ist, je größer sie bei einem aufmerk-

samen und durchdachten Verhalten zur Sache vor uns ersteht, desto klarer müssen wir uns sagen, was wir stets gesagt haben, daß die Befreiung der Arbeiter das Werk der Arbeiter selbst sein muß. Wir sagten stets: Die Befreiung der Werktätigen von der Unterdrückung kann nicht von außen gebracht werden; die Werktätigen müssen selbst, durch ihren Kampf, durch ihre Bewegung, ihre Agitation lernen, die neue geschichtliche Aufgabe zu lösen. Und je schwieriger, je größer, je verantwortungsvoller die neue geschichtliche Aufgabe ist, desto mehr Menschen werden gebraucht, von denen Millionen zur selbständigen Beteiligung an der Lösung dieser Aufgaben herangezogen werden müssen. Um einem beliebigen Kaufmann, einem beliebigen Händler Getreide zu verkaufen, dazu bedarf es keiner Erkenntnis, keinerlei Organisation. Dazu muß man so leben, wie die Bourgeoisie es wollte: man braucht nur als gehorsamer Sklave zu leben und die Welt so, wie die Bourgeoisie sie eingerichtet hat, großartig zu finden und anzuerkennen. Um aber dies kapitalistische Chaos zu überwinden, um das Getreidemonopol zu verwirklichen, um zu erreichen, daß jeder Überschuß, jedes überschüssige Pud Getreide dem Staat gehöre, dazu bedarf es einer langwierigen, mühseligen, schweren Organisationsarbeit nicht der Organisatoren, nicht der Agitatoren, sondern der Massen selbst.

Solche Menschen gibt es im russischen Dorf. Die Mehrzahl der Bauern gehört zu den ärmsten und armen Bauern, die nicht mit Getreideüberschüssen, mit überflüssigem Getreide handeln und zu Räubern werden können, zu Räubern, die vielleicht Hunderte Pud Getreide zurückhalten, während der andere hungert. Die Lage ist jetzt derart, daß ein jeder Bauer sich vielleicht einen werktätigen Bauern nennt — manche lieben dieses Wort sehr. Aber kann man denjenigen einen werktätigen Bauern nennen, der Hunderte Pud Getreide durch eigene Arbeit — ja selbst ohne jede Lohnarbeit — geerntet hat, jetzt aber sieht, wenn er diese Hunderte Pud zurückhält, so könnte er sie vielleicht nicht zu je 6 Rubel verkaufen, sondern wird sie an Spekulanten verkaufen oder an einen erschöpften, vom Hunger gequälten städtischen Arbeiter, der mit hungriger Familie daherkommt und 200 Rubel für ein Pud gibt. Ein solcher Bauer, der Hunderte Pud verbirgt, der sie zurückhält, um den Preis in die Höhe zu treiben und vielleicht 100 Rubel für das Pud zu erhalten, wird zu einem Ausbeuter, er ist schlimmer als ein Räuber. Was ist in einer solchen Lage zu tun, auf wen können wir uns in unserem Kampf stützen? Wir wissen, daß die

Sowjetrevolution und die Sowjetmacht sich von anderen Revolutionen und von jeder anderen Staatsmacht dadurch unterscheiden, daß sie nicht nur die Macht der Gutsbesitzer und der Kapitalisten gestürzt, nicht nur den fröherrlichen, den autokratischen Staat zerstört haben; mehr als das: die Massen haben sich gegen alles Beamtentum erhoben, sie haben einen neuen Staat geschaffen, in dem die Macht den Arbeitern und Bauern gehören muß und nicht nur gehören muß, sondern schon gehört. In diesem Staat gibt es keine Polizei, kein Beamtentum, gibt es auch kein stehendes Heer, das für lange Jahre in Kasernen gesperrt, vom Volk isoliert und dazu gedrillt würde, aufs Volk zu schießen.

Wir bewaffnen die Arbeiter und Bauern, die das Waffenhandwerk erlernen sollen. Es gibt Abteilungen, die der Versuchung, dem Laster und dem Verbrechen erliegen, weil sie durch keine chinesische Mauer getrennt sind von der Welt der Unterdrückung, der Welt des Hungers, der Welt, wo der Satte sich an seiner Satttheit bereichern will. Wir beobachten daher nicht selten die Erscheinung, daß Abteilungen klassenbewußter Arbeiter, die Petrograd und Moskau verlassen, draußen im Lande oft auf Abwege geraten und zu Verbrechern werden. Und wir beobachten, wie die Bourgeoisie Beifall klatscht und in den Spalten ihrer käuflichen Presse das Volk auf jede Art zu schrecken sucht: schaut, so sehen eure Abteilungen aus; was ist das für eine Unordnung, um wieviel besser waren doch die Abteilungen der Privatkapitalisten!

Besten Dank, ihr Herren Bourgeois! Nein, ihr werdet uns nicht ins Bockshorn jagen! Ihr wißt sehr wohl, daß man die Übel und Eiterbeulen der kapitalistischen Welt nicht auf einmal heilen kann. Und wir wissen, daß Heilung nur im Kampf kommt. Wir werden jeden solchen Fall zur Sprache bringen, nicht um dagegen zu wüten und nicht um den konterrevolutionären Schlichen der Menschewiki und Kadetten Vorschub zu leisten, sondern um recht breite Volksmassen zu belehren. Falls unsere Abteilungen ihrer Bestimmung nicht gerecht werden, so müssen aus klassenbewußteren Arbeitern Abteilungen gebildet werden, die stärker sind in bezug auf die Zahl ihrer Klasse ergebener Arbeiter, deren Anzahl um ein Vielfaches die Zahl derjenigen übersteigt, die der Versuchung erliegen sind. Sie müssen organisiert werden, die unaufgeklärten Werk tätigen, Ausgebeuteten und Hungernden muß man aufklären, jeder klassenbewußte Arbeiter muß zu einem Mittelpunkt werden, um den sie sich zusammen-

schließen. Man muß die Dorfarmut aufrütteln, muß sie aufklären, muß ihr zeigen, daß die Sowjetmacht zu ihrer Unterstützung alles irgend Erdenkliche hergeben und tun wird, nur um das Getreidemonopol zu verwirklichen.

Und nun, als wir an diese Aufgabe herantraten, als die Sowjetmacht klar diese Fragen aufrollte, da erklärte sie: Genossen Arbeiter, organisiert euch, vereinigt die Kräfte, die Lebensmittel beschaffen; bekämpft jeden Fall, wo solche Abteilungen nicht auf der Höhe ihrer Berufung stehen; organisiert euch fester, beseitigt eure Mängel, schließt die Dorfarmut um euch zusammen. Die Kulaken wissen, daß ihr letztes Stündlein schlägt, wenn der Gegner nicht nur mit Predigten, mit Worten und Phrasen anrückt, sondern mit der Organisation der Dorfarmut. — Wenn wir die Dorfarmut organisieren, so werden wir über die Kulaken den Sieg davontragen. Die Kulaken wissen, daß jetzt der Augenblick des entscheidendsten, des allerletzten, des erbittertsten Kampfes um den Sozialismus kommt. Es könnte scheinen, als sei das nur ein Kampf um das Brot, in Wirklichkeit aber ist das der Kampf um den Sozialismus. Wenn die Arbeiter lernen werden, solche Aufgaben selbständig zu lösen — niemand wird ihnen zu Hilfe kommen —, wenn sie lernen werden, die Dorfarmut um sich zusammenzuschließen, dann werden wir auch siegen, dann wird es auch Brot, auch eine richtige Verteilung des Brotes, ja sogar eine richtige Verteilung der Arbeit geben, weil wir durch richtige Brotverteilung zu Herrschern über alle Gebiete der Arbeit, auf allen Gebieten der Industrie werden.

Und eben weil die Kulaken das voraussahen, versuchten sie wiederholt, die Dorfarmut zu bestechen. Sie wissen, daß man dem Staat das Getreide für 6 Rubel je Pud verkaufen muß. Sie verkaufen es dem Nachbarn, einem verarmten Bauern, für 3 Rubel und sagen ihm: „Du kannst zu den Spekulant^{en} gehen und es ihnen für 40 Rubel verkaufen; wir haben die gleichen Interessen; wir müssen gegen den Staat, der uns ausplündert, zusammenhalten; man will uns nur 6 Rubel geben, nimm drei Pud, und du kannst, sagen wir, 60 Rubel profitieren; wieviel ich aber profitiere, brauchst du nicht zu wissen, das ist meine Sache.“

Eben auf diesem Boden, ich weiß es, geht die Sache nicht selten bis zu bewaffneten Zusammenstößen mit Bauern, und die Feinde der Sowjetmacht grinsen darob schadenfroh und bieten alle Kräfte auf, um die

Sowjetmacht zu stürzen. Wir aber sagen: Das kommt daher, weil unsere Abteilungen nicht bewußt genug waren, aber je größer die Abteilungen waren, desto öfter sah man — und man hat das wiederholt beobachtet —, daß das Getreide ohne einen einzigen Fall der Gewaltanwendung hergegeben wurde, weil klassenbewußte Arbeiter im Auge behalten, daß sie keine Gewalttäter sind. Ihre Hauptkraft liegt darin, daß sie die Vertreter der organisierten, der aufgeklärten Armut sind, während im Dorf die Masse in Finsternis lebt, die Armut unaufgeklärt ist. Wenn man versteht, an sie heranzukommen, wenn man mit ihnen in einer Sprache ohne Buchgelehrsamkeit spricht, ihnen einfach, menschlich erklärt, daß in Petrograd, in Moskau, in Dutzenden von Kreisen die Menschen hungern, dem Hungertyphus verfallen, daß Zehntausende russischer Bauern und Arbeiter Hungers sterben, daß die Reichen das Getreide zu Unrecht zurückgehalten und mit dem Hunger des Volkes Spekulation getrieben haben, dann wird es gelingen, die Dorfarmut zu organisieren und zu erreichen, daß die Getreideüberschüsse eingezogen werden und daß das nicht durch Gewaltanwendung getan werden wird, sondern durch Organisation der Dorfarmut. Ich habe Gelegenheit, von Genossen, die mit Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung in die Dörfer gehen und gegen die Konterrevolution kämpfen, öfters Berichte über den Kampf gegen die Kulaken zu hören. Ich möchte ein Beispiel anführen, das in meinem Gedächtnis deshalb besonders lebendig ist, weil ich gestern Gelegenheit hatte zu hören, was sich im Kreise Jelez begeben hat. Dank der Organisation des Deputierten-sowjets und weil sich dort klassenbewußte Arbeiter und arme Bauern in genügender Anzahl gefunden hatten, gelang es, die Macht der Armen fest zu begründen. Als mir die Vertreter des Kreises Jelez zum erstenmal Bericht erstatteten, glaubte ich ihnen nicht, ich dachte, die Leute schneiden ein wenig auf, aber Genossen, die eigens aus Moskau in andere Gouvernements gesandt worden waren, bestätigten mir, man könne ihre Art und Weise, die Sache anzupacken, nur begrüßen; sie bestätigten, daß es in Rußland Kreise gibt, wo die örtlichen Deputierten-sowjets sich auf der Höhe ihrer Aufgabe erwiesen, da sie es verstanden haben, die vollständige Beseitigung von Kulaken und Ausbeutern aus den Sowjets zu erreichen und die Werktätigen, die Armut zu organisieren. Wer seinen Reichtum zur Profitmacherei benutzt, der soll sich von der Sowjetmacht wegscheren! (Beifall.)

Als sie die Kulaken vertrieben hatten, zogen sie nach Jelez, einer Handelsstadt, und dort warteten sie nicht erst auf ein Dekret, um das Getreidemonopol zu verwirklichen, sondern dachten daran, daß die Sowjets die Träger der Macht sind, die mit dem Volke eng verbunden ist, daß jeder, sofern er ein Revolutionär, ein Sozialist ist und wirklich auf seiten der Werktätigen steht, rasch und entschlossen handeln muß. Sie organisierten alle Arbeiter und armen Bauern und stellten so viele Abteilungen auf, daß in der ganzen Stadt Jelez Haussuchungen vorgenommen werden konnten. Sie ließen nur die Bevollmächtigten und die verantwortlichen Führer der Abteilungen in die Häuser hinein; keinen einzigen, dessen sie nicht ganz sicher waren, ließen sie die Häuser betreten, denn sie wußten, wie oft Schwankungen vorkommen, sie wußten, daß der Sowjetmacht nichts solche Schande bereitet wie Fälle von Plünderung durch Vertreter und unwürdige Diener der Sowjetmacht. Sie erreichten, daß gewaltige Getreideüberschüsse aufgebracht wurden, daß in der ganzen Handelsstadt Jelez kein Haus blieb, wo die Bourgeoisie aus der Spekulation hätte Vorteile ziehen können.

Natürlich weiß ich, daß so etwas in einer kleinen Stadt viel leichter zu machen ist als in einer Stadt wie Moskau, aber man darf auch nicht vergessen, daß es in keiner Kreisstadt solche proletarischen Kräfte geben kann, wie sie in Moskau vorhanden sind.

In Tambow hatte vor kurzem die Konterrevolution für einige Stunden gesiegt; sie gab sogar eine menschewistische und rechtssozialrevolutionäre Zeitungsnummer heraus, in der sie zur Konstituierenden Versammlung, zum Sturz der Sowjetmacht aufrief und davon sprach, wie stabil der Sieg der neuen Macht sei — bis aus dem Landkreis Rotarmisten und Bauern kamen, die im Laufe eines Tages diese neue, „stabile“, sich angeblich auf die Konstituierende Versammlung stützende Macht verjagten. (Beifall.)

Ähnlich, Genossen, lagen die Dinge auch in anderen Kreisen des Gouvernements Tambow, eines Gouvernements von gewaltigem Umfang. Seine nördlichen Kreise reichen bis an die nichtagrarisches Zone, die südlichen sind außergewöhnlich fruchtbar; dort wird sehr viel geerntet. Es gibt dort viele Bauern, die Getreideüberschüsse haben, und man muß verstehen, dort mit besonderer Energie und mit besonders festem, klarem Bewußtsein an die Sache heranzugehen, um, gestützt auf die armen Bauern, die Kulaken zu überwältigen. Dort sind die Kulaken jeder Arbeiter- und

Bauernmacht gegenüber feindlich gesinnt, dort ist man genötigt, die Unterstützung der Petrograder und Moskauer Arbeiter abzuwarten. Sie, die sich auf die Waffe ihrer Organisiertheit stützen, verjagen jedesmal die Kulaken aus den Sowjets, organisieren die Dorfarmut und sammeln gemeinsam mit der örtlichen Bauernschaft Erfahrungen im Kampf um das staatliche Getreidemonopol, Erfahrungen bei der Organisation der Dorfarmut und der Werktätigen der Stadt, dieser Organisation, die uns den letzten, vollen Sieg bringen wird. Hier, Genossen, habe ich mir erlaubt, Ihnen an Hand dieser Beispiele zu schildern, wie die Dinge in bezug auf die Ernährung liegen, weil mir scheint, daß vom Standpunkt der Werktätigen eine Charakteristik des Kampfes um das Getreide, gegen die Kulaken, für uns, für die Arbeiter, für das klassenbewußte Proletariat wichtig ist nicht wegen der einzelnen zahlenmäßigen Berechnungen über die Millionen Pud Getreide, die wir erhalten können. Das muß ich den Fachleuten im Ernährungswesen überlassen. Ich muß sagen: wenn es gelänge, die Getreideüberschüsse aus denjenigen Gouvernements zu bekommen, die an die nichtagrarische Moskauer Zone sowie an das getreidereiche Sibirien grenzen, so würden wir selbst da für diese schweren Wochen, die uns bis zur neuen Ernte geblieben sind, genügend Getreide finden, um die hungernden nichtagrarischen Gouvernements vor dem Hungertod zu retten. Zu diesem Zweck muß man eine noch größere Zahl klassenbewußter, fortgeschrittener Arbeiter organisieren. Das ist eine grundlegende Lehre aller früheren Revolutionen, es ist eine grundlegende Lehre auch unserer Revolution. Je größer die Organisation sein wird, je breiter sie in Erscheinung treten wird, je besser die Arbeiter der Fabriken und Werke begreifen werden, daß ihre Stärke nur darin liegt, daß sie sich und die Dorfarmut organisieren, desto besser wird es um die Sache des Kampfes gegen den Hunger und um die Sache des Kampfes für den Sozialismus bestellt sein; denn, wie gesagt, unsere Aufgabe ist es nicht, eine neue Macht auszuklügeln, sondern jeden Angehörigen der Dorfarmut im entlegensten Dorf aufzurütteln, aufzuklären, zu selbständigem Handeln zu organisieren. Einigen klassenbewußten städtischen Arbeitern aus Petrograd und Moskau sollte es nicht schwerfallen, selbst im entlegensten Dorf den Leuten klarzumachen, wie unrecht es ist, Getreide zurückzuhalten, damit zu spekulieren, Fusel daraus zu brennen, während in Moskau Hunderttausende zugrunde gehen. Um das zu erreichen, müssen die Petrograder und Mos-

kauer Arbeiter, müssen ganz besonders Sie, Genossen, Vertreter der Betriebskomitees, Vertreter der verschiedensten Berufe, Fabriken und Werke, sich nur darüber klarwerden und sich fest einprägen, daß uns niemand zu Hilfe kommen wird, daß aus einer anderen Klasse keine Helfer, sondern Feinde zu uns kommen, daß die Sowjetmacht keine ihr treu ergebene Intelligenz in ihren Diensten hat. Die Intelligenz stellt ihre Erfahrungen und Kenntnisse — das höchste Gut des Menschen — in den Dienst der Ausbeuter und nutzt alles aus, um uns den Sieg über die Ausbeuter zu erschweren; sie wird es so weit bringen, daß Hunderttausende verhungern werden, aber sie wird den Widerstand der Werktätigen nicht brechen. Wir haben niemanden außer der Klasse, mit der wir die Revolution vollbracht haben, der Klasse, mit der wir durch die uns bevorstehenden allergewaltigsten Schwierigkeiten, durch die allerschwerste Zeit hindurchgehen werden — die Industriearbeiterschaft, das städtische und ländliche Proletariat, das die gleiche Sprache spricht, das in Stadt und Land alle Feinde — Kulaken und Reiche — zu besiegen verstehen wird.

Aber um das zu schaffen, muß man daran denken, wie oft Arbeiter den wichtigsten Grundsatz der sozialistischen Revolution vergessen: um die sozialistische Revolution zustande zu bringen, um sie zu vollbringen, um das Volk von der Unterdrückung zu befreien — dazu muß man nicht sofort die Klassen aufheben —, müssen die klassenbewußtesten und bestorganierten Arbeiter die Macht in ihre Hände nehmen. Die Arbeiter müssen zur herrschenden Klasse im Staat werden. Das ist eine Wahrheit, die die meisten von Ihnen schon in dem vor mehr als 70 Jahren verfaßten, in allen Ländern und Sprachen bekannten „Kommunistischen Manifest“ von Marx und Engels gelesen haben. Überall trat die Wahrheit zutage: Um die Kapitalisten zu besiegen, ist es nötig, daß für die Zeit des Kampfes gegen die Ausbeutung, solange noch Unwissenheit herrscht, solange man noch nicht an die neue Ordnung glaubt, die organisierten, städtischen Industriearbeiter die herrschende Klasse sind. Wenn Sie sich in Ihren Betriebskomitees versammeln, um über laufende Angelegenheiten zu entscheiden, so denken Sie daran, daß die Revolution keine einzige ihrer Errungenschaften behaupten kann, wenn sich die Betriebskomitees mit technischen Fragen oder mit den rein finanziellen Interessen der Arbeiter beschäftigen. Schon mehr als einmal ist es den Arbeitern, den unterdrückten Klassen gelungen, die Macht zu ergreifen, aber noch niemals ist es ihnen gelungen,

diese Macht zu behaupten. Dazu ist es nötig, daß die Arbeiter nicht nur über die Fähigkeit verfügen, sich zum heldenhaften Kampf zu erheben und die Ausbeutung abzuschütteln, sondern sie müssen auch zu Organisation, Disziplin und Ausdauer fähig sein, sie müssen urteilsfähig sein, wenn ringsum alles wankt und schwankt, wenn man angegriffen wird, wenn endlose unsinnige Gerüchte durch die Luft schwirren. Eben in solchen Zeiten liegt auf den Betriebskomitees, die in allen Stücken eng mit der breiten Millionenmasse verbunden sind, die gewaltige staatliche Aufgabe, in erster Linie zu einem Organ zur Lenkung des Staatslebens zu werden. Das ist die grundlegende Staatsfrage der Sowjetmacht: wie sollen wir eine richtige Getreideverteilung sichern. Hat Jelez es vermodt, die örtliche Bourgeoisie zu bändigen, so ist das in Moskau wohl schwerer durchzuführen, aber hier ist die Organisation unvergleichlich größer, und hier können Sie leichter Zehntausende ehrlicher Menschen mobilisieren, die unsere Parteiorganisationen, unsere Gewerkschaften stellen und für die sie eintreten können, Menschen, die imstande sein werden, Abteilungen zu führen und die volle Verantwortung dafür zu tragen, daß sie trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Lockungen einerseits und ungeachtet aller Hungerqualen andererseits prinzipienfest und treu bleiben. Eine andere Klasse, die heute dieses Werk in Angriff nehmen könnte, die fähig wäre, das Volk zu führen, das häufig der Verzweiflung anheimfällt, eine andere solche Klasse, außer dem städtischen Industrieproletariat, gibt es nicht. Die Betriebskomitees müssen aufhören, nur Betriebskomitees zu sein, sie müssen zu den staatlichen Grundzellen der herrschenden Klasse werden. (Beifall.) Von eurer Organisiertheit, von eurer Geschlossenheit, von eurer Energie hängt es ab, ob wir die schwere Übergangszeit so standhaft ertragen werden, wie die Sowjetmacht sie ertragen muß. Geht selber ans Werk, nehmt es von allen Seiten in Angriff, enthüllt Tag für Tag die Mißbräuche, korrigiert auf Grund eigener Erfahrungen jeden begangenen Fehler — ihrer werden jetzt viele gemacht, denn die Arbeiterklasse ist noch unerfahren —, aber wichtig ist, daß die Arbeiterklasse selbst die Sache in die Hand nimmt, daß sie selber ihre Fehler korrigiert. Wenn wir so handeln werden, wenn jedes Betriebskomitee begreifen wird, daß es ein Führer der größten Revolution der Welt ist, dann werden wir den Sozialismus für die ganze Welt erobern! (Beifall, der in eine stürmische Ovation übergeht.)

2

SCHLUSSWORT ZUM BERICHT
ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE
28. JUNI 1918

Genossen, erlauben Sie mir, vor allem auf einige Sätze des Korreferenten Paderin, der sich gegen mich gewandt hat, einzugehen. Aus dem Stenogramm sehe ich, daß er gesagt hat: „Wir müssen alles Erdenkliche tun, damit das Proletariat, in erster Linie das englische und das deutsche Proletariat, die Möglichkeit habe, sich gegen seine Unterdrücker zu erheben. Was aber muß zu diesem Zweck getan werden? Sollen wir etwa diesen Unterdrückern Vorschub leisten? Dadurch, daß wir in unserer Mitte Zwist entfachen, dadurch, daß wir das Land zerrütten, daß wir es schwächen, festigen wir außerordentlich die Positionen der englischen, französischen und deutschen Imperialisten, die sich schließlich vereinigen werden, um die Arbeiterklasse Rußlands zu erdrosseln.“ Das sind Betrachtungen, die zeigen, wie wenig fest die Menschewiki in ihrem Kampf und in ihrer Opposition gegen den imperialistischen Krieg stets waren; denn diese von mir verlesene Argumentation ist nur zu begreifen im Munde eines Menschen, der sich einen Vaterlandsverteidiger nennt, der völlig die Position des Imperialismus bezieht (Beifall), eines Menschen, der den imperialistischen Krieg dadurch rechtfertigt, daß er den bürgerlichen Schwindel wiederholt, die Arbeiter verteidigten in diesem Krieg ihr Vaterland. Stellt man sich in der Tat auf den Standpunkt, daß die Arbeiter in diesem Krieg das Land nicht zerrütten und nicht schwächen dürfen, so heißt das die Arbeiter auffordern, im imperialistischen Krieg das Vaterland zu verteidigen. Sie wissen aber, was die bolschewistische Regierung getan hat, die es als ihre erste Pflicht erachtete, die Geheimverträge zu veröffentlichen, zu enthüllen, öffentlich anzuprangern. Sie wissen, daß die Alliierten wegen der Geheimverträge Krieg führten und daß die Kerenskiregierung, die

ihre Existenz der Hilfe und der Unterstützung der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre verdankte, die Geheimverträge nicht nur nicht aufhob, sondern sie nicht einmal veröffentlichte. Sie wissen, daß das russische Volk Krieg führte um geheimer Verträge willen, in denen den russischen Gutsbesitzern und Kapitalisten für den Fall des Sieges die Annexion Konstantinopels, der Meerengen, Lembergs, Galiziens und Armeniens versprochen worden war. Wenn wir also auf dem Standpunkt der Arbeiterklasse stehen, wenn wir gegen den Krieg sind, wie könnten wir dann diese Geheimverträge dulden? Solange wir die Geheimverträge duldeten, solange wir bei uns die Macht der Bourgeoisie duldeten, nährten wir bei den deutschen Arbeitern die chauvinistische Überzeugung, in Rußland gebe es keine klassenbewußten Arbeiter, ganz Rußland segle im Fahrwasser des Imperialismus, Rußland führe den Krieg, um Österreich und die Türkei auszuplündern. Umgekehrt, um die deutschen Imperialisten zu schwächen, die deutschen Arbeiter von ihnen loszulösen, tat die Arbeiter- und Bauernregierung so viel, wie keine einzige Regierung der Welt. Denn als diese Geheimverträge veröffentlicht und vor der ganzen Welt entlarvt waren, mußten selbst die deutschen Chauvinisten, selbst die deutschen Vaterlandsverteidiger, selbst diejenigen Arbeiter, die ihrer Regierung folgen, in ihrem Blatt, dem „Vorwärts“¹⁸⁵, zugeben, daß das die Handlungsweise einer sozialistischen Regierung, eine wahrhaft revolutionäre Tat sei. Sie mußten das anerkennen, denn keine einzige der in den Krieg verstrickten imperialistischen Regierungen hat das getan, nur unsere Regierung allein hat die Geheimverträge zerrissen.

Natürlich, im Herzen jedes deutschen Arbeiters, wie gehetzt, geduckt und von den Imperialisten bestochen er auch sein mag, regt sich der Gedanke: Hat etwa unsere Regierung keine Geheimverträge? (Zwischenruf: „Sprechen Sie über die Schwarzmeerflotte!“) Gut, ich werde davon sprechen, obwohl das nicht zum Thema gehört. Bei jedem deutschen Arbeiter regte sich der Gedanke: Wenn der russische Arbeiter so weit gegangen ist, die Geheimverträge zu zerreißen — hat etwa die deutsche Regierung keine Geheimverträge? Als es zu den Brester Verhandlungen kam, da hallten die Enthüllungen des Gen. Trotzki durch die ganze Welt. Und hat nicht etwa diese Politik dazu geführt, daß in einem feindlichen Land, das in einem furchtbaren imperialistischen Krieg gegen andere Regierungen steht, unsere Politik bei den Volksmassen nicht Erbitterung,

sondern Unterstützung hervorrief? Unsere Regierung war die einzige Regierung dieser Art. Unsere Revolution hat erreicht, daß während des Krieges in einem feindlichen Land eine gewaltige revolutionäre Bewegung entsteht, hervorgerufen einzig dadurch, daß wir die Geheimverträge zerrissen, daß wir erklärt haben: Wir weichen vor keinerlei Gefahren zurück. Wenn wir wissen, wenn wir erklären — nicht durch Worte, sondern durch die Tat —, daß nur die internationale Revolution Rettung aus dem internationalen Krieg, aus dem imperialistischen Völkergemetzel bringen kann, dann müssen wir in unserer Revolution auf dieses Ziel hinsteuern, ohne Rücksicht auf alle Schwierigkeiten, auf alle Gefahren. Und als wir diesen Weg betraten, da entbrannte zum erstenmal in der Welt während des Krieges in dem allerimperialistischsten, in dem diszipliniertesten Land, in Deutschland, im Januar ein Massenstreik, der hoch aufloderte. Gewiß, es gibt Leute, die da glauben, eine Revolution könne in einem fremden Land auf Bestellung, nach Übereinkunft entstehen. Diese Leute sind entweder Wahnwitzige oder Provokateure. In den letzten 12 Jahren haben wir zwei Revolutionen durchgemacht. Wir wissen, daß sie weder auf Bestellung noch nach Vereinbarung gemacht werden können, daß sie dann ausbrechen, wenn Millionen und aber Millionen zu dem Schluß kommen, man könne so nicht mehr weiterleben. Wir wissen, unter welchen Schwierigkeiten die Revolutionen von 1905 und 1917 geboren wurden, und wir haben niemals erwartet, daß die Revolution mit einem Schlag, auf einen Aufruf hin auch in anderen Ländern ausbrechen werde. Aber daß sie in Deutschland und Österreich heranzureifen beginnt, dazu hat die russische Oktoberrevolution viel beigetragen. (Beifall.) Heute lesen wir in unseren Zeitungen, daß in Wien, wo die Brotrationen noch kleiner sind als bei uns, wo keine Ausplünderung der Ukraine zu helfen vermag, wo die Bevölkerung sagt, sie habe noch niemals so entsetzlichen Hunger gelitten, daß dort ein Arbeiterrat entstanden ist. In Wien brechen schon wieder allgemeine Streiks aus.

Und da sagen wir uns: Hier habt ihr den zweiten Schritt, hier habt ihr den zweiten Beweis, daß die russischen Arbeiter durch das Zerreißen der imperialistischen Geheimverträge, durch die Vertreibung ihrer Bourgeoisie einen konsequenten Schritt als klassenbewußte Arbeiter und als Internationalisten getan haben. Sie haben dadurch das Wachstum der Revolution in Deutschland und Österreich gefördert, so wie noch keine Revolution

der Welt einer Revolution in einem feindlichen Staat geholfen hat, der sich im Kriegszustand, im Zustand allergrößter Erbitterung befindet.

Wollte man Ihnen voraussagen, wann die Revolution ausbrechen werde, wollte man Ihnen versprechen, daß sie morgen kommen werde, so hieße das Betrug üben. Erinnern Sie sich, besonders diejenigen von Ihnen, die beide russische Revolutionen mitgemacht haben: Wer von Ihnen konnte im November 1904 dafür bürgen, daß zwei Monate später hunderttausend Petrograder Arbeiter zum Winterpalast ziehen und eine große Revolution einleiten werden?

Erinnern Sie sich: Wie hätten wir im Dezember 1916 dafür bürgen können, daß zwei Monate später die Zarenmonarchie im Verlauf weniger Tage niedergeworfen sein wird? Wir in unserem Land, wo man zwei Revolutionen durchgemacht hat, wissen und sehen, daß man den Verlauf der Revolution nicht voraussagen, daß man sie nicht hervorrufen kann. Man kann nur für die Revolution arbeiten. Wenn man konsequent arbeitet, wenn man selbstlos arbeitet, wenn diese Arbeit mit den Interessen der unterdrückten Massen, die die Mehrheit bilden, verbunden ist, dann kommt die Revolution, wo aber, wie, in welchem Augenblick, aus welchem Anlaß, das läßt sich nicht sagen. Darum werden wir uns auf keinen Fall erlauben, die Massen zu täuschen und zu sagen: Die deutschen Arbeiter werden uns morgen helfen, sie werden übermorgen ihren Kaiser zum Teufel jagen. Das kann man nicht sagen.

Unsere Lage ist um so schwieriger, als die russische Revolution den anderen Revolutionen vorausgeeilt ist. Daß wir aber nicht allein sind, das zeigen uns die fast jeden Tag eintreffenden Nachrichten, die besagen, wie sich die besten deutschen Sozialdemokraten alle für die Bolschewiki aussprechen, wie in der legalen deutschen Presse Clara Zetkin für die Bolschewiki eintritt; dann Franz Mehring, der jetzt in einer Reihe von Artikeln den deutschen Arbeitern beweist, daß nur die Bolschewiki den Sozialismus richtig begriffen haben; wie vor kurzem im württembergischen Landtag ein Sozialdemokrat namens Hoshka mit aller Bestimmtheit erklärt hat, nur in den Bolschewiki erblicke er ein Musterbeispiel von Konsequenz und richtig geführter revolutionärer Politik. Glauben Sie, daß derlei Dinge keinen Widerhall finden unter Dutzenden, Hunderten, Tausenden deutscher Arbeiter, die sich ihnen von vornherein anschließen werden? Wenn es in Deutschland und Österreich so weit kommt, daß Arbeiterräte gebildet

werden und ein zweiter Massenstreik ausbricht, dann dürfen wir ohne die geringste Übertreibung, ohne jegliche Selbsttäuschung sagen, daß dies den Beginn der Revolution bedeutet. Wir sagen uns mit absoluter Bestimmtheit: Unsere Politik war eine richtige Politik, unser Weg war der richtige Weg, wir haben den österreichischen und den deutschen Arbeitern geholfen, sich nicht als unsere Feinde zu fühlen, die die russischen Arbeiter für die Interessen des Kaisers, für die Interessen der deutschen Kapitalisten würgen; wir haben ihnen geholfen, sich als Brüder der russischen Arbeiter zu fühlen, die genau solche revolutionäre Arbeit leisten. (Beifall.)

Ich möchte noch auf eine Stelle in der Rede Paderins hinweisen, die meines Erachtens um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als sie sich teilweise mit dem Gedanken des Vorredners¹³⁶ deckt. Diese Stelle lautet: „Wir sehen, daß jetzt ein Bürgerkrieg innerhalb der Arbeiterklasse geführt wird. Dürfen wir das etwa zulassen?“ Sie sehen also, der Bürgerkrieg wird als Krieg innerhalb der Arbeiterklasse oder, wie der Vorredner ihn nannte, als Krieg gegen die Bauern bezeichnet. Wir wissen aber ausgezeichnet, daß weder das eine noch das andere wahr ist. Der Bürgerkrieg in Rußland ist ein Krieg der Arbeiter und armen Bauern gegen die Gutsbesitzer und Kapitalisten. Dieser Krieg wird verlängert, zieht sich hin, weil die russischen Gutsbesitzer und Kapitalisten im Oktober und im November mit verhältnismäßig geringen Opfern besiegt wurden, besiegt wurden durch den Elan der Volksmassen unter Verhältnissen, wo ihnen sofort klar war, daß sie vom Volk keine Unterstützung erwarten können. Es kam so weit, daß selbst im Dongebiet, wo die reichen Kosaken, die von Ausbeutung der Lohnarbeit leben, am zahlreichsten, wo die Hoffnungen auf die Konterrevolution am größten sind, daß sogar dort Bogajewski, der Führer des konterrevolutionären Aufstands, anerkennen mußte und öffentlich anerkannte: „Unsere Sache ist verloren, weil selbst bei uns die übergroße Mehrheit der Bevölkerung für die Bolschewiki ist.“ (Beifall.)

So lagen die Dinge, so haben die Gutsbesitzer und Kapitalisten im Oktober und November ihr Spiel, ihr konterrevolutionäres Spiel verloren.

Das ist es, was bei ihrem Abenteuer herauskam, als sie versuchten, aus Offizieren, aus Offiziersschülern, aus Gutsbesitzer- und Kapitalistensöhnen eine weiße Garde gegen die Arbeiter- und Bauernrevolution zu bilden. Und wissen Sie denn jetzt nicht — lesen Sie es heute in den Zeitungen —, daß das tschechoslowakische Abenteuer mit dem Geld der eng-

lischen und französischen Kapitalisten gespeist wird¹³⁷, die die Truppen bestechen, um uns wieder in den Krieg hineinzuziehen? Haben Sie nicht gelesen, wie die Tschechoslowaken in Samara erklärten: Wir werden uns mit Dutow, mit Semjonow vereinigen und werden die Arbeiter Rußlands und das russische Volk zwingen, zusammen mit England und Frankreich von neuem gegen Deutschland Krieg zu führen; wir werden die gleichen Geheimverträge wiederherstellen und euch für vielleicht noch vier Jahre, verbündet mit der Bourgeoisie, in diesen imperialistischen Krieg stürzen. Statt dessen führen wir heute Krieg gegen unsere Bourgeoisie und gegen die Bourgeoisie anderer Länder, und nur weil wir diesen Krieg führen, haben wir die Sympathie und die Unterstützung der Arbeiter der anderen Länder gewonnen. Wenn der Arbeiter des einen kriegführenden Landes sieht, daß in dem anderen kriegführenden Land eine enge Verbindung zwischen den Arbeitern und der Bourgeoisie entsteht, so spaltet das die Arbeiter nach Nationen, schweißt sie mit ihrer Bourgeoisie zusammen. Das ist das allergrößte Übel, das ist der Zusammenbruch der sozialistischen Revolution, der Zusammenbruch und der Untergang der ganzen Internationale. (Beifall.)

Im Jahre 1914 ist die Internationale zugrunde gegangen, weil die Arbeiter aller Länder sich mit ihrer nationalen Bourgeoisie vereinigten und sich untereinander spalteten. Heute geht diese Spaltung ihrem Ende entgegen. Sie haben vielleicht vor kurzem gelesen, daß in England der schottische Volksschullehrer und Gewerkschaftsbeauftragte Maclean zum zweitenmal, diesmal für fünf Jahre, ins Gefängnis geworfen wurde. Das erstemal kam er auf 1½ Jahre ins Gefängnis, weil er den Krieg entlarvt und von dem verbrecherischen Charakter des englischen Imperialismus gesprochen hatte. Als er auf freien Fuß gesetzt worden war, gab es in England schon einen Vertreter der Sowjetregierung, Litwinow; er ernannte Maclean sofort zum Konsul, zum Vertreter der Russischen Föderativen Sowjetrepublik in England. Die schottischen Arbeiter nahmen diese Ernennung mit Begeisterung auf. Die englische Regierung leitete nun zum zweitenmal ein Verfahren ein gegen Maclean, nicht nur als schottischen Volksschullehrer, sondern auch als Konsul der Föderativen Sowjetrepublik. Maclean sitzt im Gefängnis, weil er offen als Vertreter unserer Regierung aufgetreten ist. Dabei haben wir diesen Mann niemals gesehen, er gehörte niemals unserer Partei an. Er ist der geliebte Führer der schottischen Arbeiter. Wir

haben uns mit ihm verbündet; der russische und der schottische Arbeiter haben sich gegen die englische Regierung verbündet, obgleich diese die Tschechoslowaken kauft und eine fieberhafte Politik betreibt mit dem Ziel, die Russische Republik in den Krieg hineinzuziehen. Da haben Sie Beweise, daß in allen Ländern, unabhängig von ihrer Stellung im Krieg, sowohl in Deutschland, das gegen uns kämpft, als auch in England, das Bagdad an sich reißen, die Türkei endgültig erdrosseln will — daß sich überall die Arbeiter mit den russischen Bolschewiki zusammenschließen, mit der russischen bolschewistischen Revolution gehen. Wenn hier der Redner, dessen Worte ich zitiert habe, sagte, der Bürgerkrieg werde von Arbeitern und Bauern gegen Arbeiter und Bauern geführt, so wissen wir sehr wohl, daß das nicht wahr ist. Die Arbeiterklasse, das ist eine Sache, eine andere Sache aber sind Gruppen, kleine Schichten der Arbeiterklasse. Die deutsche Arbeiterklasse war von 1871 bis 1914, fast ein halbes Jahrhundert lang, für die ganze Welt ein Vorbild sozialistischer Organisation. Wir wissen, daß sie eine Partei von einer Million Mitglieder besaß, daß sie Gewerkschaften mit zwei, drei, vier Millionen Mitgliedern geschaffen hatte, aber nichtsdestoweniger gab es während dieses halben Jahrhunderts Hunderttausende deutscher Arbeiter, die in einem klerikalen, pfäffischen Verband vereinigt blieben und glühend für den Pfaffen, für die Kirche, für ihren Kaiser eintraten. Wer vertrat da in Wirklichkeit die deutsche Arbeiterklasse: die riesige Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften, oder die Hunderttausende klerikaler Arbeiter? Die Arbeiterklasse, die die große Mehrheit der klassenbewußten, fortgeschrittenen, denkenden Arbeiter zusammenschließt, das ist eine Sache, eine andere Sache aber sind die einzelne Fabrik, der einzelne Betrieb, die einzelne Gegend oder einige Arbeitergruppen, die weiter auf seiten der Bourgeoisie verbleiben.

Die Arbeiterklasse Rußlands in ihrer gigantischen, erdrückenden Mehrheit — das zeigen Ihnen alle Wahlen zu den Sowjets, zu den Betriebskomitees, zu den Konferenzen —, sie steht zu 99 Prozent auf der Seite der Sowjetmacht (Beifall), denn sie weiß, daß diese Macht den Krieg gegen die Bourgeoisie, gegen die Kulaken führt, und nicht gegen die Arbeiter und Bauern. Es ist das ein gewaltiger Unterschied, wenn sich eine geringfügige Gruppe von Arbeitern findet, die weiter in sklavischer Abhängigkeit von der Bourgeoisie bleiben. Wir führen den Krieg nicht gegen sie, sondern gegen die Bourgeoisie, und um so schlimmer für jene geringfügigen

Gruppen, die bis zum heutigen Tag im Bunde mit der Bourgeoisie bleiben. (Beifall.)

Es gibt eine Frage, die mir hier auf einem Zettel übergeben wurde. Sie lautet: „Warum erscheinen bis heute noch konterrevolutionäre Zeitungen?“ Einer der Gründe dafür ist der, daß es auch unter den Buchdruckern Elemente gibt, die von der Bourgeoisie bestochen sind. (Lärm, Rufe: „Das ist nicht wahr.“) Sie können schreien, soviel Sie wollen, aber Sie werden mich nicht daran hindern, eine Wahrheit auszusprechen, die allen Arbeitern bekannt ist und die ich eben zu erläutern begonnen habe. Wenn einem Arbeiter sein persönlicher Lohn in der bürgerlichen Presse über alles geht und wenn er sagt: Ich will meinen hohen persönlichen Verdienst behalten, den ich bekomme, weil ich der Bourgeoisie helfe, Gift zu verkaufen, das Volk zu vergiften, dann sage ich: Diese Arbeiter sind soviel wie von der Bourgeoisie bestochen (Beifall), nicht in dem Sinne, als ob irgend jemand von ihnen als einzelner von der Bourgeoisie gedungen wäre. Nicht in diesem Sinne wollte ich das sagen, sondern in dem Sinn, in dem alle Marxisten von den englischen Arbeitern gesprochen haben, die mit ihren Kapitalisten ein Bündnis schließen. Sie alle, die Sie Gewerkschaftsliteratur gelesen haben, kennen auch das Beispiel, daß es in England nicht nur Arbeiterverbände gibt, sondern daß dort Arbeiter eines bestimmten Berufszweigs und Kapitalisten desselben Berufszweigs in Verbänden organisiert sind, die den Zweck verfolgen, die Preise in die Höhe zu treiben und alle übrigen auszuplündern. Alle Marxisten, sämtliche Sozialisten aller Länder weisen mit dem Finger auf solche Beispiele. Angefangen mit Marx und Engels, sprachen sie von Arbeitern, die infolge ihres mangelnden Klassenbewußtseins, infolge ihrer beschränkten Zunftinteressen von der Bourgeoisie bestochen worden sind. Diese Arbeiter haben ihr Erstgeburtsrecht, ihr Recht auf die sozialistische Revolution verkauft, indem sie gegen die gewaltige Mehrheit der Arbeiter und der unterdrückten werktätigen Schichten im eigenen Land, gegen ihre eigene Klasse ein Bündnis mit ihren Kapitalisten schlossen. Das gleiche bei uns, wenn sich bei uns einzelne Arbeitergruppen finden, die sagen: Was geht es uns an, wenn das, was wir setzen, Opium, Gift ist, wenn das Lüge und Provokation verbreitet. Ich erhalte meinen Höchstlohn, auf die anderen pfeife ich. Solche Arbeiter werden wir brandmarken, solchen Arbeitern haben wir immer, in unserer ganzen Literatur, gesagt und offen gesagt: Solche Arbei-

ter wenden sich von der Arbeiterklasse ab und gehen auf die Seite der Bourgeoisie über. (Beifall.)

Genossen! Ich komme nunmehr zur Behandlung der mir gestellten Fragen, aber zunächst will ich, um es nicht zu vergessen, die Frage nach der Schwarzmeerflotte¹³⁸ beantworten, die offenbar gestellt worden ist, um uns festzunageln. Ich kann Ihnen sagen, daß dort Genosse Raskolnikow gearbeitet hat, den die Moskauer und Petrograder Arbeiter aus seiner Agitation und seiner Parteiarbeit ausgezeichnet kennen. Genosse Raskolnikow wird selber hier erscheinen und Ihnen berichten, wie er dafür agitiert hat, wir sollten die Flotte lieber vernichten, als zulassen, daß die deutschen Truppen mit ihr gegen Noworossisk vorrücken. So verhielt es sich mit der Schwarzmeerflotte. Die Volkskommissare Stalin, Schljapnikow und Raskolnikow treffen bald in Moskau ein. Sie werden uns berichten, wie die Sache war. Genossen, Sie werden sehen, daß unsere Politik ebenso wie die Politik des Brester Friedens uns viele schwere Heimsuchungen gebracht hat, daß sie aber die einzige war, die der Sowjetmacht und der sozialistischen Arbeiterrevolution in Rußland die Möglichkeit gegeben hat, vor den Arbeitern aller Länder ihre Fahne hochzuhalten. Wenn jetzt in Deutschland mit jedem Tag die Zahl der Arbeiter wächst, die ihre alten Vorurteile gegen die Bolschewiki aufgeben und die Richtigkeit unserer Politik begreifen, so ist das das Verdienst jener Taktik, die wir, angefangen mit dem Brester Vertrag, befolgen.

Von den Fragen, die mir gestellt wurden, möchte ich auf zwei eingehen, die die Getreidezufuhr betreffen. Einzelne Arbeiter sagen: Warum verbietet ihr das Heranschaffen von Getreide durch einzelne Arbeiter, wenn es für ihre Familie bestimmt ist? Die Antwort darauf ist einfach: Überlegt, was herauskäme, wenn die Tausende Pud, die für eine bestimmte Ortschaft, eine bestimmte Fabrik, einen bestimmten Bezirk oder einen bestimmten Stadtteil notwendig sind, durch Tausende von Menschen herangebracht würden? Wenn wir das zuließen, so würde der völlige Zusammenbruch der Ernährungsorganisationen beginnen. Wir sprechen einen hungrigen, geplagten Menschen absolut nicht schuldig, der als einzelner auf die Suche nach Brot geht und es mit allen Mitteln zu beschaffen sucht, aber wir sagen: Wir sind als Arbeiter- und Bauernregierung nicht dazu da, den Verfall und den Zusammenbruch zu legalisieren und anzuspornen. Dazu bedarf es keiner Regierung. Die Regierung ist dazu da, die Arbeiter zu

vereinigen, sie zu organisieren, sie bewußt zum Kampf gegen mangelnde Bewußtheit zusammenzuschließen. Man kann nicht diejenigen schuldig sprechen, die aus Mangel an Bewußtheit alles im Stich lassen und auf nichts Rücksicht nehmen, um sich mit beliebigen Mitteln herauszuhelfen — um sich Brot zu beschaffen. Schuldig sprechen muß man aber diejenigen, die Parteimitglieder sind, und die, obwohl sie das Getreidemonopol propagieren, die Bewußtheit und Geschlossenheit der Aktionen nicht genügend unterstützen. Ja, der Kampf gegen die Hamsterer, gegen die individuelle Getreidebeschaffung ist ein schwieriger Kampf, weil das ein Kampf gegen die Unwissenheit, gegen den Mangel an Bewußtheit, gegen die Unorganisiertheit der breiten Massen ist, aber auf diesen Kampf werden wir niemals verzichten. Jedesmal, wenn Leute sich auf individuelle Beschaffungen werfen, werden wir sie immer wieder zu proletarischen, sozialistischen Methoden der Bekämpfung des Hungers auffordern: Schließen wir uns zusammen, laßt uns die krank gewordenen Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung durch neue Kräfte ersetzen, ersetzen wir sie durch frische, stärkere, ehrlichere, bewußtere, erprobtere Menschen, und wir werden die gleiche Getreidemenge, die gleichen Tausende Pud heranzubringen, die 200 Personen mit zersplitterten Kräften einzeln zu je 15 Pud herbeischleppen, wobei sie die Preise steigern, die Spekulation verstärken. Wir hingegen werden diese 200 Mann zusammenschließen, wir werden eine geschlossene, starke Arbeiterarmee schaffen. Wenn uns das nicht auf Anhieb gelingt, so werden wir unsere Anstrengungen wiederholen; wir werden in jedem Betrieb, in jeder Fabrik danach trachten, daß die klassenbewußten Arbeiter mehr Kräfte, zuverlässigere Leute für den Kampf gegen die Spekulation stellen, und wir sind überzeugt, daß das Klassenbewußtsein, die Disziplin und die Organisiertheit der Arbeiter zu guter Letzt alle schweren Prüfungen überwinden werden. Wenn die Menschen sich aus eigener Erfahrung davon überzeugt haben werden, daß Hunderttausende Hungernder nicht durch individuelle Hamsterei gerettet werden können, dann werden wir sehen, daß die Organisiertheit und das Klassenbewußtsein siegen und daß wir auf dem Wege des Zusammenschlusses die Bekämpfung des Hungers organisieren und eine richtige Brotverteilung erreichen werden.

Man fragt mich hier: Warum ist für andere, für Industrieerzeugnisse, die ebenso notwendig sind wie das Getreide, kein Monopol eingeführt?

Darauf antworte ich: Die Sowjetmacht ergreift alle Maßnahmen dazu. Sie wissen, daß die Tendenz besteht, die Textilfabriken, die Textilindustrie zu organisieren, zu vereinigen. Sie wissen, daß in den meisten leitenden Zentralstellen dieser Organisation Arbeiter sitzen, Sie wissen, daß die Sowjetmacht die Nationalisierung aller Industriezweige in Angriff nimmt, Sie wissen, daß die Schwierigkeiten, die sich uns auf diesem Wege entgegenstellen, gewaltig sind, und daß es hier vieler Kräfte bedarf, um das alles in organisierter Weise zu bewerkstelligen. Wir fassen diese Sache nicht so an, wie es Regierungen tun, die sich auf Beamte stützen. So ist es leicht zu regieren: soll der eine vierhundert Rubel bekommen, soll der andere mehr, soll er tausend Rubel bekommen, unsere Sache ist es, zu befehlen, und sie haben das auszuführen. So wird in allen bürgerlichen Ländern regiert, man stellt gegen hohe Gehälter Beamte an, man stellt eben die Söhnchen der Bourgeoisie an und beauftragt sie mit der Verwaltung. Die Sowjetrepublik kann nicht in dieser Weise verwalten. Sie hat keine Beamten, um die Vereinigung aller Textilfabriken, die Registrierung, die Einführung des Monopols für alle notwendigen Bedarfsartikel und ihre richtige Verteilung zu lenken und zu leiten. Wir rufen auch hier die Arbeiter dazu auf, wir rufen die Vertreter der Textilarbeiterverbände und sagen ihnen: Ihr müßt im leitenden Kollegium der Textilzentralstelle die Mehrheit bilden und ihr bildet darin die Mehrheit, so wie ihr in den leitenden Kollegien des Obersten Volkswirtschaftsrats die Mehrheit habt. Genossen Arbeiter, nehmt diese höchst wichtige Staatsangelegenheit selbst in Angriff; wir wissen, daß das schwerer ist, als sachkundige Beamte anzustellen, aber wir wissen auch, daß es keinen anderen Weg gibt. Man muß die Macht in die Hände der Arbeiterklasse legen und trotz aller Schwierigkeiten die fortgeschrittenen Arbeiter lehren, aus eigener Erfahrung, aus eigener Kraft, mit eigenen Händen dahinterzukommen, wie alle Artikel, alle Textilfabrikate im Interesse der Werktätigen zu verteilen sind. (Beifall.)

Das ist der Grund, warum die Sowjetmacht für die Einführung des staatlichen Monopols, für die Ansetzung fester Preise alles tut, was sie in der gegebenen Lage tun kann. Sie tut das durch die Arbeiter, gemeinsam mit den Arbeitern, sie gibt ihnen die Mehrheit in jeder Verwaltung, in jeder einzelnen Zentralstelle, sei es der Oberste Volkswirtschaftsrat, sei es die Vereinigung der Metallbetriebe oder die Vereinigung der in

wenigen Wochen nationalisierten Zuckerfabriken. Dieser Weg ist ein schwieriger Weg, aber, wie gesagt, ohne Schwierigkeiten ist es nicht zu erreichen, daß Arbeiter, die früher gewohnt waren und von der Bourgeoisie Jahrhunderte hindurch nur dazu angehalten wurden, die Befehle der Bourgeoisie sklavisch auszuführen — daß diese Arbeiter eine andere Stellung einnehmen, daß sie fühlen: die Staatsmacht — das sind wir. Wir sind Herr der Industrie, Herr des Getreides, Herr aller Produkte im Lande. Wenn dieses Bewußtsein tief in die Arbeiterklasse eindringt, wenn diese durch eigene Erfahrung, durch eigene Arbeit ihre Kräfte verzehnfacht, erst dann werden alle Schwierigkeiten der sozialistischen Revolution besiegt sein.

Zum Schluß richte ich an die Konferenz der Betriebskomitees noch einmal einen Appell: Hier, in der Stadt Moskau, wo die Schwierigkeiten besonders groß sind, denn Moskau ist ein gewaltiges Zentrum des Handels und der Spekulation, wo Zehntausende Menschen seit vielen Jahren nur dadurch existieren, daß sie durch Handel und Spekulation ihren Lebensunterhalt erwerben, hier sind die Schwierigkeiten besonders groß, aber dafür gibt es hier auch Kräfte, wie keine einzige kleine Stadt sie aufzuweisen hat. Mögen die Arbeiterorganisationen, mögen die Betriebskomitees sich nur gut merken und fest einprägen, was alle gegenwärtigen Ereignisse, was die jetzige Hungersnot, die die Werktätigen Rußlands betroffen hat, sie lehrt. Nur neue — immer neue und immer breitere — Organisationen der klassenbewußten und fortgeschrittenen Arbeiter können die Revolution davor retten, daß die Macht an die Gutsbesitzer und Kapitalisten zurückfällt. Diese Arbeiter bilden jetzt die Mehrheit, aber das genügt nicht; sie müssen sich mehr der allgemeinen Staatsarbeit annehmen. In Moskau kommt es schrecklich oft vor, daß Spekulanten sich den Hunger zunutze machen, sich am Hunger bereichern, das Getreidemonopol durchbrechen, wo die Reichen alles haben, was das Herz begehrt. In Moskau gibt es 8000 Mitglieder der Kommunistischen Partei, in Moskau werden die Gewerkschaften 20000 bis 30000 Leute stellen, für die sie bürgen können, die zuverlässige, standhafte Wortführer der proletarischen Politik sein werden. Faßt sie zusammen, schafft Hunderttausende von Abteilungen, nimmt die Sache der Ernährung in eure Hände, beginnt mit den Haussuchungen bei der ganzen reichen Bevölkerung — und ihr werdet das erreichen, was ihr braucht. (Beifall.)

Ich habe Ihnen voriges Mal geschildert, welcher Erfolg in dieser Sache in der Stadt Jelez erzielt worden ist; in Moskau aber ist das schwieriger zu machen. Ich sagte, in Jelez sei es mit der Sache am besten bestellt. Es gibt viele Städte, wo die Dinge viel schlechter liegen, weil das eine schwierige Sache ist, weil es sich hier nicht um Mangel an Waffen handelt — ihrer gibt es soviel man will —, sondern die Schwierigkeiten bestehen darin, daß es gilt, die leitenden, verantwortlichen Posten mit Hunderten und Tausenden unbedingt zuverlässiger Arbeiter zu besetzen, die zu begreifen vermögen, daß die Sache, die sie verrichten, nicht ihren lokalen Umkreis, sondern ganz Rußland angeht; Arbeiter, die fähig sind, als Vertreter der ganzen Klasse auf ihrem Posten zu stehen, nach einem bestimmten, straffen Plan die Arbeit zu organisieren und das auszuführen, was vorgeschrieben ist, das, was der Moskauer Sowjet, die Organisationen des ganzen proletarischen Moskaus beschließen. Die ganze Schwierigkeit besteht darin, das Proletariat zu organisieren, es klassenbewußter zu machen, als es bisher war. Schaut euch die Petrograder Wahlen¹³⁹ an, und ihr werdet sehen, wie dort, obgleich der Hunger dort noch schlimmer wütet als in Moskau, obgleich das Unheil dort mit noch größerer Schwere hereinbrach, die Hingabe an die Arbeiterrevolution wächst, wie dort Organisiertheit und Geschlossenheit zunehmen, und dann werdet ihr euch sagen, daß mit dem Wachstum der Leiden, die über uns hereingebrochen sind, auch die Entschlossenheit der Arbeiterklasse wächst, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden. Beschreitet diesen Weg, verstärkt eure Energie, schickt neue Abteilungen von Tausenden auf diesen Weg, um das Ernährungswesen zu unterstützen, und wir werden mit euch, gestützt auf eure Hilfe, den Hunger besiegen und eine richtige Verteilung durchsetzen. (Beifall.)

3

RESOLUTION ZUM BERICHT
ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE

Die IV. Moskauer Konferenz der Betriebskomitees, die die Ernährungspolitik der Sowjetmacht voll und ganz unterstützt, billigt insbesondere die Politik des Zusammenschlusses der Dorfarmut (und erklärt entschieden, daß alle Arbeiter diese Politik unterstützen müssen).

Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein, und nur das engste Bündnis der städtischen Arbeiter mit der Dorfarmut ist imstande, den Widerstand der Bourgeoisie und der Kulaken zu besiegen, alle Getreideüberschüsse zu erfassen und sie unter die Notleidenden in Stadt und Land richtig zu verteilen.

Die Konferenz ruft alle Betriebskomitees auf, alle Kräfte anzuspannen, um breitere Massen der Arbeiter in Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung zu organisieren und diese unter der Führung der zuverlässigsten Genossen zur aktiven, allseitigen Unterstützung der Ernährungspolitik der Arbeiter- und Bauernregierung einzusetzen.

REDE AUF EINER KUNDGEBUNG IM SIMONOW-UNTERBEZIRK

28. JUNI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

(Lenin wird von den Arbeitern stürmisch begrüßt.) Lenin spricht von der Unumgänglichkeit des Bürgerkriegs und fordert das Moskauer Proletariat auf, sich einmütig zum Kampfe sowohl gegen die konterrevolutionären Kräfte als auch gegen die Hungersnot und die Zerrüttung im Staate zu organisieren.

Beiläufig streift Lenin die Ereignisse in Saratow und Tambow. Er weist darauf hin, daß überall dort, wo es zu Aufständen kam, die von den Parteien der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre inspiriert worden waren, die Arbeiterklasse von der Ideologie dieser Parteien rasch enttäuscht wurde und ebenso rasch die Usurpatoren der Macht der Arbeiter und Bauern stürzte.

Wir wurden telegrafisch um Hilfe ersucht; unsere Truppen hatten jedoch noch nicht einmal die Hälfte des Weges zurückgelegt, als dieselben Arbeiter, die um Hilfe gebeten hatten, in einer neuen Mitteilung erklärten, daß die Notwendigkeit sofortiger Hilfe entfallen sei, da die Usurpatoren durch örtliche Kräfte besiegt worden seien. So war es in Saratow, Tambow und anderen Städten.

Lenin verweist darauf, daß der Krieg überhaupt den Bestrebungen der Partei der Kommunisten zuwiderläuft. Der Krieg aber, der heute propagiert wird, ist ein heiliger Krieg, es ist der Bürgerkrieg, der Krieg der Arbeiterklasse gegen ihre Ausbeuter.

Ohne Mühe, ohne gewaltigen Energieaufwand werden wir nicht auf den Weg zum Sozialismus gelangen können. Zum erfolgreichen Kampf für die Ideale der Arbeiterklasse ist es notwendig, sich zu organisieren.

Organisation ist auch notwendig, um imstande zu sein, alle um den Preis schwerer Verluste und Anstrengungen erzielten Errungenschaften zu verankern.

Es ist schwerer, die Macht zu behaupten, als sie zu ergreifen. An Beispielen aus der Geschichte sehen wir, daß die Arbeiterklasse die Macht oft in ihre Hände nahm, sie aber nur deshalb nicht behaupten konnte, weil sie über keine genügend starken Organisationen verfügte.

Das Volk ist ermüdet, fährt Lenin fort, man kann es natürlich zu irgendeiner Torheit treiben, man kann es sogar einem Skoropadski in die Arme treiben, denn das Volk ist in seiner Masse unaufgeklärt.

Jetzt bricht über uns der Hunger herein, wir wissen jedoch, daß auch ohne Sibirien, ohne den Kaukasus und ohne die Ukraine das Getreide vollauf reicht. In den Gouvernements, die die Hauptstädte umgeben, gibt es bis zur neuen Ernte genug Getreide, aber das ganze Getreide wird von den Kulaken versteckt gehalten. Man muß die Dorfarmut organisieren, um mit ihrer Hilfe dieses Getreides habhaft zu werden. Notwendig ist ein schonungsloser Kampf gegen die Spekulation und gegen die Spekulanten, ein Kampf nicht nur in Taten, sondern auch durchs Wort.

Nur die Arbeiterklasse, die durch ihre Organisation zusammengeschweißt ist, wird dem einfachen Volk die Notwendigkeit des Kampfes mit den Kulaken klarmachen können. Das russische Volk soll wissen, daß die arme Bauernschaft am organisierten städtischen Proletariat einen mächtigen Bundesgenossen hat.

Die Arbeiterklasse und die Bauernschaft dürfen sich nicht allzusehr auf die Intelligenz verlassen, da viele der Intellektuellen, die zu uns kommen, dauernd auf unseren Sturz warten.

Lenin schließt seine Rede mit dem Aufruf an die Arbeiter und Bauern, sich zum Kampf gegen Kulakentum, Gutsbesitzer und Bourgeoisie zu organisieren. (Lenins Rede geht im stürmischen Beifall der gesamten Zuhörerschaft unter.)

„Iswestija WZJK“ Nr. 133,
29. Juni 1918.

Nach dem Text der
„Iswestija WZJK“.

PROPHETISCHE WORTE

An Wunder wird heutzutage, Gott sei Dank, nicht mehr geglaubt. Auf Wundern beruhende Prophezeiung ist ein Ammenmärchen. Wissenschaftliche Voraussage aber ist eine Tatsache. Und in unseren Tagen, da man ringsum nicht selten schändlicher Mutlosigkeit oder sogar Verzweiflung begegnen kann, ist es nützlich, an eine in Erfüllung gegangene wissenschaftliche Voraussage zu erinnern.

Im Jahre 1887 geschah es, daß Friedrich Engels in der Einleitung zu der Broschüre von Sigismund Borkheim „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807“ (diese Broschüre bildet den XXIV. Titel der „Sozialdem. Bibliothek“, erschienen 1888 in Hottingen-Zürich) über den kommenden Weltkrieg schrieb.

Man höre, wie Friedrich Engels vor mehr als dreißig Jahren über den zukünftigen Weltkrieg urteilte:

„Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich, als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahl fressen wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen; rettungslose Verwirrung unsres künstlichen Getriebs in Handel, Industrie und Kredit, endend im allgemeinen Bankerott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, daß die Kronen zu

Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit vorherzusehn, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgehen wird; nur *ein* Resultat absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung der Bedingungen des schließlichen Siegs der Arbeiterklasse. —

Das ist die Aussicht, wenn das auf die Spitze getriebene System der gegenseitigen Überbietung in Kriegsrüstungen endlich seine unvermeidlichen Früchte trägt. Das ist es, meine Herren Fürsten und Staatsmänner, wohin Sie in Ihrer Weisheit das alte Europa gebracht haben. Und wenn Ihnen nichts andres mehr übrigbleibt, als den letzten großen Kriegstanz zu beginnen — uns kann es recht sein. Der Krieg mag uns vielleicht momentan in den Hintergrund drängen, mag uns manche schon eroberte Position entreißen. Aber wenn Sie die Mächte entfesselt haben, die Sie dann nicht wieder werden bändigen können, so mag es gehn, wie es will: Am Schluß der Tragödie sind Sie ruiniert und ist der Sieg des Proletariats entweder schon errungen oder doch unvermeidlich.

London, 15. Dezember 1887.

*Friedrich Engels*¹⁴⁰

Welch geniale Voraussage! Und wie unendlich reich an Gedanken jeder Satz dieser genauen, klaren, knappen, wissenschaftlichen Klassenanalyse! Wieviel könnten diejenigen daraus schöpfen, die sich jetzt schändlicher Kleingläubigkeit, Mutlosigkeit und Verzweiflung hingeben, wenn... ja, wenn die Leute, denen Lakaientum gegenüber der Bourgeoisie zur Gewohnheit geworden ist oder die sich von ihr haben einschüchtern lassen, zu denken verstünden, fähig wären zu denken!

Einiges von dem, was Engels voraussagte, ist anders gekommen: wie sollten sich auch die Welt und der Kapitalismus in den dreißig Jahren wahnsinnig schneller imperialistischer Entwicklung nicht geändert haben! Am erstaunlichsten aber ist, daß so vieles von dem, was Engels vorausgesagt hat, eintrifft, „wie es geschrieben steht“. Denn Engels hat eine einwandfrei genaue Klassenanalyse gegeben, und die Klassen sowie ihre Wechselbeziehungen sind die früheren geblieben.

„...Der Krieg mag uns vielleicht momentan in den Hintergrund drängen...“ Die Entwicklung folgte genau dieser Linie, ging aber noch weiter und war noch schlimmer: ein Teil der „zurückgedrängten“ Sozialchauvi-

nisten und ihrer charakterlosen „halben Gegner“, der Kautskyaner, begannen ihren Krebsgang zu rühmen und wurden zu direkten Verrätern und Abtrünnigen vom Sozialismus.

„... Der Krieg ... mag uns manche schon eroberte Position entreißen ...“ Eine ganze Reihe „legaler“ Positionen wurde der Arbeiterklasse entrissen. Dafür ist sie durch die Prüfungen gestählt und empfängt die harten, aber nützlichen Lehren der illegalen Organisation, des illegalen Kampfes, der Vorbereitung ihrer Kräfte für den revolutionären Sturm.

„... daß die Kronen zu Dutzenden ... rollen ...“ Einige Kronen sind schon gepurzelt, und unter ihnen ist eine, die Dutzende andere wert ist: die Krone des allrussischen Selbstherrschers Nikolaus Romanow.

„... Absolute Unmöglichkeit, vorherzusehn, wie das alles enden ... wird ...“ Nach vier Jahren Krieg ist diese absolute Unmöglichkeit, wenn man sich so ausdrücken darf, eine noch absolutere.

„... Rettungslose Verwirrung unsres künstlichen Getriebs in Handel, Industrie und Kredit ...“ Am Ende des vierten Kriegsjahres trat das in einem der größten, einem der zurückgebliebensten Staaten, die von den Kapitalisten in den Krieg hineingezogen worden waren — in Rußland —, in vollem Umfang in Erscheinung. Aber zeigt nicht die wachsende Hungersnot in Deutschland und Österreich, der Mangel an Kleidung und Rohstoffen, die Abnutzung der Produktionsmittel, daß auch in anderen Ländern eine ebensolche Lage mit ungeheurer Schnelligkeit heran-naht?

Engels schildert die Folgen, die durch den „äußeren“ Krieg allein hervorgerufen werden; er berührt nicht den inneren, d. h. den Bürgerkrieg, ohne den noch keine einzige große Revolution in der Geschichte ausgekommen ist, ohne den kein ernsthafter Marxist sich den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus hat vorstellen können. Und wenn der äußere Krieg sich noch eine gewisse Zeit hinziehen kann, ohne eine „rettungslose Verwirrung“ in dem „künstlichen Getrieb“ des Kapitalismus hervorzurufen, so liegt es auf der Hand, daß der Bürgerkrieg ohne eine solche Folge schon ganz und gar undenkbar ist.

Welchen Stumpfsinn, welche Charakterlosigkeit — um nicht von gewinnsüchtiger Dienstbeflossenheit gegenüber der Bourgeoisie zu sprechen — offenbaren diejenigen, die gleich unseren Leuten von der „Nowaja Shisn“, den Menschewiki, den rechten Sozialrevolutionären usw. fort-

fahren, sich „Sozialisten“ zu nennen, dabei aber gehässig auf das Hervortreten dieser „rettungslosen Verwirrung“ hinweisen und an allem dem revolutionären Proletariat, der Sowjetmacht, der „Utopie“ des Übergangs zum Sozialismus die Schuld geben! Die „Verwirrung“ oder, auf gut russisch ausgedrückt, die Zerrüttung ist durch den Krieg hervorgerufen. Einen schweren Krieg ohne Zerrüttung kann es nicht geben. Ein Bürgerkrieg, die notwendige Bedingung und Begleiterscheinung der sozialistischen Revolution, ist ohne Zerrüttung unmöglich. Der Revolution, dem Sozialismus „aus Anlaß“ der Zerrüttung abschwören heißt lediglich seine Prinzipienlosigkeit offenbaren und praktisch auf die Seite der Bourgeoisie übergehen.

„... Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen...“

Wie einfach und klar zieht Engels diese unbestreitbare Schlußfolgerung, die offensichtlich ist für jeden, der auch nur im geringsten fähig ist, über die objektiven Folgen eines mehrjährigen schweren, qualvollen Krieges nachzudenken. Und wie erstaunlich unklug sind jene zahlreichen „Sozialdemokraten“ und Jammer „sozialisten“, die sich nicht in diese höchst einfache Überlegung hineindenken wollen oder können.

Ist ein mehrjähriger Krieg ohne *Verwilderung* sowohl der Heere als auch der Volksmassen denkbar? Selbstverständlich nicht. Solche Folge eines mehrjährigen Krieges ist für mehrere Jahre, wenn nicht für eine ganze Generation, absolut unvermeidlich. Aber unsere „Menschen im Futteral“, die Jammerlappen aus der bürgerlichen Intelligenz, die sich „Sozialdemokraten“ und „Sozialisten“ nennen, blasen in dasselbe Horn wie die Bourgeoisie, indem sie für die Erscheinungen der Verwilderung oder für die unvermeidliche Härte der Kampfmaßnahmen gegen besonders krasse Fälle von Verwilderung die Revolution verantwortlich machen — obgleich es sonnenklar ist, daß diese Verwilderung dem imperialistischen Krieg geschuldet ist und daß sich keine einzige Revolution ohne langen Kampf, ohne eine Reihe harter Repressalien von solchen Kriegsfolgen befreien kann.

Sie sind bereit, die Revolution des Proletariats und der anderen unterdrückten Klassen „theoretisch“ anzuerkennen, unsere süßlichen Schreiberlinge von der „Nowaja Shisn“, vom „Wperjod“ oder vom „Delo Naroda“, nur soll diese Revolution vom Himmel fallen, nicht aber auf der in

einem vierjährigen imperialistischen Völkergemetzel mit Blut getränkten Erde geboren werden und wachsen, nicht inmitten von Millionen und aber Millionen Menschen, die in diesem Gemetzel gequält, gemartert wurden und verwildert sind.

Es ist ihnen zu Gehör gekommen, und sie haben es „theoretisch“ anerkannt, daß die Revolution einem Geburtsakt zu vergleichen ist, als es jedoch zur Tat kam, bekamen sie es schmähsch mit der Angst zu tun, und diese schäbigen Gestalten beschränkten sich nicht mehr aufs Flennen, sondern begannen der Bourgeoisie die haßerfüllten Ausfälle gegen den Aufstand des Proletariats nachzumachen. Nehmen wir die Beschreibung des Geburtsaktes in der Literatur — Schilderungen, mit denen die Autoren sich das Ziel setzten, die ganze Schwere, alle Qualen, alle Schrecken dieses Aktes wahrheitsgetreu wiederzugeben; wie zum Beispiel in „La joie de vivre“ (Freude des Lebens) von Emile Zola oder in den „Aufzeichnungen eines Arztes“ von Weressajew. Die Geburt eines Menschen ist ein Akt, der die Frau in ein gequältes, gemartertes, vor Schmerz wahnsinnig gewordenes, blutiges, halbtotes Stück Fleisch verwandelt. Würde jedoch irgend jemand einverstanden sein, ein „Individuum“ als Menschen anzuerkennen, das in der Liebe, in ihren Folgen, in der Mutterwerdung der Frau *nur* dies sähe? Das aus *diesem* Grunde der Liebe und der Kinderzeugung abschwüre?

Es gibt leichte und es gibt schwere Geburten. Marx und Engels, die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, sprachen stets von *langen Geburtswehen*, die unvermeidlich mit dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verbunden sind. Und in seiner Analyse der Folgen eines Weltkriegs schildert Engels einfach und klar die unstrittige und unverkennbare Tatsache, daß eine Revolution, die einem Kriege folgt, die mit dem Krieg verbunden ist (und noch dazu — fügen wir hinzu — während eines Krieges ausgebrochen ist, die gezwungen ist, zu wachsen und sich zu behaupten, während sie vom Weltkrieg umbrandet ist), daß eine solche Revolution ein *besonders schwerer* Geburtsfall ist.

In klarer Erkenntnis dieser Tatsache spricht Engels besonders vorsichtig von der Geburt des Sozialismus durch die in einem Weltkrieg untergehende kapitalistische Gesellschaft. „Nur ein Resultat“ (des Weltkriegs), sagt er, ist „absolut sicher: die allgemeine Erschöpfung und die *Herstellung* der Bedingungen des schließlichen Siegs der Arbeiterklasse.“

Noch klarer wird dieser Gedanke am Schluß der von uns behandelten Einleitung ausgedrückt:

„...Am Schluß der Tragödie sind Sie“ (die Kapitalisten und Gutsbesitzer, die Könige und Staatsmänner der Bourgeoisie) „ruiniert und ist der Sieg des Proletariats entweder schon errungen oder doch unvermeidlich.“

Schwere Geburten vergrößern um ein vielfaches die Gefahr einer tödlichen Erkrankung oder eines tödlichen Ausgangs. Aber wenn es vorkommt, daß Menschen bei der Geburt sterben, die neue Gesellschaft, wie sie von der alten Ordnung geboren wird, kann nicht sterben, ihre Geburt gestaltet sich nur qualvoller und langwieriger, ihr Wachstum und ihre Entwicklung vollziehen sich langsamer.

Das Ende des Krieges ist noch nicht eingetreten. Wohl aber ist die allgemeine Erschöpfung eingetreten. Von den beiden *unmittelbaren* Ergebnissen des Krieges, die Engels bedingt voraussagte (entweder ist der Sieg der Arbeiterklasse schon errungen, oder es sind, *trotz aller Schwierigkeiten*, die Bedingungen geschaffen, die ihn unvermeidlich machen), von diesen beiden Bedingungen sind heute, Mitte 1918, *beide* vorhanden.

In einem, dem am wenigsten entwickelten kapitalistischen Land ist der Sieg der Arbeiterklasse *schon errungen*. In den übrigen werden mit der unerhörten Anstrengung unerhörter Qualen die Bedingungen geschaffen, die diesen Sieg „*doch unvermeidlich*“ machen.

Mögen die „sozialistischen“ Jammerlappen unken, mag die Bourgeoisie wüten und toben. Nür Menschen, die sich die Augen zuhalten, um nicht zu sehen, und sich die Ohren verstopfen, um nicht zu hören, kann es verborgen bleiben, daß auf der ganzen Welt für die alte, die kapitalistische Gesellschaft, die mit dem Sozialismus schwanger geht, die Geburtswehen begonnen haben. Auf unser Land, das durch den Gang der Ereignisse zeitweise zur Vorhut der sozialistischen Revolution geworden ist, fallen heute die besonders schweren Qualen der ersten Periode des einsetzenden Geburtsaktes. Wir haben allen Grund, voller Festigkeit und mit absoluter Zuversicht in die Zukunft zu blicken, die uns neue Bundesgenossen, neue Siege der sozialistischen Revolution in einer Reihe fortgeschrittenerer Länder bringen wird. Wir haben ein Recht, stolz zu sein und uns glücklich zu schätzen, daß es uns als ersten beschieden war, in einem Winkel des Erdballs den Kapitalismus zur Strecke zu bringen, diese wilde Bestie,

die die Erde mit Blut überschwemmt hat, die die Menschheit zum Hunger und zur Verwilderung getrieben hat und die unweigerlich und bald sterben wird, wie ungeheuer bestialisch die Erscheinungsformen der Raserei vor ihrem Tode auch sein mögen.

29. Juni 1918

„Prawda“ Nr. 133,

2. Juli 1918.

Unterschrift: *N. Lenin.*

Nach dem Text der „Prawda“.

REDE AUF EINER KUNDGEBUNG
IN DER ALEXEJ-MANEGE
2. JULI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

Lenin weist darauf hin, daß die Armee, ebenso wie die Produktionsmittel, früher ein Werkzeug zur Unterdrückung in den Händen der Ausbeuterklasse war. Jetzt aber werden in Rußland beide zu Werkzeugen des Kampfes für die Interessen der Werktätigen.

Diese Umwälzung hat sich nicht leicht vollzogen, das wissen die Soldaten der alten Zarenarmee von der Disziplin her, die diese Armee gefesselt hielt. Dann führt Lenin einen Fall aus der jüngsten Vergangenheit an. In Finnland hörte er, wie eine alte finnische Bäuerin erzählte, in früheren Zeiten habe der Mann mit dem Gewehr ihr nicht erlaubt, im Walde Reisig zu sammeln, jetzt aber sei er, im Gegenteil, nicht mehr gefährlich, er schütze sie sogar. Wie sehr uns auch, fährt Lenin fort, die Bourgeois und ihre Anhänger mit Schmutz bewerfen mögen, wie viele Verschwörungen die Weißgardisten auch immer anzetteln mögen, wenn die Erkenntnis, daß die jetzige Armee die Beschützerin der Werktätigen ist, sogar so unaufgeklärten Massen der Ausgebeuteten zum Bewußtsein gekommen ist, so ist die Sowjetmacht stark.

Dann verweist Lenin darauf, daß der Hunger, genau wie früher, die Spekulanten und Kapitalisten stärkt. Jetzt geht das gleiche vor sich, so daß die neue Armee möglicherweise im Bürgerkrieg auch mit diesen sich an der Hungersnot bereichernden Spekulanten zu tun haben wird. Mag die alte Welt, mögen die Vertreter der überlebten Gesellschaft sich bemühen, den Hungernden auf alte Weise zu helfen, die neue Welt wird es ihnen zum Trotz auf neue Weise tun. Wir werden siegen, sagt Lenin, wenn die fortgeschrittenen Avantgarden der Werktätigen daran denken werden, wenn die Rote Armee daran denken wird, daß sie die Interessen

des gesamten internationalen Sozialismus vertreten und verteidigen. — Weiter weist Lenin darauf hin, daß wir nicht allein sind. Ein Beispiel dafür sind die Ereignisse in Österreich, sind ebenso unsere Gesinnungsgenossen, die, wenn auch augenblicklich niedergehalten, doch in allen Ländern Europas ihr Werk verrichten.

„Prawda“ Nr. 135,
4. Juli 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

REDE IN DER SITZUNG
DER KOMMUNISTISCHEN FRAKTION
DES V. SOWJETKONGRESSES
3. JULI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

Nachdem Lenin die Frage der internationalen Lage Rußlands gestreift hatte, verwies er darauf, daß unsere Position nach wie vor bedroht ist. Der äußere Feind kündigt nicht nur an, uns überfallen zu wollen, er reißt vielmehr schon einzelne Stücke von Rußland los.

Diese labile, schwankende Lage wird wahrscheinlich bis zu dem Augenblick andauern, wo durch die Anstrengungen der Arbeiterklasse der ganzen Welt das Kapital gestürzt sein wird. Der gegenwärtige Augenblick muß als Atempause zur Festigung der Sowjetmacht ausgenutzt werden.

In seinen Ausführungen über das Weltgemetzel bemerkte Lenin, daß ein Sieg der deutschen Waffen Friedensabmachungen zwischen den imperialistischen Ländern unmöglich mache. Die englischen und französischen Kapitalisten können sich nicht damit abfinden, daß Deutschland eine so ungeheure Menge zusammengeraubert hat. Dazu kommt noch, daß nach einer Reihe von Offensiven in Frankreich, wo Deutschland Hunderttausende seiner Soldaten gelassen hat, ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte entstanden ist und die deutschen Bajonette somit keine direkte Gefahr darstellen. Außerdem rechnen die Ententeimperialisten mit jener Zerrüttung, jenem katastrophalen Zustand, der in Österreich-Ungarn eingetreten ist.

Aus der allgemeinen Lage der Dinge ergibt sich nur eine Schlußfolgerung — der Krieg wird ausweglos. In dieser Ausweglosigkeit liegt die Gewähr dafür, daß für unsere sozialistische Revolution wesentliche Voraussetzungen gegeben sind, sich bis zu dem Augenblick zu halten, da die Weltrevolution ausbricht. Hierfür aber bürgt der Krieg, den nur die Arbeitermassen werden beenden können. Unsere Aufgabe besteht darin,

die Sowjetmacht zu behaupten, was wir auch tun, indem wir zurückweichen und laviere. Im gegenwärtigen Augenblick den offenen Kampf aufnehmen hieße die Lage der Weltrevolution verschlechtern.

Nachdem Lenin geschildert hatte, in welchem Zustand wir die Wirtschaft des Landes von den verschiedenen rechten Parteien übernommen haben, die früher an der Macht waren, verwies er auf die ganze Schwierigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, der nach neuen Grundsätzen organisiert wird.

Im Kampfe gegen die Hungersnot haben wir zwei Feinde: die Reichen und die Zerrüttung. Es ist in diesem Kampf unerlässlich, daß der arme Bauer an das brüderliche Bündnis mit dem Arbeiter glaubt. Worten wird er keinen Glauben schenken, aber Taten wird er glauben. Wir können unsere Hoffnung hier nur auf das Bündnis der klassenbewußten städtischen Arbeiter mit der Dorfarmut setzen. Der Kampf für das Recht aller auf Brot und für das Recht auf eine gerechte Verteilung ist eine große Aufgabe. In der Fähigkeit, gleichmäßig zu verteilen, liegen die Grundlagen des Sozialismus, den wir schaffen. Dafür sind wir nicht nur vor unseren Brüdern, sondern auch vor den Arbeitern der ganzen Welt verantwortlich.

Sie sollen sehen, daß der Sozialismus nicht etwas Unmögliches ist, sondern daß er die feste proletarische Gesellschaftsordnung ist und daß ihn das Proletariat der ganzen Welt erstreben muß.

„Prawda“ Nr. 135,
4. Juli 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

V. GESAMTRUSSISCHER KONGRESS DER SOWJETS
DER ARBEITER-, BAUERN-, SOLDATEN-
UND ROTARMISTENDEPUTIERTEN¹⁴¹

4.—10. Juli 1918

*Ein Zeitungsbericht wurde
am 6. Juli 1918 in den
„Iswestija WZJK“ Nr. 139
veröffentlicht.*

*Nach dem Text des Buches „Der
Fünfte Gesamtrussische Sowjet-
kongreß. Stenografischer Be-
richt“. Herausgegeben vom Ge-
samtrussischen ZEK, 1918; die
ersten fünf Absätze des Schluß-
worts nach dem Text der Zeit-
schrift „Westnik Putej Soob-
schtschenija“ (Bote des Verkehrs-
wesens) Nr. 7/8, Jahrgang 1918.*

1

BERICHT DES RATS DER VOLKSKOMMISSARE
5. JULI 1918

Genossen, gestatten Sie mir, obgleich die Rede meiner Vorrednerin stellenweise außerordentlich erregt war¹⁴², Ihnen meinen Bericht im Namen des Rats der Volkskommissare in der üblichen Weise vorzutragen und die wichtigsten prinzipiellen Fragen so zu behandeln, wie sie es verdienen, ohne daß ich mich auf jene Polemik einlasse, die der Vorrednerin so erwünscht wäre und auf die ich natürlich nicht ganz zu verzichten beabsichtige. Genossen, Sie wissen, daß seit dem letzten Kongreß der Hauptfaktor, der unsere Lage bestimmt, der unsere Politik geändert und unsere Taktik und unser Verhältnis zu einigen anderen Parteien in Rußland bestimmt hat, der Brester Vertrag war. Sie entsinnen sich, wie viele Vorwürfe man uns auf dem vorigen Kongreß gemacht hat, wie viele Beschuldigungen auf uns niedergehagelt und wie viele Stimmen laut geworden sind, daß die vielgerühmte Atempause Rußland nicht helfen werde, daß das Bündnis des internationalen Imperialismus sowieso abgeschlossen sei und daß der Rückzug, zu welchem wir hinlenken, praktisch zu nichts führen könne. Dieser Hauptfaktor hat die gesamte Stellung auch der kapitalistischen Staaten bestimmt, und auf diesen Faktor müssen wir natürlich eingehen. Ich glaube, Genossen, nach den verflossenen dreieinhalb Monaten wird es unbestreitbar, daß wir trotz aller Vorwürfe und Anschuldigungen recht hatten. Wir können sagen, daß das Proletariat und die Bauern, die andere nicht ausbeuten und sich nicht am Hunger des Volkes bereichern, daß sie alle bedingungslos hinter uns stehen und auf jeden Fall gegen jene Unvernünftigen sind, die sie in einen Krieg zerren und den Brester Vertrag zerreißen möchten. (Lärm.)

Neun Zehntel treten für uns ein, und je klarer sich die Lage abzeichnet,

desto unbestreitbarer wird es, daß unsere Taktik richtig ist. Gegenwärtig, wo die westeuropäischen imperialistischen Parteien, wo die beiden wichtigsten imperialistischen Gruppen in einem Kampf auf Tod und Leben gegeneinander stehen, wo sie einander mit jedem Monat, mit jeder Woche, mit jedem Tag näher und immer näher zu dem Abgrund stoßen, dessen Umriss wir deutlich sehen, in einem solchen Augenblick ist die Richtigkeit unserer Taktik für uns besonders handgreiflich. Das wissen und fühlen besonders gut diejenigen, die den Krieg mitgemacht, den Krieg gesehen haben, die über den Krieg nicht in leichtfertigen Redensarten sprechen. Besonders klar ist uns: Solange jede der Gruppen stärker ist als wir und solange der grundlegende Umschwung, der es den Arbeitern und dem werktätigen Volk Rußlands gestatten wird, aus den Ergebnissen der Revolution Nutzen zu ziehen, sich von dem erhaltenen Schlag zu erholen und sich zu voller Größe aufzurichten, um eine neue, organisierte, disziplinierte Armee zu schaffen, um sie nach neuen Grundsätzen aufzubauen, damit wir imstande wären, nicht in Worten, sondern in der Tat... (Stürmischer Beifall links, Zuruf von rechts: „Kerenski!“), solange dieser Umschwung noch nicht eingetreten ist, müssen wir warten. Je tiefer wir daher in die Volksmassen eindringen, je näher wir herantreten an die Arbeiter der Fabriken und Werke und an das werktätige Volk, an die Bauernschaft, die keine Lohnarbeit ausbeutet, die nicht die Spekulantinteressen des Kulaken verteidigt, nicht ihr Getreide versteckt und nicht die Lebensmitteldiktatur fürchtet, um so bestimmter kann man sagen, daß wir auch dort volle Sympathie und Einmütigkeit finden werden, wie wir sie, das können wir heute mit voller Überzeugung sagen, jetzt gefunden haben. Jawohl, gegen diese Feinde — die Imperialisten — will, kann und wird das Volk jetzt keinen Krieg führen, wie sehr auch manche Leute, aus Unverstand und benebelt von Phrasen, das Volk in diesen Krieg hetzen möchten, mit welchen Worten sie das auch immer bemänteln mögen. Jawohl, Genossen, wer jetzt direkt oder indirekt, offen oder verhüllt vom Krieg schwatzt, wer gegen die Brester Schlinge zetert, der sieht nicht, daß es die Herren Kerenski und die Gutsbesitzer, die Kapitalisten und die Kulaken sind, die den Arbeitern und Bauern in Rußland die Schlinge um den Hals legen... (Zwischenruf: „Mirbach!“ Lärm.) So sehr sie auch in den Versammlungen brüllen mögen, beim Volke steht ihre Sache hoffnungslos! (Beifall, Lärm.)

Es wundert mich nicht im geringsten, daß diesen Leuten in der Lage, in die sie geraten sind, nichts anderes übrigbleibt, als mit Geschrei, hysterischen Anfällen, Geschimpfe und wilden Ausfällen zu antworten (Beifall), da andere Argumente nicht vorhanden sind... (Zwischenruf: „Es gibt Argumente!“ Lärm.)

Neunundneunzig Prozent der russischen Soldaten wissen, was für unglaubliche Qualen es gekostet hat, den Krieg zu überwinden. Sie wissen, daß unglaubliche Anstrengungen notwendig sind, daß man mit dem Raubkrieg Schluß machen mußte, um den Krieg auf einer neuen sozialistischen und ökonomischen Basis zu organisieren. (Zwischenrufe: „Mirbach erlaubt das nicht!“) Sie werden diesen Krieg nicht mitmachen, weil sie wissen, daß die rasenden Kräfte des Imperialismus fortfahren zu kämpfen, wenn diese auch in den drei Monaten, die seit dem vorigen Kongreß verflossen sind, wieder um einige Schritte dem Abgrund näher gekommen sind. Nachdem wir, die wir die Bedeutung einer Friedensdeklaration begriffen und diese Bedeutung durch unsere von Gen. Trotzki geführte Brester Delegation den Arbeitern aller Länder zur Kenntnis brachten, in Erfüllung unserer Pflicht gegenüber allen Völkern offen einen ehrlichen demokratischen Frieden vorgeschlagen hatten, wurde dieses Angebot von der wutschnaubenden Bourgeoisie aller Länder hintertrieben. Unsere Haltung kann nicht anders als abwartend sein, und das Volk wird es noch erleben, daß diese rasenden, heute noch starken Gruppen der Imperialisten in jenen Abgrund stürzen, dem sie sich jetzt nähern — das sehen alle... (Beifall.) Das sehen alle, die nicht absichtlich die Augen schließen. Dieser Abgrund ist in den dreieinhalb Monaten, wo die um den Verstand gekommene imperialistische Partei dafür eintritt, den Krieg hinzuziehen, zweifellos näher gerückt. Wir wissen, fühlen und spüren, daß wir jetzt zu einem Krieg noch nicht gerüstet sind. Das sagen die Soldaten, die Krieger, die den Krieg praktisch ausgekostet haben, während jenes Geschrei, das dazu auffordert, die Brester Schlinge jetzt abzustreifen, von den Menschewiki, den rechten Sozialrevolutionären und den Anhängern Kerenskis, den Kadetten ausgeht. Sie wissen, wo die Anhänger der Gutsbesitzer und Kapitalisten geblieben sind, wo die Trabanten der rechten Sozialrevolutionäre, der Kadetten geblieben sind. In jenem Lager werden die Reden der linken Sozialrevolutionäre, die ebenfalls zum Krieg neigen, stürmischen Beifall ernten. Die linken Sozialrevolutionäre sind, wie die

Vorredner gezeigt haben, in eine peinliche Lage gekommen — sie wollten in das eine Zimmer und sind in das andere geraten. (Beifall.)

Wir wissen, daß eine große Revolution von den Volksmassen selbst aus der Tiefe emporgehoben wird, daß dazu Monate und Jahre nötig sind. Wir wundern uns nicht, daß die Partei der linken Sozialrevolutionäre während der Revolution unglaubliche Schwankungen durchgemacht hat. Hier hat Trotzki von diesen Schwankungen gesprochen. Ich habe nur hinzuzufügen, daß die Genossen linken Sozialrevolutionäre am 26. Oktober, als wir sie aufforderten, in die Regierung einzutreten, dies ablehnten. Als dann Krasnow vor den Toren Petrograds stand, waren sie nicht mit uns, und folglich kam es so, daß sie nicht uns, sondern Krasnow geholfen haben. Wir wundern uns nicht über diese Schwankungen. Ja, diese Partei hat sehr vieles durchgemacht. Aber, Genossen, alles hat auch seine Grenzen.

Wir wissen, daß die Revolution eine Sache ist, die durch Erfahrungen und durch die Praxis gelernt wird, und daß die Revolution nur dann zu einer Revolution wird, wenn Dutzende Millionen Menschen in einmütigem Drang sich wie ein Mann erhoben haben. (Beifall, der die Rede Lenins übertönt, Zurufe: „Es leben die Sowjets!“) Dieser Kampf, der uns zu einem neuen Leben emporträgt, ist von 115 Millionen Menschen begonnen worden; diesen großen Kampf muß man mit tiefstem Ernst aufmerksam betrachten. (Stürmischer Beifall.) Im Oktober, als die Sowjetmacht errichtet wurde, am 26. Oktober 1917, als... (Lärm, Rufe, Beifall) unsere Partei und ihre Vertreter im ZEK die Partei der linken Sozialrevolutionäre aufforderten, in die Regierung einzutreten, da lehnten sie ab. In dem Augenblick, als die linken Sozialrevolutionäre es ablehnten, in unsere Regierung einzutreten, waren sie nicht mit uns, sondern gegen uns. (Lärm auf den Bänken der linken Sozialrevolutionäre.) Es ist mir sehr unangenehm, daß ich etwas aussprechen mußte, was Ihnen mißfällt. (Zunehmender Lärm auf der Rechten.) Aber was kann man machen? Wenn der Kosakengeneral Krasnow... (Lärm und Geschrei machen die Fortsetzung der Rede unmöglich.) Als Sie am 26. Oktober schwankten und selbst nicht wußten, was Sie wollten, und es ablehnten, mit uns zusammenzugehen... (Lärm, der sich einige Minuten lang nicht legt.) Wahrheit tut weh! Ich erinnere Sie daran, daß die Leute, die geschwankt

haben, die selbst nicht wissen, was sie wollen, es ablehnen, mit uns zu gehen, daß sie auf andere hören, die Märchen erzählen. Ich habe Ihnen gesagt, wie ein Soldat, der im Kriege gewesen war... (Lärm, Beifall.) Als die Vorrednerin sprach, wurde sie von der überwiegenden Mehrheit des Kongresses nicht gestört. Das ist auch begreiflich. Wenn aber diese Leute es vorziehen, den Kongreß zu verlassen, dann glückliche Reise! (Lärm und Erregung auf den rechten Bänken.)

Also, Genossen, daß wir in der Angelegenheit des Brester Friedensschlusses recht hatten, wurde durch den ganzen Verlauf der Ereignisse bewiesen. Und diejenigen, die auf dem vorigen Sowjetkongreß versuchten, über die Atempause schlechte Witze zu reißen, haben gelernt und haben eingesehen, daß wir, wenn auch mit unglaublicher Mühe, einen Aufschub erhalten haben, und während dieses Aufschubs haben unsere Arbeiter und Bauern einen gewaltigen Schritt vorwärts zum sozialistischen Aufbau getan, wohingegen die Mächte des Westens einen gewaltigen Schritt vorwärts zu jenem Abgrund getan haben, in den der Imperialismus um so rascher hineinstürzt, je weiter dieser Krieg mit jeder Woche fortschreitet.

Und deshalb kann ich mir das Verhalten jener Leute, die unter Berufung auf die Schwierigkeit unserer Lage unsere Taktik angreifen, nur durch ihre völlige Ratlosigkeit erklären. Ich wiederhole, es genügt, auf die letzte Zeitspanne von dreieinhalb Monaten hinzuweisen. Ich erinnere diejenigen, die auf jenem Kongreß waren, an die Worte, die dort geäußert wurden, und empfehle denjenigen, die nicht dort waren, das Protokoll oder die Zeitungsberichte über den vorigen Kongreß nachzulesen, um sich davon zu überzeugen, daß die Ereignisse unsere Taktik vollauf gerechtfertigt haben. Zwischen den Siegen der Oktoberrevolution und den Siegen der internationalen sozialistischen Revolution kann es keine Grenze geben, die Ausbrüche in den anderen Ländern müssen beginnen. Um sie zu beschleunigen, haben wir in der Brester Periode alles menschenmögliche getan. Wer die Revolutionen von 1905 und 1917 mitgemacht, wer über sie nachgedacht und einen ernsten Standpunkt zu ihnen bezogen hat, der weiß, daß diese Revolutionen in unserem Lande mit unglaublicher Mühe geboren wurden.

Zwei Monate vor dem Januar 1905 und dem Februar 1917 hätte kein einziger Revolutionär, und sei er auch noch so erfahren und kenntnisreich,

kein einziger Kenner des Volkslebens voraussagen können, daß ein solcher Fall Rußland zur Explosion bringen würde. Einzelne Schreie auffangen und Losungen in die Volksmassen werfen, die einem Bruch des Friedens gleichkommen und uns in den Krieg schleudern können, das ist eine Politik von Menschen, die völlig konfus geworden sind, die den Kopf verloren haben. Um einen Beweis für diese Konfusion zu erbringen, will ich Ihnen als Beispiel Worte eines Menschen anführen, an dessen Aufrichtigkeit weder ich noch sonst jemand zweifelt — Worte der Genossin Spiridonowa aus jener Rede, die unwiderrufen in der Zeitung „Golos Trudowowo Krestjanstwa“¹⁴³ veröffentlicht wurde. In diese Rede vom 30. Juni hat Genossin Spiridonowa die drei nichtssagenden Zeilen eingeflochten, die Deutschen hätten uns das Ultimatum gestellt, ihnen für zwei Milliarden Textilien zu liefern.

Eine Partei, die ihre aufrichtigsten Vertreter so weit bringt, daß auch sie in diesen entsetzlichen Sumpf von Betrug und Lüge versinken, eine solche Partei ist endgültig erledigt. Die Arbeiter und Bauern wissen bestimmt, welche unglaublichen Anstrengungen, welche inneren Kämpfe uns die Unterzeichnung des Brester Vertrags gekostet hat. Sind wirklich noch Märchen und Erfindungen nötig, um auszumalen, wie drückend dieser Frieden ist, Märchen und Erfindungen, zu denen sogar die aufrichtigsten Menschen aus dieser Partei ihre Zuflucht nehmen? Wir aber wissen, welches die wahren Interessen des Volkes sind, und von ihnen lassen wir uns leiten, während sie weder aus noch ein wissen und sich in hysterischem Geschrei ergehen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist ein derartiges völlig kopfloses Benehmen schlimmer als jede Provokation. Besonders wenn wir die Parteien Rußlands in ihrer Gesamtheit betrachten, und das erfordert die wissenschaftliche Einstellung zur Revolution. Niemals darf man vergessen, die Beziehungen aller Parteien zusammen als ein Ganzes zu sehen. Einzelne Personen, einzelne Gruppen mögen sich irren, mögen unfähig sein, ihre Haltung zu finden, ihr eigenes Verhalten zu erklären, aber wenn wir die Parteien Rußlands in ihrer Gesamtheit nehmen und deren Wechselverhältnis betrachten — dann kann es keinen Irrtum geben. Sehen Sie sich an, was jetzt, wo sie die Appelle der linken Sozialrevolutionäre hören, die rechten Sozialrevolutionäre, die Kerenski, Sawinkow und andere sagen... Sie applaudieren gegenwärtig wie besessen. Sie wären froh, Rußland heute, da Miljukow es nötig hat, in den Krieg zu zerren. Und

jetzt so von der Brester Schlinge sprechen heißt dem russischen Bauern die Schlinge des Gutsbesitzers um den Hals werfen. Wenn man uns hier vom Kampf gegen die Bolschewiki spricht, wie die Vorrednerin von dem Streit mit den Bolschewiki gesprochen hat, so erwidere ich: Nein, Genossen, das ist kein Streit, das ist ein wirklicher, unwiderruflicher Bruch, ein Bruch zwischen denen, die die Schwere der Lage ertragen und dem Volke die Wahrheit sagen, aber nicht zulassen, daß man sich am Geschrei berausche, und denen, die sich an diesem Geschrei berauschen und ungewollt fremde Arbeit — die Arbeit von Provokateuren — verrichten. (Beifall.)

Ich schließe den ersten Teil meines Berichts. Während der letzten dreieinhalb Monate des wahnwitzigen imperialistischen Krieges haben sich die imperialistischen Staaten jenem Abgrund genähert, in den sie das Volk stoßen. Uns hat diese verblutende Bestie viele Stücke aus dem lebendigen Leib gerissen. Unsere Feinde nähern sich diesem Abgrund so schnell, daß selbst dann, wenn ihnen mehr als dreieinhalb Monate zur Verfügung gestellt würden und wenn uns das imperialistische Gemetzel von neuem ebensolche Verluste zufügte, sie und nicht wir zugrunde gehen würden, weil die Geschwindigkeit, mit der ihre Widerstandskraft nachläßt, sie schnell dem Abgrund entgegenführt. Bei uns aber entwickelten sich während dieser dreieinhalb Monate trotz der riesigen Bürde, von der wir offen vor dem ganzen Volk sprechen, ungeachtet alles dessen, gesunde Keime eines gesunden Organismus. Sowohl in der Industrie wie überall sonst schreitet eine kleine, vielleicht nicht effektvolle, nicht viel Aufsehen erregende Aufbauarbeit voran. Sie hat ihre höchst fruchtbaren Resultate gezeitigt, und wenn wir noch drei Monate, noch sechs Monate, noch den ganzen Winter hindurch so weiterarbeiten, werden wir weiterkommen. Die westeuropäische imperialistische Bestie dagegen, im Kampf ermüdend, wird einen solchen Wettstreit nicht aushalten, weil in ihrem Innern Kräfte heranreifen, die heute noch nicht an sich glauben, die jedoch den Untergang des Imperialismus herbeiführen werden. Was aber dort schon begonnen, gründlich begonnen wurde, kann in dreieinhalb Monaten nicht geändert werden. Von dieser aufbauenden, schöpferischen Kleinarbeit wird viel zuwenig gesprochen, und ich glaube, daß wir näher auf sie eingehen müssen. Ich meinerseits kann schon deshalb nicht mit Schweigen darüber hinweggehen, weil die Angriffe der Vorrednerin in Betracht gezogen werden müssen. Ich nehme Bezug auf die Resolution des ZEK vom

29. April 1918*. Damals habe ich ein Referat über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht** gehalten und habe betont, daß, zugleich mit der unglaublichen Schwierigkeit unserer Lage, innerhalb des Landes die schöpferische Arbeit an die erste Stelle gestellt werden muß.

Ohne uns Illusionen zu machen, müssen wir hier sagen, daß wir dieser Arbeit, bei all ihrer Schwierigkeit, alle unsere Kräfte widmen müssen. Die Erfahrungen, von denen ich Ihnen berichten kann, zeigen, daß wir in dieser Hinsicht zweifellos große Fortschritte gemacht haben. Gewiß, wenn man sich auf die äußeren Resultate beschränkt, wie das die Bourgeoisie tut, die einzelne Beispiele unserer Fehler herausgreift, dann kann man von einem Erfolg kaum sprechen. Wir aber betrachten die Sache ganz anders. Die Bourgeoisie greift irgendeine Binnenschiffahrtsverwaltung heraus und weist darauf hin, wievielmals wir es unternahmen, sie umzugestalten, um dann schadenfroh zu erklären, daß die Sowjetmacht mit der Sache nicht fertig wird. Darauf antworte ich: Jawohl, wir haben unsere Binnenschiffahrtsverwaltung ebenso wie die Eisenbahnverwaltung oftmals umgestaltet, und jetzt beginnen wir mit einer noch größeren Umgestaltung des Volkswirtschaftsrats. Darin liegt die Bedeutung des Umsturzes, daß der Sozialismus aus dem Bereich des Dogmas, von dem nur Leute reden können, die überhaupt nichts verstehen, aus der Sphäre des Bücherwissens, des Programms übergegangen ist in die Sphäre der praktischen Arbeit. Heute schaffen die Arbeiter und Bauern mit ihren Händen den Sozialismus.

Vorbei, davon bin ich überzeugt, und zwar unwiederbringlich vorbei sind für Rußland die Zeiten, wo über sozialistische Programme auf Grund von Büchern diskutiert wurde. Heute kann man über den Sozialismus nur auf Grund von Erfahrungen sprechen. Darin eben liegt die Bedeutung des Umsturzes, daß er zum erstenmal den alten Apparat des bürgerlichen Beamtentums und des bürgerlichen Verwaltungssystems hinweggefegt und Bedingungen dafür geschaffen hat, daß die Arbeiter und Bauern selbst an ein Werk gehen, das unglaublich schwierig ist, dessen Schwierigkeiten sich zu verheimlichen lächerlich wäre; denn die Kapitalisten und Gutsbesitzer haben Jahrhunderte hindurch Dutzende Millionen von Menschen gehetzt und verfolgt, wenn sie auch nur daran dachten, die Erde selbst zu verwal-

* Siehe den vorliegenden Band, S. 306—309. *Die Red.*

** Siehe den vorliegenden Band, S. 269—305. *Die Red.*

ten. Jetzt aber, angesichts einer fürchterlichen, wahnsinnigen Zerrüttung, wo der Krieg den ganzen Körper Rußlands so zerschunden hat, daß das Volk einem halbtot geschlagenen Menschen gleicht, in einer Zeit, da uns die Zaren, Gutsbesitzer und Kapitalisten die größte Zerrüttung als Erbschaft hinterlassen haben, müssen neue Klassen, die Arbeiter und diejenigen Bauern, die keine Lohnarbeiter ausbeuten und sich nicht an Spekulantengetreide bereichern, in einigen Wochen, in einigen Monaten das neue Werk, den neuen Aufbau in Angriff nehmen. Jawohl, das ist ein unglaublich schwieriges, aber auch ein unglaublich dankbares Werk. Jeder Monat einer solchen Arbeit und solcher Erfahrungen wiegt zehn, wenn nicht zwanzig Jahre unserer Geschichte auf. Jawohl, wir fürchten uns nicht im geringsten, Ihnen das einzugestehen, was eine Durchsicht unserer Dekrete zeigt: daß wir sie ständig abändern müssen; wir haben noch nichts Fertiges geschaffen, einen solchen Sozialismus, den man in Paragraphen fassen könnte, kennen wir noch nicht. Wenn wir jetzt diesem Kongreß eine Sowjetverfassung¹⁴⁴ vorlegen können, so nur deshalb, weil überall im Lande Sowjets geschaffen und erprobt worden sind, weil Sie die Verfassung geschaffen, sie überall im Lande erprobt haben; erst ein halbes Jahr nach der Oktoberrevolution, fast ein Jahr nach dem Ersten Gesamtrussischen Sowjetkongreß konnten wir das schriftlich festlegen, was in der Praxis schon besteht.

Auf dem Gebiet der Wirtschaft, dort, wo der Sozialismus erst noch erbaut wird, wo eine neue Disziplin geschaffen werden muß, dort haben wir keine solchen Erfahrungen, wir erwerben sie dadurch, daß wir wieder und wieder ändern und umbauen. Das ist unsere Hauptaufgabe. Wir sagen: Von jeder neuen Gesellschaftsordnung werden neue Beziehungen zwischen den Menschen, wird eine neue Disziplin gefordert. Es gab eine Zeit, wo die Wirtschaft nicht ohne frönherrliche Disziplin betrieben werden konnte, wo es nur die Disziplin des Knüttels gab; es gab eine Zeit der Herrschaft der Kapitalisten, wo der Hunger die disziplinierende Kraft war. Heute jedoch, seit der Sowjetumwälzung, seit dem Beginn der sozialistischen Revolution, muß eine Disziplin nach völlig neuen Grundsätzen geschaffen werden, eine Disziplin des Vertrauens zur Organisiertheit der Arbeiter und der armen Bauern, eine kameradschaftliche Disziplin, eine auf größter Achtung beruhende Disziplin, eine Disziplin der Selbständigkeit und Initiative im Kampfe. Jeder, der zu den alten, zu kapitalistischen

Methoden greift, jeder, der in Zeiten der Not und des Hungers in alter, in kapitalistischer Weise argumentiert: wenn ich als einzelner Getreide verkaufe, dann profitiere ich mehr; wenn ich mich allein aufmache, um mir Brot zu verschaffen, so werde ich es mir leichter verschaffen — jeder, der so argumentiert, der wählt den leichteren Weg, aber zum Sozialismus wird er nicht gelangen.

Es ist einfach und leicht, in der alten Sphäre der gewohnten kapitalistischen Beziehungen zu verharren, wir aber wollen einen neuen Weg gehen. Er fordert von uns, er fordert vom ganzen Volk große Einsicht, große Organisiertheit, er fordert mehr Zeit und führt zu großen Fehlern. Wir aber sagen uns: Nur der macht keine Fehler, der nichts Praktisches tut.

Wenn die Periode, über die ich Ihnen Rechenschaft ablege, nach Ansicht der Versammlung Experimente einschließt, in denen häufig Abänderungen, Verbesserungen, ein Zurückgehen zu Altem vorkommen, so besteht nicht darin die Hauptaufgabe, der Hauptinhalt, der Hauptwert der gegenwärtigen Periode. Der alte Verwaltungsapparat der Beamten, denen es genügte, Gehaltserhöhungen zu verfügen, ist nicht mehr. Wir haben es mit Arbeiterorganisationen zu tun, die die Verwaltung der Wirtschaft in ihre Hände nehmen. Wir haben zu tun mit dem Eisenbahnerproletariat, das schlechter als andere gestellt war und das berechtigten Anspruch auf eine Verbesserung seiner Lage hat; morgen wird das Proletariat der Binnenschifffahrt seine Forderungen geltend machen. Übermorgen wird der Mittelbauer, über den ich noch ausführlicher sprechen werde, der sich oft schlechter fühlt als der Arbeiter, der Mittelbauer, dem wir die größte Aufmerksamkeit zuteil werden lassen, dessen Interessen sämtliche Dekrete gewidmet sind — was die Vorrednerin absolut nicht verstanden hat —, er wird Forderungen geltend machen: alles das ruft unglaubliche Schwierigkeiten hervor, aber das sind die Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiter und armen Bauern das erstemal nach Jahrhunderten der Unterdrückung die ganze Volkswirtschaft Rußlands selbst mit eigenen Händen organisieren. Und da muß man eben Mittel und Wege suchen, um die berechtigten Forderungen zu befriedigen, muß man Dekrete ändern, Verwaltungen umbauen. Und da wir gleichzeitig mit Beispielen und Fällen von Mißerfolg und Versagern — Fällen, die von der bürgerlichen Presse herausgegriffen werden und die freilich zahlreich sind — Erfolge erzielen, so lernen wir

eben auf dem Wege der Erfahrung aus den teilweisen Mißerfolgen und Fehlern, das sozialistische Gebäude zu errichten. Und wenn wir von allen Seiten neue Forderungen hören, so sagen wir: Das muß so sein, das ist eben Sozialismus, wenn jeder seine Lage verbessern will, wenn alle die Güter des Lebens genießen wollen. Aber das Land ist arm, bettelarm — alle Forderungen zu befriedigen ist einstweilen unmöglich, darum ist es auch so schwierig, im Prozeß der Zerrüttung das neue Gebäude zu errichten. Ganz und gar auf dem Holzwege ist aber, wer da glaubt, man könne den Sozialismus in friedlicher, ruhiger Zeit erbauen: er wird überall in einer Zeit der Zerrüttung, in einer Zeit des Hungers erbaut werden; anders kann es nicht sein. Wenn wir Repräsentanten der richtigen Ideen sehen, dann sagen wir uns: Mit all den Tausenden, Zehntausenden, Hunderttausenden von Händen haben die Arbeiter und werktätigen Bauern den Aufbau des neuen, des sozialistischen Gebäudes in Angriff genommen. Jetzt beginnt eine tiefgreifende Umwälzung im Dorfe, wo die Kulaken agitieren und sich bemühen, den werktätigen Bauern, die keine fremde Arbeit ausbeuten und sich nicht durch Getreidespekulation bereichern, Hindernisse in den Weg zu legen. Dort ist die Aufgabe eine andere. In den Städten müssen die Fabriken, muß die Metallindustrie organisiert werden, muß nach der Zerrüttung durch den Krieg die Produktion, müssen die Rohstoffe und Materialien verteilt werden. Die Durchführung dieser Aufgabe ist sehr schwer. Da lernt der Arbeiter diese Sache und schafft zentrale Verwaltungsorgane. Da müssen wir den Obersten Volkswirtschaftsrat umgestalten, denn die früheren Gesetze, die Anfang des Jahres erlassen wurden, sind schon veraltet. Die Arbeiterbewegung schreitet vorwärts, die frühere Arbeiterkontrolle ist schon veraltet, und die Gewerkschaften werden zu Keimzellen der Verwaltungsorgane der gesamten Industrie. (Beifall.) Auf diesem Gebiet ist schon viel getan worden, aber trotzdem können wir mit keinem glänzenden Erfolg aufwarten. Wir wissen, daß die bürgerlichen Elemente, die Kapitalisten, Gutsbesitzer und Kulaken, auf diesem Gebiet die Möglichkeit haben, noch lange zu agitieren, indem sie sagen, das jeweils erlassene Dekret sei, wie immer, nicht durchgeführt worden, ein anderes werde, kaum erlassen, schon wieder korrigiert, die Spekulation aber bleibe, so wie sie unter dem Kapitalismus bestanden habe. Jawohl, wir kennen kein quacksalberisches Universalrezept, das die Spekulation mit einem Male töten würde. Die Gewohn-

heiten des kapitalistischen Systems sind zu stark. Die Umerziehung des Volkes, das jahrhundertlang in diesen Gewohnheiten erzogen wurde, ist ein schwieriges Werk und erfordert viel Zeit. Aber wir sagen: Unser Kampfmittel ist die Organisation. Wir müssen alles organisieren, alles in unsere Hände nehmen, müssen die Kulaken und die Spekulanten auf Schritt und Tritt kontrollieren, ihnen einen schonungslosen Kampf ansagen und sie nicht zu Atem kommen lassen, indem wir jeden ihrer Schritte kontrollieren.

Aus der Erfahrung wissen wir, daß die Änderung von Dekreten notwendig ist, denn wir begegnen neuen Schwierigkeiten, die die Quelle neuer Änderungen sind. Und wenn wir in der Ernährungsfrage jetzt zur Organisierung der Dorfarmut gekommen sind, und wenn jetzt unsere früheren Kollegen, die linken Sozialrevolutionäre, in aller Aufrichtigkeit, an der nicht gezweifelt werden kann, erklären, daß unsere Wege sich getrennt haben, so antworten wir ihnen, ohne zu zaudern: Um so schlimmer für euch, denn das bedeutet, daß ihr dem Sozialismus den Rücken gekehrt habt. (Beifall.)

Genossen! Die Ernährungsfrage — das ist die Hauptfrage, sie ist die Frage, der wir in unserer Arbeit am meisten Aufmerksamkeit widmen. Eine Menge kleiner, kaum ins Auge fallender Maßnahmen des Rats der Volkskommissare — die Verbesserung der Schifffahrt und des Eisenbahnverkehrs, die Säuberung der Intendanturmagazine, der Kampf gegen die Spekulation — alles das war darauf gerichtet, das Ernährungswesen in Ordnung zu bringen. Nicht nur unser Land, sondern auch alle jene fortgeschrittensten Kulturländer, die vor dem Krieg nicht wußten, was Hungersnot ist, sind jetzt in der ärgsten Notlage, die die Imperialisten durch den Kampf um die Herrschaft dieser oder jener Gruppe geschaffen haben. Dutzende Millionen von Menschen im Westen leiden Hungerqualen. Eben das ist es ja, was die soziale Revolution unvermeidlich macht, denn die soziale Revolution erwächst nicht aus Programmen, sondern daraus, daß Dutzende Millionen Menschen sagen: „Ein Hungerleben wollen wir nicht führen, lieber sterben wir für die Revolution!“ (Beifall.)

Ein furchtbares Unheil — die Hungersnot — ist über uns hereingebrochen, und je schwieriger unsere Lage, je heftiger die Ernährungsfrage ist, desto mehr verstärkt sich der Kampf der Kapitalisten gegen die Sowjetmacht. Sie wissen, daß die Rebellion der Tschechoslowaken ein Aufruhr

von Menschen ist, die von den englischen und französischen Imperialisten gekauft worden sind. Ständig muß man hören, daß bald hier, bald dort Aufstände gegen die Sowjets ausbrechen. Die Kulakenaufstände ergreifen immer neue Gebiete. Am Don steht Krasnow, den die russischen Arbeiter in Petrograd großmütig laufen ließen, als er sich stellte und seinen Degen übergab, denn die Vorurteile der Intelligenz sind noch stark, und die Intelligenz protestierte gegen die Todesstrafe. Krasnow wurde freigelassen wegen der Vorurteile der Intelligenz gegen die Todesstrafe. Heute aber möchte ich ein Volksgericht, ein Arbeiter- oder Bauerngericht sehen, das Krasnow nicht erschießen würde, so wie er die Arbeiter und Bauern niederknallt. Man sagt uns, wenn die Kommission Dzierzynskis Erschießungen vornimmt, so sei das gut, wenn aber ein Gericht offen vor dem ganzen Volk sagt: dieser ist ein Konterrevolutionär und verdient erschossen zu werden, so sei das schlecht. Leute, die es bis zu solch einer Heuchelei gebracht haben, sind politisch tot. (Beifall.) Nein, ein Revolutionär, der nicht heucheln will, kann auf die Todesstrafe nicht verzichten. Es gab keine einzige Revolution und keine einzige Bürgerkriegsepoche, wo es keine Erschießungen gegeben hätte.

Unsere Ernährung ist in einen nahezu katastrophalen Zustand gebracht worden. Wir sind in einen Zeitabschnitt eingetreten, der die schwerste Periode in unserer Revolution ist. Vor uns liegt die schwierigste Periode — eine schwierigere hat es im Arbeiter- und Bauernrußland noch nicht gegeben —, nämlich die Zeit, die bis zur neuen Ernte geblieben ist. Mich, der ich so manche Parteidifferenzen und revolutionäre Streitigkeiten miterlebt habe, nimmt es nicht wunder, daß in einer so schwierigen Periode die Zahl der Leute zunimmt, die hysterisch werden und schreien: Ich trete aus den Sowjets aus, wobei sie sich auf die Dekrete berufen, die die Todesstrafe abschaffen. Aber schlecht ist der Revolutionär, der im Augenblick des heftigen Kampfes vor der Unantastbarkeit des Gesetzes haltmacht. Gesetze haben in einer Übergangszeit nur provisorische Bedeutung. Und wenn ein Gesetz die Entwicklung der Revolution hemmt, so wird es aufgehoben oder verbessert. Genossen, je mehr die Hungersnot um sich greift, um so klarer wird es, daß gegen diese verzweifelte Not auch verzweifelte Kampfmaßnahmen nötig sind. Der Sozialismus hat, wie gesagt, aufgehört, ein Dogma zu sein, so wie er auch vielleicht aufgehört hat, ein Programm zu sein. In unserer Partei ist einstweilen noch kein

neues Programm geschrieben, das alte aber taugt schon gar nichts mehr. Das Getreide richtig und gleichmäßig zu verteilen — darin eben besteht heute die Grundlage des Sozialismus. (Beifall.) Der Krieg hat uns als Erbe die Zerrüttung hinterlassen. Das Land ist durch die Anstrengungen Kerenskis, der Gutsbesitzer und der Kulaken, die da sagten: nach uns die Sintflut, in eine solche Lage gebracht worden, daß man erklärt: je schlimmer, desto besser. Der Krieg hat uns solche Leiden hinterlassen, daß wir heute in der Brotfrage das eigentliche Wesen der ganzen sozialistischen Gesellschaftsgestaltung erleben. Wir müssen uns mit der Frage aufs eingehendste befassen und sie praktisch lösen. Da sagen wir uns: Wie soll das mit dem Getreide werden, soll es in althergebrachter, in kapitalistischer Weise hergehen, wo Bauern die Gelegenheit nutzen und Tausende von Rubeln am Getreide profitieren und sich dabei werktätige Bauern oder sogar, wie es vorkommt, linke Sozialrevolutionäre nennen? (Beifall, Lärm.) Sie argumentieren so: Wenn das Volk hungert, dann steigen die Getreidepreise, wenn in den Städten Hunger herrscht, dann ist mein Geldbeutel prall gefüllt, wenn man aber noch mehr hungern wird, dann werde ich noch weitere Tausende profitieren. Ich weiß jedoch ausgezeichnet, daß es nicht die Schuld einzelner Leute ist, wenn so argumentiert wird. Das ganze alte, abscheuliche Erbteil der Gutsbesitzer- und Kapitalistengesellschaft hat die Menschen gelehrt, so zu urteilen, so zu denken und zu leben; und das Leben von Dutzenden Millionen von Menschen umzugestalten ist schrecklich schwierig, daran muß man lange und hartnäckig arbeiten, und diese Arbeit haben wir eben erst begonnen. Wir haben niemals auch nur daran gedacht, diejenigen zu beschuldigen, die als Einzelgänger, vom Hunger gequält, den Nutzen der Organisierung sozialistischer Getreideverteilung nicht einsehen und zu individueller Selbsthilfe greifen, ohne sich um irgend etwas sonst zu kümmern — solche Leute können nicht beschuldigt werden. Wir sagen aber: Wenn Vertreter von Parteien auftreten, wenn wir Leute sehen, die sich einer bestimmten Partei angeschlossen haben, wenn wir große Volksgruppen sehen, dann verlangen wir von ihnen, daß sie diese Sache nicht vom Standpunkt des erschöpften, gequälten und hungrigen Menschen betrachten, gegen den niemand die Hand erhebt, sondern vom Standpunkt der Errichtung der neuen Gesellschaft.

Ich wiederhole: Nie wird es gelingen, den Sozialismus in einer Zeit auf-

zurichten, wo alles glatt und ruhig ist; es wird nie gelingen, den Sozialismus zu verwirklichen, ohne daß die Gutsbesitzer und Kapitalisten erbitterten Widerstand leisten. Je schwieriger die Lage ist, um so freudiger reiben sie sich die Hände, um so häufiger erheben sie sich zum Aufruhr. Je schwieriger es ist, je mehr Saboteure wir haben, desto lieber stürzen sie sich in tschechoslowakische und Krasnowsche Abenteuer. Und wir sagen: Das muß eben in nicht althergebrachter Weise überwunden werden, wie schwer es auch sein mag, den Karren vorwärts, bergauf zu ziehen statt ihn rückwärts, bergab rollen zu lassen. Wir wissen sehr wohl, daß keine Woche, ja sogar kein Tag vergangen ist, wo wir im Rat der Volkskommissare nicht mit dem Ernährungsproblem beschäftigt gewesen wären — Tausende von Richtlinien, Verfügungen und Dekreten sind hinausgegangen —, wo wir nicht die Frage behandelt hätten, wie gegen die Hungersnot zu kämpfen sei. Man sagt, irgendwelche besondere Preise, Richtpreise, Getreidemonopole seien nicht nötig. Treibt Handel, wie's kommt! Die Reichen werden noch mehr profitieren, und wenn die Armen dahinsterven — nun, Arme sind doch schon immer Hungers gestorben. Aber ein Sozialist kann nicht so urteilen. In diesem Augenblick, wo der Berg am steilsten geworden ist und wo der Karren über die steilsten Hänge geschleppt werden muß, hat der Sozialismus aufgehört, eine Frage von Parteidifferenzen zu sein, und ist zur Lebensfrage geworden: Werden Sie standhalten im Kampfe gegen die Kulaken, im Bunde mit den Bauern, die nicht mit Getreide spekulieren; werden Sie standhalten, jetzt, da gekämpft werden muß, da die schwerste Arbeit bevorsteht? Man sprach uns von Komitees der Dorfarmut¹⁴⁵. Wer die Hungerqualen wirklich erlebt hat, dem ist es klar, daß die härtesten, schonungslosesten Maßnahmen erforderlich sind, um die Kulaken zu überwältigen und erbarmungslos niederzuhalten. Als wir die Organisation der Verbände der Dorfarmut in Angriff nahmen, waren wir uns der ganzen Schwere und Härte dieser Maßnahme vollauf bewußt. Aber wir taten es, weil nur das Bündnis der Städte mit der Dorfarmut sowie mit denjenigen, die zwar Vorräte besitzen, aber nicht spekulieren, mit denjenigen, die entschlossen die Schwierigkeiten überwinden und es erreichen wollen, daß die Getreideüberschüsse dem Staat zukommen und unter den Werktätigen verteilt werden — weil nur ein solches Bündnis das einzige Mittel dieses Kampfes bildet. Und dieser Kampf darf nicht in Programmen und Reden ausgefochten werden;

in diesem Kampf mit dem Hunger muß sich zeigen, wer trotz aller Prüfungen den geraden Weg zum Sozialismus geht und wer auf die Kniffe und Betrügereien der Kulaken hereinfällt.

Wenn sich in der Partei der linken Sozialrevolutionäre Menschen finden wie die Vorrednerin — sie gehört zu den Aufrichtigsten, die sich eben deshalb häufig hinreißen lassen und oft ihre Meinung ändern —, wenn die sagen: Wir können mit den Bolschewiki nicht zusammenarbeiten, wir gehen — so werden wir das auch nicht eine Minute lang bedauern. Diejenigen Sozialisten, die in einem Augenblick auf und davon gehen, wo Dutzende und Tausende von Menschen vor Hunger umkommen, während zur selben Zeit andere so große Getreideüberschüsse besitzen, daß sie diese bis zum August des Vorjahres, als die festen Getreidepreise verdoppelt wurden — wogegen sich die ganze Demokratie empörte —, nicht verkauft haben, diejenigen, die da wissen, daß das Volk unsägliches Hungerqualen leidet, die aber das Getreide nicht zu Preisen verkaufen wollen, zu denen der Mittelbauer es verkauft, diejenigen sind Feinde des Volkes, sie richten die Revolution zugrunde und unterstützen die Gewalttaten, sie sind Freunde der Kapitalisten! Krieg ihnen, und zwar schonungsloser Krieg! (Beifall des ganzen Saales, auch ein beträchtlicher Teil der linken Sozialrevolutionäre applaudiert.) Tausendmal unrecht hat, tausendmal irrt sich, wer sich auch nur eine Minute lang durch fremde Worte hinreißen läßt und erklärt, dies sei ein Kampf gegen die Bauernschaft, wie das manchmal unvorsichtige oder gedankenlose linke Sozialrevolutionäre behaupten. Nein, das ist ein Kampf gegen die verschwindende Minderheit der Kulaken im Dorfe, ein Kampf dafür, daß der Sozialismus gerettet und das Getreide in Rußland richtig verteilt werde. (Zwischenrufe: „Und die Industriewaren?“) Wir werden im Bunde mit der ungeheuren Mehrheit der Bauernschaft kämpfen, und in diesem Kampf werden wir siegen. Dann wird jeder europäische Arbeiter praktisch sehen, was Sozialismus ist.

In dem gegenwärtigen Kampf wird uns jeder helfen, mag er vielleicht auch keine wissenschaftlich begründete Kenntnis davon haben, was Sozialismus ist, denn er hat ja sein ganzes Leben lang geschuftet und weiß, daß das Brot sauer verdient werden mußte. Er wird uns verstehen. Ein solcher Mensch wird mit uns sein. Den Kulaken, die Getreideüberschüsse besitzen und die fähig sind, im Augenblick der größten Not des Volkes das

Getreide zu verstecken, in dem Augenblick, da alle Errungenschaften der Revolution auf dem Spiel stehen, da die Skoropadski aller Schattierungen und von allen okkupierten und nicht okkupierten Ecken und Enden her die Hälse recken und darauf lauern, ob es nicht möglich sei, die Arbeiter- und Bauernmacht mit Hilfe der Hungersnot zu stürzen und die Gutsbesitzer zurückzubringen — diesen Kulaken in einer solchen Zeit schonungslosen Kampf anzusagen, das ist unsere erste sozialistische Pflicht. Wer sich in diesem höchst schwierigen Augenblick der größten Prüfungen für das hungernde Volk und der größten Prüfungen für die sozialistische Revolution die Hände in Unschuld wäscht und die Fäseleien der Bourgeoisie wiederholt, der ist ein schlechter Sozialist.

Es ist falsch und tausendmal falsch, daß das ein Kampf gegen die Bauernschaft wäre! Ich habe das in den Spalten der Kadettenzeitungen Hunderte Male gelesen, und es wundert mich nicht, wenn man dort schreit, daß die Arbeiter sich mit der Bauernschaft überworfen haben; wenn dort hysterisch geschrien wird: „Bauern, erwacht, besinnt euch und kehrt den Bolschewiki den Rücken.“ Wenn ich das dort lese oder höre, so wundert mich das nicht. Dort ist das am Platze. Dort dienen sie jenem Herrn, dem zu dienen ihnen vorausbestimmt ist; aber ich möchte nicht in der Haut eines Sozialisten stecken, der so tief gesunken ist, daß er sich solcher Reden nicht schämt! (Stürmischer Beifall.) Genossen, wir wissen sehr wohl, welche unglaubliche Schwierigkeiten die Lösung der Ernährungsfrage bereitet. Hier gibt es die tiefsten Vorurteile. Hier geht es um die am festesten eingewurzelten Interessen, die Interessen der Kulaken. Hier vereinen sich in vielen Fällen gegen uns alle, die Zerklüftung, die Stagnation, die Zersplitterung des Dorfes, die Unwissenheit, und wir sagen: Trotz all dieser Schwierigkeiten dürfen wir nicht zurückweichen, mit dem Hunger scherzt man nicht, und wenn man den Volksmassen nicht gegen den Hunger hilft, sind sie aus Hunger imstande, sogar zu Skoropadski hinüberzuschwanken. Es ist nicht wahr, daß das ein Kampf gegen die Bauern ist! Wer das sagt, ist der größte Verbrecher, und das größte Unglück ist dem Menschen geschehen, der sich hysterisch zu solchen Reden hat hinreißen lassen. Nein, nicht nur gegen die armen Bauern, sondern auch gegen die Mittelbauern kämpfen wir nicht. Die Mittelbauern haben in ganz Rußland nur unbedeutende Getreideüberschüsse. Die Mittelbauern haben jahrzehntelang vor der Revolution in schlechteren Verhältnissen

gelebt als der Arbeiter. Vor der Revolution haben sie nur Not und Unterdrückung kennengelernt. Mit diesen Mittelbauern beschreiten wir den Weg der Verständigung. Die sozialistische Revolution bringt Gleichheit für alle werktätigen Massen; es ist ungerecht, wenn jeder städtische Arbeiter mehr erhält als der Mittelbauer, der weder durch Lohnarbeit noch durch Spekulation fremde Arbeit ausbeutet. Ein solcher Bauer erlebt und sieht mehr Not und Unterdrückung als der Arbeiter und lebt noch schlechter als dieser. Diese Bauern haben keine Organisation und keine Gewerkschaften, die sich mit der Frage der Verbesserung ihrer Lage beschäftigen. Sogar mit den Arbeiterverbänden müssen wir Dutzende von Sitzungen abhalten, um die Löhne zwischen den einzelnen Berufen auszugleichen. Dennoch können wir nichts endgültig festlegen. Jeder vernünftige Arbeiter weiß, daß dazu eine lange Zeitspanne notwendig ist. Laufen etwa wenig Beschwerden im Volkskommissariat für Arbeit ein? Sie werden sehen, daß jeder Beruf das Haupt erhebt, daß keiner mehr in althergebrachter Weise leben will. Wir wollen nicht mehr wie Sklaven leben! Wir wollen in dem armen, bettelarmen Land die Wunden heilen, die ihm geschlagen wurden. Wir müssen uns bemühen, die Wirtschaft, die fast vollständig zerrüttet ist, irgendwie zu erhalten. Wir können das nur auf dem Wege der Organisierung zustande bringen. Um die Bauernschaft zu organisieren, haben wir das Dekret über die Komitees der Dorfarmut erlassen. Gegen dieses Dekret können nur Feinde des Sozialismus sein. Wir haben erklärt, daß wir es für gerecht halten, den Preis für Textilien herabzusetzen. Wir werden alles erfassen, werden absolut alles nationalisieren. (Beifall.) Und das wird uns die Möglichkeit geben, die Verteilung der Industrieerzeugnisse zu regeln.

Wir sagten: Senken wir die Preise der Textilien für die Dorfarmut um die Hälfte, für die mittleren Bauern um 25 Prozent. Vielleicht ist das nicht der richtige Satz. Wir erheben keinen Anspruch darauf, daß wir die Frage richtig entschieden haben. Wir behaupten das nicht. Um die Frage endgültig zu lösen, lassen Sie uns sie gemeinsam lösen. (Beifall.) Wenn man in der Hauptverwaltung sitzt, die Spekulation bekämpft und die Gauner fängt, die heimlich ihre schmutzigen Geschäfte betreiben, so löst man damit die Frage nicht.

Erst dann, wenn das Ernährungskommissariat gemeinsam mit dem Landwirtschaftskommissariat alle Waren nationalisiert und die Preise

festgesetzt haben wird — erst dann kommen wir unmittelbar an den Sozialismus heran. An den Sozialismus kommen nur die Werktätigen der Städte und die Dorfarmut heran, alle diejenigen, die arbeiten, sich kein fremdes Gut aneignen und keine fremde Arbeit — weder durch Lohnarbeit noch durch Spekulation — ausbeuten, denn derjenige, der hundert und mehr Rubel fürs Getreide nimmt, ist nicht weniger ein Spekulant, als wenn er Lohnarbeiter dingte; vielleicht ist er ein noch schlimmerer, noch ärgerer Spekulant. Nach einem halben Jahr einer äußerst schwierigen Verwaltungsarbeit der Sowjetmacht sind wir darangegangen, die armen Bauern zu organisieren. Schade, daß das nicht nach einer halben Woche geschehen ist — das eben ist unsere Schuld! Wenn man uns vorgeworfen hätte, daß das Dekret über die Organisation der Dorfarmut und der Ernährungsdiktatur um ein halbes Jahr zu spät gekommen sei, so hätten wir uns über diesen Tadel gefreut. Wir sagen: Eben jetzt erst, wo wir diesen Weg betreten haben, hat der Sozialismus aufgehört, nur Phrase zu sein, er beginnt lebendige Tat zu werden. Vielleicht ist das Dekret mißlungen, vielleicht sind unsere Tarife falsch. Woher hätten wir sie nehmen sollen? Nur aus Ihren Erfahrungen. Wie oft haben wir die Lohnsätze der Eisenbahner umgearbeitet, obwohl sie ihre Verbände haben, während es unter der Dorfarmut keine Verbände gibt. Lassen Sie uns gemeinsam überprüfen, ob die Sätze richtig sind, die im Dekret über die Dorfarmut festgesetzt wurden, wonach den armen Bauern der halbe Preis, den Mittelbauern ein Viertel des Preises erlassen, der Reiche aber den vollen Preis zahlen soll — sind diese Sätze richtig oder nicht?

Wenn es Kampf geben wird, werden wir mit kühnen Dekreten und ohne eine Spur von Schwankungen in diesen Kampf gehen. Das wird ein richtiger Kampf für den Sozialismus sein, nicht für ein Dogma, nicht für ein Programm, nicht für eine Partei, nicht für eine Fraktion, sondern für den lebendigen Sozialismus, für die Verteilung von Brot unter die hungernden Hunderttausende, Millionen Menschen in den führenden Bezirken Rußlands. Es wird darum gehen, das Getreide dort, wo es welches gibt, zu nehmen und so richtig wie möglich zu verteilen. Ich wiederhole: Hier hegen wir auch nicht die Spur eines Zweifels, daß neunundneunzig Prozent der Bauern, wenn sie die Wahrheit erfahren, wenn sie das Dekret erhalten, prüfen, ausprobieren, wenn sie uns sagen, wie man es verbessern soll, und wir es daraufhin verbessern und die Tarifsätze ändern, wenn

sie sich an die Arbeit machen, wenn sie deren praktische Schwierigkeit abschätzen — daß diese Bauern mit uns sein und sagen werden: Wir fühlen mit dem gesunden Instinkt jedes werktätigen Menschen, daß hier und nur hier die Frage, die wirkliche Grund- und Lebensfrage des Sozialismus gelöst wird. Wir werden gerechte Preistarife für Waren festsetzen, werden das Monopol für Getreide, für Textilien, für alle Produkte einführen, und dann wird das Volk sagen: Jawohl, die Verteilung der Arbeit, die Verteilung des Getreides und der Produkte, die uns der Sozialismus gibt, ist besser als das, was früher war. Und so beginnt das Volk schon zu sprechen. Wir können die Hindernisse überwinden zugleich mit der Unmenge von Schwierigkeiten, mit der Menge von Fehlern, zugleich mit den Fällen, die wir nicht im geringsten verheimlichen, sondern ans Licht ziehen und an den Pranger stellen, jenen Fällen, wo unsere Abteilungen selbst der Spekulation verfallen, in jenen schlüpfrigen Abgrund stürzen, in den sie durch alle Gepflogenheiten, alle Gewohnheiten der Kapitalisten gezerrt werden. Jawohl, solche Fälle kommen überall vor; wir wissen, daß man die Menschen nicht mit einemmal ummodellern kann, daß man Dutzenden Millionen von Menschen nicht mit einemmal den Glauben an den Sozialismus einflößen kann. Woher sollen sie diesen Glauben nehmen? Aus ihrem Kopfe? — Aus ihrer Erfahrung! Gleichzeitig mit alledem beginnt man davon zu sprechen, daß Getreide nicht auf dem Wege des Schleichhandels beschafft werden kann, daß man sich vor dem Hunger nur durch das Bündnis der städtischen Betriebs- und Industriearbeiter mit dem Verband der Dorfarmut zu retten vermag, weil nur die Dorfarmut nicht mit Getreide spekuliert. Jawohl, wenn der Mittelbauer unsere Dekrete sieht, wenn er sie selbst liest, wenn er sie mit jenen Phrasen und Verleumdungen der rechten Sozialrevolutionäre und Verteidiger der Kulaken vergleicht, dann wird er sofort sagen: Wenn die Leute für die Armen *einen* Preis, für die Mittelbauern einen anderen Preis festsetzen und den Kulaken das Getreide ohne Bezahlung abnehmen, dann gehen sie gerecht vor. Er wird vielleicht nicht sagen, daß sie wie Sozialisten handeln, er kennt dieses Wort vielleicht nicht, er ist aber unser treuer Verbündeter, denn er spekuliert nicht mit Getreide. Er wird verstehen und sich einverstanden erklären, daß die Getreidespekulation im Augenblick der höchsten Gefahr für die sozialistische Revolution das größte Verbrechen gegen das Volk ist.

Das Getreide kann nicht durch Dekret verteilt werden. Aber wenn wir

nach langem, hartnäckigem Bemühen um die Herstellung und Verbesserung des Bündnisses zwischen den industriellen, den städtischen Arbeitern und der Dorfarmut, den werktätigen Bauern, die keine Lohnarbeiter beschäftigen und sich nicht mit Spekulation befassen, diese Sache praktisch in Ordnung bringen, dann wird keinerlei hysterisches Geschrei gegen unsere Partei dieses Bündnis erschüttern können. (Beifall.)

Als wir der Bauernschaft die Sozialisierung des Grund und Bodens versprachen, machten wir damit ein Zugeständnis, denn wir begriffen, daß es unmöglich ist, die Nationalisierung sofort durchzuführen. Wir wissen, daß es vielleicht gar ein Fehler gewesen ist, wenn wir die von den Sozialrevolutionären verfochtene Sozialisierung des Grund und Bodens in unser Gesetz vom 26. Oktober aufgenommen haben.* Das war ein Zugeständnis an die linken Sozialrevolutionäre, die eine Beteiligung an der Macht ablehnten und erklärten, nur dann bleiben zu wollen, wenn dieses Gesetz angenommen würde. Tausendmal unrecht hat Spiridonowa, wenn sie Ihnen allerlei davon erzählte, wie sie bei mir gewesen sei, wie sie sich angeblich erniedrigt und wie sie gebettelt habe. Genossen, viele sind bei mir gewesen und wissen, daß so etwas unmöglich ist, daß es ein solches Verhalten zu einem Genossen nicht geben kann. Schlecht muß es um diese Partei bestellt sein, wenn sich ihre besten Vertreter bis zu solchen Märchen erniedrigen. (Lärm.) Bei mir liegt ein Brief der Genossin Spiridonowa — sie hat sich sehr oft brieflich an mich gewandt —, diesen Brief werde ich morgen heraussuchen und vorlegen. Sie schreibt: „Warum wollen Sie nicht zwei Millionen für landwirtschaftliche Kommunen hergeben?“ Und das an dem gleichen Tage, an dem der Volkskommissar für Landwirtschaft, Sereda, dessen Tätigkeit sie nicht versteht, einen Bericht einreichte wegen der Bewilligung von 10 Millionen für landwirtschaftliche Kommunen. (Anhaltender Beifall.) Sie haben das in der Rede der Genossin Spiridonowa gehört; aber schlecht ist es um eine Partei bestellt, in der sogar die aufrichtigsten Menschen in ihrer Agitation so weit gehen, daß sie solche Märchen erzählen. Ich wiederhole: Wie schlecht ist es um eine Partei bestellt, deren beste, aufrichtigste Vertreter sich in solche Märchen über die Sowjetmacht verrennen! Um so schlimmer für sie! Jeder Bauer, der ins Landwirtschaftskommissariat kommt und liest, daß für landwirtschaftliche Kommunen 10 Millionen bewilligt sind, sieht das und

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 225—229, russ. *Die Red.*

glaubt seinen Augen und Ohren mehr als fremden Reden, und er wird begreifen, daß diese Leute bei Märchen angelangt sind, und wird sich von dieser Partei abwenden. (Beifall.) Zum Schluß meiner Rede will ich noch eines sagen. Bis zur neuen Ernte, bis diese Ernte in die hungernden Gebiete Petrograds und Moskaus geschafft ist, steht uns eine schwere Periode der russischen Revolution bevor. Nur das engste Bündnis der städtischen Arbeiter mit der Dorfarmut, mit den werktätigen Massen des Dorfes, die nicht mit Getreide spekulieren — nur das rettet die Revolution.

Der Kongreß zeigt uns, daß das Bündnis aller Werktätigen nicht nur in Rußland, sondern auch in der ganzen Welt trotz alledem sich festigt, sich ausdehnt und wächst. Man weiß im Ausland über unsere Revolution lächerlich, entsetzlich wenig. Dort herrscht die Militärzensur, die nichts durchläßt. Genossen, die aus dem Ausland kamen, haben davon erzählt. Trotz alledem aber sind die europäischen Arbeiter einfach aus Instinkt auf seiten der bolschewistischen Regierung. Und immer zahlreicher und zahlreicher werden die Stimmen, die zeigen, daß die Sympathie für die sozialistische Revolution in Europa in den Ländern, wo der imperialistische Krieg fort dauert, stärker wird. Von deutschen Sozialisten und anderen Leuten, deren Namen jeder aufgeklärte Arbeiter und Bauer kennt, wie Clara Zetkin und Franz Mehring, erhält die bolschewistische Regierung Äußerungen der Anerkennung und Versicherungen der Sympathie und Unterstützung. In Italien sitzt jetzt Lazzari, der alte Sekretär der Partei, der in Zimmerwald den Bolschewiki Mißtrauen entgegenbrachte, im Gefängnis, weil er uns seine Sympathie bekundet hat.

Das Verständnis für die Revolution wächst. In Frankreich haben die Genossen und die Arbeiter, die auf der Zimmerwalder Konferenz den Bolschewiki größtes Mißtrauen entgegenbrachten, unlängst im Namen des Komitees für internationale Verbindungen¹⁴⁶ einen Aufruf herausgegeben, in dem sie sich leidenschaftlich für die Unterstützung der bolschewistischen Regierung und gegen die Abenteuer irgendwelcher Parteien aussprechen.

Darum, Genossen — wie mühselig und wie schwer auch die Periode sein mag, die wir durchmachen müssen —, sind wir verpflichtet, die ganze Wahrheit zu sagen und dem Volk die Augen darüber zu öffnen, denn nur das Volk wird uns durch seine Initiative und durch seine Organisiertheit helfen, indem es neue und immer neue Verhältnisse schafft und die sozia-

listische Republik verteidigt. Und wir sagen: Genossen, wenn wir diesen Weg gehen, den wir gewählt und den die Ereignisse bestätigt haben, wenn wir auf diesem Weg fest und unerschütterlich fortschreiten, wenn wir uns weder durch Phrasen noch durch Illusionen, weder durch Betrug noch durch Hysterie von diesem richtigen Weg abbringen lassen, dann besteht auch nicht der leiseste Zweifel, daß wir die größten Aussichten in der Welt haben, uns zu behaupten und mit fester Hand zum Sieg des Sozialismus in Rußland beizutragen, und damit auch beizutragen zum Sieg der sozialistischen Weltrevolution! (Stürmischer und lange nicht enden wollender Beifall, der in eine Ovation übergeht.)

2

SCHLUSSWORT ZUM BERICHT

5. JULI 1918

Alle Einwände der Opposition gegen meinen Bericht beginnen mit der Frage des Brester Vertrags. Eine solche Fragestellung könnte jedoch nur dann als sachlich bezeichnet werden, wenn sie zu praktischen Ergebnissen führte. Aber alle ihre Reden darüber zeitigen keine Ergebnisse und können keine zeitigen. (Beifall.)

Wäre es so gekommen, daß die Partei der linken Sozialrevolutionäre die Mehrheit erhalten hätte, so hätte sie in dieser Frage kein solches Geschrei erhoben, wie sie es jetzt tut. Man muß über die wirklichen Errungenschaften der Sowjetrepublik auf dem Wege zum Sozialismus sprechen, und wir können behaupten — und keiner der Redner hat das bestritten —, daß seit dem letzten Kongreß in dieser Hinsicht ein großer Erfolg erzielt worden ist. Die Vertreter der Opposition haben auch nicht die Tatsache widerlegt, daß alle, die dafür sind, den Brester Frieden zu brechen, im Interesse der Wiederherstellung der Macht der Gutsbesitzer und Kapitalisten handeln, und daß deren Stärke darin besteht, daß sie vom englischen und französischen Imperialismus unterstützt werden. Als ich sagte, daß die Tschechoslowaken gegen Zahlung von 10—15 Millionen sich ebenfalls bemühen, einen solchen Bruch herbeizuführen, da widersprach niemand. Ja, kann man denn bestreiten, daß die mit der Lösung der Konstituierenden Versammlung getarnten Tschechoslowaken das Ziel verfolgen, uns in den Krieg hineinzuziehen?

Die linken Sozialrevolutionäre meinten, es sei unmöglich, in kurzer Frist eine Armee zu schaffen; das hängt jedoch davon ab, wie rasch wir die Brennstofffrage lösen, wie sich die Dürre bei den Bauern gestalten, wie die Ernte ausfallen wird.

Ihre Aufrufe zur Schaffung von Partisanenabteilungen, die gegen eine reguläre imperialistische Armee kämpfen sollen, hält jeder Soldat für lächerlich.

Wenn man uns zwingt, auf die Frage des Brester Friedens zurückzukommen, so sagen wir: „Dieser Frieden wird gebrochen, wenn Sie die Sowjetmacht stürzen, aber das wird nicht geschehen!“ (Beifall.) Erst dann, nach dem Bruch des Brester Friedens, werden Sie die werktätigen Massen in den Krieg hineinzerren können, zur Freude der Gutsbesitzer, Kapitalisten und Weißgardisten, die von den englischen und französischen Imperialisten mit Millionensummen bestochen worden sind. Bräche man in diesem Augenblick den Brester Frieden, so würde man sich praktisch auf Kräfte stützen, die den werktätigen Klassen feind sind. Man kann alle die Meinungsverschiedenheiten über den Brester Frieden nicht für sachlich halten. Das alles ist weiter nichts als Hysterie der linken Sozialrevolutionäre.

Als man hier davon sprach, die Bolschewiki machten Zugeständnisse und hätten in ihren Berichten nichts Sachliches vorgebracht, erinnerte ich mich der Worte, die hier von einem Sozialrevolutionär, von einem Maximalisten, glaube ich, geäußert wurden: man gehe im Obersten Volkswirtschaftsrat von der Kontrolle zur Verwaltung der Produktion über. Ist das etwa nichts Sachliches? Was tun denn die Arbeiter, die begonnen haben, mit eigenen Kräften, vermittels der Gewerkschaften, von den Besitzern zu lernen, wie man Betriebe verwaltet? Hier wurde gesagt, es sei ein leichtes, das Verwalten zu erlernen. Wir indessen entscheiden im Obersten Volkswirtschaftsrat tagtäglich über Tausende Konflikte und Fälle, die davon zeugen, daß der Arbeiter viel gelernt hat, und wenn wir daraus Schlußfolgerungen ziehen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Arbeiter langsam zu lernen beginnen, mit Fehlern zwar, doch es ist eine Sache, Phrasen von sich zu geben, eine andere Sache aber, Monat für Monat zu sehen, wie der Arbeiter allmählich in seine Rolle hineinwächst, wie er beginnt, seine Zughaftigkeit zu verlieren und sich als Regierender zu fühlen. Ob richtig oder nicht, aber er macht seine Sache so, wie der Bauer in der landwirtschaftlichen Kommune. Die Zeit zeigt, daß der Arbeiter die Verwaltung der Industrie erlernen mußte, alles übrige aber ist eine leere Phrase, die keinen Pfifferling wert ist. Wenn wir nach einem halben Jahr Sowjetmacht so weit sind, feststellen zu können, daß die Kontrolle veraltet ist — so ist das schon ein ungeheurer Schritt vorwärts.

Hier wurde geschrien, daß wir auf der Stelle treten, ja zurückweichen. Keine Spur. Das können Sie einem Kulaken einreden, aber keinem einfachen Arbeiter; der weiß Bescheid, wenn wir sagen: Gebt uns bessere Leute als die, die ihr geschickt habt, und zwingt sie, besser zu lernen, als du selber lernst. Wenn man uns deshalb hier etwas von Konzessionen vorzeterzt, dann gestatten Sie, einen beliebigen Arbeiter und Bauern zu fragen, was sie vorziehen: den Tribut, den die Deutschen uns auferlegt haben, mit Konzessionen zu bezahlen oder Krieg zu führen? Als wir den Brester Frieden schlossen, sagten wir von den Imperialisten: Solange die internationale sozialistische Revolution sie nicht besiegt hat, können wir uns nicht anders verteidigen als durch einen Rückzug. Das ist unangenehm, aber Tatsache — und es ist besser, wenn wir dem Volke das sagen —, solange wir keine Armee aufgebaut haben, zu deren Bildung man nicht Jahrzehnte, sondern nur einige Jahre braucht, sofern eine richtige Getreideverteilung eingeführt wird, damit die Armee einen Vorrat von erfaßtem und aufgespeichertem Getreide besitzt. In welchem Kreis, in welchem Gouvernement haben die linken Sozialrevolutionäre das getan? Sie haben nichts dergleichen getan! Solange das nicht getan ist, sagen wir, daß Ihr ganzes Geschrei eine leere Phrase ist, wenn wir aber Schritte tun in der Arbeiterverwaltung, so kommen wir vorwärts. Hier wurde ein Satz von mir falsch zitiert. Ich sagte, schlecht ist es um eine Partei bestellt, in der aufrichtige Leute so weit sinken müssen, daß sie zu solchen Phrasen greifen.

Daß wir unserem Kommissariat für Ernährungswesen eine Milliarde gegeben haben — ist das etwa kein Schritt vorwärts? Vieles ist noch nicht in Ordnung gebracht, und wenn Sie wollten, Sie könnten es in Ordnung bringen. Nur weiß ich nicht, durch wen. Doch nicht durch die alten Beamten? Bei uns lernen das die Arbeiter und Bauern aus den Sowjets (Beifall), und deshalb erfüllen der Ankauf von Textilwaren und die Bereitstellung von Mitteln ihre Aufgabe. Wir haben im Rat der Volkskommissare Hunderte von Malen die Frage behandelt: Durch wen sollen die Textilwaren gekauft, wie soll die Kontrolle durchgeführt werden, wie ist die schnellste Verteilung der Textilien zu fördern? Und wir wissen, daß man von Woche zu Woche erfolgreich Maßnahmen zur Bekämpfung der Spekulation, Maßnahmen zur Festnahme der Spekulanten ausgearbeitet hat und daß die Arbeiter in dieser Sache mit jedem Monat immer entschlossener werden. Diesen unseren Erfolg kann kein Mensch leugnen.

Wir schreiten vorwärts und treten nicht auf der Stelle. Am 28. Juni haben wir für vielleicht mehrere Hunderttausend die Nationalisierung¹⁴⁷ durchgeführt, Sie aber machen noch Einwendungen und wiederholen von neuem Worte der bürgerlichen Intelligenz. Sozialismus, das ist eine Arbeit, die nicht in einigen Monaten geschafft wird. Wir treten nicht auf der Stelle, sondern setzen unseren Vormarsch zum Sozialismus fort, und wir sind ihm nach dem Brester Vertrag näher gekommen. Die Arbeiter haben aus einer Reihe von Fehlern Erfahrungen gesammelt, sie sind sich der Verantwortung sowie der Schwierigkeiten des Kampfes bewußt. Die Bauern wiederum haben Erfahrungen bei der Sozialisierung des Grund und Bodens erworben, und zweifellos sagen die erfahreneren und vernünftigeren Bauern: Wir haben im ersten Frühjahr den Grund und Boden selber genommen, und im Herbst werden wir die ganze Sache, die Sache der Bodenverteilung, in unsere eigenen Hände nehmen. Wir geben doch den Bauern die Textilien zu 50 Prozent, d. h. zum halben Preis, wer würde sonst der bäuerlichen Armut die Textilwaren zu diesem Preis abgeben? Wir werden auf dem Wege über das Getreide, über Textilien, über Geräte, die nicht den Spekulanten anheimfallen, sondern die in erster Linie der Dorfarmut zukommen, zum Sozialismus fortschreiten. Das ist Sozialismus. (Beifall.) Nach einem halben Jahr sozialistischer Revolution begreifen die Leute, die ihre Weisheit nur aus Büchern schöpfen, nicht das geringste. Wir sind jetzt in eine solche Lage gekommen, wo wir bei dem konkreten Schritt der Getreideverteilung und des Austauschs von Textilien gegen Getreide so vorgehen, daß dabei die Dorfarmut gewinnt und nicht die reichen Spekulanten. Wir sind keine bürgerliche Republik, denn dazu brauchte man keine Sowjets. Durch die Verteilung von Getreide und Textilien soll die Dorfarmut gewinnen, und das hat bis jetzt keine einzige Republik der Welt zu tun versucht, wir aber versuchen es jetzt. (Beifall.) Wir vollbringen ein edles Werk, wir haben Erfahrungen, und wir tun alles, damit die Dorfarmut sich organisiert. Plünderungen und Ausschreitungen kommen fast nicht mehr vor, auf jeden einzelnen solchen Fall gibt es zehn Fälle, wo die armen Bauern und die Mittelbauern sagen: Wir müssen uns von den Kulaken und Gutsbesitzern befreien! Seit dem Brester Frieden haben wir in der Schulung der Bauern gewaltige Fortschritte gemacht, und die Bauern sind heute keine Neulinge mehr im Kampf für den Sozialismus.

TELEGRAMMWECHSEL MIT J. W. STALIN

1

7. Juli, 1 Uhr nachts

ZARIZYN
AN DEN VOLKSKOMMISSAR STALIN

Heute gegen 3 Uhr nachmittags wurde Mirbach von einem linken Sozialrevolutionär durch Bombenwurf getötet. Dieser Mord liegt offenkundig im Interesse der Monarchisten bzw. der englischen und französischen Kapitalisten. Die linken Sozialrevolutionäre, die den Mörder nicht ausliefern wollen, haben Dzierzynski und Lacis festgenommen und einen Aufstand gegen uns begonnen. Noch heute nacht werden wir schonungslos aufräumen und dem Volk die ganze Wahrheit sagen: Wir sind um Haaresbreite von einem Krieg entfernt. Wir haben Hunderte von linken Sozialrevolutionären als Geiseln. Überall müssen diese erbärmlichen und hysterischen Abenteurer, die zu einem Werkzeug in den Händen der Konterrevolutionäre geworden sind, schonungslos niedergeworfen werden. Jeder, der gegen den Krieg ist, wird für uns sein.

Was Baku betrifft, so ist es das wichtigste, daß Sie mit Schaumian dauernd Verbindung halten und daß Schaumian den dem Botschafter Joffe in Berlin gemachten Vorschlag der Deutschen kennt, wonach sie einverstanden wären, die Offensive der Türken auf Baku anzuhalten, wenn wir ihnen einen Teil des Erdöls garantierten. Selbstverständlich werden wir zustimmen. Also seien Sie schonungslos gegenüber den linken Sozialrevolutionären und geben Sie öfters Nachricht.

Lenin

2

7. Juli, 3 Uhr nachts.

Heute noch schicke ich nach Baku einen Kurier mit einem Brief. Alles wird erledigt.

Was die Hysteriker betrifft, so seien Sie gewiß, daß unsere Hand nicht zittern wird. Mit Feinden werden wir auf Feindesart verfahren.

Stalin

Zuerst veröffentlicht am 21. Januar 1936
in der „Prawda“ Nr. 21.

Nach dem Manuskript; die
Antwort J. W. Stalins nach
dem Text des Telegramm-
formulars.

UNTERREDUNG MIT EINEM MITARBEITER
DER „ISWESTIJA WZIK“ ANLÄSSLICH DES AUF-
STANDS DER „LINKEN“ SOZIALREVOLUTIONÄRE

Kurze Wiedergabe

Die Revolution führt jede These mit bewundernswerter Folgerichtigkeit bis an das logische Ende und deckt unbarmherzig die ganze Armseligkeit, die ganze Frevelhaftigkeit jeder falschen Taktik auf.

Die linken Sozialrevolutionäre, von tönenden Phrasen berauscht, zetern schon seit mehreren Monaten: „Nieder mit Brest, es lebe der Aufstand gegen die Deutschen!“

Wir antworteten ihnen, daß das russische Volk unter den gegebenen Bedingungen, in der gegebenen geschichtlichen Periode keinen Krieg führen kann und will.

Sie verschlossen ihre Augen vor der Wirklichkeit und fuhren mit sinnloser Halsstarrigkeit fort, ihre Linie zu verfolgen, ohne zu fühlen, daß sie sich immer mehr von den Volksmassen entfernen, bestrebt, diesen Massen um jeden Preis, und sei es gewaltsam, ihren Willen aufzuzwingen, den Willen ihres Zentralkomitees, dem verbrecherische Abenteurer, hysterische Intellektuelle usw. angehörten.

In dem Maße aber, wie sie sich vom Volke entfernten, gewannen sie immer mehr die Sympathien der Bourgeoisie, die darauf hoffte, mit den Händen der linken Sozialrevolutionäre ihre eigenen Absichten zu verwirklichen.

Der verbrecherische Terrorakt und der Aufruhr haben den breiten Massen des Volkes voll und ganz die Augen darüber geöffnet, in welchen Abgrund der Staat des Volkes, Sowjetrußland, durch die verbrecherische Taktik der linkssozialrevolutionären Abenteurer gestoßen wird.

Ich selbst und viele andere Genossen hatten Gelegenheit, am Tage des

Aufbruhs sogar seitens der unaufgeklärtesten Volksschichten Äußerungen stärkster Entrüstung über die linken Sozialrevolutionäre zu hören.

Ein unscheinbares, unwissendes altes Mütterchen sagte anlässlich der Ermordung Mirbachs empört:

„O diese Verfluchten, haben uns also doch in einen Krieg hineingetrieben!“

Alle begriffen und erkannten auch sofort mit größter Klarheit, daß Rußland nach dem sozialrevolutionären Terrorakt nur um Haaresbreite von einem Krieg entfernt ist. So und nicht anders beurteilten die Volksmassen die Aktion der linken Sozialrevolutionäre.

Man provoziert uns zu einem Krieg mit den Deutschen, wo wir keinen Krieg führen können und wollen. Diese grobe Mißachtung des Volkswillens, dieses gewaltsame Hineinstoßen in den Krieg werden die Volksmassen den linken Sozialrevolutionären nicht verzeihen.

Und wenn sich jemand über die Aktion der linken Sozialrevolutionäre gefreut und sich schadenfroh die Hände gerieben hat, so nur die Weißgardisten und die Helfershelfer der imperialistischen Bourgeoisie. Die Arbeiter- und Bauernmassen aber haben sich in diesen Tagen noch stärker, noch enger zusammengeschlossen um die Partei der Kommunisten, der Bolschewiki, die die wahre Vertreterin des Willens der Volksmassen ist.

*„Iswestija WZJK“ Nr. 141,
8. Juli 1918.*

*Nach dem Text der
„Iswestija WZJK“.*

AN DIE PETROGRADER ARBEITER

Werte Genossen! Ich nehme die Petrogradreise eines alten Bekannten von mir, des Genossen Kajurow, den die Petrograder Arbeiter gut kennen, zum Anlaß, euch einige Zeilen zu schreiben.

Genosse Kajurow war im Gouvernement Simbirsk, er hat selbst gesehen, wie sich die Kulaken zur Dorfarmut und zu unserer Staatsmacht verhalten. Er hat ausgezeichnet begriffen, was kein einziger Marxist, kein einziger klassenbewußter Arbeiter anzweifeln kann: nämlich daß die Kulaken die Sowjetmacht, die Macht der Arbeiter, hassen und *sie unweigerlich stürzen werden*, wenn die Arbeiter nicht *unverzüglich* alle Kräfte anspannen, um dem Feldzug der Kulaken gegen die Sowjets zuvorkommen, um die Kulaken *aufs Haupt zu schlagen*, noch ehe es ihnen gelungen ist, sich zusammenzuschließen.

Die klassenbewußten Arbeiter *können* im gegebenen Moment diese Aufgabe verwirklichen, sie können die Dorfarmut um sich zusammenschließen, sie können die Kulaken besiegen und aufs Haupt schlagen, *wenn die fortgeschrittensten Trupps* der Arbeiterschaft ihre Pflicht begreifen, alle Kräfte anspannen und einen *Massenfeldzug ins Dorf* organisieren.

Niemand, außer den Petrograder Arbeitern, kann das tun, denn so klassenbewußte Arbeiter wie die Petrograder haben wir in Rußland sonst nirgends. In Petrograd sitzen, hungern, vor den leeren Fabriken herumstehen, absurderweise von Wiederherstellung der Petrograder Industrie, von Verteidigung Petrograds phantasieren — das ist *dumm und verbrecherisch*. Das bedeutet den Untergang unserer ganzen Revolution. Die Petrograder Arbeiter müssen mit dieser Dummheit Schluß machen, müssen die

Narren, die diese Dummheit verteidigen, zum Teufel jagen, und zu **Zehntausenden** nach dem Ural, an die Wolga, nach dem Süden eilen, wo es viel Getreide gibt, wo man sich und die Seinen ernähren kann, wo man helfen *muß*, die Dorfarmut zu organisieren, wo man den Petrograder Arbeiter als Organisator, Leiter, Führer *notwendig braucht*.

Kajurow wird euch über seine persönlichen Beobachtungen berichten und wird, dessen bin ich sicher, alle Schwankenden überzeugen. Die Revolution ist in Gefahr. Retten kann sie nur ein *Massenfeldzug* der Petrograder Arbeiter. Waffen und Geld werden wir ihnen geben, soviel sie wollen.

Mit kommunistischem Gruß *Lenin*

12. VII. 1918

Zuerst veröffentlicht 1924 in der
Zeitschrift „Proletarskaja
Rewoluzija“ Nr. 3 (26).

Nach dem Manuskript.

ERKLÄRUNG IN DER SITZUNG DES
GESAMTRUSSISCHEN ZENTRALEXEKUTIVKOMITEES
15. JULI 1918

Genossen, über einen Mangel an politischen Krisen und raschen politischen Veränderungen kann unsere Sowjetrepublik sich nicht beklagen. Wie einfach, wie elementar einfach auch alle imperialistischen Kräfte sind, die sich neben der Sozialistischen Sowjetrepublik freilich nicht ruhig fühlen können, so rufen die offenkundig führenden Kräfte, die Kombination der beiden imperialistischen Gruppen, doch in einem Augenblick, wie wir ihn gegenwärtig erleben, einem Augenblick, wo der Krieg im früheren Umfang fortgesetzt wird, weiterhin politische Krisen und ähnliche Erscheinungen hervor. Anlässlich eines solchen Ereignisses, das einer politischen Krise ähnelt oder wirklich eine Krise ist, habe ich Ihnen eine Mitteilung zu machen.

Gestern, am 14. Juli um 11 Uhr abends, suchte der geschäftsführende diplomatische Vertreter Deutschlands, Dr. Riezler, den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten auf und übermittelte ihm den Inhalt eines eben bei ihm aus Berlin eingetroffenen Telegramms, worin die deutsche Regierung Dr. Riezler beauftragt, die Einwilligung der russischen Regierung einzuholen für die Zulassung eines Bataillons uniformierter deutscher Soldaten zum Schutze der deutschen Botschaft und für die schnellste Beförderung dieser Soldaten nach Moskau.

Hinzugefügt wurde, daß der deutschen Regierung irgendwelche Okkupationsabsichten fernlägen.

Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten erwiderte im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, daß die Volksmassen Rußlands den Frieden wünschen, daß die russische Regierung bereit ist, der deutschen Botschaft, dem Konsulat und den Kommissionen eine völlig ausreichende und zuverlässige Schutzwache aus ihren

eigenen Truppen zu stellen, daß sie sich aber auf keinen Fall damit einverstanden erklären kann, einen ausländischen Truppenteil nach Moskau zu lassen, und daß sie der festen Hoffnung Ausdruck gibt, daß die deutsche Regierung, erfüllt von dem gleichen Friedenswunsch, nicht auf ihrem Verlangen bestehen wird.

Tatsächlich steht das der russischen Regierung vorgetragene Verlangen in völligem Widerspruch zu der Erklärung des Reichskanzlers im Reichstag, die unselige Ermordung des Grafen Mirbach werde nicht zu einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern führen. Sie widerspricht auch den uns wohlbekannten Wünschen führender Handels- und Industriekreise Deutschlands, enge, für beide Länder vorteilhafte Wirtschaftsbeziehungen herzustellen und zu entwickeln, sowie den erfolgreich vorangehenden Verhandlungen. Davon zeugen auch zahlreiche Erklärungen, die unserem Vertreter in Berlin über die politische Lage und über das Verhältnis zu Rußland gemacht wurden.

Noch haben wir allen Grund zu hoffen, daß es gelingen wird, diesen unerwarteten Zwischenfall glücklich beizulegen, aber jedesmal, wenn eine Verschärfung in unseren internationalen Beziehungen eintritt, halten wir es für notwendig, die Tatsachen offen mitzuteilen und die Fragen ohne Umschweife zu stellen.

Ich halte es daher für meine Pflicht, folgende Regierungserklärung abzugeben:

„Die Regierung der Sowjetrepublik war sich beim Abschluß des Brester Friedens sehr wohl bewußt, welch schwere Aufgabe die Arbeiter und Bauern Rußlands angesichts der damals entstandenen internationalen Lage auf sich nehmen mußten. Der Wille der überwiegenden Mehrheit des IV. Sowjetkongresses war durchaus klar: die werktätigen Klassen verlangten Frieden, da sie eine Ruhepause brauchten für die Arbeit, für die Organisation der sozialistischen Wirtschaft, für die Sammlung und Festigung ihrer durch den qualvollen Krieg erschöpften Kräfte.

In Erfüllung des Willens des Sowjetkongresses hat die Regierung die schweren Bedingungen des Brester Friedens strikt eingehalten, auch sind in letzter Zeit unsere Verhandlungen mit der deutschen Regierung schon ziemlich weit fortgeschritten über die genaueste Festsetzung der Höhe der von uns zu leistenden Zahlungen und über die Methoden der Bezahlung, die wir in kürzest möglicher Frist bewerkstelligen wollen.

Während aber die Regierung der Sowjetrepublik die Brester Bedingungen aufs strikteste erfüllt und dadurch dem Friedenswillen der Arbeiter und Bauern Rechnung trägt, hat sie niemals aus dem Auge verloren, daß es Grenzen gibt, über die hinaus selbst die von größter Friedensliebe erfüllten Massen der Werktätigen gezwungen sein werden, sich zu erheben, und sich wie ein Mann, mit der Waffe in der Hand, zur Verteidigung ihres Landes erheben werden.

Das sinnlose und verbrecherische Abenteuer der linken Sozialrevolutionäre hätte uns um ein Haar in den Krieg gestürzt. Unsere Beziehungen zur deutschen Regierung mußten sich — gegen unseren Willen — zwangsläufig zuspitzen. Da wir den Wunsch der deutschen Regierung, den Schutz ihrer Botschaft verstärkt zu sehen, als berechtigt anerkennen, kamen und kommen wir diesem Verlangen weit entgegen.

Als uns aber das Verlangen der deutschen Regierung, das noch nicht den Charakter einer unbedingten Forderung trägt, mitgeteilt wurde, wir sollten ein Bataillon bewaffneter und uniformierter deutscher Soldaten nach Moskau hereinlassen, da antworteten wir — und wir wiederholen jetzt diese Antwort vor dem höchsten Organ der Sowjetmacht der Arbeiter und Bauern, vor dem Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee —, daß wir einem derartigen Verlangen in keinem Fall und unter keinen Umständen entsprechen können, denn objektiv wäre das der Beginn der Okkupation Rußlands durch fremde Truppen.

Einen solchen Schritt wären wir gezwungen so zu beantworten, wie wir den Aufruhr der Tschechoslowaken und die militärischen Aktionen der Engländer im Norden beantworteten, nämlich mit verstärkter Mobilisierung, mit dem Aufruf an ausnahmslos alle erwachsenen Arbeiter und Bauern, bewaffneten Widerstand zu leisten und, falls sich ein Rückzug zeitweilig notwendig machen sollte, ohne jede Ausnahme alle und jegliche Verkehrswege zu zerstören, alle Magazine und insbesondere Lebensmittel zu vernichten, damit diese nicht dem Gegner in die Hände fallen können. Der Krieg würde dann für uns zu einer schicksalsschweren, aber unbedingten und unbestreitbaren Notwendigkeit werden, und diesen revolutionären Krieg werden die Arbeiter und Bauern Rußlands Schulter an Schulter mit der Sowjetmacht bis zum letzten Atemzug führen.

Die Innenpolitik der Sowjetmacht bleibt in strikter Befolgung der Beschlüsse des V. Sowjetkongresses ebenso wie ihre Außenpolitik die gleiche

wie bisher. Das verbrecherische Abenteuer der linken Sozialrevolutionäre, die sich als Helfershelfer der Weißgardisten, Gutsbesitzer und Kapitalisten erwiesen haben, wird jetzt, wo sich die Wolken zusammenziehen und die Gefahr des Krieges sich vergrößert, in den Augen des Volkes noch verbrecherischer dastehen, und wir werden die erbarmungslose Bestrafung der durch den Willen des V. Sowjetkongresses unwiderruflich verurteilten Verräter in vollem Umfang und auf jede Weise unterstützen und durchführen. Wird der Krieg trotz aller unserer Bemühungen zur Tatsache, dann werden wir zu der Bande der linkssozialrevolutionären Verräter, die fähig sind, den Willen der Sowjets zu hintertreiben und militärischen Verrat und dergleichen zu begehen, keine Spur von Vertrauen haben können. Aus der unbarmherzigen Unterdrückung sowohl der wahnwitzig abenteuerlichen (linkssozialrevolutionären) als auch der bewußt im Interesse ihrer Klasse handelnden (gutherrlichen, kapitalistischen und kulakischen) Elemente der Konterrevolution werden wir neue Kräfte für den Krieg schöpfen.

Wir appellieren an die Arbeiter und Bauern ganz Rußlands: „Dreifache Wachsamkeit, Vorsicht und Standhaftigkeit, Genossen! Alle müssen auf ihrem Posten sein! Alle müssen, wenn es notwendig wird, ihr Leben hingeben für die Verteidigung der Sowjetmacht, für die Verteidigung der Interessen der Werktätigen, Ausgebeuteten und Armen, für die Verteidigung des Sozialismus!“

Zeitungsberichte wurden am 16. Juli 1918 in der „Prawda“ Nr. 146 und in den „Iswestija WZJK“ Nr. 148 veröffentlicht.

Nach dem Text des Buches „Fünfte Wahlperiode des Gesamtrussischen ZEK der Sowjets. Stenografischer Bericht“. Herausgegeben vom Gesamtrussischen ZEK, 1919; die Regierungserklärung nach dem Manuskript.

REDE AUF EINER KUNDGEBUNG
IM LEFORTOWSKI-BEZIRK
19. JULI 1918

Die Verschärfung der Lage der Sowjetrepublik ist durch zwei Ursachen hervorgerufen: eine internationale und eine innere. Wir haben den Arbeitern und Bauern die ganze Schwere des Schmachfriedens niemals verheimlicht. Trotz dieser ganzen Schwere hat der IV. Sowjetkongreß es als notwendig erachtet, diesen Frieden zu unterzeichnen, um den russischen Arbeitern und Bauern die Möglichkeit zu geben, Atem zu holen und stärker zu werden. Die Partei der linken Sozialrevolutionäre trägt die Verantwortung für die Ermordung Mirbachs, sie hat Rußland um ein Haar in den Tod geführt.

Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die deutsche Regierung zu Zugeständnissen bereit ist und möglicherweise auf die Entsendung eines Bataillons deutscher Soldaten nach Moskau verzichten wird. Die Sowjetregierung hat das der deutschen Regierung kategorisch abgeschlagen, selbst wenn dadurch ein Krieg hervorgerufen werden sollte.

Das Abenteuer der linken Sozialrevolutionäre hat zu einer außerordentlichen Verschlechterung der Lage der Sowjetmacht geführt, hat aber anderseits dazu geführt, daß ihr bester Teil, das werktätige Element, sich von den linken Sozialrevolutionären abwendet.

Im Zusammenhang mit der Zuspitzung der Beziehungen zu Deutschland haben sich auch die Beziehungen zu der anderen Koalition verschärft. Der tschechoslowakische Aufstand ist ihr Werk. Ein Beweis dafür ist das Offizierkorps, das von französischem Geld unterstützt wird und den Tschechoslowaken hilft.

Ferner spricht Lenin davon, daß der Krieg die Revolution erzeuge, daß die Lage der kriegführenden Länder um so auswegloser werde, je länger

der Krieg sich hinziehe, daß er sie desto rascher einer Revolution näher bringe. Über Deutschland und Österreich rollt eine neue Streikwelle hin. Alle imperialistischen Räuber stürzen sich auf Rußland und wollen es zerfleischen, da sie wissen, daß jeder Monat Existenz des sozialistischen Rußlands ihnen den Untergang bereitet. Uns ist das ehrenvollste und schwerste Los zugefallen, der erste sozialistische Trupp im Kampf mit dem Weltimperialismus zu sein. Unsere Aufgabe ist es, uns auch weiter zu halten.

Dann geht Lenin zur Frage der Hungersnot über, auf die die Weißgardisten spekulieren, um die Sowjetmacht zu stürzen. Seitens der Monarchisten, Kulaken und Reichen wird auf dem Boden der Hungersnot eine tollwütige Agitation getrieben. Sie beschränken sich nicht nur auf Agitation, sondern bestechen arme Bauern und verleiten diese zur Spekulation und zum Kampf gegen die Arbeiter. Zwei Klassen kämpfen: das Proletariat und die Kulaken, die Kapitalisten. Die eine dieser Klassen muß siegen, die andere zerschlagen werden. Unsere sozialistische Revolution ruft auf zum Bündnis der klassenbewußten Arbeiter mit der Mehrheit der armen und mittleren Bauern für den Kampf gegen die Kulaken und für die Durchsetzung der strengsten Ordnung im Interesse der Arbeiter. Wir haben nur einen Weg zur Rettung vor der Hungersnot — das Bündnis der Arbeiter und der armen Bauern zum Kampf und zur Beschlagnahme des Getreides bei den Kulaken und Spekulanten. Seht der Gefahr ins Auge! Wir haben überall Feinde, wir haben aber auch neue Verbündete — das Proletariat der Länder, wo noch Krieg geführt wird. Wir haben Verbündete auch im Innern — die gewaltige Masse der armen Bauernschaft, die in geschlossenen Reihen mit dem städtischen Proletariat marschieren wird.

„Prawda“ Nr. 151,
21. Juli 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

AN SINOWJEW, LASCHEWITSCH UND STASSOWA

Es ist notwendig, aus Petrograd ein *Maximum* von Arbeitern in Marsch zu setzen:

1. einige Dutzend „Führer“ (à la Kajurow)
2. Tausende „einfacher“ Arbeiter.

Sonst ist es aus mit uns, denn die Situation mit den Tschechoslowaken ist äußerst schlimm.

Töricht wäre es, sich in einer solchen Situation auf Petrograds „Wohlergehen“ „zu versteifen“ und mit der Hergabe von Kräften zu „knickern“: mag im Petrograder Deputiertensoiwjet die bolschewistische Mehrheit von 98% (haben Sie 98%?) selbst auf 51% fallen! Was ist das schon für ein Unglück!

Wir werden nicht zugrunde gehen, wenn in Petrograd im Deputiertensoiwjet *sogar* (sogar!) bis zu 49% nicht unsere Leute sein sollten (und damit hat's noch gute Weile). Bestimmt aber werden wir *zugrunde gehen* durch die Tschechoslowaken, wenn wir nicht *verzweifelte* Anstrengungen aufbieten, um Hunderte und Tausende *führender* Arbeiter zu bekommen, damit sie aus der breiigen Masse etwas Festes machen. Das ist keine Übertreibung, sondern eine genaue Einschätzung. Wenn Sie mit Leuten geizen und sie „für Petrograd“ aufsparen, dann werden Sie die Verantwortung für den Untergang tragen.

Mit Gruß! Ihr *Lenin*

PS. Antworten Sie!

20. VII. 1918

Zuerst veröffentlicht 1942
im *Lenin-Sammelband XXXIV*.

Nach dem Manuskript.

REFERAT AUF DER
MOSKAUER GOUVERNEMENTSKONFERENZ
DER BETRIEBSKOMITEES¹⁴⁸
23. JULI 1918
Zeitungsbericht

(Bei seinem Erscheinen im Konferenzsaal wird Lenin mit Minuten währendem stürmischem Beifall begrüßt.) Die letzten Tage waren gekennzeichnet durch äußerste Zuspitzung der Probleme der Sowjetrepublik, hervorgerufen sowohl durch die internationale Lage des Landes als auch durch die konterrevolutionären Verschwörungen und die eng damit zusammenhängende Ernährungskrise.

Gestatten Sie mir, auf die internationale Lage einzugehen. Die russische Revolution ist lediglich einer der Trupps der internationalen sozialistischen Armee, von deren Aktion der Erfolg und der Triumph der von uns vollzogenen Umwälzung abhängt. Diese Tatsache wird von keinem von uns vergessen. Genauso berücksichtigen wir, daß die erste Rolle, die das Proletariat Rußlands in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt spielt, sich nicht aus der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes erklärt. Ganz im Gegenteil, sie erklärt sich aus der Rückständigkeit Rußlands, aus der Unfähigkeit der sogenannten vaterländischen Bourgeoisie, den gewaltigen, mit dem Krieg und ebenso mit seiner Beendigung zusammenhängenden Aufgaben gerecht zu werden; das veranlaßte das Proletariat, die politische Macht zu ergreifen und seine Klassendiktatur zu verwirklichen.

Das russische Proletariat ist sich bewußt, in der Revolution allein dazustehen, und erkennt klar, daß die vereinte Aktion der Arbeiter der ganzen Welt oder einiger in kapitalistischer Hinsicht fortgeschrittener Länder die notwendige Bedingung und grundlegende Voraussetzung seines Sieges ist. Das russische Proletariat weiß jedoch sehr wohl, daß es in jedem

Land sowohl offene als auch heimliche Freunde hat. So gibt es kein Land, in dem die Gefängnisse nicht überfüllt wären mit Internationalisten, die mit Sowjetrußland sympathisieren; es gibt kein Land, wo nicht das revolutionäre sozialistische Denken bald in der legalen, bald in der illegalen Presse seinen Ausdruck fände. Eben deshalb, weil wir unsere wahren Freunde kennen, lehnen wir jedes Kompromiß mit den Menschewiki ab, die Kerenski und seine Offensive unterstützt haben. Sehr charakteristisch in bezug auf die letzte Frage ist ein Brief der Internationalistin Rosa Luxemburg (dem Umfang nach klein, im Wesen aber ausgeprägt internationalistisch) in der englischen Zeitung „The Workers' Dreadnought“¹⁴⁹ aus Anlaß der Junioffensive. Rosa Luxemburg findet, daß dem internationalen Charakter der Großen Russischen Revolution durch die von Kerenski unternommene Offensive und durch die Sanktion des I. Gesamtrussischen Sowjetkongresses, mit der diese Offensive geweiht und gebilligt wurde, Abbruch getan worden sei. Diese Offensive des revolutionären Rußlands hat die Entwicklung der Revolution im Westen aufgehalten, und erst die Diktatur des Proletariats, der Übergang der ganzen Macht an das Proletariat, führte zur Zerreißung sämtlicher Geheimverträge, zur Enthüllung ihres räuberischen, imperialistischen Wesens und folglich auch zur Beschleunigung der revolutionären Entscheidung in Europa. Einen ebenso mächtigen Einfluß auf das Erwachen und die Entfaltung der proletarischen Energie im Westen hatte auch unser Aufruf an alle Völker, einen demokratischen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen abzuschließen.* Alle diese revolutionären Akte haben den Arbeitern der ganzen Welt die Augen geöffnet, und den bürgerlichen und sozialverräterischen Gruppierungen wird es trotz krampfhafter Anstrengungen nicht gelingen, das erwachte Klassenbewußtsein der Arbeiter zu trüben. Der Empfang, den die englischen Arbeiter Kerenski bereiteten, hat das mit genügender Klarheit bestätigt. Die große Anziehungskraft der russischen Revolution fand ihren Ausdruck in einer grandiosen Aktion der deutschen Arbeiter — der ersten während des Krieges. Sie reagierten auf die Brester Verhandlungen mit einem kolossalen Streik in Berlin und anderen Industriezentren. Diese Aktion des Proletariats in einem vom Taumel des Nationalismus erfaßten und vom Gift des Chauvinismus verseuchten Land ist eine

* Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 217—221, russ. *Die Red.*

Tatsache von erstrangiger Wichtigkeit und bezeichnet einen Wendepunkt in den Stimmungen des deutschen Proletariats.

Man weiß nicht, wie sich die revolutionäre Bewegung in Deutschland jetzt entwickeln wird. Unzweifelhaft ist nur, daß dort eine ungeheure revolutionäre Kraft vorhanden ist, die mit eiserner Notwendigkeit in Erscheinung treten muß. Und zu Unrecht beschuldigt man die deutschen Arbeiter, keine Revolution zu machen. Mit dem gleichen Recht könnte man den russischen Arbeitern vorwerfen, im Laufe von 10 Jahren, von 1907 bis 1917, keine Revolution fabriziert zu haben. Aber so ist das doch nicht. Revolutionen werden nicht auf Bestellung gemacht, sie werden nicht im voraus auf diesen oder jenen Zeitpunkt festgesetzt, sondern reifen im Prozeß der historischen Entwicklung heran und brechen aus in einem Moment, der durch das Zusammenwirken einer ganzen Reihe innerer und äußerer Ursachen bedingt ist. Dieser Moment ist nahe und wird unweigerlich und unausbleiblich eintreten. Für uns war es leichter, die Revolution zu beginnen, aber außerordentlich schwer ist es für uns, sie fortzusetzen und zu vollenden. Furchtbar schwer kommt die Revolution in einem so hochentwickelten Land wie Deutschland, in einem Land mit einer so ausgezeichnet organisierten Bourgeoisie, zustande, um so leichter wird es jedoch sein, die sozialistische Revolution siegreich zu Ende zu führen, nachdem sie in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern Europas aufgeflammt ist und zu lodern beginnt.

Zu Unrecht wirft man uns vor, den Brester Vertrag — einen außerordentlich erniedrigenden und drückenden Gewaltfrieden — abgeschlossen zu haben, und erblickt darin die völlige Preisgabe unserer Ideale und Willfähigkeit gegenüber dem deutschen Imperialismus. Es ist charakteristisch, daß diese Beschuldigung von bürgerlichen Kreisen und von sozialpaktiererischen Elementen ausgeht, die jetzt in der Ukraine, in Finnland und im Kaukasus (Menschewiki) die deutschen Junker mit offenen Armen empfangen. Eine ebensolche Beschuldigung wird uns auch von den hirnlosen linken Sozialrevolutionären an den Kopf geworfen. Wir sind uns der ganzen Schwere des Brester Vertrags sehr wohl bewußt. Genauso wissen wir, daß wir nach diesem Gewaltvertrag (laut den Berechnungen unserer in Berlin tagenden Wirtschaftsdelegation) Deutschland etwa 6 Milliarden Rubel werden bezahlen müssen. Die Lage ist unbedingt schwierig, aber durch die gemeinsamen Anstrengungen des Proletariats und der

Dorfarmut kann und muß ein Ausweg gefunden werden. Und nicht der wahnwitzige Versuch der linken Sozialrevolutionäre, uns durch die Ermordung Mirbachs in den Krieg hineinzuziehen, ist ein Mittel, dem Brester Vertrag zu entgehen. Im Gegenteil, dieses Abenteuer kam den deutschen Kriegsparteien nur gelegen, deren Stellung natürlich schwächer werden muß infolge des Wachsens des Defätismus nicht nur unter den deutschen Arbeitern, sondern auch unter der Bourgeoisie. Denn jetzt, nach dem Brester Frieden, liegt es für alle geradezu auf der Hand, daß Deutschland einen Raubkrieg mit offen imperialistischen Zielen führt.

Außerordentlich schwer ist die Ernährungslage Sowjetrußlands, das auf allen Seiten von imperialistischen Räubern umgeben ist, die von den rastlos wühlenden Konterrevolutionären im Innern unterstützt werden.

Die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse muß auf die Bekämpfung der Hungersnot (dieses besten Kampfmittels der Bourgeoisie gegen die proletarische Diktatur) konzentriert sein. Eins müssen wir uns jedoch zum Grundsatz machen: Bei der Bezwingung der Hungersnot werden wir kategorisch die bürgerlichen Kampfmethoden ablehnen, die die Massen zu einem Hungerdasein verurteilen im Interesse der Reichen und Ausbeuter, wir werden rein sozialistische Kampfmethoden anwenden. Diese aber bestehen in der Einführung des Getreidemonopols im Interesse der Arbeiter sowie in der Ansetzung fester Preise.

Die Bourgeoisie und ihre Handlanger, die Sozialpaktierer, verfechten den freien Handel und die Aufhebung der festen Preise. Der freie Handel hat aber schon in einer ganzen Reihe von Städten seine Resultate gezeitigt. Gleich nachdem die Bourgeoisie das Heft in die Hand bekam, sind die Brotpreise auf ein Vielfaches gestiegen, und darum ist das Produkt selbst vom Markte verschwunden: die Kulaken haben es in der Hoffnung auf weitere Preissteigerungen versteckt.

Der erbittertste Feind des Proletariats und Sowjetrußlands ist der Hunger. Auf dem Wege zu seiner Überwindung stößt das Proletariat jedoch auf die Dorfbourgeoisie, die in keiner Weise an der Beseitigung der Hungersnot interessiert ist, sondern im Gegenteil aus ihr ihre Gruppen- und Klassenvorteile schöpft. Das Proletariat muß dies berücksichtigen und muß im Bunde mit der hungernden Dorfarmut einen erbitterten, unversöhnlichen Kampf gegen das Kulakentum führen. Zum gleichen Zweck

muß die schon begonnene Organisation von Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung fortgesetzt werden, an deren Spitze ehrliche Kommunisten gestellt werden müssen, die das Vertrauen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen genießen. Nur dann wird die Ernährung gesichert und die Sache der Revolution gerettet werden.

Veröffentlicht am 24. Juli 1918
in der „Prawda“ Nr. 153 und in den
„Iswestija WZJK“ Nr. 155.

Nach dem Text der „Prawda“,
verglichen mit dem Text der
„Iswestija WZJK“.

GESPRÄCH MIT J. W. STALIN
ÜBER DIREKTE LEITUNG
24. JULI 1918

ZARIZYN. AN STALIN

Hier spricht Lenin.

Könnten Sie nach Baku den folgenden soeben aus Taschkent erhaltenen Funkspruch weiterleiten?¹⁵⁰

X#

Dann muß ich zur Ernährungslage sagen, daß heute weder in Petrograd noch in Moskau etwas verabfolgt wird. Die Lage ist ganz schlecht. Teilen Sie mit, ob Sie außerordentliche Maßnahmen ergreifen können, denn außer von Ihnen können wir uns von nirgendwoher etwas beschaffen. Der Aufstand der Weißen in Jaroslawl ist unterdrückt.¹⁵¹ Simbirsk wurde von den Weißen bzw. den Tschechen eingenommen. Erwarte Antwort.

STALINS ANTWORT

Vorgestern nacht wurde alles, was greifbar war, nach Turkestan gesandt.

Der Funkspruch ist nach Baku weitergeleitet worden. Im Nordkaukasus sind große Getreidevorräte vorhanden, die Unterbrechung der Eisenbahn aber macht es unmöglich, sie nach dem Norden zu befördern.

Bis zur Wiederherstellung der Strecke ist die Lieferung von Getreide undenkbar. Nach den Gouvernements Samara und Saratow ist eine Expedition entsandt worden, doch wird es nicht gelingen, Ihnen in den näch-

Вручить Сталину

Зовут Ленина.

Не можете ли передать в Баку срочно
это поученно телеграмму по радио
гг. Мамкина:

X X

Земли о продовольствии. Золотые скарпы,
это сейчас вовсе не выгодно ни в импорт
ни в Москву. Пополнение советам твое.
Собираете, можете ли приехать из Крыма
мало, но как вы вас добры нест-
куда. И прославить воцарение добрых под-
вздо. Сталинск был бы самым или самым.
Иду отсюда!

Niederschrift des Gesprächs W. I. Lenins mit J. W. Stalin
auf direkter Leitung über die Ernährungslage
24. Juli 1918

Verkleinert

sten Tagen mit Getreide zu helfen. Wir hoffen, in ungefähr zehn Tagen die Strecke wiederherstellen zu können. Halten Sie irgendwie durch, verteilen Sie Fleisch und Fisch, die wir Ihnen reichlich schicken können. In einer Woche wird es besser sein.

Stalin

ZARIZYN. AN STALIN

Schicken Sie Fisch, Fleisch, Gemüse, überhaupt alle Nahrungsmittel, die man nur auftreiben kann, und soviel wie möglich.

Lenin

*Zuerst veröffentlicht 1931
im Lenin-Sammelband XVIII.*

*Nach dem Manuskript, die Antwort
J. W. Stalins nach dem Text des
Telegrammformulars.*

REDE AUF EINER KUNDGEBUNG
IM CHAMOWNIKI-BEZIRK

26. JULI 1918

Kurzer Zeitungsbericht

(Lenin wird bei seinem Erscheinen mit einer stürmischen Ovation begrüßt.) In seiner Rede über das Thema „Was die Sowjetverfassung dem werktätigen Volk gibt“ bemerkt Lenin, daß die Sowjetverfassung, die ebenso wie die Sowjets in einer Periode des revolutionären Kampfes geschaffen wurde, die erste Verfassung ist, die die Macht der Werktätigen als Staatsmacht proklamiert und den Ausbeutern, den Gegnern des Aufbaus eines neuen Lebens, die Rechte entzogen hat. In diesem ihrem Hauptunterschied von den Verfassungen anderer Staaten eben liegt das Unterpfand des Sieges über das Kapital.

Lenin verweist auf eine Reihe der wichtigsten Thesen in der Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes und bemerkt, nunmehr würden die Werktätigen aller Länder sehen, daß die Sowjetverfassung — das Grundgesetz der Russischen Sozialistischen Föderativen Republik — die Ideale des Proletariats der ganzen Welt widerspiegelt. Die Stunde der Abrechnung mit der Bourgeoisie aller Länder naht! In Westeuropa steigert sich die Empörung! Unsere Aufgabe besteht darin, alle Hindernisse auf unserem Wege, wie groß sie auch immer sein mögen, zu überwinden und die Sowjetmacht so lange zu behaupten, bis die Arbeiterklasse aller Länder sich erhebt und das glorreiche Banner der sozialistischen Weltrepublik aufpflanzt! (Lebhafter Beifall.)

„Prawda“ Nr. 157,
28. Juli 1918.

Nach dem Text der „Prawda“.

UBER DIREKTE LEITUNG. PETROGRAD, SMOLNY, AN SINOWJEW

Soeben sind Nachrichten eingetroffen, daß Alexejew im Kubangebiet mit rund 60000 Mann gegen uns marschiert, um den Plan des vereinten Vorstoßes der Tschechoslowaken, Engländer und Alexejewschen Kosaken zu verwirklichen. In Anbetracht dieser Tatsache und der Erklärung der hier eingetroffenen Petrograder Arbeiter Kajurow, Tschugurin und anderer, daß Petrograd das Zehnfache an Arbeitern abgeben könnte, wäre nicht die Opposition des Petrograder Teils des ZK¹⁵², bestehe ich kategorisch und ultimatив auf der Einstellung jeder Opposition und auf der Entsendung der zehnfachen Anzahl von Arbeitern aus Petrograd. Eben das ist die Forderung des ZK der Partei.

Ich mache kategorisch darauf aufmerksam, daß sich die Republik in einer gefährvollen Lage befindet und daß die Petrograder, die die Entsendung von Arbeitern aus Petrograd an die tschechische Front verzögern, die Verantwortung für den möglichen Untergang der ganzen Sache auf sich nehmen.

Lenin

NB: Dieses Schriftstück ist an mich zurückzugeben mit dem Vermerk, um wieviel Uhr es nach Petrograd an den Smolny durchgegeben worden ist.

Lenin

Geschrieben am 27. Juli 1918.

*Zuerst veröffentlicht 1942
im Lenin-Sammelband XXXIV.*

Nach dem Manuskript.

ANMERKUNGEN

- ¹ Mit dem Artikel „Über die revolutionäre Phrase“ begann Lenin in der Presse den offenen Kampf für den Abschluß des Friedens mit Deutschland im Jahre 1918. Lenin verwendete in seinem Artikel hauptsächlich Materialien der erweiterten Beratung des ZK der Partei mit Parteiarbeitern vom 8. (21.) Januar 1918, in der er zum erstenmal seine „Thesen über den sofortigen Abschluß eines annexionistischen Separatfriedens“ vortrug. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 401–408, russ.) 1
- ² Das Dekret des Rats der Volkskommissare über die Rote Arbeiter- und Bauernarmee, datiert vom 15. (28.) Januar 1918, wurde mit der Unterschrift W. Uljanows (Lenins), des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, am 19. Januar (1. Februar) 1918 veröffentlicht. 2
- ³ Gemeint ist die Abstimmung bei Erörterung der Friedensfrage in den Sitzungen des ZK der SDAPR(B) am 11. (24.) Januar und 17. Februar 1918. In der ersten Sitzung stimmten nur 2 Mitglieder des ZK für den „revolutionären Krieg“, 11 stimmten dagegen; in der zweiten Sitzung stimmte niemand für diesen Vorschlag; 3 Mitglieder des ZK, die für die Fortsetzung des Krieges waren, enthielten sich der Stimme. 3
- ⁴ Das Gesetz über die Sozialisierung des Bodens wurde am 18. (31.) Januar vom III. Gesamtrussischen Sowjetkongreß, der vom 10. bis 18. (23.–31.) Januar 1918 tagte, angenommen und am 19. Februar 1918 veröffentlicht. 4
- ⁵ Die Gesamtrussische Demokratische Beratung tagte vom 14. bis zum 22. September (27. September bis 5. Oktober) 1917 in Petrograd. Einberufen worden war sie von den Menschewiki und Sozialrevolutionären zu dem Zweck, den wachsenden revolutionären Aufschwung zu schwächen. In der Beratung waren die sozialistischen Parteien, die paktiererischen Sowjets, die Gewerkschaften und Semstvos, ferner Handels- und Industriekreise und

Truppenteile vertreten. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre hatten in der Beratung das Übergewicht. Die Diskussion über die Grundfrage — die Organisierung der Staatsmacht — lief fast ausschließlich auf den Kampf um die Frage der Koalition mit bürgerlichen Parteien hinaus. In den ersten Tagen der Diskussion gelang es den menschewistischen und sozialrevolutionären Führern nicht, die Koalition durchzusetzen. Nach einer Reihe wiederholter Abstimmungen sprach sich die Beratung für die Bildung einer Regierung ohne Beteiligung der Kadetten aus. Erst in die Diskussion über die Frage der Zusammensetzung des Vorparlaments (eines Provisorischen Rats der Republik) schmuggelten die Führer der Menschewiki und Sozialrevolutionäre in maskierter Form die Koalitionsidee hinein. Mit Hilfe des Vorparlaments, das aus Teilnehmern der Demokratischen Beratung zusammengesetzt wurde, gedachten die Menschewiki und Sozialrevolutionäre die Revolution zum Stillstand zu bringen und das Land vom Wege der Sowjetrevolution auf den Weg des bürgerlichen Parlamentarismus hinüberleiten zu können.

Das ZK der Partei der Bolschewiki faßte den Beschluß, das Vorparlament zu boykottieren; nur die Kapitulanten Kamenew und Sinowjew, die bestrebt waren, das Proletariat von der Vorbereitung des Aufstands abzulenken, verfochten die Teilnahme am Vorparlament. Die Bolschewiki entlarvten das verräterische Treiben des Vorparlaments und bereiteten die Massen auf den bewaffneten Aufstand vor. 8

⁶ Es handelt sich um den Verrat der Kapitulanten mit Sinowjew und Kamenew an der Spitze, die sich im Oktober 1917 gegen den bewaffneten Aufstand wandten und den Beschluß des ZK der Partei über den Aufstand, der entscheidend war für das Schicksal der Revolution, den Feinden verrieten. (Siehe W. I. Lenin, „Brief an die Mitglieder der Partei der Bolschewiki“ und „Brief an das Zentralkomitee der SDAPR“, Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 185—188, 192—196, russ.) 8

⁷ *Leute vom „Nowy Lutsch“* — Menschewiki, die sich um die Zeitung „Nowy Lutsch“ (Neuer Strahl), das Organ des Vereinigten Zentralkomitees der Menschewiki, gruppierten. Die Zeitung erschien in Petrograd ab 1. (14.) Dezember 1917 unter der Redaktion Dans, Martows und Martynows; im Juni 1918 wurde sie wegen konterrevolutionärer Agitation verboten. 10

⁸ *Leute vom „Delo Naroda“* — rechte Sozialrevolutionäre, die sich um die Zeitung „Delo Naroda“ (Die Sache des Volkes), ein Organ der Partei der Sozialrevolutionäre, gruppierten. Die Zeitung erschien in Petrograd, danach in Samara und Moskau mit Unterbrechungen und unter verschiedenen Namen von März 1917 bis März 1919. 10

⁹ *Leute von der „Nowaja Shisn“* — eine menschewistische Gruppe, die sich um die Zeitung *„Nowaja Shisn“* (Neues Leben) — erschien ab April 1917 in Petrograd — zusammenschloß. Die Gruppe vereinigte die Martowanhänger unter den Menschewiki, die sich Internationalisten nannten, und intellektuelle Einzelgänger halbmenschewistischer Prägung. Im Oktober 1917 trat die Gruppe *„Nowaja Shisn“* zusammen mit allen Menschewiki gegen den bewaffneten Aufstand auf; nach dem Oktober nahmen die Vertreter dieser Gruppe mit Ausnahme einiger Personen, die sich den Bolschewiki anschlossen, gegenüber der Sowjetmacht eine feindliche Haltung ein. Im Juli 1918 wurde die *„Nowaja Shisn“* zusammen mit anderen konterrevolutionären Zeitungen verboten. ¹⁰

¹⁰ *„Linke“ Bolschewiki* — eine parteifeindliche Gruppe, die sich zur Tarnung Gruppe *„linker Kommunisten“* nannte. Sie entstand Anfang 1918 im Zusammenhang mit der Frage des Brester Friedensschlusses. Getarnt durch linke Phrasen, verfocht die Gruppe *„linker Kommunisten“* eine verbrecherische Politik, die darauf abzielte, die junge Sowjetrepublik, die noch keine Armee besaß, in einen Krieg gegen Deutschland zu verwickeln. An der Spitze der Gruppe standen Bucharin, Radek und Pjatakow. Die Anführer der *„linken Kommunisten“* waren Handlanger Trotzki, der die verräterische Politik der Fortführung des Krieges in verhüllterer, stärker maskierter Form betrieb, und zwar unter der Losung: keinen Krieg führen, aber auch den Frieden nicht unterzeichnen. Im Gegensatz zu Lenins Friedenspolitik, seiner Politik der Atempause wollten Trotzki und die *„linken Kommunisten“* der Partei eine Politik aufzwingen, die zweifellos zum Zusammenbruch der proletarischen Diktatur geführt hätte. W. I. Lenin nannte die *„linken Kommunisten“* ein *„Werkzeug imperialistischer Provokation“*. Mit Trotzki's Unterstützung führten die *„linken Kommunisten“* einen offenen Kampf gegen die Partei und entfalteten eine hemmungslose Fraktionstätigkeit. Sie erhoben verleumderische, demagogische Beschuldigungen gegen die Partei, um sie zu spalten, die Parteireihen zu zersetzen, zu desorganisieren, die Partei durch Rücktrittserklärungen, durch Aufgabe ihrer Posten in Sowjetinstitutionen und in der Partei zu schrecken usw. Lenin, Stalin und Swerdlow hatten im ZK einen hartnäckigen Kampf gegen Trotzki und die *„linken Kommunisten“* zu führen, um den Beschluß über den Frieden durchzusetzen und damit die junge Sowjetrepublik zu retten.

Unter Lenins Führung ließ die Partei der provokatorischen Politik Trotzki's und der *„linken Kommunisten“* eine entschiedene Abfuhr zuteil werden, indem sie deren Haltung als verräterisch und kapitulantenhaft anprangerte. Die *„linken Kommunisten“* wurden isoliert und geschlagen. ¹¹

¹¹ Das Dekret „*Das sozialistische Vaterland in Gefahr!*“ wurde am 21. Februar 1918 vom Rat der Volkskommissare angenommen und mit der Unterschrift des Rats der Volkskommissare am 22. Februar in der „Prawda“ und in den „Iswestija ZIK“ (Nachrichten des ZEK) veröffentlicht; außerdem wurde es als Flugblatt herausgegeben. Lenin schrieb das Dekret im Zusammenhang mit dem Abbruch der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk und der begonnenen Offensive der deutschen Imperialisten. Am 28. Januar (10. Februar) setzte sich Trotzki, der damals die sowjetische Friedensdelegation in Brest-Litowsk leitete, verräterisch über Lenins Anweisung, die Friedensbedingungen Deutschlands zu unterzeichnen, hinweg. Als Antwort auf das deutsche Ultimatum verlas er eine Deklaration, in der er erklärte: Wir unterzeichnen den Frieden nicht, wir demobilisieren die Armee, wir führen keinen Krieg. Der provokatorische Schritt Trotzki setzte die Sowjetrepublik den Schlägen des deutschen Imperialismus aus. Am 16. Februar gab die deutsche Heeresleitung offiziell die Beendigung des Waffenstillstands mit der Sowjetrepublik bekannt und begann am 18. Februar eine militärische Offensive an der ganzen Front. Die deutschen Imperialisten bemächtigten sich einer Reihe von Städten auf sowjetischem Territorium und bedrohten Petrograd.

Der Aufruf der Partei und der Sowjetregierung mobilisierte die Massen des revolutionären Volkes zum Kampf gegen die deutschen Imperialisten. Rasch formierte junge Verbände des neuen Heeres, der Roten Armee, stellten sich dem Ansturm der deutschen Okkupanten heldenmütig entgegen. Bei Narwa und Pskow wurde den deutschen Räubern entschiedener Widerstand geleistet. Die Offensive der deutschen Truppen auf Petrograd wurde zum Stehen gebracht. ¹⁵

¹² Im Zusammenhang mit der Erklärung der deutschen Heeresleitung über die Beendigung des Waffenstillstands und die Wiederaufnahme des Krieges am 18. Februar machte Lenin in der Sitzung des ZK der Partei am Abend des 17. Februar 1918 den Vorschlag, unverzüglich neue Friedensverhandlungen mit Deutschland zu beginnen. Lenins Vorschlag wurde mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Am 18. Februar begann die Offensive der Deutschen. An diesem Tage wurde die Frage des Friedensschlusses abermals vom ZK der Partei erörtert. Trotzki und Bucharin verteidigten weiter in verbrecherischer Weise die provokatorische Politik der Fortsetzung des Krieges. Erst in der zweiten, der Abendsitzung, nach Lenins kategorischer Forderung und nachdem Stalin und Swerdlow für die Unterzeichnung des Friedens eingetreten waren, wurde Lenins Vorschlag angenommen, der deutschen Regierung

durch Funkspruch die Zustimmung zur Unterzeichnung des Friedens zu den in Brest-Litowsk vorgeschlagenen Bedingungen mitzuteilen. Ein Entwurf des Funkspruchs wurde von Lenin sofort niedergeschrieben, vom ZK der Bolschewiki bestätigt und im Namen des Rats der Volkskommissare in der Nacht vom 18. zum 19. Februar nach Berlin gesandt. (Siehe W. I. Lenin, „Über Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung“, Berlin 1957, S. 420.) 15

¹³ Gemeint ist das demagogische Auftreten der „linken Kommunisten“ in der Sitzung des ZK der SDAPR(B) am 22. Februar 1918 gegen die Beschaffung von Waffen und Lebensmitteln bei den Ententemächten zur Verteidigung gegen die deutschen Imperialisten. Lenin war in dieser Sitzung nicht anwesend. Er sandte folgende Erklärung an das ZK: „An das ZK der SDAPR. Ich bitte, meine Stimme zu den Stimmen zu zählen, die für den Erwerb von Kartoffeln und Waffen bei den Räubern des englischen und französischen Imperialismus sind. *Lenin.*“ Mit 6 Stimmen gegen 5 nahm das ZK der Partei eine Resolution an, in der die Bewaffnung und Ausrüstung der Armee mit allen Mitteln für notwendig erklärt und ihr Erwerb auch bei den Regierungen kapitalistischer Länder für möglich gehalten wird. Nach diesem Beschluß erklärte Bucharin seinen Austritt aus dem ZK der Partei und aus der Redaktion der „Prawda“. 20

¹⁴ J. P. Kaljajew — Sozialrevolutionär; tötete am 4. (17.) Februar 1905 mit einer Bombe den Moskauer Generalgouverneur Großfürsten S. A. Romanow, einen Onkel Nikolaus' II. 20

¹⁵ Die Antwort Deutschlands auf den Funkspruch der Sowjetregierung, der in der Nacht vom 18. zum 19. Februar abgesandt worden war, traf erst am 23. Februar um 10.30 Uhr vormittags in Petrograd ein. Die neuen Friedensbedingungen waren im Vergleich zu den Bedingungen, die von dem Vertreter Trotzki eigenmächtig abgelehnt worden waren, jetzt bedeutend schwerer. Die deutschen Imperialisten beanspruchten nicht nur Polen, Litauen und einen Teil Belorußlands, sondern forderten auch den Abzug der Roten Garde aus Estland, Lettland und Finnland; außerdem schlugen sie vor, der Türkei die Städte Kars und Batum abzutreten. In der Ukraine sollte die Macht der bürgerlichen Rada wiederhergestellt und dadurch die Ukraine in einen deutschen Vasallenstaat verwandelt werden. Die Sowjetrepublik sollte die Verpflichtung übernehmen, den Deutschen eine hohe Kontribution zu zahlen. 23

¹⁶ Die „Thesen über den sofortigen Abschluß eines annexionistischen Separatfriedens“ verfaßte Lenin am 7. (20.) Januar 1918, veröffentlicht wurden sie

in der „Prawda“ jedoch erst am 24. Februar 1918, nachdem das Zentralkomitee der Partei Lenins Vorschlag, wonach es für notwendig erachtet wird, den Frieden zu unterzeichnen, angenommen hatte. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 401–408, russ.) 23

¹⁷ „*Retsch*“ (Die Rede) — Tageszeitung, Zentralorgan der Kadettenpartei; erschien in Petersburg ab Februar 1906. Am 26. Oktober (8. November) 1917 wurde sie vom Revolutionären Militärkomitee beim Petrograder Sowjet verboten. Von Ende Oktober 1917 bis August 1918 erschien die Zeitung unter anderen Namen. 24

¹⁸ Die *gemeinsame Sitzung der Fraktionen der Bolschewiki und der „linken“ Sozialrevolutionäre im Gesamtrussischen ZEK*, die einberufen wurde, um die Annahme der neuen deutschen Friedensbedingungen zu erörtern, fand am 23. Februar abends statt. Lenin sprach sich für die Unterzeichnung des Friedens aus; die Trotzkisten waren dagegen. In dieser Sitzung wurde keine Resolution zur Friedensfrage angenommen. 25

¹⁹ Die *Plenartagung des Gesamtrussischen ZEK*, die der Frage des Friedensschlusses mit Deutschland auf der Grundlage der neuen Bedingungen gewidmet war, wurde in der Nacht vom 23. zum 24. Februar 1918 um 3 Uhr unter dem Vorsitz J. M. Swerdlows eröffnet. Das Referat über die deutschen Friedensbedingungen hielt Lenin. Gegen die Unterzeichnung des Friedens wandten sich die Vertreter der Menschewiki, der rechten und „linken“ Sozialrevolutionäre sowie der anarchistischen Kommunisten. Mit 116 gegen 85 Stimmen bei 26 Stimmenthaltungen bestätigte die Tagung die von den Bolschewiki vorgeschlagene Resolution über die Annahme der deutschen Friedensbedingungen. Die Mehrheit der „linken Kommunisten“ beteiligte sich nicht an der Abstimmung, sondern verließ den Sitzungssaal für diese Zeit. Die Führer der „linken Kommunisten“ und der Trotzkisten stimmten provokatorisch gegen den Friedensschluß. 27

²⁰ Der von Lenin nicht beendete Aufsatz „*Wo steckt der Fehler?*“ galt der Analyse der nach dem Beschluß vom 23. Februar 1918 über die Annahme der deutschen Friedensbedingungen im ZK der Partei eingereichten parteifeindlichen Erklärung der Führer der „linken Kommunisten“. Lenin beabsichtigte, einen Teil dieser Erklärung in seinen Aufsatz aufzunehmen, jedoch ist der Text der Erklärung mit Lenins Vermerk, welcher Teil das sein sollte, nicht erhalten geblieben. 32

²¹ Lenin meint die telegrafische Befragung aller Gouvernements- und Kreisowjets, aller Gouvernements-, Kreis- und Amtsbezirksbodenkomitees über ihre Stellung zu den neuen Friedensbedingungen. Die Anfrage wurde vom

Rat der Volkskommissare und vom Gesamtrussischen ZEK auf Grund des auf Lenins Vorschlag am 23. Februar 1918 angenommenen Beschlusses des ZK der SDAPR(B) am 25. Februar 1918 versandt. Die ersten Antworten auf die Umfrage trafen bereits am nächsten Tage ein; sie wurden in den „Iswestija WZIK“ bis zum 9. März veröffentlicht. Die Antworten aus der Provinz zusammenfassend, fertigte Lenin eine „Zusammenstellung der im ZEK eingegangenen Antworten auf die Frage ‚Frieden oder Krieg‘“ und eine „Zusammenstellung der Antworten“ an, die der Rat der Volkskommissare erhielt. Die Antworten auf die Umfrage zeigten, daß die meisten örtlichen Sowjets den Standpunkt Lenins und Stalins, wonach es notwendig war, den Frieden abzuschließen, unterstützten. 39

²² Das Dokument „*Stellungnahme des ZK der SDAPR (Bolschewiki) zur Frage des annexionistischen Separatfriedens*“ wurde nicht ganz von Lenin geschrieben. Den ersten und die beiden letzten Absätze verfaßte J. M. Swerdlow. 42

²³ „*Sonnabendsitzung des ZEK*“ — die gemeinsame Sitzung der Fraktionen der Bolschewiki und der „linken“ Sozialrevolutionäre im Gesamtrussischen ZEK am 23. Februar 1918. 47

²⁴ Die Frage der Evakuierung der Regierung aus Petrograd nach Moskau im Zusammenhang mit der Februaroffensive der deutschen Okkupanten wurde vom Rat der Volkskommissare am 26. Februar 1918 erörtert. In dieser Sitzung entwarf Lenin auch den hier abgedruckten Plan eines Beschlusses über die Evakuierung der Regierung. Endgültig beschlossen wurde die Verlegung der Hauptstadt nach Moskau vom Außerordentlichen IV. Gesamtrussischen Sowjetkongreß im März 1918. 51

²⁵ Das *Moskauer Gebietsbüro der SDAPR (Bolschewiki)* vereinigte 1917 und Anfang 1918 die Parteiorganisationen des Zentralen Industriegebiets; zu dem folgende Gouvernements gehörten: Moskau, Jaroslawl, Twer, Kostroma, Wladimir, Woronesch, Smolensk, Nishni-Nowgorod, Tula, Rjasan, Tambow, Kaluga und Orjol. In der Periode des Kampfes der Partei für den Brester Frieden hatten die „linken Kommunisten“ (Bucharin, Ossinski, Lomow, Stukow, Sapronow, Manzew, Jakowlewa und andere) sich vorübergehend der Führung im Moskauer Gebietsbüro bemächtigt. Im Frühjahr 1918 spielte das Moskauer Gebietsbüro faktisch die Rolle eines parteifeindlichen Fraktionszentrums der „linken Kommunisten“.

Die spalterische, antisowjetische Resolution, von der Lenin spricht, war nach Annahme der neuen Friedensbedingungen durch das ZK der Partei in in einer Sitzung des engeren Moskauer Gebietsbüros eingebracht worden. 52

- ²⁶ Gemeint ist die Abstimmung über die Frage des Friedens mit Deutschland in der Sitzung des ZK der Partei mit Parteiarbeitern am 21. Januar (3. Februar) 1918. Dafür, daß es notwendig ist, den Frieden zu unterzeichnen, stimmten: Lenin, Stalin, Artjom (Sergejew) und andere; gegen die Zulässigkeit irgendwelcher Verhandlungen und Verträge mit den Imperialisten stimmten die „linken Kommunisten“ — Obolenski (Ossinski) und Stukow. Die Mehrheit der „linken Kommunisten“ jedoch nahm bei der Abstimmung eine doppelsinnige Haltung ein: während sie einen Friedensschluß zwischen sozialistischen und imperialistischen Staaten „im allgemeinen“ für zulässig erklärte, stimmte sie gleichzeitig gegen die unverzügliche Unterzeichnung des Friedens mit Deutschland. 55
- ²⁷ Den „Entwurf eines Befehls an alle Deputiertenowjets“ schrieb Lenin im Zusammenhang mit den telegrafischen Mitteilungen der sowjetischen Friedensdelegation in Brest, wonach Deutschland es ablehne, vor Unterzeichnung des Friedensvertrags die Kriegshandlungen einzustellen. Ein inhaltlich gleichartiges Telegramm mit Lenins Unterschrift wurde in Nr. 39 der „Prawda“ vom 2. März 1918 veröffentlicht. 63
- ²⁸ „Kommunist“ — Tageszeitung, fraktionelles Organ der „linken Kommunisten“; erschien im März 1918 in Petrograd als „Organ des Petersburger Komitees und des Petersburger Bezirkskomitees der SDAPR“. Auf Beschluß der Petrograder Stadtparteikonferenz vom 20. März 1918 wurde die Herausgabe der Zeitung eingestellt. Die Konferenz stellte fest, daß die in der fraktionellen Zeitung „Kommunist“ vertretene Politik des Petrograder Komitees durch und durch falsch war und in keiner Weise die Politik der Petrograder Organisation der Kommunistischen Partei sein konnte. Zum Organ der Petrograder Parteiorganisation erklärte die Konferenz an Stelle des „Kommunist“ die „Petrogradskaja Prawda“ (Petrograder Prawda). 64
- ²⁹ Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten nahm am 24. Februar 1918 eine Resolution an, in der er den Beschluß des ZEK, den Abschluß des Friedens für notwendig zu erklären, als „einzigen Ausweg aus der gegenwärtigen schweren Lage“ billigte. Gleichzeitig beschloß der Petrograder Sowjet, „alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um Militä rzüge zur Entsendung an die Front zu organisieren“. 68
- ³⁰ Am 3. März 1918 tagte in Moskau der Moskauer Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten mit Beteiligung von Betriebskomitees, Gewerkschaftsorganisationen, Bezirkssowjets, verantwortlichen Funktionären usw. Die Mehrheit der Versammelten sprach sich für die Unterzeichnung des Friedens aus.

Am 4. März wurde die Frage des Friedens in einer Versammlung des Moskauer Komitees der SDAPR(B) erörtert; mit 10 gegen 7 Stimmen wurde eine Resolution für die Unterzeichnung des Friedens angenommen.

Die *Moskauer Stadtkonferenz der SDAPR (Bolschewiki)* fand in der Nacht vom 4. zum 5. März 1918 statt. Außer den Delegierten waren viele Arbeiter aus den Bezirken anwesend. Die Konferenz nahm mit Stimmenmehrheit eine Resolution an, die die Stellungnahme des ZK der SDAPR(B) zur Frage des Friedens billigte. Die Resolution sprach dem ZK das Vertrauen aus und beauftragte die Delegierten, auf dem VII. Parteitag die Einheit der Partei zu verteidigen. 68

- ³¹ Der VII. Parteitag der KPR(B) tagte vom 6. bis zum 8. März 1918 in Petrograd. Anwesend waren 46 Delegierte mit beschließender und 58 mit beratender Stimme. Die Delegierten vertraten mehr als 170 000 Parteimitglieder; insgesamt jedoch hatte die Partei zum Zeitpunkt des Parteitags nicht weniger als 300 000 Mitglieder. Ein bedeutender Teil der Organisationen hatte infolge der kurzfristigen Einberufung des Parteitags nicht die Zeit, Delegierte zu schicken, oder hatte wegen der zeitweiligen Okkupation einiger Gebiete Sowjetrußlands durch die Deutschen keine Möglichkeit dazu.

Es war ein außerordentlicher Parteitag zur endgültigen Beschlußfassung über die Friedensfrage. Das Referat über Krieg und Frieden hielt Lenin. Die Trotzlisten und „linken Kommunisten“ brachten ihre eigenen Thesen vor und benannten Bucharin als Referenten. Zur Frage des Brester Friedens nahm der Parteitag Lenins Resolution mit 30 gegen 12 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen an. Der Parteitag verurteilte die Verräterpolitik Trozki und Bucharins und brandmarkte den Versuch der „linken Kommunisten“, selbst auf dem Parteitag noch die Spaltungsarbeit fortzusetzen. Die „linken Kommunisten“ und die Trotzlisten wurden zerschlagen. Die Partei bekam die Möglichkeit, das Land aus dem imperialistischen Krieg herauszuführen, errang eine Atempause zur Organisierung der Roten Armee und des sozialistischen Aufbaus. Im November 1918 wurde der Brester Vertrag annulliert.

Der Parteitag erörterte die Frage der Revision des Programms und der Änderung des Namens der Partei. Das Referat zu diesen Fragen hielt Lenin. Auf Lenins Vorschlag faßte der Parteitag den Beschluß, die Partei nicht mehr Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands (Bolschewiki) — SDAPR(B) —, sondern von nun an Kommunistische Partei Rußlands (Bolschewiki) — KPR(B) — zu nennen. Zur endgültigen Ausarbeitung des neuen Parteiprogramms wählte der Parteitag eine Kommission, der auch Lenin angehörte. Als Programmgrundlage nahm der Parteitag den von Lenin

geschriebenen Entwurf („Erste Skizze eines Programmentwurfs“) an.
71

- ³² Es handelt sich um die kapitulantenhafte Haltung Kamenews, Sinowjews, Rykows und anderer Parteifeinde, die in den ersten Tagen nach der Oktoberrevolution von 1917 die Schaffung einer „einheitlichen sozialistischen Regierung“ mit Beteiligung konterrevolutionärer Parteien — der Menschewiki und Sozialrevolutionäre — forderten. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 243–249, 268–273, russ.) 74
- ³³ Das *Dekret betreffend die Arbeiterkontrolle über die Produktion* („Bestimmungen über die Arbeiterkontrolle“) wurde vom Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitee am 14. (27.) November 1917 angenommen und in Nr. 227 der „Iswestija ZIK“ vom 16. November 1917 veröffentlicht. Der von Lenin Ende Oktober 1917 verfaßte „Entwurf von Bestimmungen über die Arbeiterkontrolle“, mit einigen Änderungen veröffentlicht am 3. (16.) November 1917 in Nr. 178 der „Prawda“, diente als Grundlage des Dekrets. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 241/242, russ.) 78
- ³⁴ Es handelt sich um den schriftlichen Treueid der Mitglieder der III. Reichsduma auf den Zaren am Tage der Eröffnung der Duma am 1. (14.) November 1907. Ein Deputierter, der es ablehnte, die Unterschrift zu leisten, galt als aus der Duma ausgeschieden. Da die Verweigerung des Eides bedeutete, auf die zur Mobilisierung des Proletariats für den revolutionären Kampf notwendige Dumatribüne zu verzichten, unterschrieben die sozialdemokratischen Deputierten die Eidesformel gemeinsam mit allen anderen Duma-deputierten. 87
- ³⁵ *M. Hoffmann* — deutscher General, Vertreter des imperialistischen Deutschlands in Brest-Litowsk während der zweiten Periode der Friedensverhandlungen (Ende Dezember 1917 bis 28. Januar [10. Februar] 1918). 89
- ³⁶ Lenin meint offensichtlich die Tage vom Beginn der deutschen Offensive — 18. Februar — bis zur Ankunft der sowjetischen Delegation in Brest-Litowsk — 28. Februar 1918. Die Offensive der deutschen Okkupanten dauerte 14 Tage: vom 18. Februar bis zum 3. März, an welchem Tage der Friedensvertrag unterzeichnet wurde. 91
- ³⁷ Die *Revolution in Finnland* begann Mitte Januar 1918 im industriellen Süden des Landes und erfaßte eine Reihe der größten Zentren: Helsingfors, Wiborg und andere. Der Revolution war im November ein vom Zentralen Revolutionären Arbeiterrat geleiteter politischer Generalstreik vorausgegangen, der am 31. Oktober (13. November) 1917 ausbrach und eine Woche andauerte. Am 15. (28.) Januar 1918 besetzte die finnische Rote

Garde die Hauptstadt Finnlands, Helsingfors, wo am 16. (29.) Januar eine revolutionäre Regierung — der Rat der Volksbeauftragten (oder Kommis-sare) Finnlands — gebildet wurde. Die bürgerliche Regierung Svinhufvud ersuchte die schwedische und die deutsche Bourgeoisie um Hilfe. Nachdem sie im Norden Finnlands festen Fuß gefaßt und weißgardistische Kuläken-verbände gebildet hatte, begann sie Ende Januar mit Unterstützung der Deutschen, der Schweden und des russischen weißen Offizierskorps den Angriff gegen Süden. Im Mai, nach dreimonatigem erbittertem Bürgerkrieg, wurde die Arbeiterrevolution in Finnland mit Hilfe des gelandeten 20000 Mann starken deutschen Expeditionskorps unterdrückt. 91

³⁸ Gemeint ist die vom Moskauer Gebietsbüro der SDAPR(B) in seiner enge-ren Sitzung am 24. Februar 1918 beschlossene parteifeindliche Resolution (dieses Büro hatten zeitweilig die „linken Kommunisten“ an sich gerissen). Lenin analysierte und kritisierte die Resolution in dem Artikel „Seltsames und Ungeheuerliches“. (Siehe den vorliegenden Band, S. 52—60.) 93

³⁹ Lenin meint das Gespräch mit dem Vertreter der französischen Militärmis-sion in Rußland, Grafen de Lubersac, im Februar 1918. 98

⁴⁰ Gemeint ist der Aufruf des Volkskommissariats für Kriegswesen über die allgemeine freiwillige militärische Ausbildung im Zusammenhang mit der laut Friedensvertrag mit den Deutschen vereinbarten vollständigen Démon-bilisierung der russischen Armee. 98

⁴¹ Nach dem zwischen der Sowjetregierung und den Mächten des Vierbundes (Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei) am 2. (15.) Dezember 1917 in Brest-Litowsk abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag konnten die Kriegshandlungen von einer der vertragschließenden Parteien wieder-aufgenommen werden, wenn dies 7 Tage vorher angekündigt wird. In Ver-letzung des Abkommens gaben die deutschen Imperialisten die bevor-stehende Wiederaufnahme der Kriegshandlungen am 16. Februar, d. h. nur zwei Tage vor Beginn der Offensive, bekannt. 100

⁴² Durch den am 3. März 1918 unterzeichneten Brester Vertrag hatte die deutsche Regierung die Sowjetrepublik verpflichtet, mit der im April 1917 von einem Block ukrainischer bürgerlicher und kleinbürgerlicher nationali-stischer Parteien unter Führung W. K. Winnitschenkos in Kiew geschaffenen konterrevolutionären Ukrainischen Rada Frieden zu schließen. Wäh-rend der Friedensverhandlungen zwischen der Sowjetrepublik und den Deutschen hatte die Rada ihre Delegation nach Brest-Litowsk geschickt. In dem Kampf, der sich in der Ukraine zwischen der Rada und der im Dezem-ber 1917 gebildeten Sowjetregierung der Ukraine entfaltet hatte, wurde die

Rada gestürzt. Am 27. Januar (9. Februar), nach der Errichtung der Sowjetmacht in Kiew, schloß die Rada hinter dem Rücken der sowjetischen Delegation einen Separatfrieden mit den Deutschen, wonach sie Deutschland Getreide, Kohle und andere Rohstoffe aus der Ukraine liefern und dafür militärische Hilfe gegen die Sowjetmacht erhalten sollte. Unter dem Schutz und mit Hilfe der Bajonette der deutschen Imperialisten wurde die Macht der Rada in der Ukraine wiederhergestellt. Die von der Rada verratene Ukraine wurde faktisch zu einer Kolonie des deutschen Imperialismus.

Die im Brester Vertrag aufgezwungenen Friedensverhandlungen zwischen der Sowjetregierung und der Rada fanden nicht statt. Am 29. April 1918 wurde die Rada mit den militärischen Kräften der Deutschen gestürzt und durch die Regierung eines Monarchisten; des Hetmans Skoropadski, ersetzt.

Friedensverhandlungen zwischen der Sowjetrepublik und der Regierung Skoropadski begannen am 23. Mai; ein Waffenstillstand wurde am 14. Juni 1918 unterzeichnet. 100

- ⁴³ Der 12. März — vorgesehener Termin für die Einberufung des Außerordentlichen IV. Gesamtrussischen Sowjetkongresses, der die Frage der Ratifizierung des Friedensvertrags entscheiden sollte. 101
- ⁴⁴ Die *Resolution über Krieg und Frieden*, angenommen vom VII. Parteitag, wurde auf Beschluß des Parteitags damals nicht veröffentlicht. Gedruckt erschien sie zum erstenmal am 1. Januar 1919 in der Tageszeitung „Kommunar“ (Der Kommunarde), herausgegeben vom ZK der KPR(B) vom 9. Oktober 1918 bis zum 5. März 1919 in Moskau. 105
- ⁴⁵ Als Lenins Resolution über Krieg und Frieden auf dem Parteitag zur Erörterung und Abstimmung kam, brachten Trotzki und die „linken Kommunisten“ ihre „Verbesserungsanträge“ ein, die es der Sowjetregierung untersagen sollten, mit der Ukrainischen Rada und der finnischen bürgerlichen Regierung Frieden zu schließen. Lenin wies den provokatorischen Versuch Trotzki und der „linken Kommunisten“, dem ZK die Freiheit des Manövrierens zu nehmen, zurück; der Parteitag lehnte diese „Verbesserungsanträge“ mit Stimmenmehrheit ab. 107
- ⁴⁶ Sinowjew trat auf dem Parteitag gegen Lenins Vorschlag auf, die Resolution über Krieg und Frieden nicht zu veröffentlichen. Sinowjews Abänderungsantrag wurde nicht angenommen; der Parteitag bestätigte mit Stimmenmehrheit den Ergänzungsantrag Lenins. 111
- ⁴⁷ Eine *Revision des Parteiprogramms* hatte Lenin schon 1917 in den Aprilthesen angeregt. (Siehe Werke, Bd. 24, S. 5–6.) Für die VII. Gesamtruss-

sische Konferenz der SDAPR(B) (Aprilkonferenz) schrieb Lenin den „Entwurf zur Abänderung des theoretischen, des politischen und einiger anderer Teile des Programms“, der eine Reihe Abänderungen am Programm der SDAPR(B) vom Jahre 1903 vorsah. Auf Vorschlag Lenins beauftragte die Konferenz das ZK, binnen zwei Monaten einen Parteiprogrammentwurf für den VI. Parteitag auszuarbeiten. Der VI. Parteitag der SDAPR(B) (Ende Juli—Anfang August 1917) brachte keine Entscheidung über das Parteiprogramm. Er bestätigte den Beschluß der Aprilkonferenz über die Notwendigkeit einer Revision des Parteiprogramms und beauftragte das ZK, eine breite Diskussion über Programmfragen in die Wege zu leiten. Im Sommer und Herbst 1917 wurde innerhalb der Partei eine theoretische Diskussion entfaltet. Nachdem das ZK der SDAPR(B) mehrere Male die Frage des Parteiprogramms erörtert hatte, wählte es in der Sitzung vom 5. (18.) Oktober 1917 eine unter Lenins Leitung stehende besondere Kommission zur Umarbeitung des Parteiprogramms für den nächsten Parteitag, der noch im Herbst 1917 zusammentreten sollte. Schließlich wurde durch einen Beschluß des ZK vom 24. Januar (6. Februar) 1918 die Ausarbeitung des Programmentwurfs einer neuen von Lenin geleiteten Kommission übertragen. Lenin schrieb die „Erste Skizze eines Programmentwurfs“, die den „Entwurf zur Abänderung des theoretischen, des politischen und einiger anderer Teile des Programms“ von 1917 ergänzte. Die „Erste Skizze“ wurde an die Delegierten des VII. Parteitags als Diskussionsmaterial verteilt. Der Parteitag kam jedoch nicht dazu, das Programm im einzelnen zu erörtern. Er beauftragte mit der endgültigen Ausarbeitung des Programmentwurfs eine besondere Kommission, der Lenin als Mitglied angehörte. Als grundlegende Thesen für die Revision des Programms nahm der Parteitag die von Lenin vorgeschlagene Resolution an. In endgültiger Fassung wurde das Parteiprogramm erst vom VIII. Parteitag der KPR(B) im März 1919 angenommen. 113

⁴⁸ Die *Änderung des Namens der Partei* hatte Lenin schon 1914, zu Beginn des ersten Weltkriegs, angeregt. (Siehe Werke, Bd. 21, S. 82.) Die Notwendigkeit dieser Maßnahme begründete Lenin in den Aprilthesen, in der Broschüre „Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution“ und in einer Reihe anderer Abhandlungen und Reden im Jahre 1917. (Siehe Werke, Bd. 24, S. 1—8, 39—77, 133, 137, und Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 426—428, russ.) Weder auf der Aprilkonferenz der SDAPR(B) von 1917 noch auf dem VI. Parteitag (Ende Juli—Anfang August 1917) wurde diese Frage behandelt, und erst auf dem VII. Parteitag wurde auf Grund von Lenins Referat die Änderung des Namens der Partei beschlossen. 113

- ⁴⁹ Lenin zitiert den Brief von Friedrich Engels an August Bebel vom 18. bis 28. März 1875 über das Gothaer Programm. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, *Ausgewählte Briefe*, Berlin 1953, S. 347.) 113
- ⁵⁰ Es handelt sich um die Sammelbände „Materialien zur Revision des Parteiprogramms“, unter Redaktion und mit einem Vorwort N. Lenins, Petrograd 1917, Verlag „Priboi“ (siehe Werke, Bd. 24, S. 455–481), und „Materialien zur Revision des Parteiprogramms“, Moskau 1917, herausgegeben vom Gebietsbüro des Moskauer Industriebezirks der SDAPR. An den im Moskauer Sammelband dargelegten opportunistischen Ansichten übte Lenin Kritik in dem Artikel „Zur Revision des Parteiprogramms“. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 123–150, russ.) 115
- ⁵¹ „*Prosweschtschenije*“ (Die Aufklärung) — gesellschaftlich-politische und literarische bolschewistische Monatsschrift, erschien ab Dezember 1911 legal in Petersburg. Die Zeitschrift, die auf Weisung W. I. Lenins gegründet worden war, trat an die Stelle der von der zaristischen Regierung verbotenen Moskauer bolschewistischen Zeitschrift „*Mysl*“ (Der Gedanke). Lenin leitete das „*Prosweschtschenije*“ vom Ausland her; die Zeitschrift veröffentlichte Lenins Arbeiten: „Prinzipielle Fragen der Wahlkampagne“, „Die Wahlergebnisse“, „Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage“, „Über das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung“, „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus“ und andere. Den künstlerisch-literarischen Teil redigierte A. M. Gorki. Die Zeitschrift hatte eine Auflage von etwa 5000 Exemplaren.
- Kurz vor dem ersten Weltkrieg — im Juni 1914 — wurde die Zeitschrift von der zaristischen Regierung verboten. Im Herbst 1917 wurde das „*Prosweschtschenije*“ erneut herausgegeben; es erschien nur eine Doppelnummer der Zeitschrift, in der die Arbeiten Lenins „Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?“ und „Zur Revision des Parteiprogramms“ (siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 26, S. 63–110 und 123–150, russ.) veröffentlicht wurden. 115
- ⁵² „*Spartak*“ (Spartakus) — Wochenschrift des Moskauer Gebietsbüros, des Moskauer Stadtkomitees und (ab Nr. 2) des Moskauer Bezirkskomitees der SDAPR(B); erschien mit Unterbrechungen vom 20. Mai (2. Juni) bis zum 29. Oktober (11. November) 1917 in Moskau. 115
- ⁵³ Lenin zitiert die Einleitung zu Sigismund Borkheims Broschüre „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807.“, die Friedrich Engels am 15. Dezember 1887 schrieb. (Siehe Sigismund Borkheim, „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807.“, Hot-

tingen-Zürich 1888, S. 7.) Siehe auch den vorliegenden Band, S. 494/495.
115

- ⁵⁴ Der *Chemnitzer Parteitag der deutschen Sozialdemokratie*, der vom 15. bis zum 21. September 1912 stattfand, nahm eine Resolution „Der Imperialismus“ an, in der er die Politik der imperialistischen Staaten als „skrupellose Raub- und Eroberungspolitik“ charakterisierte und die Partei aufrief, „mit verstärkter Wucht den gewalttätigen Imperialismus zu bekämpfen“.

Der *Internationale Sozialistenkongreß zu Basel* (vom 24. und 25. November 1912) wurde im Zusammenhang mit der Europa drohenden Kriegsgefahr als außerordentlicher Kongreß einberufen. Er beschloß ein Manifest gegen den Krieg, worin er das imperialistische Wesen des nahenden Krieges unterstrich und die Sozialisten aller Länder zum Kampf gegen ihn aufrief.

Während des ersten Weltkriegs verrieten die Führer der II. Internationale schmäählich die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse, insbesondere die in Chemnitz und Basel gefaßten Beschlüsse, und wurden zu Sozialchauvinisten. Lenin kritisierte den sozialchauvinistischen Standpunkt der Führer der II. Internationale besonders in seinen Abhandlungen „Der Zusammenbruch der II. Internationale“ und „Sozialismus und Krieg“. (Siehe Werke, Bd. 21, S. 197–256 und 295–341.) 119

- ⁵⁵ Das *Dekret über die Nationalisierung der Banken* wurde vom Gesamtrussischen ZEK am 14. (27.) Dezember 1917 beschlossen und in Nr. 252 der „Iswestija ZIK“ vom 15. (28.) Dezember 1917 veröffentlicht. 125

- ⁵⁶ Das Gesetz über den Boden wurde Anfang 1918 in ausländischen Sprachen herausgegeben. Im Februar 1918 erschien es in englischer Sprache in Petrograd — siehe „Decree on the land“ (Dekret über den Boden) in dem Buche „Decrees issued by the revolutionary people's government“, vol. 1, Petrograd, february 1918 (Dekrete, herausgegeben von der revolutionären Volksregierung, Bd. 1, Petrograd, Februar 1918), S. 2–6. 126

- ⁵⁷ Dem vorhergehenden (VI.) Parteitag hatte Lenin nicht beigewohnt, da er gezwungen war, sich in der Illegalität zu verstecken. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Gespräch mit dem Führer der linkssozialdemokratischen Partei Schwedens, Höglund, der zu einer Beratung über die Gründung einer kommunistischen Internationale im Februar–März 1918 nach Sowjetrußland gekommen war. 130

- ⁵⁸ J. Larin hatte auf dem VII. Parteitag beantragt, in den Namen der Partei das Wort „Arbeiter“ aufzunehmen. Larins Antrag wurde vom Parteitag abgelehnt. 132

- ⁵⁹ Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, *Ausgewählte Schriften in zwei Bänden*, Bd. I, Berlin 1959, S. 33. 132
- ⁶⁰ Der „*Vorredner*“ — R. A. Pelsche — stellte auf dem Parteitag den Antrag, die Worte über die Ausnutzung der Formen des parlamentarischen Kampfes im Parteiprogramm zu streichen. Pelsches Antrag wurde vom Parteitag abgelehnt. 133
- ⁶¹ Nach den Reden W. I. Lenins wurde der Abänderungsantrag Bucharins vom Parteitag abgelehnt. 134
- ⁶² Bei den Wahlen zum ZK erklärten die „linken Kommunisten“ unter Führung Bucharins auf dem VII. Parteitag, daß sie es ablehnen, ins ZK einzutreten, da sie mit der Politik der Partei nicht einverstanden seien. Auf Drängen Lenins nahm der Parteitag in der Hoffnung, daß die „linken Kommunisten“ ihre Fehler überwinden werden, Vertreter von ihnen in das ZK auf. Trotzdem lehnten die „linken Kommunisten“ die Arbeit im ZK demonstrativ ab und fanden sich trotz wiederholter weiterer Beschlüsse und kategorischer Vorschläge des ZK nicht zur Mitarbeit bereit. Eine Einschätzung der Spaltertätigkeit der „linken Kommunisten“ nach dem VII. Parteitag gab Lenin in der „Bemerkung zum Verhalten der ‚linken Kommunisten‘“. (Siehe den vorliegenden Band, S. 191.) 136
- ⁶³ Der Artikel „*Die Hauptaufgabe unserer Tage*“ und Lenins Abhandlung „Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit“ (siehe den vorliegenden Band, S. 315—347) wurden vereinigt und im Mai 1918 als Broschüre unter dem Titel „*Die Hauptaufgabe unserer Tage*“ mit folgendem Vorwort Lenins neu aufgelegt:
- „In der vorliegenden Broschüre sind zwei Zeitungsartikel aus den ‚Iswestija ZIK‘ vom 12. III. 1918 und aus der ‚Prawda‘ vom 9.—11. V. 1918 vereinigt. Beide Artikel gehen von verschiedenen Seiten an das gleiche, im Titel der Broschüre genannte Thema heran.
- Moskau, den 17. V. 1918. *Der Verfasser.*“ 146
- ⁶⁴ Das Motto entnahm Lenin aus N. A. Nekkassows Poem: „Wer lebt glücklich in Rußland?“ (Siehe N. A. Nekkassow, „Wer lebt glücklich in Rußland?“, Reclam o. J., S. 259.) 146
- ⁶⁵ Der *Außerordentliche IV. Gesamtrussische Sowjetkongreß* tagte in Moskau vom 14. bis zum 16. März 1918. Der Kongreß wurde einberufen, um über die Ratifizierung des Brester Friedensvertrags zu entscheiden. Am Tage vor der Eröffnung des Kongresses, am 13. März, fand eine Sitzung der bolschewistischen Fraktion des IV. Kongresses statt, in der Lenin über den Brester Vertrag referierte. (Siehe Lenin-Sammelband XI, S. 67—70, russ.) Eine vor-

läufige Abstimmung über die Frage in der Fraktion hatte folgendes Ergebnis: für Lenins Resolution über die Ratifizierung des Brester Vertrags 453 Stimmen, dagegen 36, 8 Stimmenthaltungen.

Auf dem Außerordentlichen IV. Gesamtrussischen Sowjetkongreß waren laut stenografischem Bericht 1232 Delegierte mit beschließender Stimme anwesend, davon 795 Bolschewiki, 283 „linke“ Sozialrevolutionäre u. a. Der Kongreß erörterte folgende Fragen: Ratifizierung des Friedensvertrags, Verlegung der Hauptstadt, Wahlen. Das Referat über die Ratifizierung des Friedensvertrags hielt Lenin, das Korreferat der „linken“ Sozialrevolutionäre gegen die Ratifizierung hielt B. Kamkow. Der Kongreß nahm in namentlicher Abstimmung Lenins Resolution über die Ratifizierung des Friedensvertrags an. Für die Ratifizierung stimmten 784 Delegierte, dagegen 261, 115 enthielten sich der Stimme, darunter auch die „linken Kommunisten“, die auf dem Kongreß eine besondere Deklaration verlasen, in der sie ihre Stimmenthaltung begründeten.

Der Kongreß nahm eine von Lenin verfaßte Entschlieûung über die Verlegung der Hauptstadt nach Moskau an und wählte ein neues Zentralexekutivkomitee, bestehend aus 200 Personen. 157

⁶⁶ Der Entwurf einer Resolution aus Anlaß der Botschaft Wilsons wurde auf dem Außerordentlichen IV. Gesamtrussischen Sowjetkongreß von J. M. Swerdlow verlesen und vom Kongreß angenommen. Die Resolution war die Antwort auf eine Botschaft Woodrow Wilsons, des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, in der er versuchte, Sowjetrußland am Abschluß des Friedens mit Deutschland zu hindern. 159

⁶⁷ Lenin meint die Äußerung des Offiziers Dubassow in der Sitzung des Petrograder Sowjets vom 22. September (5. Oktober) 1917 in der Debatte zu dem Referat über die Demokratische Beratung. 171

⁶⁸ Lenin meint den Aufruf des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten „An die Völker der ganzen Welt“, der am 15. März 1917 in den zentralen Zeitungen veröffentlicht wurde. Eine Einschätzung dieses halbschlächtigen menschewistisch-sozialrevolutionären Aufrufs gab Lenin in seiner Rede über den Krieg auf dem I. Gesamtrussischen Sowjetkongreß. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 25, S. 15–28, russ.) 182

⁶⁹ Der erste Aufruf, von dem hier die Rede ist, war der von Lenin im Namen des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei, des Petersburger Komitees und der Redaktion der „Prawda“ verfaßte „Aufruf an die Soldaten aller kriegführenden Länder“, der in Nr. 37 der „Prawda“ vom 4. Mai (21. April) 1917 veröffentlicht wurde.

Der „Aufruf“ entwarf das politische Programm für das Ausscheiden aus dem imperialistischen Krieg — den revolutionären Kampf für die Macht des Proletariats durch den Sturz der bürgerlichen Regierungen in allen Ländern. (Siehe Werke, Bd. 24, S. 174—176.) 182

⁷⁰ Den „Ursprünglichen Entwurf des Artikels ‚Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht‘“ diktierte Lenin am 28. März 1918 einem Stenografen (Anfang und Ende des Entwurfs sind noch nicht wieder aufgefunden). Lenin gab sich mit dem stenografischen Entwurf nicht zufrieden, sondern schrieb bald darauf neue „Thesen über die Aufgaben der Sowjetmacht im gegenwärtigen Augenblick“. (Diesen Titel trägt Lenins Abhandlung „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ im Manuskript. Siehe den vorliegenden Band, S. 225—268.) 192

⁷¹ Gemeint ist der Kampf gegen die Menschewiki in der Frage nach der Rolle der Gewerkschaften auf dem I. Gesamtrussischen Gewerkschaftskongreß, der vom 7. bis zum 14. (20.—27.) Januar 1918 in Petrograd tagte. 204

⁷² Der ursprüngliche Entwurf des Dekrets über die Revolutionstribunale wurde am 30. März 1918 vom Volkskommissariat für Justiz dem Rat der Volkskommissare zur Beschlußfassung unterbreitet. Bei Erörterung des Entwurfs nahm der Rat der Volkskommissare die von Lenin vorgeschlagene Entschließung (Dokument „B“) an, wonach der Entwurf einschneidend umgearbeitet werden sollte. Der Entwurf wurde auf Grund von Lenins Hinweisen umgearbeitet und vom Rat der Volkskommissare am 4. Mai 1918 bestätigt. Am 17. Mai 1918 wurde das Dekret verkündet. 209

⁷³ „Kommunist“ — 1915 in Genf von der Redaktion der Zeitung „Sozial-Demokrat“ herausgegebene Zeitschrift. Es erschien eine Doppelnummer mit drei Artikeln von Lenin: „Der Zusammenbruch der II. Internationale“, „Die ehrliche Stimme eines französischen Sozialisten“, „Imperialismus und Sozialismus in Italien“. (Siehe Werke, Bd. 21, S. 197—256, 352—360 und 361—371.)

Lenin setzte sich in der Redaktion der Zeitschrift mit der parteifeindlichen Gruppe Bucharin-Pjatakow auseinander und entlarvte ihre antibolschewistischen Ansichten sowie ihre Versuche, die Zeitschrift für ihre fraktionellen Ziele auszunutzen. Da diese Gruppe eine parteifeindliche Stellung einnahm, schlug Lenin vor, die Beziehungen zu ihr abzubrechen und die gemeinsame Herausgabe der Zeitschrift einzustellen. Ab Oktober 1916 gab die Redaktion des „Sozial-Demokrat“ ihren „Sbornik Sozial-Demokrata“ (Sammelband des Sozialdemokraten) heraus. 211

⁷⁴ *Liberdan* — Spitzname der menschewistischen Führer Liber und Dan, der für diese samt ihren Anhängern in Schwang kam, nachdem in der Moskauer bolschewistischen Zeitung „Sozial-Demokrat“ (Nr. 141 vom 25. August [7. September] 1917) ein Feuilleton D. Bednys unter der Überschrift „Liberdan“ erschienen war. 211

⁷⁵ Die „Thesen zur Bankpolitik“ wurden in einer der Beratungen Lenins mit Bankmitarbeitern im März oder April 1918 angenommen. Lenins Thesen waren in Form eines Protokolls abgefaßt, auf dem das Ergebnis der Abstimmung über diese oder jene Punkte festgehalten und abweichende Meinungen von Beratungsteilnehmern notiert wurden. 212

⁷⁶ Am 14. (27.) Dezember 1917 wurde das Dekret über die Nationalisierung der Banken vom Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee bestätigt. 212

⁷⁷ Die *Kundgebung in der Alexej-Manege* in Moskau am 7. April 1918 war eine Veranstaltung des Protestes gegen das von der menschewistischen Regierung Georgiens angerichtete Blutbad anlässlich einer Arbeiterkundgebung, die am 10. (23.) Februar 1918, am Tage des Zusammentritts des Transkaukasischen Sejms, in Tiflis stattgefunden hatte.

Die von Lenin auf der Kundgebung gehaltene Rede erschien nicht in den zentralen Zeitungen. Die „Prawda“ brachte in ihrer Nr. 67 vom 9. April (27. März) 1918 eine kurze Information über die Kundgebung, worin es hieß: „Genosse Lenin hielt eine große, eindrucksvolle Rede. Der Redner wurde mit stürmischen Ovationen begrüßt.“ Lenins Rede wurde auf dem Funkweg verbreitet und in den „Iswestija Saratowskowo Sowjeta Rabotschich, Soldatskich i Krestjanskich Deputatow“ (Nachrichten des Saratower Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten) veröffentlicht. 214

⁷⁸ Gemeint sind die japanischen Truppen, die mit Hilfe der Menschewiki und Sozialrevolutionäre am 5. April 1918 in Wladiwostok landeten. Die Landung der japanischen Truppen in Wladiwostok war der Beginn der bewaffneten Intervention der Entente im Fernen Osten. 215

⁷⁹ S. G. Schaumian war 1917 und 1918 außerordentlicher Kommissar für den Kaukasus und Vorsitzender des Bakuer Rats der Volkskommissare. Von der konterrevolutionären transkaukasischen Menschewistenregierung wurde er wütend verfolgt. Ein Versuch, Schaumian zu ermorden, wurde im Februar 1918 unternommen. Mit Hilfe der Sozialrevolutionäre und Menschewiki wurde S. G. Schaumian im August 1918 von den englischen Interventionen verhaftet und als einer der 26 Bakuer Kommissare am 20. September 1918 erschossen. 215

- ⁸⁰ Im Manuskript des hier veröffentlichten Dokuments sind die Worte W. I. Lenins: „Nach Irkutsk (für Wladiwostok) muß über direkte Leitung telegraphiert werden“ von J. W. Stalin durch folgende Worte ersetzt worden: „Dringend, mit Vorrang. Irkutsk, Zentrosibir, für den Wladiwostoker Deputierten Sowjet.“

Die Überschrift des Dokuments stammt vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in Moskau. 216

- ⁸¹ Im April 1918 erschien in allen Zeitungen die Meldung, General Kornilow sei von seinen eignen Soldaten umgebracht worden. Später wurde festgestellt, daß Kornilow am 13. April 1918 während eines Gefechts mit Verbänden der Roten Armee bei Jekaterinodar den Tod gefunden hatte. 220

- ⁸² Lenins Abhandlung „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ hieß im Manuskript „Thesen über die Aufgaben der Sowjetmacht im gegenwärtigen Augenblick“. Lenins „Thesen“ wurden vom ZK der Partei am 26. April 1918 erörtert. Das ZK billigte sie und beschloß, sie als Artikel in der „Prawda“ und in den „Iswestija WZIK“ zu veröffentlichen und sie außerdem als Broschüre herauszugeben. In derselben Sitzung erteilte das ZK Lenin den Auftrag, vor dem Gesamtrussischen ZEK „Über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ zu referieren und eine gedrungene Fassung der „Thesen“ in Form einer Resolution vorzubereiten. (Siehe den vorliegenden Band, S. 306–309.) 225

- ⁸³ Auf Beschluß des Rats der Volkskommissare vom 18. November (1. Dezember) 1917 wurde die Höchstgrenze des monatlichen Einkommens für Volkskommissare auf 500 Rubel festgesetzt. Bald darauf wurde vom Rat der Volkskommissare auf eine Interpellation des Volkskommissars für Arbeit hin ein Beschluß angenommen, der für hochqualifizierte Wissenschaftler und Techniker eine höhere Bezahlung zuließ. 239

- ⁸⁴ Das Dekret über die Konsumgenossenschaften wurde vom Rat der Volkskommissare am 10. April angenommen, vom Gesamtrussischen ZEK am 11. April 1918 bestätigt und mit der Unterschrift des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, Wl. I. Uljanow (Lenin), in Nr. 71 der „Prawda“ vom 13. April (31. März) 1918 und in Nr. 75 der „Iswestija WZIK“ vom 16. April 1918 veröffentlicht. Lenin hatte an dem Entwurf eine Reihe von Änderungen vorgenommen; die Punkte 11, 12 und 13 stammen vollständig aus seiner Feder. 245

- ⁸⁵ Gemeint sind die „Bestimmungen über die Arbeitsdisziplin, angenommen vom Gesamtrussischen Gewerkschaftsrat“, die in Nr. 2 der Zeitschrift

„Narodnoje Chosjaistwo“ (Die Volkswirtschaft), April 1918, veröffentlicht wurden. 249

⁸⁶ Gemeint ist das Dekret des Rats der Volkskommissare „Über die Zentralisierung der Verwaltung, den Schutz der Eisenbahnen und die Hebung ihrer Beförderungsleistung“, das vom Rat der Volkskommissare am 23. März 1918 beschlossen und am 26. März 1918 mit der Unterschrift des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, W. Uljanow (Lenin), verkündet worden war. Den Entwurf des Dekrets hatte eine besondere Kommission auf Grund von Hinweisen Lenins ausgearbeitet. Lenin arbeitete in den von der Kommission vorgeschlagenen Entwurf Änderungen und Ergänzungen ein und gab dem Dekret außerdem die endgültige redaktionelle Form. 258

⁸⁷ „Wperjod“ (Vorwärts) — menschewistische Tageszeitung, Organ der Komitees der Moskauer Organisation und des Zentralgebiets der SDAPR (Menschewiki), ab 2. April 1918 auch des menschewistischen ZK; erschien 1917/1918. Ende April 1918 wurde das Blatt wegen konterrevolutionärer Tätigkeit verboten. 260

⁸⁸ „Nasch Wek“ (Unser Jahrhundert) — einer der Titel der Zeitung „Retsch“, des Zentralorgans der Kadettenpartei. 260

⁸⁹ Lenin meint und zitiert Friedrich Engels' „Anti-Dühring“. (Siehe Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft [Anti-Dühring]“, Berlin 1958, S. 351.) 264

⁹⁰ Die Tagung des Gesamtrussischen ZEK vom 29. April 1918, in der Lenin das Referat „Über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ hielt, fand im Gebäude des Polytechnischen Museums statt. Der Sitzung wohnten Moskauer Partei- und Sowjetfunktionäre bei. Nach dem Referat und dem Schlußwort Lenins wurden die in seinem Referat entwickelten Thesen vom Gesamtrussischen ZEK bestätigt; mit der endgültigen Redaktion wurde das Präsidium des Gesamtrussischen ZEK zusammen mit dem Referenten betraut. Lenin summierte die von ihm in dem Artikel „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ und in dem „Referat über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ entwickelten grundlegenden Leitsätze in sechs Thesen, die mit geringfügigen Ergänzungen vom ZK der Partei am 3. Mai 1918 einstimmig angenommen wurden. Die „Sechs Thesen über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ (siehe den vorliegenden Band, S. 306–309) wurden als Anhang zu W. I. Lenins Broschüre „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, die 1918 in zwei Ausgaben erschien, und in den „Protokollen der Sitzungen des Gesamtrussischen ZEK der 4. Wahlperiode“ 1920 veröffentlicht. 269

- ⁹¹ „*Snamja Truda*“ (Banner der Arbeit) — „links“ sozialrevolutionäre Tageszeitung, die ab 23. August (5. September) 1917 als Organ des Petrograder Parteikomitees der Sozialrevolutionäre erschien; nach dem ersten Gesamtrussischen Kongreß der „linken“ Sozialrevolutionäre wurde sie ihr Zentralorgan. Am 6. Juli 1918, während des sowjetfeindlichen „links“ sozialrevolutionären Aufbruchs, wurde die Zeitung verboten. 276
- ⁹² Die von den „linken Kommunisten“ verfaßten „*Thesen über die gegenwärtige Lage*“ wurden am 4. April 1918 von Mitgliedern des ZK der Partei und der Gruppe „linker Kommunisten“ in einer gemeinsamen Sitzung erörtert. Ausführlich analysierte und kritisierte Lenin die „Thesen“ in seinem Artikel „Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit“. (Siehe den vorliegenden Band, S. 315–347.) 278
- ⁹³ Gemeint ist die vorläufige Abstimmung zur Frage der Ratifizierung des Friedensvertrags auf dem VII. Parteitag. 278
- ⁹⁴ Der *Zweite Gesamtkrainische Sowjetkongreß* tagte vom 17. bis zum 20. März 1918 in Jekaterinoslaw (dem heutigen Dnepropetrowsk). Anwesend waren 964 Delegierte, davon 428 Bolschewiki, 414 „linke“ Sozialrevolutionäre, 82 Parteilose, 40 sonstige. Der Kongreß proklamierte die Unabhängigkeit der Ukrainischen Sowjetrepublik und rief die Arbeiter und Bauern der Ukraine zum entschlossenen Widerstand gegen die deutschen Okkupanten auf. Die „linken Kommunisten“ suchten den Gesamtkrainischen Sowjetkongreß zur Durchführung ihrer provokatorischen Linie auszunutzen, indem sie auf dem Kongreß den auf Spaltung abzielenden Antrag einbrachten, den Abschluß des Brester Friedens durch die russische Sowjetregierung zu verurteilen. Der Kongreß nahm mit einer Mehrheit von 408 gegen 308 Stimmen die bolschewistische Resolution über Krieg und Frieden an und verwarf mit 420 gegen 290 Stimmen den Antrag, den Brester Friedensvertrag nicht anzuerkennen. 279
- ⁹⁵ Lenin meint sein Buch „*Staat und Revolution*“, über das die Zeitschrift „*Kommunist*“, das Organ der „linken Kommunisten“, eine Rezension veröffentlicht hatte. Lenin nennt dieses Organ ironisch „*Lewy Kommunist*“ (Linker Kommunist). 293
- ⁹⁶ „*Zimmerwalder Linke*“ — die von Lenin im September 1915 auf der ersten sozialistischen Konferenz der Internationalisten in Zimmerwald (Schweiz) gegründete Zimmerwalder Linksgruppe. Lenin bezeichnete diese Konferenz als den „ersten Schritt“ in der Entwicklung einer internationalen Bewegung gegen den Krieg. Unter Führung Lenins nahmen die Bolschewiki in der Gruppe der Zimmerwalder Linken den einzig richtigen und völlig konse-

quenten Standpunkt gegen den Krieg ein. Der Gruppe gehörten auch inkonsequente Internationalisten an. Lenin kritisierte deren Fehler in seinen Artikeln „Über die Junius-Broschüre“, „Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung“, „Über die Losung der ‚Entwaffnung‘“. (Siehe Werke, 4. Ausgabe, Bd. 22, S. 291–305, 306–344, russ., und Werke, Bd. 23, S. 91 bis 101.) 297

⁹⁷ Gemeint ist das Auftreten des Anarchisten A. J. Ge in der Sitzung des Gesamtrussischen ZEK vom 29. April 1918 zu Lenins Referat „Über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“. 298

⁹⁸ Lenin meint die Rede von Karl Marx auf einer Kundgebung in Amsterdam im Jahre 1872. (Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Bd. XIII, Teil II, 1940, S. 669, russ.) 302

⁹⁹ Den „Entwurf eines Plans wissenschaftlich-technischer Arbeiten“ schrieb Lenin im Zusammenhang mit dem an die Sowjetregierung gerichteten Schreiben der Akademie der Wissenschaften von Ende März 1918, worin vorgeschlagen wurde, zur Erforschung der Naturschätze des Landes Gelehrte heranzuziehen. Der Vorschlag der Akademie wurde am 12. April 1918 vom Rat der Volkskommissare behandelt; der gefaßte Beschluß ging dahin, „diesem Vorschlag zu entsprechen“ und „die Finanzierung entsprechender Arbeiten der Akademie als notwendig anzuerkennen“. Betont wurde in dem Beschluß die Aufgabe „systematischer Lösung des Problems richtiger Standortverteilung der Industrie im Lande und die rationellste Ausnutzung seiner wirtschaftlichen Kräfte“. 312

¹⁰⁰ Am 2. Mai 1918 behandelte das Moskauer Revolutionstribunal die Anklage gegen vier Mitarbeiter des Moskauer Untersuchungskollegiums wegen Bestechlichkeit und verurteilte die Schmiergeldnehmer zu der geringfügigen Strafe von 6 Monaten Gefängnis. 314

¹⁰¹ „Kommunist“ – Wochenschrift, Fraktionsorgan der parteifeindlichen Gruppe der „linken Kommunisten“; erschien in Moskau vom 20. April bis Juni 1918. Es kamen vier Nummern heraus. 317

¹⁰² Lenin meint eine Stelle aus dem Buch von Carl Clausewitz „Vom Kriege“. (Siehe „Vom Kriege“, Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, Berlin 1957, S. 426.) 324

¹⁰³ Siehe Friedrich Engels, „Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland“, in Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1958, S. 411. 335

¹⁰⁴ Zitat aus einem Epigramm W. L. Puschkins. (Siehe W. L. Puschkin, Werke, St. Petersburg 1855, S. 150, russ.) 343

38 Lenin, Werke, Bd. 27

¹⁰⁵ Der *Beschluß zur internationalen Lage* wurde in der Nachtsitzung des ZK der Partei vom 6. Mai 1918 gefaßt. Veranlassung dazu war die Verschärfung der Beziehungen zu Deutschland, das die Übergabe des Forts Ino (einer Befestigung an der finnischen Grenze, die zusammen mit Kronstadt das Vorgelände von Petrograd schützte) an die bürgerliche Regierung Finnlands forderte, ferner die Landung englischer Truppen in Murmansk und japanischer Truppen im Fernen Osten im April 1918. 348

¹⁰⁶ Das vorliegende Dokument unterbreitete Lenin dem Rat der Volkskommissare, der es am 8. Mai 1918 annahm, als der Bericht des Volkskommissars für Ernährungswesen, A. D. Zjurupa, über die Ernährungslage und das Dekret über die Erteilung außerordentlicher Vollmachten an den Ernährungskommissar erörtert wurden. Das Dokument ist eine Instruktion für die in der Sitzung des Rats der Volkskommissare gebildete Kommission zur Umarbeitung des Dekrets.

Das auf der Grundlage der Leninschen Thesen (siehe Lenin-Sammelband XVIII, 1931, S. 82–88, russ.) verfaßte Dekret wurde am 9. Mai 1918 vom Rat der Volkskommissare, danach vom Gesamtrussischen ZEK bestätigt und in Nr. 94 der „Iswestija WZIK“ vom 14. Mai sowie in Nr. 35 der „Sammlung von Gesetzesakten und Verfügungen der Arbeiter- und Bauernregierung“ vom 18. Mai 1918 veröffentlicht unter der Überschrift „Über die Erteilung außerordentlicher Vollmachten an den Volkskommissar für Ernährungswesen zum Kampf gegen die dörfliche Bourgeoisie, die Getreidevorräte versteckt und mit ihnen spekuliert“. 349

¹⁰⁷ Den „*Protest an die deutsche Regierung gegen die Okkupation der Krim*“ schrieb Lenin im Zusammenhang mit folgenden Umständen. Im Frühjahr 1918 besetzten die deutschen Imperialisten die Ukraine, fielen in die Krim ein und rückten vor Sewastopol, wo die Schwarzmeerflotte konzentriert war. Um die Flotte vor den deutschen Eindringlingen zu retten, ließ die Sowjetregierung sie am 29. April nach Noworossisk auslaufen. Ein Teil der Schiffe fügte sich dem Beschluß, die Flotte zu verlegen, nicht, sondern blieb in Sewastopol zurück. Zehn Tage nach Ankunft der Flotte in Noworossisk forderte die deutsche Heeresleitung ultimativ ihre Rückführung nach Sewastopol und drohte, andernfalls den Vormarsch an der Schwarzmeerküste fortzusetzen. Gleichzeitig erklärten die Deutschen, die Abziehung der Schwarzmeerflotte aus Sewastopol verletze den Brester Vertrag. Als Antwort auf diese Erklärung der deutschen Heeresleitung schrieb Lenin den hier veröffentlichten „Protest“.

Die Überschrift des Dokuments stammt vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in Moskau. 351

¹⁰⁸ Es handelt sich um den Funkspruch der deutschen Regierung vom 30. März 1918, worin die Grenzen der von den Deutschen besetzten Ukraine festgelegt wurden. Die deutsche Regierung erklärte, daß zur Ukraine 9 Gouvernements gehören, darunter auch das Gouvernement Taurien, aber ohne die Krim. Die Okkupation der Krim durch Deutschland widersprach somit der offiziellen Erklärung der deutschen Regierung. 352

¹⁰⁹ Der Entwurf von „Thesen über die gegenwärtige politische Lage“ wurde von Lenin am 10. Mai 1918 verfaßt und unverzüglich vom ZK der KPR(B) erörtert. Am 13. Mai 1918 bestätigte das ZK die „Thesen“ in ihrer endgültigen Fassung. Diese lagen dem Referat zugrunde, das Lenin am gleichen Tage im Auftrag des ZK vor der Moskauer Stadtkonferenz der Partei hielt. Die Konferenz nahm Lenins „Thesen“ mit Stimmenmehrheit als Resolution an.

Am vollständigsten entwickelte Lenin die „Thesen über die gegenwärtige politische Lage“ in seinem Bericht über die Außenpolitik in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen ZEK und des Moskauer Sowjets am 14. Mai. (Siehe den vorliegenden Band, S. 358–375.) Am 14. Mai wurden die „Thesen“ von der Moskauer Bezirkskonferenz und am 15. Mai von der Moskauer Gebietskonferenz der KPR(B) auf Grund von Lenins Bericht über die gegenwärtige Lage angenommen. (Siehe den vorliegenden Band, S. 376.) 353

¹¹⁰ Für den Bericht über die Außenpolitik in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen ZEK und des Moskauer Sowjets stellte Lenin einen Plan auf. (Siehe Lenin-Sammelband XI, 1931, S. 92, russ.) Lenins Bericht rief in der Sitzung heftige Angriffe der Menschewiki und Sozialrevolutionäre hervor. An Stelle Lenins, der nicht bis zum Schluß der Sitzung anwesend sein konnte, antwortete J. M. Swerdlow, der das Schlußwort hielt, auf die Angriffe der Menschewiki und Sozialrevolutionäre. Die Beratung nahm mit überwältigender Stimmenmehrheit die bolschewistische Resolution an, die die Politik der Sowjetmacht billigte. Die Resolution betonte die Notwendigkeit, eine mächtige Sowjetarmee zu organisieren und die Diktatur über die Bourgeoisie zu verstärken. 358

¹¹¹ Am 22. Dezember 1917 (4. Januar 1918) hatte die Sowjetregierung Finnland als unabhängigen Staat anerkannt. Mitte Februar 1918 schlug die revolutionäre Regierung der sozialistischen Republik Finnland der Sowjetregierung vor, einen Freundschaftsvertrag zu schließen. Zur Ausarbeitung eines Vertragsentwurfs wurde eine Russisch-Finnische Koordinierungskommission gebildet. Der von ihr vorgelegte Vertragsentwurf wurde in einer Reihe von Sitzungen des Rats der Volkskommissare erörtert. Lenin brachte

viele Abänderungsanträge ein. (Siehe Lenin-Sammelband XXI, 1933, S. 241 bis 243, russ.) Der Vertrag mit dem revolutionären Finnland wurde am 10. März 1918 verkündet. 373

- ¹¹² Die *Moskauer Gebietskonferenz der KPR(B)* tagte vom 14. bis zum 17. Mai 1918. Das Referat über die gegenwärtige Lage hielt Lenin. Die „linken Kommunisten“ kritisierten den Standpunkt des ZK der Partei in der Außenpolitik. Mit einer Mehrheit von 42 gegen 9 Stimmen wurde eine Resolution angenommen, der Lenins „Thesen über die gegenwärtige politische Lage“ zugrunde gelegt worden waren. (Siehe den vorliegenden Band, S. 353–357.) 376

- ¹¹³ Der *Erste Gesamtrussische Kongreß von Vertretern der Finanzabteilungen der Gebiets-, Gouvernements- und Kreissowjets* tagte vom 17. bis zum 21. Mai 1918 in Moskau. Anwesend waren 230 Delegierte. Der Kongreß stimmte Lenins Antrag zu, der die Einführung einer Einkommen- und Vermögenssteuer als notwendig bezeichnete. Dieser Antrag fand seinen Niederschlag am 17. Juni 1918 im Dekret des Rats der Volkskommissare „Über die Änderung und Ergänzung des Dekrets vom 24. November 1917 über die Erhebung direkter Steuern“. 377

- ¹¹⁴ Die *Konferenz von Vertretern der nationalisierten Betriebe* tagte vom 12. bis zum 18. Mai 1918 in Moskau. Ihre Teilnehmer waren die Vertreter der Metallbetriebe. Die Konferenz sollte Fragen erörtern, die mit der Nationalisierung der Großbetriebe (des Sormowoer, Kolomnaer, Brjansker, Slatouster, Belorezker und anderer) zusammenhingen. Die Konferenz beschloß eine Resolution über die Nationalisierung der Metallbetriebe und arbeitete eine Instruktion zur Verwaltung der nationalisierten Betriebe aus. Auf Weisung Lenins wählte die Konferenz einen aus Vertretern aller Betriebe bestehenden Provisorischen Rat (beim Obersten Volkswirtschaftsrat) zur Vorbereitung der Vereinigung der staatlichen Metallbetriebe (GOMSA). 382

- ¹¹⁵ „*Brjansker Richtlinien*“ — die provisorische Arbeitsordnung des Brjansker Metallbetriebs in Beshiza (heute „Rote Gewerkschaftsinternationale“), die am 9. Mai 1918, unterschrieben von dem Betriebskomitee und dem Direktor des Betriebes, erlassen wurden. Die Arbeitsordnung führte eine neue Arbeitsdisziplin im Betrieb ein. Im September 1918 wurde sie durch eine eingehender ausgearbeitete Arbeitsordnung ersetzt. 382

- ¹¹⁶ Der „*Entwurf eines Telegramms an die Petrograder Arbeiter*“ wurde in den Text des Aufrufs aufgenommen, den der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare und der Volkskommissar für Ernährungswesen an das Petrograder Parteikomitee richteten und worin vorgeschlagen wurde, „den Auf-

ruf in allen Betrieben und Fabriken bekanntzumachen und Maßnahmen zu ergreifen, damit die Arbeiter unverzüglich in die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung eintreten“.

Der vollständige Wortlaut des Aufrufs wurde am 22. Mai 1918 in Nr. 103 der „Petrogradskaja Prawda“ veröffentlicht. 384

¹¹⁷ Der *II. Gesamtrussische Kongreß der Arbeitskommissare* tagte im Mai 1918 in Moskau. Zu seinen Teilnehmern gehörten Vertreter der Gebiets-, Gouvernements- und Kreiskommissariate für Arbeit, der Arbeitsnachweise, der Krankenkassen, der Gebietsvereinigungen der Versicherungskassen, des Zentralrats der Gewerkschaften und anderer Organisationen — insgesamt etwa 600 Personen. Der Kongreß erörterte einen Bericht des Volkskommissariats für Arbeit, einen Bericht über die Hebung der Arbeitsproduktivität und der Arbeitsdisziplin sowie einen Bericht über die Lage in der Industrie. Lenin sprach über die Hebung der Arbeitsproduktivität und der Arbeitsdisziplin. Der Kongreß nahm eine Resolution über die Arbeitsdisziplin an, die den Beschluß enthielt, in den einzelnen Orten Büros für die Normung des Lohns und der Arbeit zu schaffen, außerdem nahm der Kongreß Bestimmungen über den Arbeitsschutz an. 394

¹¹⁸ Den *Entwurf des Beschlusses über die Gründung einer Sozialistischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften* schrieb Lenin wahrscheinlich während der Sitzung des Rats der Volkskommissare vom 25. Mai 1918, und zwar im Zusammenhang mit dem Bericht M. N. Pokrowskis über eine Sozialistische Akademie; er wurde vom Rat der Volkskommissare angenommen. Die auf Grund der Weisungen Lenins ausgearbeiteten Bestimmungen über die Sozialistische Akademie für Gesellschaftswissenschaften wurden vom Rat der Volkskommissare am 7. Juni 1918 behandelt. Der Rat der Volkskommissare billigte die Bestimmungen und berief eine Kommission zur detaillierten Ausarbeitung des Statuts der Akademie. Für diese Kommission verfaßte Lenin Direktiven, die ebenfalls vom Rat der Volkskommissare angenommen wurden. 399

¹¹⁹ Die *„Thesen zur gegenwärtigen Lage“* wurden vom ZK der KPR(B) am 26. Mai 1918 bestätigt. Geleitet von diesen Thesen, faßte der Rat der Volkskommissare am 28. Mai 1918 einen Beschluß über die Ernährungspolitik und beauftragte das Volkskommissariat für Ernährungswesen, einen an die Arbeiter und Bauern gerichteten Aufruf über die Organisierung bewaffneter Abteilungen zum Kampf um das Getreide abzufassen. Der auf Grund der „Thesen“ Lenins verfaßte Aufruf wurde vom Rat der Volkskommissare am 29. Mai 1918 bestätigt und am 31. Mai 1918 veröffentlicht. 401

- ¹²⁰ Der I. Gesamtrussische Kongreß der Volkswirtschaftsräte tagte vom 26. Mai bis zum 4. Juni 1918. Anwesend waren 104 Delegierte mit beschließender und 148 mit beratender Stimme; die überwiegende Mehrheit der Delegierten (70 Prozent) waren Bolschewiki. Zweck des Kongresses war die Lösung der damals wichtigsten Frage nach den Methoden der Organisierung der Volkswirtschaft unter den Bedingungen des um sich greifenden Bürgerkriegs. Die Vertreter der „linken Kommunisten“ und ebenso die Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre waren gegen Lenins Plan der Organisierung der Volkswirtschaft, gegen die Zentralisation der Verwaltung. Der Kongreß sprach sich jedoch mit Stimmenmehrheit für die bolschewistischen Lösungen aus. Er erklärte es für notwendig, zur weiteren allgemeinen Nationalisierung überzugehen und sich nicht auf die wichtigsten Industriezweige zu beschränken, sondern auch die großen privaten Handelsunternehmungen zu nationalisieren. Der Kongreß beschloß Bestimmungen über die Verwaltung der nationalisierten Betriebe, nahm einen Beschluß über den Warenaustausch zwischen Stadt und Land sowie einen Plan zur Reorganisierung des Obersten Volkswirtschaftsrats an und arbeitete Maßnahmen zum Kampf für die Arbeitsdisziplin und die Steigerung der Arbeitsproduktivität aus. 404
- ¹²¹ Den „*Aufruf an die Eisenbahner, Schiffer und Metallarbeiter*“ schrieb Lenin im Zusammenhang mit dem Beschluß des Rats der Volkskommissare vom 29. Mai 1918, der selbständige Getreidebeschaffungen durch verschiedene Organisationen verbot. (Siehe Lenin-Sammelband XVIII, 1931, S. 103, russ.) Der erwähnte Beschluß war die Antwort auf die Forderung mehrerer Organisationen, ihnen das Recht auf selbständige Getreidebeschaffungen zu erteilen. In abgeänderter Form wurde der Aufruf als „Entschliebung des Rats der Volkskommissare zur Frage der selbständigen Beschaffungen“ im Juni 1918 veröffentlicht. 413
- ¹²² Die *gemeinsame Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, des Moskauer Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten und der Gewerkschaften* fand am 4. Juni 1918 im Gebäude des Großen Theaters statt. J. M. Swerdlow eröffnete die Sitzung. Auf der Tagesordnung stand eine Frage — der Kampf gegen die Hungersnot. Berichterstatter war W. I. Lenin. Die „linken“ und die rechten Sozialrevolutionäre und die Menschewiki ergingen sich in der Sitzung in heftigen Angriffen gegen die Sowjetmacht und kritisierten ihre Ernährungspolitik. Trotz des Widerstands der Feinde der Sowjetmacht wurde der von Lenin eingereichte Entwurf der Resolution über den Kampf gegen die Hungersnot der Resolution zugrunde gelegt, die dann in der Sitzung angenommen wurde. 417

- ¹²³ Lenin zitiert die Einleitung zu Sigismund Borkheims Broschüre „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807.“, die Friedrich Engels am 15. Dezember 1887 schrieb. (Siehe Sigismund Borkheim, „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807.“, Hottingen-Zürich 1888, S. 7.) Siehe auch den vorliegenden Band, S. 494/495. 421
- ¹²⁴ „Sbisn“ (Das Leben) — Zeitung bürgerlich-anarchistischer Richtung; erschien in Moskau vom 23. April bis zum 6. Juli 1918 und wurde zusammen mit anderen konterrevolutionären Zeitungen verboten. 427
- ¹²⁵ Gemeint sind die Dekrete des Gesamtrussischen Zentralerekutivkomitees „Über die Erteilung außerordentlicher Vollmachten an den Volkskommissar für Ernährungswesen zum Kampf gegen die dörfliche Bourgeoisie, die Getreidevorräte versteckt und mit ihnen spekuliert“, unterzeichnet am 13. Mai 1918 („Dekret über die Ernährungsdictatur“) und „Über die Reorganisation des Volkskommissariats für Ernährungswesen und der örtlichen Organe des Ernährungswesens“, angenommen vom Gesamtrussischen ZEK am 27. Mai 1918. Die Dekrete sahen die Zentralisation des Ernährungswesens sowohl auf dem Gebiet der Erfassung als auch auf dem Gebiet der Verteilung und der Kontrolle über die Tätigkeit der örtlichen Ernährungskomitees vor. 430
- ¹²⁶ Es handelt sich um den konterrevolutionären Aufbruch des tschechoslowakischen Korps, der von den Ententeimperialisten unter aktiver Teilnahme der Menschewiki und Sozialrevolutionäre entfacht wurde.
Das tschechoslowakische Korps in Rußland wurde bereits vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution aus Kriegsgefangenen der österreichisch-ungarischen Armee formiert. Nach Errichtung der Sowjetmacht wurden die konterrevolutionären Offiziere des Korps von den Ententeimperialisten und der russischen Konterrevolution zum Kampf gegen die Sowjetrepublik eingesetzt. Die Aktion begann im Mai 1918 im Uralgebiet und in Sibirien. Mit Hilfe des tschechoslowakischen Korps gelang es der Konterrevolution, sich des Urals, des Wolgagebiets, Sibiriens und des Fernen Ostens zu bemächtigen.
Im Oktober 1918 wurde das Wolgagebiet durch die Rote Armee befreit. Gleichzeitig mit der Zerschlagung Koltschaks wurde Ende 1919 der Aufbruch des tschechoslowakischen Korps endgültig unterdrückt. 440
- ¹²⁷ Lenins Entwurf der Resolution zum Bericht über den Kampf gegen die Hungersnot wurde der in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen ZEK, des Moskauer Sowjets und der Gewerkschaften am 4. Juni 1918 angenommenen Resolution zugrunde gelegt. 443

- ¹²⁸ Der *Gesamtrussische Kongreß der internationalistischen Lehrer* tagte vom 2. bis zum 6. Juni 1918 in Moskau. Anwesend waren 121 Delegierte mit beschließender Stimme. Der Kongreß vereinigte die revolutionären Gruppen der Lehrer, die Anhänger der Sowjetmacht waren.

Lenin hielt seine Begrüßungsrede in der vierten Sitzung des Kongresses.

444

- ¹²⁹ Es handelt sich um die Telegramme J. W. Stalins aus Zarizyn vom 9. und 10. Juni 1918. Im Zusammenhang mit der schweren Ernährungslage in den zentralen Industriegouvernements der Republik war Genosse Stalin am 29. Mai 1918 nach Zarizyn entsandt worden, um die Beschaffung von Getreide und anderen Lebensmitteln und ihren Abtransport nach Moskau in die Wege zu leiten. In den erwähnten Telegrammen bat J. W. Stalin, dem Außerordentlichen Ernährungskomitee des Gebiets schleunigst 75 Millionen Rubel und verschiedene Waren im Werte von ungefähr 35 Millionen Rubel zur Verfügung zu stellen. Stalin teilte Lenin außerdem mit, daß Züge mit Lebensmitteln auf dem Bahnhof stehen und infolge der Schlamperei von Angestellten nicht weiterbefördert werden. 446

- ¹³⁰ Lenins Rede „*Über die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung*“, die er in Moskauer Arbeiterversammlungen hielt, wurde in der Tageszeitung „*Bednota*“ (Die Armut) veröffentlicht, die vom ZK der KPdSU(B) von 1918 bis 1931 herausgegeben wurde. 447

- ¹³¹ W. Wolodarski wurde am 20. Juni 1918, während der Wahlen zum Petrograder Sowjet, von rechten Sozialrevolutionären ermordet. 450

- ¹³² Das „*Telegramm über die Organisation von Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung*“ wurde am 27. Juni 1918 an den II. Gouvernements-Sowjetkongreß in Pensa gesandt. 453

- ¹³³ Die IV. Konferenz der Gewerkschaften und der Betriebskomitees Moskaus tagte vom 27. Juni bis zum 2. Juli 1918. Hauptfragen der Konferenz waren: die Ernährungsfrage im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage; allgemeine militärische Ausbildung und Mobilmachung; Arbeitsdisziplin u. a. Trotz des starken Widerstands der Menschewiki und Sozialrevolutionäre nahm die Konferenz in allen Fragen die von der kommunistischen Fraktion eingebrachten Resolutionen an. Zu dem Bericht Lenins über die gegenwärtige Lage akzeptierte die Konferenz Lenins Resolutionsentwurf als Grundlage. (Siehe den vorliegenden Band, S. 491.) 457

- ¹³⁴ Es handelt sich um die im Januar 1918 im Zusammenhang mit den Brester Verhandlungen ausgebrochenen Streiks in Österreich, die unter den Losun-

gen des sofortigen Abschlusses eines allgemeinen Friedens zu den von Sowjetrußland vorgeschlagenen Bedingungen, des allgemeinen Wahlrechts, einer gerechten Lebensmittelverteilung usw. standen. Unter dem Einfluß der Oktoberrevolution in Rußland wurden während des Streikkampfes in Wien, Budapest und einigen anderen Städten Arbeiterräte und Soldatenräte gebildet. Die Bewegung wurde unterdrückt, die Räte wurden auseinandergejagt, wobei die österreichischen Sozialdemokraten als direkte Veräter und Helfer fungierten. 461

- ¹³⁵ „Vorwärts“ — Tageszeitung, Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, erschien ab 1876 unter Redaktion von Wilhelm Liebknecht. Friedrich Engels führte in der Zeitung einen Kampf gegen alle Erscheinungsformen des Opportunismus. Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, nach dem Tode von Engels, brachte der „Vorwärts“ systematisch Artikel von Opportunisten, die die deutsche Sozialdemokratie und die II. Internationale beherrschten. Während des imperialistischen Weltkriegs (1914—1918) war der „Vorwärts“ ein Sprachrohr des Sozialchauvinismus und wurde nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu einem Zentrum der Antisowjetpropaganda; er erschien in Berlin bis 1933.

Lenin meint den Artikel „Die enthüllten Geheimverträge“ in Nr. 326 des „Vorwärts“ vom 28. November 1917. 479

- ¹³⁶ Der „Vorredner“ war W. A. Tichomirow, der 1918 Vorsitzender des Bogorodsker Genossenschaftsverbands war und auf der IV. Konferenz der Betriebskomitees und der Gewerkschaften Moskaus den Bogorodsker Sowjet der Arbeiterdeputierten vertrat. 482

- ¹³⁷ Lenin meint den Artikel „Französische Millionen“, der am 28. Juni 1918 in dem von einer tschechoslowakischen kommunistischen Gruppe in Moskau herausgegebenen Organ „Průkopník Svobody“ (Pionier der Freiheit) veröffentlicht und am gleichen Tage in Nr. 130 der „Prawda“ sowie teilweise in Nr. 132 der „Iswestija WZIK“ abgedruckt wurde. 483

- ¹³⁸ Die Schwarzmeerflotte, die im Zusammenhang mit der Okkupation der Krim durch die deutschen Interventen von Sewastopol nach Noworossisk verbracht worden war, wurde am 18. Juni 1918 auf Anordnung Lenins in Noworossisk versenkt. Die Sowjetregierung erteilte den Versenkungsbefehl, da sie keine Möglichkeit hatte, die Flotte vor den deutschen Imperialisten zu retten, und sie nicht der deutschen Heeresleitung ausliefern wollte, die in ultimativer Form die Zurückführung der Flotte nach Sewastopol gefordert hatte. 486

¹³⁹ Es handelt sich um die Wahlen zum Petrograder Sowjet im Juni 1918. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre entfalteten während der Wahlen einen wütenden Kampf gegen die Bolschewiki, wobei sie versuchten, die schwere Ernährungslage der Petrograder Arbeiter demagogisch auszunutzen. Trotz der antisowjetischen Agitation und der konterrevolutionären Aktionen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre erhielten die Kommunisten bei den Wahlen die Mehrheit der Stimmen. In der ersten Sitzung des Sowjets am 27. Juni 1918 waren anwesend: 405 Bolschewiki, 75 „linke“ Sozialrevolutionäre, 59 Menschewiki und rechte Sozialrevolutionäre sowie 43 Parteilose. 490

¹⁴⁰ Siehe Friedrich Engels, Einleitung zur Broschüre von Sigismund Borkheim „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806–1807.“, Hotttingen-Zürich 1888, S. 7. 495

¹⁴¹ Der V. Gesamtrussische Sowjetkongreß wurde am 4. Juli 1918 eröffnet. Anwesend waren 1164 Delegierte, darunter 773 Bolschewiki, 353 „linke“ Sozialrevolutionäre, 17 Maximalisten, 4 Anarchisten, 4 internationalistische Sozialdemokraten, ein rechter Sozialrevolutionär und andere. Auf der Tagesordnung standen folgende Fragen: Bericht des Gesamtrussischen ZEK und Bericht des Rats der Volkskommissare; die Ernährungsfrage; Organisation der sozialistischen Roten Armee; die Verfassung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik; Wahlen zum Gesamtrussischen ZEK.

Den Bericht über die Tätigkeit des Rats der Volkskommissare gab W. I. Lenin, den Bericht über die Tätigkeit des Gesamtrussischen ZEK J. M. Swerdlow. Die „linken“ Sozialrevolutionäre nahmen gegen alle Vorschläge der Bolschewiki mit äußerster Feindseligkeit Stellung. Zu den Berichten über die Tätigkeit des Gesamtrussischen ZEK und des Rats der Volkskommissare nahm der Kongreß eine Resolution an, in der er die Außen- und Innenpolitik der Sowjetmacht, insbesondere die Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiet der Ernährung und der Organisation der Dorfarmut, billigte.

Am 6. Juli wurden die Verhandlungen des Kongresses wegen des begonnenen konterrevolutionären Aufbruchs der „linken“ Sozialrevolutionäre unterbrochen. Am 9. Juli setzte der Kongreß seine Arbeit fort und erörterte die Berichte über die Ernährungsfrage und über die Schaffung der Roten Armee. Der Kongreß bestätigte den Entwurf der Sowjetverfassung und überwies ihn an das Präsidium des neugewählten Gesamtrussischen ZEK zur endgültigen Ausarbeitung und Veröffentlichung. Am 10. Juli 1918 ging der Kongreß zu Ende. 505

¹⁴² Die „Vorrednerin“ war Maria Spiridonowa, Vertreterin der „linken“ Sozialrevolutionäre auf dem Kongreß; sie hielt ein gegen die Bolschewiki gerichtetes Korreferat über die Tätigkeit der Bauernsektion des Gesamtrussischen ZEK. 507

¹⁴³ „*Golos Trudowowo Krestjanstwa*“ (Stimme der werktätigen Bauernschaft) — Petrograder Tageszeitung, die ab Ende November 1917 als Organ des Exekutivkomitees des Gesamtrussischen Sowjets der Bauerndeputierten der 2. Wahlperiode erschien (bis zum 9. [22.] Dezember hieß sie „*Iswestija Wserossiskowo Krestjanskowo Sjesda*“ [Nachrichten des Gesamtrussischen Bauernkongresses]); ab 20. Januar (2. Februar) 1918 war sie das Organ der Bauernsektion des Gesamtrussischen ZEK. Bis zum 10. Juli 1918 wurde die Zeitung von „linken“ Sozialrevolutionären geleitet.

Am 6. November 1918 wurde der „*Golos Trudowowo Krestjanstwa*“ zum Organ des Volkskommissariats für Landwirtschaft, und als solches erschien er bis zum 31. Mai 1919. 512

¹⁴⁴ Der Entwurf der Sowjetverfassung, d. h. der Verfassung (des Grundgesetzes) der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik, war von einer vom Gesamtrussischen ZEK am 1. April 1918 gebildeten besonderen Kommission ausgearbeitet worden. Der Arbeit der Kommission wurden Lenins „Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes“ und die vom III. Gesamtrussischen Sowjetkongreß zu einem Referat von J. W. Stalin angenommene Resolution „Über die föderalen Einrichtungen der Russischen Republik“ zugrunde gelegt. Der Entwurf der „Allgemeinen Grundsätze der Verfassung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik“ wurde in der Sitzung der Kommission des Gesamtrussischen ZEK am 19. April 1918 erörtert und angenommen. Am 3. Juli 1918 prüfte den Entwurf der Kommission des Gesamtrussischen ZEK eine von Lenin geleitete Kommission des ZK der Partei. Der von der Kommission des ZK bestätigte Verfassungsentwurf wurde dem V. Gesamtrussischen Sowjetkongreß vorgelegt und vom Kongreß einstimmig angenommen. Am 19. Juli 1918 wurde die Verfassung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik als Grundgesetz verkündet und trat damit in Kraft. 515

¹⁴⁵ Die Komitees der Dorfarmut wurden durch ein Dekret des Gesamtrussischen ZEK vom 11. Juni 1918 („Über die Organisation der Dorfarmut und ihre Belieferung mit Getreide, Gütern des dringenden Bedarfs und landwirtschaftlichen Geräten“) ins Leben gerufen. Zum Wirkungsbereich der Komitees der Dorfarmut gehörten laut Dekret: die Verteilung von Getreide, Gütern des dringenden Bedarfs und landwirtschaftlichen Geräten;

die Unterstützung der örtlichen Organe des Ernährungswesens bei der Beschlagnahme von Getreideüberschüssen bei Kulaken und Reichen. Das Dekret legte für die Armen verschiedene Vergünstigungen bei der Verteilung von Getreide und landwirtschaftlichen Geräten fest.

Die Komitees der Dorfarmut waren Stützpunkte der Diktatur des Proletariats auf dem Lande. Sie spielten eine große Rolle im Kampf gegen das Kulakentum, bei der Neuverteilung der beschlagnahmten Ländereien, bei der Versorgung der Arbeiterzentren und der Roten Armee mit Lebensmitteln. Die Organisierung von Komitees der Dorfarmut war eine weitere Etappe in der Entfaltung der sozialistischen Revolution auf dem Lande. Die Komitees der Dorfarmut trugen zur Festigung der Sowjetmacht auf dem Lande bei und waren von größter politischer Bedeutung bei Gewinnung des Mittelbauern für die Sowjetmacht.

Auf Beschluß des Außerordentlichen VI. Gesamtrussischen Sowjetkongresses (November 1918) gingen die Komitees der Dorfarmut, die ihre Aufgaben erfüllt hatten, in den Dorfsowjets auf. 521

- ¹⁴⁶ Das „Komitee zur Wiederherstellung der internationalen Verbindungen“ wurde von Vertretern Frankreichs auf der Zimmerwalder Internationalen Sozialistischen Konferenz (September 1915) im Januar 1916 in Paris gegründet. Das Komitee trieb Propaganda gegen den imperialistischen Krieg, es gab eine Reihe von Broschüren und Flugblättern heraus, in denen die räuberischen Ziele der Imperialisten und der Verrat der Sozialchauvinisten an den Interessen der Arbeiterklasse entlarvt wurden. Unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland und der erstarrenden französischen Arbeiterbewegung wurde das Komitee zum Sammelpunkt der revolutionären, internationalistischen Elemente. 1920 trat es der eben gegründeten Kommunistischen Partei Frankreichs bei.

Der von Lenin erwähnte Aufruf wurde in Nr. 131 der „Prawda“ vom 29. (16.) Juni 1918 veröffentlicht. 528

- ¹⁴⁷ Das am 28. Juni 1918 angenommene Dekret des Rats der Volkskommissare über die Nationalisierung der größten Betriebe des Bergbaus, des Hüttenwesens, der metallbearbeitenden Industrie, der Textilindustrie, der Elektrotechnik und der Holzindustrie und anderer Industriezweige wurde am 30. Juni 1918 verkündet. 533

- ¹⁴⁸ Die Moskauer Gouvernementskonferenz der Betriebskomitees tagte am 23. und 24. Juli 1918. Anwesend waren 500 Delegierte, die über 700 000 organisierte Arbeiter vertraten. Nach dem Referat Lenins über die gegenwärtige Lage stimmte die Konferenz einer bereits vorher auf der IV. Kon-

ferenz der Betriebskomitees und der Gewerkschaften Moskaus (27. Juni bis 2. Juli 1918) zu einem Referat Lenins angenommenen Resolution zu. 547

¹⁴⁹ „*The Workers' Dreadnought*“ — Organ der Sozialistischen Arbeiterföderation Englands, das von März 1914 bis Juni 1924 in London erschien. 548

¹⁵⁰ Um was für einen Funkspruch aus Taschkent es sich handelt, war nicht festzustellen. 552

¹⁵¹ Der *weißgardistische Aufstand in Jaroslawl* begann am 6. Juli 1918. Angezettelt worden war er von dem konterrevolutionären „Bund zur Verteidigung von Freiheit und Vaterland“, dessen Leiter der rechte Sozialrevolutionär B. Sawinkow war. Der Aufruhr in Jaroslawl war ebenso wie andere konterrevolutionäre Rebellionen damals in Sowjetrußland von den englischen und französischen Imperialisten unter aktiver Mitwirkung der Menschewiki und Sozialrevolutionäre vorbereitet worden. Die Anstiftung von Rebellionen gehörte zum Gesamtplan der englisch-französischen Intervention in Rußland. Die maßgebenden Inspiratoren und Organisatoren konterrevolutionärer Rebellionen in Sowjetrußland waren 1918 der Chef der englischen Mission in Moskau, Lockhart, und der französische Botschafter Noulens, die die Aufrührer finanzierten und mit Waffen versorgten. An der Spitze der Jaroslawler Weißgardisten stand zusammen mit Sawinkow der ehemalige Oberst der zaristischen Armee A. Perchurow, der für die Organisierung des Aufstands unmittelbar von Noulens Geldmittel erhielt.

Der Aufruhr in Jaroslawl wurde am 21. Juli 1918 von Verbänden der Roten Armee unterdrückt. 552

¹⁵² Es handelt sich um die parteifeindliche, desorganisierende Haltung der Sinowjewgruppe, die der Leninschen Politik entgegenwirkte und staatsfeindliche Tendenzen in die Petrograder Organisationen hineintrug. 557

DATEN AUS DEM LEBEN UND WIRKEN
W. I. LENINS

(Februar bis Juli 1918)

1918

21. Februar Lenins Artikel „Über die revolutionäre Phrase“ erscheint in Nr. 31 der „Prawda“.

Lenin leitet die Sitzung des Rats des Volkskommissare, in der darüber beraten wird, ob von England, Frankreich und anderen Ländern zwecks Gegenwehr gegen die deutsche Offensive militärtechnische Hilfe angenommen werden soll.

Lenin schreibt den Entwurf des Dekrets des Rats der Volkskommissare „Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“

22. Februar Lenin schreibt den Artikel „Über die Krätze“, der am gleichen Tage in Nr. 33 der „Prawda“ (Abendausgabe) veröffentlicht wird.

Lenin unterrichtet den Kommissar für Post- und Telegrafwesen in Moskau auf direkter Leitung über den Vormarsch der Deutschen.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Einsetzung einer außerordentlichen Kommission zwecks teilweiser Evakuierung Petrograds u. a. beraten wird.

23. Februar Lenin nimmt an der Sitzung des ZK der Partei teil, stimmt für die sofortige Annahme der Friedensvorschläge der deutschen Regierung und für die Vorbereitung des revolutionären Krieges.

Lenins Artikel „Frieden oder Krieg?“ erscheint in Nr. 34 der „Prawda“ (Abendausgabe).

Lenin spricht in der gemeinsamen Sitzung der Fraktionen der Bolschewiki und der „linken“ Sozialrevolutionäre im Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee über die Notwendigkeit, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen.

Lenin erteilt dem Kommando der Donfront telegrafisch die Direktive, sofort Rostow zu besetzen.

*In der Nacht
vom 23. zum
24. Februar*

Lenin referiert vor dem Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee über die deutschen Friedensbedingungen.

24. Februar

Lenins Abhandlungen „Ein unglückseliger Frieden“ und „Thesen über den sofortigen Abschluß eines annexionistischen Separatfriedens“ erscheinen in Nr. 34 der „Prawda“.

Lenin nimmt an der Sitzung des ZK der SDAPR(B) teil. Er schlägt die Zusammensetzung der Friedensdelegation vor, die nach Brest gesandt werden soll. Das ZK nimmt Lenins Vorschlag an.

Lenin schreibt die „Notiz über die Notwendigkeit, den Frieden zu unterzeichnen“ (mit Deutschland).

Lenin schreibt mit J. M. Swerdlow den Entwurf eines Briefs des Organisationsbüros des ZK der SDAPR(B) an die Mitglieder der Partei: „Stellungnahme des ZK der SDAPR (Bolschewiki) zur Frage des annexionistischen Separatfriedens“.

*In der Nacht
vom 24. zum
25. Februar*

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Lage der Sowjetrepublik nach der Einnahme Pskows durch die Deutschen beraten wird.

25. Februar

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Vertrag der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) mit der Finnischen Sozialistischen Republik beraten wird. Er schreibt den Entwurf eines Beschlusses und bringt Abänderungsanträge zum Vertragsentwurf ein.

Lenins Artikel „Eine harte, aber notwendige Lehre“ erscheint in Nr. 35 der „Prawda“ (Abendausgabe).

26. Februar

Lenin schreibt den Entwurf eines Beschlusses des Rats der Volkskommissare über die Evakuierung der Regierung von Petrograd nach Moskau.

27. Februar Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Handelsvertrag zwischen der Russischen und der Finnischen Republik beraten wird. Er schreibt den Entwurf eines Beschlusses.
- Lenin formuliert die Direktive des Rats der Volkskommissare an die Russisch-Finnische Koordinierungskommission, sich für die vollen politischen Rechte der Bürger beider Republiken — der Finnen in der RSFSR, der Sowjetbürger in Finnland — einzusetzen.
28. Februar Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare.
- Der Anfang von Lenins Artikel „Seltsames und Ungeheuerliches“ erscheint in Nr. 37 der „Prawda“.
1. März Der Schluß von Lenins Artikel „Seltsames und Ungeheuerliches“ und der Artikel „Auf sachlicher Basis“ erscheinen in Nr. 38 der „Prawda“.
2. März Lenin schreibt den Entwurf eines Befehls an alle Deputierten-sowjets mit der Anweisung, sich zur Verteidigung zu rüsten, da es möglich sei, daß die Deutschen die Friedensverhandlungen abbrechen werden.
4. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Organisierung der Schifffahrtsverwaltung, die staatliche Kontrolle und die Evakuierung der Regierungsstellen beraten wird — zur erstgenannten Frage schreibt Lenin den Entwurf eines Beschlusses.
5. März Lenin schreibt den Artikel „Eine ernste Lehre und eine ernste Verantwortung“.
- 6.—8. März Siebenter Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki). Lenin wird in das Präsidium des Parteitags gewählt; er leitet die Arbeit des Parteitags.
7. März Lenin trägt in der zweiten Sitzung des Parteitags den politischen Rechenschaftsbericht des ZK (das Referat über Krieg und Frieden) vor.
8. März Lenin hält in der vierten Sitzung des Parteitags das Schlußwort zum Referat über Krieg und Frieden. Der Parteitag bestätigt den Rechenschaftsbericht des ZK und nimmt die von Lenin eingebrachte Resolution über Krieg und Frieden an.

Lenin hält in der fünften Sitzung des Parteitags das Referat über die Revision des Programms und die Änderung des Namens der Partei. Der Parteitag nimmt Lenins Resolution über die Umbenennung der Partei in Kommunistische Partei Rußlands (Bolschewiki) an und wählt W. I. Lenin in die Kommission zur Revision des Parteiprogramms.

Lenin wird in der fünften Sitzung des Parteitags zum Mitglied des ZK der KPR(B) gewählt.

Nicht vor dem
8. März

Lenin schreibt eine „Zusammenfassung der Antworten auf die Frage ‚Frieden oder Krieg‘“ nach Telegrammen, die beim Rat der Volkskommissare und beim Zentralexekutivkomitee in Beantwortung der Umfrage vom 25. Februar 1918 an alle Deputierten Sowjets eingegangen sind.

9. März

Die von Lenin geschriebene „Erste Skizze eines Programm-entwurfs“ der Partei erscheint in Nr. 5 der Zeitung „Kommunist“.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Evakuierung der Petrograder Industrie und die Nationalisierung der Erdölfelder beraten wird.

10./11. März

Lenin siedelt mit den anderen Regierungsmitgliedern von Petrograd nach Moskau über.

11. März

Lenin schreibt den Artikel „Die Hauptaufgabe unserer Tage“.

12. März

Lenin hält Ansprachen über die gegenwärtige Lage in einer Sitzung des Moskauer Sowjets und auf einer Kundgebung in der Alexej-Manege.

13. März

Lenin hält vor der bolschewistischen Fraktion des Außerordentlichen IV. Gesamtrussischen Sowjetkongresses eine Rede über die Notwendigkeit, den Frieden mit Deutschland zu ratifizieren.

14. März

Lenin hält eine Rede in einer (in Moskau stattfindenden) Konferenz internationalistischer Sozialdemokraten aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen, Tschechien und anderen Ländern.

14.—16. März

Außerordentlicher IV. Gesamtrussischer Sowjetkongreß. Lenin wird in das Präsidium gewählt und nimmt an den Verhandlungen des Kongresses führenden Anteil.

14. März Der Außerordentliche IV. Sowjetkongreß nimmt den von Lenin geschriebenen Entwurf einer Resolution aus Anlaß der an den Kongreß gerichteten Botschaft des Präsidenten der USA, Wilson, an.
Lenin referiert auf dem Außerordentlichen IV. Sowjetkongreß über die Ratifizierung des Friedensvertrags.
15. März Lenin hält auf dem Außerordentlichen IV. Sowjetkongreß das Schlußwort zum Referat über die Ratifizierung des Friedensvertrags; der Kongreß nimmt die von Lenin geschriebene Resolution zu dieser Frage an.
18. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über folgende Fragen beraten wird: die Besetzung der durch das Ausscheiden der „linken“ Sozialrevolutionäre und der „linken Kommunisten“ frei gewordenen Regierungsstellen; das Verbot der Moskauer bürgerlichen Presse. Lenin macht Vorschläge zwecks Zentralisierung der Eisenbahnverwaltung.
19. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Organisation eines Obersten Kriegsrats und andere Fragen beraten wird.
23. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Einführung der staatlichen Kontrolle über das gesamte Versicherungswesen und über die Zentralisierung der Eisenbahnverwaltung beraten wird. Zum Entwurf eines Beschlusses in der ersten Frage schreibt Lenin Bemerkungen; in der zweiten Frage tritt er für das Dekret ein. Der Rat der Volkskommissare beruft eine Kommission unter Lenins Vorsitz, die über den Bau von Schmalspurbahnen, wie sie für die Versorgung Moskaus mit Getreide notwendig sind, entscheiden soll.
24. März Lenin leitet eine Sitzung der vom Rat der Volkskommissare am 23. März eingesetzten Kommission, in der über das Baumwollprogramm, über Bewässerungsarbeiten in Turkestan und über andere Fragen beraten wird.
25. März Lenin nimmt an der Sitzung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats teil, in der über das Genossenschaftswesen beraten wird.

26. März Lenin referiert vor der bolschewistischen Fraktion des Moskauer Sowjets über die Organisationsfrage im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Kontrolle der Ausgaben aller Abteilungen des Obersten Volkswirtschaftsrats, über die Schifffahrtssituation und über den Warenaustausch mit dem Dorf beraten wird — zu den beiden erstgenannten Fragen schreibt Lenin den Entwurf eines Beschlusses.
27. März Lenin nimmt an einer Sitzung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats teil; in der Debatte ergreift er das Wort zur Frage der Arbeitsdienstpflicht und Arbeitsdisziplin.
28. März Lenin diktiert einem Stenografen den ursprünglichen Entwurf des Artikels „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“.
29. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Entwurf provisorischer Bestimmungen über die Verwaltung der Baltischen Flotte und andere Fragen beraten wird.
30. März Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Revolutionstribunale beraten wird. Er bringt Änderungsanträge zum Entwurf des Dekrets ein und entwirft einen Beschluß des Rats der Volkskommissare.
- März Lenin und J. W. Stalin sprechen über direkte Leitung mit dem Vorsitzenden des Murmansk-Sowjets, der auf Anweisung Trotzki's verräterischerweise ein Abkommen mit den Vertretern der Entente in Murmansk geschlossen hat.
- Lenin schreibt das Vorwort zu dem Sammelband „Gegen den Strom“.
- März/April Lenin schreibt die „Thesen zur Bankpolitik“.
1. April Lenin unterzeichnet den Beschluß des Rats der Volkskommissare über die Schaffung eines Obersten Kriegsrats, der die Verteidigung des Staates und den Aufbau der Streitkräfte leiten soll.
- Lenin nimmt an einer Sitzung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats teil, in der über die Arbeitsdisziplin beraten wird.

-
2. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Aufnahme von Friedensverhandlungen mit der Ukrainischen Rada angesichts des Vormarschs der Deutschen auf Charkow beraten wird.
3. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Deklaration der Ukrainischen Sowjetrepublik, über drahtlose Telegrafie und über die Sicherstellung der Kriegsflotte für den Fall eines Vormarschs der Deutschen beraten wird.
5. April Im Zusammenhang mit der Landung der Japaner in Wladiwostok gibt Lenin dem Zentralexekutivkomitee der Sowjets Sibiriens telegrafisch die Anweisung, sich zur Verteidigung zu rüsten.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der darüber beraten wird, wie die Behörden bei Entsendung von Kommissaren in die Provinz verfahren sollen — Lenin bringt Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge zum Entwurf des Beschlusses ein.
6. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Einsetzung einer Kommission für Kriegsgefangenenfragen und über die Zentralisierung der Verwaltung des Post- und Telegrafendienstes beraten wird — zu der erstgenannten Frage schreibt Lenin den Entwurf eines Beschlusses.
7. April Lenin spricht auf einer Kundgebung in der Alexej-Manege.

Lenin macht den Wladiwostoker Sowjet in einem Telegramm darauf aufmerksam, daß die japanischen Imperialisten unweigerlich angreifen werden und daß es notwendig ist, sich schnellstens und ernstlich zur Verteidigung zu rüsten.
8. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Organisation der Armee und über die Staatsflagge der RSFSR beraten wird.
9. und 10. April Lenin spricht in der Sitzung des Rats der Volkskommissare über das Genossenschaftswesen und bringt Abänderungsanträge zum Entwurf des Dekrets über die Konsumgenossenschaften ein.

11. April Lenin beteiligt sich an der gemeinsamen Sitzung des Obersten Volkswirtschaftsrats mit Vertretern des Zentralrats der Gewerkschaften und des Zentralrats des Metallarbeiterverbandes, in der über die Nationalisierung der Hüttenindustrie beraten wird.
12. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Freigabe von Mitteln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, über die staatliche Kontrolle und über den Vorschlag der Akademie der Wissenschaften, an der Erforschung der Naturschätze Rußlands zu arbeiten, beraten wird.
13. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Verteidigung von Murmansk und andere Fragen beraten wird.
14. April In Nr. 72 der „Prawda“ erscheint das von Lenin, Lunatscharski und Stalin unterzeichnete Dekret des Rats der Volkskommissare, das die Entfernung der zu Ehren von Zaren und Zarenhöflichen errichteten Denkmäler von Plätzen und Straßen sowie ein großes Preisausschreiben für Entwürfe von Denkmälern der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution anordnet.
15. April In einem Brief an das Volkskommissariat für Justiz lädt Lenin alle Kollegiumsmitglieder des Kommissariats zu einer Aussprache ein über Fragen der Herausgabe einer Sammlung von Gesetzesakten und Verfügungen sowie über den Aufbau eines Gerichtswesens, das schneller und schonungsloser gegen Bourgeois und Veruntreuer von Staatseigentum vorgeht.
16. April In der Sitzung des Rats der Volkskommissare redigiert, ergänzt und unterzeichnet Lenin das Dekret des Rats der Volkskommissare über den Aufbau der Verwaltung des Post- und Telegrafendienstes der Sowjetrepublik.
16. oder
17. April Lenin empfängt eine vom Kongreß der Vertreter der Zuckerindustrie in Rußland entsandte Delegation und unterhält sich mit ihr über Maßnahmen zum Wiederaufbau der Zuckerfabriken.
17. April Lenin unterzeichnet in der Sitzung des Rats der Volkskommissare den Befehl an den Kursker, Orjol und andere Gouvernementssovjets über die Entwaffnung der ukrainischen

- und deutschen Truppen, die auf sowjetisches Territorium übertreten. Außerdem schreibt er den Entwurf eines Beschlusses über Hilfgelder für Bauern zur Zuckerrübensaatsaat.
18. April Lenin hält in der Sitzung des Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitees eine Rede über die Finanzfrage.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Registrierung von Aktien, Obligationen und anderen zinstragenden Papieren sowie über das Verbot der Gründung von Aktiengesellschaften beraten wird — zum Entwurf eines Dekrets in der erstgenannten Frage bringt er Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge ein.
19. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bildung einer Gesamtrussischen Evakuierungskommission, über die Bewilligung von Mitteln für die Kohleförderung und andere Fragen beraten wird — zum Entwurf eines Beschlusses in der ersten Frage bringt er Abänderungsanträge ein.
20. April Lenin erkundigt sich telegrafisch beim Vorsitzenden des Simbirsker Sowjets nach den Umständen und Bedingungen der Wahl der Vorsitzenden des Lehrerinnen- und des Lehrerseminars Tschuwaschiens; er teilt mit, daß er sich für das Schicksal des Inspektors I. J. Jakowlew interessiert, der sich seit 50 Jahren für die nationale Entwicklung des tschuwaschischen Volkes eingesetzt hat.
- Lenin bringt in der Sitzung des Rats der Volkskommissare Abänderungsanträge zum Entwurf eines Dekrets über die Einsetzung eines Hauptausschusses für Torfgewinnung ein. Der Entwurf wird mit Lenins Abänderungen bestätigt.
22. April Lenin unterzeichnet das Dekret des Rats der Volkskommissare über die Nationalisierung des Außenhandels.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Elektrifizierung der Moskauer und Petrograder Industrie durch den Bau von Wasserkraftwerken am Wolchow und an der Imatra beraten wird. — Er macht sich während der Sitzung Notizen.
- Lenin schreibt und unterzeichnet ein Grußtelegramm an den Sowjetkongreß der Turkestaner Region.

- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Verteidigung der Ostgrenze des Charkower Gouvernements gegen den Vormarsch der Deutschen und Haidamaken beraten wird.
22. oder 23. April Lenin hält auf der Moskauer Stadtkonferenz der Arbeiterinnen eine Rede über die Lage der Sowjetrepublik.
23. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Versorgung der Landwirtschaft mit Produktionsgeräten und Metallen beraten wird, und schreibt einen Zusatz zum Entwurf eines Dekrets.
Lenin hält im Moskauer Sowjet eine Rede über die gegenwärtige Lage.
24. April Lenin empfängt eine Arbeiterdelegation aus der Zarizyner Geschützfabrik, die fordern, daß ihr Werk in staatliche Verwaltung genommen werde; während der Unterhaltung mit den Arbeitern macht er Notizen über die Erfordernisse des Betriebs.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Kriegsgefangenen, über die Aufhebung des Erbrechts und über Abänderungen zum Dekret über die Versorgung der Landwirtschaft mit Produktionsgeräten und Metallen beraten wird.
26. April In der Sitzung des ZK der Partei legt Lenin seine Thesen über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht vor. Das ZK billigt die Thesen und beauftragt Lenin, im Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee ein Referat über diese Frage zu halten.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über Hilfsmaßnahmen für Arbeitslose, den Aufbau einer Zentralverwaltung für Archive und Bibliotheken sowie über die Unterstützung von Kriegsinvaliden beraten wird.
27. April Lenin nimmt an einer Sitzung der Delegation teil, die zu Verhandlungen über einen Friedensvertrag mit der Ukrainischen Volksrepublik gebildet worden ist.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Bau von Kraftwerken an den Flüssen Swir und Wolchow sowie über den Eisenbahnbau beraten wird.

28. April Lenins Artikel „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ erscheint in Nr. 83 der „Prawda“ und Nr. 85 der „Iswestija WZIK“.
29. April Lenin hält in der Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees das Referat und das Schlußwort über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht.
30. April Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Stellung der staatlichen Institutionen in den von Deutschland okkupierten Gebieten, über den Entwurf eines Dekrets betreffend Schenkungen und über die Organisation und Instandsetzung der Flotte beraten wird.
- April Lenin schreibt die „Grundlegenden Leitsätze zur Wirtschafts- und besonders zur Bankpolitik“.
- Lenin beteiligt sich an der Diskussion der Thesen zur Bankpolitik in einer Beratung mit den Leitern des Volkskommissariats für Finanzen und der Staatsbank.
- Lenin schreibt den „Entwurf eines Plans wissenschaftlich-technischer Arbeiten“.
1. Mai Lenin spricht auf der 1.-Mai-Kundgebung auf dem Roten Platz zu den Demonstranten und auf einer Kundgebung der lettischen Schützen und Kreml-Mitarbeiter; er wohnt der Militärparade auf dem Chodynka-Feld bei.
- Auf der Fahrt durch Moskau halten demonstrierende Arbeiter des Bezirks Suschtschewsko-Marjinski Lenins Auto an und heben Lenin auf die Schultern. Er hält eine kurze Rede über die Bedeutung des internationalen Maifeiertags.
2. Mai Lenin unterzeichnet ein Schreiben, worin dem in Kursk befindlichen Vorsitzenden der Friedensdelegation, J. W. Stalin, die Direktive übermittelt wird, unsere Truppen nicht auf ukrainisches Territorium übertreten zu lassen und auf unser Territorium übertretende Trupps von Haidamaken zu entwaffnen.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Nationalisierung der Zuckerindustrie beraten wird — er bringt Abänderungsanträge zum Entwurf des Dekrets ein.

3. Mai Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bewilligung von Mitteln für Arbeiten an der Swir, über die Torfgewinnung im Nordgebiet und über andere Fragen beraten wird.
Der von Lenin geschriebene Resolutionsentwurf des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees „Sechs Thesen über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ wird vom Zentralkomitee der Partei bestätigt.
4. Mai In einem Brief an das ZK der KPR(B) regt Lenin an, zu beschließen, daß diejenigen Richter, die in einem Verfahren wegen Bestechung ein allzu mildes Urteil gefällt haben, aus der Partei ausgeschlossen werden.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das Urteil des Revolutionstribunals in dem Verfahren wegen Bestechung, über die Einrichtung von Militärbezirken und andere Fragen beraten wird.
5. Mai Lenin schreibt den Artikel „Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit“.
Lenin unterzeichnet ein Telegramm nach Woronesh, mit Kopien nach Rostow (an G. K. Ordshonikidse) und nach Brjansk, über den Abschluß eines Waffenstillstands an der deutsch-ukrainischen Front.
6. Mai Lenin nimmt an einer Sitzung des ZK der Partei teil, in der über die internationale Lage Sowjetrußlands beraten wird, und schreibt den Entwurf eines Beschlusses zur internationalen Lage.
Lenin entwirft den Text eines Funkspruchs an die Friedensdelegation in Kursk über den Umsturz, den Skoropadski mit Hilfe der deutschen Truppen in der Ukraine herbeigeführt hat, und über die Einnahme Rostows am Don durch die Deutschen.
8. Mai Lenin unterzeichnet ein Telegramm an die Friedensdelegation in Kursk mit der Anweisung, Verhandlungen mit der ukrainischen Hetman-Regierung über die Einstellung der Kampfhandlungen aufzunehmen.
Lenin gibt dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, G. W. Tschitscherin, Anweisung, eine Delegation zu

Verhandlungen mit der ukrainischen Hetman-Regierung über die Einstellung der Kampfhandlungen nach Kiew zu entsenden.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Ernährungslage, das Schmiergelderunwesen und die Verhängung des Kriegszustands im Kubangebiet wegen des Vormarschs der Haidamaken und der Deutschen beraten wird — zu der erstgenannten Frage schreibt Lenin die Grundthesen eines Dekrets über die Diktatur im Ernährungswesen nieder, zum Entwurf eines Dekrets in der zweitgenannten Frage macht er Abänderungsvorschläge.

*Nicht später
als am 8. Mai*

Lenin gibt dem Volkskommissariat für Justiz die Direktive, im Rat der Volkskommissare einen Gesetzentwurf über das Strafmaß für Schmiergeldnehmer einzubringen.

9. Mai

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Ernährungsdictatur, über das Komitee für staatliche Bauten und über die Mobilisierung von Arbeitern, die die Dorfarmut im Kampf gegen die Kulaken unterstützen sollen, beraten wird — zu den Entwürfen von Dekreten in den beiden erstgenannten Fragen macht er Abänderungsvorschläge, zur drittgenannten Frage schreibt er den Entwurf eines Beschlusses.

Lenin unterzeichnet ein Zirkulartelegramm an alle Gouvernements- und Gouvernements-Ernährungskomitees über die katastrophale Ernährungslage Petrograds und sofortige Hilfe für die Stadt.

Lenin nimmt an einer Sitzung des Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitees teil, in der das vom Rat der Volkskommissare eingebrachte Dekret über die Ernährungsdictatur beraten und bestätigt wird.

10. Mai

Lenin gibt in einer Unterredung mit Arbeitern der Putilow-Werke die Weisung, eine 20000 Mann starke, zuverlässige Arbeiterarmee zum Kampf gegen die Dorfbourgeoisie und gegen das Bestechungsunwesen aufzustellen.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Arbeit des Kollegiums für Kriegsgefangenenfragen, über Maßnahmen zur Regelung und Weiterentwick-

lung der sibirischen Wirtschaft und über andere Fragen beraten wird.

Lenin bestätigt und unterzeichnet den Beschluß des Rats der Volkskommissare, den abgebrannten armen Bauern des Dorfes Risowatowo, Gouvernment Nishni-Nowgorod, eine einmalige Unterstützung von 100 000 Rubel zur Anschaffung von Saatgut und landwirtschaftlichen Geräten zu gewähren.

11. Mai

Lenin schreibt den Protest an die deutsche Regierung gegen die Okkupation der Krim.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Aufbau der Volkswirtschaft Sibiriens, über die Berufszählung in Moskau und über andere Fragen beraten wird.

Lenin unterzeichnet den Beschluß des Rats der Volkskommissare über die Nationalisierung der Steinkohlengruben in Sudshensk (Sibirien), der Spassker Kupferhütte, der Bisker Lederfabrik und anderer Betriebe der extraktiven und verarbeitenden Industrie.

In Nr. 90 der „Prawda“ wird mitgeteilt, daß Lenins Bücher „Staat und Revolution“ und „Neue Daten über die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus in der Landwirtschaft“ erschienen sind.

13. Mai

Lenin nimmt an der Sitzung des ZK der Partei teil, in der die von ihm geschriebenen „Thesen über die gegenwärtige politische Lage“ bestätigt werden.

Lenin hält auf der Moskauer Stadtkonferenz der Partei ein Referat über die gegenwärtige politische Lage.

14. Mai

Lenin schreibt das Vorwort zu seiner Broschüre „Karl Marx“. Lenin gibt in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees und des Moskauer Sowjets den Bericht über die Außenpolitik.

Lenin hält auf der Beratung der Fraktion der Bolschewiki im Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee und im Moskauer Sowjet das Referat über die Außen- und Innenpolitik.

15. Mai

Lenin hält auf der Moskauer Gebietskonferenz der Partei das Referat über die gegenwärtige Lage.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Nationalisierung der russischen Banken mit ausländischen Einlegern, über die Möglichkeit, mit Kapitalisten derjenigen Länder, die die Sowjetmacht nicht anerkennen, Verträge abzuschließen, und über andere Fragen beraten wird.

16. Mai

Lenin gibt dem Obersten Kriegsrat die Anweisung, Parlamentäre an die Südostfront (Donfront) zu entsenden, um an dieser Front einen Waffenstillstand abzuschließen und die Demarkationslinie festzulegen.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Verwaltung der Erdölindustrie und über andere Fragen beraten wird.

17. Mai

Lenin unterzeichnet das Dekret des Rats der Volkskommissare über die Aufnahme von Bewässerungsarbeiten in Turkestan.

Lenin schreibt das Vorwort zu seiner Broschüre „Die Hauptaufgabe unserer Tage“.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Arbeitsinspektion, über ein außerordentliches Darlehen an das Bergbaurevier von Wyksa und über die Einsetzung eines Hauptausschusses für Erdölgewinnung beraten wird.

18. Mai

Lenin hält vor dem Gesamtrussischen Kongreß von Vertretern der Finanzabteilungen der Sowjets das Referat über die Aufgaben der Finanzpolitik.

Lenin empfängt die Vertreter einer Arbeiterdelegation, die auf der Konferenz großer Metallbetriebe gewählt worden ist; er schreibt der Konferenz einen Brief über die Vorbereitung und Durchführung der Nationalisierung und über die damit zusammenhängenden Aufgaben in den Betrieben.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die sowjetische Revision, über die Verteilung von Kohle und über andere Fragen beraten wird.

20. Mai

Lenin nimmt an einer Sitzung des Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitees teil, während über J. M. Swerdlows Referat zu den Aufgaben der Sowjets auf dem Lande diskutiert wird.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Konvention mit Österreich, Bulgarien und der Türkei betreffend den Unterhalt und den Austausch von Kriegsgefangenen, über die Beschaffung von Heizmaterial mit den Mitteln der Eisenbahnen und über andere Fragen beraten wird.

21. Mai

Lenin redigiert, ändert und ergänzt den Entwurf eines Aufrufs des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare an die Petrograder Arbeiter, den Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung beizutreten.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Verteilung von Kohle und Koks, über die Gründung eines Instituts für Agrarwissenschaften und über die Bewirtschaftung des vorhandenen Automobilparks beraten wird.

22. Mai

Lenin schreibt den Brief an die Petrograder Arbeiter „Über die Hungersnot“.

Lenin hält auf dem II. Gesamtrussischen Kongreß der Arbeitskommissare eine Rede über die Arbeitsdisziplin und die Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das außerordentliche Revolutionstribunal und über die Bewilligung von 100 Millionen Rubel sowie die Absendung von 10000 Pud Getreide nach Baku zwecks Sicherung der Erdölausfuhr beraten wird — zu dem Entwurf eines Dekrets in der erstgenannten Frage bringt er Abänderungsanträge ein.

23. Mai

Lenin nimmt an einer Sitzung des Präsidiums des Obersten Volkswirtschaftsrats teil, in der über die Einberufung des I. Gesamtrussischen Kongresses der Volkswirtschaftsräte beraten wird, und macht Vorschläge hinsichtlich der Art und Weise der Verwaltung der nationalisierten Betriebe.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über Beschwerden gegen bürokratische Zustände in den Amtsräumen der Volkskommissariate und über andere Fragen beraten wird.

24. *Mai* Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Brennstofffrage beraten wird; er schreibt den Entwurf eines Beschlusses über die Ausarbeitung von Bestimmungen zwecks verstärkter Gewinnung und Einsparung von Heizmaterial.
25. *Mai* Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Automobiltransport und über die Gründung einer Sozialistischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften beraten wird — er schreibt Entwürfe zu Beschlüssen in beiden Fragen.
26. *Mai* Lenin schreibt die „Thesen zur gegenwärtigen Lage“ (über die Ernährungslage und über den Kampf gegen die Hungersnot) und legt sie dem ZK der Partei zur Bestätigung vor.
Lenin hält auf dem I. Gesamtrussischen Kongreß der Volkswirtschaftsräte im Namen des Rats der Volkskommissare eine Begrüßungsrede.
27. *Mai* Lenin sendet dem Außerordentlichen III. Sowjetkongreß der Kuban-Schwarzmeer-Republik und dem Kongreß der Frontkämpfer in Jekaterinodar ein Begrüßungstelegramm.
28. *Mai* Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über Sofortmaßnahmen zur Versorgung der Eisenbahner mit Lebensmitteln und über das Verfahren bei Genehmigung von Konzessionen beraten wird — er schreibt den Entwurf eines Beschlusses über die Ernährungspolitik.
Lenin erteilt dem Befehlshaber der Schwarzmeerflotte die Direktive, alle Schiffe und Handelsdampfer, die sich in Noworossisk befinden, zu zerstören, da Deutschland offensichtlich die Absicht hat, sich ihrer zu bemächtigen.
29. *Mai* Lenin unterzeichnet einen Aufruf des Rats der Volkskommissare an die Arbeiter und Bauern, bewaffnete Trupps zum Kampf gegen Volksfeinde und gegen die bäuerliche Bourgeoisie zu organisieren.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den von ihm geschriebenen Entwurf eines Beschlusses betreffend das Verbot selbständiger Getreidebeschaffung

gen beraten wird — er schreibt im Zusammenhang damit einen Aufruf an die Eisenbahner, Schiffer und Metallarbeiter.

Der Rat der Volkskommissare ernennt J. W. Stalin zum Leiter des gesamten Ernährungswesens im Süden Rußlands; Lenin unterzeichnet die Ernennung Stalins.

30. Mai

Lenin unterzeichnet einen Aufruf des Rats der Volkskommissare an die werktätigen Don- und Kubankosaken.

Lenin unterzeichnet den Aufruf des Rats der Volkskommissare „Arbeiter und Bauern!“ mit dem Appell, den Kampf um das Getreide, gegen konterrevolutionäre Aufrührer und Verschwörer aufzunehmen.

Lenin unterzeichnet das Dekret des Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitees über die Reorganisierung des Volkskommissariats für Ernährungswesen und der örtlichen Organe des Ernährungswesens.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das Verfahren bei Kassation von Urteilen der Revolutionstribunale und über die Bewilligung von Mitteln zur Errichtung eines Karl-Marx-Denkmal beraten wird.

31. Mai

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der er vorschlägt, angesichts der Verschlechterung der internationalen Lage der Sowjetrepublik einen erneuten Appell an die Bevölkerung zu richten; der Rat der Volkskommissare beauftragt eine Kommission unter Lenins Leitung, den Appell abzufassen.

Ende Mai

Lenin spricht über direkte Leitung mit dem Vorsitzenden des Samaraer Sowjets, W. W. Kuibyschew, wegen des Vorrückens von Ataman Dutow auf Orenburg.

1. Juni

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bedingungen der Versorgung Sibiriens mit Metall und Maschinen aus dem Ural sowie über einen Zusatzbeschuß in der Frage selbständiger Beschaffungen beraten wird.

2. Juni

Lenin wohnt der Aufführung des Schauspiels „Das Dorf Stepantschikowo“ im Künstlertheater bei.

- Vor dem 3. Juni* Lenin fordert den Petrograder Sowjet in einer telefonischen Durchsage auf, die besten Mitarbeiter des Ernährungswesens nach Moskau zu schicken, wo sie in die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung eingereiht werden sollen.
- Lenin nimmt führenden Anteil an der Arbeit der vom I. Kongreß der Volkswirtschaftsräte zur Ausarbeitung von Bestimmungen über die Verwaltung der nationalisierten Betriebe gewählten Kommission.
- Lenin und J. M. Swerdlow versenden an die örtlichen Organe die Direktive des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees und des Rats der Volkskommissare, in der erklärt wird, wie im Falle einer gegen die Sozialistische Sowjetrepublik gerichteten Invasion des Feindes zu verfahren ist.
- 3. Juni* Lenin unterbreitet dem Rat der Volkskommissare die Entwürfe von Beschlüssen über die Finanzierung des Landmaschinenbaus sowie über selbständige Ankäufe und die Veränderung der Festpreise.
- 4. Juni* Lenin hält in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, des Moskauer Sowjets und der Gewerkschaften das Referat und das Schlußwort über den Kampf gegen die Hungersnot; er bringt den von ihm geschriebenen Entwurf einer Resolution ein.
- 5. Juni* Lenin hält auf dem Gesamtrussischen Kongreß internationalistischer Lehrer im Namen des Rats der Volkskommissare eine Begrüßungsrede.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Zentralisierung des Bankwesens sowie über die Ausarbeitung von Entlohnungsnormen und Methoden des Kampfes gegen die Erhöhung der Lohnsätze beraten wird.
- 6. Juni* Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bereitstellung von Mitteln für dringende Bedürfnisse der Bergbaureviere und Betriebe des Urals und über andere Fragen beraten wird.
- 7. Juni* Lenin empfängt Vertreter des Sowjets von Wyschni-Wolotschok und unterhält sich mit ihnen über die Hungersnot in ihrem Kreise, über die Bildung von Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung und über ihre Aufgaben; er erteilt dem

Volkskommissariat für Ernährungswesen die Direktive, ihnen vorrangig Hilfe zu gewähren.

Lenin schreibt in der Sitzung des Rats der Volkskommissare für die von diesem berufene Kommission Direktiven über die Sozialistische Akademie für Gesellschaftswissenschaften; er schreibt den Entwurf eines Beschlusses des Rats der Volkskommissare über die richtige Gestaltung des Bibliothekswesens.

Lenin warnt den Archangelsker Sowjet in einem Telegramm vor der Gefahr einer militärischen Intervention der Engländer an der Murmanküste und in Archangelsk.

Lenin erhält von der Bahnstation Grjasi ein Telegramm J. W. Stalins mit der Bitte, Ingenieure und Arbeiter zur Wiederherstellung der Eisenbahnlinie zu entsenden und den Organisationen der Handelsflotte auf der Wolga und dem Kaspischen Meer den speziellen Befehl zu erteilen, Stalins Anordnungen widerspruchlos durchzuführen.

8. Juni

Lenin sendet ein dringendes Telegramm nach dem Flußhafen Nishni-Nowgorod, mit Kopien nach Saratow und Zarizyn, worin Anweisung gegeben wird, alle Befehle und Anordnungen J. W. Stalins sofort und widerspruchlos auszuführen.

Lenin bringt in der Sitzung des Rats der Volkskommissare Abänderungsanträge ein und redigiert den Entwurf eines Beschlusses über die Organisierung der Dorfarmut und ihre Versorgung.

9.—11. Juni

Lenin wechselt mit J. W. Stalin Telegramme über die Absendung von Geld und Waren nach Zarizyn zwecks Beschaffung von Getreide und Vieh und über die Sicherung der reibungslosen Beförderung der Lebensmittel nach Moskau.

10. Juni

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über einen Appell an die Bevölkerung anlässlich des tschechoslowakischen Aufruhrs (worüber Lenin referiert) sowie über die Heranziehung von Ingenieuren zur wirtschaftlichen und administrativen Arbeit beraten wird — hierzu schreibt Lenin den Entwurf eines Beschlusses.

Lenin empfängt eine Arbeiterdelegation aus den Malzew-Werken (Gouvernement Orjol); er richtet an das Volkskom-

missariat für Ernährungswesen ein Schreiben über die katastrophale Ernährungslage der Arbeiter dieser Betriebe und verlangt vorrangige Hilfsmaßnahmen für sie.

11. Juni

Lenin empfängt Vertreter des Brjansker Werkes (Gouvernement Orjol), die über die Ernährungslage in ihrem Betrieb berichten, schickt sie ins Volkskommissariat für Ernährungswesen und ersucht darum, ihnen vorrangige Hilfe zuteil werden zu lassen.

Lenin weist den Petrograder Sowjet an, alles aufzubieten, um schleunigst möglichst viele Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung über Wjatka nach dem Ural zu schicken.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Auflösung des tschechoslowakischen Nationalrats wegen des bewaffneten Aufstands tschechoslowakischer Regimenter gegen die Sowjetmacht, über die Freigabe von Mitteln für die Entwicklung der Viehzucht und über andere Fragen beraten wird.

12. Juni

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das Dekret betreffend Urlaube, über das Dekret betreffend die Entlohnung der Angestellten und Arbeiter in sowjetischen Institutionen sowie über andere Fragen beraten wird.

13. Juni

Lenin erhält ein Telegramm, worin J. W. Stalin mitteilt, daß sich die Transportverhältnisse gebessert haben, und worin er einen Plan für die Beschaffung und Absendung von Getreide nach Moskau übermittelt.

14. Juni

Lenin gibt dem Petrograder Sowjet schriftlich die Weisung, mehr Abteilungen nach dem Ural und mehr Arbeiter zur Agitationsarbeit zu entsenden.

Lenin schreibt in der Sitzung des Rats der Volkskommissare den Entwurf eines Beschlusses über die Verbesserung der Arbeit der Eisenbahnen.

15. Juni

Lenin erhält ein Telegramm, worin J. W. Stalin mitteilt, daß Kosaken Kriwaja Musga (40 Werst von Zarizyn) eingenommen haben, und schleunige militärische Hilfe verlangt.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Finanzierung der Hauptverwaltung für Leder-

- industrie und über die Gewährung eines Kredits an das Textilzentrum zum Ankauf von Flachs beraten wird — er schreibt Entwürfe zu Beschlüssen in beiden Fragen.
15. oder 16. Juni Lenin erhält ein Telegramm, worin J. W. Stalin mitteilt, daß die Rote Armee eine Reihe von Eisenbahnpunkten vor Zarizyn genommen hat, daß der Eisenbahnverkehr wiederhergestellt ist und daß 500 000 Pud Getreide nach Moskau und dem Norden abgesandt worden sind.
17. Juni Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Erhöhung der Löhnung für Rotarmisten, über die Schaffung einer Stelle für Fragen des Warenaustauschs mit der Ukraine und über andere Fragen beraten wird.
18. Juni Lenin fordert S. G. Schaumian in Baku telegrafisch auf, alle Maßnahmen zum sofortigen Abtransport von Erdölprodukten nach der Wolga zu ergreifen.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über ein Darlehen zur Finanzierung von Arbeiten an der hydraulischen Erdölgewinnung, über die Bezahlung der Lehrer und über den Aufbau der Volksbildung beraten wird.
19. Juni Lenin erhält ein Telegramm, worin J. W. Stalin über den Verlauf der Abfertigung von Getreidezügen nach Moskau berichtet.
- Lenin hält in einer Versammlung von Betriebsparteizellen des Moskauer Stadtbezirks Samoskworetschje eine Rede über die Ernährungskrise.
20. Juni Lenin hält in Moskauer Arbeiterversammlungen Reden „Über die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung“.
- In Nr. 123 der „Prawda“ wird mitgeteilt, daß W. I. Lenin alle Stationen der Südöstlichen Eisenbahn telegrafisch davon in Kenntnis gesetzt hat, daß auf Anordnung des Volkskommissars J. W. Stalin 500 000 Pud Getreide aus Zarizyn nach Moskau abgesandt worden sind.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Berufung eines obersten Transportkollegiums, über die Nachprüfung der Tätigkeit der hydrotechnischen Organisationen der Nordfront und über die Nationalisierung der Erdölindustrie beraten wird — zum Entwurf eines Be-

schlusses in der erstgenannten Frage bringt Lenin Abänderungsanträge ein.

21. Juni

Lenin hält in Kundgebungen im Sokolniki-Klub und im Moskauer Stadtbezirk Presnja Reden über den Kampf gegen Hungersnot und Konterrevolution.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Erweiterung der Vollmachten des außerordentlichen Kommissars der Murmansk-Region auf die Weißmeer-Region sowie über die Bewilligung von Mitteln für das Westgebiet und dessen Bestätigung als Wirtschaftseinheit beraten wird.

22. Juni

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Eisenbahnlinie von Semiretschje, über die Normen der Entlohnung der Lehrer und über den Ankauf von Textilien beraten wird.

Der Rat der Volkskommissare beruft eine Kommission, die unter Vorsitz Lenins den Gesamthaushalt der staatlichen Einnahmen und Ausgaben prüfen soll.

In Nr. 125 der „Prawda“ wird das Erscheinen von Lenins Büchern „Die Agrarfrage in Rußland am Ende des 19. Jahrhunderts“ und „Karl Marx (Eine Biographie)“ bekanntgegeben.

26. Juni

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Schwarzmeerflotte und über die Zusammenfassung der Finanzpolitik beraten wird.

In einem Brief an die Petrograder ZK-Mitglieder legt Lenin entschieden dagegen Protest ein, daß Sinowjew u. a. die Arbeiter zurückgehalten haben, die auf die Ermordung Wolodarskis mit Massenterror antworten wollten.

27. Juni

Lenin gibt in einem Telegramm an den II. Sowjetkongreß des Gouvernements Pensa Anweisungen über die Aufstellung einer Lebensmittelarmee aus Arbeitern und Dorfarmen zum Kampf für die Stärkung des Getreidemonopols und zur Requirierung von Getreide bei den Kulaken.

Der Petrograder Sowjet wählt Lenin als Delegierten zum V. Gesamtrussischen Sowjetkongreß.

- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das Bibliothekswesen, über die Wohnraumfrage in Moskau und Umgebung und über den Aufbau einer staatlichen Statistik beraten wird.
27. und 28. Juni Lenin hält auf der IV. Konferenz der Gewerkschaften und der Betriebskomitees Moskaus Referat und Schlußwort zur gegenwärtigen Lage. Die Konferenz nimmt die von Lenin geschriebene Resolution über die Unterstützung der Ernährungspolitik der Sowjetmacht an.
28. Juni Lenin hält auf drei Kundgebungen — in den „AMO“-Werken (Simonow-Unterbezirk), im ehemaligen Michelson-Werk (Samoskworetschje-Bezirk) und im Sowjetpark des Rogoschski-Bezirks — Reden über das Thema „Der Bürgerkrieg“.
- Lenin benachrichtigt Kamyschin und andere Stationen der betreffenden Eisenbahnlinie telegrafisch, daß auf Anordnung des Volkskommissars J. W. Stalin 500 000 Pud Getreide aus Zarizyn nach Moskau abgesandt worden sind, und gibt die kategorische Anweisung, schleunigst wenigstens 40 Lokomotiven in Richtung Zarizyn zu schicken, um die Getreidetransporte zu sichern.
- Lenin empfängt den Vorsitzenden des Temnikowsker Sowjets, Gouvernment Tambow, und unterhält sich mit ihm über den Stand der Dinge in diesem Kreis.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über Maßnahmen zur Entfaltung der Tätigkeit des Textilzentrums, über den Entwurf einer Verfassung der RSFSR und über die Nationalisierung der größten Industriebetriebe beraten wird — zum Entwurf eines Beschlusses in der erstgenannten Frage bringt er einen Zusatzantrag ein.
29. Juni Der Sowjetkongreß des Moskauer Gebiets wählt Lenin als Delegierten zum V. Gesamtrussischen Sowjetkongreß.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bewilligung von Mitteln zur Errichtung provisorischer Denkmäler für Persönlichkeiten der russischen Revolution (vorgeschlagen von Lenin), über den Ankauf und die Verteilung von Textilien und über andere Fragen beraten wird.

- Lenin richtet ein Begrüßungsschreiben an S. G. Schaumian in Baku.
Lenin schreibt den Artikel „Prophetische Worte“.
1. Juli
Lenin ändert und unterzeichnet ein Telegramm an die Leiter der Requisitionsabteilungen an allen Eisenbahnlinien über die Einführung der strengsten Disziplin in den Requisitionsabteilungen.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Evakuierung industrieller Werte, über die Gummiindustrie und über andere Fragen beraten wird.
2. Juli
Lenin hält in der Alexej-Manege auf einer Kundgebung von anderthalb Tausend für die Front Mobilisierten eine Rede.
In Nr. 135 der „Iswestija WZIK“ wird das Erscheinen von Lenins Büchern „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ und „Der Kampf ums Brot“ bekanntgegeben.
Lenin bringt in der Sitzung des Rats der Volkskommissare außerhalb der Tagesordnung einen Antrag auf Unterstützung der Bauern mit Landmaschinen ein; der Rat der Volkskommissare beruft auf Vorschlag Lenins eine Kommission zur Ausarbeitung von praktischen Hilfsmaßnahmen für die Bauern.
3. Juli
Lenin hält in der Sitzung der kommunistischen Fraktion des V. Gesamtrussischen Sowjetkongresses eine Rede über die äußere und innere Lage Sowjetrußlands.
5. Juli
Lenin gibt im Namen des Rats der Volkskommissare den Bericht und hält das Schlußwort auf dem V. Gesamtrussischen Sowjetkongreß.
6. Juli
Lenin läßt an alle Bezirksparteikomitees, alle Bezirkssowjets und alle Stäbe der Roten Armee eine telefonische Durchsage ergehen über die provokatorische Ermordung des deutschen Botschafters Mirbach durch „linke“ Sozialrevolutionäre; er erteilt die Direktive, alle Kräfte zu mobilisieren, damit die Verbrecher schnell gefaßt werden.
7. Juli
Lenin benachrichtigt J. W. Stalin in Zarizyn telegrafisch von der Ermordung des deutschen Botschafters Mirbach und vom Aufstand der „linken“ Sozialrevolutionäre in Moskau.

8. Juli

Lenin redigiert und unterzeichnet ein Telegramm an alle Kreissowjets des Moskauer Gouvernements mit der Forderung, Maßnahmen zur Säuberung der Bezirke von „links“-sozialrevolutionären Banden zu ergreifen.

In Nr. 141 der „Iswestija WZIK“ wird das Gespräch Lenins mit dem Mitarbeiter dieser Zeitung über den Aufstand der „linken“ Sozialrevolutionäre veröffentlicht.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Werke „Sormowo-Kolomna“, über die Moskauer Automobilwerkstätten und über andere Fragen beraten wird.

11. Juli

Lenin macht dem Kommissar von Woronesch telegrafisch Mitteilung von der Liquidierung des „links“-sozialrevolutionären Aufbruchs; er erteilt Weisungen und Direktiven über militärische Operationen an der tschechoslowakischen und der Kubanfront.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Bestätigung des Haushalts der staatlichen Einnahmen und Ausgaben für die Monate Januar — Juni 1918, über die Schaffung eines Volkskommissariats für Gesundheitswesen (das entsprechende Dekret wird von Lenin unterzeichnet) und über andere Fragen beraten wird.

12. Juli

Lenin schreibt den Brief „An die Petrograder Arbeiter“ mit der Aufforderung, einen Massenzug ins Dorf durchzuführen, um die Dorfarmut zu organisieren und das Kulakentum zu bekämpfen.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Verlauf der Ermittlungen in Sachen der Ermordung Mirbachs, über die Einrichtung einer Kontrolle im Passagierschiffsverkehr und über andere Fragen beraten wird.

13. Juli

Lenin leitet dem Volkskommissariat für Marine das schriftliche Ersuchen zu, alle Maßnahmen zur beschleunigten Überführung von Kriegsschiffen ins Kaspische Meer zu treffen.

Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Zusammenfassung aller Formen der Eisenbahnbewachung, über die Lage im Moskauer Wohnungswesen und über die Freigabe von Mitteln für den Bau des Wolchowkraftwerkes beraten wird.

15. Juli Lenin gibt vor dem Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee im Namen der Sowjetregierung eine Erklärung ab, in der er sich kategorisch gegen den Vorschlag der deutschen Regierung wendet, zum Schutze der deutschen Botschaft ein Bataillon bewaffneter deutscher Soldaten nach Moskau zu entsenden.
16. Juli Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Methoden zur Durchführung der Nationalisierung aller in der RSFSR vorhandenen Webwaren, über die Erhöhung des Gehalts der Volkskommissare (beide Fragen wurden von Lenin eingebracht), über die Bestellung einer außerordentlichen Kommission zum Kampf gegen die Konterrevolution an der tschechoslowakischen Front und über andere Fragen beraten wird.
17. Juli In Nr. 149 der „Iswestija WZIK“ wird der vom Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee gebilligte, an die Arbeiter, Bauern und Rotarmisten aus Anlaß des Aufruhrs der „linken“ Sozialrevolutionäre gerichtete Appell Lenins über die Notwendigkeit verdreifachter Wachsamkeit, Vorsicht und Standhaftigkeit veröffentlicht.
Lenin macht dem Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Republik Turkestan telegrafisch Mitteilung von den Hilfsmaßnahmen für Turkestan und den energischen Aktionen zur Unterdrückung des tschechoslowakischen Aufruhrs.
Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Einbeziehung des Kasaner Gouvernements in den Wolga-Militärbezirk (eingebracht von Lenin), über die Errichtung von 50 Denkmälern in Moskau für große Persönlichkeiten auf dem Gebiet revolutionärer und gesellschaftlicher Tätigkeit und über den Schutz der Bibliotheken und Büchermagazine der RSFSR beraten wird.
18. Juli Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über das Monopol auf Webwaren, über die Freigabe von Mitteln, die dazu dienen sollen, den Bezirk Archangelsk und die Flottille des Nördlichen Eismeers in Kampfbereitschaft zu versetzen, sowie über andere Fragen beraten wird — zum Entwurf eines Dekrets in der erstgenannten Frage bringt Lenin Abänderungsanträge ein.

19. Juli Lenin empfängt eine Delegation des Kongresses belorussischer Flüchtlinge, die ihm ein Begrüßungsschreiben des Kongresses überreicht und ihm die Lage des belorussischen Volkes schildert.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über die Zentralisierung der Funktechnik, über die Beschaffung von Exportwaren, über das Aufgebot von Kräften im Hinterland und über Bestimmungen für die Registrierung parasitärer Elemente der Gesellschaft beraten wird.
- Lenin hält auf einer Kundgebung im Lefortowski-Bezirk eine Rede über die internationale und innere Lage.
20. Juli Lenin fordert Sinowjew, Laschewitsch und Stassowa schriftlich auf, sofort Hunderte und Tausende Petrograder Arbeiter an die tschechoslowakische Front zu senden, und macht darauf aufmerksam, daß sie im Falle der Nichterfüllung dieser Direktive die volle Verantwortung zu tragen haben werden.
22. Juli Lenin weist im Namen des Rats der Volkskommissare und des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees in einem Telegramm an S. G. Schaumian den Bakuer Sowjet an, einen entschlossenen Kampf gegen Agenten des ausländischen Kapitals zu führen.
- Lenin leitet die Sitzung des Rats der Volkskommissare, in der über den Entwurf eines Dekrets betreffend den Kampf gegen die Spekulation, über die Aufhebung der Literaturkonvention zwischen Rußland und Deutschland sowie über andere Fragen beraten wird.
23. Juli Lenin hält in der Moskauer Gouvernementskonferenz der Betriebskomitees ein Referat über die gegenwärtige Lage.
24. Juli Lenin spricht über direkte Leitung mit J. W. Stalin; er berichtet ihm von der schweren Ernährungslage in Petrograd und Moskau und bittet, schleunigst Maßnahmen zur Entsendung von Lebensmitteln in die Hauptstädte einzuleiten.
26. Juli Lenin empfängt die Leiter des Zentralverbands der Genossenschaften (Zentrosojus); er unterhält sich mit ihnen über den organisatorischen Zustand der Konsumgenossenschaften und regt die maximale Heranziehung der Genossenschaften zur Getreidebeschaffung an,

Lenin hält auf einer Kundgebung im Chamowniki-Bezirk eine Rede über das Thema „Was die Sowjetverfassung dem werktätigen Volk gibt“.

Lenin schreibt Clara Zetkin einen Brief, worin er von dem heftigen Kampf gegen die Konterrevolution spricht und seiner festen Überzeugung Ausdruck gibt, daß die Revolution siegen wird.

27. Juli

In einem über direkte Leitung durchgegebenen Schreiben an den Vorsitzenden des Petrograder Sowjets besteht Lenin kategorisch darauf, daß die „Opposition des Petrograder Teils des ZK“ aufhört und daß eine größere Anzahl von Arbeitern an die tschechische Front entsandt wird.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	VII—IX

Februar—Juli 1918

Über die revolutionäre Phrase	1—12
Das sozialistische Vaterland in Gefahr!	15—16
Ergänzung zu dem Dekret des Rats der Volkskommissare: „Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“	17—18
Über die Krätze	19—22
Frieden oder Krieg?	23—24
Rede in der gemeinsamen Sitzung der Fraktionen der Bolschewiki und der „linken“ Sozialrevolutionäre im Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitee, 23. Februar 1918. Zeitungsbericht	25—26
Rede in der Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, 23. Februar 1918	27—31
Wo steckt der Fehler?	32—34
Ein unglückseliger Frieden	35—36
Äußerungen Lenins in der Sitzung des ZK der SDAPR(B), 24. Februar 1918. Protokollarische Niederschrift	37—40
Notiz über die Notwendigkeit, den Frieden zu unterzeichnen	41
Stellungnahme des ZK der SDAPR (Bolschewiki) zur Frage des annexionistischen Separatfriedens	42—45
Eine harte, aber notwendige Lehre	46—50

Entwurf eines Beschlusses des Rats der Volkskommissare über die Evakuierung der Regierung	51
Seltsames und Ungeheuerliches	52—60
Auf sachlicher Basis	61—62
Entwurf eines Befehls an alle Deputierten sowjets	63
Eine ernste Lehre und eine ernste Verantwortung	64—69
Siebenter Parteitag der KPR(B), 6.—8. März 1918	71—145
1. Referat über Krieg und Frieden, 7. März	73
2. Schlußwort zum Referat über Krieg und Frieden, 8. März ..	97
3. Resolution über Krieg und Frieden	105
4. Reden gegen die Abänderungsanträge Trotzki's zur Resolution über Krieg und Frieden, 8. März (morgens)	107—108
I	107
II	108
5. Rede gegen den Abänderungsantrag Radeks zur Resolution über Krieg und Frieden, 8. März (morgens)	109
6. Ergänzungsantrag zur Resolution über Krieg und Frieden ..	110
7. Rede gegen den Abänderungsantrag Sinowjews zur Ergänzung der Resolution über Krieg und Frieden, 8. März	111
8. Antrag zur Resolution über Krieg und Frieden, 8. März ..	112
I	112
II	112
9. Referat über die Revision des Parteiprogramms und die Änderung des Namens der Partei, 8. März (abends)	113
10. Resolution über die Änderung des Namens der Partei und des Parteiprogramms	127
11. Antrag zur Frage der Revision des Parteiprogramms, 8. März (abends)	129
12. Rede zum Antrag Mgeladses über die Hinzuziehung der größten Parteioorganisationen zur Ausarbeitung des Parteiprogramms, 8. März (abends)	131
13. Rede gegen den Abänderungsantrag Larins zur Benennung der Partei, 8. März (abends)	132

14. Rede gegen den Abänderungsantrag Pelsches zur Resolution über das Parteiprogramm, 8. März (abends)	133
15. Reden gegen den Abänderungsantrag Bucharins zur Resolution über das Parteiprogramm, 8. März (abends)	134—135
I	134
II	135
16. Rede über die Frage der Wahl des Zentralkomitees, 8. März (abends)	136
17. Resolution aus Anlaß der Weigerung der „linken Kommuni- sten“, dem Zentralkomitee anzugehören	138
18. Erste Skizze eines Programmentwurfs	139
Die Hauptaufgabe unserer Tage	146—151
Rede im Moskauer Sowjet der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmisten- deputierten, 12. März 1918. Stenografischer Bericht	152—156
Außerordentlicher IV. Gesamtrussischer Sowjetkongreß, 14. bis 16. März 1918	157—190
1. Entwurf einer Resolution aus Anlaß der Botschaft Wilsons	159
2. Referat über die Ratifizierung des Friedensvertrags, 14. März	160
3. Schlußwort zum Referat über die Ratifizierung des Friedens- vertrages, 15. März	179
4. Resolution über die Ratifizierung des Brester Vertrags	189
Bemerkung zum Verhalten der „linken Kommunisten“	191
Ursprünglicher Entwurf des Artikels „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“. Stenografische Niederschrift	192—208
Kapitel X	192
Kapitel XI	198
Kapitel XII	203
Kapitel XIII	207
Zum Dekret über die Revolutionstribunale	209—210
A. An die Kollegiumsmitglieder des Kommissariats für Justiz und Kopie an den Vorsitzenden des Zentralexekutivkomitees	209
B. Entwurf eines Beschlusses des Rats der Volkskommissare	210
Vorwort zum Sammelband „Gegen den Strom“	211
Thesen zur Bankpolitik	212—213

Rede auf einer Kundgebung in der Alexej-Manege, 7. April 1918. Zeitungsbericht	214—215
Direktiven an den Wladiwostoker Sowjet	216
Rede über die Finanzfrage in der Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, 18. April 1918	217—218
Rede im Moskauer Sowjet der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmisten- deputierten, 23. April 1918. Stenografischer Bericht	219—224
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht	225—268
Die internationale Lage der Russischen Sowjetrepublik und die Hauptaufgaben der sozialistischen Revolution	229
Die allgemeine Lösung des gegenwärtigen Zeitabschnitts	233
Die neue Phase des Kampfes gegen die Bourgeoisie	234
Die Bedeutung des Kampfes für die vom gesamten Volke getra- gene Rechnungsführung und Kontrolle	244
Die Steigerung der Arbeitsproduktivität	247
Die Organisation des Wettbewerbs	250
„Gut funktionierende Organisation“ und Diktatur	254
Die Entwicklung der Sowjetorganisation	263
Schluß	266
Tagung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees, 29. April 1918	269—305
1. Referat über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht	271
2. Schlußwort zum Referat über die nächsten Aufgaben	297
Sechs Thesen über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht	306—309
Grundlegende Leitsätze zur Wirtschafts- und besonders zur Bank- politik	310—311
Entwurf eines Plans wissenschaftlich-technischer Arbeiten	312—313
An das ZK der Kommunistischen Partei Rußlands	314
Über „linke“ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit	315—347
I	317
II	321
III	325
IV	332
V	335
VI	344

Beschluß des ZK der KPR(B) zur internationalen Lage	348
Grundthesen eines Dekrets über die Diktatur im Ernährungswesen	349—350
Protest an die deutsche Regierung gegen die Okkupation der Krim	351—352
Thesen über die gegenwärtige politische Lage	353—357
I	353
II	354
III	355
IV	356
V	357
Bericht über die Außenpolitik in der gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees und des Moskauer Sowjets, 14. Mai 1918	358—375
Referat über die gegenwärtige Lage auf der Moskauer Gebietskonferenz der KPR(B), 15. Mai 1918. Kurzer Zeitungsbericht	376
Referat auf dem Gesamtrussischen Kongreß von Vertretern der Finanzabteilungen der Sowjets, 18. Mai 1918	377—381
Zentralisierung des Finanzwesens	378
Einkommen- und Vermögenssteuer	378
Arbeitsdienstpflicht	379
Neue Geldscheine	380
Brief an die Konferenz von Vertretern der nationalisierten Betriebe, 18. Mai 1918	382—383
Entwurf eines Telegramms an die Petrograder Arbeiter, 21. Mai 1918	384
Über die Hungersnot (Brief an die Petrograder Arbeiter)	385—393
Rede auf dem Kongreß der Arbeitskommissare, 22. Mai 1918	394—398
Über eine Sozialistische Akademie für Gesellschaftswissenschaften	399—400
I. Entwurf des Beschlusses des Rats der Volkskommissare	399
II. Direktiven für die Kommission	400
Thesen zur gegenwärtigen Lage	401—403
Rede auf dem I. Kongreß der Volkswirtschaftsräte, 26. Mai 1918 ..	404—412
Aufruf an die Eisenbahner, Schiffer und Metallarbeiter	413—414

Ernennung J. W. Stalins zum Leiter des Ernährungswesens im Süden Rußlands	415
Gemeinsame Sitzung des Gesamtrussischen Zentral-exekutivkomitees, des Moskauer Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmisten-deputierten und der Gewerkschaften, 4. Juni 1918	417—443
1. Referat über den Kampf gegen die Hungersnot, 4. Juni 1918 ..	419
2. Schlußwort zum Referat, 4. Juni 1918	439
3. Entwurf der Resolution zum Referat über den Kampf gegen die Hungersnot, 4. Juni 1918	443
Rede auf dem Gesamtrussischen Kongreß der internationalistischen Lehrer, 5. Juni 1918. Kurze protokollarische Niederschrift	444—445
Telegramm an J. W. Stalin	446
Über die Abteilungen für Lebensmittelbeschaffung. Rede in Mos-kauer Arbeiterversammlungen, 20. Juni 1918. Kurzer Zeitungs-bericht	447—448
Rede auf einer Kundgebung im Sokolniki-Klub, 21. Juni 1918. Kur-zer Zeitungsbericht	449—452
Telegramm über die Organisierung von Abteilungen für Lebens-mittelbeschaffung	453—455
IV. Konferenz der Gewerkschaften und der Betriebskomitees Mos-kaus, 27. Juni — 2. Juli 1918	457—491
1. Bericht über die gegenwärtige Lage, 27. Juni 1918	459
2. Schlußwort zum Bericht über die gegenwärtige Lage, 28. Juni 1918	478
3. Resolution zum Bericht über die gegenwärtige Lage	491
Rede auf einer Kundgebung im Simonow-Unterbezirk, 28. Juni 1918. Kurzer Zeitungsbericht	492—493
Prophetische Worte	494—500
Rede auf einer Kundgebung in der Alexej-Manege, 2. Juli 1918. Kurzer Zeitungsbericht	501—502
Rede in der Sitzung der kommunistischen Fraktion des V. Sowjet-kongresses, 3. Juli 1918. Kurzer Zeitungsbericht	503—504
V. Gesamtrussischer Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Bauern-, Soldaten- und Rotarmistendeputierten, 4.—10. Juli 1918	505—533

1. Bericht des Rats der Volkskommissare, 5. Juli 1918	507
2. Schlußwort zum Bericht, 5. Juli 1918	530
Telegrammwechsel mit J. W. Stalin	534—535
Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Iswestija WZIK“ anläß- lich des Aufstands der „linken“ Sozialrevolutionäre. Kurze Wie- dergabe	536—537
An die Petrograder Arbeiter	538—539
Erklärung in der Sitzung des Gesamtrussischen Zentralexekutiv- komitees, 15. Juli 1918	540—543
Rede auf einer Kundgebung im Lefortowski-Bezirk, 19. Juli 1918 ..	544—545
An Sinowjew, Laschewitsch und Stassowa	546
Referat auf der Moskauer Gouvernementskonferenz der Betriebs- komitees, 23. Juli 1918. Zeitungsbericht	547—551
Gespräch mit J. W. Stalin über direkte Leitung, 24. Juli 1918 ..	552—555
Rede auf einer Kundgebung im Chamowniki-Bezirk, 26. Juli 1918. Kurzer Zeitungsbericht	556
Über direkte Leitung. Petrograd, Smolny, an Sinowjew	557
Anmerkungen	559—595
Daten aus dem Leben und Wirken W. I. Lenins	597—627

ILLUSTRATIONEN

Porträt W. I. Lenins — 1918	X—1
Das Dekret „Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“ verfaßt von W. I. Lenin — 21. Februar 1918	13
Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript „Resolution über die Ände- rung des Namens der Partei und des Parteiprogramms“ — März 1918	126—127
Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript „Thesen über die Aufgaben der Sowjetmacht in der gegenwärtigen Situation“ — März—April 1918	227
Niederschrift des Gesprächs W. I. Lenins mit J. W. Stalin auf direk- ter Leitung über die Ernährungslage — 24. Juli 1918	553